

# **Wir und die „Anderen“**

Einstellungen zu den "Fremden" bei Jugendlichen mit  
und ohne Migrationshintergrund

Dissertation von

**Victoria Franco Cabrera Grütter**

Unter der Leitung von

**Prof. Dr. Edo Poggia**

Eingereicht bei der  
Fakultät für Kommunikationswissenschaften  
Università della Svizzera italiana

Zur Erlangung der  
Doktorwuerde (Dr. phil.) in Kommunikationswissenschaften

Dezember, 2014

## **Prüfungskommission**

Dr. Prof. Bertil Cottier, Università della Svizzera Italiana (Kommissionspräsident)

Dr. Prof. Edo Poggia, Università della Svizzera Italiana (Referent)

Dr. Prof. Gianni D' Amato, Université de Neuchâtel (externes Jury-Mitglied)

Dr. Prof. Sandro Cattacin, Université de Genève (externes Jury-Mitglied)

### **Zusammenfassung**

In bisher realisierten Studien wurde bereits nachgewiesen, dass eine Ausländer ablehnende Haltung mit einer strengen elterlichen Erziehung (Adorno, 1969), mit dem politischen Verständnis (Hänni Hoti, 2006) und einer gewissen „Veränderungsfeindlichkeit“ (Stolz, 2000) zusammenhängen. Die jüngere Bevölkerungsschicht ist dabei gegenüber „Fremden“ häufig offener als die ältere (Cattacin et al., 2006; Stolz, 2000).

Psychologische Studien geben ihrerseits Hinweise auf die interkulturellen Fähigkeiten der Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Sie konzentrieren sich auf die identitäre Komplexität derselben (Granata, 2011; Manço, 2002). Die Fähigkeit, sich sowohl dem Aufnahme- wie dem Herkunftsland anzupassen, wird oft als kulturelle Kompetenz gewertet. Die Einstellung zu „anderen/fremden“ Gruppen wird aber generell in der Forschung über Jugendliche mit Migrationshintergrund wenig berücksichtigt.

In der vorliegenden Arbeit wird aus Sicht der interkulturellen Kommunikation der Frage nach der Einstellung zu den „Anderen“ nachgegangen und wie diese in Zusammenhang mit dem Migrations- oder Nicht-Migrationshintergrund steht. Lassen sich Unterschiede zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund feststellen?

Die Einstellung der Jugendlichen wird zusätzlich im Kontext der gesellschaftlichen Haltung gegenüber jugendlichen Migranten in der Schweiz betrachtet, und zwar am Beispiel der Zeitungsberichterstattung über die erleichterte Einbürgerung von Immigrantenjugendlichen in der Schweiz, die 1983, 1994 und 2004 zur Diskussion stand. In Studien über Medien und Migranten wurde bereits mehrmals gezeigt, dass Migranten oft negativ repräsentiert werden (Dahinden, 2011; Trebbe, 2009; Geissler & Pöttker, 2009; Van Dijk, 2000). Das hier vorgeschlagene Beispiel der Einbürgerungsdebatte setzt, anders als bisherige Studien, die Repräsentation von Migranten nicht mit negativen Handlungen in Verbindung, sondern mit der kollektiven Entscheidung über ihre Aufnahme als Schweizer Bürger. Die Vereinfachung des Einbürgerungsverfahrens für Immigrantenjugendliche wurde in allen untersuchten Abstimmungsjahren von der Bevölkerung zwar abgelehnt, vom Bund und den Medien aber offiziell befürwortet (Hungerbühler et al., 2008). Man geht hier also von einer positiven Einstellung seitens der Medien aus. Wie werden die Immigrantenjugendlichen in diesem Zusammenhang in den Zeitungen dargestellt?

Zuletzt wird versucht, basierend auf Dahinden (2006), die Einstellungen der Jugendlichen zu den „Anderen“ mit den Zeitungsmitteilungen in Verbindung zu setzen. Dabei geht es darum, nach möglichen Zusammenhängen in den Denkmustern zu suchen, nicht um Medienwirkung.

Die vorliegende Studie schlägt einen quantitativen Ansatz vor. Sie stützt sich dabei auf drei NFP-Forschungsprojekte (Poglia et al., 2012; Hungerbühler et al., 2008, Cattacin et al., 2006), deren Daten neu analysiert und bearbeitet werden. Zudem wird eine für die vorliegende Arbeit eigens durchgeführte quantitative Befragung ausgewertet.

Die Hauptergebnisse dieser Arbeit bestätigen, dass es einen Zusammenhang zwischen der Einstellung der Jugendlichen und dem Migrationshintergrund gibt. Die Einstellung der jugendlichen Migranten kann allerdings im Vergleich zu Jugendlichen ohne Migrationshintergrund nicht unbedingt als „offener“ bezeichnet werden. Eher kann man von einer unterschiedlichen Gewichtung sprechen. Eine höhere interkulturelle Kompetenz seitens der Migrantenjugendlichen, wie sie in bisherigen qualitativen Studien nachgewiesen wurde, kann in der Einstellung zu den „Anderen“ nicht gefunden werden.

Bei den Zeitungen zeigt sich eine „subtile Diskriminierung“ (Van Dijk, 2000) der Immigrantengrundlichen, was die Partizipation an der Debatte über die erleichterte Einbürgerung betrifft. Obwohl die Zeitungen selber mehrheitlich für die erleichterte Einbürgerung waren, wurde den direkt Betroffenen das Wort wenig erteilt, dafür aber häufiger den Gegnern. Sie bestätigen damit die Feststellung anderer Studien (Dahinden, 2011, Trebbe, 2009; Geissler & Pöttker, 2009; Van Dijk, 2000) dass Minderheiten in den Medien unterrepräsentiert sind.

Beim Vergleich der Einstellungen der Jugendlichen mit derjenigen, die in den Zeitungen zum Ausdruck kamen, lassen sich einige Übereinstimmungen finden, insbesondere bei der Frage der Integration von Immigrantengrundlichen. Die jugendlichen Immigranten in der Schweiz sind integriert, darüber sind sich alle, Zeitungen und Jugendliche, einig. Andere Ansichten stimmen dagegen weniger überein. Die Zeitungen sprechen z.B. häufig von Unsicherheit auf Grund der vielen Ausländer, bei den Jugendlichen scheint das kein wesentliches Thema zu sein. Auffallend ist, dass bei der konkreten Frage der erleichterten Einbürgerung nur die Immigrantengrundlichen mit den mehrheitlich befürwortenden

Zeitungen übereinstimmen, die Jugendlichen ohne Migrationshintergrund sind deutlich dagegen.

Die Studie kommt zum Schluss, dass sich die eher „verschlossene“ Haltung der SchweizerInnen gegenüber fremden Bevölkerungsgruppen bei den Jugendlichen wiederholt, und zwar unabhängig davon, ob sie einen Migrationshintergrund haben oder nicht.

## **Abstract**

Previously released studies have already pointed out that apparently negative attitudes towards foreigners are closely related to a strict parental education (Adorno, 1969) in combination with the political understanding (Haenni Hoti, 2006) and a certain "reluctance to changes" (Stolz, 2000). Yet, the younger segment of the population seems to have a less negative attitude against foreigners comparing to the older generation (Cattacin et al, 2006; Stolz, 2000).

Psychological studies have provided more insight into intercultural skills of young people with a migration background. These studies have focused mainly on the complex identity of young people (Granata, 2011; Manço, 2002). The ability to adapt to the cultural challenges of the host country as well as to their country of origin has often been referred to as cultural competence. However, their attitude towards "others/foreigners" has been little considered.

This paper explores, from a perspective of intercultural communication young people's attitudes towards "others". Moreover, it examines whether this attitudes are related to the fact of having a migration background or not. Is there a difference between youngsters with and without a migration background?

The attitudes of youngsters are also taken into consideration in relation to the collective attitude of society towards young migrants in Switzerland. This will be done by examining how newspapers report about the simplified naturalization of young second generation migrants in Switzerland. This was up for discussion in 1983, 1994 and 2004. Further, several studies about the media and migrants have shown repeatedly that migrants are regularly represented negatively in the news (Geissler & Pöttker, 2009; Dahinden, 2011; Trebbe, 2009 Van Dijk, 2000). In this study, the debate about the naturalization of migrants will serve as an example to examine the representation of migrants in the news. Unlike previous studies, it avoids to link the general representation of migrants to negative actions. The simplified naturalization process for young immigrants rejected by the population in the years concerned. However, the federal government and the media had officially been in favor of it (Hungerbühler et al., 2008).

Thus, one may speak of a positive attitude on the part of the media. With this context in mind, it will be interesting to examine how young immigrants were represented in the newspapers.

Finally, based on Dahinden (2006), an attempt is being made, to put the attitudes of young people towards the "others" in relation to the newspaper articles about the naturalization of second generation migrants. The aim behind this is to look for possible connections in the thinking patterns rather than to examine any effects caused by the media. Evidently, this raises the question whether the positive or negative portrayal of second generation migrants by the media is being reflected in the attitudes of youngsters.

This work proposes a quantitative approach, which is based on three National Research Programmes (Poglia et al, 2012; Hungerbühler et al, 2008 Cattacin et al, 2006.). The data of these studies has been re-analysed and re-processed. Additionally, a new quantitative survey has been carried out and evaluated.

The main conclusion of this study is that there is a relationship between young people's attitudes towards "the others" and the migration background. However, young immigrants do not show a more "open-minded" attitude towards "strangers" than youngsters without a migration background. They rather weight issues regarding "strangers" differently. Moreover the findings of previous studies that attribute to young migrants a higher intercultural competence could not be confirmed. Precisely, no higher intercultural competence could be found concerning attitudes towards "the others" of young migrants.

As far as newspapers are concerned, one may even speak of a "subtle discrimination" (Van Dijk, 2000) of young immigrants in relation to their participation in the ongoing debate about naturalization. Interestingly, the majority of newspapers which actively supported the simplified naturalization process focused very little on those being affected directly. Much more attention was given to the opponents instead. Thus, findings of other studies (Dahinden, 2011 Trebbe, 2009; Geissler & Pöttker, 2009; Van Dijk, 2000) claiming that minorities are insufficiently represented in the media are confirmed.

When comparing statements of young people with those published in the newspapers, some similarities can be found, particularly regarding the integration of young immigrants. Newspapers and young people agree that young immigrants in Switzerland are integrated. However, on other issues there is less agreement. Newspapers, for example, frequently relate feelings of uncertainty to the high number of foreigners living in Switzerland. For young people, however, this seems to be a minor issue. It is well worth emphasizing, that in the actual debate about the simplified naturalization, only a majority of the young immigrants agree with the newspapers that are in favour of such an approach. The majority of young people without a migration background is clearly against such a motion.

The study concludes that the rather reserved attitude of Swiss citizens against foreign populations repeats itself on the younger generation regardless of their migration background.



## Danksagung

*„Der Wert davon, dass man zeitweilig eine strenge Wissenschaft streng betrieben hat, beruht nicht gerade in deren Ergebnissen: denn diese werden, im Verhältnis zum Meere des Wissenswerten, ein verschwindend kleiner Tropfen sein. Aber es ergibt einen Zuwachs an Energie, an Schlussvermögen, an Zähigkeit der Ausdauer; man hat gelernt, einen Zweck zweckmässig zu erreichen.*

*Insofern ist es sehr schätzbar, in Hinsicht auf Alles, was man später treibt, einmal ein wissenschaftlicher Mensch gewesen zu sein.“*

*Friedrich Nietzsche*

Dass ich zeitweilig eine strenge Wissenschaft streng betreiben konnte, verdanke ich vor allem den Menschen, die mich mit Milde und Nachsicht unterstützt haben. Meinem wissenschaftlichen Betreuer, Prof. Dr. Edo Poglia danke ich an dieser Stelle für das Vertrauen und für die Möglichkeit, diese Untersuchung an seinem Lehrstuhl zu verwirklichen. Seine konstruktive und kritische Beratung war äusserst wertvoll für diese Arbeit. Ein besonderer Dank geht auch an Dr. Ruth Hungerbühler, die mir wichtige Anregungen für die Bearbeitung der Zeitungsdaten gegeben hat. Beiden, wie auch Herrn Prof. Dr. Sandro Cattacin danke ich dafür, dass ich die Daten aus den verschiedenen Forschungsprojekten neu bearbeiten durfte. Auch möchte ich der Direktion und dem Team des *Istituto Media e Giornalismo, Università della Svizzera Italiana* für die Möglichkeit danken, in diesem Institut als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig zu sein. Die praktischen Erfahrungen aus dieser Zeit, insbesondere das Arbeiten mit statistischen Daten und der Software SPSS, haben viel Nützliches für diese Arbeit beigetragen.

Insbesondere danke ich Herrn Dr. Daniele Imparato (*Dipartimento di Economia dell'Università dell'Insubria a Varese, nel settore scientifico disciplinare di Statistica*) für die Beratung und Hilfe bei der Evaluierung der statistischen Daten. Sehr nützliche und hilfreich waren auch die statistischen Ratschläge von Christina Galeandro. An die Menschen, die mir bei der Verteilung der Umfrage geholfen haben, Dr. Praxmarer, Caterina Felder, Luca Cremonesi geht auch ein ganz spezieller Dank. Manuela Ciancio-Cau danke ich herzlich für die Mithilfe bei der Eingabe der Daten aus den 200 Fragebogen ins SPSS.

Ich danke Christine Brand, die meinen Text nicht nur sprachlich korrigiert, sondern sich auch die Zeit genommen hat, meine Gedanken verständlicher zu machen.

Meinem Mann danke ich von Herzen für die Unterstützung und Geduld insbesondere in den schwierigen Momenten. Den Grosseltern meiner zwei Kleinkinder und allen liebevollen Baby- und Kinderbetreuern aus dem Familien- und Freundeskreis bin ich zu grossem Dank verpflichtet. Ohne die wertvolle Zeit, die sie mir für ein ruhiges Arbeiten schenkten, wäre die Verwirklichung der vorliegenden Arbeit undenkbar gewesen.

Zuletzt geht ein besonderer Dank an meine Eltern: *Gracias por impulsarnos, alentarnos y enseñarnos el valor de ser curiosos, de quere aprender y abrir la mente. Gracias por el apoyo, acompañamiento y la ayuda incondicional en todos estos años.*

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b>	<b>6</b>
Aufbau der Arbeit .....	10
 <b>TEIL I – THEORETISCHE GRUNDLAGEN</b>	 <b>14</b>
<b>1. Kapitel – Migranten und ihre Nachkommen in der Schweiz</b>	<b>14</b>
1.1. Kurzer geschichtlicher Überblick zur Immigration in der Schweiz.....	14
1.1.1. Klima und Debatte um „Überfremdung“ .....	16
1.2. Einige Daten und Fakten .....	21
1.3. Die Immigranten der zweiten Generation: Definition .....	30
<b>2. Kapitel- Forschungsstand</b>	<b>33</b>
2.1. Die Immigrantenjugendlichen: Sozialisation, Identität und Integration .....	33
2.2. Diskriminierungs- und Vorurteilsforschung bei Jugendlichen .....	56
2.3. Die Medienberichterstattungen über Migranten/ Migrantenjugendliche .....	66
<b>3. Kapitel - Die Leitfragen der Studie im Kontext der bisherigen Forschung</b>	<b>74</b>
<b>4. Kapitel – Erläuterungen zu den Schlüsselbegriffen</b>	<b>81</b>
4.1. Einleitung .....	81
4.2. Der Kulturbegriff.....	81
4.3. Kulturelle Elemente und Dimensionen (KED) .....	87
4.4. Ökonomisches, kulturelles, soziales und symbolisches Kapital .....	91
4.5. Individuelle und kollektive Identität.....	95
4.6. Identität und Migrationshintergrund aus psychologischer Sicht.....	98
4.7. Identität und Integration .....	100
4.8. Strukturelle vs. kulturelle Integration .....	102
4.9. Drei Modelle für kulturelle Integration .....	103
4.10. Integration, Identität und Einbürgerung.....	105
<b>5. Kapitel – Die interkulturelle Perspektive</b>	<b>109</b>
5.1. Einleitung .....	109
5.2. Theoretische Erläuterungen eines interkulturellen Kommunikationsansatzes.....	109
5.3. Das Schema Com-CSIT-Schema nach E. Poggia.....	111
5.4. Zum Begriff „interkulturelle Kompetenz“ .....	113
5.5. Kommunikation und interkulturelle Kompetenz .....	116
5.6. Charakteristika interkultureller Kompetenz.....	119
5.7. Kims „host communication competence“ (HCC).....	120
5.8. Hindernisfaktoren für interkulturelle Kompetenz.....	125
5.9. Wege zur Sensibilisierung - Bennetts DMIS-Modell .....	134
<b>6. Kapitel - Die Darstellung von Migrantenjugendlichen in den Medien</b>	<b>136</b>
6.1. Einleitung .....	136
6.2. Medienmitteilungen und Meinungsbildung.....	136
6.3. Der Frame-Ansatz zur Beobachtung von Diskriminierung .....	138
6.4. Beziehung zwischen Frames und Einstellungen.....	143
6.5. Die Rolle der Medien in einer multikulturellen Gesellschaft .....	144
6.6. Die Rolle der Medien für die Identität und Integration der Migrantenjugendlichen .....	147

6.7.	Diskriminierung von Migranten in den Medien .....	149
<b>Zusammenfassung Teil I</b>		<b>154</b>
<b>TEIL II – EMPIRISCHE ANALYSEN</b>		<b>166</b>
<b>Einleitende Erläuterungen zu den empirischen Analysen</b>		<b>166</b>
<b>7.</b>	<b>Kapitel - Die Immigrant*innenjugendlichen in den Schweizer Zeitungen</b>	<b>169</b>
7.1.	Einleitung .....	169
7.2	Zur Debatte über erleichterte Einbürgerung .....	169
7.3	Fragestellung und Hypothese zur Zeitungsberichterstattung .....	173
7.4	Kontext der Forschung über die Einbürgerungsdebatte in den Zeitungen .....	175
7.5	Datenerhebung der Zeitungsartikel .....	176
7.6	Methodisches Vorgehen .....	177
7.7	Definition der Zeitungsframes über die Repräsentation der „Anderen“ .....	178
7.8	Ergebnisse der Zeitungsframes .....	180
7.8.1	Positionen der Zeitungen zur erleichterten Einbürgerung .....	181
7.8.2	Erscheinung der Zeitungsframes zur Repräsentation der „Anderen“ .....	182
7.8.3	Befürwortende, neutrale und ablehnende Frames .....	183
7.8.4	Die Hauptprotagonisten der Einbürgerungsdebatte .....	185
7.9	Zusammenfassung der Zeitungsanalyse .....	195
7.10	Fazit .....	196
7.11	Ausblick .....	198
<b>8</b>	<b>Kapitel – Die Einstellung der Jugendlichen</b>	<b>200</b>
<b>Einleitung</b>		<b>200</b>
<b>8.1</b>	<b>Fallbeispiel A: Die kulturellen Elemente und Dimensionen im Vergleich</b>	<b>201</b>
8.1.1	Kontext der Forschung .....	201
8.1.2	Fragestellung und Hypothese über kulturelle Elemente und Dimensionen .....	202
8.1.3	Methode .....	203
8.1.4	Auswahl der Stichprobe .....	203
8.1.5	Ergebnisse Fallbeispiel A: Die kulturellen Elemente und Dimensionen im Vergleich ...	205
8.1.6	Zusammenfassung kulturelle Elemente und Dimensionen (KED) .....	213
<b>8.2</b>	<b>Fallbeispiel B: Einstellungen der Jugendlichen in der ganzen Schweiz</b>	<b>216</b>
8.2.1	Einleitung .....	216
8.2.2	Kontext der Forschung .....	216
8.2.3	Ergänzende empirische Daten aus der Gesamtbevölkerung .....	217
8.2.4	Fragestellungen und Hypothese .....	219
8.2.5	Methode und Auswertung der Daten .....	220
8.2.6	Ergebnisse Fallbeispiel B: Einstellungen der Jugendlichen in der ganzen Schweiz .....	225
8.2.7	Einstellung zu Mensch und Gesellschaft .....	232
8.2.8	Rechtsextreme Potentiale (REP-Modell) .....	237
8.2.9	Diskriminierungserfahrungen der Jugendlichen .....	240
8.2.10	Einstellung zu religiösen Gruppen .....	244
8.2.11	Einstellung zu den Ausländern .....	247
8.2.12	Einstellung zur kulturellen Diversität .....	255
8.2.13	Zusammenfassung: Einstellung zu den „Anderen“, ganze Schweiz .....	258

8.2.14	Schlussbetrachtungen.....	264
<b>8.3</b>	<b>Fallbeispiel C: Die Einstellung zu den „Anderen“ bei Tessiner Berufsschülern</b>	<b>265</b>
8.3.1	Einleitung .....	265
8.3.2	Kontext der Untersuchung.....	265
8.3.3	Fragestellungen und Hypothese über Identität und Zugehörigkeit .....	266
8.3.4	Fragestellungen und Hypothese über die Einstellung zu den „Anderen“ (EzA) .....	267
8.3.5	Methode und Auswertung der Daten .....	268
8.3.6	Ergebnisse.....	273
8.3.7	Zusammenfassung Einstellung der Berufsschüler im Tessin .....	326
<b>8.4</b>	<b>Einstellung zu den „Anderen“ der Jugendlichen, ganze Schweiz und Tessin im Vergleich</b>	<b>333</b>
8.4.1	Fazit Einstellungen der Jugendlichen ganze Schweiz und Tessin .....	338
<b>8.5</b>	<b>Diskussion der Hypothesen, basierend auf Kims <i>Host Communication Competence-Modell</i></b>	<b>340</b>
<b>8.6</b>	<b>Schlussfolgerung über die Einstellung zu den „Anderen“</b>	<b>353</b>
<b>9</b>	<b>Einstellungs- und Zeitungsframes</b>	<b>356</b>
9.1	Einleitung .....	356
9.2	Methodik, Fragestellung und Hypothese .....	356
9.2.1	Identifikation von Einstellungsframes .....	358
9.2.2	Identifikation der Einstellungsframes der Jugendlichen, ganze Schweiz .....	359
9.2.3	Die Zeitungsframes zur Repräsentation der „Anderen“, ganze Schweiz.....	364
9.2.4	Semantischer Vergleich Einstellungs- und Zeitungsframes, ganze Schweiz.....	366
9.2.5	Identifikation der Einstellungsframes der Tessiner Berufsschüler .....	371
9.2.6	Zeitungsframes zur Repräsentation der „Anderen“ im Tessin.....	375
9.2.7	Semantischer Vergleich Einstellungs- und Zeitungsframes, Tessin .....	377
9.3	Fazit .....	380
<b>9.4</b>	<b>Diskussion über die Einstellungs- und Zeitungsframes</b>	<b>381</b>
<b>9.5</b>	<b>Schlussfolgerungen</b>	<b>386</b>
<b>10</b>	<b>Anregungen für weitere Studien</b>	<b>389</b>
<b>11</b>	<b>Bibliographie</b>	<b>391</b>
<b>12.</b>	<b>Anhang</b>	<b>422</b>

## Einleitung

*"Die Behandlung der Minderheiten ist das Fieberthermometer  
am Körper der Demokratie, zeigt deren 'Gesundheitszustand' an"*

**Winston Churchill**

Jugendliche mit Migrationshintergrund werden in den Medien oft in Zusammenhang mit Kriminalität, Gewalt oder anderen Normverstössen dargestellt. Zahlreiche Studien belegen, dass Medien oft ein einseitiges Bild der Migranten und Migrantenjugendlichen zeigen, ein Bild, das häufig mit negativen Ereignissen in Verbindung steht (Corte, 2006; Erben, 2009; Geissler & Pöttker, 2009; Handschuck & Schröer, 2002; T. A. Van Dijk, 1991; T. A. Van Dijk, 1984).

Des Weiteren lassen die Resultate der Abstimmungen über die vereinfachte Einbürgerung der Immigranten der zweiten Generation in den Jahren 1983, 1994, 2004 vermuten, dass die Schweizer Bürger dieser Immigrantengruppe eher misstrauisch gegenüber stehen.

In bisher realisierten Studien sowohl in der Schweiz als auch in anderen Ländern wurde festgestellt, dass die Immigranten der zweiten Generation in den sozialen Strukturen wie etwa Schule und Arbeitsmarkt benachteiligt sind (Bolzman, Fibbi, & Vial, 2003a; Crul et al., 2012; Fibbi, Lerch, & Wanner, 2007; Groenewold, 2008; Sürig & Wilmes, 2011). Zudem lassen sich insbesondere bei den Migrantenjugendlichen der unteren sozialen Schicht Unzufriedenheit über ihren sozialen Status, soziale Verunsicherung und eine verstärkte Diskriminierungsperzeption nachweisen (Hoffmann-Nowotny, 2001). Die Entstehung einer so genannten „Secondo-Organisation“<sup>1</sup> in der Deutschschweiz kann als Zeichen eines Bedürfnisses nach struktureller Einordnung in die Gesellschaft verstanden werden. Sie gibt den Immigrantenjugendlichen eine Stimme, die ihnen die Möglichkeit bietet, z.B. Enttäuschung und Unzufriedenheit über ihre Situation in der Schweiz zu bekunden:

---

<sup>1</sup> Der Begriff *Secondo* wird insbesondere in der Deutschschweiz im öffentlichen Diskurs für die Bezeichnung der Immigranten der zweiten Generation benutzt. Er entstand im Zuge der Mobilisierung der Immigranten der zweiten Generation. Dabei gibt es Kontroversen, was die Benutzung dieses Begriffes angeht, da er für einige absondernde oder gar diskriminierende Konnotationen aufweist. Viele Sozialwissenschaftler, die sich mit Immigrantenjugendlichen in der Schweiz befassen, verzichten deshalb auf diesen Begriff.

*„Unser Image ist nicht das Beste, und dies wollen wir ändern. Die Schweizerinnen und Schweizer haben uns öfters zu verstehen gegeben, dass wir nicht ganz dazugehören - zuletzt bei den Abstimmungen zur erleichterten Einbürgerung im September 2004. Dies tat und tut uns weh, doch chronisches Jammern ist nicht unser Stil.“* ("Netzwerk Secondo", n.d.)

Enttäuschung und Unzufriedenheit seitens der Immigranten der zweiten Generation einerseits, Ängste seitens der Schweizer andererseits können das Zusammenleben in der Gesellschaft erschweren. Ereignisse wie die Unruhen unzufriedener Jugendlicher in Stockholm im Mai 2013, davon viele mit Migrationshintergrund<sup>2</sup>, der Mordanschlag auf einen britischen Soldaten - auch hier waren die Täter Immigranten der zweiten Generation (Deutsch Türkisches Journal, 2013) - oder das Attentat eines Rechtsextremen auf jugendliche Sozialdemokraten in Norwegen im Jahre 2011, die sich für eine offene Migrationspolitik einsetzten, sind beunruhigende Tendenzen, die auf die sozialpolitische Aktualität dieser Thematik hindeuten.

In Anbetracht dessen, dass im Jahre 2012 das Bundesamt für Statistik etwa 30% der Schweizer Wohnbevölkerung als mit Migrationshintergrund<sup>3</sup> angab, dass im Jahre 2007 von den unter 20-jährigen Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund fast 80% in der Schweiz geboren sind (W. Haug, Heiniger, & Rochat, 2007), dass deren Zahl in den letzten Jahren stetig gestiegen ist, dass sie zudem einen sozialen Aufstieg erlebt haben und mittlerweile zu einem gesellschaftlich und politisch relevanten Teil der Schweizer Bevölkerung gehören (Hoffmann-Nowotny, 2001), kann diese Bevölkerungsgruppe auch als wesentlicher Untersuchungsgegenstand erachtet werden. Zwar gibt es bereits viele Studien über die Immigranten der zweiten Generation in der

---

<sup>2</sup> Wobei der Auslöser für diese Krawalle auf die Unzufriedenheit, auf das Gefühl unterprivilegiert zu sein zurückgeführt werden kann „Nicht die materielle Not treibt in Schweden die Jugendlichen auf die Straße. Aber das Gefühl, unterprivilegiert zu sein, sitzt tief. Da ballt sich Frust zusammen, der nur auf einen Anlass wartet, um auszubrechen“ (Gamillscheg, 2013). Solche Gewaltausbrüche, bei denen insbesondere Zweitgenerationsangehörige beteiligt waren, gab es bereits im Jahre 2005 in Paris und Berlin.

<sup>3</sup> Der Migrationshintergrund umfasst, laut Bundesamt für Statistik, alle Personen, unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit, deren Eltern entweder im Ausland geboren und selbst in die Schweiz eingewandert sind oder als Nachkommen von Migranten in der Schweiz geboren wurden (Bundesamt für Statistik, 2014).

Schweiz und in anderen Ländern, doch konzentrieren sie sich vorwiegend auf die Frage der Integration und Identifikation mit den Aufnahmeländern. Die Einstellungen der Jugendlichen, insbesondere der Migrantenjugendlichen der zweiten Generation sind von der interkulturellen Kommunikationsforschung dagegen noch nicht gründlich untersucht worden. In der Schweiz richtet sich zudem das Forschungsinteresse mehr auf die deutsch- oder französischsprachigen Regionen, die italienische Schweiz ist bisher wenig erforscht worden. Es bleiben somit noch einige „weisse Flecken“ übrig. Die vorliegende Arbeit möchte einen dieser Flecken ausfüllen, indem sie die Einstellungen von Jugendlichen zwischen 16 und 34 Jahren mit und ohne Migrationshintergrund in der ganzen Schweiz und konkreter im Tessin untersucht.

In einer Zeit fortschreitender Globalisierung, Mobilität und Informationsvernetzung, in der immer mehr Menschen unterschiedlicher Herkunft aufeinander treffen, ist das Thema Interkulturalität in den Medien, in der Politik und in der Wissenschaft weiterhin aktuell. Im Bereich der interkulturellen Kommunikationsforschung wird versucht, eine offenere Haltung gegenüber der kulturellen Diversität zu fördern. Dazu gehört eine gewisse interkulturelle Kompetenz aller Individuen, der Zugewanderten und der Einheimischen. Die interkulturelle Kompetenz setzt unter verschiedenen anderen Aspekten auch eine vorurteilslose Einstellung und Empathie voraus. Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, wie Jugendliche generell zu (anderen) Migrantengruppen stehen. Lassen sich Unterschiede auf Grund des Migrationshintergrundes feststellen?

Dieser Frage widmet sich der erste thematische Schwerpunkt im vorliegenden Beitrag. Dabei geht es um die Repräsentation der „Anderen“ bei Jugendlichen, wobei unter „Anderen“ andere nationale und religiöse Gruppen gemeint sind. Ziel ist es, die Einstellungen bei der jüngeren Bevölkerungsgruppe von Migranten der zweiten Generation und bei den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund zu identifizieren. Dabei geht es nicht um Fremdenfeindlichkeit in all ihren Facetten<sup>4</sup>, sondern nur um die "offene" oder "verschlossene" Einstellung gegenüber den „Fremden“.

---

<sup>4</sup> Dies in Anlehnung an Jürg Stolz' soziologische Untersuchung fremdenfeindlicher Einstellungen in der Schweiz, der die Ablehnung des Fremden in „neutraler Sprache“ zu erfassen versucht. Er beschränkt sich darauf, nur die positiven oder negativen Einstellungen zu identifizieren, ohne dabei von Fremdenfeindlichkeit zu sprechen (Stolz, 2000).



In bisher realisierten Studien wurde nachgewiesen, dass die jüngere Bevölkerungsschicht gegenüber „Fremden“ häufig offener ist als die ältere (Cattacin, Gerber, Sardi, & Wegener, 2006; Stolz, 2000) und dass die Immigrantenjugendlichen eine höhere interkulturelle Fähigkeit haben als die Jugendlichen ohne Migrationshintergrund (Granata, 2011; Manço, 2002). Diese Befunde sollen aus der Sicht der interkulturellen Kommunikation näher untersucht werden.

Der zweite thematische Schwerpunkt dieser Arbeit gilt der Zeitungsberichterstattung über die erleichterte Einbürgerung von Immigrantenjugendlichen in der Schweiz. Hier geht es darum, die Frage der Zugehörigkeit der Immigrantenjugendlichen zur Schweiz aus einer gesamtgesellschaftlichen Sicht zu betrachten. In Studien über Medien und Migranten wurde bereits mehrmals gezeigt, dass Migranten oft negativ repräsentiert werden (U. Dahinden, Koch, Wyss, & Keel, 2011; Trebbe, 2009; T. A. Van Dijk, 1989), d.h. dass die Medien im Zusammenhang mit Migranten mehr negative als positive Ereignisse hervorheben. Das hier vorgeschlagene Beispiel der Einbürgerungsdebatte stellt, anders als bisherige Studien, die Repräsentation von Migranten nicht direkt mit negativen Handlungen in Verbindung, sondern mit der Abstimmung über ihre Aufnahme als Schweizer Bürger. Die Vereinfachung des Einbürgerungsverfahrens für Immigrantenjugendliche wurde in allen untersuchten Abstimmungsjahren (1989, 1994, 2004) von der Bevölkerung zwar abgelehnt, vom Bund und den Medien aber offiziell befürwortet (Hungerbühler et al., 2008). Man geht hier also von einer positiven Einstellung seitens der Medien aus. Wie werden die Immigrantenjugendlichen in diesem Zusammenhang in den Zeitungen dargestellt?

Zuletzt, als dritter thematischer Schwerpunkt, wird versucht, die Einstellungen zu den „Anderen“ bei Jugendlichen mit den Zeitungsbeiträgen in Verbindung zu setzen. Es geht dabei nicht darum, eventuelle Wirkungen der Zeitungsinhalte auf die Einstellungen der Jugendlichen zu untersuchen, sondern darum, mögliche Zusammenhänge in den Denkmustern zu identifizieren. Stimmen die positiven oder negativen Darstellungen in den Zeitungen mit den positiven oder negativen Einstellungen der Jugendlichen überein?

## **Aufbau der Arbeit**

Die vorliegende Untersuchung wird in zwei Hauptteile gegliedert: Teil I enthält die theoretischen Grundlagen und Teil II die empirischen Analysen.

Der erste Hauptteil arbeitet die Begriffe und Definitionen heraus, die die theoretischen Grundsteine der vorliegenden Arbeit bilden. In Kapitel 1 wird nach einem kurzen Überblick über die Migrationssituation der Migranten bzw. Migrantenjugendlichen in der Schweiz der Begriff der zweiten Generation erklärt und definiert. Anschliessend werden einige theoretische Überlegungen zur Identität der Immigrantenjugendlichen aus psychologischer Sicht dargestellt. Der Schluss dieses Kapitels liefert einige aktuelle demographische Daten der Immigrantenjugendlichen und einige Daten und Fakten über die Einbürgerungssituation in der Schweiz.

In Kapitel 2 wird der Forschungsstand nach den thematischen Schwerpunkten der vorliegenden Arbeit dargestellt. Es werden einige Haupterkenntnisse im Bereich der Zweitgenerationsforschung und der Diskriminierungs- und Vorurteilsforschung bei Jugendlichen in der Schweiz und in anderen europäischen Ländern vorgestellt. Der letzte Abschnitt stellt einige Studien zur Medienforschung über Migranten bzw. Migrantenjugendliche auf nationaler und europäischer Ebene vor.

In Kapitel 3 werden die Leitfragen dieser Arbeit in den Kontext der bisherigen Forschungserkenntnisse gestellt.

Kapitel 4 widmet sich der Definitionen der in dieser Arbeit verwendeten Schlüsselbegriffe. Dabei wird kurz auf die sozialwissenschaftliche Debatte über den Kulturbegriff eingegangen und das hier angewendete Kulturverständnis erläutert. Zudem werden die Begriffe *kulturelle Elemente und Dimensionen* definiert, die im empirischen Teil operationalisiert werden. Schliesslich folgen Erklärungen und Definitionen von Identität, Integration, Nationalität und die Frage, welche Relevanz Einbürgerungen in der Auseinandersetzung mit Integration und Identität haben.

In Kapitel 5 wird auf die interkulturellen Kommunikationsansätze eingegangen. Nach einer kurzen Darstellung der wissenschaftlichen Diskussion über die Thematik der interkulturellen Kommunikation als eigenständiger oder Teildisziplin wird ein interdisziplinäres Modell, das Com-CSIT-Schema nach Poggia et al. (E. Poggia, 2006)

erklärt. Nach diesem Modell, das für die Untersuchung soziokultureller Prozesse einen interdisziplinären Zugang vorschlägt, ist auch der interdisziplinäre theoretische Ansatz in der vorliegenden Arbeit gegliedert. Des Weiteren werden in diesem Kapitel der Begriff der interkulturellen Kompetenz näher erklärt und Modelle für die direkte Begegnung mit fremden Kulturen vorgestellt. Dabei geht es auch um Hindernisse, die eine interkulturelle Kompetenz beeinträchtigen. Begriffe wie *Stereotypen* und *Vorurteile* werden aus Sicht der interkulturellen Kommunikationsforschung betrachtet und definiert. In diesem Kapitel wird auch die Bezeichnung Einstellung zu den „Anderen“ (EzA) näher erklärt. Zum Schluss werden anhand von Bennetts *Developmental Model of Intercultural Sensitivity* (DMIS) (M. J. Bennett, 1998; Landis, Bennett, & Bennett, 2003) die Faktoren, die für eine interkulturell offene Haltung relevant sind, bestimmt.

Kapitel 6 widmet sich den Medien. Hier werden zuerst einige theoretische Überlegungen im Hinblick auf die Massenmedien und ihren Einfluss auf die Meinungsbildung erörtert. Dabei wird der systemtheoretische Ansatz, der den Medien eine Beobachtungs- und „Verdoppelungsfunktion“ in der Gesellschaft zuteilt, erklärt (N. Luhmann, 1996). Damit kann verdeutlicht werden, wie der Mediendiskurs im Kontext der Einstellungen der Jugendlichen im Sinne einer Selbstbeobachtung bzw. Selbstkonstruktion der Realität der Gesellschaft betrachtet wird, ohne dabei von Wirkungs-Effekten zwischen den Berichterstattungen und den Lesern auszugehen. Der systemtheoretische Ansatz allein reicht allerdings nicht aus, um den Inhalt, die Argumente, Meinungen und Darstellungen der Immigrant\*innen Jugendlichen in den Medien empirisch zu erfassen. Dafür werden zusätzlich der *Framing-Ansatz* (Entman, 1993) und die diskursanalytischen Studien nach Teun van Dijk (1989; 1991; 2000b) beigezogen.

Nach einer Zusammenfassung dieses ersten theoretischen Teils folgt der zweite Hauptteil (Teil II), der die empirischen Untersuchungen vorstellt.

Nach einer kurzen Einleitung über das methodische Vorgehen beginnt der empirische Teil (Kapitel 7.) mit der Zeitungsdebatte über die Zugehörigkeitsfrage von Migrant\*innen Jugendlichen zur Schweiz. Diese soll als Beispiel für die gesellschaftliche Grundeinstellung zur Zugehörigkeitsfrage der Migrant\*innen Jugendlichen dienen. Es wird eine quantitative Inhaltsanalyse von Zeitungsartikeln über die erleichterte Einbürgerung

von Immigrantenjugendlichen aus insgesamt sechs Tageszeitungen der Schweiz dargestellt. Diese Ergebnisse stammen aus einer Studie, die im Rahmen eines NFP Forschungsprojekts unter dem Titel: „Sprachen, Medien und Unterschiede politischer Identität“ durchgeführt wurde (Hungerbühler et al., 2008), eine Studie, bei der die Autorin der vorliegenden Untersuchung mitgearbeitet hat. In diesem Projekt standen die sprachregionalen Unterschiede in der Berichterstattung über die erleichterte Einbürgerung im Mittelpunkt, was in der vorliegenden Arbeit nicht der Fall ist. Die Ergebnisse dieser Studie werden in Hinblick auf die Repräsentation der Immigrantenjugendlichen neu bearbeitet, analysiert und interpretiert.

Kapitel 8 widmet sich den Einstellungen der Jugendlichen. Die Kapitel 8.1, 8.2 und 8.3 stellen drei quantitative Befragungen vor, die zuerst als separate Fallbeispiele betrachtet und in den Kapiteln 8.4, 8.5 und 8.6 miteinander verbunden werden. Bei der ersten Befragung (Kapitel 8.1) handelt es sich um Teilergebnisse einer Studie im Rahmen des Forschungsprojektes NFP 56 unter dem Titel: „*Language Diversity and Linguistic Competence in Switzerland*“ (E. Poglia et al., 2012). Aus dieser Untersuchung konnte eine Stichprobe aus dem Tessin analysiert werden. Sie vergleicht Immigranten- und Schweizer-Jugendliche im Hinblick auf ihre kulturellen Eigenschaften bzw. kulturellen Elemente und Dimensionen (KED).

Die zweite Studie unter dem Titel, „*Monitoring misanthropy and rightwing extremist attitudes in Switzerland*“ (Cattacin et al., 2006), ein NFP 40 Forschungsprojekt (Kapitel 8.2), enthält eine Stichprobe aus der ganzen Schweiz, die ebenfalls Immigrantenjugendliche und Schweizer vergleicht, aber in Bezug auf deren Einstellung zu den „Anderen“ (EzA). Schliesslich wird in Kapitel 8.3 die für diese Arbeit eigens erstellte quantitative Umfrage vorgestellt. Sie wurde auf der Basis der beiden dargestellten quantitativen NFP-Studien (Kapitel 8.1 und 8.2) konzipiert. Diese dritte Befragung enthält Fragen zu den kulturellen Dimensionen (erste Studie, Kap. 8.2) und zur Einstellung zu den „Anderen“. Dieses Vorgehen wurde aus zwei Gründen gewählt: Erstens um beides, kulturelle Elemente und xenophobische und diskriminierende Aspekte, in einer Untersuchung zu integrieren. Zweitens um die aus der vorliegenden Arbeit resultierenden Ergebnissen mit den beiden im Vorfeld untersuchten Befragungen

(Kap. 8.1 und 8.2) teilweise vergleichen zu können. Das geschieht am Schluss dieses Kapitels (8.4).

In Kapitel 9 werden die Einstellungen der Jugendlichen zu den „Anderen“ und die Repräsentation der Migrantenjugendlichen in den Zeitungen mittels einer Frameanalyse in einen Zusammenhang gestellt, wobei die Einstellungs- und Zeitungsframes, gestützt auf Dahinden (2006), miteinander verglichen werden. Das Kapitel schliesst mit einer Diskussion und Schlussfolgerung über die Einstellung zu den „Anderen“ und die Zeitungsrepräsentationen.

## **TEIL I – THEORETISCHE GRUNDLAGEN**

### **1. Kapitel – Migranten und ihre Nachkommen in der Schweiz**

Das folgende Kapitel widmet sich der näheren Beschreibung des Untersuchungsgegenstandes. Nach einem kurzen historischen Überblick über die Immigration in der Schweiz, insbesondere über die Integrations- und Überfremdungsdebatten, werden einige demographische Daten vor allem zur Ausbildungssituation der Immigrant\*innen vorgelegt. Ein letztes Kapitel stellt einige statistische Daten, bzw. ein Portrait der Immigrant\*innen im Tessin vor, die als Hintergrund für die Analysen im empirischen Teil II (Kapitel 6) dienen sollen. Zuletzt folgt die Definition der Immigrant\*innen der zweiten Generation, die in dieser Arbeit angewendet wird.

#### **1.1. Kurzer geschichtlicher Überblick zur Immigration in der Schweiz**

Hoffmann-Nowotny (2001) gibt einen historischen Überblick über die Einwanderungswellen anhand des Fremdiskurses nach den „Simmelschen Begriffen“ der „Nähe“ und „Ferne“. Dabei stellt er eine zunehmende „Ferne“ der Einwanderer in räumlicher, struktureller und kultureller Hinsicht fest (Hoffmann-Nowotny, 2001). Seit dem 19. Jahrhundert können drei Einwanderungswellen und eine mögliche vierte identifiziert werden<sup>5</sup>. Die erste Welle lässt sich anfangs der dreissiger Jahre des 19. Jahrhunderts feststellen und als eine eher Eliteeinwanderung definieren. Dabei handelte es sich um radikaldemokratische oder national gesinnte Intellektuelle aus Deutschland, die in der Folge der Restaurationspolitik des Deutschen Bundes (Karlsbader Beschlüsse 1819)<sup>6</sup>, auf Grund eines zunehmenden politischen und polizeilichen Drucks und später nach dem Scheitern der deutschen „Märzrevolution“ von 1848/49 in die Schweiz flüchteten (Hoffmann-Nowotny, 2001; Reiter, 1992).

---

<sup>5</sup> Ob diese tatsächlich als vierte Welle bezeichnet werden kann, sei laut Hoffmann-Nowotny noch zu diskutieren (Hoffmann-Nowotny, 2001)

<sup>6</sup> Mit den Karlsbader Beschlüssen wollten man die damaligen Unruhen in Deutschland kontrollieren, indem durch Verfolgung und Unterdrückung politische Parteien zensuriert und verboten wurden. Aus diesem Grund suchten viele revolutionäre Deutsche dieser Zeit im Ausland Zuflucht (Reiter, 1992).

Die zweite Einwanderungswelle kann als „Arbeiter-Massenwanderung“ bezeichnet werden. Die Immigranten nahmen von 1850 bis 1914 von rund 72.000 auf rund 600.000 zu, was einen Anteil an der Bevölkerung von 15.4%<sup>7</sup> bedeutete. Diese Einwanderergruppe kam ebenfalls aus benachbarten Ländern wie Deutschland, Frankreich, Italien und Österreich.

Die dritte und grösste Welle der Einwanderung fand in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts statt (Hoffmann-Nowotny, 2001). Die Zahl der Immigranten in der Schweiz nahm von 1950 bis 1970 um weitere 15.9% zu (von rund 285.000 auf rund 983.000) (Hoffmann-Nowotny, 2001). Zu dieser Zeit erlebte die Schweiz einen wirtschaftlichen Aufschwung und der Bedarf an ausländischen Hilfskräften, insbesondere in der Baubranche, war gross (Niederberger, 2004). Die Länder, aus denen die Einwanderer dieser dritten Welle stammten, waren dieselben wie diejenigen aus der zweiten Welle, wobei die Zahl der Italiener<sup>8</sup> mit den Jahren zunahm und die der Deutschen und Franzosen abnahm. So machten die Italiener 1970 mit 53.6% über die Hälfte des Ausländeranteils aus, die Deutschen 11.8% und die Franzosen 5.2% (Hoffmann-Nowotny, 2001). Diese Zahlen verschoben sich im Laufe der Jahre. Einwanderer aus Ländern wie Spanien, Türkei, Portugal und insbesondere Ex-Jugoslawien kamen dazu, sodass 1990 die Zahl der Personen aus Ex-Jugoslawien fast gleich gross war wie die der Italiener (23.8% und 24.8%). Die Portugiesen machten 10.1%, die Spanier 6.7% und die Türken 5.9% aus (Hoffmann-Nowotny, 2001).

Eine vierte Welle erkennt Hoffmann-Nowotny bei der Asylummigration und den illegalen Einwanderern, die zunehmend an Bedeutung gewinnt und den öffentlichen politischen Diskurs dominiert.

---

<sup>7</sup> Ein für diese Zeit bereits hoher Ausländeranteil im Vergleich zu heute. Gemäss Volkszählung des Bundesamtes für Statistik betrug im Jahre 2012 der Ausländeranteil insgesamt 23.3%. Detaillierte Angaben zu den Ausländerzahlen werden in einem nachfolgenden Abschnitt dargestellt. Vgl. dazu (Bundesamt für Statistik, 2013a)

<sup>8</sup> Gründe dafür waren u.a., dass unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, die Besatzungsmächte in Deutschland und Österreich die Ausreise von Arbeitskräften nicht erlaubten. Mit Italien hingegen wurde am 22. Juni 1948 eine Vereinbarung über die Einwanderung von Arbeitskräften, das „Italienerabkommen“, getroffen (Niederberger, 2004). Dieses Abkommen sah allerdings vor, dass sich die Italiener nicht langfristig in der Schweiz aufhielten. Sie erhielten jeweils eine Jahresaufenthaltsbewilligung und konnten erst nach 10 Jahren eine Niederlassungsbewilligung beantragen (Piguet, 2013). Für eine ausführliche Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der Schweizer Migrationspolitik siehe auch Fibbi & Cattacin, (2000).

### 1.1.1. Klima und Debatte um „Überfremdung“

Bereits vor dem ersten Weltkrieg sind Unbehagen und Ängste der Schweizer gegenüber Migranten erkennbar (Piguet, 2013; Niederberger, 2004), wie z.B. die Unruhen von 1896 zeigen. Die Schweizer protestierten gegen die italienischen Immigranten, die sich, dank des damaligen Freizügigkeitsabkommens<sup>9</sup> mit Italien vermehrt in der Schweiz etabliert hatten. Während des Aufruhrs von 1896 wurden diverse italienische Restaurants und Wohnungen zerstört (Piguet, 2013)<sup>10</sup>.

Ein weiteres umstrittenes Thema in der Schweizer Öffentlichkeit ist die Einbürgerung von Immigranten. Auch an ihm lässt sich die Grundstimmung gegenüber „Fremden“ über die Jahre hinweg verfolgen:

*„Die Angst vor grossen Ausländerbeständen resultierte aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Tut man den Schritt in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, so findet man Parallelen zu Entwicklungen und Themenstellungen, wie sie dann in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, also in „unserer“ Periode der Einwanderung, wieder auftauchen, und es gibt ein Thema, welches sich mit grosser Kontinuität durch diese hundert Jahre hindurch zieht – und anscheinend immer zu negativen Antworten verurteilt war: eine erleichterte Einbürgerung.“* (Niederberger, 2004, S. 9)

---

<sup>9</sup> Niederlassungs- und Konsularvertrag zwischen der Schweiz und Italien vom 22 Juli 1868, Artikel 1: „(...)Zwischen der Schweizerischen Eidgenossenschaft und dem Königreich Italien soll immerwährende Freundschaft und gegenseitige Niederlassungs- und Handelsfreiheit bestehen. Die Italiener werden in jedem Kanton der Schweizerischen Eidgenossenschaft hinsichtlich ihrer Personen und ihres Eigentums auf dem nämlichen Fusse und auf die gleiche Weise aufgenommen und behandelt wie die Angehörigen der andern Kantone jetzt oder in Zukunft gehalten werden.

Hinwieder werden die Schweizer in Italien hinsichtlich ihrer Personen und ihres Eigentums auf dem nämlichen Fusse und auf die gleiche Weise aufgenommen und behandelt werden wie die Landesangehörigen (...).“ (Schweizerische Eidgenossenschaft, 2008).

<sup>10</sup> Einen geschichtlichen Überblick über die Einbürgerungsdebatte in der Schweiz bieten auch D’Amato & Skenderovic, (2008). Cattacin & Oris (2012) stellen den Fremdiskurs in einen Zusammenhang mit der Migrations- und Einbürgerungspolitik der Nachkriegszeit.



Insbesondere die dritte Einwanderungswelle als wirtschaftliche und politische Folge der beiden Weltkriege prägte über Jahrzehnte den Fremdendiskurs und die Einstellung zu den „Fremden“. Die Schweiz als neutrale Nation sah sich inmitten der kriegerischen, immer weniger demokratischen Nachbarländer bedroht. In diesem Klima zwischen den beiden Weltkriegen entstanden die ersten Debatten über „Überfremdung“ (Cattacin & Oris, 2012). In den sechziger Jahren wurde darüber diskutiert, inwiefern die Einbürgerung für eine Verhinderung der „Überfremdung“ nützlich sei, wobei die Assimilation der Immigranten als Bedingung für die Einbürgerung angesehen wurde. So schreibt 1964 die Studienkommission des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit unter dem Titel *„Möglichkeiten der Überfremdungsabwehr“*, dass sie *„einhellig der Auffassung sei, dass die Assimilation der eingliederungsfähigen und -willigen Ausländer, die von der Wirtschaft dauernd benötigt werden, gefördert werden sollte, mit dem Ziel, sie einzubürgern, sobald sie tatsächlich assimiliert sind“* (Studienkommission zitiert in Niederberger, 2004, S.63). Des Weiteren fügt die Studienkommission hinzu, dass Einbürgerungen darüber hinaus „assimilationsfördernd“ seien.

Neben der Einbürgerungsdebatte lassen sich auch Volksinitiativen historisch zurückverfolgen, die die „Überfremdungsängste“<sup>11</sup> verdeutlichen. Auslöser einer steigenden Fremdenfeindlichkeit war das Abkommen zwischen der Schweiz und Italien von 1964, das den italienischen Arbeitnehmern bessere rechtliche Arbeitskonditionen (Recht auf Wechsel der Arbeitsstelle oder des Berufs, bessere Aufenthaltsbewilligung und kürzere Wartezeit für den Familiennachzug) in der Schweiz ermöglichte. Diese Massnahmen sorgten für Unruhen in der Schweizer Öffentlichkeit und lösten einen wahren Medienkrieg aus. Eine nicht unbedeutende Zahl von Bürgern sah das Abkommen als Gefahr für das Aufkommen von „Überfremdung“ und bezeichnete den Bundesrat als „Marionette“ der italienischen Regierung (Mahnig & Piguet, 2003, S. 73). Um die Bevölkerung zu beruhigen und diesen Ängsten zu begegnen, bekräftigte der

---

<sup>11</sup> Der Begriff „Überfremdung“ wurde 1964 amtlicherseits folgenderweise definiert: „der Einfluss von nicht oder ungenügend assimilierten Angehörigen fremder Kulturen (...) der so stark ist, dass die wesentlichen und tragenden Vorstellungen, die der eigenen Kultur zugrunde liegen, durch fremde Vorstellungen überdeckt werden und die Bevölkerung ihre Lebensverhältnisse nicht mehr auf Grund ihrer eigenständigen Traditionen gestaltet“ (BIGA 1964:135, zitiert in Hoffmann-Nowotny, 2001, S. 23)

Bundesrat, dass die Grenze für die Einwanderung erreicht sei, und dass keine neuen ausländischen Arbeitskräfte mehr in die Schweiz einwandern würden. Gleichzeitig wies er aber darauf hin, dass sich die zukünftige Zulassungspolitik nicht nur auf die Eindämmung neuer Einwanderer beschränken könne, sondern sich auch vermehrt darauf ausrichten müsse, die bewährten Arbeitskräfte zu erhalten und zu assimilieren (Bundesblatt von 1964 zitiert in Mahnig & Piguet, 2003, S. 73). Daraufhin führte der Bundesrat Verordnungen<sup>12</sup> ein, die die Anzahl (nicht nur) ausländischer Arbeitskräfte in den Unternehmen reduzierte und die Erteilung einer Aufenthaltsbewilligung für neue ausländische Arbeitskräfte erschwerte, was einerseits die expandierenden Unternehmen bremste, andererseits die weniger wettbewerbsfähigen begünstigte. Damit war die Schweiz zu dieser Zeit das einzige Land, das sich genötigt sah, die Einwanderung trotz starker Nachfrage aus der Wirtschaft zu limitieren (Niederberger zitiert in Mahnig & Piguet, 2003, S. 74). Trotz dieser Massnahmen wuchs, nach einem kurzen Rückgang und einer Stabilisierung im Jahr 1964, der Ausländeranteil der schweizerischen Wohnbevölkerung weiter an. Das hatte zur Folge, dass fremdenfeindliche Kräfte auf der politischen Bühne auftauchten und am 30. Juni 1965 die erste Volksinitiative gegen Überfremdung bei der Bundeskanzlei einreichten. Die Initiative wurde allerdings im März 1968, nach dem Bundesratsbeschluss zur Reduktion des Ausländeranteils vom 28. Februar 1968 um 3% bis Ende 1968 und um 2% bis Ende 1969, zurückgezogen. Dieser Beschluss erwies sich aber als Misserfolg: Der Ausländeranteil nahm zwischen Ende 1967 und Ende 1968 um 4.8%, von 891'000 auf 933'000 Personen mit B- oder C-Bewilligung zu. Der Anteil der ausländischen Gesamtbevölkerung stieg somit im Jahre 1970 auf über 16%. Für den erneuten Anstieg der ausländischen Bevölkerung wurde der Bundesrat verantwortlich gemacht, und die Vertrauenskrise gegenüber den Behörden verschärfte sich wieder (Mahnig & Piguet, 2003, S. 76).

In der Folge wurde eine zweite Volksinitiative gegen Überfremdung lanciert, die am 7. Juni 1970 zur Abstimmung kam. Diese Initiative mit der Überschrift „Volksbegehren

---

<sup>12</sup>Bundesbeschlüsse vom 1. März 1963, die als „einfache Plafonierung“ und vom 9. Februar 1965, die als „doppelte Plafonierung“ bezeichnet wurden. Mehr dazu vgl. (Piguet, 2013; Mahnig & Piguet, 2003).

gegen die Überfremdung“<sup>13</sup> wurde mit einer hohen Stimmbeteiligung von 74.7% mit 46% Ja-Stimmen gegen 54% Nein-Stimmen knapp verworfen. Dabei war der Kanton Tessin der Kanton mit dem geringsten Ja-Anteil<sup>14</sup> mit 36.3%. Der höchste Anteil an Ja-Stimmen fand sich im Kanton Uri mit 63.3% (Hoffmann-Nowotny, 2001). Die Debatte über die Überfremdungsgefahr betraf auch zu dieser Zeit hauptsächlich die italienischen Fremdarbeiter, die, wie erwähnt, über die Hälfte des Ausländeranteils ausmachten. Der im Vergleich mit den übrigen Kantonen niedrigste Ja-Stimmenanteil des Kantons Tessin lässt sich mit dessen Nähe zur italienischen Kultur erklären. Immerhin betrug er doch noch mehr als ein Drittel (Hoffmann-Nowotny, 2001). Trotz ihres Scheiterns prägte diese Initiative die zukünftige Schweizer Immigrationspolitik. Sie ist verantwortlich für die ab diesem Zeitpunkt verfolgte „Stabilisationspolitik“, die auf jährlichen Einwanderungsquoten („Globalplafonierung“) basiert (Piguet, 2013; Mahnig & Piguet, 2003).

Etwas später, im Jahre 1977, wurde eine weitere Überfremdungsinitiative, die „IV. Überfremdungsinitiative“, welche die Einbürgerung beschränken wollte, deutlicher mit 70.5% verworfen (Juhasz & Mey, 2003). Der Kanton Tessin positionierte sich aber diesmal mit einem Ja-Anteil von 28.4% nicht mehr als der Kanton, der diese Initiative am wenigsten befürwortete. Den niedrigsten Ja-Anteil gab es im Kanton Waadt mit 22.1%, den höchsten im Kanton Basel-Stadt mit 34.2% (Bundesamt für Statistik, 2013e). Die Überfremdungsängste gegenüber den Italienern, die sich 1969 nach einer Studie von Hoffmann-Nowotny bei der Mehrheit der Bevölkerung bemerkbar machten, nahmen mit der Zeit ab und richteten sich auf andere Einwanderergruppen. 1969 waren noch 57% der Schweizer mit der Frage, ob die Schweiz „überfremdet“ sei, einverstanden, 74% der Schweizer verneinten die Frage, ob die Italiener die Schweizer Kultur bereicherten. Im Jahre 1995 jedoch avancierten die Italiener zu den sympathischsten aller „Fremden“. Die 26% der Schweizer, die schon 1969 damit einverstanden waren, dass die Italiener die Schweizer Kultur bereicherten, erhöhten sich 1995 auf 88%. Zu den „Fremden“ und

---

<sup>13</sup> Auch bekannt als „Schwarzenbachinitiative“, da zu den Initianten der damalige Nationalrat der republikanischen Partei *Schweizer Demokraten (SD)*, Dr. James Schwarzenbach, gehörte (Maiolino, 2010).

<sup>14</sup> Für eine detaillierte Übersicht der Abstimmungsergebnisse nach Kantonen vgl. (Bundesamt für Statistik, 2013d).

„unsympathischen Ausländern“ gehörten stattdessen die Schwarzafrikaner, Türken, Araber und vor allem die Personen aus Ex-Jugoslawien.

Diese Wiederholungstendenz in der Einstellung zu Ausländern lässt, nach Hoffmann-Nowotny (2001), keine gute Zukunftsprognose für neue Einwanderergruppen zu, denn mit neuen „fremden“ Einwanderern werde ja zu rechnen sein. Laut Hoffmann-Nowotny müsse man sich deshalb auf Dauer um Integration und „Assimilation“ bemühen. Wäre das nicht der Fall, *„so wäre von einer länger andauernden strukturellen Desintegration und kulturellen Segregation neuer Einwanderer und dem damit verbundenen Entstehen einer neufeudal ethnisch geschichteten Gesellschaft auszugehen, wie wir sie heute schon in einer Reihe westeuropäischer Einwanderungsländer vorfinden.“* (Hoffmann-Nowotny, 2001, S. 26).

Die Integration von Einwanderern ist allerdings ein ideologisches und wissenschaftlich heikles Thema. Was versteht man genau unter einer „gelungenen Integration“? Müssen sich die Immigranten den „Einheimischen“ angleichen, ihre Werte und Bräuche übernehmen? (Piguet, 2013, S. 94). Auf diese Fragen kann und will hier aber nicht weiter eingegangen werden. Es ist nicht Ziel dieser Arbeit, der Bedeutung von Integration nachzugehen<sup>15</sup>. Vielmehr geht es hier um das Verständnis bzw. die Akzeptanz der „Andersartigkeit“. Ein grösseres Verständnis in dieser Hinsicht und eine geringere Assimilationserwartung, sei es bei der Einwanderer- oder bei der Aufnahmegesellschaft, wird dabei als Vorteil für das Zusammenleben in einer multikulturellen Gesellschaft und dementsprechend auch für die Integration betrachtet. Aus diesem Grund wird in dieser Arbeit in Frage gestellt, ob Bemühungen um Assimilation, von denen Hoffmann-Nowotny spricht, tatsächlich so nötig sind. Ein gewisses Mass an Assimilierung ist aber für die Integration bestimmt hilfreich, allerdings wird sie nicht als ausschlaggebend für eine multikulturelle, fortgeschrittene Gesellschaft betrachtet. Dass Bemühungen um Integration hingegen weiterhin erforderlich sind, bestätigen auch andere Autoren wie Alba, Reitz & Simon (2012), die sich auch tiefer mit der Bedeutung von Integration und Assimilation in Europa und den USA befassen.

---

<sup>15</sup> Der hier angewendete Integrationsbegriff wird in Kapitel 4 näher erklärt.

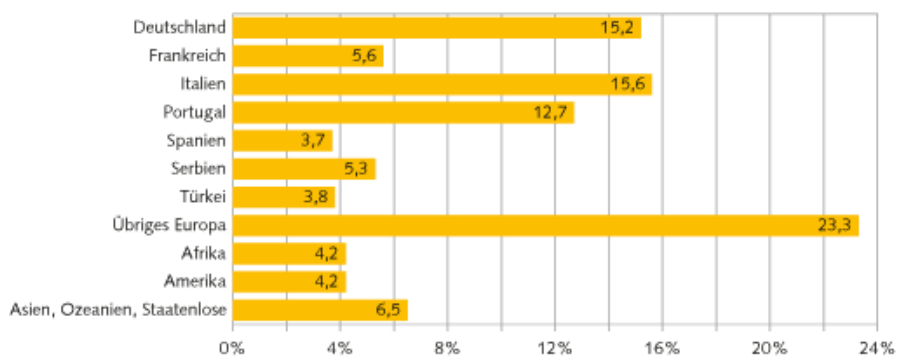
## 1.2. Einige Daten und Fakten

### 1.2.1. Ausländische Wohnbevölkerung in der Schweiz

Im Jahr 2012 waren europäische Immigranten immer noch am stärksten vertreten: Die Italiener mit 15,6% der Ausländer, die Deutschen mit 15,2%, die Portugiesen mit 12,7%, gefolgt von den Serben (5,3%) und den Türken (3,8%). Einen grossen Anteil machen auch Personen aus den übrigen europäischen Ländern aus, also nicht EU- oder EFTA-Staaten, zu denen insbesondere die ex-jugoslawischen Länder zählen mit einem Anteil von insgesamt 16,5%<sup>16</sup>. Des Weiteren wird eine Verschiebung zu Gunsten geografisch weiter entfernter Herkunftsländer bemerkbar. So hat sich der Anteil der Staatsangehörigen eines aussereuropäischen Landes seit 1980 fast verdoppelt und liegt 2012 knapp bei 14,8% (Bundesamt für Statistik, 2013a). Wie sich 2012 die „ständige ausländische Wohnbevölkerung“<sup>17</sup> nach Nationalitäten zusammensetzt, zeigt die folgende Grafik:

**Ständige ausländische Wohnbevölkerung, 2012**

Nach Staatsangehörigkeit



Quelle: STATPOP

© BFS

Total Ausländer im Jahre 2012 N=1.870.000, (23.3% der Gesamtbevölkerung)

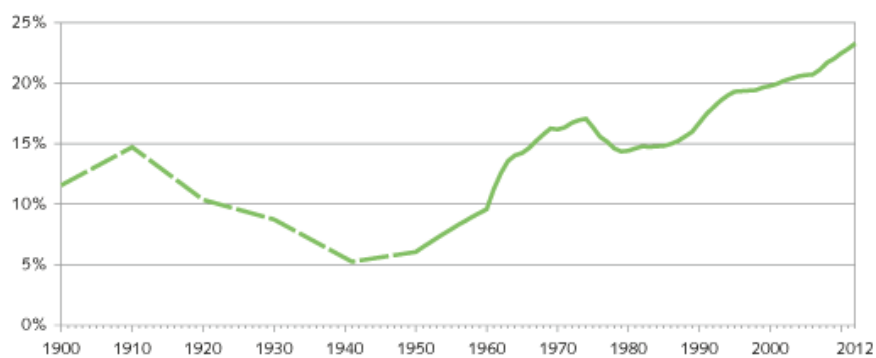
**Bemerkung:** Zu der Kategorie „Übriges Europa“ zählt das Bundesamt für Statistik alle übrigen Länder Europas, die vereinzelt weniger in der Schweiz präsent sind, als die in der oben abgebildeten Grafik dargestellten Länder. Eine detaillierte Tabelle der ausländischen Wohnbevölkerung Europas folgt im Anhang (Tabelle A.1).

<sup>16</sup> Eigene Berechnung laut Angaben des Bundesamtes für Statistik (2012).

<sup>17</sup> Zur „ständigen ausländischen Wohnbevölkerung“ gehören laut Bundesamt für Statistik die folgenden Ausländerkategorien: Niedergelassene und Aufenthalter/innen (inklusive anerkannte Flüchtlinge), Kurzaufenthalter/innen mit einem bewilligten Aufenthalt von mindestens 12 Monaten, Diplomaten und internationale Funktionäre/Funktionärinnen. Vgl. dazu (Bundesamt für Statistik, 2013a).

Der Ausländeranteil in der Schweiz ist seit dem 20. Jahrhundert, abgesehen von einigen Rückgängen in den Jahren 1910-1940, 1975-1979 und 1983, gestiegen und hat im Jahr 2012 23.3% erreicht (siehe nachstehende Grafik). Damit gehört die Schweiz heute zu den europäischen Ländern mit dem grössten Ausländeranteil. Gründe dafür sind laut Bundesamt für Statistik in erster Linie die grossen Einwanderungswellen, die restriktive Einbürgerungspolitik und die hohe Geburten- und niedrige Sterbeziffer der ausländischen Bevölkerung (Bundesamt für Statistik, 2013a).

**Anteil der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung**



Quelle: PETRA, ESPOP

© BFS

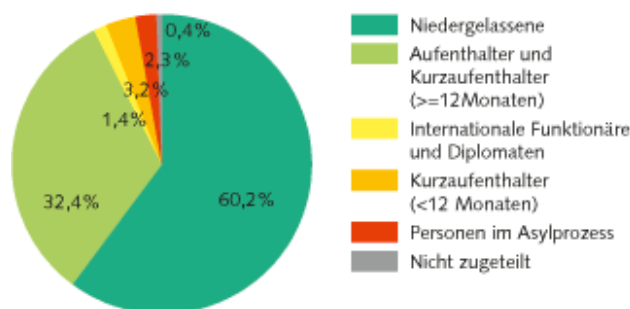
\* Total Ausländer im Jahre 2012 N=1.870.000, (23.3% der Gesamtbevölkerung)

Für die Betrachtung der „ständigen ausländischen Wohnbevölkerung“ in der Schweiz ist es wichtig, dass der Aufenthalt von Ausländern in der Schweiz durch verschiedene befristete oder unbefristete Aufenthaltsbewilligungen geregelt ist. Sie sind für die Integration entscheidend. Die Mehrheit der Ausländer (60.2%) verfügt über eine dauerhafte Anwesenheitsbewilligung (siehe nachstehende Grafik). Eine solche Bewilligung besitzen in der Regel die Immigranten der zweiten Generation, wenn sie nicht bereits eingebürgert sind.

### Ausländische Bevölkerung

nach Anwesenheitsbewilligung, 2012

Ständige und nichtständige ausländische Wohnbevölkerung



Quelle: STATPOP

© BFS

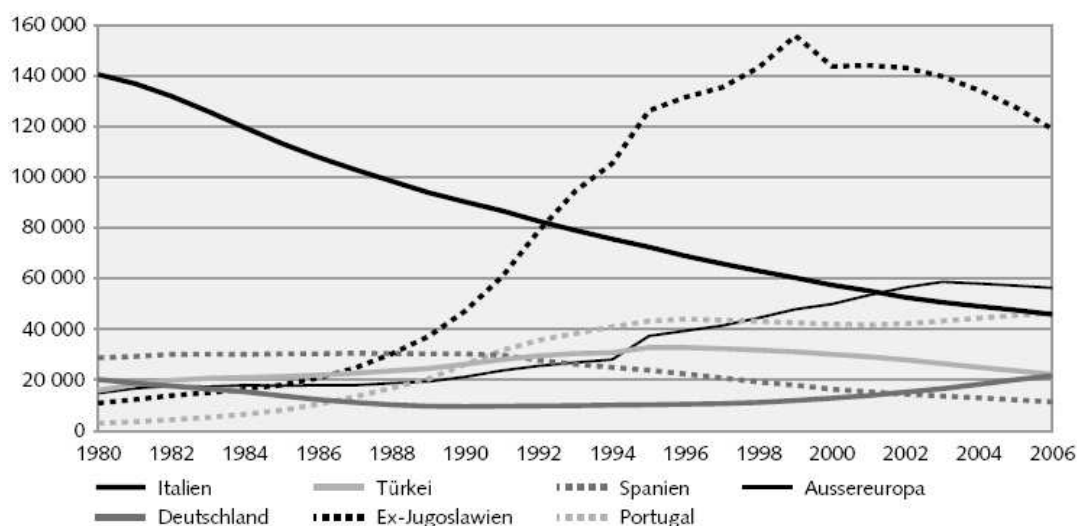
### 1.2.2. Anzahl der Bevölkerung mit Migrationshintergrund

Lange wurden die Ausländergruppen in der Schweiz nur durch ihre Nationalität statistisch erfasst, was sich allerdings immer wieder als wenig brauchbar zeigte, um die Entwicklung von Migranten und ihren Nachfahren zu verstehen. Eine Revision der Kategorien des Bundesamts für Statistik erlaubt es nun, auch das Geburtsland zu erfassen und zwischen der Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund zu unterscheiden (R. Fibbi & Bader, 2012). Im Jahre 2008 wird somit erstmals festgestellt, dass 30% der ständigen Wohnbevölkerung einen Migrationshintergrund haben. Dabei ist ein Fünftel der Personen mit Migrationshintergrund in der Schweiz geboren und ein Drittel (651'000 Personen) besitzt die Schweizer Staatsangehörigkeit.

Eine vertiefte Volkszählung des Bundesamtes für Statistik über Migrantennachkommen wurde das letzte Mal Ende 2006 durchgeführt (W. Haug et al., 2007). Sie zeigt, dass ein Viertel (23,0%) der in der Schweiz lebenden Ausländer in der Schweiz geboren ist und somit zur zweiten oder dritten Ausländergeneration gehört. Dabei lebt fast die Hälfte (45,8%) aller im Ausland Geborener seit mindestens 15 Jahren in der Schweiz; 12,6% sogar seit mindestens 30 Jahren.

**Ausländische 0–19-Jährige nach Nationalität, 1980–2006**  
(Ausweise B, C, F und N)

G 4



1980–1994 nur Ausweise B und C

Quelle: BFS/PETRA

© Bundesamt für Statistik (BFS)

\*Im Jahr 2006 wurde vom Bundesamt für Statistik zum letzten Mal eine vertiefte Studie über Immigrantenkinder und -Jugendliche durchgeführt.

\*\*Die Bezeichnungen Ausweis B, C, F und N unterscheiden sich durch die Aufenthaltsdauer. Ausweis C = Niederlassung (dauerhafter Aufenthalt); Ausweis B=Aufenthalter (befristet), Ausweis F=vorläufig Aufgenommene, Ausweis N=Asylsuchende)

Eine letzte vertiefte Studie des Bundesamtes für Statistik über Kinder und jugendliche Ausländer in der Schweiz im Alter von 0 bis 19 Jahren zählt Ende 2006 rund 535 000 Kinder und Jugendliche mit ausländischem Pass. Davon hat allerdings knapp ein Drittel die Doppelbürgerschaft. Zwei Drittel der ausländischen Kinder und Jugendlichen sind in der Schweiz geboren und gehören somit zur zweiten Ausländergeneration. In den letzten 20 Jahren hat sich die Nationalität der Kinder und jugendlichen Migrantennachkommen

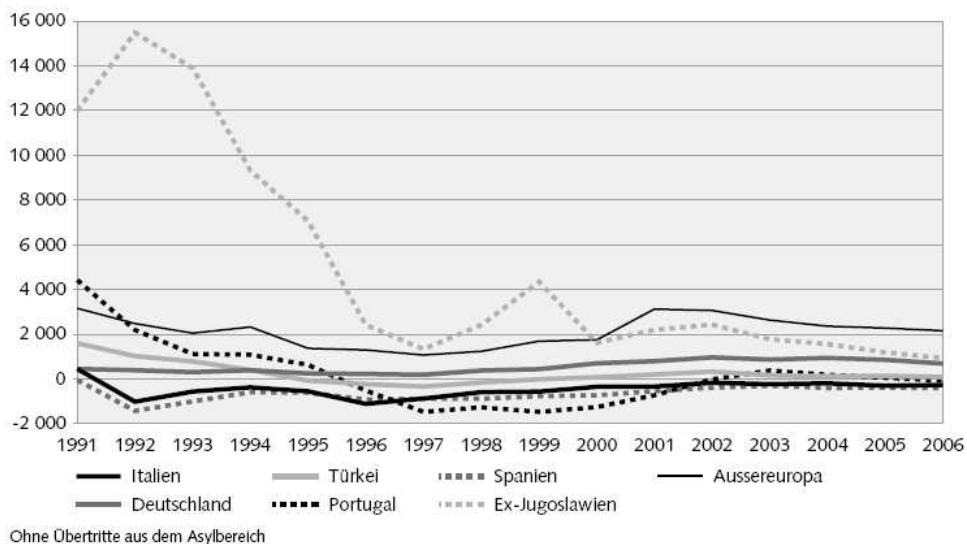


wesentlich verändert. In den achtziger Jahren waren Kinder und Jugendliche aus Italien mehrheitlich vertreten. Seit 1980 ist die Zahl der aus Italien stammenden Kinder und Jugendlichen von 140'000 auf etwas über 40'000 gesunken. Seit Ende der achtziger Jahre mit der Kosovo-Krise ist hingegen die Zahl der Kinder und Jugendlichen aus Ex-Jugoslawien von 30'000 auf 150'000 gestiegen. Rund zwei Drittel davon stammen aus Serbien und Montenegro, insbesondere aus dem Kosovo, aber auch aus Mazedonien, wenige aus Bosnien-Herzegowina und Kroatien. Allerdings ist seit 1992 bis 1997 eine Abnahme der Einwanderung der aus den Ex-Jugoslawischen Ländern stammenden jungen Ausländer um über 90% festzustellen.

Die Zahl der Kinder und Jugendlichen aus nicht europäischen Staaten hat seit 1980 von 15'000 auf knapp 60'000 zugenommen. Zu 50% stammen sie aus asiatischen, zu 30% aus afrikanischen und zu 20% aus nord- und südamerikanischen Ländern. Allerdings geht die Einwanderung in die Schweiz auch bei dieser Bevölkerungsgruppe seit 2001 zurück.

**Wanderungssaldo ausländischer 0–19-Jähriger nach Nationalität, 1991–2006  
(Ausweise B und C)**

G 21



Quelle: BFS/PETRA

© Bundesamt für Statistik (BFS)

\*Im Jahr 2006 wurde zum letzten mal eine vertiefte Studie über Immigrantenkinder und -Jugendliche vom Bundesamt für Statistik durchgeführt.

\*\* Ausweis C = Niederlassung (dauerhafter Aufenthalt); Ausweis B=Aufenthalter (befristet).

### **1.2.3. Einbürgerung junger Immigranten**

In der vorliegenden Arbeit wird nicht zwischen eingebürgerten und nicht eingebürgerten Migrantenjugendlichen differenziert (siehe Definition im folgenden Abschnitt 1.3). Das bedeutet natürlich nicht, dass Unterschiede zwischen eingebürgerten und nicht eingebürgerten Migrantenjugendlichen ausgeschlossen werden. Doch im Vordergrund dieser Arbeit steht der Migrationshintergrund und nicht die nationale Herkunft oder die Staatsbürgerschaft.

Die Einbürgerungsthematik interessiert hier dennoch, da sie in der öffentlichen Debatte oft in Zusammenhang mit den Immigrantenjugendlichen gestellt wird, wobei häufig die Integrationssituation der Jugendlichen angesprochen wird. Aus diesem Grund werden in diesem Abschnitt einige Daten zur Einbürgerung der Immigrantenjugendlichen in der Schweiz dargestellt.

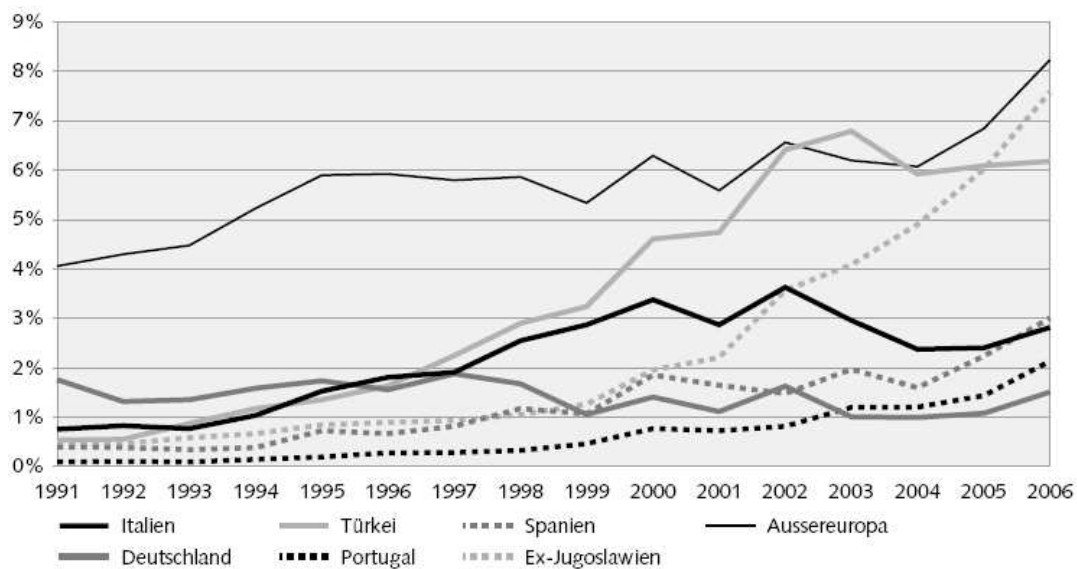
Laut der letzten gründlicheren Untersuchung des Bundesamtes für Statistik (BFS) über Jugendliche mit Migrationshintergrund ist die Zahl der Einbürgerungen junger Immigranten in den letzten Jahren stetig gestiegen. Im Jahr 2006 waren nach Schätzungen des BFS 7% aller jungen (0-19-jährigen) Schweizerinnen und Schweizer eingebürgert.

Zu Beginn der 90er-Jahre erwarb nur etwa 1% der jungen Immigrant/innen im Laufe eines Kalenderjahres den Schweizer Pass; im Jahr 2006 waren es bereits 5%. In den Jahren 2005 und 2006 ist der Anteil an Einbürgerungen von Kindern und Jugendlichen von 28% auf 40% gestiegen. Dabei lassen sich junge Frauen häufiger einbürgern als junge Männer.

Bestimmte Nationalitätengruppen lassen sich häufiger einbürgern als andere. Dabei ist die Zunahme der jährlich neuen Schweizer Bürger aus dem ehemaligen Jugoslawien am grössten. Die Zahl dieser Einbürgerungen hat sich seit 2000 mehr als verdreifacht. Im Jahr 2006 stammten mehr als die Hälfte aller eingebürgerten Kinder und Jugendlichen aus Ex-Jugoslawien. Ausserdem lagen die Einbürgerungsziffern der jungen Personen aus aussereuropäischen Staaten, aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei im Jahr 2006 mit 6-8% deutlich über dem gesamtschweizerischen Mittel. Hingegen zeigen sich Kinder und Jugendliche aus Deutschland und Portugal weniger einbürgerungsfreudig.

**Rohe Einbürgerungsziffer der 0–19-Jährigen nach früherer Nationalität,  
1991–2006**

G 24



Anzahl Bürgerrechtserwerbe je 100 Personen mit B- und C-Ausweis

Quelle: BFS/PETRA

© Bundesamt für Statistik (BFS)

\*Im Jahr 2006 wurde zum letzten mal eine vertiefte Studie über Immigrantenkinder und -Jugendliche vom Bundesamt für Statistik durchgeführt.

\*\* Ausweis C = Niederlassung (dauerhafter Aufenthalt); Ausweis B=Aufenthalter (befristet).

#### 1.2.4. Portrait junger Immigrant/innen im Tessin

Im Jahr 2012 gab es im Kanton Tessin laut Volkszählung insgesamt 91'332 Personen (26.7%)<sup>18</sup> mit ausländischer Staatszugehörigkeit, davon stammten 83'962 (91.9% der gesamten Ausländer) aus Europa (72'519 Personen aus EU- und EFTA-Staaten, 11'443 Personen aus dem übrigen Europa). Die Mehrheit der Ausländer, 61'221 Personen, stammte aus Italien, was 67.0% des gesamten Ausländeranteils im Tessin ausmachte. Aus Portugal stammte der zweitgrösste Anteil mit 7.4% der gesamten Ausländer (6'780 Menschen) und aus Deutschland der drittgrösste mit einem Anteil von 5.9% (5'418 Personen). Es folgten Personen aus Bosnien-Herzegowina mit 3.7% (3'335) und aus Serbien mit 3.1% (2'840)<sup>19</sup>. Personen aus anderen Ländern, z.B. Spanien (1'848), Frankreich (1'841) und der Türkei (1'807) machten je 2% des gesamten Ausländeranteils im Tessin aus. Der Rest der Ausländer stammte aus anderen Ländern bzw. Kontinenten (z.B. USA, Lateinamerika, Afrika, Asien etc.) und war mit einem Anteil von unter 2% vertreten (Bundesamt für Statistik, 2013a).

Eine letzte Volkszählung der Schüler in Tessin von 2010/2011 zeigt, dass die Schweizer Jugendlichen im Vergleich zu ausländischen Jugendlichen etwas häufiger in den höheren Ausbildungsstufen vertreten sind. So absolvieren 42.5% der Schweizer eine höhere Mittelschule mit Maturität gegen 35.4% Italiener und 27.4% aus anderen Nationen. In den Vollzeitberufsschulen sind die Schweizer und die Schüler aus andern Nationen häufiger vertreten (je 21%) als die Italiener (17.9%). Häufiger als die Schweizer (27.6%) besuchen die Italiener (34.8%) und die Schüler aus anderen Nationen (34.4%) die Teilzeitberufsschulen. Die bevorzugten Berufsschulen sind die *Scuola professionale artigianali e industriali* (SPAI), die zu 17.7% von Schweizern und zu je 20% von Italienern und Schülern aus anderen Nationen besucht wird, und die *Scuole professionali*

---

<sup>18</sup> Anteil der gesamten ständigen Wohnbevölkerung im Tessin im Jahr 2012: N= 341652

<sup>19</sup> Andere Länder aus dem ehemaligen Jugoslawien sind weniger vertreten: Kosovo 1'381 (1.5%), Mazedonien 1241 (1.4%), Kroatien 1'231 (1.3%), Slowenien 197 (0.2%) und Montenegro 64 (0.1%). Insgesamt machen Personen aus Ex-Jugoslawien einen Anteil von 11.3% des gesamten Ausländeranteils aus.

*commerciali* (SPC), die zu 7.7% von Schweizern, zu 10.0% von Italienern und zu 9.7% von Schülern aus anderen Nationen besucht wird (Guidotti & Rigoni, 2012).

Wie bereits am Anfang dieser Arbeit erwähnt, gibt es wenige Untersuchungen über die jungen Immigranten im Tessin. Einem statistischen Portrait von 200 italienischen Migrantennachkommen, das im Tessin im Jahre 2000/2001 durchgeführt wurde (Colubriale, 2002), lassen sich einige Daten zur Ausbildungs- und Berufslage dieser Jugendlichen entnehmen. Es widerspiegelt die soeben dargestellten Zahlen der Volkszählung der Schüler im Tessin von 2010/2011. Es zeigt sich, dass die Mehrheit dieser Jugendlichen einen mittleren bis tieferen Ausbildungsweg wählt, obwohl die Chance bestünde, auch eine höhere Stufe zu wählen. So haben 54.3% einen Beruf als Angestellte gewählt, obwohl sie einen mittleren bis höheren Ausbildungsgrad besitzen, d. h. sie wählen eher eine Lehre als eine weitere höhere Ausbildung (Colubriale, 2002). Zusätzlich zeigt ein Vergleich der Berufskategorien „Angestellte“ mit dem familiären soziokulturellen Hintergrund (Ausbildungsgrad) der Eltern, dass es hier im Sinne des geerbten kulturellen Kapitals nach Bourdieu (1998) einen Zusammenhang gibt. So wählen die Jugendlichen aus einem mittleren bis tieferen familiären soziokulturellen Status auch einen mittleren Berufsgrad als Angestellte. Des Weiteren zeigt sich auch hier, dass eingebürgerte Migrantennachkommen häufiger im mittleren bis höheren Schulgrad vertreten sind als ihre Altersgenossen ohne Schweizer Pass. So haben 74.0% der Doppelbürger eine mittlere bis höhere Schulqualifikation gegen 57.6% der Jugendlichen mit nur italienischem Pass. Ein weiterer Unterschied zwischen den Migrantennachkommen (mit und ohne Schweizer Pass) und Schweizern zeigt sich in der Perception der Probleme beim Erhalten eines Arbeitsplatzes und bei finanziellen Schwierigkeiten. Während die eingebürgerten Jugendlichen häufiger Probleme in der Anstellungssituation sehen, empfinden die Jugendlichen ohne Schweizer Pass die ökonomischen Probleme als gravierender. Betrachtet man dieselben Ängste im Hinblick auf den Ausbildungsgrad, so zeigt sich, dass die Jugendlichen, die mit einer Maturität abschliessen, häufiger um einen geeigneten Arbeitsplatz besorgt sind als diejenigen mit niedrigerem Ausbildungsgrad, die eher um ihre finanzielle Lage besorgt sind.

Was die Zukunftserwartungen der Jugendlichen angeht, so zeigt sich, dass diese in Zusammenhang mit dem sozialen Status der Eltern stehen. So setzen sich Jugendliche mit einem mittleren bis tiefen Status häufiger zum Ziel, eine Arbeitsstelle zu finden und eine Familie zu gründen, während diejenigen mit mittlerem bis höherem Status eher ihre Ausbildung fortsetzen wollen.

Weitere Daten, die in dieser Befragung erhoben wurden, beziehen sich auf die Diskriminierungsperzeption und die politischen Ideologien. Die Jugendlichen geben zu 44.5% an, sich mindestens ein Mal in der Ausbildungszeit diskriminiert gefühlt zu haben. Was die politischen Ideologien angeht, so wissen 52.4% der Jugendlichen nicht, zu welcher politischen Einstellung sie sich hingezogen fühlen. Der übrige Anteil positioniert sich in der Mitte oder links der Mitte.

Schlussfolgernd kann man aus dieser Befragung eine Beobachtung hervorheben, die auf das vererbte kulturelle Kapital im Sinne Bourdieus hinweist. So wird bei den befragten Jugendlichen mehrmals erkennbar, dass die soziale Herkunft sich auf den aktuellen Ausbildungsweg auswirkt und oft ein Hindernis für das Fortsetzen der Ausbildung ist. Ein Grund dafür wird im Schulsystem gesehen, welches das kulturelle Herkunftskapital der Migrantennachkommen reproduziert. Dies obwohl die Jugendlichen häufig über eine genügende Schulqualifikation verfügen, die eine höhere Ausbildung ermöglichen könnte. Sie bleiben dennoch auf den mittleren bis tieferen Ausbildungswegen stehen, was als Zeichen eines schnellen Auswegs aus ihren Herkunftsmilieus und zugleich eine schnellere Integration im Arbeitsmarkt gesehen werden kann.

### **1.3. Die Immigranten der zweiten Generation: Definition**

Das Schweizerische Bundesamt für Statistik konnte auf der Grundlage des Datensatzes der Volkszählung 2000 erstmals die Einwanderer der „zweiten Generation“ als Kinder von Immigrantinnen und Immigranten definieren, die in der Schweiz geboren waren, unabhängig davon, ob sie eingebürgert waren oder nicht. In der Abstimmungsvorlage im

Jahre 2004 über vereinfachte Einbürgerung wurden zu den Zweitgenerationsangehörigen nicht nur die in der Schweiz geborenen, sondern auch die in der Schweiz aufgewachsenen Migrantennachkommen gezählt:

*„Die erste Vorlage betrifft ausländische Jugendliche der so genannten zweiten Generation, deren Eltern in die Schweiz eingewandert sind. Sie können die erleichterte Einbürgerung beantragen, falls sie mindestens fünf Jahre in der Schweiz zur Schule gegangen sind und eine Aufenthalts- oder Niederlassungsbewilligung besitzen. Zudem müssen sie mindestens zwei Jahre in der Einbürgerungsgemeinde gewohnt haben, in der Schweiz integriert sein, eine Landessprache sprechen und die Rechtsordnung beachten.“<sup>20</sup>*

Die Eidgenössische Kommission für Ausländerfragen (EKA) definiert die zweite Generation als *“in der Schweiz aufgewachsene, zumeist hier geborene Kinder ausländischer Eltern, die ihre Schulbildung ganz oder mehrheitlich in der Schweiz erworben haben.”* (zitiert in Juhasz & Mey, 2003, S. 18)

Juhazs und Mey (2003) machen in ihrer Untersuchung über die Zweite Generation darauf aufmerksam, dass es problematisch ist, diese Gruppe von Immigrantennachkommen zu definieren, da es sich nicht um eine homogene Gruppe handelt, sondern um eine mit unterschiedlichen Biografien und Erfahrungen. Dennoch stellen Juhasz und Mey trotz Unterschieden auch Gemeinsamkeiten in der Lebenslage<sup>21</sup> von Migrantennachkommen fest.

In diesem Beitrag bezieht sich der Begriff der „zweiten Generation“ auf Personen mit ausländischer Herkunft, die entweder in der Schweiz geboren oder als Kleinkinder in die Schweiz gekommen sind, unabhängig davon, ob sie eingebürgert sind oder nicht, und die

---

<sup>20</sup> Vgl. Bürgerrecht der zweiten und dritten Ausländergeneration, Vorlage für die Volksabstimmung vom 26. September 2006, (Schweizerische Eidgenossenschaft, n.d.).

<sup>21</sup> Dieses Verständnis der gemeinsamen Lebenslage stützt sich auf das *Habitus* Konzept nach Bourdieu. (Siehe Kap. 2).

ihre Hauptschul- und Ausbildungszeit in der Schweiz verbracht haben. Dabei ist die Tatsache, dass beide Eltern in die Schweiz eingewandert sind, also zur ersten Einwanderergeneration gehören, ausschlaggebend<sup>22</sup>. In den nachstehenden Kapiteln werden diese Migrantennachkommen abwechselnd als Immigrantenjugendliche, jugendliche Migranten oder Migrantenjugendliche bezeichnet. Für diejenigen Jugendlichen, deren beide Elternteile Schweizer sind und die keinen Migrationshintergrund haben, wird die Bezeichnung *Nichtmigrant* gewählt. Damit werden, basierend auf Crul et al. (2012), Begriffe wie *autochthon* oder *einheimisch* bewusst vermieden. Dies um darauf aufmerksam zu machen, dass Immigrantenjugendliche durchaus auch „einheimisch“ sein können, da sie sich in der Regel mit dem Aufnahmeland identifizieren und die meisten von ihnen auch im Aufnahmeland geboren sind. Viele der Immigrantenjugendlichen haben zudem in verschiedenen Studien (Crul et al., 2012) gezeigt, dass sie sogar „einheimischer“ sind als die Jugendlichen ohne Migrationshintergrund, worauf später noch eingegangen wird (siehe z.B. Kapitel 2.1 und Kapitel 4.6). Auch wird auf die Unterscheidung Migrantenjugendliche/Schweizer verzichtet, da unter den Immigrantenjugendlichen viele zu den eingebürgerten Schweizern gezählt werden können. Aus diesen Gründen wird im Folgenden eher auf die Unterscheidung *Migranten-/Nichtmigrantenjugendliche* eingegangen, wobei jeweils der Migrations- oder Nichtmigrationshintergrund (Nachkommen von Migranten oder Nichtmigranten) gemeint ist.

---

<sup>22</sup> In Studien über Immigrantenjugendliche wird der Migrationshintergrund in der Regel durch die Nationalität der Eltern definiert, wobei häufig auch diejenigen Jugendlichen dazugezählt werden, bei denen nur ein Elternteil aus dem Ausland stammt. Im vorliegenden Beitrag wird davon ausgegangen, dass die Migrationssituation von Jugendlichen deren beide Elternteile aus dem Ausland stammen, anders gelebt wird, als diejenige mit nur einem Elternteil aus dem Ausland. Aus diesem Grund können diese Jugendlichen nicht in zur gleichen Gruppe gezählt werden. Hinweise dafür, dass die Migrationssituation von Jugendlichen mit zwei ausländischen Elternteilen anders erlebt wird, zeigt beispielsweise eine Studie aus Belgien. Diese Jugendlichen definieren sich viel häufiger als Migrantenjugendliche (*jeunes issues de l'immigration*) als die andern (Jacobs & Rea, 2007).



## **2. Kapitel- Forschungsstand**

Nach den drei Schwerpunktthemen der vorliegenden Arbeit, die bereits in der Einleitung erwähnt wurden, wird auch der nachfolgende Forschungsstand gegliedert: 1. Die Immigrant\*innenjugendlichen und ihre komplexe Situation des Aufwachsens zwischen zwei Kulturen. 2. Die Diskriminierungs- und Vorurteilsforschung bei Jugendlichen, 3. Die Medienberichterstattung über Migranten bzw. Migrant\*innenjugendliche.

### **2.1. Die Immigrant\*innenjugendlichen: Sozialisation, Identität und Integration**

Nachstehend wird zuerst gezeigt, welches Wissen über die Immigrant\*innenjugendlichen, insbesondere in der Schweiz, aber auch in andern Ländern, bereits vorliegt. Die Forschungsfragen betrafen vor allem die Identität, die Sozialisation und die Integration. Von diesen Fragen grenzt sich diese Studie ab. Sie richtet den Fokus auf die interkulturelle Kompetenz der (Immigrant\*innen-)Jugendlichen, was noch wenig erforscht wurde.

#### **2.1.1. Die internationale Forschung**

Über die Immigrant\*innen der zweiten Generation gibt es in den Sozialwissenschaften der U.S.A., Kanadas und der europäischen Staaten (Alba & Waters, 2011; Crul et al., 2012; Crul & Mollenkopf, 2012) bereits zahlreiche Studien. Historisch lässt sich das wachsende Interesse an Migrantengruppen und deren Kinder auf die Gastarbeiter-Immigrationspolitik zurückführen. Sie wurde insbesondere nach dem zweiten Weltkrieg in vielen Ländern nötig, um die jeweilige nationale Wirtschaft anzukurbeln. In den USA wurden viele Immigrant\*innen aus Mexiko angeworben, in Frankreich aus den Nordafrikanischen Ländern, in Deutschland aus der Türkei und in der Schweiz hauptsächlich aus Italien<sup>23</sup>. (Wicker, Fibbi, Haug, 2003). Die vermehrte Präsenz der Gastarbeiterkinder im Bildungssystem und der Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt und die damit verknüpfte Problematik weckte die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und

---

<sup>23</sup> Auf die Immigrationsparameter der Schweiz wurde in Kapitel 1 bereits näher eingegangen. Es sei hier nur darauf hingewiesen, dass 1948 mit dem "Italienerabkommen" die Einwanderung von italienischen Arbeitskräften favorisiert wurde. Aus diesem Grund machten die italienischen Einwanderer, zu dieser Zeit und bis Anfangs der 90iger Jahren, die grösste Ausländerzahl in der Schweiz aus.

verschiedener sozialwissenschaftlicher Disziplinen. Im Vordergrund des Forschungsinteresses stand dabei die Problematik der Sozialisation, Identität und Integration der Jugendlichen. Es wurde hauptsächlich nach dem Verhältnis von sozioökonomischer Eingliederung und kultureller Assimilierung<sup>24</sup> gefragt. Die Hauptbefunde in der internationalen<sup>25</sup> Zweitgenerationsforschung zeigen dabei, dass die Immigrant\*innen Jugendlichen nicht nur von struktureller Benachteiligung, relativer Chancenlosigkeit und unterprivilegierter Situation betroffen sind, sondern auch von einer erhöhten Anomie als Folge der Unterprivilegierung (Hoffmann-Nowotny, 2001). In den nordamerikanischen Studien ging man von einer unumgänglichen linearen Assimilation aus, einem dynamischen Prozess von Generation zu Generation, wobei sich die sozioökonomische Eingliederung für die zweite Generation, im Vergleich zur ersten, vereinfache. Dieser Prozess verstärkte sich bei der dritten Generation, die so ihre ethnischen, kulturellen Charakterzüge verliere und damit auch keinen Benachteiligungen im Arbeitsmarkt mehr ausgesetzt sei. Die europäische Forschung hingegen hinterfragte das direkte Verhältnis zwischen Assimilation und sozioökonomischer Eingliederung und konzentrierte sich eher auf das Verhältnis zwischen Eingliederungsprozessen und identitären Mechanismen, indem die doppelte kulturelle Zugehörigkeit hervorgehoben wurde. Diese begünstige einerseits die Assimilation, andererseits aber blockiere sie die schulische und berufliche Eingliederung (Bolzmann, Fibbi, & Vial, 2003a). Eine jüngste ländervergleichende<sup>26</sup> Studie in Europa wurde im Rahmen des TIES Projektes (TIES, 2013) zwischen 2007 und 2008 durchgeführt. Auch diese Studie konzentriert sich auf die Integration der Immigrant\*innen Jugendlichen, wobei sie den Fokus auf den

---

<sup>24</sup>Alba, Reitz & Simon (2012) vergleichen den Begriff *Assimilation* in Studien der USA mit dem europäischen Konzept der *Integration*.

<sup>25</sup>Für einen Überblick der Forschung in Deutschland siehe z.B. (Juhasz & Mey, 2003; Sürig & Wilmes, 2011). Hier findet man ältere Studien, die nach den erwähnten Gastarbeitermigrationswellen entstanden sind. In Italien und in Frankreich setzt das Interesse an den Immigrant\*innen Jugendlichen später ein. Über die Situation der Immigrant\*innen Jugendlichen in Italien siehe z.B. (Besozzi, Colombo, & Santagati, 2009; Caneva & Ambrosini, 2008; Cosacchia et al., 2008). Für einen Überblick über die Situation der Immigrant\*innen Jugendlichen in diversen europäischen Ländern wie Italien, Frankreich, Deutschland, England und Spanien siehe auch (Palmas, 2006). Für die Forschung in Frankreich über Immigrant\*innen Jugendliche siehe z.B. (Payet, 1996; Simon, 2000; Simon, 2003). Einen Vergleich der Studien in den USA und in Europa geben auch Crul & Mollenkopf, 2012.

<sup>26</sup>Die TIES-Studie wurde in 8 Ländern und 15 Städten durchgeführt: Deutschland (Berlin und Frankfurt), Frankreich (Paris und Strassbourg), Spanien (Madrid und Barcelona), Österreich (Wien und Linz), Holland (Amsterdam und Rotterdam), Belgien (Brüssel und Antwerpen), Schweiz (Zürich und Basel), Schweden (Stockholm). Die Immigrant\*innen Jugendlichen waren zur Zeit der Befragung zwischen 18 und 35 Jahre alt und stammten aus den Herkunftsländern Türkei, Marokko und Ex-Jugoslawien (Crul, Schneider, & Lelie, 2012).

Integrationskontext richtet. Hauptziel dieser Studie ist es herauszufinden, inwiefern die jeweiligen Länder und Städte den Integrationsprozess der Immigrant\*innen Jugendlichen begünstigen oder behindern. Dabei schlagen sie eine neue theoretische Perspektive vor und kritisieren die amerikanische Assimilationstheorie, die den regionalen und nationalen Kontext zu wenig berücksichtigt (Crul et al., 2012). Die Autoren gehen davon aus, dass die Zugehörigkeit der Immigrant\*innen Jugendlichen und ihre Partizipation an einer Gesellschaft stark vom Integrationskontext abhängen. Als Integrationskontext werden dabei das Bildungssystem und dessen Institutionen, der Arbeitsmarkt, die Wohnsituation, die Religion und die Legislation der Aufnahmegesellschaft genannt. Auf die diversen Integrationskontexte wird weiter unten näher eingegangen.

### **2.1.2. Die Forschung in der Schweiz**

In den Schweizer Sozialwissenschaften beginnt die Forschung über Immigrant\*innen der zweiten Generation gegen Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre (Juhasz & Mey, 2003). Unter den Sozialwissenschaften sind es hauptsächlich die Soziologie und die Erziehungswissenschaft, die sich mit der Situation der Immigrant\*innen Jugendlichen beschäftigen.

Eine der ersten Studien über Kinder italienischer und türkischer Gastarbeiter legt Meyer-Sabino (1987) vor. Darin zeigt sich, dass die Kinder dieser Immigrantengruppen im Vergleich zu Schweizer Kindern strukturell benachteiligt sind. Sie wiederholen häufiger Schulklassen, werden häufiger in Sonderklassen eingeschult und erhalten seltener eine höhere Ausbildung. Auf ähnliche Ergebnisse kommt das Bundesamt für Statistik in späteren Studien, nach der Zunahme von Immigrant\*innen aus den ex-jugoslawischen und aussereuropäischen Ländern. Sie zeigen, dass diese Benachteiligung weiterhin besteht, auch bei Immigrant\*innenkindern aus anderen Ländern (Haug et al., 2007; Haug, 1995; Hoffmann-Nowotny, 2001).

Die Studie von Oliver Hämmig und Jörg Stolz (2001) über die Anpassungsformen der italienischen und türkischen Migrant\*innennachkommen untersucht die strukturelle „(Des-) Integration“ der Jugendlichen in die sozialen Strukturen (Bildungssystem, Arbeitsmarkt etc.). Die Autoren definieren den Begriff *Integration* nach Hoffmann-Nowotny (1973)

als Statusintegration, das heisst, „als Partizipation an der Gesellschaft“ (Hoffmann-Nowotny, 2001). Hämmig und Stolz stützen sich zudem auf Ansätze der Anomietheorien von Merton (1966), Durkheim (1993) und Srole (1956) und unterscheiden zwischen *Deprivations-* und *Orientierungsanomie* als Formen anomischer Anpassung. Diese werden generell als *Adaptionsanomien* betrachtet und beziehen sich auf die gesamten Anpassungsformen des Individuums an die sozialen Strukturen. Mit Deprivationsanomie ist gemeint, dass das Individuum mit seiner sozialen Position in der Gesellschaft nicht zufrieden ist, da sie als zu niedrig oder als mangelhaft, bzw. benachteiligend empfunden wird. Mit Orientierungsanomie ist eine normative Desorientierung und soziale Verunsicherung gemeint (Hoffmann-Nowotny, 2001; Stolz, 2000). Die Ergebnisse dieser Studie weisen darauf hin, dass infolge der strukturellen Benachteiligung die Immigranten der zweiten Generation im Vergleich zur schweizerischen Kontrollgruppe eine erhöhte Statusfrustration, Orientierungslosigkeit und soziale Verunsicherung aufweisen.

Eine weitere Untersuchung, die ebenfalls strukturelle Faktoren der Immigranten der zweiten Generation analysiert, ist die Studie von Bolzman, Fibbi und Vial über junge Erwachsene italienischer und spanischer Abstammung (Bolzman et al., 2003a; Bolzman et al., 2003b). Erstmals wird hier nicht nur zwischen Immigranten und Schweizern unterschieden, sondern auch auf Unterschiede innerhalb der eingebürgerten Immigranten hingewiesen. In ihrer Untersuchung befragen Bolzman et. al 348 jugendliche Immigranten zwischen 18 und 35 Jahren hauptsächlich aus der Region Genf und Basel und 203 jugendliche Schweizer im gleichen Alter als Vergleichsgruppe. Ihre Hauptergebnisse zeigen, dass die meisten Migrantennachkommen trotz struktureller Benachteiligungen überwiegend einen mittleren bis höheren Stand im Berufsleben einnehmen, insbesondere eingebürgerte Immigranten. Die AutorInnen kommen zum Schluss, dass Immigranten der zweiten Generation und Schweizer, die aus einem ähnlichen sozialen Umfeld stammen, auch einen ähnlichen Ausbildungsweg haben. Dabei sind es die eingebürgerten Immigranten der zweiten Generation, die sich den Schweizern am meisten annähern und sie in der Tertiärbildung manchmal sogar übertreffen. Lediglich bei den Schweizern, deren Eltern ebenfalls eine Tertiärbildung

hatten, war der Anteil an einer höheren Ausbildung bedeutend grösser als bei den Immigranten der zweiten Generation (Bolzman & Tabin, 1999; C. Bolzman et al., 2003a; Fibbi & Bader, 2012). Diese Studie zeigt also, dass die soziale Herkunft für die Bildungs- und Berufslaufbahn wichtiger ist als die nationale Herkunft. In einer späteren Studie<sup>27</sup> zeigen dieselben Autoren, dass neben struktureller Benachteiligung auch äussere Faktoren einen relevanten negativen Einfluss auf die Laufbahn von Migrantenjugendlichen haben. Sie stellen auf dem Schweizer Arbeitsmarkt diskriminierende Anzeichen gegenüber Jugendlichen mit Migrationshintergrund fest, ein Grund, weshalb die Migrantenjugendlichen häufiger als ihre Schweizer Altersgenossen arbeitslos sind (Fibbi, Lerch, & Wanner, 2006; Fibbi et al., 2007). In einer weiteren Studie von Bader und Fibbi (2012) bestätigen die Autorinnen, dass der Migrationshintergrund die schulische und berufliche Laufbahn erschwert. Migrantenjugendliche absolvieren im Vergleich zu Jugendlichen ohne Migrationshintergrund bei gleichem Bildungsniveau der Eltern seltener eine postobligatorische Ausbildung (grössere Schwierigkeiten, eine Lehre beginnen zu können). Dafür sind sie aber etwas häufiger in der tertiären Ausbildung (Berufs- bzw. Hochschule) vertreten (Fibbi & Bader, 2012)

Solche Tendenzen, die sich auch in anderen Studien zeigen, deuten darauf hin, dass Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund im Vergleich zu denjenigen ohne Migrationshintergrund und mit Eltern mit einem niedrigen Ausbildungsniveau die Ausbildungsmöglichkeiten besser nutzen (Riphahn zitiert in Fibbi & Bader, 2012, S. 7)

Anders als die bisher vorgestellten Studien, die meistens einen quantitativen Zugang gewählt haben, integrieren Juhasz und Mey (Juhasz & Mey, 2003) für die Analyse der Lebenssituation der Jugendlichen der zweiten Generation in der Schweiz eine qualitative Biographieforschung. Die Autorinnen bezeichnen die bisherige Migrations- und Zweitgenerationsforschung in der Schweiz und Deutschland als einseitig. Aus ihrer Sicht gehen viele Arbeiten zu sehr von einer kulturalistischen und individualistischen Betrachtungsweise aus, z.B. der Kulturkonfliktthese und der Modernisierungsdifferenzthese. Sie konzentrierten sich zu sehr auf kulturelle Aspekte,

---

<sup>27</sup> Auf diese Studie wird im nachstehenden Abschnitt über die Rolle der Einbürgerung bei der Integration und Identität von Migrantenjugendlichen nochmals näher eingegangen.

z.B. die Frage nach kultureller Zugehörigkeit oder „nationaler Kultur“ oder auf die Sozialisation und Identität der Jugendlichen mit Migrationshintergrund und vernachlässigten die sozialstrukturellen Faktoren (Juhasz & Mey, 2003). Juhasz und Mey integrieren kulturelle und strukturelle Faktoren in ihre Untersuchung und stützen sich dabei auf Bourdieus Kapitaltheorie. Ihre Arbeit enthält biographisch-narrative Interviews mit rund 60 Jugendlichen aus dem Kanton Zürich im Alter zwischen 15 und 25 Jahren. Je ein Drittel sind Jugendliche türkischer und italienischer Herkunft, ein Drittel sind junge Schweizer als Vergleichsgruppe. Die Berücksichtigung kultureller, aber auch struktureller Faktoren mit zusätzlichem Vergleich zwischen Immigranten der zweiten Generation und Schweizern erlaubt es, gewisse Elemente der Lebenssituation der Jugendlichen mit Migrationshintergrund als „kulturspezifisch“ oder eher „schicht- oder jugendspezifisch“ zu identifizieren (Juhasz & Mey, 2003). Der Hauptbeitrag ihrer Arbeit besteht darin, auf Ungleichheitsmerkmale verschiedener Kapitalarten nach Bourdieu hinzuweisen, die von den Jugendlichen selber, aber auch von der einschlägigen Literatur oft übersehen werden: Enge Wohnverhältnisse, Mithilfe beim Nebenerwerb der Eltern (z.B. Hauswartsaufgaben), das Fehlen von schulrelevantem kulturellem Kapital. Sie identifizieren aber auch „subtile Ausschlussmechanismen“, basierend auf der Theorie der *etablierten Aussenseiter-Figuration* nach Elias. Dazu zählen nicht nur Ausschlüssung z. B. beim Zugang zu Lehrstellen, sondern auch „feinere Mechanismen“ wie fehlende Unterstützung oder Aufmunterung durch Lehrpersonen (Juhasz & Mey, 2003). Die Autorinnen erkennen aber auch „spezifische biographische Ressourcen“, die den Immigranten der zweiten Generation dazu dienen, bestehende Benachteiligungen zu bewältigen und einen sozialen Aufstieg zu schaffen. Dieser Aufstieg ermöglicht den Immigrantenjugendlichen oft, in ihrer Familie die Rolle der „wahren Pioniere“ zu spielen (Juhasz & Mey, 2003). Sie bezeichnen dieses Phänomen nicht als kulturell, sondern als strukturell bedingt und bestätigen so ihre Annahme, dass die Forschung von der Perspektive „Kultur einer Gesellschaft“ zur Perspektive „Struktur einer Gesellschaft“ wechseln sollte (Juhasz & Mey, 2003).

Auf eine interessante Beobachtung von Juhasz und Mey, die in gewisser Weise mit der Identitätsfrage zusammen hängt, soll hier noch hingewiesen werden: Es lässt sich eine

auffallende Eigenschaft der Migrantenjugendlichen im Unterschied zu den Schweizern feststellen. Es handelt sich dabei u. a. um eine erhöhte *Selbstreflexion*<sup>28</sup>, um eine ausgeprägte Bereitschaft, sich mit dem eigenen Leben bewusst zu befassen. Diese Eigenschaft war in Juhasz und Meys Interviews in der Regel eher bei Migrantenjugendlichen festzustellen als bei Schweizern und lässt sich somit auf den Migrationshintergrund zurückführen. Der Grund für diesen Unterschied sehen die Autorinnen darin, dass Immigrantenjugendliche bereits früh mit der Infragestellung und Problematisierung ihrer Einwanderersituation in der Schweiz konfrontiert werden:

*„Durch Stigmatisierungserfahrungen wie auch durch Ferien im Herkunftsland werden sie als ‚nicht normal‘ definiert, sie werden als ‚anders‘ wahrgenommen. Auch verweigerter Zugehörigkeit und Anerkennung rufen immer wieder in ihr Bewusstsein, dass ihr Leben in der Schweiz keine Selbstverständlichkeit darstellt.“* (Juhasz & Mey, 2003, S. 331)

Diese Fähigkeit zur Selbstreflexion, so die Autorinnen, können als Ressourcen für eine aktive und bewusste Lebensgestaltung und für biographisch relevante Entscheidungsfindungen gesehen werden.

Um die Integration, allerdings nur von jungen Italienern in der Schweiz, geht es auch in einer weiteren Studie (Volpi, Tei, & La Barba, 2002). Sie untersucht mit qualitativen und quantitativen Methoden Jugendliche italienischer Herkunft in der französischen und der deutschen Schweiz. Nebst der Frage der Integration interessieren sich die Autoren dieser Studie auch für die Beziehungen und den Kontakt der Jugendlichen zum Herkunftsland. Die Studie untersucht 200 jugendliche Italiener der ersten und zweiten Generation zwischen 15 und 30 Jahren, wobei hier, anders als in der vorliegenden Arbeit<sup>29</sup>, Jugendliche mit auch nur einem italienischen Elternteil einbezogen werden. Auch diese Studie geht von der strukturellen Benachteiligung der Jugendlichen aus,

---

<sup>28</sup> Juhasz und Mey sprechen auch von der Fähigkeit der Migrantenjugendlichen, sich mit „Parallelbiografien“ auseinanderzusetzen, mit einer hypothetischen oder „virtuellen“ Biographie.

<sup>29</sup> Wie bereits im Kapitel 1 dargestellt, gelten in dieser Arbeit als Immigrantenjugendliche nur diejenigen, deren beide Elternteile aus dem Ausland stammen und als erste Generation in die Schweiz eingewandert sind.

insbesondere basierend auf der Tatsache, dass die Immigrantenjugendlichen oft aus Familien mit niedrigem Status stammen. Neben dieser Benachteiligung werden auch die linguistischen Barrieren in Betracht gezogen. Es wird zudem festgestellt, dass die Jugendlichen eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber der Einbürgerung zeigen, Frauen etwas weniger als Männer. Auch bei der Einbürgerung spielt der soziale Status der Eltern eine Rolle. Bei sozial besser gestellten Familien zeigen die Jugendlichen ein grösseres Interesse daran. Auf eine interessante Schlussfolgerung kommen die AutorInnen in Bezug auf die Einbürgerungsfrage. Sie stellen fest, dass das mangelnde Interesse seitens der Immigrantenjugendlichen, den Schweizer Pass zu erhalten, auf die langjährige Einbürgerungspolitik der Schweiz zurückzuführen ist. Die bürokratischen Einbürgerungsverfahren haben unter den Jugendlichen eine Ablehnung des Schweizer Passes provoziert. Die Studie hebt auch den Aspekt der Selbstrepräsentation der Jugendlichen im Vergleich zu den Schweizern hervor. Das ermöglicht Schnittstellen mit den Erkenntnissen über die erhöhte Selbstreflexion bei Juhasz und Mey (2003). Es stellt sich auch heraus, dass auch eingebürgerte Jugendliche ihre schweizerischen Altersgenossen nicht als ihresgleichen betrachten. Ihr Freundeskreis besteht häufiger aus Immigrantenjugendlichen und nicht aus Schweizer Jugendlichen. Deutlicher wird dieser Aspekt bei der Wahl des Lebenspartners. Die Mehrheit der Ehepartner stammt ebenfalls aus Italien.

Für die hier vorliegende Arbeit sehr relevant ist die Beobachtung Volpi darüber, wie sich die jungen ItalienerInnen in Bezug auf die neuen Migranten (hauptsächlich aus Ex-Jugoslawien) positionieren. Volpi stellt bei den jungen Italienern eine Übertragung der Vorurteile und Stereotypen auf die neuen Migranten fest. Zum Teil konnte Volpi dieselben Vorurteile und Stereotypisierungen erkennen, womit die italienischen Jugendlichen selber konfrontiert waren. Volpi vermutet dabei, dass sich diese Vorurteile von der Schweizer Bevölkerung auf die junge italienische Generation übertragen hat.

Es gibt auch eine umfangreiche Forschung zum Thema Immigrantenjugendliche aus pädagogischer Sicht. Diese Disziplin befasst sich hauptsächlich mit der Lernsituation der Immigrantenkinder und -Jugendlichen und gibt Anhaltspunkte für eine interkulturelle



Erziehung. Die Ergebnisse stimmen mit den soziologischen Studien überein, was Bildungsniveau und Benachteiligungen betrifft (Allemann-Ghionda & Cesari-Lusso, 1988; Crul et al., 2012; Poggia, Dasen, Perret-Clermont, & Gretler, 1995). Die aktuelle Länder vergleichende TIES-Studie<sup>30</sup> bestätigt, was bereits ältere Studien (Colubriale, 2002; Fibbi et al., 2007) feststellen konnten: Die Immigrant\*innen Jugendlichen sind in den tieferen bis mittleren Ausbildungsstufen (Lehre, Berufsschule) stark vertreten, am wenigsten in den oberen Stufen (Universität, Fachhochschulen). Sie zeigt auch, dass das Schweizer Bildungssystem, im Vergleich zu demjenigen anderer untersuchter Länder, den Immigrant\*innen Jugendlichen eine langsame Mobilität (*slow mobility*) beim Übergang von der Primar- zur Sekundarschule und dann zur Berufslehre und (in seltenen Fällen) zur Hochschule ermöglicht. Damit positioniert sich die Schweiz im europäischen Vergleich im mittleren Bereich der schulischen Integrationsförderung. Vorallem Deutschland, aber auch Österreich und Belgien haben in ihrem Schulsystem höchst ungünstige Integrationskonditionen, Frankreich und Schweden sehr günstige (Crul et al., 2012).

Der Fokus der pädagogischen Studien in der Schweiz richtet sich seit Jahren auf verschiedene Gebiete des schweizerischen Bildungssystem im Kontext der Multikulturalität in den Schulen (Poggia et al., 1995). Auf besonderes Interesse stösst der Bilinguismus der Migrant\*innen Jugendlichen, allerdings nicht nur in der Erziehungswissenschaft, sondern auch in anderen (z.B. Linguistik, Soziologie) Diese Untersuchungen weisen deutlich auf schlechtere Schulqualifikationen der Immigrant\*innen Jugendlichen auf Grund der sprachlichen Probleme hin. Das zeigt sich deutlicher in der Deutschschweiz als in der französischen Schweiz, da die französische Sprache der italienischen oder spanischen Herkunftssprache der in den damaligen Studien untersuchten Jugendlichen näher steht (Gretler, Perret-Clermont et al., 1989). In der italienischen Schweiz waren die schulischen bzw. sprachlichen Probleme der Migrant\*innen Kinder lange Zeit nicht auffallend, da die meisten Immigrant\*innen aus Italien

---

<sup>30</sup> Hier nochmals zur Erinnerung: Die TIES-Studie wurde in 8 Ländern und 15 Städten durchgeführt: Deutschland (Berlin und Frankfurt), Frankreich (Paris und Strassbourg), Spanien (Madrid und Barcelona), Oesterreich (Wien und Linz), Holland (Amsterdam und Rotterdam), Belgien (Brüssel und Antwerpen), Schweiz (Zürich und Basel), Schweden (Stockholm). Die Immigrant\*innen Jugendlichen waren zur Zeit der Befragung zwischen 18 und 35 Jahre alt und stammten aus den Herkunftsländern Türkei, Marokko und Ex-Jugoslawien (Crul et al., 2012).

stammten (Allemann-Ghionda, 2002). Mehrere Modelle der interkulturellen Erziehung, die auch die Mehrsprachigkeit der Schweiz berücksichtigen, sind unterdessen eingeführt worden. Dabei geht aus bildungspolitischer und erziehungswissenschaftlicher Sicht klar hervor, dass rein assimilatorische Erziehungsmodelle, die bis heute noch vorwiegend in den Schulen präsent sind, schädlich sind. An interkulturellen Ideen und Ansätzen orientieren sich die Schulsysteme nur ausnahmsweise (Allemann-Ghionda, 2002).

Weitere Studien zeigen, dass die sprachlichen und schulischen Leistungen u. a. durch frühe Einschulung und zusätzlichen Sprachunterricht in der Herkunftssprache verbessert werden können (Gretler, Gurny, Perret-Clermont, & Poggia, 1989; Gretler, Perret-Clermont et al., 1989). Generell verdeutlichen diese Untersuchungen aus pädagogischer Perspektive, dass das Bildungs- und Berufssystem durch assimilierende Massnahmen statt Integration zu fördern eher Ungleichheit und Ausgrenzung produziert. Zudem trägt es dazu bei, bestehende Vorurteile in der Arbeitswelt zu verstärken (Allemann-Ghionda, 2000). Dieses Ergebnis bestätigt sich auch in späteren Studien. Allemann-Ghionda stellt in einer ländervergleichende Studie (Deutschland, Frankreich, Italien und Schweiz) fest, dass die Schwächen eher in den Schulsystemen als bei den Schülern zu orten sind (Allemann-Ghionda, 2002). Auch die bereits erwähnte Studie von Bader und Fibbi (2012)<sup>31</sup> weist auf Mängel des Schulsystems hin. Angesichts der jahrelangen Benachteiligung im Schulsystem ist deshalb die von Bader und Fibbi (2012) festgestellte Tendenz überraschend, die zeigt, dass Immigrantenjugendliche im Vergleich zu nicht Migrantenjugendlichen, deren beide Eltern ein tiefes Ausbildungsniveau besitzen, häufiger eine tertiäre Ausbildung absolvieren. Die Autorinnen stellen zudem, entsprechend den Beobachtungen Gretler et al. (1989) fest, dass die vorschulischen Institutionen (Spielgruppen, Kinderkrippen, Kindergarten etc.) des Aufnahmelandes den Migrantenkindern den Übergang in die Schule erleichtern. Andererseits hat eine frühe Selektion in der Sekundarstufe, die „bessere“ von „schlechteren“ Schülern trennt, insbesondere auf Migrantenjugendliche negative Auswirkungen. Aus diesem Grund müsse das Schulsystem, so die Autorinnen, diese Realität berücksichtigen und die Chancengleichheit gewährleisten (Fibbi & Bader, 2012). Zur Förderung von

---

<sup>31</sup> Einen Überblick über die Forschung zum Thema der „institutionellen Diskriminierung“ in den Schulen gibt Hormel (Hormel, 2007).

Migrantenkindern und Jugendlichen sei es wichtig, verschiedene Faktoren zu berücksichtigen, insbesondere die Unterstützung des nahen und erweiterten Umfelds, also nicht nur der Familie, sondern auch der Gemeinschaft und der Lehrpersonen (Fibbi & Bader, 2012). Wie wichtig die Unterstützung der Lehrpersonen, die Berücksichtigung der kulturellen Herkunft und der interkulturelle Unterricht in den Schulen für den Bildungserfolg von Migrantenjugendlichen ist, weist eine aktuelle Studie von Haenni Hoti, Heinzmann Agten, Müller, Buholzer und Künzle (2013). Eine Schule, die sich mit kultureller Vielfalt, Rassismus und Einwanderung auseinandersetzt, trage zum Gelingen der „psychosozialen Adaptation“ der (Migranten-)jugendlichen bei, indem sie deren kulturelle Identität anerkennt und stärkt (S. 7). Unter „psychosozialer Adaptation“ verstehen die Autoren die Lebenszufriedenheit, „Selbstwirksamkeitsüberzeugung“ (Umgang mit unvorhersehbaren Schwierigkeiten) und soziokulturelle Kompetenz (Umgang mit Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft). Für den Bildungserfolg (gemessen an Deutschkenntnissen und Bildungsaspirationen) sei es von Vorteil, wenn Schüler die kulturelle Vielfalt anerkennen und mit ihr umgehen können. Keine Auswirkung auf den Bildungserfolg hätten dagegen assimilierende Strategien der Anpassung an die Mehrheitskultur und nachteilig seien die Akkulturationsprozesse der Marginalisierung (keine Orientierung, weder an der Mehrheits- noch an der Minderheitskultur) (Haenni Hoti et al., 2013, S. 6).

Zum Thema der Interkulturalität zeigt die konsultierte pädagogische Literatur eine eher einseitige Ausrichtung. Sie konzentriert sich auf eine ideale und nicht benachteiligende Erziehung der Immigrantenkinder- und Jugendlichen seitens der Lehrpersonen und Bildungsinstitutionen. Die interkulturellen Fähigkeiten oder Kompetenzen der Schüler selber hingegen werden auch in den Erziehungswissenschaften wenig untersucht.

Zum Thema Wechsel von Schule in die Arbeitswelt: Es lässt sich auch auf europäischer Ebene nachweisen, dass Immigrantenjugendliche es schwieriger haben, eine Arbeitsstelle zu finden. Zahlreiche Studien zeigen, dass sie öfters in den unteren Berufskategorien vertreten und öfters arbeitslos sind als die andern Jugendlichen (Crul et al., 2012; Kogan, 2003; Kogan, 2006a; Kogan, 2006b).

Imdorf (2005) hat diese Frage für die Schweizer Verhältnisse umfassend untersucht. Er zeigt auf, dass nationale Herkunft und Geschlecht beim beruflichen Werdegang eine entscheidende Rolle spielen. Auch hier schneiden die Immigrantenjugendlichen, wobei hier ausländische Jugendliche der ersten und zweiten Generation berücksichtigt werden, schlechter ab als die Vergleichsgruppe. In seiner Untersuchung werden über 1000 Real- und Sekundarschüler, die im Jahr 2001 die neunte Klasse besucht haben, untersucht (Imdorf, 2005). Die Hauptergebnisse bezüglich nationaler Herkunft und Berufschancen zeigen, dass männliche Jugendliche ohne Migrationshintergrund die besten Lehrstellenchancen haben. Immigranten der zweiten und insbesondere der ersten Generation haben bei vergleichbaren Schulleistungen geringere Chancen, eine Lehrstelle zu erhalten. Die Gründe hierfür, so Imdorf, lassen sich u. a. durch die „sozialen und symbolischen Ressourcen“ erklären (Imdorf, 2005).

Ländervergleichende Studien, die den Übergang von der Schule in die Arbeitswelt untersuchen, dienen dazu, die intergrationsfördernden resp. -behindernden Faktoren besser zu identifizieren (Crul et al., 2012). Sie zeigen, dass für Jugendliche generell (ob mit oder ohne Migrationshintergrund) Faktoren wie humanes Kapital (Ausbildungs- und Arbeitserfahrung), „soziokulturelle“ Differenzen, soziale Netzwerke, soziale Klasse, Religion und Staatsbürgerschaft für die Integration in den Arbeitsmarkt wichtig sind. Unter Berücksichtigung dieser Faktoren zeigt sich im Ländervergleich, dass die Schweiz, was die politischen Massnahmen gegen Diskriminierung im Arbeitsmarkt angeht, eher schlecht abschneidet. Das zeigt sich anhand des *Migrant Integration Policy Index II* (MIPEX II), der davon ausgeht, dass bei hohem gesetzlichem Schutz vor Diskriminierung am Arbeitsmarkt die Arbeitslosigkeit verringert wird. In einer Rangordnung von 1 bis 100 (wobei 1= sehr tiefer Schutz und 100= sehr hoher Schutz bedeutet) erhält die Schweiz die tiefste Punktzahl von 33 im Vergleich zu den andern Ländern (Crul et al., 2012, S. 168). Dennoch weist die Schweiz mit 8.6% im Vergleich zu den übrigen untersuchten Ländern die tiefste Arbeitslosenquote von jugendlichen Migranten auf<sup>32</sup>. Belgien hingegen hat mit 26% die grösste Arbeitslosenquote. Eine

---

<sup>32</sup> Für diese Untersuchung wurden allerdings nur die Immigrantenjugendlichen türkischer Nationalität ausgewählt, da sie europaweit den grössten Ausländeranteil ausmachen und in vielen Ländern auch als die am meisten benachteiligte Gruppe gelten (Crul et al., 2012).

statistische Analyse von Lessard-Phillips, Fibbi und Wanner (2012) zeigt, dass die gesetzlichen Massnahmen eine geringe Auswirkung auf die Arbeitslosigkeit haben, ein Ergebnis, das die Autoren mit einer Schwäche des MIPEX II erklären. Dieser Index berücksichtigt nämlich nur die Massnahmen, aber nicht deren Implementierung. Die Autoren haben sich deshalb als Alternative auf die Diskriminierungsperzeption der befragten Immigrantenjugendlichen gestützt. Sie kommen zum Schluss, dass sich die Immigrantenjugendlichen in der Schweiz, aber auch in Holland und Schweden weniger diskriminiert fühlen als ihre Altersgenossen in Frankreich und Deutschland. Die Autoren erklären dieses Ergebnis, zumindest was die Schweiz betrifft, mit der geringen Arbeitslosigkeit im Vergleich zu andern Ländern (Crul et al., 2012). Dass es Ungleichheiten gibt, lasse sich nämlich dennoch feststellen, wenn man Faktoren wie Religion oder Staatsbürgerschaft in Zusammenhang mit einer Anstellung berücksichtige. Die Untersuchung zeigt, dass in der Schweiz, in Österreich und in Deutschland nicht eingebürgerte Immigranten signifikant weniger Chancen haben, eine Arbeitsstelle zu finden, als eingebürgerte. In Frankreich hat die Konfession der Jugendlichen eine relevante Bedeutung für den Arbeitsmarkt. Muslimische Jugendliche sind häufiger arbeitslos.

Auch diese Studie bestätigt also die Benachteiligung von Migrant\*innenjugendlichen auf dem Arbeitsmarkt auf Grund ihrer kulturellen Herkunft (*ethnic penalties*). Sie wird in der erhöhten Arbeitslosigkeit und in der Übervertretung im eher niedrigen bis mittleren Arbeitssektor sichtbar.

### **2.1.3. Die Rolle der Einbürgerung für die Integration und die Identität**

In der Migrations-/Zweitgenerationsforschung rückt in den letzten Jahren die Rolle der Einbürgerung für die Integration von Immigranten in den Vordergrund. Integration ist ein zentrales Thema für Soziologie, Politikwissenschaften und Ethnologie (D'Amato, 2001, S. 197-241; Frauenfelder, 2008; Gianni, 1997). Die zunehmende kulturelle Vielfalt stellt eine grosse Herausforderung für das Rechtssystem von Einwanderungsländern dar (D' Amato & Kaya, 2012). Für die Organisation für Entwicklung und Wirtschaftliche Zusammenarbeit (OECD) spielt die Einbürgerung als

Mittel der Integration eine bedeutende Rolle. Dabei stellt die OECD in einer Studie von 2012 fest, dass die Hürden für die Einbürgerung in der Schweiz im Vergleich zu andern europäischen Ländern bedeutend höher sind (Neue Zürcher Zeitung, 2013)<sup>33</sup>.

In der politischen Debatte der Schweiz ist die Frage der Einbürgerung seit Jahren eine umstrittene Angelegenheit<sup>34</sup>. Die Mehrheit der Parlamentsvertreter ist eher für eine Verschärfung als Vereinfachung des Schweizer Einbürgerungsrechts. Das zeigt die Nationalratsdebatte über das Bürgerrechtsgesetz vom März 2013 bei der, entgegen den Vorschlägen des Bundesrats, die Mehrheit für diverse Verschärfungen der Einbürgerungsregelungen stimmte (Fontana, 2013). So entschied z.B. die Mehrheit, dass bei Immigrantenkindern und -Jugendlichen zwischen dem 10. und 20. Lebensjahr die Aufenthaltsdauer nicht mehr doppelt gezählt wird. Die erforderliche Aufenthaltsdauer für das Erlangen des Schweizer Passes beträgt somit nicht nur für Erwachsene, sondern auch für Kinder und jugendliche Migranten mindestens zehn Jahre. Dass diverse gesetzliche Erleichterungsvorschläge immer wieder scheitern, zeigt sich auch in den Volksabstimmungen: Sie werden seit 1989 immer wieder abgelehnt (Hungerbühler et al., 2008; D' Amato & Skenderovic, 2008; Niederberger, 2004).

Trotz dieses wiederholten Scheiterns einer vereinfachten Einbürgerungspraxis und der jahrelangen Debatte darüber, wird der Frage der Einbürgerung bei der Integration von Migranten in der Schweiz aus wissenschaftlicher Sicht erst spät Beachtung geschenkt. Eine der ersten Studien in der Schweiz (P. Centlivres, Centlivres-Demont, & Maillard, 1991), die sich mit dem Thema der Integration, der kulturellen Identität und der Einbürgerung von Immigrant\*innenjugendlichen befasst, konzentriert sich auf die jungen italienischen Migranten der zweiten und dritten Generation in der französischen und italienischen Schweiz.

Diese Studie untersucht in qualitativen Interviews die historischen Biographien junger Immigrant\*innen aus ethnologischer Perspektive. Im Vordergrund der Fragestellungen stehen dabei die soziokulturellen und individuellen Eigenschaften, die die Jugendlichen zur Einbürgerung motivieren, und was sich dadurch über ihre Identität sagen lässt. Die

---

<sup>33</sup>Eine detaillierte Erklärung zum Einbürgerungsverfahren in der Schweiz folgt in Kapitel 7.

<sup>34</sup> Die Kontroverse rund um die Frage der Einbürgerung in der Schweiz kommt im Film „Die Schweizermacher“ (1979) satirisch zum Ausdruck.

Studie zeigt, wie sich die Immigrant\*innen Jugendlichen mit dem Herkunftsland und mit der Schweiz identifizieren. Sie weist darauf hin, dass die Einbürgerung der Jugendlichen ein wichtiger Bestandteil insbesondere für die Bürgerrechte der Jugendlichen ist. Die Eingebürgerten fühlen sich in der lokalen Gesellschaft integriert und identifizieren sich mit ihr. Die Autoren schlagen einen neuen Modus von Einbürgerung vor, einen Vertrag zwischen dem nationalen und dem ausländischen Kollektiv, aus dem jeder seine Vorteile ziehen könnte (Centlivres et al., 1991).

Eine aktuellere Untersuchung, die aus soziologischer Sicht in qualitativen Interviews junge eingebürgerte Immigrant\*innen näher analysiert, beschreibt die Einbürgerungserfahrungen der Jugendlichen. Diese sehen sich während des Einbürgerungsverfahrens oft mit der Frage der Assimilierung der Kultur des Aufnahmelandes und des Aufgebens der Kultur des Herkunftslandes konfrontiert (Frauenfelder, 2008). Diese Untersuchung zeigt, dass der Schritt zur Einbürgerung eng mit der Geschichte, der Einstellung und der sozialen Position der Eltern zusammenhängt. Eine befürwortende oder eher ablehnende Haltung gegenüber der Einbürgerung bei den jugendlichen Immigrant\*innen hängt u. a. mit dem sozialen Engagement, aber auch mit der Zukunftsprojektierung der Eltern in der Aufnahmegesellschaft zusammen. Dabei entscheiden sich Jugendliche eher zur Einbürgerung, wenn die Eltern ihren Wunsch auf eine bessere Stellung ihrer Kinder äussern und zugleich sozial besser gestellt sind, bzw. eine höhere Ausbildungsstufe erreicht haben. Ebenfalls erkennt Frauenfelder, dass die Einbürgerungsentscheide mit der Rückkehr-Orientierung der Eltern zu tun haben. Wenn Eltern ihre Zukunft nicht mehr im Herkunftsland sehen, können sie ihren Kindern eine offenere Haltung gegenüber der Einbürgerung vermitteln. Zuletzt weist Frauenfelder auf die kulturellen und identitären Zugehörigkeitsfragen der Jugendlichen hin und fordert, ähnlich wie Centlivre, zur Reflexion über neue Tendenzen der Integrationspolitik auf. Beide setzen auf ein neues Verständnis von Einbürgerung, die als eine Bedingung für Integration gesehen wird, statt als eine Belohnung für einen gelungenen Assimilierungsprozess<sup>35</sup> (Frauenfelder, 2008).

---

<sup>35</sup> Zum Thema des Staatsbürgerschaftsverständnisses in einer multikulturellen Gesellschaft vgl. (D'Amato, 2001; Gianni, 1997; Kymlicka, 2003).

Eine jüngere Studie von Fibbi, Lerch und Wanner (2007) befasst sich erstmals punktueller mit der strukturellen Integration der eingebürgerten und nicht eingebürgerten Migrant\*innen Jugendlichen. Diese quantitative Studie weist auf Unterschiede zwischen eingebürgerten und nicht eingebürgerten Zweitgenerationsimmigrant\*innen (hauptsächlich aus Italien, Portugal, der Türkei und den Ex-Jugoslawien) und gleichaltrigen Jugendlichen ohne Migrationshintergrund hin. Dabei werden strukturelle Integrationsprozesse (d.h. die Integration in Schulen und in den Arbeitsmarkt) der Jugendlichen der zweiten Generation zwischen 20 und 34 Jahren analysiert. Die Untersuchung zeigt, dass die eingebürgerten Immigrant\*innen Jugendlichen, was die schulischen Leistungen betrifft, erfolgreicher sind als die nicht eingebürgerten. In manchen Fällen übertreffen sie sogar die Leistungen der autochthonen Schweizer. Das könnte mit dem Selektionsverfahren der Einbürgerung zusammenhängen, das die für die Wirtschaft besser geeigneten Jugendlichen favorisiert (Calvo, 2011). Was allerdings die Integration in den Arbeitsmarkt angeht, so sind die Immigrant\*innen Jugendlichen dennoch schlechter gestellt, wie bereits im vorherigen Kapitel dargestellt wurde. Die Arbeitslosigkeit ist bei den Immigrant\*innen Jugendlichen höher, seien sie nun eingebürgert oder nicht, als bei der Vergleichsgruppe (Crul et al., 2012; R. Fibbi et al., 2007).

Ein europäischer Ländervergleich im Rahmen der TIES Studie (Crul et al., 2012) bezeichnet das Kriterium Staatsbürgerschaft als relevanten Faktor für die Arbeitslosigkeit in der Schweiz, in Deutschland und in Österreich. Die Studie stellt auch fest, dass die eingebürgerten Immigrant\*innen Jugendlichen ein stärkeres Zugehörigkeitsgefühl zum Aufnahmeland haben als diejenigen, die nur die Staatsbürgerschaft des Herkunftslandes besitzen. Das „ethnische“ Zugehörigkeitsempfinden hängt signifikant vom Ausbildungsgrad ab. Je tiefer er ist, desto mehr identifizieren sich die Jugendlichen mit ihren „ethnischen“ Wurzeln. Dieses starke Zugehörigkeitsgefühl ist insbesondere bei Arbeitslosen und etwas weniger bei Hausfrauen festgestellt worden.



#### 2.1.4. Zweitgenerationsforschung und interkulturelle Kompetenz

Es gibt nur wenige Untersuchungen über die interkulturellen Fähigkeiten der Jugendlichen der zweiten Generation ausserhalb der Schweiz. Dieses Thema scheint auch auf internationaler Ebene noch relativ unerforscht zu sein (Sürig & Wilmes, 2011). Der französische Psychologe Altay Manço beschäftigt sich in einer psychosozialen Untersuchung mit jugendlichen Belgiern türkischer Abstammung. Dabei analysiert er die sozialen Integrationsprozesse und wie diese mit einer „Diversität der Identitäts-Strukturen“ (*diversité des structures identitaires*) in Zusammenhang stehen (Manço, 2002). Er deutet darauf hin, dass die Jugendlichen ausländischer Herkunft eine multikulturelle Identität besitzen, die sie durch ihre Laufbahn und Lernerfahrung zu einer interkulturellen Identität weiter entwickeln können (Granata, 2011; Manço, 2002). Basierend auf seinen empirischen Untersuchungen spricht Manço von einem Zusammenhang zwischen den Identitäts-Strategien und der interkulturellen Kompetenz. Dabei versteht Manço unter interkultureller Kompetenz eine der ausgeprägtesten psychosozialen Kompetenzen. Sie lässt sich in drei Arten unterteilen: Kapazität zu Verhandlung und Mediation, „*capacité à négocier, à médier*“, Kapazität zur *Heteropraxis* „*hétéropraxie*“, d.h. Fähigkeit, die Herkunftstraditionen oder Praxen mit denjenigen des Aufnahmelandes zu verbinden, was zum Teil auch Kompromisse erfordert<sup>36</sup>. Schliesslich gehören noch die Toleranz und Sicherheit im Umgang mit Gegensätzlichkeiten „*tolérance face aux contradictions, gestion non inquiète des incertitudes*“ dazu (Manço, 2002).

Manços Studie richtet sich an Erzieher und Sozialarbeiter, die sich mit den Immigrant\*innenjugendlichen beschäftigen. Er versteht unter interkultureller Kompetenz vor allem die Fähigkeit, sich in einem „fremden“ Umfeld oder einer fremden Situation

---

<sup>36</sup> Manço nennt hier als Beispiel die Kombination des Kopftuchtragens einer jungen muslimischen Frau mit dem Besuch der Universität: „*Ce compromis vestimentaire qui contribue à calmer l'angoisse parentale face à l'éventualité d'une assimilation culturelle de leur fille est, en quelque sorte, la monnaie d'échange d'une liberté de mouvement et d'instruction: 'en mettant le voile, elle met les voiles'...*“ (Manço, 2002). Obwohl dieses Beispiel etwas kritisch betrachtet wird, da das Kopftuchtragen einer muslimischen Studentin hier als „Gefälligkeit“ gegenüber den Eltern und als Gegentausch für eine tertiäre Ausbildung interpretiert wird, was auf fast klischeehafte Konnotationen hinweist, eignet sich das Beispiel, um den Begriff der Heteropraxis verständlich zu machen.

anzupassen. Indem er für eine Anerkennung dieser Fähigkeiten plädiert, bekämpft er gleichzeitig die Stigmatisierung und Stereotypisierung junger Migranten:

*„(...)d’ouvrir pour que le contexte social dominant change, se transforme, s’assouplisse, s’atténue dans ses jugements, revoie ses stéréotypes, élargisse l’enveloppe qui l’entoure et qui vise à le protéger, en incluant ce qu’il identifie et stigmatise souvent comme ‘différent’. L’invitation que l’auteur étend à la société dominante et à ses référents sociaux et éducatifs, à s’inspirer de ce que ces populations ont à nous apprendre sur l’adaptation efficace dans des contextes interculturelles (...)»* Gleich anschliessend weist er auf die benachteiligte Position der Jugendlichen hin: *«Par ailleurs, la stigmatisation de publics d’origine étrangère en Europe demande à être examinée de plus près. (...) Ainsi, il ne ‘s agit aucunement de communautés accueillies et intégrées au sein de la société dominante, mais plutôt de personnes installées dans un statut précaire et temporaire aux marges des grandes métropoles»* (Franchi V. zitiert in Manço, 2002, S. 137). Auf die Frage der Einstellung der Jugendlichen zur Diversität wird allerdings auch in dieser Untersuchung nicht näher eingegangen.

Ana Granata (2011) analysiert in einer an qualitativen Instrumenten reichhaltigen Studie Immigranten der zweiten Generation unterschiedlicher nationaler Herkunft in Italien (Tiefeninterviews, Focus Groups, teilnehmende Beobachtung, Inhaltsanalysen von Immigrantenforen). Granata unterscheidet dabei nicht nach nationaler Herkunft, sondern lediglich nach dem Migrationshintergrund. Die Studienbevölkerung setzt sich so insgesamt aus 100 Jugendlichen diverser Nationalitäten zusammen (China, Türkei, Ägypten, Tunesien, Ghana, Bosnien, Albanien u. a.). Zusätzlich wurden mit 20 Immigrantenjugendlichen Tiefeninterviews durchgeführt. Diese Jugendlichen sind mehrheitlich Mitglieder eines Ausländervereins. Granata greift auch die Thematik der Einbürgerungen junger Immigranten auf. Sie vertritt die bereits in den Schweizer Sozial- und Politikwissenschaften vertretene Auffassung (P. Centlivres, Centlivres-Demont, Maillard, Ossipow, & Neveu, 1997; Frauenfelder, 2008) eines offeneren Verständnisses von Staatsbürgerschaft, ein Verständnis, das den Unterschied zwischen der Akzeptanz

von Normen, Rechten und Gesetzen und individuellem Lebensstil, Bräuchen etc., die zum Teil auf ethnischer Zugehörigkeit beruhen, erkennt (Granata, 2011). Besonders aufschlussreich sind die Überlegungen Granatas über die interkulturelle Kompetenz der Jugendlichen. Die Autorin stellt bei Jugendlichen, die sich zwischen zwei Kulturen bewegen, einen unmittelbaren Zusammenhang fest zwischen interkultureller Kompetenz und Dynamik der Identität. Sie betrachtet die Identitäts-Strategien der Jugendlichen nach Manço als Basis für die Mobilisierung interkultureller Kompetenz (Granata, 2011). Sie versteht eine pluralistische Identität als Prämisse für die Entwicklung interkultureller Kompetenz und umgekehrt, die Fähigkeit, sich mit dem „Anderen/Fremden“ in positiver Weise verständigen zu können, als Stärkung der eigenen dualen Identität (Granata, 2011). Granatas Aussagen über die interkulturelle Kompetenz der Jugendlichen basieren hauptsächlich auf den Erzählungen von sozial aktiven Migrantenjugendlichen, die meistens Mitglieder eines Zweitgenerationsvereins sind oder deren Eltern sich bereits in einem Ausländerverein engagieren. Soziostrukturelle Faktoren, wie etwa unterschiedlicher sozioökonomischer Status (wie z.B. bei Juhasz und Mey 2003) werden weniger beachtet. Zudem stützen sich die Annahmen über die interkulturelle Kompetenz insbesondere auf die Diskriminierungserfahrungen, die Identitäts- und die Zugehörigkeitsgefühle der Jugendlichen. Die Einstellungen und Meinungen zum „Anderen/Fremden“ werden aus eben diesen Erfahrungen und Erzählungen abgeleitet, nicht aber konkret erfragt. Dementsprechend beziehen sich die Reflexionen eher auf die Potentiale der Immigrant\*innenjugendlichen im Bereich der interkulturellen Kompetenz.

In einer Studie im Rahmen des TIES-Forschungsprojektes<sup>37</sup> (Sürig & Wilmes, 2011) beschäftigen sich die Autoren ebenfalls vordergründig mit der Frage der Integration und Identität der Immigrant\*innenjugendlichen in Europa. Diese quantitativ ausgerichtete Studie wurde in den Städten Frankfurt und Berlin mit über 1000 Jugendlichen im Alter von 18 bis 35 Jahren aus Ex-Jugoslawien und der Türkei durchgeführt. Die Studie widmet zwei Kapitel den Themen der ethnischen und kulturellen Orientierung und der sozialen Beziehungen der Jugendlichen. An die Ergebnisse kann die vorliegende Studie

---

<sup>37</sup> Details zu diesem Forschungsprojekt findet man in der Homepage des Projekts, vgl. (TIES, 2013)

anknüpfen. Deshalb sollen sie etwas näher betrachtet werden. Sürig und Wilmes (2011) kommen auch auf die interkulturelle Kompetenz der Jugendlichen zu sprechen, geben aber schliesslich wenig Angaben zu deren Einstellungen gegenüber dem Fremden. Die Studie geht zwar auf die Frage der Selbst- und Fremdrepräsentation ein, fragt aber eher nach der Identifikation mit dem Eigenen und dem Fremden. Trotzdem geben die Aussagen der Jugendlichen einige Angaben über die multikulturelle Gesellschaft und die interkulturellen Beziehungen ihrer Umgebung. Dabei zeigt sich, dass es in diesem Punkt keine relevanten Unterschiede zwischen der Gruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund und der Kontrollgruppe aus deutschen Jugendlichen gibt. Beide Gruppen bezeichnen sich als tolerant gegenüber anderen Lebensstilen. Was die Qualität (eher freundlich, neutral, eher unfreundlich) der interkulturellen Beziehungen zwischen Türken, Ex-Jugoslawen und autochthonen Deutschen angeht, so schätzen diese die meisten als eher neutral ein. Die Immigrant\*innen Jugendlichen und insbesondere die Ex-Jugoslawen scheinen aber eine etwas offener\* Haltung gegenüber der multikulturellen Gesellschaft und deren ökonomischen Vorteilen zu haben als die deutschen Jugendlichen. Bei der Frage zur „Multireligiosität“ der Gesellschaft zeigen sich dagegen mehr Polarisierungen, insbesondere in der Stadt Frankfurt. Die Deutschen, gefolgt von den Jugendlichen aus Ex-Jugoslawien äussern sich weniger positiv zum Zusammenleben diverser Religionen. Die Autor\*innen erklären den Unterschied zwischen der Stadt Berlin und Frankfurt damit, dass es in Frankfurt mehr Angehörige der christlichen Religion gibt als in Berlin. Bei der Befragung über die Affinität zu einer ethnisch-kulturellen Gruppe geben die Jugendlichen an, häufiger zu dem Eigenen als zum Fremden zu neigen.

Für die vorliegende Arbeit wichtig ist die Frage nach den Affinitäten zu dunkelhäutigen Personen. Hier antworten die deutschen Jugendlichen am positivsten und die Jugendlichen aus den Ex-Jugoslawien am negativsten (Sürig & Wilmes, 2011).

In Bezug auf die sozialen Beziehungen kann man aus dieser Studie auch interessante Schlussfolgerungen ziehen. Hier wird deutlich, dass der Freundeskreis der Jugendlichen anfangs der Schulzeit, insbesondere unter den türkischen Jugendlichen<sup>38</sup>, eher aus

---

<sup>38</sup> Damit nicht vorschnell angenommen werde, die türkischen Jugendlichen seien gegenüber den Deutschen weniger offen als die ex-jugoslawischen, weisen die Autoren darauf hin, dass die Zahl der türkischen Ausländer

Personen der eigenen kulturellen Gruppe bestand. Das hat sich aber in der nachfolgenden schulischen und beruflichen Laufbahn verändert. Um diesen Unterschied zu verdeutlichen, haben die Autoren nach dem damaligen (aus der Schulzeit) und dem heutigen (zur Zeit der Befragung) Freundeskreis gefragt. Der aktuelle Freundeskreis entsprach eher der Ausbildungs- und Berufsrichtung als einer ethnisch-kulturellen Ausrichtung (Sürig & Wilmes, 2011).

Des Weiteren gibt diese Studie interessante Angaben über Diskriminierungserfahrungen und Diskriminierungsperzeption. Obwohl nur eine Minderheit - darunter am häufigsten die türkischen Jugendlichen - mit Diskriminierungserfahrungen konfrontiert ist, stufen die meisten Jugendlichen die Diskriminierungsfälle der eigenen und anderer Ausländer-Gruppen als gravierender ein, als sie tatsächlich sind. Die Jugendlichen meinen, dass ihre Landsleute und andere Ausländer häufiger Opfer von Diskriminierungen (seitens der Mehrheitsbevölkerung) sind, als es tatsächlich nachvollziehbar ist. Die Autoren vermuten, dass das mit anderen Faktoren als der eigenen Erfahrung zusammenhängt, z.B. mit Nachrichten aus den Medien, politischem Zeitgeist etc. (Sürig & Wilmes, 2011). Die Autorinnen kommen zum Schluss, dass die Diskriminierungserfahrungen für die Jugendlichen relevant sind und dass häufiger die türkischen Jugendlichen davon betroffen sind. Sie behindern die Integrationsmotivation der Betroffenen, was sich durch häufigere Absonderung der türkischen Jugendlichen manifestiert. Je mehr solche Erfahrungen gemacht werden, desto schlechter wird das Verhältnis zur autochthonen Bevölkerung und umgekehrt (Sürig & Wilmes, 2011).

Die Studie gibt, wie bereits erwähnt, wichtige Anhaltspunkte zur Identifikation der eigenen und fremden Kultur und zu den Meinungen über die multikulturelle und multireligiöse Gesellschaft. Konkrete Fragen zur Einstellung gegenüber dem „Anderen“ werden allerdings nicht gestellt.

Eine jüngere TIES-Untersuchung über die Marokkaner und Türken der zweiten Generation in den Niederlanden beschäftigt sich mit dem Zusammenhang zwischen Identität und interkulturellen Beziehungen (Groenewold, 2008). Hier wurden in einer quantitativen Analyse jeweils ca. 400 Jugendliche türkischer und marokkanischer

---

zur damaliger Zeit grösser war als diejenige der Jugendlichen aus Ex-Jugoslawien. Mehr dazu vgl. (Groenewold, 2008).

Nationalität befragt und mit einheimischen Jugendlichen verglichen. Dabei wurde nach Einstellungen und Meinungen zu Lebensstil, Normen und Werten anderer Immigranten, nach Nähe zu anderen ethnischen Gruppen und nach der Meinung über die multikulturelle Gesellschaft generell gefragt. Die Autoren kommen zum Schluss, dass alle Jugendlichen hauptsächlich positive Meinungen über andere Immigrantengruppen haben, die Marokkaner am häufigsten. Man hat aber ein eher pessimistisches Gefühl, was die Entwicklung der Gesellschaft angeht. Auch hier richtet sich aber das Forschungsinteresse eher auf die Integration der Jugendlichen, auf die interkulturellen Fähigkeiten wird nicht näher eingegangen.

In der ländervergleichende TIES Studie (Crul et al., 2012) behandelt ein Kapitel die Frage, inwiefern Institutionen wie öffentliche Verwaltung, Schule, Arbeitsmarkt etc. bei der Integration bzw. sozialen Mitbeteiligung der Jugendlichen eine Rolle spielen<sup>39</sup>. Dazu wurden die Identität bzw. Zugehörigkeit und die sozialen Netzwerke der Jugendlichen im Zusammenhang mit ihrer Schul- und Arbeitssituation analysiert. Aus den Ergebnissen lassen sich einige interessante Beobachtungen hervorheben, die auf die Einstellungen zur kulturellen Diversität der Gesellschaft und die sozialen Beziehungen eingehen. Das ist für die Thematik „interkulturelle Offenheit oder Verslossenheit“ der vorliegenden Arbeit interessant. Im Zusammenhang mit der Zugehörigkeitsfrage wird bestätigt, dass sich die Immigranteng Jugendlichen türkischer, marokkanischer und ex-jugoslawischer Abstammung häufiger mit der eigenen Stadt und Nachbarschaft identifizieren als die Jugendlichen ohne Migrationshintergrund, die sich häufiger mit der Nation identifizieren. Immigranteng Jugendliche haben häufiger einen aus Nationen gemischten Freundeskreis als die Vergleichsgruppe.<sup>40</sup> In allen von dieser Studie

---

<sup>39</sup> Die Rolle der Institutionen in der Identitätsbildung steht für die vorliegende Arbeit nicht im Vordergrund. Dennoch lassen sich einige Überlegungen anstellen, die für den Kontext des medialen Diskurses und den Umgang der Gesellschaft mit dem „Anderen“ wichtig sind. Deshalb wird nochmals kurz auf diese Ergebnisse eingegangen (siehe Kapitel 6).

<sup>40</sup> Am häufigsten wurde dies in Basel, Zürich und Paris festgestellt. Die Autoren begründen diese Ergebnisse damit, dass die türkischen Jugendlichen verteilt in diesen Städten leben und sich nicht auf eine bestimmte Zone konzentrieren, wie dies z.B. in Berlin der Fall ist (Crul et al., 2012). Da in dieser TIES Studie für den Ländervergleich nur die türkischen Immigranteng Jugendlichen analysiert wurden, muss im Falle der Schweiz daran erinnert werden, dass es sich nicht um die grösste Migrantengruppe der Schweiz handelt. Die Türken machten in der Schweiz 2012 nur einen Anteil von 3.9% aus (Bundesamt für Statistik, siehe Kap. 1, S. 21). Die Konzentration anderer Ausländer in bestimmten Wohngebieten, z.B. der Italiener, die rund 16% der Ausländer ausmachen oder der Ex-Jugoslawen, die rund 23% ausmachen, dürfte demnach grösser sein als die der Türken.

untersuchten Ländern haben die türkischen Immigrant\*innen häufiger eine positive Meinung über die kulturelle Diversität der Gesellschaft als die Jugendlichen ohne Migrationshintergrund. Sie betrachten die kulturelle Vielfalt nicht als bedrohend und würden häufiger als die Vergleichsgruppe ihre eigenen Kinder in Schulen schicken, in denen die Mehrheit aus Immigrant\*innen besteht. Eine weitere interessante Beobachtung dieser TIES Studie betrifft die Minderheit der Immigrant\*innen, die sich nicht mit dem Aufnahmeland identifizieren können. Welche Faktoren damit zusammenhängen, ist in den untersuchten Ländern unterschiedlich. In einigen Ländern wie .B. Österreich trifft dies mehrheitlich auf Jugendliche zu, die eine tiefere Ausbildung oder schlechtere Arbeitsstelle haben und deren Eltern ebenfalls eine tiefe Ausbildung haben. In anderen Ländern wie z.B. Holland spielen diese Faktoren hingegen keine Rolle. Trotz der unterschiedlichen Ergebnisse ziehen die Autoren eine Schlussfolgerung: Die Nicht-Identifikation mancher Jugendlichen ist nicht das Problem dieser Jugendlichen, sondern der Gesellschaft. Das Phänomen der Nicht-Identifikation tritt nämlich häufig in Ländern auf, in denen der Diskurs über die Gleichheit der Möglichkeiten und Chancen und der Raum für die Andersartigkeit nicht selbstverständlich gegeben ist (Crul et al., 2012). Dieser Teil der TIES Studie unterstreicht damit die Rolle der Gesellschaft für die Zugehörigkeitsfrage<sup>41</sup>, was für die vorliegende Arbeit relevant ist. Im Medienkapitel 6. wird näher darauf eingegangen.

Bis hier wurde die Forschung vorgestellt, die sich mit den Immigrant\*innen der zweiten Generation beschäftigt, sei dies aus soziologischer, pädagogischer, psychologischer oder anderer Sicht. Diese Studien stellen die Frage der Assimilation, Integration und Sozialisation in den Vordergrund. Sie weisen auf gravierende Benachteiligungen für die Immigrant\*innen im Bildungs- und Arbeitssystem hin. Einige wenige Studien

---

Die Annahme also, dass türkische Jugendliche in der Schweiz weniger nur untereinander leben als die grösseren Ausländergruppen, ist deshalb nicht begründet. Die Frage, ob diese grösseren Ausländergruppen in der Schweiz auch häufiger Freunde aus anderen Nationen haben, bleibt also offen.

<sup>41</sup> Eine Beobachtung, die bereits in älteren Studien gemacht wurde, z.B. in der pädagogischen Untersuchung der Schwierigkeiten und Herausforderungen des Bilingualismus bei der Identitätsbildung. Dabei wird nicht nur auf die Relevanz des Erlernens der Landes- und der Herkunftssprache hingewiesen, sondern auch auf die Akzeptanz der „Andersartigkeit“ der Immigrant\*innen seitens der Aufnahmegesellschaft (Gretler, Perret-Clermont, Gurny, & Pogli, 1989). Eine weitere Studie aus Frankreich betont dagegen den Einfluss der Gesellschaft auf das eigene Selbstbild. So führen Stereotypisierungen, negative Vorurteile etc. seitens der Aufnahmegesellschaft zu einem negativen Identitätsempfinden, Minderwertigkeitsgefühlen etc. (Malewska-Peyre, 1993).

weisen darauf hin, dass diese Jugendlichen interkulturelle Kompetenzen haben. Sie werden durch komplexe Identitätsstrategien erklärt, da diese Jugendlichen zwischen zwei Kulturen aufwachsen. Diese Schlussfolgerung wird in der vorliegenden Arbeit kritisch betrachtet, da in diesen Studien keine konkreten Untersuchungen über die interkulturelle Kompetenz durchgeführt wurden. So wird z.B. nur selten nach Meinungen und Einstellungen zu anderen Migrantengruppen gefragt. Diese Lücke möchte die vorliegende Arbeit schliessen. Aus diesem Grunde werden nachstehend einige Studien im Bereich der Einstellungsforschung insbesondere bei Jugendlichen vorgestellt. Dabei wird besonders beachtet, ob und wie sich die Studien vergleichend mit den Einstellungen von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund beschäftigen haben.

## **2.2. Diskriminierungs- und Vorurteilsforschung bei Jugendlichen**

### **2.2.1. Die internationale Forschung**

Themen wie Diskriminierung, Vorurteile, Rassismus beschäftigen die öffentliche, politische und wissenschaftliche Debatte schon seit einiger Zeit. Tragische Geschehnisse aus der Geschichte, etwa die massive rassistische Bewegung des KKK in den USA oder die Apartheid in Südafrika haben immer wieder für Beunruhigung und gleichzeitig für ein Interesse an dieser Problematik gesorgt. Die wissenschaftlichen Studien haben dabei hauptsächlich versucht, Theorien aufzustellen, um die Ursachen der Diskriminierungen, des Rassismus<sup>42</sup> etc. zu erklären, um diese verhindern oder vermindern zu können, z.B. die Konkurrenztheorie (*Competition Theorie*), welche die Ursache im Wettkampf um Arbeitsplätze oder Sozialhilfe bei Wirtschaftskrisen sieht, oder die Identitäts- und Zugehörigkeitstheorien (*Social identity theory and group positioning*) oder die Theorie der autoritären Persönlichkeit nach Adorno (zitiert in Pulido, 2004).

---

<sup>42</sup> Für eine Vertiefung des Rassismusbegriffs siehe (Barkan, 1992). Er beschäftigt sich mit dem Einfluss der wissenschaftlichen Debatte auf die Politik in England und in den USA zwischen den zwei Weltkriegen. Für dieselbe Entwicklung in Frankreich siehe (Taguieff, 1995).



Trotz der jahrelangen Thematisierung und öffentlichen weltweiten Sensibilisierung sind Diskriminierung, Rassismus und Xenophobie angesichts der ständigen Migrationsströme weiterhin ein Grund zur Beunruhigung. In der Tat sind diskriminierende und xenophobische Tendenzen auch in den Ländern nicht verschwunden, die eine schwere rassistische Vergangenheit haben, wie z.B. die USA, Deutschland und Südafrika (Crush, 2001; Pulido, 2004). Es kommt immer wieder zu kriminellen Taten auf Grund von Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung gegenüber Migrantengruppen. Diverse Studien zeigen, dass fremdenfeindliche Einstellungen gegenüber Migranten heute weiterhin vorhanden sind und dass sie auch häufig nicht als rassistisch oder moralisch problematisch wahrgenommen werden. Aussagen seitens der Aufnahmegesellschaft, die die schlechte Assimilation der Immigranten kritisieren, werden häufig auch von Elitegruppen als berechtigt empfunden. Dabei werden Antiimmigranten- Einstellungen nicht als rassistisch oder diskriminierend betrachtet, denn wieso sollten z. B. die Afrikaner, die einmal als Sklaven in die USA gebracht worden waren, mit den heutigen mexikanischen Wirtschaftsflüchtlingen in einen Topf geworfen werden? (Pulido, 2004). Solche Meinungen werden häufig gesamtgesellschaftlich vertreten und gutgeheißen<sup>43</sup>, was darauf hinweist, dass die Bejahung von Diversität auch heute, nach Jahrzehnten der Migrations-, Xenophobie- und Rassismuserfahrung nicht als selbstverständlich gelten kann.

Diverse Studien haben gezeigt, dass fremdenfeindliche Einstellungen häufig mit nationalistischen Einstellungen verknüpft sind (Baumgartl & Favell, 1995; Haenni Hoti, 2006). Nationalismus allein ist aber nicht zwingend als negativ und beunruhigend zu betrachten<sup>44</sup>, sondern die nationalistische Form von Xenophobie. Xenophobische Tendenzen kommen vermehrt zum Vorschein, wenn soziale Veränderungen auftreten und sich die Aufnahmegesellschaft dadurch bedroht fühlt<sup>45</sup> (Baumgartl & Favell, 1995).

---

<sup>43</sup> Man denke z.B. an die Aussagen der deutschen Bundeskanzlerin Merkel und des englischen Premierministers Cameron, welche die Multikulturalität auf Grund der nicht zu assimilierenden Immigranten als gescheitert erklärten.

<sup>44</sup> Das bedeutet, dass Nationalismus nicht mit Xenophobie gleichgesetzt werden muss. Denn jemand, der seine Heimat liebt und sie mit derjenigen der "Anderen" gleichstellt, ist offensichtlich nicht gleich xenophobisch (Baumgartl & Favell, 1995).

<sup>45</sup> Kritisch für das Auftreten xenophobischer Tendenzen ist z.B. die Auflösung totalitärer Regierungen, wie der Fall der ehemals kommunistischen westeuropäischen Länder zeigt. Durch den Zerfall eines Systems, das sozioökonomische Stratifizierungen zu untergraben versucht hat, entsteht eine allgemeine Verunsicherung.

Auf die umfangreiche Forschung über Diskriminierung, Xenophobie, Rassismus, etc. kann hier natürlich nicht eingegangen werden. Es wird nur die Forschung berücksichtigt, die sich mit der Diskriminierung von Jugendlichen und deren Ursachen befasst. Im Vergleich zur allgemeinen Diskriminierungs-, Rassismus- und Vorurteilsforschung ist die Thematik der Jugendlichen weniger erforscht worden. Verschiedene Studien stellen allgemein fest, dass im Generationenvergleich die jüngeren Bevölkerungsgruppen weniger diskriminierende Tendenzen zeigen als ältere. Dennoch ist Fremdenfeindlichkeit bei Jugendlichen feststellbar. Eine vermehrte Forschungsaktivität über Diskriminierung und Vorurteile bei Jugendlichen lässt sich allerdings, trotz jahrelanger Forschung über dieses Thema, erst in den 90er Jahren insbesondere in Deutschland feststellen<sup>46</sup>. Grund dafür waren die nach der deutschen Wiedervereinigung immer häufiger auftretenden ausländerfeindlichen Demonstrationen<sup>47</sup> von rechtsextremen Jugendlichen (Watts, 1996). Einige dieser deutschen Studien sollen nachstehend näher betrachtet werden. (Boehnke, Hagan, & Hefler, 1998) Eine deutsche Studie der 90er Jahre, die mit 1177 deutschen Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren durchgeführt wurde, zeigt, dass die identifizierten rechtsextremen Tendenzen der Befragten nicht zwingend mit tieferer Ausbildung, Geschlecht oder Angehörigkeit einer bestimmten Organisation (wie z.B. Parteien, Skinheads, Hooligans etc.) erklärt werden können, denn weder alle Frauen noch alle höher gebildeten Jugendlichen sind frei von rechtsextremer oder xenophobischer Gesinnung (Frindte et al., 1996). Es stehen komplexere Faktoren dahinter, die stichfestere Erklärungen benötigen. Eine mögliche Erklärung sehen die

---

Menschen, die Sicherheit und Stabilität bevorzugen und deshalb autoritären Systemen gegenüber loyal bleiben, können so an nationalistischen Tendenzen festhalten, insbesondere um soziale Ordnung wieder herzustellen (Baumgartl & Favell, 1995).

<sup>46</sup> Einige Forschungsarbeit ist aber auch in andern Ländern, z.B. in Belgien erkennbar. Auch hier werden xenophobische Tendenzen unter den Jugendlichen festgestellt, wobei auch ein „racisme à l'envers“ konstatiert wird. Dabei zeigt sich, dass sowohl Jugendliche mit als auch ohne Migrationshintergrund Diskriminierungsperzeptionen aufweisen. Hier geben die ca. 600 befragten Jugendlichen zwischen ca. 16 und 20 Jahren als Diskriminierungstäter sogar häufiger Ausländer an (Jacobs & Rea, 2007). Weitere Studien aus dem französischsprachigen Raum weisen auf erhöhte xenophobische Tendenzen in den letzten Jahren hin, erkennbar an der Zunahme rassistischer Internet-Seiten. Sie sind von 2002 bis 2004 von 4.000 auf 10.000 gestiegen (Valette & Rastier, 2006). Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass die Zahl der Internetseiten über die Jahre generell gestiegen ist.

<sup>47</sup> Z.B. Anschläge auf Unterkünfte für Immigranten anfangs der 90-er Jahre (Frindte, Funke, & Waldzus, 1996). Solche Demonstrationen wurden u.a. auch als Reaktion auf den Entscheid der deutschen Regierung durchgeführt, die veranlasst hatte, dass Flüchtlinge in Unterkünften der „neuen Bundesländer“ untergebracht wurden (Watts, 1996).

Autoren in der Übernahme bestimmter Labels oder Bilder, die insbesondere über die Medien vermittelt werden. Die Autoren kommen deshalb zum Schluss, dass die bestehenden xenophobischen Tendenzen bei Jugendlichen als ein gesamtgesellschaftliches Phänomene zu betrachten sind, als eine soziale Konstruktion, die nicht zwingend durch reale Ursachen zu erklären ist:

*„We think the primary way to look for the causes of xenophobia should be not a search for real causes, but the search for that which the people construe as real causes.”*  
(Frindte et al., 1996)

Eine weitere Studie, die als Quer- und Langzeitstudie zwischen 1990 und 1994 in Berlin durchgeführt wurde, untersucht xenophobische Tendenzen bei 600 Teenagern zwischen 13 und 16 Jahren. Die Autoren dieser Studie gingen von zwei Hauptthesen aus: Erstens, dass die xenophobischen Tendenzen von einer starken Orientierung an westlichen Werten, den die Autoren *hierarchic self-interest (HIS)* nannten, beeinflusst sind. Diese zeichnen sich durch einen hohen Grad an Individualismus, Materialismus, Konkurrenzfähigkeit oder der Akzeptanz sozialer Ungleichheit aus. Zweitens gingen die Autoren von der Annahme aus, dass Jugendliche mit mangelnder Selbstsicherheit eine erhöhte xenophobische Tendenz aufweisen (Boehnke et al., 1998). Die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass die Orientierung an westlichen Werte (HIS) und eine schlechtere Selbstsicherheit signifikantere Determinanten für Xenophobie sind als andere „traditionelle“ Faktoren wie z.B. tieferes Schulniveau, Geschlecht etc., die in anderen Studien berücksichtigt wurden. Die Prognose, dass Jugendliche mit einer starken Orientierung an westlichen Werten, darunter am häufigsten Männer mit einer solchen Orientierung, und solche mit tieferen Schulniveaus mehr xenophobische Tendenzen aufweisen, entsprach den ausgewerteten Ergebnissen. Hingegen überraschte das Resultat, dass Jugendliche mit wenig Selbstsicherheit statt der erwarteten erhöhten, weniger xenophobische Tendenzen hatten.

Eine andere Studie, die gegen Ende der 90er Jahre mit ca. 1200 deutschen Jugendlichen zwischen 15 und 20 Jahren aus der Ex-DDR durchgeführt wurde, zeigt,

dass verschiedene Faktoren wie politische Ideologien, Ängste, Bedrohungsperzeption für diskriminierende, fremdenfeindliche Einstellungen eine signifikante Rolle spielen (Watts, 1996). Diese Studie stellt die fremdenfeindlichen Einstellungen in einen politischen Kontext und interessiert sich insbesondere für die Unterschiede bei den Geschlechtern. Die Autorin geht von der Frage aus, ob sich bei den Einstellungen geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen, z.B. bei den fremdenfeindlichen Taten, die offensichtlich häufiger von Männern verübt werden. Die fremdenfeindlichen Einstellungen (*negativ affect*) werden in Zusammenhang mit der Diskriminierungsbereitschaft gegenüber Ausländern, ideologischer (politischer) Einstellung und Bedrohungsperzeption gestellt. Die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass fremdenfeindliche Einstellungen mit diesen drei Faktoren verknüpft sind, am engsten mit der Bedrohungsperzeption. Bei der ideologischen Einstellung zeigt sich, dass bei zunehmender rechtsideologischer Gesinnung auch die Bedrohungsperzeption und die Diskriminierungsbereitschaft gegenüber Ausländern zunehmen. Die Autorin stellt auch geschlechtsspezifische Unterschiede in der Strukturierung von Diskriminierungen fest. So stützt sich die Diskriminierungsbereitschaft bei den Frauen eher auf eine Bedrohungsperzeption als auf Ideologien. Für beide Geschlechter ist aber die Bedrohungsperzeption ein ausschlaggebender Grund für xenophobische Einstellungen.

Hier lässt sich eine Parallele zu der vorherigen Studie (Boehnke et al., 1998) feststellen. Letztere hat gezeigt, dass Männer sich eher an westlichen Werten (Individualismus, Materialismus, Konkurrenzkampf etc.), also tendenziell eher an politischen Rechts-Ideologien orientieren, die wiederum häufiger xenophobische Einstellungen begünstigen. Dabei zeigte sich auch, dass Bedrohungsperzeptionen, westliche Werte-Orientierung und politisch rechts positionierte Ideologien determinierender für Fremdenfeindlichkeit sind als das Geschlecht. Diese Beobachtungen bestätigen auch neuere Studien wie die von Haenni Hoti (2006), auf die weiter unten näher eingegangen wird. Diese weist darauf hin, dass Ausländerfeindlichkeit bei Jugendlichen in

Deutschland und in der Schweiz existiert und dass sie von einem ethnischen Verständnis von Nation beeinflusst wird (Haenni Hoti, 2006)<sup>48</sup>.

Die Untersuchung von Watts (1996) greift kurz das Thema der Medien auf, worauf im Medienabschnitt dieses Kapitels noch näher eingegangen wird. Die Autorin schreibt dem öffentlichen Diskurs (politische Akteure, Medien etc.). eine kritische Rolle in der Bedrohungsperzeption und der Verbreitung xenophobische Tendenzen in der Gesellschaft zu. Dabei tragen diese Elitegruppen dazu bei, politisch weit rechts stehende Positionen als „normal“ bzw. selbstverständlich zu übernehmen, was wiederum Bedrohungsgefühle auf Kosten der Immigranten verbreitet (Watts, 1996).

Diese Studien sind hilfreich, um die Ursachen von fremdenfeindlicher Einstellung genauer zu verstehen. Sie weisen darauf hin, dass fremdenfeindliche Einstellungen, wie Watts (1996) sie beschreibt, nicht einfach „frei schwebende“ Einstellungen sind, sondern ihre ganz bestimmten Gründe und Ursachen haben, die von verschiedenen sozialen und psychologischen Faktoren abhängen. Viele Studien beziehen sich zwar auf die Jugendlichen, aber sie unterscheiden sie nicht nach Nationalität und auch nicht nach Migrations-/Nichtmigrationshintergrund. Diese Differenzierung möchte die vorliegende Arbeit vornehmen.

### **2.2.2. Die Forschung in der Schweiz**

Was die Forschung in der Schweiz über Jugenddiskriminierung und Xenophobie betrifft, so sieht es hier ähnlich aus wie in anderen europäischen und aussereuropäischen Einwanderungsländern. Die lange Forschungstradition über Fremdenfeindlichkeit und Rassismus konzentriert sich hauptsächlich auf die Gesamtbevölkerung. Wie in Kapitel 1 dargestellt, waren die grossen Gastarbeiter-Migrationswellen in der Nachkriegszeit Auslöser für ein vermehrtes Interesse der Politik und der Wissenschaft an Migrationsthemen. Die Basis dafür legten die bereits in den 60iger Jahren realisierten Studien des Schweizer Soziologen Heinz Joachim Nowotny (1970, 1973, 1987; Hoffmann-Nowotny und Hondrich, 1982) der als einer der Begründer der

---

<sup>48</sup> Diese ausländerfeindlichen Tendenzen beunruhigen die öffentliche Meinung bis heute. Vgl. dazu (Wittrock, 2009) und auch (Denkler, 2010).

westeuropäischen Migrationsforschung gilt und die ersten empirischen und theoretischen Ansätze vorlegte (Katenbrink, 2005).

Die wachsende ausländische Bevölkerung in den 50er und 60er Jahren gab Anlass zu Beunruhigungen in der einheimischen Bevölkerung, was das Interesse der Forschung für das Thema Fremdenfeindlichkeit weckte. Aber erst anfangs der 90er Jahre gab es konkrete Untersuchungen dazu. Die erste ist die Studie von Kriesi und Allemann (1995). Andere Studien (Cattacin et al., 2006; Kamm & Cattacin, 2002). untersuchen die Einstellung der Bevölkerung generell, über die Einstellung der Jugendlichen gibt es nur wenige Angaben. Deshalb werden nachstehend einige Studien über die Einstellung gegenüber Ausländern vorgestellt, die die Einstellung der Jugendlichen miteinbeziehen.

In diesem Zusammenhang ist eine umfassende Studie über die Repräsentation der Ausländer bei Schweizer Bürgern (Stolz 2001) von Interesse, da sie den Wechsel der Vorurteile gegenüber einer Ausländergruppe zu einer anderen zeigt. In dieser Studie wurden 1300 Männer zwischen 18 und 65 Jahren aus der Stadt Zürich befragt. Die Untersuchung wurde im Jahr 1969 erstmals im Rahmen eines Forschungsprojekts unter der Leitung von Hoffmann-Nowotny durchgeführt und im Jahr 1995 als Replikationsstudie wiederholt. So konnte ein Zeitvergleich zwischen 1969 und 1995 hergestellt werden. Die Studienbevölkerung, die sich nach einem Zufallsauswahlverfahren zusammensetzte, wurde dabei nach ihrer Einstellung zu den verschiedenen in der Schweiz lebenden Nationalitäten befragt. Zwar berücksichtigten diese Befragungen den Unterschied zwischen der jungen und der älteren Generation nicht, dennoch erkennt Stolz, dass bei der älteren Generation häufiger negative Einstellungen vorzufinden sind. Seine Untersuchung dient dazu, sich ein Bild von der Einstellung der Schweizer generell zu den in der Schweiz lebenden Ausländergruppen zu machen. Die Ergebnisse zeigen, dass die negativen Stigmata gegenüber den schon länger anwesenden ItalienerInnen deutlich abgenommen haben. Stattdessen werden dieselben Stereotypen seit 1995 den türkischen und ex-jugoslawischen Einwanderergruppen angeheftet. Die Überlegungen von Stolz geben wichtige Hinweise zum schweizerischen Kontext, was die Einstellungen und veränderten Einstellungen den Ausländern gegenüber angeht. (Hoffmann-Nowotny, 2001). Zentral bei seinen Erkenntnissen ist,

dass er die negativen Einstellungen gegenüber Ausländern mit dem *Traditionalismus-Syndrom* erklärt statt mit anderen Faktoren, z.B. materieller Benachteiligung oder individueller Unzufriedenheit (Stolz, 2000). Stolz versteht dieses Traditionalismus-Syndrom als ein mehrdimensionales Phänomen, eine Art von „*Veränderungsfeindlichkeit*“, die sich gegen die als zu schnell empfundenen Veränderungen in der Gesellschaft wehrt (Haenni Hoti, 2006). Ähnliche Phänomene beobachten bereits Adorno (1973) in seiner Beschreibung der *autoritären Persönlichkeit* oder Altemeyer beim Phänomen des *Right-Wing-Authoritarianism* oder Wilson mit dem mehrdimensionalen Konzept des *Conservatism* (Stolz, 2000).

In einer weiteren Studie entwickeln Cattacin et al (2006) ein Instrument zur Erhebung misanthropischer, xenophobischer und rechtsextremer Tendenzen in der Schweizer Bevölkerung. Darauf stützt sich der empirische Teil der vorliegenden Arbeit. Dabei versteht sich dieses Analyse-Instrument als ein Indikator für misanthropische, xenophobische und rechtsextreme Einstellungen, der zur regelmässigen Überwachung dieser Einstellungen dienen soll und evtl. durch weitere Studien vertieft werden kann<sup>49</sup>. Die Studie weitet den bisherigen Forschungshorizont aus auf alle Arten von Diskriminierungen, d. h. nicht nur auf Xenophobie und Rechtsextremismus, sondern auch auf Homophobie, Sexismus und andere Lebensstile sowie Handicaps. Cattacins Ergebnisse sind hilfreich, um sich einen generellen Überblick über die xenophobischen und rechtsextremen Tendenzen in der Bevölkerung zu verschaffen. Die Hypothese der Autoren gibt für die vorliegende Arbeit einen bedeutsamen Hinweis: Sie gehen davon aus, dass die menschenverachtenden Einstellungen nicht als individuelle Phänomene entstehen, sondern als ein „pathologischer Lernprozess der Gesellschaft“ (Cattacin et al., 2006). Diese Einstellungen können als marginale Phänomene für die Gesellschaft ertragbar sein. Nehmen sie aber zu, können sie zu einer echten Gefahr für eine Gesellschaft werden, weil sie für populistische Bewegungen leicht instrumentalisierbar sind. Die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass es in der Schweizer Bevölkerung in der

---

<sup>49</sup> Obwohl die Studie Cattacins et al (2006) kritisierbar ist, u.a. auf Grund des weiten Spektrums der gewählten Forschungsbereiche, das von Menschenfeindlichkeit bis Geschlechter- und Generationendiskurs, von Xenophobie bis Rechtsextremismus reicht, ist diese Studie für die vorliegenden Arbeit von grosser Bedeutung. Sie enthält wertvolle Daten über xenophobische Einstellungen einer für die Schweizer Gesamtbevölkerung repräsentativen Gruppe.

Ausländerfrage widersprüchliche Tendenzen gibt. Einerseits sind Ängste und Unbehagen in Bezug auf Kriminalität und Überfremdung feststellbar, andererseits erkennt man den wirtschaftlichen Nutzen der in der Schweiz lebenden Ausländer und wünscht deren bessere Integration. Bei den Jugendlichen zwischen 18 und 29 Jahren stellt die Studie eine bessere Akzeptanz fest, aber trotzdem eine kritische Haltung gegenüber der erhöhten Präsenz der Ausländer und der kulturellen Diversität.

Näher an das Thema der Einstellung von Jugendlichen zu Fremden in der Schweiz rückt die Forschungsarbeit von Andrea Haenni Hoti (2006). Die Studie betrachtet erstmals, zumindest in der Schweiz, ausländerfeindliche Einstellungen von Jugendlichen aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive. Sie basiert auf der IEA-Studie (2011), in der die Jugendlichen aus der Schweiz mit anderen Jugendlichen aus 27 Ländern verglichen werden. Die Ergebnisse der IEA-Studie zeigen, dass Schweizer Jugendliche einerseits signifikant weniger positive Einstellungen zu den Ausländern im eigenen Land haben als der internationale Durchschnitt (Haenni Hoti, 2006). Die Autorin untersucht mit quantitativen und qualitativen empirischen Methoden ausländerfeindliche Einstellungen unter Schweizer Jugendlichen zwischen 13 und 18 Jahren. Es wurden dabei mit insgesamt 3104 Jugendlichen aus allen drei Sprachregionen quantitative Befragungen und 26 qualitative Interviews durchgeführt. Die ausländerfeindlichen bzw. Ausländer ablehnenden Einstellungen werden in Zusammenhang mit demographischen und soziopolitischen Variablen analysiert. Genauer wird der Frage nachgegangen, ob Ausländerfeindlichkeit mit Ethnonationalismus<sup>50</sup> in Verbindung steht. Im Vordergrund des Forschungsinteresses steht also das Phänomen der Ausländerfeindlichkeit bei Schweizer Jugendlichen im gesellschaftlichen und politischen Zusammenhang. Psychologische und individuelle Ursachen der Fremdenfeindlichkeit werden nicht näher

---

<sup>50</sup> Der Begriff *Ethnonationalismus* bezieht sich auf die Unterscheidung zwischen einem politischen vs. ethnischen Nationsverständnis. Die politische Nation oder „Staatsnation“ stützt sich auf ein bereits bestehendes politisches Gebilde, das von sozialer Stellung, Abstammung, Sprache oder Religion unabhängig ist. Im Zentrum steht eher der „politische Wille“. Die Schweiz gilt als Prototyp einer Staatsnation, weitere Beispiele sind auch Frankreich, Grossbritannien oder die USA. Die ethnische Nation bzw. „Kulturnation“ stützt sich hingegen auf gemeinsame Abstammung, Sprache und Kultur, die bereits vor der Entstehung eines staatsähnlichen Gebildes vorhanden waren (Haenni Hoti, S. 18).



untersucht. Diese Forschungsarbeit liefert wichtige Erkenntnisse zur Einstellung gegenüber Fremden, da sie sich auf die jugendliche Bevölkerung in der Schweiz konzentriert und zudem auf eine umfassende Weise durchgeführt wird. Die Autorin bestätigt die fehlende Forschungsarbeit auf diesem Gebiet, in der Schweiz und international.

(Fend, 1994; Tony-Purta, Lehmann, Oswald & Schulz, 2001; zitiert in Haenni Hoti, 2006, S. 43). Haenni Hoti verknüpft vier soziologischen Ansätze: den Deprivationsansatz, den Diskursansatz, den Autoritarismusansatz und die Modernisierungsthese. Sie weist darauf hin, dass zur Erklärung von Ausländerfeindlichkeit die Identitätsfrage relevanter ist als die Dimension der bildungsbezogenen Ungleichheit. Auch sieht sie, vom Autoritarismusansatz nach Adorno (1973) ausgehend, einen Zusammenhang zwischen elterlichem Erziehungsstil und ausländerfeindlicher Einstellung: Mangelnde emotionale Zuwendung, übertriebene Disziplin und Härte gegenüber den Kindern favorisieren eine ablehnende Haltung gegenüber Ausländern<sup>51</sup>.

In den empirischen Ergebnissen dieser Studie finden sich einige für die vorliegende Arbeit interessante Hinweise. So beobachtet die Autorin, dass ein „ethnonationalistisches“ Staatsbürgerschaftsverständnis der Jugendlichen, das sich auf „Abstammungsgemeinschaft und homogenisierende Vorstellung von Schweizer Kultur“ bezieht, mit einer Ausländer ablehnenden Einstellung in Zusammenhang steht. Das zeigen ihre quantitativen und qualitativen Untersuchungen. Ausserdem zeigt sich, dass bei den Jugendlichen mit Ausländerablehnung tendenziell ein Nachholbedarf besteht, was das Demokratieverständnis und das Verständnis der Funktionsweise politischer Systeme angeht. Dieser politische Bildungsmangel verhindere eine Identifikation mit staatlichen und politischen Institutionen und führe zur Idealisierung einer ethnisch-kulturell definierten Schweizer Gemeinschaft (Haenni Hoti, 2006). Die Mehrheit der Jugendlichen habe allerdings ein positives Verständnis von Demokratie, wobei aber unklar bleibt, worin dieses positive Verständnis besteht. Eine Minderheit jedoch, die eher ausländerfeindlichen Jugendlichen, zeige ein distanziertes Verhältnis zur

---

<sup>51</sup> An dieser Stelle kann auf die Parallele zum weiter oben erklärten *Traditionalismus-Syndrom* nach Stolz (2000) verwiesen werden.

Demokratie und eine Akzeptanz diktatorischer Herrschaftsformen. Die Autorin unterscheidet jugendliche Schweizer, Doppelbürger und Ausländer und deren Ausländer ablehnende Einstellung. Sie geht von einer ähnlichen Hypothese aus wie die vorliegende Arbeit: Die jugendlichen Ausländer seien weniger Ausländer ablehnend eingestellt als gleichaltrige Nichtmigranten. Diese Hypothese bestätigt sich in ihrer quantitativen Befragung. Im Durchschnitt haben ausländische Jugendliche am wenigsten ausländerfeindliche Einstellungen, im Mittelbereich positionieren sich die Doppelbürger und am häufigsten haben die Schweizer Jugendlichen negative Einstellungen (Haenni Hoti, 2006, S. 187). Haenni Hoti geht allerdings nicht tiefer auf die Unterschiede zwischen den Einstellungen der jugendlichen Schweizer und der Migrant\*innenjugendlichen ein, auch werden die meisten Fragen nur mit Schweizern durchgeführt (Haenni Hoti, 2006, S. 134). Zudem wird nur die Staatsangehörigkeiten der Jugendlichen berücksichtigt, nicht aber diejenige der Eltern. So bleibt der Migrationshintergrund der Jugendlichen, wie er in der vorliegenden Arbeit verstanden wird, nicht deutlich erfasst, denn zumindest bei den Doppelbürgern kann es sich um Jugendliche handeln, die aus binationalen Ehen (Schweizer/Ausländer) stammen. Sie werden in der vorliegenden Arbeit nicht zu den Jugendlichen mit Migrationshintergrund gezählt<sup>52</sup>.

### **2.3. Die Medienberichterstattungen über Migranten/ Migrant\*innenjugendliche**

Das Thema der Immigrant\*innenjugendlichen in den Medien ist ein noch relativ unerforschtes Feld in der Schweiz, aber auch in andern Ländern. Aus diesem Grund werden auch die Mediennutzungsforschung und die Forschung über Medien und Migranten allgemein herbeigezogen, um daraus einige Anhaltspunkte zum Umgang der Medien mit den Migranten zu gewinnen. Mit der Einschränkung auf die Gruppe von Migranten der zweiten Generation und der Beschränkung auf das Thema Einbürgerung wird in der vorliegenden Arbeit versucht, die bisherigen Untersuchungen über Medien und Migranten unter einer neuen Forschungsperspektive zu betrachten.

---

<sup>52</sup> Siehe dazu Definition der Immigrant\*innenjugendlichen in Kapitel 1.

### **2.3.1. Forschung in Europa und in der Schweiz**

Das Thema „Immigrantenjugendliche und Medien“ steht im deutschsprachigen Raum noch in den Anfängen (Bonfadelli & Moser, 2007; Bonfadelli et al., 2008; Trebbe, 2009). Analog zur Zweitgenerationsforschung stehen auch in den Kommunikations- und Medienwissenschaften Fragen zur Identität und Integration der Immigrantenjugendlichen im Mittelpunkt. Dabei beschäftigt man sich insbesondere mit der Rolle der Medien bei der Integration<sup>53</sup> und Identitätsbildung. Die Literatur zeigt, dass sich insbesondere die Mediennutzungsforschung mit dem Thema der Immigrantenjugendlichen und deren Identitätsbildung beschäftigt hat<sup>54</sup>. Sie kann als Quelle dienen, um etwas über die Identität von Migranten zu erfahren (Groenewold, 2008). Die Mediennutzung wird in der vorliegenden Arbeit nicht behandelt, dennoch werden nachstehend einige Angaben zur Identität der Jugendlichen aus diesen Quellen gemacht, die auch für die vorliegende Arbeit von Interesse sind. Interessant ist etwa die Rolle der Medien für die Identitätsbildung im Hinblick auf die Einstellungen der Jugendlichen gegenüber den „Anderen“, denn es wird davon ausgegangen, dass sich das Zugehörigkeitsempfinden zu einer Gesellschaft auch auf die Einstellung zu den „Nichtzugehörigen“, „Fremden“, „Anderen“ auswirkt.

Auf Grund der Befunde der PISA-Studie<sup>55</sup>, wonach die Migrantenjugendlichen schlechter als ihre einheimischen Mitschüler abgeschnitten haben, richtet sich das Forschungsinteresse in Europa u. a. vermehrt auf die Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Generell hat man sich in Europa aber erst spät mit der Thematik der Mediennutzung beschäftigt. In Deutschland z.B. begann das Interesse am Medienkonsum der Ausländer ab Mitte der 60er Jahre (Bonfadelli et al., 2008). Zwar gibt es zahlreiche Artikel in Fachzeitschriften zur Thematik der Migranten und Medien, dennoch fehlt es an Forschungen mit wissenschaftlichem Charakter (Geissler & Pöttker, 2006). In Deutschland ist die bislang am häufigsten erforschte

---

<sup>53</sup> Einen Überblick über die Forschung zum Thema Medien und Integration von Minderheiten bieten zum Beispiel Trebbe (2009) und Wolf (2011).

<sup>54</sup> Die Mediennutzungsforschung ist ein Teilgebiet der Medienwissenschaften, die sich vermehrt mit der Frage der Medien, der Minderheiten allgemein und deren Integration in die Gesellschaft beschäftigt, wobei auch sie, laut Trebbe (2009), eher als „unterentwickelt“ gilt. Eine detaillierte Übersicht über diese Forschung gibt Trebbe, (Trebbe, 2009).

<sup>55</sup> „Programme für International Student Assessment“; mehr dazu vgl. (OECD, 2011).

Thematik die Darstellung von Migranten in den deutschen Mehrheitsmedien, insbesondere in der Presse, doch auch da bleiben noch grosse „weisse Flecken“ in der Forschungslandschaft:

*„Wir wissen nur sehr wenig über die Wirkungen der Darstellungen von Migranten in den deutschen Medien und über die Wirkungen der Ethnomedien.“* (Geissler & Pöttker, 2006)

Als *Ethnomedien* bezeichnen die Autoren die für die nicht assimilierten Minderheiten notwendige Ergänzung der deutschen Mehrheitsmedien (Geissler & Pöttker, 2006). Über die Mediendarstellung von Migrantenjugendlichen weiss man dabei noch wenig.

In den letzten Jahren erkennt man jedoch insbesondere in Deutschland und Holland verstärkte Forschungsaktivitäten über die Mediennutzung (Bonfadelli et al., 2008). Die Forschungsergebnisse in diesen Ländern stimmen dabei mit den nachstehenden Studien in der Schweiz überein. Die Ergebnisse einer Studie mit 225 Kindern von 6 bis 13 Jahren türkischer Herkunft in Deutschland (Granato 2000, zitiert in Bonfadelli et al., 2008) und eine weitere Studie mit 368 Schüler zwischen 12 und 19 Jahren in den Niederlanden (d’Haenens 2000, d’Haenens 2002, zitiert in Bonfadelli et al., 2008) lassen ebenfalls darauf schliessen, dass es keine relevanten Unterschiede zwischen dem Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund und Einheimischen gibt. Dabei korrelieren die soziodemografischen Eigenschaften wie Alter, Geschlecht, Bildung und sozialer Status meistens stärker mit Mediennutzung als die „ethnokulturelle“ Orientierung der Heranwachsenden.

In der Schweiz war das Interesse an der Mediennutzung von Immigranten noch geringer als in anderen westeuropäischen Ländern, weshalb es lange unbeachtet blieb (Bonfadelli et al., 2008). Aus diesem Grund gibt es nur einige wenige vereinzelte empirische Studien mit unterschiedlichen Repräsentativitäten. Die Studie von Bonfadelli et al. (2008) ist eine der ersten umfangreichen Untersuchungen über Mediennutzung von Migrantenjugendlichen in der Schweiz. Sie untersucht, inwiefern der Migrationshintergrund, bzw. die kulturelle Orientierung von Schülerinnen und Schülern

im Vergleich zu anderen soziodemografischen Merkmalen für den Umgang mit Medien massgebend ist (Bonfadelli et al., 2008). In der Untersuchung wurden mit insgesamt 1486 Kindern und Jugendlichen im Alter von 12 bis 16 Jahren aus der Stadt Zürich und den Agglomerationen quantitative Umfragen durchgeführt, darunter mit 969 Migranten, wobei die Autoren hier zu den Migrantenjugendlichen auch diejenigen zählen, die nur einen ausländischen Elternteil haben<sup>56</sup>. Zusätzlich zur quantitativen Analyse werden qualitative Interviews mit Jugendlichen aus acht türkischen Familien durchgeführt, ausserdem werden visuelle Methoden verwendet, die nonverbale Aspekte berücksichtigen (Lebensräume etc.). Die Studie vergleicht die Rolle der klassischen und der neueren Medien bei Schweizern und Migrantenjugendlichen, sie untersucht den Zusammenhang zwischen kultureller Herkunft und Mediennutzung und die Rolle der Medien bei der Identitätsentwicklung der jugendlichen Migranten. Interessant bei diesen Befunden ist dabei, dass in Bonfadellis Studie die kulturelle bzw. „ethnokulturelle“ Orientierung der Migranten erfasst und in vier Typen aufgeteilt wird: *Schweizorientierte*, *Herkunftsorientierte*, *Dualisten* (starke Orientierungen an der Schweizer und an der Herkunftskultur) und *Ungebundene* (geringe Orientierungen an der Schweizer und an der Herkunftskultur). Im Durchschnitt zeigen die meisten Befragten entweder eine Schweiz- oder Herkunftsorientierung. Es gibt also auch in den Studien über Mediennutzung den dualistischen Charakter, wie er in psychologischen Studien schon festgestellt wurde. Generell zeigen die Ergebnisse Bonfadellis et al. (2008) allerdings, dass es in der Mediennutzung keine grossen Unterschiede zwischen Migrantenjugendlichen und Schweizern gibt. Anhand der qualitativen Ergebnisse dieser Studie kann ebenfalls bestätigt werden, was bereits in anderen Studien im Hinblick auf die Identitätsbildung festgestellt wurde. So stellen die Autoren auch hier komplexe Identitätsprozesse bzw. medieninhaltliche Identifikationsmöglichkeiten fest, die nicht einfach auf ein „hier-“ und „dort“- Muster verweisen.

Auf ähnliche Ergebnisse kommen auch jüngste Untersuchungen in der Schweiz, etwa eine Studie, die in den drei Sprachregionen der Schweiz mit jugendlichen Migranten aus

---

<sup>56</sup> An dieser Stelle wird nochmals daran erinnert, dass diese Definition von Migrantenjugendlichen sich von derjenigen in der vorliegenden Arbeit unterscheidet, in der nur die Jugendlichen mit beiden Eltern ausländischer Herkunft als Migrantenjugendliche bezeichnet werden (Vgl. Kap. 1.3).

dem Kosovo durchgeführt wurde (Cola & Mauri Brusa, 2012). Diese qualitativ ausgerichtete Untersuchung schliesst Immigranten der ersten und der zweiten Generation ein. Insgesamt wurden mit 60 Immigranten ab dem 16. Lebensjahr Tiefeninterviews durchgeführt, davon je 20 in jeder Sprachregion. Zudem wurden abklärende *focus groups* durchgeführt, um einige Hauptthemen anzusprechen und die Analyseinstrumente zu testen. Auch in dieser Studie steht im Zentrum des Forschungsinteresses die Frage der Identität und der Integration der Studienbevölkerung und welche Rolle dabei ihr Medienumgang spielt. Fragen zur Rolle der Medien im Integrations- und Identitätsprozess werden hier demzufolge wieder aufgegriffen. Der deskriptive Teil bezieht sich auf den Medienkonsum (*media diet*). Der explorative Teil beschäftigt sich mit der Rolle der Medien beim Erlernen von Sprachen und anderer Kenntnisse und mit Kommunikationsnetzwerken und *imagined communities* (Cola & Mauri Brusa, 2012). Auch in dieser Studie wird, wie bereits bei Bonfadelli et al (2008), die dualistische, flexible Identität der Immigranten der zweiten Generation deutlich. Die Immigrantenjugendlichen zeigen nämlich, dass sie sich weder der Herkunfts- noch der Aufnahmekultur näher fühlen, vielmehr identifizieren sie sich mit einer grenzüberschreitenden, europäischen Kultur. Die interviewten Immigrantenjugendlichen erklären dieses identitäre Empfinden mit ihrer Weltoffenheit, Individualität und dem Erlangen einer höheren Ausbildung. Die neuen Medien sind wichtig für den Kontakt mit der Herkunftskultur, insbesondere bei der ersten Generation. Bei der zweiten Generation werden die neuen Medien hingegen in geringerem Masse zur Kontaktaufnahme mit der Herkunftskultur verwendet. Diese Studie gibt nützliche Hinweise zur Identität der Immigrantenjugendlichen in der Schweiz, allerdings verzichtet sie auf eine Vergleichsgruppe Schweizer, weshalb ihr lediglich Informationen zur zweiten Generation entnommen werden können.

Im Vergleich zu den eher geringen Studien über die Immigrantenjugendlichen und Medien, gibt es zahlreiche Untersuchungen, die sich mit der allgemeinen Debatte über Fremdenfeindlichkeit im öffentlichen Diskurs und den Medien befassen. Länder, die sich

vermehrt damit beschäftigt haben, sind die USA, Grossbritannien und Deutschland<sup>57</sup>. Die Hauptergebnisse der jahrzehntelangen Forschung über die Beziehung der Medien zu ethnischen Minderheiten oder Immigranten sind im Wesentliche dieselben: Die Presse als Vertreterin der Mehrheitsbevölkerung stellt sich gegenüber den Migranten eher als „Gegner“ dar, indem sie die Migranten immer wieder mit negativen Ereignissen in Verbindung bringt (T. A. Van Dijk, 1991).

Auch Trebbe (2009) kommt in seiner Untersuchung über die Repräsentation von Minderheiten in den Medien zum Schluss, dass in allen untersuchten Studien, darunter USA und verschiedene Einwanderungsländer Europas, ein konstantes Ergebnis festgestellt werden kann: Die Darstellung ethnischer Minderheiten wird verzerrt und zwar im negativen Sinne (Trebbe, 2009)<sup>58</sup>. Damit kann man von einem theoretisch und empirisch abgesicherten Ergebnis sprechen. Die Studie von Trebbe untersucht, neben verschiedenen anderen Themen über Minderheiten und Medien, die Auswirkungen der mangelnden und negativen Repräsentation von Ausländern auf die Mediennutzung ethnischer Minderheiten. Diese negative Repräsentation wird von den Betroffenen bewusst wahrgenommen, besonders Marginalisierung und stereotype Darstellungen, was auch andere vorherige Studien bestätigt haben (Sreberny 2005, Christiansen 2004 Trebbe, 2009, S. 91). Trebbe stellt auch fest, dass keine Studien vorliegen, die sich mit dem Thema der Repräsentation der Betroffenen selbst beschäftigen (Trebbe, 2009). In Trebbes Studie ist die Rolle der Mediennutzung im Integrationsprozess zentral. Seine qualitativen Untersuchungen über die Nutzung der Mehrheits- und Minderheitsmedien bei türkischstämmigen Migranten 2006 in Deutschland und 2007 in der Schweiz zeigen, dass beide Medienarten für die Integration relevant sind. Das widerspricht der Ansicht, Minderheitenmedien seien *ghettoisierend* und Mehrheitsmedien *integrierend* (Trebbe, 2009).

---

<sup>57</sup> Für eine Übersicht der relevanten Studien in diesen Ländern vgl. (Geissler & Pöttker, 2009; T. A. Van Dijk, 1991).

<sup>58</sup> Eine jüngere Studie von Dahinden (2011) kommt zu denselben Ergebnissen, wobei sich diese auf die Repräsentation der Religionen bezieht. Darin wird gezeigt, dass die Medien über die muslimische Religion häufiger als über andere Religionen berichten, mehrheitlich aber in negativer Form. Die christlichen Religionen werden von den Medien weniger beachtet, dafür aber häufiger in positiver Form.

Der holländische Linguist Teun van Dijk hat die Darstellung von Migranten in den Medien gründlich erforscht. Seine Studien waren für die vorliegende Arbeit inspirierend. Auf seine Werke wird im Kapitel 4 näher eingegangen. Für die vorliegende Arbeit ist van Dijks multidisziplinärer Ansatz von besonderem Interesse. Er stellt den Mediendiskurs in einen soziopolitischen, psychologisch-kognitiven und sozialen Kontext. Diesen Ansatz übernimmt die vorliegende Arbeit in ihrem theoretischen Teil. Die bereits erwähnte TIES-Studie spricht nicht in erster Linie von den Medien, berücksichtigt sie aber als Teil des Integrationskontextes. Die Autoren gehen von der Annahme aus, dass der Integrationskontext (Bildung, Arbeitsmarkt, politischer, sozialer und medialer Diskurs u. a.) für die Integration der Immigrant\*innen Jugendlichen von zentraler Bedeutung ist. Die Autoren heben hervor, dass es eine stetige Spannung gibt zwischen dem Zugehörigkeitsgefühl der Jugendlichen und deren politischer, sozialer und medialer Repräsentation in der Aufnahmegesellschaft (Crul et al., 2012).

Diese Feststellung ist für die vorliegende Arbeit von besonderer Relevanz. Sie deutet darauf hin, dass sich jugendliche Immigrant\*innen wenig oder gar nicht mit dem Aufnahmeland identifizieren, wenn die Diversität in der Gesellschaft nicht als *selbstverständlich* behandelt wird. Natürlich spielen auch andere Faktoren wie Bildung, Arbeitslosigkeit u. a. eine Rolle (Crul et al., 2012).

In der Schweiz kann im bereits viel erforschten und diskutierten Überfremdungsdiskurs eine Grundstimmung des Unbehagens über die Diversität festgestellt werden. Historische (Niederberger, 2004) und medienwissenschaftliche (G. Romano, 1996) Studien sprechen davon, dass der Überfremdungsdiskurs immer wieder und mit unterschiedlicher Intensität präsent ist. Romano hat bereits im Jahr 1996 festgestellt, dass die Schwankung dieser Intensität nicht mit den schwankenden Einwanderungswellen übereinstimmt. Auch können die Perioden heftigerer Auseinandersetzungen mit den „Fremden“ in den Medien nicht mit wirtschaftlichen Krisen begründet werden<sup>59</sup>. Romano zieht eine interessante Schlussfolgerung: Die Überfremdungsdebatte in der Schweiz lässt sich weder durch „objektive“ Geschehnisse

---

<sup>59</sup> Ein historischer Rückblick des Überfremdungsdiskurses in der Schweiz findet sich z.B. in der NFP Studie 39, „Das Fremde in der Schweiz im Spannungsfeld sprachlicher Identität und sozialer Bewegungen 1987-1998“ (G. Romano, 2002).



(Gefahr durch die Präsenz von Ausländern) noch durch kulturelle Diversität erklären. Die Intensivierung der Überfremdungsdebatte ist eher auf eine gesellschaftliche Identitätskrise der Schweiz zurückzuführen, eine Identitätskrise, die bereits in der ersten Weltkriegszeit feststellbar ist. Zu dieser Zeit dominierten heftige sprachlich-rassistische Diskurse die öffentliche Meinung, was für die mehrsprachige Schweiz eine Bedrohung darstellte. Die Schweiz sah sich gezwungen, eine neue nationale Identität zu definieren, d.h. zu formulieren, wer zur Schweiz gehört und wer nicht. Der Begriff der Überfremdung entstand und wird seither immer wieder zum Thema. Romano versteht diese Wiederholungen des Überfremdungsdiskurses als Resultat wiederholter gesellschaftlicher Identitätskrisen. Dabei sei nicht der Ausländer ein Risiko für die Schweizer Identität, sondern die Identitätskrise der Schweiz ein Risiko für den Ausländer (G. Romano, 1996). Diese Beobachtungen sind für die vorliegende Arbeit von zentraler Bedeutung, denn, wie Romano beschreibt, kann die öffentliche Debatte in den Medien als das „Observatorium“ der Gesellschaft bzw. gesellschaftlicher Identität betrachtet werden (G. Romano, 1996). Die Beobachtung der Überfremdungs- und der Einbürgerungsdebatten in den Medien (Hungerbühler et al., 2008; Niederberger, 2004) lässt befürchten, dass die Andersartigkeit von der Schweizer Gesellschaft eher als nicht selbstverständlich angesehen wird.

Die Studien von Crul et al. (2013) und Romano (1996) betonen den Zusammenhang zwischen medialem bzw. gesellschaftlichem Diskurs und identitärem Empfinden. Die befürwortende oder ablehnende Haltung der Gesellschaft, die durch die Medien verdeutlicht wird, kann also auch das Zugehörigkeitsempfinden der Jugendlichen beeinträchtigen oder sogar ein Risiko für die Immigrant\*innenjugendlichen darstellen<sup>60</sup>. Ob und wie der mediale Diskurs über die Einbürgerung mit den Einstellungen der Jugendlichen zusammenhängt, versucht die vorliegende Arbeit zu klären.

---

<sup>60</sup> Obwohl sich Romano selbst nicht spezifisch auf jugendliche Ausländer, sondern auf Ausländer allgemein bezieht (G. Romano, 1996).

### **3. Kapitel - Die Leitfragen der Studie im Kontext der bisherigen Forschung**

Die vorliegende Studie greift Fragen auf, die sich auf drei Forschungsschwerpunkte konzentrieren. Diese Schwerpunkte und Leitfragen der Studie werden in diesem Kapitel nach ihrer Relevanz für die vorliegende Arbeit wie folgt aufgeführt:

#### **Forschungsschwerpunkte:**

- Die Einstellungen zu den „Anderen“ bei Jugendlichen im Vergleich Migrations-/ Nichtmigrationshintergrund.
- Die Repräsentation der Migrantenjugendlichen in den Zeitungen.
- Die Einstellung der Jugendlichen in Beziehung zur Repräsentation der Migrantenjugendlichen in den Zeitungen.

Bevor auf die einzelnen Schwerpunkte eingegangen wird, noch eine Bemerkung zu deren Gliederung: Der empirische Teil (Kapitel 7. bis 9.) ,wo die Leitfragen nochmals detaillierter aufgeführt und die entsprechenden Hypothesen formuliert werden, stellt die ersten beiden Schwerpunkte anders dar. Empirisch wird zuerst die Repräsentation der Migrantenjugendlichen in den Zeitungen untersucht, um die gesellschaftliche Grundstimmung zu veranschaulichen und erst anschliessend die Einstellung der Jugendlichen. Für die vorliegende Arbeit stehen allerdings Fragen über die Einstellung zu den „Anderen“ bei Jugendlichen im Vordergrund, weshalb diese nachfolgend zuerst aufgeführt werden.

- **Forschungsschwerpunkt 1: Die Einstellungen zu den „Anderen“ bei Jugendlichen im Vergleich Migrations-/ Nichtmigrationshintergrund**

In der Zweitgenerationsforschung, aber auch in der Forschung über Einstellungen und Diskriminierungen bei Jugendlichen, gibt es noch einige Lücken. Sie konzentriert sich auf die Themen Integration und Identität der Immigrantenjugendlichen. Diverse Studien

haben gezeigt, dass schulische und berufliche Benachteiligungen von Immigrantenjugendlichen in vielen Ländern immer noch ein ungelöstes Problem sind. Ein wichtiger Faktor bei der Integration der Immigrantenjugendlichen ist die Einbürgerung. Eingebürgerte Immigrantenjugendliche sind besser in der Aufnahmegesellschaft integriert als nicht eingebürgerte (P. Centlivres et al., 1991; Crul et al., 2012; R. Fibbi et al., 2006; Volpi et al., 2002). Die Einbürgerung, in der Schweiz und in anderen europäischen Ländern, ist ein signifikanter Faktor für das Identitäts- und Zugehörigkeitsempfinden der Jugendlichen. Eingebürgerte Immigrantenjugendliche fühlen sich häufiger mit dem Aufnahmeland identifiziert als nicht eingebürgerte (Crul et al., 2012). Die Einbürgerung ist in der Schweiz aber, im Vergleich zu andern europäischen Ländern, ein schwieriger Prozess. Die Immigrantenjugendlichen haben zwar generell tiefere schulische Qualifikationen, übertreffen aber in manchen Fällen ihre gleichaltrigen Schweizer. Das konnte bei Jugendlichen aus derselben unteren sozioökonomischen Schicht festgestellt werden (R. Fibbi et al., 2007; Imdorf, 2005).

Die vorliegende Studie versucht nicht Fragen zu Integration, Identität und Sozialisation neu zu stellen. Es geht hier nicht um die Eingliederung von Migrantenjugendlichen in die Aufnahmegesellschaft, obwohl dieser Aspekt mitberücksichtigt wird. Anders als in den bisher angeführten Studien über Migrantenjugendliche geht es im vorliegenden Beitrag um die Einstellungen der Jugendlichen zu den „Anderen“ vor dem Hintergrund der Migrations- oder Nicht-Migrationssituation, wobei mit „Anderen“ die Jugendlichen ohne Migrationshintergrund oder auch andere Migrantengruppen gemeint sind. Es geht, mit andern Worten, um die Offenheit oder Verschlussenheit gegenüber den „Anderen“. Eine offene Einstellung gilt als wesentlich für die interkulturelle Kompetenz. Studien über Immigrantenjugendliche haben gezeigt, dass diese über ein gewisses Potential an interkulturellen Fähigkeiten verfügen. Dieser Befund ist aber bisher wenig mit der Frage der Einstellung gegenüber den „Anderen“ in Zusammenhang gebracht worden. Die Interkulturalität wird häufig thematisiert, u. a. um die „komplexe kulturelle Identität“ der Immigrantenjugendlichen (z.B. *duale oder flexible* Identität), insbesondere aus psychologischer Sicht, besser zu verstehen. Einige Studien kommen zum Schluss, dass die flexible Identität der Immigrantenjugendlichen (z.B. beim Konzept *der Jongleure der*

*Identität*)<sup>61</sup> als ein Potential für interkulturelle Kompetenz verstanden werden kann (Granata, 2011; Manço, 2002). Eine vertiefte empirische Analyse, die die interkulturelle Kompetenz von (Immigranten-)Jugendlichen untersucht, gibt es bisher nicht. In der Schweiz befasst sich die Zweitgenerationsforschung vor allem mit Jugendlichen aus dem französischen und deutschen Sprachgebiet. In der italienischen Schweiz dagegen sind die Immigrant\*innen Jugendlichen noch verhältnismässig wenig erforscht. Zu diesem thematischen und regionalen Schwerpunkt möchte die vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten.

Aus Sicht der Diskriminierungs- und Vorurteilsforschung gibt es zahlreiche soziologische Beiträge, die sich hauptsächlich mit der Frage der Einstellung zu den „Fremden“ allgemein beschäftigen. Als klassische Erklärung für eine negative Einstellung zu den „Fremden“ gilt der sogenannte „Autoritarismusansatz“ (Adorno, 1973) oder damit verbundene Konzepte wie der „Traditionalismusansatz“ (Stolz, 2000). Für diese Einstellung sind aber auch soziodemografische Aspekte wie Bildung und Alter bestimmend: Ältere und weniger gebildete Menschen neigen eher zu negativen Einstellungen. Über die Einstellung von Jugendlichen zu „Fremden“ gibt es, zumindest in der Schweiz, noch wenig Studien. Aufschlussreich sind dabei die Ergebnisse der Studie Haenni Hotis (2006), die gezeigt haben, dass sich in der Ausländer ablehnenden Haltung Unterschiede zwischen jugendlichen Doppelbürgern und solchen mit nur ausländischem oder nur schweizerischem Pass feststellen lassen. Dabei haben die Jugendlichen mit nur Schweizer Nationalität häufiger ablehnende Einstellungen gegenüber Ausländern, die Doppelbürger halten sich in der Mitte, und am wenigsten Ausländer ablehnend sind die ausländischen Jugendlichen. Allerdings wird, wie bereits erwähnt, in dieser Studie lediglich die Staatsbürgerschaft der Jugendlichen berücksichtigt, nicht aber die der Eltern. Auch die Dauer des Wohnsitzes in der Schweiz wird nicht erfasst. Eine Differenzierung des Migrationshintergrunds, wie sie in der vorliegenden Arbeit gemacht wird, leistet die Studie Haenni Hotis auch nicht. Angesichts dieser Ausgangslage, drängt sich eine erste Leitfrage auf:

---

<sup>61</sup> Auf diese Identitätskonzepte wird in Kapitel 4 näher eingegangen.

### **Erste Leitfrage:**

Lassen sich bei Migranten- und Nichtmigrantenjugendlichen Unterschiede in der Einstellung zu den „Anderen“ feststellen?

Gestützt auf die Studie Cattacin et al. (2006) wird davon ausgegangen, dass bei Jugendlichen eine grössere Offenheit für die „Anderen“ zu erwarten ist als bei einer älteren Bevölkerungsgruppe. Die hier befragten Jugendlichen gehören mehrheitlich einer ähnlichen sozialen Schicht an. Es fallen damit einige soziodemographische Faktoren, die die Einstellung der Jugendlichen mitbestimmen, weg, was die Differenz zwischen Migrations- und Nicht-Migrationssituation aussagekräftiger macht.

- **Forschungsschwerpunkt 2: Die Repräsentation der Migrantenjugendlichen in den Zeitungen**

Der zweite Forschungsschwerpunkt dieser Arbeit geht der Frage nach: Wenn die Zeitungsberichterstattung über die Einbürgerung von Immigrantenjugendlichen als ein wichtiger Indikator des gesellschaftlichen Klimas gelten kann, wie wird dann über die Immigrantenjugendlichen selbst diskutiert? Wie werden sie in den Zeitungen repräsentiert oder wie repräsentieren sie sich selbst?

Der Forschungsfokus unterscheidet sich hier von anderen Studien über Migranten und Medien in hauptsächlich zwei Aspekten: 1. Der Untersuchungsgegenstand beschränkt sich auf die Immigranten der zweiten Generation. 2. Die gewählte thematische Zeitungsdebatte konzentriert sich auf ein politisches Ereignis (Abstimmung). Die umfangreiche Medienforschung über Migranten in der Schweiz und in anderen Ländern hat sich bisher selten konkret mit Migrantenjugendlichen bzw. Immigranten der zweiten Generation und den Medien befasst. Die Mediennutzungsforschung hat vor allem die Rolle der Medien bei der Identitätsbildung von Jugendlichen untersucht. Beide Themen werden im vorliegenden Beitrag ausgeklammert. Ausserdem zeigen diverse Studien, dass häufig negativ über Migranten berichtet wird, bzw. über negative Ereignisse, die

mit Migranten in Verbindung stehen. Diese Studien befassen sich aber selten mit dem konkreten Thema der Immigrantenjugendlichen in den Medien.

Im Vordergrund des vorliegenden Beitrags steht die Frage der Zugehörigkeit der Migrantenjugendlichen zur Schweizer Gesellschaft und deren Repräsentation in der öffentlichen Diskussion am Beispiel der Zeitungsbeiträge zur erleichterten Einbürgerung. Sie können, befürwortend oder ablehnend, als Indikator für das gesellschaftliche Klima gelten. Die zweite Leitfrage kann wie folgt formuliert werden:

**Zweite Leitfrage:**

Wie werden die Migrantenjugendlichen im Rahmen der Einbürgerungsdebatte in den Schweizer Zeitungen dargestellt?

Junge Immigranten werden in den Medien eher negativ dargestellt. In der jahrelangen Einbürgerungsdebatte befürworten die Medien aber mehrheitlich eine Einbürgerung von Jugendlichen (Hungerbühler et al., 2008). Ausserdem ist zu vermuten, dass die Jugendlichen selber zu diesem Thema verhältnismässig wenig zu Wort kommen, d.h. wenig aktiv an der öffentlichen Debatte über ihre Zugehörigkeit zur Schweizer Gesellschaft teilnehmen können.

- **Forschungsschwerpunkt 3: Die Einstellung der Jugendlichen in Beziehung zur Repräsentation der Migrantenjugendlichen in den Zeitungen**

Der dritte Forschungsschwerpunkt beschäftigt sich mit der Beziehung zwischen der Einstellung der Jugendlichen und der Repräsentation der Immigrantenjugendlichen in den Zeitungen. Werden die Einstellungen der Jugendlichen in ihnen reflektiert?

Die Frage nach der Wirkung der Medienberichte auf die Einstellung der Jugendlichen wird bewusst weggelassen. Das Ziel der vorliegenden Arbeit besteht nicht darin, irgendwelche Wirkungen der Medien auf die Einstellungen der Jugendlichen nachzuweisen. Vielmehr wird hier vom systemtheoretischen Ansatz (N. Luhmann, 1996)

ausgegangen, der Medien als Selbstbeobachtung der Gesellschaft sieht (mehr dazu in Kapitel 6). Die dritte Leitfrage lässt sich wie folgt formulieren:

**Dritte Leitfrage:**

Lässt sich eine Beziehung zwischen den Einstellungen der Jugendlichen zu den „Anderen“ und der Repräsentation von Migrantenjugendlichen in den Schweizer Zeitungen feststellen?

Es wird davon ausgegangen, dass die Einstellung zu den „Anderen“ bei den Jugendlichen generell positiver ist als bei den Protagonisten, die in den Zeitungen zu Wort kommen.

Zusammenfassend lassen sich die Leitfragen thematisch wie folgt einordnen:

1. Die erste Leitfrage gehört in den Bereich der Zweitgenerationsforschung, der interkulturellen Kompetenz und der Einstellungsforschung gegenüber dem Fremden. Sie fragt, ob die Jugendlichen eine eher negative oder positive Einstellung gegenüber dem Fremden haben. Lassen sich dabei Unterschiede zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund feststellen? Können Immigrantenjugendliche im Vergleich mit Jugendlichen ohne Migrationshintergrund als interkulturell kompetenter betrachtet werden?
2. Die zweite Leitfrage versucht, im Bereich der Medienrepräsentation von Migranten einige Lücken zu schliessen, indem Fragen nachgegangen wird wie: Wer berichtet befürwortend über eine Einbürgerung und mit welchen Argumenten? Wer dagegen?
3. Die dritte Leitfrage versucht im Hinblick auf die entweder negative oder positive Repräsentation von Migrantenjugendlichen in den Medien herauszufinden, ob und inwiefern sie die positiven oder negativen Einstellungen der Jugendlichen reflektieren.

<b>Forschungsschwerpunkte und Leitfragen im Überblick:</b>	
<b>Forschungsschwerpunkte</b>	<b>Leitfragen</b>
1. Die Einstellungen zu den „Anderen“ bei Jugendlichen im Vergleich Migrations-/ Nichtmigrationshintergrund.	1. Lassen sich bei Migranten- und Nichtmigrantenjugendlichen Unterschiede in der Einstellung zu den „Anderen“ feststellen?
2. Die Repräsentation der Migrantenjugendlichen in den Schweizer Zeitungen.	2. Wie werden die Migrantenjugendlichen im Rahmen der Einbürgerungsdebatte in den Schweizer Zeitungen dargestellt?
3. Die Einstellung der Jugendlichen im Kontext der Repräsentation von Migrantenjugendlichen in den Schweizer Zeitungen.	3. Lässt sich eine Beziehung zwischen den Einstellungen zu den „Anderen“ und der Repräsentation von Migrantenjugendlichen in den Schweizer Zeitungen feststellen?

Damit sind nach der Darstellung des Forschungsstandes die Leitfragen herausgearbeitet. Sie werden, wie bereits erwähnt, im zweiten Teil dieser Arbeit im Detail behandelt. Im folgenden Kapitel werden nun die Schlüsselbegriffe eingeführt, mit denen die vorliegende Untersuchung arbeitet, z.B. *Kultur*, *Identität* und *Integration*.



## 4. Kapitel – Erläuterungen zu den Schlüsselbegriffen

### 4.1. Einleitung

In diesem Kapitel werden die ersten theoretischen Grundlagen dargestellt. Es werden Schlüsselbegriffe wie *Kultur*, *Habitus*, *kulturelle Elemente und Dimensionen* definiert, auf die sich die vorliegende Arbeit stützt. Es wird von einem postmodernen Kulturverständnis ausgegangen, das nicht zwingend auf einem wertezentrierten, auf Wertekonsens basierenden Verständnis aufbaut, sondern eher als ein dynamisches, prozesshaftes Prinzip verstanden wird, das Verhaltensweisen beeinflussen kann. Diese hängen von Lern- und Erfahrungsprozessen ab. Es wird also auch eine zeitliche Perspektive berücksichtigt. Um diesen Ansatz besser zu erklären, wird der *Kapitalbegriff* (kulturelles, soziales und ökonomisches Kapital) nach Bourdieu eingeführt und die Erläuterungen zum „*Laufbahn-Effekt*“ und „*sense of one's place*“ beigezogen, die bereits von Juhazs und Mey (2003) verwendet wurden, um das kulturelle Verständnis in Bezug auf die Immigrantenjugendlichen näher zu erklären. Zudem werden die Begriffe *Identität* und *Integration* definiert, insbesondere im Hinblick auf die psychologischen und soziologischen Ansätze über Zweitgenerationsmigranten und ihr Aufwachsen zwischen zwei Kulturen. Zuletzt wird auf die Rolle der Einbürgerung, auf die Integration und Identität der Immigrantenjugendlichen näher eingegangen.

### 4.2. Der Kulturbegriff

*Kultur* ist schon in der Umgangssprache ein mehrdeutiger Begriff. Auch in den Sozialwissenschaften ist er diffus und umstritten (Moosmüller, 2007; E. Poglia et al., 2012). Der Systemtheoretiker Niklas Luhmann hält ihn gar für den schlimmster Begriff, der je erfunden worden sei, denn „was unter Kultur genau zu verstehen ist, sei unglaublich schwer präzise zu fassen“ (Hagenbüchle, 2002; N. Luhmann, 1998).

Auf die Kulturbegriffsdebatte in den sozialwissenschaftlichen Disziplinen kann hier nicht näher eingegangen werden<sup>62</sup>. Es soll hier lediglich darauf hingewiesen werden,

---

<sup>62</sup> Einen Überblick über dieser Debatte und eine kurze Erklärung zu Niklas Luhmanns Vorschlag, den Kulturbegriff aus der Wissenschaft zu verabschieden, bietet Hagenbüchle R., (Hagenbüchle, 2002). Für einen Überblick über die verschiedenen Definitionen von Kultur siehe auch (Mauri Brusa, 2012).

dass „Kultur“ immer ein schwieriges Thema war/ist und heute sogar als ein „heikles“ Thema betrachtet wird. Aus ethnologischer Perspektive wird behauptet, der Begriff Kultur werde von Nicht-Ethnologen missbraucht (Moosmüller, 2007, S. 25). Nach Herzfeld (2001) ist der unreflektierte Gebrauch von *Kultur* sogar gefährlich geworden:

*„It is not good bemoaning the misuse of the culture concept by non anthropologists, we must be able to recognize academic discourse that essentializes ‘culture’ and even ‘civilizations’ (Huntington 1996) as insidious, not because it has nothing to do with reality as people experience it, but because it takes a culturally parochial ‘common sense’ (...) and turns it into a universal truth justifying, in effect, an international structure of political and cultural apartheid.(...) Huntington, for example, does use anthropological ideas about culture- but these are ideas that were current before 1960, when (...) its customary use of terms like culture more closely resembled those of nationalistic ideologies. Cultures were like things with minds – mutually incompatible minds, guiding intractable things. This is the vision of culture that is so often reproduced today in the media, following popularization academics who rely heavily on those anthropological discards.“* (Herzfeld zitiert in Moosmüller, 2007, S. 25)

Dabei betont Moosmüller, dass Harrison und Huntington (2000) einen Kulturbegriff propagieren, der als „Unterentwicklung“ bzw. „fehlgeschlagene Entwicklung“ der Gesellschaft gesehen wird, die durch Eingriffe von aussen zu korrigieren seien (Moosmüller, 2007). Moosmüller fügt hinzu, solche Ansätze stellten das kulturrelativistische Paradigma auf den Kopf:

*„Vor fast hundert Jahren diente der mit diesem Paradigma einhergehende Kulturessentialismus dazu, gegenüber dem rassistischen Zeitgeist die Achtung vor kultureller Andersheit durchzusetzen – nun dient der Kulturessentialismus dazu, die Umgestaltung vermeintlich modernisierungshemmender Kulturen zu legitimieren.“* (Moosmüller, 2007, S. 25)

Damit stellt sich das Problem, wie der Kulturbegriff angewendet werden kann, denn Individuen zu kategorisieren und ihnen entsprechende Eigenschaften zuzuschreiben, so Moosmüller, lässt sich auch nicht vermeiden. Er schlägt vor, das Individuum als eine Art „Mikrokosmos der Kultur, in der es lebt, in dessen individuelle Handlungen sich dann die Muster kultureller Konfigurationen abbilden“, zu betrachten (Sapir zitiert in Moosmüller, 2007, S. 26)

Mit diesem Vorwissen wird nun für die vorliegende Arbeit ein „postmodernes Kulturverständnis“ vorgeschlagen. Es stützt sich auf den von Pierre Bourdieu verwendeten *Habitus-Begriff* im Sinne eines Systems „verinnerlichter Muster“ eines Individuums. Diese Muster erlauben es, alle typischen Gedanken, Wahrnehmungen und Handlungen einer Kultur zu erzeugen (P. Bourdieu, 1982). So umfasst der Habitus als Erzeugungsprinzip alle Formen der Praxis, z. B. „Schemata der Wahrnehmung“, des Denkens und Beurteilens, Grob- und Feinmotorik und den Geschmack (Imdorf, 2005, S. 31). Er wird als „*Logik der Praxis*, auf die wir alle in unseren alltäglichen Handlungen, unseren Urteilen über die anderen oder über die Welt rekurren“, beschrieben (Steiner, 2001, S. 35).

Bourdieu's Habitusbegriff ermöglicht es, die komplexen und vielfältigen Konnotationen des Kulturbegriffs zu umgehen:

*„Das kulturtheoretische Begriffsinstrumentarium der praxeologischen Theorie kommt – im Gegensatz zu anderen Kulturtheorien – ohne den Kulturbegriff aus. Versteht man Kultur jedoch als ein dynamisches Prinzip im Sinne eines komplexen sinngebenden Systems, welches Verhalten regelt, ohne es zu determinieren, und welches subjektiv und gleichzeitig kollektiv abgestimmt ist, dann gibt es Berührungspunkte zwischen dem postmodernen Kulturbegriff und Bourdieus Habituskonzept. Eine diesbezügliche Konzeption von Kultur stellt kein Merkmal und keine Eigenschaft dar, sondern ein Prinzip, welches soziales Handeln ermöglicht“* (Steiner, 2001, S. 40)

Im Hinblick auf die Immigrantenjugendlichen oder Immigranten generell, erlaubt das Habituskonzept, die komplexe Realität derselben besser zu beschreiben, ohne dabei auf

schwer fassbare und homogenisierende ethnokulturelle Zugehörigkeitsfragen eingehen zu müssen.

Bereits Juhasz und Mey (2003) verwenden den bourdieu'schen Ansatz und passen ihn auf die Zweitgenerationsforschung an. Sie stützen sich auf ein weiteres Konzept Bourdieus, nämlich auf das *sense of one's place*, das als eine „Wahrnehmungskategorie“, als „Sinn für die eigene Stellung im sozialen Raum“ verstanden wird (Juhasz & Mey, 2003, S. 60). Bourdieu selbst beschreibt den *sense of one's place* als der „Sinn für Grenzen“, der durch gelebte Erfahrungen Objekte, Menschen, Orte etc. ausschliessen lässt, die einen selbst ausschliessen (P. Bourdieu, 1982, S. 734). Damit meint Bourdieu die Fähigkeit der eigenen Zuordnung zu gesellschaftlichen Unterteilungen und Gliederungen, die Fähigkeit der Abschätzung des Wertes der eigenen Position im sozialen Raum, in dem sich die obere soziale Schicht zuschreibt, was ihr ohnehin zusteht, und die untere Schicht jenes abwehrt, was ihr sowieso verwehrt wird und sich mit dem abfindet, was ihr aufgezwungen wird. Das ermöglicht den Menschen, „das Bild zu akzeptieren, dem sie zu gleichen haben“ oder anders ausgedrückt: den eigenen gesellschaftlichen Stellenwert zu erkennen (P. Bourdieu, 1982, S. 735).

Diese Wahrnehmungskategorie stellen Juhasz und Mey (2003) unmittelbar mit dem nach Bourdieu benannten „*Laufbahn-Effekt*“ in Zusammenhang. Er wird als Einfluss auf die Einstellungen und Meinungen durch die „Erfahrung gesellschaftlichen Aufstiegs und Abstiegs“ (soziale Klasse) verstanden (P. Bourdieu, 1982, S. 191; Juhasz & Mey, 2003, S. 70). Damit wird auch die Herkunftsklasse, vor allem der soziale Werdegang von Vater und Mutter, für die Wahrnehmungen der eigenen sozialen Position massgebend. Juhasz und Mey (2003) schlagen vor, in Bezug auf die Immigrantenjugendlichen eher von einem *sense of one's way* statt *one's place* auszugehen, weil das den biographischen Aspekt mitberücksichtigt:

*„Im Anschluss an diese Überlegungen lässt sich fragen, ob sich diese ‚dynamische Einbettung‘ nicht auch im ‚sense of one's place‘ einschreibt, so dass die Vorstellung von der eignen Position in der sozialen Welt keine starre sein muss, sondern durch den*

*Laufbahn-Effekt mitgeprägt sein kann – in diesem Sinne wäre dann vielleicht passender von einem ‚sense of one’s way‘ zu sprechen. “ (Juhasz & Mey, 2003, S. 70)*

Der hier angewendete Kulturbegriff fasst Kultur als etwas Dynamisches, als *Art und Weise*, wie Menschen auf Erfahrungen zurückgreifen, und nicht zwingend als wertezentriert und auf Nationen ausgerichtet (wie z. B. Parsons und Durkheim)<sup>63</sup>.

Ein ähnliches Kulturverständnis findet sich auch in der Systemtheorie<sup>64</sup>, die sich allerdings bei der Definition von Kultur auf die Gesellschaft und nicht auf das einzelne Individuum bezieht. So sieht diese Theorie Kultur als „Gedächtnis der Gesellschaft“ oder als eine „Ebene der Selbstbeobachtung“ der Gesellschaft. Dabei soll hier nicht auf die Problematik des Kulturbegriffs<sup>65</sup> in der Systemtheorie eingegangen werden, da das eine Auseinandersetzung mit dem komplexen Begriffsinstrumentarium dieser Theorie erfordern würde. Es soll hier lediglich auf eine Gemeinsamkeit von systemischem und postmodernem Kulturverständnis hingewiesen werden. Auch bei der systemischen Definition wird die zeitliche/historische Dimension berücksichtigt, statt dass von einem homogenisierten, werte-, ethnozentristischen und an Nationen gebundenen Kulturbegriff ausgegangen wird. Die Parallele zwischen einem postmodernen Verständnis von Kultur und dem systemischen Kulturbegriff verdeutlicht Jens Kiefer (2002) in einem Vergleich zwischen den Cultural Studies und der Systemtheorie:

*„Kultur ist danach nicht eine eigene von Politik und Wirtschaft oder Kunst zu unterscheidende Sphäre, sondern die Ebene der Selbstbeobachtungen der Gesellschaft, die in jedem einzelnen Teilbereich der Gesellschaft geleistet wird und die als Hintergrundfolie jeglicher Kommunikation mitläuft (...)In Begriffen wie Lebensstil bei*

---

<sup>63</sup> Damit gemeint ist, dass sich das hier vorgeschlagene Kulturverständnis nicht an ein soziologisch traditionelles Verständnis von Gesellschaft anlehnt, das sich aus moralisch geteilten Werten zusammensetzt, wie von Parsons und Durkheim vorgeschlagen wird. Weitere Erläuterungen dazu vgl. (Kirchschläger & Franco, 2005)

<sup>64</sup> Für die Betrachtung der Medienmitteilungen, wird für diese Arbeit ein systemtheoretischer Ansatz angewendet. Dies wird im Kapitel 6. nochmals genauer erläutert.

<sup>65</sup> Obwohl hier die Systemtheoretiker Einwände erheben könnten, da Niklas Luhmann, als Begründer der Systemtheorie zum Kulturbegriff keine grosse Affinität zeigte und ihn als „fürchtbarster“ Begriff überhaupt bezeichnete. Luhmann versteht *Kultur* als „Gedächtnis der Gesellschaft“ (Baecker, 1999; Baecker, 2000; N. Luhmann, 1995).

*Bourdieu, der auch von Cultural Studies-VertreterInnen benutzt wird, ist diese Vergleichstechnik bereits angedacht.*“ (Kiefer, 2002)

Die vorliegende Arbeit wendet für die gesellschaftliche Ebene eine systemische Beobachtungsweise an (Kultur als Gedächtnis der Gesellschaft) und für die individuelle die bourdieu'sche („Laufbahn-effekt“, „sense of one's way“). In diesem Sinne machen Individuen im Laufe der Zeit unterschiedliche oder ähnliche Erfahrungen innerhalb eines sozialen Raumes (Nation, Region, Stadt, aber auch Verein, Partei, Unternehmen etc.). Daraus können sich entweder Gemeinschafts- oder Fremdheitsgefühle herausbilden. In diesem Kontext kann von verschiedenen Kulturen gesprochen werden: Organisationskultur, Unternehmenskultur, nationale Kultur etc. Auf diese Weise können, der eigenen Laufbahn entlang, verschiedene Kulturen als „eigen“ oder „fremd“ wahrgenommen werden.

Möchte man nun in diesem Sinne den kulturellen Kontext der Jugendlichen auf empirische Weise messbar machen, sind weitere theoretische „Werkzeuge“ nötig, um den Kulturbegriff empirisch operationalisierbar zu machen. Das führt zum Begriff der *kulturellen Elemente*, ein Begriff, der sich auf Poglias et al. (2013, 2012, 2007) Studien stützt und der laut den Autoren zwingend zur Definition von Kultur gehört. Die kulturellen Elemente verstehen sich als Inhalte der Kultur und werden als mentale Produkte, die während des Sozialisationsprozesses in einem bestimmten sozialen Rahmen erworben werden, definiert<sup>66</sup> (E. Poggia, 2013; E. Poggia et al., 2012). Mit dem Konzept der kulturellen Elemente wird ein anderer Blick auf das Kulturkonzept geworfen, der statt von einem singulären Verständnis von Kultur auf eine plurale Sicht der kulturellen Elemente/Konfigurationen wirft. Auf diese Weise wird eine transparentere und präzisere Definition ermöglicht, welche mehrere Wahrnehmungsebenen berücksichtigt. Die kulturellen Elemente schliessen sowohl subjektive als auch kollektive Aspekte, die die mentalen Produkte ausmachen, mit ein. Sie sind zahlreich und unterschiedlicher Natur und können auch in verschiedene

---

<sup>66</sup> Ein ähnliches Konzept also wie der „Laufbahn-Effekt“, der als Wahrnehmungskategorie innerhalb eines sozialen Raumes definiert wird.

Dimensionen (zeitliche/historische, soziale, materielle etc.) eingeordnet werden Sie ermöglichen es, Differenzen und Ähnlichkeiten zwischen Individuen, unabhängig von deren Nationalität oder ethnischer Zugehörigkeit, zu ermitteln. Im folgenden Abschnitt werden deshalb einige *kulturelle Elemente und Dimensionen* (KED) näher erklärt, die in dieser Arbeit für die Unterscheidung beider Gruppen wichtig sind<sup>67</sup>.

### 4.3. Kulturelle Elemente und Dimensionen (KED)

Betrachtet man Kultur in einem multidisziplinären Ansatz, wie es die interkulturelle Kommunikationsperspektive tun muss (Hofstede, 1980; Moosmüller, 2007; E. Poggia, 2006)<sup>68</sup>, so kann diese nach den *kulturellen Elementen und Dimensionen* (hier der Einfachheit halber auch als *KED* abgekürzt) definiert werden. Ein Kulturverständnis, das mehrere Bereiche oder Ebenen berücksichtigt, ist dabei nichts Neues. Bereits Hofstede (1980; 1991) verwendet das Konzept der *kulturellen Dimensionen*, um eine „Kultur“ zu charakterisieren. Auch Wissenschaftler in kulturvergleichenden Studien verwenden den Begriff der *kulturellen Dimensionen*, z.B. Kluckhohn/Strodbeck (1961); Hall (1996), Trompenaars (1997); Thomas (1989) spricht von *kulturellen Standards*<sup>69</sup>.

Beim KED-Ansatz nach Poggia et al. (2007, 2012, 2013) können die „Elemente“ als Atome und die „Dimensionen“ als Moleküle, die zusammen die „kulturelle Konfiguration“ bilden, verstanden werden. Bei den Elementen handelt es sich um verschiedene Faktoren (Werte, Wissen, Glaube, Normen, Riten, Symbole etc.), die oft allgemein als „Kultur“ bezeichnet werden<sup>70</sup>. Andere Wissenschaftler haben bereits durch die Zusammenstellung verschiedener solcher kultureller Elemente versucht, „Kultur“ messbar und diese Elemente vergleichbar zu machen. Inglehart stellt in seinem Forschungsprojekt im Rahmen des Forschungsprogramms *World-Values-Surveys* verschiedene Werte zusammen, um unterschiedliche nationale Kulturen nach ihren Werte-Mustern zu kategorisieren. Laut Inglehart können ökonomische Entwicklungen,

---

<sup>67</sup> Für eine detaillierte Beschreibung der verschiedenen kulturellen Elemente vgl. (E. Poggia, Ciccone, & Galeandro, 2012)

<sup>68</sup> Auf die Notwendigkeit und zugleich Schwierigkeit dieses Ansatzes wird im Kapitel 5, näher eingegangen.

<sup>69</sup> Für einen Überblick der jeweiligen Konzepte vgl. (Dahl, 2004) oder die GLOBE Studie (Chhokar, House, & Brodbeck, 2012)

<sup>70</sup> Für eine erweiterte Aufzählung der kulturellen Elemente vgl. Poggia et al (2012).

kultureller Wandel und politische Verschiebungen anhand solcher Modelle beobachtet werden. Er identifiziert kohärente kulturelle Muster in unterschiedlichen Ländern der Welt, die eng mit der ökonomischen Entwicklung verknüpft sind (Inglehart, 1998). Auf diese Weise untersucht er, „in welchem Masse innere kulturelle Orientierungen und äussere gesellschaftliche Institutionen empirisch miteinander verbunden sind“ (Inglehart, 1998, S. 28), wobei für ihn Kultur als subjektiver Aspekt gesellschaftlicher Institutionen verstanden wird, bzw. als „Überzeugungen, Werte, Wissen und Fähigkeiten, die die Mitglieder einer bestimmten Gesellschaft internalisiert haben (...).“ (Inglehart, 1998, S. 28).

Die Dimensionen des KED-Konzepts nach Poggia werden, wie bereits erwähnt, als Gruppierungen diverser kultureller Elemente gesehen. Die kulturellen Elemente können so zu verschiedenen Dimensionen anhand von z.B. zeitlich-historischen, sozialen (soziale Netze, Gemeinschaften etc.) oder ökonomisch-materiellen Kriterien zusammengefasst werden. Laut Poggia können die kulturellen Elemente auch als „kulturelle Sphären“ (politische, wirtschaftliche, religiöse, wissenschaftliche, etc.) oder „Zugehörigkeitssysteme“ (Ideologien: was will ich? Identität: wer bin ich? Tradition: woher komme ich?) betrachtet werden.

Das Konzept der kulturellen Dimensionen verwendet auch Hofstede, indem er Unterschiede der nationalen Kulturen am Beispiel der Firma IBM beobachtet. Dieses Konzept wird in der interkulturellen Forschung oft angewendet, um kulturelle Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten zu identifizieren. Er unterscheidet fünf Dimensionen (Hofstede, 1980):

-*Individualism/Collectivism*: Diese Dimension bezieht sich auf die Gruppen- bzw. Individualausrichtung einer Kultur, d.h. innerhalb der Gesellschaft auf die Prioritätensetzung auf das Individuum oder auf die Gruppe.

-*Masculinity/Femininity*: Diese Dimension bestimmt, ob in einer Kultur mehr männliche oder weibliche Eigenschaften vorhanden sind. Ist eine Kultur z. B. eher leistungsorientiert, ist sie eher männlich, ist sie sozial orientiert, ist sie eher weiblich.

-*Uncertainty Avoidance*: Diese Dimension bezieht sich auf die Risikobereitschaft bzw. den Unsicherheitsgrad, mit dem man sich umzugehen getraut. Sie ist mit der



Notwendigkeit von Normen und Gesetzen, Planung und Reglementierung der Dinge verbunden.

-*Power Distance Index*: Er gibt den Grad der Hierarchisierung und des Respekts vor hierarchischen Strukturen an.

- *Long Term Orientation*: Sie bezieht sich auf die Art und Weise, wie mit der Zeit umgegangen wird.

Anders als Hofstede und Inglehart, die eher von nationalen Kulturen ausgehen, wendet die vorliegende Arbeit das KED-Konzept nicht primär auf Nationalitäten an. Es dient vor allem dazu, die kulturellen Eigenschaften und Dimensionen mit dem Migrations- oder Nicht-Migrationshintergrund in Beziehung zu setzen.

Die KED der Studienbevölkerung sind keine fixen Eigenschaften, sondern Einstellungen<sup>71</sup>, basierend auf Erfahrungen. Sie verstehen sich so innerhalb des *sense of one's way* und des „*Laufbahneffektes*“ als eine Art „Check-Liste“ für die Analyse und Definition der unterschiedlichen oder ähnlichen kulturellen Konfigurationen der jeweiligen Gruppen. Mit KED sind demnach mentale Konstruktionen gemeint, die dem Individuum erlauben, sich selbst zu identifizieren, sich in der Gesellschaft zu positionieren und mit anderen zu kommunizieren. Es sind diejenigen Elemente, die das Individuum in seinem sozialen Umfeld konstruiert hat und mit andern Gruppen teilt, z.B. mit seiner Familie, Schule, Region etc. Die KED können auch als ein “Set” kohärenter, elementarer kultureller Inhalte (Wissen, Repräsentationen, Werte etc.) definiert werden, die, geteilt mit anderen Individuen, die kulturelle Konfiguration eines „sozialen Rahmens“ (Gesellschaft, Nation, Organisation, etc.) ausmachen<sup>72</sup>. Ist man sich dabei der Existenz der KED beim „Anderen“ bewusst, ermöglicht das dem Individuum, sich verstärkt mit dem „eigenen“ sozialen Raum oder mit der „eigenen“ Kultur zu identifizieren.

---

<sup>71</sup> Eine Definition von Einstellungen folgt in einem weiteren Abschnitt, in Zusammenhang mit der Vorurteilsforschung (Kapitel 5.7).

<sup>72</sup> Für eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Begriff der kulturellen Elemente siehe (Mauri Brusa, 2012).

Die KED können in sieben Kategorien eingeteilt werden (E. Poglia, 2013). Die ersten zwei Kategorien betreffen verschiedene Formen von Fähigkeiten (generelle mentale und physische, kognitive, affektive und Perzeptions-Fähigkeiten). Eine dritte Kategorie betrifft die kommunikativen Kenntnisse (linguistische Codes) oder Diskursformen (Verwendung von Metaphern, Parabeln, kurzen oder typischen Erzählungen etc.). Die vierte Kategorie bezieht sich auf mehrere Arten von Kompetenzen wie etwa professionelle, wissenschaftliche Kenntnisse, fachliche, linguistische und kommunikative Kenntnisse (*savoir faire*). In der fünften Kategorie sind die Eigen- und Fremdrepräsentationen, die Stereotypen und Vorurteile, Glaube etc. eingeordnet. Die sechste Kategorie umfasst die Elemente, die das Verhalten regeln: Einstellungen, Werte, Verhaltensregeln, Rituale, Geschmack, Mode, Sinn für Ästhetik etc. Die siebte Kategorie bezieht sich auf den Sinn für die Werte der kulturellen Artefakte (Kunst, Literatur, Folklore, Markenprodukte, aber auch geschichtliche Ereignisse wie Kriege, Revolutionen etc.)

In der vorliegenden Arbeit werden diejenigen KED verwendet, die auch für die Einstellung zu und Meinung über den/die „Anderen“ relevant sind. Diese können folgenden Lebensbereichen zugeordnet werden<sup>73</sup>:

- Individualbereich: Eigenschaften, Glaubensformen und Werte, die für das Leben als wichtig erachtet werden (Familie, Partner, Hobbies etc.).
- Gesellschaftsbereich: Eigenschaften, Glaubensformen und Werte, die für die Allgemeinheit oder das Allgemeinwohl als wichtig erachtet werden (Politik, soziale Ordnung, Verteidigung des Landes etc.).
- Arbeitsbereich: Eigenschaften, Glaubensformen und Werte, die für die berufliche Laufbahn als wichtig erachtet werden (Karrierechancen, Lohn, Kreativität/Unabhängigkeit bei der Arbeit etc.).

---

<sup>73</sup> Diese Bereiche werden im empirischen Teil (Kapitel 8.1) genauer erklärt.

Bei diesen KED lassen sich Schnittstellen mit Bourdieus Kapitalbegriff erkennen. Die KED des individuellen und gesellschaftlichen Bereichs entsprechen Bourdieus *kulturellem* und *sozialem Kapitalbegriff*, die KED des Arbeitsbereichs Bourdieus *ökonomischem Kapital*. Damit das besser verständlich wird, werden nachstehend die einzelnen Kapitalbegriffe nach Bourdieu näher erklärt.

#### **4.4. Ökonomisches, kulturelles, soziales und symbolisches Kapital**

Neben den kulturellen Dimensionen können auch andere soziostrukturelle Faktoren im Hinblick auf Einstellungen und Meinungen, um die es in dieser Arbeit u. a. geht, eine Rolle spielen. Um diese Faktoren zu erfassen, wird der Kapitalbegriff nach Bourdieu verwendet. Bourdieu (1982) beschäftigt sich mit den klassenspezifischen Urteilen der französischen Gesellschaft. Er kommt zum Ergebnis, dass gewisse Geschmacksvorlieben, bezogen auf Kunst, Musik, Möbel, Essen, Trinken, Reisen etc., als Folge des jeweiligen sozialen Status anzusehen sind. Dabei spielt der Wille zur Abgrenzung, zur Distinktion von anderen, z.B. sozial schlechter gestellten Personen oder Gruppen eine zentrale Rolle. Die Oberschichten setzen gleichsam die Standards für den jeweils angesehenen Lebensstil fest.

Die im vorliegenden Zusammenhang relevanten Kapitalformen sind das ökonomische, das kulturelle, das soziale und das symbolische Kapital.

- Das *ökonomische Kapital* beschreibt sich fast von selbst und bezieht sich auf den wirtschaftlichen Herkunfts- und Ankunftsstatus der Individuen, der direkt mit Geld/Einkommen gemessen werden kann. Diese Kapitalform liegt allen anderen Kapitalarten zugrunde (P. Bourdieu, 2012).
- Der Begriff *kulturelles Kapital* hat nach Bourdieu drei Bedeutungen. In erster Linie wird das kulturelle Kapital durch die Institutionen Familie und Schule erworben und verinnerlicht. Diese Form des kulturellen Kapitals wird als *inkorporiert* bezeichnet und bezieht sich auf gesellschaftliche Lernprozesse, auf die Bildung in einem allgemeinen, nicht nur schulisch-akademischen Sinne (Schwingel, 2003). Dabei spielt die Zeit zur Erlangung von kulturellem Kapital eine wichtige Rolle, denn der

„Verinnerlichungsprozess“ erfordert Unterrichts- und Lernzeit, d. h. er kostet Zeit (P. Bourdieu, 2012). Die Dauer des Erlernens, sei es durch die Familie oder Schule, ist deshalb ein ideales Mass für kulturelles Kapital. Auf diese Weise ist das kulturelle Kapital gleichzeitig mit dem Habitus verknüpft, da es mit der Zeit den Habitus mitstrukturiert (Imdorf, 2005). Bourdieu beschreibt diese Verknüpfung von inkorporiertem kulturellem Kapital und Habitus durch die Eigenschaft der „Undelegierbarkeit“ des eigenen kulturellen Kapitals. Das heisst, dass das Erlernete nur von derselben Person und nicht von jemandem Anderes verinnerlicht werden kann und somit zu einem festen Bestandteil der eignen Person wird:

*„Inkorporiertes Kapital ist ein Besitztum, das zu einem festen Bestandteil der ‚Person‘, zum Habitus geworden ist; aus ‚Haben‘ ist ‚Sein‘ geworden. Inkorporiertes und damit verinnerlichtes Kapital kann deshalb (im Unterschied zu Geld, Besitz – oder sogar Adelstiteln) nicht durch Schenkung, Vererbung, Kauf oder Tausch kurzfristig weitergegeben werden“ (P. Bourdieu, 2012, S.233).*

Das inkorporierte kulturelle Kapital kann zudem je nach Epoche, Gesellschaft und sozialer Klasse auch völlig unbewusst wirken. Es hinterlässt mehr oder weniger sichtbare Spuren, wie die Sprechweise einer bestimmten Klasse oder Region etc., ist somit auf vielfältige Weise mit der Einzigartigkeit der Person verbunden und wird durch soziale Vererbung in unsichtbarer bzw. unbewusster Form weitergegeben (P. Bourdieu, 2012)

Die zweite Form des kulturellen Kapitals wird als *objektiviertes* Kulturkapital bezeichnet und bezieht sich auf eher materielle und symbolische Faktoren wie Bilder, Bücher, Musikinstrumente, Gemälde, Denkmäler, Kunst, Maschinen etc. Diese Form von Kapital setzt notwendigerweise ökonomische Mittel voraus und kann zudem nur durch angelernte Fähigkeiten, d. h. durch inkorporiertes kulturelles Kapital angeeignet werden (Imdorf, 2005). Das objektivierte kulturelle Kapital ist mit dem inkorporierten kulturellen Kapital insofern verbunden, dass es als eine Art Produkt des inkorporierten Kapitals materiell zum Ausdruck kommt. Das

objektivierte kulturelle Kapital kann wie das ökonomische Kapital als Materie auch weitergegeben werden (P. Bourdieu, 2012)

Schliesslich gehört zum kulturellen Kapital auch das *institutionalisierte* Kulturkapital, das in Form von schulischen und beruflichen Titeln erkennbar wird. Die schulischen und beruflichen Fähigkeiten werden durch die Titelvergabe in der Gesellschaft offiziell anerkannt und dadurch hierarchisch im Sinne des Prestiges (Einkommen, Karrieremöglichkeiten) eingeordnet (Imdorf, 2005). Der schulische oder akademische Titel, der zum kulturellen Kapital einer bestimmten Person gehört, verleiht derselben institutionelle Anerkennung. Die investierte Zeit für das Erlangen des Ausbildungstitels kann durch einen "Wechselkurs" von einem kulturellen in ein ökonomisches Kapital konvertiert werden. Der Titel gilt dann als Produkt einer Umwandlung von kulturellem in ökonomisches Kapital (P. Bourdieu, 2012).

Um Missverständnisse zu vermeiden, muss an dieser Stelle klargestellt werden, dass das *kulturelle Kapital* nicht mit dem in den Wirtschaftswissenschaften benutzten Begriff des *humanen Kapitals* gleichgesetzt bzw. verwechselt werden soll. Denn wie Bourdieu (2012) erklärt, beinhaltet das *humane Kapital* nur solche schulischen und institutionellen Investitionen oder Profite, die sich in Geld ausdrücken lassen, wie. z.B. Studienkosten oder die finanziell entsprechend investierte Zeit für das Studium. Das *kulturelle Kapital* nach Bourdieu hingegen berücksichtigt nicht nur die ökonomischen Erziehungsinvestitionen, sondern auch diejenigen, die durch die familiäre Erziehung übermittelt werden (P. Bourdieu, 2012).

- Der Begriff *soziales Kapital* weist auf Aspekte der Zugehörigkeit zu einer Gruppe hin, „auf die Ressourcen, die aus einem Netz gegenseitigen Kennens und Anerkennens resultieren“ (Schwingel, 2003), Ressourcen also, „die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen“ (P. Bourdieu, 2012). Es wird als die Gesamtheit allen Kapitals, das über die Zeit aus mehr oder weniger institutionalisierten sozialen Beziehungen entsteht, verstanden (P. Bourdieu, 2012; Imdorf, 2005). Diese Gruppen können die Familie, Altersgruppen, politische Partei

aber auch Nationen oder Stämme sein. Das soziale Kapital erteilt den Mitgliedern einer Gruppe *Kreditwürdigkeit*, aus dem sich in der Gesellschaft Türen öffnen können. Ein Beispiel dafür wäre die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Familie, Nation oder anderen Gruppe bei einem Bewerbungsverfahren, die sich positiv oder negativ auf die Bewerbung auswirken kann. Aus dem sozialen Kapital können sich symbolische und materielle Profite ergeben (P. Bourdieu, 2012; Imdorf, 2005).

- Schliesslich können das ökonomische, kulturelle und soziale Kapital zusammen auf einer symbolischen Ebene zum Ausdruck gebracht werden durch das *symbolische Kapital*. Es kann als die Darstellung oder „zur Schaustellung“ der durch die Zeit angeeigneten Kapitale erachtet werden:

*„Das Symbolische Kapital enthält tendenziell Informationen über die faktische Kapitalausstattung einer Person, also ihre Ausrüstung mit ökonomischem, kulturellem und oder sozialem Kapital, dessen Erwerb zeitlich zurückliegt. Symbolisches Kapital kann jedoch auch über eine spezifische materiale Kapitalausstattung hinwegtäuschen, indem es diese zu repräsentieren scheint, obwohl es einer materialen Grundlage (inzwischen) entbehrt.“* (Imdorf, 2005, S. 30)

Alle Kapitale verstehen sich dabei als tauschbar und umwandelbar, d.h. die Individuen können ihre Kapitalausstattung mit der Zeit verändern. Die Kapitale sind nicht alle gleich leicht übertragbar.

*„Die Tatsache der gegenseitigen Konvertierbarkeit der verschiedenen Kapitalarten ist der Ausgangspunkt für Strategien, die die Reproduktion des Kapitals (und der Position im sozialen Raum) mit Hilfe möglichst geringer Kapitalumwandlungskosten (Umwandlungsarbeit und inhärente Umwandlungsverluste) erreichen möchten. Die unterschiedlichen Kapitalarten unterscheiden sich nach ihrer Reproduzierbarkeit, also danach, wie leicht sie sich übertragen lassen.“* (P. Bourdieu, 2012, S. 240)

Ein Beispiel dieser Umwandelbarkeit wäre die schulische oder berufliche Laufbahn eines Menschen mit entsprechenden Kapitalumwandlungsprozessen. Im Vorschulalter sind die Familie und andere soziale Kontakte für die Kapitalausrüstung zuständig, später die Schulen und weiteren Bildungsinstitutionen. Sie stützen sich auf ökonomisches Kapital und können in institutionalisiertes kulturelles Kapital (Titel/Stellung) und symbolisches Kapital (Prestige) umgewandelt werden (Imdorf, 2005).

Dieser *Kapitalbegriff* kann mit Hilfe des *Habitus-Konzepts* mit dem Konzept der *kulturellen Elemente* verlinkt werden kann. Wie bereits erklärt, versteht sich der Habituskonzept als ein Erzeugungsprinzip von Praxisformen, die diverse Schemata der Wahrnehmung, des Denkens und Beurteilens beinhalten. Dabei wird der Habitus durch den historischen und sozialen Kontext konstituiert und beinhaltet verschiedene Kapitalerwerbs- und Umwandlungsprozesse. Welche im Habitus enthaltenen Kapitalausstattungen zum Ausdruck kommen, kann anhand der *kulturellen Elemente* aufgezeigt werden.

#### **4.5. Individuelle und kollektive Identität**

Wenn über Migranten, Herkunft, Kultur und interkulturelle Kommunikation die Rede ist, kommt häufig der Begriff *Identität* oder *kulturelle Identität* ins Spiel. Bei den Migrantenjugendlichen stellt sich natürlich die klassische Frage, ob sie sich eher der Herkunftskultur oder der Aufnahmekultur näher fühlen<sup>74</sup>. Der Soziologe, Politologe und Schriftsteller Amin Maalouf, der zwischen dem Libanon und Frankreich lebt und sich vertieft mit dem Begriff der Identität auseinander gesetzt hat, kritisiert dabei eine bei dieser klassischen Frage häufig bemerkte implizite Unterstellung, die Identität (insbesondere zu einem Land) müsse im Grunde eine einzige, unveränderliche sein. Die Identität eines Individuums setzt sich aber aus mehreren Zugehörigkeitsgefühlen

---

<sup>74</sup> Über das Zugehörigkeitsgefühl von Migrantenjugendlichen in den USA und Europa siehe z.B. auch die ländervergleichende Studie von Schneider, Chávez, DeSipio & Waters (2012).

zusammen. Das heisst aber nicht, dass der Mensch verschiedene Identitäten hat, sondern eine mit verschiedenen Zugehörigkeitsempfindungen. Was die Identität jedes Menschen einzigartig macht, ist die Kombination dieser Empfindungen (Maalouf & Villaverde, 1999).

Im vorherigen Abschnitt wurde versucht, durch das *Habitus-Konzept* und den Begriff des *sense of one's way* den diachronischen und dynamischen Charakter des Kulturverständnisses darzulegen. Auch der Identitätsbegriff nach Maalouf versteht sich in diesem Sinne. Die Identität wird im Laufe der Zeit angeeignet und kann sich verändern (Maalouf & Villaverde, 1999; E. Poglia et al., 2012).

Poglia et al. (2012) unterscheiden ihrerseits zwischen zwei Hauptkategorien von *kultureller* Identität, die aber miteinander vernetzt sind: die *individuelle (kulturelle) Identität* und die *kollektive (kulturelle) Identität*. Diese Begriffe beziehen sich auf Formen von *kultureller* Identität, da man auch von anderen Arten von Identität sprechen kann. Die kulturelle Identität unterscheidet sich von der persönlichen Identität, die psychologische und genetische Aspekte beinhaltet, und der sozialen Identität, die sich auf Zugehörigkeitsgefühle zu einem sozialen Rahmen (Familie, Kirche, Partei etc.) bezieht. Letztere wird häufig mit der *kulturellen* Identität verwechselt, was nachstehend differenziert wird.

Der Begriff *individuelle (kulturelle) Identität* bezieht sich, nach Poglia et al. (2012), auf ein „Set an kulturellen Elementen“, die sich das Individuum im Laufe der Zeit durch den sozialen Rahmen (Normen, Werte) und durch sich selbst (autonom erlerntes Wissen) angeeignet hat. Dabei macht die *individuelle (kulturelle) Identität* nur einen Teil der persönlichen Identität aus, in der auch frühkindliche Erfahrungen, genetische und neuronale Faktoren eine Rolle spielen. Zur *individuellen* Identität gehören die kulturellen Elemente, die sich das Individuum angeeignet hat.

Die *kollektive (kulturelle) Identität* wird von einer Gemeinschaft geteilt. Ihre Elemente (Glaube, Werte, Symbole, Geschmack etc.) entstehen in einem sozialen Rahmen. Aus diesem Grund wird sie häufig mit der *sozialen* Identität verwechselt, wobei soziale und kulturelle Identität durchaus miteinander verknüpft sind.



Die *soziale* Identität dagegen spricht direkt die Identifikation mit einem sozialen Rahmen an (Familie, Kirche, Partei, Nation, Stadt, Firma etc.). Sie kann dabei auf diverse Weise in Erscheinung treten, zum Beispiel in Form von „Zugehörigkeitssinn“, „Stolz“, „Gemeinschaftssinn“, aber auch von „Hass“, „Exklusion“ und „Segregation“. Die Vernetztheit der *sozialen* und *kulturellen* Identitätsformen zeigt sich darin, dass einerseits das Zugehörigkeitsempfinden zum sozialen Rahmen auch in den kulturellen Elementen enthalten ist, andererseits spiegeln sich diejenigen geteilten kulturellen Elemente, die am markantesten sind und von der Mehrheit einer Gemeinschaft geteilt werden, im sozialen Rahmen wieder (E. Poglia et al., 2012).

Die Identitätsfrage wird im alltäglichen Verständnis häufig als ein binäres „entweder/oder“ verstanden. Man gehört entweder zur einen oder anderen Nation/Religion/Kultur etc., was aber, wie bereits Maalouf verdeutlicht hat, nicht genügt, um die Komplexität der Identität zu erklären. Dass insbesondere bei Migrantinnen nicht nur von einem entweder/oder-Prinzip der Identität ausgegangen werden kann, zeigt auch die sogenannte *transnationale* Zugehörigkeitsform („*transnational belonging*“), die durch die sozialen Netzwerke der Migrantinnen, d.h. durch ihre Kontakte zum Herkunfts- und Aufnahmeland, ermittelt wird (Dahinden, 2010). Wenn der Kontakt fast ausschliesslich mit Menschen der eignen Herkunft stattfindet, droht die Gefahr der Isolierung, wie z.B. Dahinden in ihrer Untersuchung über Albanerinnen in der Schweiz zeigt, andererseits können dieselben Kontakte bei der Integration von Neuankömmlingen auch hilfreich sein. Dieses Umschalten zwischen zwei Kulturen kann dazu führen, dass sich die eigne Identität verändert, wie sich am Beispiel der albanischen Frauen zeigt, die sich als Rückkehrmigrantinnen in ihrem eignen Land nicht mehr mit den „traditionellen Albanerinnen“ identifizieren können (Dahinden, 2010, S.143).

In der vorliegenden Arbeit wird, wie auch in andern empirischen Untersuchungen häufig, der Begriff der „Nähe“ gewählt, um partielle oder multiple Identifikationen zu erfassen (E. Poglia et al., 2012). Er ermöglicht eine Abstufung des Zugehörigkeitsgefühls.

#### 4.6. Identität und Migrationshintergrund aus psychologischer Sicht

Laut Robert Picht (Picht, 1993) haben Identität und Gesundheit eine Gemeinsamkeit: Man wird ihrer erst durch Störelemente bewusst. Menschen, die sich entwurzelt fühlen, suchen Absicherung, indem sie Gefahren und Feinde identifizieren. Picht bezieht sich dabei auf die kollektive Identität des Europäers in der Debatte über Globalisierung und Lokalisierung.

Es gibt eine umfangreiche sozialwissenschaftliche Literatur über die kulturelle Identität aus psychologischer Sicht. Maya Krell (2007) stellt fest, dass Migrantenkinder häufig ihre Zerrissenheit zwischen zwei Kulturen betonen. Ausserdem beeinträchtigen die strukturellen Benachteiligungen und die ungünstigeren Startbedingungen die Identitätsbildung der Jugendlichen. Da sie sich zwischen zwei Kulturen zurechtfinden müssen, müssen sie eine beträchtliche interkulturelle Adaptationsleistung aufbringen. Das ist laut Krell eine Herausforderung und zugleich eine Förderung der interkulturellen Kompetenz<sup>75</sup>. Allein schon die Tatsache, dass man zu einer Minderheit gehört, kann die Identitätsbildung fördern<sup>76</sup>. Untersuchungen zur Identitätsbildung Schwarzer und Weisser in den USA zeigen, dass bei Mitgliedern diskriminierter Minderheiten die Diskriminierung zur Stärkung des Selbstbewusstseins führt. Sie haben durch die Abgrenzung von der Mehrheit ihr Selbstbewusstsein internalisiert und entwickeln einen Gruppenstolz. Ausserdem geht Krell (2007) davon aus, dass Migrantenjugendliche wegen ihrer interkulturellen Kompetenz mehr Empathie für andere diskriminierte Gruppen entwickeln.

Ganz allgemein kann Migration die Ursache von Veränderungen physischer, biologischer, politischer, ökonomischer, kultureller und individueller Natur sein. Die Menschen können bei solchen Veränderungen mit Anpassung an die neue Umwelt oder

---

<sup>75</sup> Auf das Verständnis der interkulturellen Kompetenz als Adaptationsfähigkeit in einer „fremden“ Umgebung oder Begebenheit wurde bereits im Kapitel über den Forschungsstand eingegangen. Im Zusammenhang mit den Studien Manços (2002) und Granatas (2011) wurde darauf hingewiesen, dass dieses Verständnis die Einstellung zum „Fremden“ oder zur Diversität nicht wirklich berücksichtigt. Dagegen wird aus Sicht der interkulturellen Kommunikationsstudien in der Definition von *interkultureller Kompetenz* auch auf diesen Aspekt eingegangen, z.B. als *flexible Orientierung zum anderen* nach Kim (2001). Auf diese Definition wird in Kapitel 3 näher eingegangen.

<sup>76</sup> Das haben Juhasz und Mey in ihren biographischen Interviews mit ca. 60 jugendlichen Migranten auch erkannt und als „*erhöhte Selbstreflexivität*“ bezeichnet. Vgl. (Juhasz & Mey, 2003).

mit Rückzug und Segregation reagieren. Während die erste Generation von Migranten, zumindest in den ersten Jahren der Emigration, ihre Heimat im Herkunftsland sieht, muss die zweite Generation ihre Heimat neu definieren (Krell, 2007).

Die Migration kann ein belastender Faktor sein, aber auch ein Schritt zur Problembewältigung, denn die Migranten müssen die Fähigkeit entwickeln, sich selbst aus der Perspektive der Anderen wahrzunehmen und zu verstehen (Lanfranchi, 2004). Die Immigrant\*innen Jugendlichen müssen schnell lernen, ihre Identität zu adaptieren. Das führt dazu, dass sie eine multiple Form von Identität annehmen, die je nach Autor mit *paradoxe Identität* (Manço, 2002), *duale, mehrkulturelle, transitorische oder nomadisierende Identität* (Günay, Straub & Renn, Pally zitiert in Lanfranchi, 2004a, S. 3) bezeichnet wird. Unter *paradoxe Identität* versteht Manço (2002) die Fähigkeit, mit den Gegensätzen zwischen persönlichen Werten und angestrebtem Lebensprojekt umzugehen. In ähnlichem Sinne beschreibt Manço auch die *kompensatorischen* Mechanismen der Identität (Camillieri & Vinsonneau zitiert in Manço, 2002). Sie schreiben den Jugendlichen die Fähigkeit zu, die herkunftstraditionellen Bräuche mit den Lebens- bzw. Karriereformen des Aufnahmelandes zu kombinieren, z.B. das Kopftuchtragen und den Universitätsbesuch.

Die Immigrant\*innen Jugendlichen fühlen sich oft zerrissen und verwurzelt zugleich, was zu einer Art von Kreativitätspotenzial und Leistungsorientierung führen kann, wie es häufig in der Begegnung fremder Kulturen beobachtet wird, da man lernen muss, mit dem „Unbekannten“ umzugehen (Maletzke, 1996). Den jugendlichen Migranten wird eine erhöhte Toleranz, interkulturelle Kompetenz und Sprachkompetenz zugemutet. Das kann im günstigen Fall der Festigung ihres Selbstwertgefühls und ihrer persönlichen Identität dienen (Maletzke, 1996). Die Konfrontation mit dem „Fremden“ ermöglicht so den Individuen ein besseres Kennenlernen des „Eigenen“. Dieser Identitätsprozess entsteht aus einer Mehrfachcodierung von personaler, bzw. individueller und kollektiver Identität. Gelingt diese Codierung aus eigener Kraft oder durch die Unterstützung von Anderen (Familie, Arbeitsplatz, psychosoziale Beratungsstellen u. a.), entsteht statt Labilität Multistabilität (Lanfranchi, 2004a).

Die Zweitgenerationsforschung betont häufig die für die Immigrant\*innenjugendlichen ungünstigen Bedingungen im Ausbildungs- und Berufsweg. Das hat einen wesentlichen Einfluss auf die Identitätsbildung (Krell, 2007). Juhasz und Mey (Juhasz & Mey, 2003) geben eine ausführliche Übersicht über Studien zu diesem Thema in Deutschland und in der Schweiz. Am häufigsten wird die Kulturkonfliktthese und deren Konsequenzen (Identitätskonflikte, Orientierungsschwierigkeiten, Depressionen, Aggressivität etc.) thematisiert. Die meisten dieser Studien gehen nur auf die Unvereinbarkeit der Herkunftskultur mit der Aufnahmekultur ein. Mey und Juhasz dagegen schliessen kulturelle und strukturelle Faktoren in ihre Untersuchung mit ein. Sie stellen dabei fest, dass Identitäts- und Zugehörigkeitskonflikte bei den Migrationsnachkommen eher mit strukturellen Faktoren wie der sozialen Mobilität und der strukturellen Benachteiligung zusammenhängen. Dabei zeigt sich, dass die zweite und dritte Generation der Migranten häufig heftiger reagieren als die erste, wenn sie strukturell nicht richtig in der Gesellschaft eingegliedert sind (Krell, 2007).

Identitäts- oder Zugehörigkeitskonflikte können sich aber auch in eine andere Richtung bewegen. Gelingt den Migranten der zweiten Generation der soziale Aufstieg, so kann es auch zu Spannungen und Entfremdung innerhalb der eigenen Familie kommen, zu einer *double-bind-situation*: Der soziale Aufstieg ermöglicht einerseits die erwünschte Mobilität des Familienprojekts, entfremdet andererseits die Jugendlichen von ihren Eltern dadurch, dass sie in einen anderen sozialen Raum gelangen (Juhasz & Mey, 2003).

#### **4.7. Identität und Integration**

Der Psychologe Alexander Thomas betont die Notwendigkeit, Integration als interkulturellen Prozess interdisziplinär zu betrachten. Er weist dabei auf die Vielzahl von komplexen psychologischen Prozessen hin, die sich in der Begegnung fremder Kulturen abspielen.

*„Auch für die Behandlung der Integrationsprobleme von Migranten in unserer Gesellschaft reicht das Thema interkultureller Kommunikation nicht weit genug, jedenfalls nicht aus psychologischer Sicht.“ (Thomas, 2007, S. 57)*

Die Beschäftigung mit Identitäts- und Integrationsfragen, bei der es schlussendlich um menschliches Verhalten und Erleben geht, kann demnach nur unter Berücksichtigung psychologischer Ansätze erfolgen. Das bedeutet natürlich nicht, dass in der vorliegenden Arbeit der Anspruch erhoben wird, psychologische Prozesse zu erklären, sondern nur, inwiefern Integration oder Identität im Hinblick auf die Einstellungen der Jugendlichen gegenüber „anderen“ Kulturen eine Rolle spielen.

Der Psychologe Manço (2002) stellt einen Zusammenhang zwischen interkultureller Kompetenz und Identität fest. Er versteht unter interkultureller Kompetenz die Anpassungsfähigkeit an fremde Gegebenheiten, Situationen oder Umgebungen. Diese Anpassungsfähigkeit kann gleichzeitig als die Fähigkeit, sich in eine fremde Umgebung integrieren zu können, gesehen werden. Die wechselseitige Beziehung von Integration und Identität zeigt sich darin, dass sich Menschen, wenn sie sich mit einem bestimmten sozialen Rahmen oder einer Gruppe identifizieren, in der Regel darin auch besser integrieren.

Bei den Immigrantenjugendlichen, so Manço (2002), werden Identitäts-Strategien erkannt, die es ihnen erlauben, sich besser in „fremde“ Umgebungen oder Situation zu integrieren. Was bedeutet das aber im Hinblick auf die Einstellung gegenüber „Fremden“ oder als „anders“ wahrgenommenen Gruppen? Dieser Frage möchte in der vorliegenden Arbeit u. a. nachgegangen werden.

Ist dieser Zusammenhang zwischen Identität, Integration und Einstellung deutlich geworden, wird der Begriff Integration noch einmal genauer betrachtet, denn, wie sich zeigen wird, ist dieser Begriff, ähnlich wie der Kultur- und Identitätsbegriff, mehrdeutig.

#### 4.8. Strukturelle vs. kulturelle Integration

Bereits im vorherigen Kapitel und bei der Darstellung des Forschungsstands wurde erwähnt, dass sich die Zweitgenerationsforschung auf die Frage der Integration im Aufnahmeland konzentriert. Dazu haben Juhazs und Mey (2003) kritisch bemerkt, dass häufig von ethnisch- und kulturzentralistischen Ansätzen ausgegangen wird, weshalb sie in ihrer Untersuchung auch sozial-strukturelle Faktoren (mittels Bourdieus Kapitalbegriff) mit einbeziehen. Diese zwei Betrachtungsweisen führen dabei zu zwei unterschiedliche Integrationsverständnissen, wie sie auch in der vorliegenden Arbeit angewendet werden. Die *strukturelle Integration* bezieht sich auf den ökonomischen sozialen Status, auf die Eingliederung ins Bildungs- und Arbeitssystem etc., was sich durch Bourdieus Kapitalbegriff erfassen lässt. Aus systemtheoretischer soziologischer Sicht könnte man hier auch von *Systemintegration*, bzw. *Systeminklusion*<sup>77</sup> in die jeweiligen Funktionssysteme der Gesellschaft sprechen (N. Luhmann, 1998).

Die zweite Form von Integration kann dagegen im Sinne Habermas' (1981) als *Sozialintegration* verstanden werden<sup>78</sup>. Diese wird hier als *kulturelle Integration* definiert und bezieht sich eher auf die Anpassungen an bestimmte Bräuche, Sitten, Werte und Traditionen.

Die zwei Formen von Integration werden oft vermischt. Die vorliegende Arbeit unterscheidet aber zwischen struktureller (nach Bourdieu) und kultureller Integration (nach Habermas).

---

<sup>77</sup> Die Systemtheorie unterscheidet zwischen Integration und Inklusion: „Während handlungstheoretisch das Problem gesellschaftlicher Integration mit dem Problem der Inklusion (Beteiligung, Teilhabe) der Gesellschaftsmitglieder verbunden wird, unterscheidet die Systemtheorie (...) grundsätzlich zwischen Integration und Inklusion“ (Imhof, Jarren, & Blum, 2002).

<sup>78</sup> Zur Verdeutlichung dieses Unterschieds aus systemtheoretischer Sicht vgl. (Sutter, T.; Marcinkowski, F. in Imhof et al., 2002).

#### 4.9. Drei Modelle für kulturelle Integration

In der Integrationsdebatte lassen sich drei Modelle der kulturellen Integration erkennen (Geissler & Pöttker, 2009): Das *Assimilationsmodell*, das *Modell der multikulturellen Identität als Differenz* und das *Modell der pluralistischen interkulturellen Integration*<sup>79</sup>.

- Das Assimilationsmodell, das von den meisten konservativen Gruppen bevorzugte Modell, setzt auf ein homogenes, ethnozentriertes Verständnis von nationaler Kultur. Dabei wird davon ausgegangen, dass nur durch die Assimilation von Werten und Normen der Mehrheitskultur eine Integration der Migranten garantiert wird.<sup>80</sup> In diesem Sinne wird von einer Integration ausgegangen, die sich im Grunde auf homogenisierte Werte und auf Gemeinsamkeit statt auf Diversität stützt. Dabei wird die Andersartigkeit als bedrohend statt als selbstverständlich oder als Chance gesehen. Dieses Modell dominiert vor allem in den USA, aber auch in einigen europäischen Ländern wie Frankreich und Deutschland (Alba, Reitz & Simon, 2012; Dahinden, 2012).
- Das Modell der multikulturellen Identität als Differenz hingegen geht eher in die Richtung eines neuen Verständnisses von Integration. In diesem Modell geht man davon aus, dass die heutige Gesellschaft in kultureller Hinsicht per se nicht homogen ist, sondern vielfältig ist und auch sein darf. In diesem Modell muss die Aufnahmegesellschaft den Migranten nicht nur die Teilnahme am Bildungs- und Wirtschaftssystem garantieren, sondern auch die Orientierung an der Herkunftskultur weiterhin gewähren (Bonfadelli & Moser, 2007). Allerdings übersieht dieses Modell, laut Bonfadelli, dass ein gewisser Konsens über grundlegende Werte und Normen (z.B. Gleichberechtigung der Frau) und

---

<sup>79</sup> Mehr dazu in der ländervergleichenden Studie über das Assimilations- und Integrationsverständnis in den USA und in Europa (Alba, Reitz & Simon, 2012). Dahinden (2012) setzt sich kritisch mit den verschiedenen theoretischen Ansätzen zur Integration auseinander, die eine pluralistische Identifikationsform (*transnational belonging*) der Migranten zu wenig berücksichtigen.

<sup>80</sup> Man denke hier z.B. an die im Jahre 2011 Aufsehen erregende Aussage der deutschen Bundeskanzlerin Merkel und später auch des britischen Premierministers Cameron, die Multikulturalität sei gescheitert, was für weltweite Polemik und Kontroversen sorgte. Diese Position wird in einem kontroversen Buch des deutschen SPD-Mitglieds und Ex-Bundesbankers Thilo Sarrazin zugespitzt. Sarrazin geht so weit zu behaupten, Muslime wollten sich in der deutschen Gesellschaft nicht integrieren, wollten sich kriminellen Tätigkeiten widmen und die Sozialhilfe auszunützen. Vgl. dazu (Euractiv, 2011; Spiegel, 2010).

Sprachkenntnisse des Aufnahmelandes unabdingbar sind, um Segmentation und Konflikte zu vermeiden. Ein Beispiel für dieses Modell ist Grossbritannien, wo sich aber in jüngster Zeit eher eine ablehnende Haltung gegenüber dem Multikulturalismus entwickelt hat (Alba, Reitz & Simon, 2012).

- *Das Modell der pluralistischen interkulturellen Integration* gewährt den Migranten ebenfalls das Recht auf Individualität und Erhaltung ihrer kulturellen Tradition, allerdings im Rahmen einer übergeordneten staatlichen Gemeinschaft. So müssen alle Mitglieder einer Gesellschaft Grundregeln einhalten wie gegenseitigen Respekt und Toleranz (Bonfadelli & Moser, 2007; Bonfadelli et al., 2008; Geissler & Pöttker, 2009). Die unterschiedlichen kulturellen Traditionen werden in diesem Modell alle als gleichwertig betrachtet und sollen in der Gesellschaft gelebt und erhalten werden, allerdings unter Berücksichtigung einer staatlichen Gemeinschaft („*unity-within-diversity*“ oder „*diversity-within-unity*“). Ein Beispiel für dieses Integrationsmodell ist Kanada, das sich seit Jahren bemüht, einen Mittelweg zwischen Assimilation und Segmentation zu finden. Hier hat sich gezeigt, dass Immigrantengruppen sich im Aufnahmeland besser integrieren, wenn sie erst einmal ihre eigenen kulturellen Bräuche, Traditionen, Werte etc. ausleben können, allerdings unter Berücksichtigung der gesetzlichen Regelungen des Aufnahmelandes (Geissler & Pöttker, 2009).



#### 4.10. Integration, Identität und Einbürgerung

Das Thema Einbürgerung von Migranten hat soziologische, politische und rechtliche Aspekte, auf die hier nicht im Einzelnen eingegangen werden kann<sup>81</sup>. Es soll nur gezeigt werden, welche Rolle die Einbürgerung für die Integration und Identität von Migrantenjugendlichen spielt. Zuerst einige Erläuterungen zum Nationalitäts- oder Staatsbürgerschaftsverständnis.

Das Nationalitäts- oder Staatsbürgerschaftsverständnis hat seine historischen Wurzeln in der Vorstellung einer Kultur- und Abstammungsgemeinschaft. Es beruht auf einem ethnischen Verständnis von Nation, das Minderheiten, die nicht zu derselben Abstammungsgemeinschaft gehören, ausgrenzt (Haenni Hoti, 2006). Daneben gibt es eine Auffassung von Nationalität, die sich eher auf einen gemeinsame politischen Wille stützt. Auf diesem Staatsverständnis gründen Nationen wie die USA, Frankreich, Grossbritannien und die Schweiz. Die Schweiz, die sich 1848 aus 25 Kantonen mit unterschiedlichen Geschichten, Kulturen und Sprachen zu einer Nation zusammenschloss, gilt bis heute als Prototyp einer politischen Nation im Gegensatz zu einer ‚Kulturnation‘<sup>82</sup> (Haenni Hoti, 2006). Wie Haenni Hoti kritisch bemerkt, gibt es aber keine rein politische oder rein ethnische Nation:

*„Die Kategorisierung in exklusiv ethnische oder politische Nationen hingegen suggeriert die Existenz von zwei Idealtypen ‚Staatsnation‘ und ‚Kulturnation‘, die in der Realität nicht vorkommen, und vermag der Vielfalt von Mischformen und Identifikationsmustern von Individuen innerhalb einer Nation nicht gerecht zu werden.“* (Haenni Hoti, 2006, S. 20)

Haenni Hoti fügt hinzu, eine einzige Identifikationsform sei in der modernen Gesellschaft in Frage zu stellen, man sollte eher von „individuellen unterschiedlichen Verarbeitungsmustern“ ausgehen (Haenni Hoti, 2006). Aber selbst die Nation Schweiz,

---

<sup>81</sup> Z.B. auf die Auseinandersetzungen mit einem politischen versus ethnischen Verständnis von Staatsbürgerschaft und Nationalität (D'Amato, 2001) oder auf das Konzept des „multikulturellen Bürgers“ (Kymlicka, 2003).

<sup>82</sup> Zur historischen Entwicklung des schweizerischen Staatsbürgerschaftsverständnisses siehe (Arlettaz, Arlettaz, & Argast, 2003).

die auf einem „politischen Willen“ gründet, kommt nicht ohne eine gemeinsame Vorstellung von Gründungsmythen<sup>83</sup>, geteilten kulturellen Werten, Sitten und Bräuchen aus. Schon ihre rechtlich staatsbürgerlichen Grundlagen zeigen dies, da sich diese nicht auf das Konzept des „jus soli“ sondern des „jus sanguinis“ stützen. Das ethnische Verständnis der Nation Schweiz wird auch in den Einbürgerungsverfahren deutlich, die u. a. von Entscheidungen der Gemeinden abhängig sind, welche sich wiederum auf Ähnlichkeits-Kriterien mit dem Schweizer Lebensstil, den Bräuche und Sitten stützen<sup>84</sup> (Heussler zitiert in Haenni Hoti, 2006, S. 19).

Die Art und Weise, wie Staatsbürgerschaft verstanden wird, spielt also für die Einbürgerung eine Rolle. In Europa ist man gespalten: Es gibt Staaten, die den politischen und rechtlichen Einschluss durch Einbürgerung herbeiführen wollen, andere dagegen erschweren sie (D'Amato, 2001). Es bleibt aber festzuhalten, dass „*die soziale Dimension der Staatsbürgerschaft in modernen Wohlfahrtsstaaten für die Eingliederung von Immigranten und ethnischen Minderheiten eine wichtige Rolle*“ spielt (D'Amato, 2001). Zudem fügt D' Amato hinzu, dass die Staatsbürgerschaft nicht nur als „Hort der gesellschaftlichen und politischen Integration“ gesehen werden kann, sondern auch als eine Konfliktquelle. Konflikte können die Ausgeschlossenen dazu veranlassen, Bürgerbewegungen oder soziale Bewegungen zu bilden. Dass es Konflikte auf beiden Seiten, der Migranten wie der Einheimischen, geben kann, weist 1913 der Jurist Walter Burkhardt hin, der sich bereits zu dieser Zeit als Promotor einer grosszügigen Einbürgerungspolitik für die Integration der Ausländer einsetzte. So betont er in seinem „*Politischen Jahrbuch der Schweiz*“:

---

<sup>83</sup> Damit gemeint ist der „subjektive Glaube“ an eine gemeinsame Abstammung und die Bindung an das Land der Vorfahren, z.B. anhand von Geschichten, die Mythos und Realität vermischen, „in denen die Solidarität der Schweizer und Schweizerinnen und ihr mutiger Kampf gegenüber äusseren Aggressoren zur Verteidigung des Vaterlandes in heroischer Weise zelebriert werden. Angefangen beim Rütli Schwur als Gründungsmythos über Winkelried zu Willhelm Tell bis Helvetia, der ‚Landesmutter‘, welche noch heute auf Schweizer Geldmünzen mit Schild und Schwert dargestellt wird.“ (Kriesi zitiert in Hoti, 2006 S., 16).

<sup>84</sup> Solche Kriterien für das Schweizer-Sein werden z.B. im satirischen Schweizer Film „Die Schweizermacher“ (1978) in Frage gestellt.

*„Ungünstig sind die Ausländer gestellt vorab im politischen Leben, da sie weder Stimmrecht noch passives Wahlrecht haben. (...) Für unseren demokratischen Staat bleibt es aber ein Übelstand, dass ganze Bevölkerungsschichten der aktiven Teilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten beraubt bleiben; weder politische Gleichgültigkeit noch gärende Unzufriedenheit kann uns erwünscht sein.“* (Burkhardt zitiert in Niederberger, 2004, S. 16)

Ausserdem weist Burkhardt darauf hin, dass die rechtliche Lage als Ausländer auch Vorteile haben kann, da die Ausländer aus jedem Konflikt mit den inländischen Behörden eine diplomatische Angelegenheit machen können, was sie wiederum fester mit dem Ursprungsland statt mit dem Aufnahmeland verbindet. Auch diese Tatsache spreche nicht für eine günstige Integration der Ausländer:

*„All das trägt, vielleicht mehr als die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Beziehungen mit dem Heimatlande dazu bei, dass die Ausländer in ihrem Denken und Fühlen der Schweiz fremd bleiben und, wo sie in grosser Zahl angesiedelt sind, die schweizerische Denkungsart, die schweizerischen Traditionen und Gefühle zersetzen.“* (Niederberger, 2004, S. 16).

Im Kapitel über den Forschungsstand wurde bereits darauf hinweisen, dass die Einbürgerung die strukturelle Integration der Immigrantenjugendlichen positiv beeinflusst (R. Fibbi et al., 2007). Die Existenz gewisser Konfliktpotentiale, z.B. die Identitäts- oder Loyalitätsfrage bei der Entscheidung zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland, insbesondere wenn nicht die Möglichkeit der Doppelbürgerschaft besteht, wurde in weiteren Studien ebenfalls erkannt (P. Centlivres et al., 1997; Frauenfelder, 2008).

Anhand der Studie von Centlivre (1990; 1991), die u. a. solche Konfliktpotentiale zeigte, empfahl man eine liberale Praxis für die Einbürgerung der Immigrantenjugendlichen. Darauf stützte sich eine Abstimmungsvorlage im Jahre 1994, die aber von den Schweizer Bürgerinnen verworfen wurde, und eine weitere, abgeänderte Vorlage im Jahr

2004 (D'Amato, 2001). Auf die Ablehnung der Verfassungsvorlage zur erleichterten Einbürgerung in der Schweiz wird in Kapitel 5 näher eingegangen. Diese Ablehnungen der erleichterten Einbürgerung der Immigrantenjugendlichen, die sich seit 1983 wiederholt haben, weisen darauf hin, dass sich die Schweizer Bürger eher an einem ethnischen, monokulturellen, monoreligiösen Verständnis der Staatsbürgerschaft orientieren. Diverse Wissenschaftler in der Schweiz (P. Centlivres et al., 1997), aber auch in andern Ländern (P. Centlivres et al., 1997; D'Amato, 2001; Kymlicka, 2003) bemühen sich um ein offeneres Verständnis von Nationalität.

Für die Immigrantenjugendlichen in der Schweiz,<sup>85</sup> ist diese Ablehnung unbefriedigend, wie die Aussagen auf dem „Secondos“-Internetportal zeigen, Sie löst, wie bereits D'Amato signalisiert hat, soziale Bewegungen aus:

*„Lieber zeigen wir mit dieser Plattform, was wir selber und was andere für uns tun, was wir denken und fühlen. Wir wollen die Diskussion beleben, auf Filme, Debatten und andere Aktivitäten von und für Secondos und Secondas hinweisen und so unser Image verbessern - aber auch unsere Chancen bei der Lehrstellensuche, auf dem Arbeitsmarkt, in den Schulen und in den Köpfen der „ethnischen“ Schweizerinnen und Schweizer“<sup>86</sup>*

---

<sup>85</sup> Nicht nur in der Schweiz, sondern auch in andern Ländern wird diese Unzufriedenheit festgestellt, siehe z.B. Granatas (2011) qualitative Untersuchungen in Italien.

<sup>86</sup> Wie bereits in der Einleitung zitiert (Netzwerk secondo.n.d.).

## 5. Kapitel – Die interkulturelle Perspektive

### 5.1. Einleitung

Das folgende Kapitel widmet sich dem interkulturellen Kommunikationsansatz. Es wird sich dabei zeigen, dass bei interkulturellen Ansätzen ein interdisziplinärer Zugang unumgänglich ist. Aus diesem Grund baut der theoretische Rahmen auf Poglias (2006) sogenanntem *Com-CSIT-Modell* (*Communication-Culture/Société/Individu/Temporalités*) auf, das die Betrachtung interkultureller Phänomene durch verschiedenen Disziplinen vorschlägt. Des Weiteren werden Begriffe wie *interkulturelle Kompetenz* und Modelle einer interkulturelle Kompetenz dargestellt, z.B. Kims *Host Communication Competence*. Zudem werden Begriffe eingeführt, die als Hindernisse für die interkulturelle Kompetenz gelten, z.B. Stereotypen und Vorurteile. An dieser Stelle wird näher erklärt, was in der vorliegenden Arbeit unter der Einstellung zum Anderen (EzA) verstanden wird. Hierfür werden Ansätze aus der Soziologie der Fremdenfeindlichkeit nach Stolz (2000) verwendet. Am Schluss dieses Kapitels wird Benetts *Developmental Model of Intercultural Sensitivity (DMIS)* vorgestellt, das sich als Sensibilisierungskonzept für eine vorurteilslose Kommunikation versteht (M. J. Bennett, 2004).

### 5.2. Theoretische Erläuterungen eines interkulturellen Kommunikationsansatzes

Interkulturelle Kommunikation ist ein neues Gebiet innerhalb der Sozialwissenschaft. Man ist sich bis heute nicht im Klaren, ob sie als eigene Disziplin betrachtet werden kann oder nicht (Moosmüller, 2007). Eines scheint jedenfalls unter den Wissenschaftlern klar zu sein: Die interkulturelle Kommunikation ist ein junger Gegenstandsbereich, der von unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Disziplinen und mit unterschiedlichen und diffusen Definitionen verwendet wird. Sich mit interkultureller Kommunikation zu beschäftigen, stellt somit eine Herausforderung dar (Moosmüller, 2007).

Der Psychologe Alexander Thomas (Moosmüller, 2007) ist der Meinung, die interkulturelle Kommunikation könne sich in Zukunft als Disziplin etablieren, wenn die

jeweiligen Forscher, die sich mit ihr beschäftigen, erst einmal einen Rückzug auf die eigene Mutterdisziplin durchführten:

*„Sie (die Wissenschaftler) müssen dabei versuchen, das, was ihre Mutterdisziplin an Erkenntnissen, Theorien und Methoden entwickelt hat, daraufhin zu prüfen, ob und wie gut es zur Erforschung von Bedingungen, Verlaufsprozessen und Wirkungen interkultureller Kommunikation tauglich ist. Bevor das nicht geleistet ist, sollte auch keine Disziplinüberschreitung, in welcher Weise auch immer, erfolgen.“* (Thomas, 2007, S. 53)

Der Rückgriff auf die Mutterdisziplin führt allerdings zum Problem der Heterogenität, so dass notwendigerweise ein interdisziplinärer Zugang erst einmal akzeptiert, favorisiert und produktiv genutzt werden muss (Thomas, 2007, S. 54). Dies zumindest so lange, bis sich die eigenen theoretischen Konstrukte und Methoden herausgebildet und verfestigt haben. Der interdisziplinäre Zugang ist allerdings komplex, allein schon durch die Natur der sozialwissenschaftlichen Disziplinen selbst, die sich in verschiedene Subdisziplinen unterteilen (z.B. Sozialpsychologie, Schulpsychologie, oder Entwicklungssoziologie, Migrationssoziologie etc.)<sup>87</sup>. Welche Disziplinen sind am geeignetsten, um interkulturelle Phänomene aus einer (interkulturellen) kommunikationswissenschaftlichen Perspektive zu betrachten?

Historisch gilt Edward T. Hall (1959) als Pionier der interkulturellen Kommunikationsforschung. Er kombinierte in seinen Untersuchungen anthropologische, linguistische und psychologische Ansätze (E. Poggia, 2011). Später kamen Forscher anderer Disziplinen dazu, die sich in der interkulturellen Forschung ebenfalls einen grossen Namen machten, z.B. der Kommunikationswissenschaftler William B. Gudykunst und der Psychologe Geert Hofstede.

Die vorliegende Arbeit stützt sich auf den interdisziplinären Zugang des *Com-CSIT-Schemas* (E. Poggia, 2006), das nachstehend näher erklärt wird. Es stellt ein geeignetes

---

<sup>87</sup> Das Problem des interdisziplinären Arbeitens verdeutlicht Poggia (2011) am Beispiel der interkulturellen Kommunikation und zeigt dabei auf, welche Aspekte einen interdisziplinären Zugang erschweren.

theoretisches Instrumentarium für den Forschungsgegenstand der vorliegenden Arbeit zur Verfügung. Vor allem ermöglicht es, Aspekte der alltäglichen und der medialen Kommunikation in einen interdisziplinären theoretischen Rahmen zu stellen und verschiedene sozialwissenschaftliche Disziplinen systematisch mit einzubeziehen.

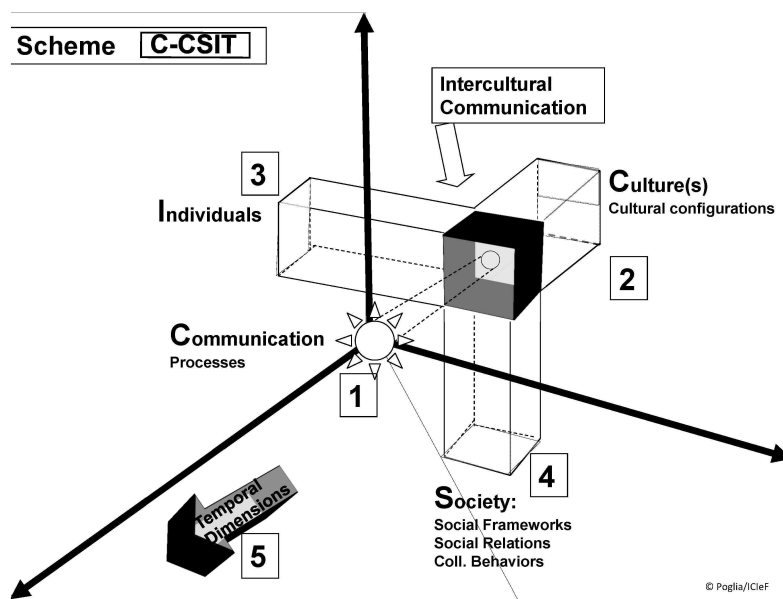
### **5.3. Das Schema Com-CSIT-Schema nach E. Pogle**

Das Schema Com-CSIT (*Communication-Culture/Société/Individu/Temporalités*) setzt sich aus fünf Bereichen zusammen, die jeweils Ansätze verschiedener Disziplinen, auf die sich die vorliegende Arbeit stützt, kombinieren. (Grafik 5a)

- *Bereich 1:* Kommunikationsprozesse aus kommunikations- und medienwissenschaftlicher Sicht. Die Kommunikationsprozesse werden in dieser Arbeit in erster Linie der massenmedialen Kommunikation zugeordnet, der Art und Weise wie die Printmedien im Kontext der Einbürgerungsdebatte über den Anderen/Fremden berichten.  
In einem weiteren Sinne können auch die Einstellungen zum Anderen als Bestandteile oder Voraussetzung für Kommunikationsprozesse, bzw. interkulturelle Kommunikationsprozesse betrachtet werden.
- *Bereich 2:* Kulturelle Faktoren: Diese werden anhand anthropologischer und ethnologischer Konzepte nach Hofstede, Inglehart, Pogle et al etc. und dem Konzept der *kulturellen Dimensionen/Elemente* erklärt.
- *Bereich 3:* Individuelle Faktoren (kognitive und affektive, Verhaltensmuster aus psychologischer Sicht). Diese Faktoren werden bei den Einstellungen der Jugendlichen erörtert. Die Wahrnehmung von Medienmitteilungen durch den Empfänger spielt sich auch auf dieser Ebene ab.
- *Bereich 4:* Soziale Faktoren (Sozialer Rahmen/soziale Strukturen, soziale Klasse, in denen sich die Individuen positionieren). Der soziale Bereich stützt sich in der vorliegenden Arbeit auf Bourdieus Kapitalbegriff (*ökonomisches, kulturelles, soziales Kapital*).

- *Bereich 5*: Historische, zeitliche Faktoren (in denen die o. g. Bereiche sich entwickeln): Diese werden hauptsächlich aus migrationssoziologischer Sicht erklärt.

Grafik 5a: Com-CSIT Schema:



Quelle: Poggia MIC 6, Università della Svizzera Italiana, 2012

Ähnlich wie bereits Alexander Thomas (2007) betonen auch Poggia et al. (2012) die Notwendigkeit eines systematischen interdisziplinären Ansatzes, was in der Regel in der wissenschaftlichen Forschung über interkulturelle Kommunikation vernachlässigt wird.

Basierend auf diesen Überlegungen und Anregungen wurden in der vorliegenden Arbeit die theoretischen Grundlagen aufgebaut. Einige dieser Bereiche wurden bereits dargestellt, z.B. die kulturellen Dimensionen (Bereich 4) oder der bourdieu'schen Kapitalbegriff (Bereich 3). In den nachfolgenden Kapiteln werden nun weitere Konzepte erörtert, die sich ebenfalls auf die Bereiche des *Com-CSIT-Modells* stützen.



Der nächste Abschnitt widmet sich nun dem Konzept der „*interkulturellen Kompetenz*“, die als ein Teilgebiet der interkulturellen Kommunikation betrachtet wird (Bereich 1 des *Com-CSIT-Modells*).

#### **5.4. Zum Begriff „interkulturelle Kompetenz“**

Die interkulturelle Kompetenz gewinnt in der heutigen Gesellschaft, insbesondere in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen und Managementschulen, immer mehr an Bedeutung:

*„The need to understand the role of culture in interpersonal communication is growing. Because of demographic, technological, economic, peace, and interpersonal concerns, intercultural competence is now more vital than ever.“* (Lustig & Koester, 2009, S. 3)

In verschiedenen Bereichen des alltäglichen Lebens ist man Situationen ausgesetzt, in denen kulturelle Kompetenzen gefragt sind oder erwünscht wären. Die demographischen Veränderungen durch Migrationsströme und die technologischen Entwicklungen verkürzen die Distanzen, wie bereits McLuhan (1960) erkannte, und machen die Welt zu einem „*global village*“ (Lustig & Koester, 2009). Man kommt in gewisser Weise nicht umhin, in einer multikulturellen Gesellschaft die eigene kulturelle Kompetenz oder Inkompetenz zu berücksichtigen.

Betrachtet man die wissenschaftliche Literatur<sup>88</sup> über die interkulturelle Kompetenz, so wird schnell deutlich, dass dieses Teilgebiet der interkulturellen Kommunikation vor allem als Bildungsziel oder Trainingskonzept für spezifische kulturelle Begegnungssituationen für Einheimische gilt, z. B. für Unternehmer, Diplomaten, Entwicklungshelfer, Sozialarbeiter, Lehrer etc. Dabei sind die Herangehensweisen auf zwei unterschiedliche Situationen ausgerichtet: Auf die Begegnung von Fremden (Migranten) im eigenen Land und auf die Begegnung mit Fremden ausserhalb des eigenen Landes (Missionare, Diplomaten, Unternehmer etc.).

---

<sup>88</sup> Als Klassiker der interkulturellen Kompetenz-Studien gelten dabei insbesondere Chen & Starosta (1998), Gudykunst (1985) und Spitzberg (1994). Für eine detaillierte Übersicht der Theorien vgl. (Mody & Gudykunst, 2001).

Beim Ersten handelt es sich um Kurse die zum Erwerb interkultureller Kompetenz insbesondere für Einheimische gedacht sind. Diese beschäftigen sich mit Fragen über Migration und Fremdenfeindlichkeit oder um die Herkunftsländer der Zugewanderten. Beim Zweiten handelt es sich um Angebote zur interkulturellen Kommunikation oder Management-Training für Organisationen oder Unternehmen, die sich in ein fremdes Land begeben.

*„Während der erste Strang interkultureller Bildung seine Vorläufer in Massnahmen der Anpassung und `Zivilisierung` von Fremden im Innern des Landes hat (autochthone Minderheiten und Zugewanderte), hat der zweite Strang seine Vorläufer in Massnahmen zur `Zivilisierung` des und Begegnung mit dem Fremden ausserhalb des Landes (...).“* (Krüger-Potratz, 2005, S. 24).

Besonders hervorzuheben ist, was Krüger-Potratz hinzufügt:

*„Erst langsam setzt sich durch, dass interkulturelle Kompetenz in allen pädagogischen Einrichtungen gefragt ist.“* (Krüger-Potratz, 2005, S. 24)

Dass interkulturelle Kompetenz in der Bildung relevant ist, wird demnach selbst in der interkulturellen Erziehung spät erkannt. So taucht das Konzept der *interkulturellen Kompetenz* in der Theorieentwicklung einer interkulturellen Pädagogik erst in den 90er Jahren auf (Roth zitiert in Henze & Nguyen, 2007, S. 100).

Die interkulturelle Kompetenz ist allerdings in der heutigen multikulturellen Gesellschaft nicht nur in der Bildung gefragt, sondern in allen Gebieten der Gesellschaft (Politik, Wirtschaft, Medien etc.). Systemtheoretisch ausgedrückt kann die interkulturelle Kompetenz, angesichts einer multikulturellen Weltgesellschaft, die sich aus Kommunikation zusammensetzt, in praktisch allen Funktionssystemen (Politik, Wirtschaft, Recht, Wissenschaft, Gesundheit, Religion etc.) sogar als unumgänglich betrachtet werden (Berghaus, 2003; Hohm, 2000; Runkel & Burkart, 2005). Nimmt man in diesem Sinne den Satz Kiefers (2002) wieder auf, der bereits in Kapitel 4 erwähnt

wurde, und der den Begriff der Kultur als „Hintergrundfolie“ aller Kommunikation in der Gesellschaft beschreibt, so kann die interkulturelle Kommunikationskompetenz als Voraussetzung für eine gelungene Kommunikation betrachtet werden.

Poglias (E. Poggia & Marchetti, n.d.) unterscheidet zwei Formen von interkultureller Kompetenz: die *generellen* und die *sektorialen* interkulturellen Kompetenzen<sup>89</sup>. Die *generellen* interkulturellen Kompetenzen sind diejenigen, die mit kulturellen Unterschieden an sich (Werten, Glaube, Normen etc.), mit psychologischen, sozialen und kommunikativen Mechanismen oder mit den Mindest-Verhaltens-Anforderungen innerhalb soziokultureller Kontexte assoziiert sind. Als *sektorale* interkulturelle Kompetenzen versteht Poggia diejenigen Kompetenzen, die je nach Einsatzbereich, z.B. Verhandlung, Vermittlung von Information/Wissen, Konfliktbewältigung, variieren können. Sie sind auch abhängig vom professionellen Ziel, z.B. Helfen, Erziehen, Verkaufen, und beeinflusst vom persönlichen professionellen Ziel, eine Arbeit gut und gerne zu machen, gute Kontakte aufzubauen etc.

In diesem Sinne ist in der vorliegenden Arbeit, wenn von interkulturellen Kompetenzen die Rede ist, die *generelle* Art gemeint, die für das allgemeine Leben in der Gesellschaft von Bedeutung ist. Diese Kompetenzen unterscheiden sich von den in den interkulturellen Studien häufig benützten *sektorialen* interkulturellen Kompetenzen, die Personen in bestimmten Berufssituationen haben oder erwerben sollten. Die *generellen* interkulturellen Kompetenzen umfassen ihrerseits verschiedene Arten von Kompetenzen<sup>90</sup>. Die vorliegende Studie schränkt ihre Beobachtungen auf eine bestimmte Art von Kompetenz ein, nämlich diejenige, die unmittelbar mit der Einstellung zum Fremden verbunden ist. Darauf wird weiter unten noch eingegangen.

Nachdem das Konzept der *interkulturellen Kompetenz* und ihre Relevanz für die moderne Gesellschaft dargestellt ist, soll auf individueller Ebene die interpersonale

---

<sup>89</sup> Auf die Anwendung des Begriffs „Kompetenzen“ im Plural macht Poggia aufmerksam. Die Verwendung dieses Begriffs im Plural soll dem Missverständnis entgegenwirken, es handle sich bei der interkulturellen Kompetenz (im Singular) um ein Grundrezept, das in allen möglichen interkulturellen Situationen gelten sollte (E. Poggia & Marchetti, n.d.). Dieser Auffassung entsprechend wird in der vorliegenden Arbeit zwischen Kompetenz und Kompetenzen unterschieden.

<sup>90</sup> Beispiele für generelle interkulturelle Kompetenzen in (E. Poggia & Marchetti, n.d.).

Kommunikation und ihr Verhältnis zur interkulturellen Kompetenz betrachtet werden. Dazu ist es erst einmal nötig, die Begriffe *Kommunikation* und *interkulturelle Kompetenz* zu definieren.

### **5.5. Kommunikation und interkulturelle Kompetenz**

In der sozialwissenschaftlichen Literatur gibt es eine reiche Palette an Kommunikationstheorien und -Modellen<sup>91</sup> Im folgenden Abschnitt wird nicht auf die zahlreichen Theorien eingegangen, sondern nur auf einige für die Kommunikationswissenschaften wichtige Modelle.

Traditionelle Kommunikationsmodelle gehen davon aus, dass Kommunikation immer einen Urheber voraussetzt, der eine Aussage macht (Kirchschläger & Franco, 2005). Ein erstes Kommunikationsmodell lieferten die Informationstheoretiker Shannon und Weaver (1949). Sie unterschieden folgende Komponenten (Schäfer, 2005):

- Die Nachrichtenquelle (*informations source*)
- Die Nachricht oder Botschaft (*message*)
- Das Sendegerät (*transmitter*)
- Der Nachrichtenkanal (*channel*)
- Der Empfänger
- Das Nachrichtenziel
- Die Störung

Shannon und Weavers Modell wird allerdings als zu technisch erachtet, da es sich auf die Erklärung von Nachrichtenübertragung beschränkt und deshalb nur bedingt auf „soziale, kognitive, emotionale, sprachliche und handlungsorientierte spezifisch menschliche Prozesse“ bezogen werden kann (Schäfer, 2005).

Auf der Grundlage des Modells von Shannon und Weaver wurden weitere Kommunikationsmodelle vorgeschlagen, Klassiker darunter sind z.B. die Theorien von Warren Weaver (1976), die das Modell von Shannon und Weaver um eine weitere Dimension, die der semantischen Ebene, erweiterten (Schäfer, 2005). Laswells (1984)

---

<sup>91</sup> Einen kritischen Überblick über diese Theorien und Disziplinen gibt Craig (Craig, 1999).

stellt mit seinem in den Kommunikationswissenschaften mittlerweile klassischen Satz: „*Who says what in which channel to whom and with what effect?*“ ein Modell der Massenkommunikation auf, das als Laswell-Formel bekannt geworden ist (Noelle-Neumann, Schulz, & Wilke, 1994). Ein oft zitierter Satz, der in die Geschichte der Kommunikationswissenschaften eingegangen ist, lautet: „*The medium is the message*“ und stammt von Marshall McLuhan (1974), der bereits in den 60er Jahren die Globalisierungstendenzen durch die neuen elektronischen Medien erkannte (De Kerckhove, Lecker, & Schmidt, 2008).

McQuail (1987) seinerseits entwickelt ein Modell zur Erklärung von Massenkommunikationsmedien, das sich auf 18 Dimensionen stützt. Diese Dimensionen dienen dazu, interpersonale Kommunikation von massenmedialer Kommunikation und deren unterschiedliche Formen voneinander zu unterscheiden (Bonfadelli, 2002). Zuletzt kann auch Watzlawick (Watzlawick et al. 1971) als einer der grossen Denker in den Kommunikationswissenschaften genannt werden. Mit seinem *Black-Box-Modell*, schliesst er die psychische Ebene und Konzepte wie *Stimulus*, *Bewusstsein* und *Reaktion* in der Untersuchung von Kommunikationsprozessen mit ein. Hervorzuheben sind auch seine bekannten fünf Axiome als Regeln für Kommunikationsprozesse, darunter das wohl populärste: „*Man kann nicht nicht kommunizieren.*“ (Schäfer, 2005).

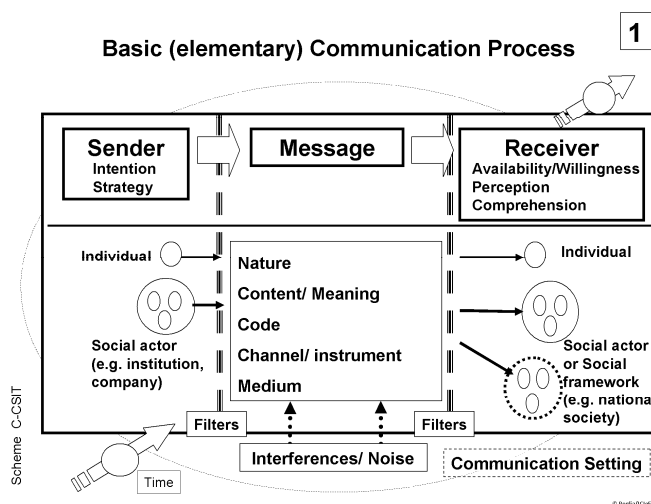
Die Systemtheorie erweitert Kommunikationstheorie um eine neue Definition. Sie stellt erstmals die Kommunikation anstelle des Menschen oder des Individuums in den Mittelpunkt der Gesellschaft, zumindest in der Soziologie (Baraldi, 2003). Luhmanns Kommunikationsbegriff widerspricht dem traditionellen Kommunikationsmodell, indem er aufzeigt, dass Kommunikation erst durch ein Netzwerk von Kommunikation entsteht. „Nur die Kommunikation kann kommunizieren“ (N. Luhmann, 1994). Diese Annahme ist in der sozialwissenschaftlichen Debatte umstritten und für die vorliegende Arbeit auch nicht weiter relevant. Wichtig ist, wie aus systemtheoretischer Sicht Kommunikation entsteht: Durch eine Auswahl von drei Selektionsprozessen: Mitteilung – Information – Verstehen (oder Missverstehen). Diese Prozesse spielen sich zwischen einem Adressaten (Ego) und einem Mitteilenden (Alter) ab, wobei der entscheidende Faktor, damit Kommunikation zustande kommt, der letzte Selektionsprozess ist, das

Verstehen oder Missverstehen (Kirchschläger & Franco, 2005). Mit dieser Definition von Kommunikation widerlegt Luhmann Watzlawicks Axiom „Man kann nicht nicht kommunizieren“, denn für Luhmann, kann Kommunikation nur durch diese drei Selektionsprozesse zustande kommen (N. Luhmann, 2009).

Diese systemische Betrachtungsweise von Kommunikation haben mittlerweile auch die relevanten Theorien der Kommunikations- und Medienwissenschaft übernommen. (Baraldi, 2003; Bonfadelli, 2002; Ludes & Hörisch, 2003).

Die vorliegende Arbeit übernimmt den *Kommunikationsbegriff* von Luhmann, also im Sinne von Mitteilung, Information und Verstehen, wobei unter Verstehen sowohl die Annahme als auch die Ablehnung des Mitgeteilten gemeint ist. Wichtig dabei ist, dass die Kommunikationsabsicht verstanden wird (Kirchschläger & Franco, 2005). Dieses Kommunikationskonzept hat Parallelen zum Kommunikationsprozess, der im *Com-CSIT*-Schema verwendet wird. Auch in diesem Schema werden die Verfügbarkeit bzw. der Wille, die Perzeption und das Verstehen seitens des Empfängers berücksichtigt (Grafik 5b).

Grafik 5b: Elementare Kommunikationsprozesse nach Poggia



Quelle: Poggia MIC 6, Università della Svizzera Italiana, 2012

Dieses Kommunikationsverständnis eignet sich für die vorliegende Arbeit, weil es das Verstehen in den Vordergrund stellt. Im Moment des Verstehens spielen sich psychologische Mechanismen ab, zu denen auch die Einstellungen gehören.

Beim Verstehen kommen Wahrnehmungsprozesse ins Spiel, die nachstehend aus der Sicht von bisherigen interkulturellen Kompetenzstudien betrachtet werden (Kim, 2001; Salo-Lee, 2003).

### **5.6. Charakteristika interkultureller Kompetenz**

Die Studien von Kim und Salo-Lee befassen sich mit den Kompetenzen in der interkulturellen Begegnung. Dieses Kommunikationsmoment findet, systemtheoretisch betrachtet, in der Selektion des Verstehens innerhalb der Kommunikation statt. Baraldi (2003) spricht in diesem Zusammenhang von einem „Problem der *Akzeptanz*“ kultureller Symbole, das sich innerhalb der interkulturellen Kommunikation ergibt (Baraldi, 2003). In den Kommunikationswissenschaften und in der Psychologie gibt es diverse Modelle für interkulturelle Kompetenz (Salo-Lee, 2003). Man spricht von *Kommunikationskompetenzen*, *interpersonalen Kommunikationskompetenzen*, *sozialer Kompetenz* und *humaner Kompetenz* (Kim, 2001). Eine zentrale Frage bei vielen dieser Ansätze ist die Effektivität der interkulturellen Kompetenz:

*„The ‘effectiveness’ point of view. The ‘effectiveness approach’ emphasizes performance skills and individual success. In the 1980’s and also 1990’s focus – both in psychology and communication – was much on the skills of an individual. “* (Salo-Lee, 2003, S. 122)

Die Fähigkeiten, die eine interkulturelle Kompetenz ausmachen, können dabei nach Irwin (1996) in drei Grundbereiche zusammengefasst werden (Irwin zitiert in Salo-Lee, 2003, S. 124)

- Die Orientierung gegenüber dem Anderen (*other-orientation*)
- Verhaltens-Flexibilität (*behavioral flexibility*)
- Kommunikations- und kulturelle Sensitivität (*communicational and cultural sensitivity*)

Weitere Überlegungen zur interkulturellen Kompetenz weisen zudem darauf hin, dass auch eine ethische Dimension berücksichtigt werden muss, die wiederum eher in die Richtung eines ethischen Dialogs führt. Zentral für diese Betrachtungsweise ist dabei, dass man von einer *Other's perspective*, einer Sicht aus der Perspektive des Anderen ausgeht, auch wenn diese nicht mit der eigenen übereinstimmt (Salo-Lee, 2003). Dabei ist das Ziel des interkulturellen Dialogs nicht unbedingt, Einstimmigkeit zu finden, sondern Differenzen teilen zu können, auch wenn die Meinungen gegensätzlich sind:

*„Dialogue means openness and greater sensitivity for the Otherness, the other person, and a perhaps unknown issue and/or context. The aim of an intercultural dialogue is not necessarily to find unanimity but to share different, sometimes even opposite opinions.“*  
(Salo-Lee, 2003, S. 125)

Young Yun Kim spricht von einer *Host Communication Competence*, die sich auf den Kompetenzbegriff von Chomsky (1968, 1986) und Hymes (1979) bezieht (Kim, 2001). Kims Modell setzt sich aus drei Elementen zusammen: *cognitive*, *affective* und *operational components*, die nachfolgend genauer ausgeführt werden. Neben Ansätzen der Kommunikationswissenschaften stützt sich Kim auch auf psychologische/soziopsychologische Ansätze. Damit kommen wir auf das Com-CSIT-Modell, Bereich 2, *individuelle Faktoren* zurück.

### **5.7. Kims „host communication competence“ (HCC)**

Bei Kims integrativer Theorie geht es darum, dass sich Menschen an ein verändertes Umfeld adaptieren. Ihre Frage ist, wie das geschieht. Ihr Ziel ist es nicht, eine neue Studie durchzuführen, sondern die schon vorhandenen Theorien miteinander in einen Kontext zu bringen. Dabei kommt es für Kim nicht so sehr darauf an, ob ein Fremder, eine Fremde sich lange oder kurz in einem Land aufhält, sondern es geht viel mehr darum, universelle Ansätze zu finden, da nach Kim alle Menschen, die mit einer neuen



Kultur konfrontiert werden, sich auch mit den gleichen Problemen auseinander setzen müssen. Kims Ansatz ist für die vorliegende Arbeit wichtig, weil er sich dafür eignet, interkulturelle Kompetenzen zu identifizieren. Er wird deshalb in der Diskussion der Einstellung der Jugendlichen in Zusammenhang mit interkulturellen Kompetenzen (Kapitel 8.5) nochmals aufgegriffen.

Kim analysiert die kommunikative Kompetenz aus der Einwandererperspektive und nennt diese *host communication competence* (HCC). Sie unterscheidet zwischen spezifischer und genereller kultureller Dimension. Bei ersterer geht es um das Codieren und Decodieren von linguistischen und nicht linguistischen Codes und Bräuchen. Bei zweiterer geht es darum, in verschiedenen Arten von Begegnungen kommunizieren zu können. Das beinhaltet auch die Fähigkeit, mit den Differenzen zwischen den Individuen und mit der dazugehörenden Unsicherheit und dem Stress umgehen zu können.

Kim unterteilt die HCC in *kognitive*, *affektive* und *operationale* Komponenten. Diese Komponenten interagieren in der Kommunikation simultan. Sie basieren auf Kuhns (1975) individuellen Kommunikationsprozessen: „*detector*“, „*selector*“ und „*effector*“. Auf der Ebene des *detector's* werden die Konzepte wahrgenommen. Ziele und Werte werden auf der *selector*-Ebene sortiert und schliesslich wird das ausgesuchte Verhalten in der *effector*-Phase realisiert.

- Ähnlich wie Kuhns *detector* funktionieren die kognitiven Komponenten (*cognitive components*). Sie ermöglichen das Verstehen, bei dem die Bedeutungen aus verschiedenen verbalen und nicht verbalen *Codes* heraus interpretiert werden:

„*The cognitive components of host communication competence are the mental capabilities of comprehension and 'sense-making' ability to a certain meaning of various verbal and non verbal codes.*“ (Kim, 2001, S. 100)

Zu diesen Komponenten gehören ausserdem Kenntnisse des Kommunikationssystems des Aufnahmelandes, *knowledge of host communication system*. Das bedeutet, Mitteilungen in verschiedenen

Interaktionssituationen und Kontexten identifizieren und verstehen zu können. Zudem sind hier auch Kenntnisse über verbale (Sprache) und nonverbale Kommunikation sowie generelle Kenntnisse des Kommunikationssystems eines Aufnahmelandes erforderlich.

Innerhalb der kognitiven Komponenten, bei der es um die Informationsbasis des Verstehens geht, spricht Kim auch von der Fähigkeit zu *kognitiver Komplexität* (*cognitive complexity*), bei der es mehr um Strukturen und Muster der Informationsprozesse geht. Die Psychologie versteht darunter die Fähigkeit zu differenzieren. Menschen mit einer höheren kognitiven Komplexitätsfähigkeit können ihre Wahrnehmungen differenzierter einordnen und verfallen nicht der Tendenz zu Vereinfachung, Stereotypisierung und inkohärenter Wahrnehmung und Interpretation. Ausländer mit hoher kognitiver Komplexitätsfähigkeit haben mehr Verständnis für die Gastkultur und ihre Sprache und halten sich eher an eigene persönliche Erfahrungen als an Stereotypisierungen. Diese Komplexitätsfähigkeit ist nicht statisch und kann sich im Laufe der Zeit insbesondere durch Lernprozesse entwickeln. Dieser Lernprozess wird oft bei Immigranten, Austauschstudenten und Menschen, die sich über längere Zeit in einer fremden Kultur aufhalten, festgestellt.

Schliesslich gehören zu den kognitiven Komponenten auch Kenntnisse über die kulturellen und subkulturellen Milieus des Ausnahmelandes (*cultural understanding*):

*„Achieving full knowledge of the communication codes and rules of the host environment requires a general and deep understanding of the cultural and subcultural milieu that provides the context for specific situations.“*(Kim, 2001, S. 104)

Die Verbindung der drei miteinander zusammenhängenden kognitiven Komponenten (*knowledge of host communication system, cognitive complexity, cultural understanding*) hilft dem Fremden, sich mit der Zeit der Gastkultur besser anzupassen:

*“Together, the three interrelated cognitive components of host communication competence-knowledge of verbal and nonverbal codes, cultural understanding and cognitive complexity- help define the overall congruence between the stranger’s subjective meaning system and that of the natives. Such semantic congruence increases over time as strangers become better adapted to their new environment (Szaly & Inn, 1988), serving as a key to the development of functional fitness, psychological health, and intercultural identity.” (Kim, 2001, S. 108)*

- Die affektiven Komponenten (*affective components*) berücksichtigen die emotionalen und motivierenden Aspekte. Zusammen mit den kognitiven Komponenten verhilft die affektive Kompetenz zu einer besseren Anpassung an ein fremdes Umfeld. Wichtig ist dabei die Einstellung zum neuen Umfeld. Besteht geringes Interesse an der fremden Kultur, sind auch die affektiven Komponenten klein, da man sich von der fremden Kultur distanziert. Eine geringe affektive Fähigkeit ist oft auch auf Unsicherheit, Ambivalenz oder Verwirrung bezüglich der eigenen Kultur zurück zu führen. Die affektive Kompetenz beinhaltet zudem eine flexible kulturelle Identität:

*„Included in affective competence is flexibility in cultural identity, which is reflected in the willingness to learn the host language and culture and to make some changes in original cultural habits.” (Kim, 2001, S. 108)*

Die affektiven Komponenten basieren auf verschiedenen Konzepten der Kommunikations- und Sozialpsychologie, z. B. in Studien über die Toleranz von Ambiguität (*ambiguity tolerance*).

Kim unterteilt die affektiven Komponenten in *adaptation motivation*, *identity orientation* und *aesthetic/emotional orientation*.

Bei der Adaptationsmotivation (*adaptation motivation*) geht es um den Willen, aktiv am Leben einer fremden Kultur teilzunehmen. Je intensiver die Motivation ist, sich der lokalen Gemeinschaft anzupassen, desto enthusiastischer und beharrlicher sind die Bemühungen um eine Teilnahme an der Gastkultur.

Menschen, die nur vorübergehend in einem fremden Land leben, beschäftigen sich in der Regel weniger mit der neuen Umgebung als Immigranten und Flüchtlinge, die länger in einer fremden Kultur leben.

In engem Verhältnis zur Adaptationsmotivation steht die Identitätsorientierung (*identity orientation*).

*„A flexibel self/other orientation helps to engender greater openness and lessen unwarranted prejudicial cynicism toward new cultural experiences.“* (Kim, 2001, S. 110)

Eine flexible Orientierung der eigenen Identität führt dazu, die anderen besser zu akzeptieren. Wer dagegen ein eher rigides Identitätsempfinden besitzt, neigt zu einer geschlossenen, defensiven und kritischen Einstellung. In Regionen, in denen sich die Menschen durch eine fremde Gruppe bedroht fühlen, besteht die Tendenz, eine unflexiblere und rigide Identität zu entwickeln.

*„As social identity theorists have explained, individuals identity orientation tends to rigidify when they feel that their in-group identities are threatened by an out-group. Their desire to distinguish their own identities from other group identities leads to “in-group favouritism.“* (Kim, 2001, S. 111)

Das kann zu Diskriminierungen und Frustrationen führen. Fremde, die sich in der Gastkultur mit Schwierigkeiten und Ausländerfeindlichkeit auseinandersetzen müssen, zeigen auch weniger Anpassungsmotivation. Das kann zu Unsicherheiten und als Folge zu einer rigiden Identitätsempfindung führen. Ein Grund, weshalb manche Ausländer sich eher isolieren und nur mit Menschen ihrer eigenen Kultur und ihrer eigenen Sprache Kontakte pflegen.

Die dritte affektive Komponente nach Kim ist die *aesthetic/emotional orientation*. Sie bezieht sich auf eine Art Anerkennungsbedürfnis und ist wichtig für die eigene emotionale Erfüllung, was allerdings bei Ausländern in einem Aufnahmeland nicht häufig eintritt.

*„Strangers often find it difficult to gratify their aesthetic need. Because natives' experiences are spontaneous, unstructured, and mostly unspoken, inexperienced strangers cannot adequately meet their aesthetic need when they find their own sensibilities incompatible with those of the natives.“ (Kim, 2001, S. 113)*

- Eine effektive HCC wird aber erst ermöglicht, wenn sich die kognitiven und affektiven Komponenten mit der operationalen Komponente (*operational component*) koppeln. Sie bezieht sich auf die Fähigkeit, die zwei genannten Komponenten im eigenen Verhalten anzuwenden. Diese Fähigkeit unterteilt Kim in *technical skills*, und *resourcefulness*. Erstere bezieht sich auf die generellen Fähigkeiten im Alltag, z. B. Arbeitsfähigkeit, akademische und sprachliche Fähigkeiten etc. Mit *synchrony* ist die harmonische, kongruente und kompatible Kommunikation mit den Einheimischen gemeint, die verbale und nicht verbale Verhaltensmuster mit einbezieht. Zur *resourcefulness* gehört die Fähigkeit, kulturelle Differenzen in Einklang zu bringen und durch geeignete Informationen und Aktivitäten Probleme zu lösen. Sie beinhaltet auch eine gewisse Sicherheit in der eigenen Identität, um mit den Differenzen umgehen zu können:  
*„Resourcefulness further reflects a sense of security the strangers feel about their identity, cultural or otherwise, enabling them to negotiate differing identity“ (Kim, 2001, S. 117)*

### **5.8. Hindernisfaktoren für interkulturelle Kompetenz**

Im folgenden Abschnitt, sollen nun auf einige Konzepte eingegangen werden, die Erklärungen ermöglichen über die Hindernisse der interkulturellen Kompetenz. Dazu müssen Begriffe wie *Vorurteile*, *Stereotype*, *Einstellung zum Anderen/Fremden* geklärt werden.

### 5.8.1. Einstellungsbegriff und Vorurteilsforschung

Die Forschung über Vorurteile wurde insbesondere auf Grund der politischen Probleme mit den Farbigen in den USA und der antisemitischen Bewegung im zweiten Weltkrieg angeregt. Vor allem in der Soziologie und Sozialpsychologie hat man sich mit diesem Problem befasst. Im Folgenden werden einige Begriffserklärungen aus diesen Fachwissenschaften erläutert. Der Begriff Vorurteil wird in der Psychologie und den Sozialwissenschaften zu den Einstellungen gezählt. Deshalb soll zuerst auf diesen Begriff eingegangen werden.

Der Begriff *Einstellung* wird in den Sozialwissenschaften üblicherweise als Reaktionsbereitschaft verstanden, die Menschen im Laufe ihrer Lern- und Erfahrungsprozesse entwickeln. Solche Reaktionstendenzen sind nicht einfach als mechanische Verhaltensgewohnheiten zu verstehen. Sie sind hypothetische Konstrukte, die aus emotional-affektiven Reaktionen gegenüber dem Einstellungsobjekt abgeleitet werden (Barres, 1978). Das heisst, dass eine Person, die mit einem Objekt, einer Meinung oder Personengruppe, zu denen sie eine Einstellung entwickelt hat, konfrontiert wird, dazu neigt, mit eben dieser vorhandenen Einstellung die Einstellungsobjekte mit Sympathie oder Antipathie wahrzunehmen oder zu beurteilen. So definiert zum Beispiel der amerikanische Sozialpsychologe Gordon W. Allport den Einstellungsbegriff als „einen seelisch-geistigen und neurologischen Zustand der Bereitschaft, der aus den (eigenen) Erfahrungen erwachsen ist und einen steuernden oder dynamischen Einfluss auf die individuellen Reaktionen gegenüber allen (Personen), Objekten und Situationen ausübt, mit denen er in Zusammenhang steht“ (Allport zitiert in Barres, 1978, S. 27).

Laut diesen Definitionen könnte man den Eindruck gewinnen, dass Einstellungen eine gewisse Beständigkeit besitzen. Dem ist aber nicht so, denn unter dem Einfluss von Informationen, persönlichen Erfahrungen und Kontakten mit den Einstellungsobjekten können sich Einstellungen im Laufe der Zeit auch verändern und gelegentlich sogar ins Gegenteil umschlagen. Einstellungen kann man durch diverse Merkmale unterscheiden, z. B. nach Allport in ihre „kognitive Komponente“ (Wissen, Kenntnisse), durch ihre emotionale Richtung, „affektive/evaluative Komponente“ (positive oder negative Gefühle gegenüber dem Einstellungsobjekt), durch Verhalten. Ein weiteres Merkmal ist auch die

Spezifität oder Generalität einer Einstellung (Man kann generell gegen Krieg sein, in einem bestimmten Fall aber, z. B. um das eigene Volk zu schützen, kann man für den Krieg sein, etc.). Wichtig sind zwei Merkmale:

- a) die Bedeutsamkeit einer Einstellung für die Person
- b) die Intensität einer Einstellung

Mit Bedeutsamkeit einer Einstellung ist die Stellung, die eine bestimmte Einstellung im Gesamtgefüge der Einstellungen einer Person einnimmt, gemeint. So kann zum Beispiel bei einem Menschen eine positive Einstellung gegenüber einer patriotischen Verantwortung für das eigene Volk einen höheren Stellenwert einnehmen als eine negative Einstellung zum Krieg. Bei einem anderen hingegen kann die Hierarchie der Einstellungen umgekehrt sein, usw. Die Intensität einer Einstellung bezieht sich auf den Grad der Überzeugtheit, die eine Person von der Richtigkeit ihrer Einstellung hat. Studien in den USA haben gezeigt, dass Personen, die eine geringe Überzeugtheit von der Richtigkeit ihrer Einstellung hatten, eine emotional relativ neutrale Einstellung gegenüber Farbigen erkennen liessen.

Einstellungen können auch in Bezug auf persönlich zu erwartende spezifische Situationen entstehen, z. B. eine bevorstehende Prüfung, eine Reise oder eine bestimmte Aufgabe etc. Solche Einstellungen werden auch unter bestimmten Wahrnehmungsreizen oder verbalen Appellen „von aussen“ erzeugt. Sie beeinflussen die Reaktionsbereitschaft der Personen. Appelle dieser Art können Verkehrsschilder, Werbeplakate, Markenzeichen, Werbesendungen und andere Symbole sein (Barres, 1978).

Der Einstellungsbegriff wird in der Sozialpsychologie nicht eindeutig und übereinstimmend definiert. Auch für den Vorurteilsbegriff<sup>92</sup> gibt es keine übereinstimmende Definition, doch bei vielen Autoren besteht die Neigung, Vorurteile als emotional negative Einstellung aufzufassen. So bei Newcomb, der beim Begriff des Vorurteils „eine Prädisposition zu Zurückhaltung und/oder Verletzung“ erkennt (Newcomb zitiert in Barres, 1978, S. 33).

---

<sup>92</sup> Für einen Überblick über die Vorurteiltheorien und den Vorurteilsbegriff vgl. (Raabe, 2010; Stolz, 2000).

Krech, Crutschfield und Balachey (1962) definieren Vorurteile als emotional negative Einstellungen zu einem Objekt, die sich durch hohe Stereotypisierung und emotionale Geladenheit auszeichnen und sich auch durch entgegengesetzte Informationen schwer ändern lassen (Barres, 1978).

Dieser rein negative Vorurteilsbegriff trifft bei den Wissenschaftlern aber auf Kritik, da es auch positive Vorurteile geben kann. Letzteres haben auch Untersuchungen über die ethnozentrischen Stereotypen und den Philosemitismus gezeigt. Damit kommen wir zum Begriff der Stereotypen.

*„Selbst Menschen, die Stereotype verwerflich finden, unterliegen ihnen immer wieder. Auch wenn sie sich dagegen wehren.“* (Fiske zitiert in Kinderlobby Suisse, 2006, S. 15)

Der Begriff Stereotyp [aus griechisch stereos (starr) und typos (Form, Muster)], den Lipmann 1922 aus der typografischen Praxis übernahm, kann als fixes Abbild der Realität verstanden werden, das dazu dient, die Komplexität der Welt zu reduzieren (Giaccardi, 2005). Die Repräsentationen desselben Stereotyps sind dabei unter einander ähnlich und entstehen durch die ständige Wiederholung bestimmter Diskurse und Images.

Barres unterscheidet zwischen dem adjektivischen und dem substantivischen Stereotyp (Barres, 1974; Barres, 1978). Die adjektivische Form des Begriffs manifestiert sich in immer wiederkehrenden Redensarten, Äusserungen und Verhaltensweisen. Unter der substantivischen Form wird in den Sozialwissenschaften ein Phänomen verstanden, das beobachtet wird, wenn eine grössere Zahl von Personen ihren Vorstellungsinhalt zu bestimmten Einstellungsobjekten äussert. Untersuchungen haben gezeigt, dass sich solche Vorstellungsinhalte in der Regel stark gleichen. Diese wiederholte Eigenschaft zeichnet ein Vorurteil aus. Eine Person mit einer vorurteilbehafteten Einstellung behauptet immer wieder dasselbe über das Einstellungsobjekt, sie klebt an ihren Wertungen und Urteilen. Ausserdem hat sich gezeigt, dass bei einer solchen Person die Vorstellungsinhalte, die sich auf ihr Vorurteilsobjekt beziehen, weitgehend konstant sind. Ein voreiliges Urteil ist demnach nicht unbedingt ein Vorurteil. Erst das Beharren



auf der Richtigkeit einer generalisierenden Behauptung, das Leugnen der neuen Fakten und der affektive Widerstand gegenüber neuer Information geben Anlass zur Annahme eines Vorurteils. Ferner spricht man von sozialen Vorurteilen, wenn es sich um ein Gruppenphänomen handelt. Der holländische Linguist Teun Van Dijk (1984) hebt den sozialen Charakter des Vorurteilsbegriffs hervor und definiert ihn auf folgendermassen:

*"Prejudice is both a cognitive and social phenomenon. It is not merely a characteristic of individual beliefs or emotions about social groups, but a shared form of social representation in group members, acquired during processes of socialization and transformed and enacted in social communication and interaction. Such ethnic attitudes have social functions, e.g. to protect the interests of the in-group. Their cognitive structures and the strategies of their use reflect these social functions."* (T. A. Van Dijk, 1984, S. 13)

#### **5.8.2. Einstellung zu den „Anderen“ (EzA)**

Die vorliegende Untersuchung der Einstellungen zu den Anderen (EzA) ist von zwei gross angelegten soziologischen Studien inspiriert worden. In erster Linie von Cattacin (Cattacin et al., 2006), der xenophobische, diskriminierende Einstellungen in der Schweizer Gesellschaft untersucht hat, und in zweiter Linie von Hoffmann-Nowotnys Einstellungsforschung über die Leitdifferenz der Eigen- und Fremdwahrnehmung (Hoffmann-Nowotny, 2001; Stolz, 2000).

Bei Cattacin et al. (2006) geht es um mehr als nur Xenophobie, Rassismus und Diskriminierung von Ausländern. Es werden auch generell misanthropische Einstellungen wie Homophobie, Sexismus und Diskriminierung anderer Lebensstile und Handicaps miteinbezogen (Cattacin et al., 2006). Auf diese Diskriminierungsformen kann in der vorliegenden Arbeit nicht eingegangen werden. Auch die rechtsextremen Einstellungen stehen nicht im Vordergrund. Vielmehr interessieren hier die xenophobischen und diskriminierenden Einstellungen. Aus diesem Grund wird das von Cattacin et al. erstellte Überwachungsinstrument xenophobischer, misanthropischer und

rechtsextremer Einstellungen, das im empirischen Teil detailliert erklärt wird, neu analysiert.

Während Cattacin also mehrere Formen der Diskriminierung konzeptualisiert, finden sich in einer Studie von Jörg Stolz (2000) Anschluss- oder Kombinationsmöglichkeiten, um die Untersuchung auf Einstellungen einzuschränken. In dieser Studie werden Einstellungen als Wahrnehmungsprozesse betrachtet. Diese Wahrnehmungen können eine positive oder negative Ausrichtung gegenüber dem Fremden haben, wobei Stolz es dem Leser überlässt, ob er dies als ausländerfeindlich oder fremdenfeindlich betrachten will. In der vorliegenden Arbeit bezieht sich die Unterscheidung Fremde/Andere auf die Migrations-/Nichtmigrationssituation. Anders als bei Stolz werden nicht nur ausländische Personen, sondern auch Jugendliche ohne Migrationshintergrund, eingebürgerte und nicht eingebürgerte Migranten mit einbezogen.

In Stolz' Studie werden diese Wahrnehmungen als Einstellungen zu ausländischen Personen (EaP) definiert. In der vorliegenden Arbeit wird als Variante dieser Definition *Einstellung zu den „Anderen“* (EzA) eingeführt. Auf die Bezeichnung "Fremde" wird verzichtet, da es sich bei den „Anderen“ um Schweizer oder Migrantenjugendliche handelt, nicht unbedingt um „Fremde“, diese aber trotzdem als „anders“ wahrgenommen werden.

Stolz geht in seinen Erläuterungen zum Einstellungsbegriff von zwei Hauptprozessen aus, die bei der Einstellung gegenüber ausländischen Personen zentral sind und die für die vorliegende Arbeit übernommen werden: die *Wahrnehmungsprozesse* und die *Problemlösungsprozesse*.

- Die *Wahrnehmungsprozesse*

*„Die Einstellungen, welche ein Individuum gegenüber ausländischen Personen einnimmt, hängen stark davon ab, wie es die Migrationssituation wahrnimmt. Dabei steht das Individuum vor einem Problem der kognitiven Komplexität: Es ist zu drastischen Komplexitätsreduktionen gezwungen und kann sich – aus Zeit- und Kostengründen – nur ein recht grobes Bild der Migrationssituation verschaffen.“* (Stolz, 2000, S. 23)

Um diese Wahrnehmungsprozesse zu verstehen, stützt sich Stolz bei seinem EaP-Modell auf sozialpsychologische Ansätze. Dabei handelt es sich um „sozialpsychologische Mechanismen der Wahrnehmungen und der Komplexitätsreduktion“. Diese beinhalten drei Wahrnehmungsprozesse: „das soziale Kategorisieren, das Wahrnehmen von Salienz sowie das Attribuieren“ (Stolz, 2000, S. 23). Relevant ist dabei, dass alle drei Prozesse sowohl als Ursache als auch als Folge von Stereotypen gesehen werden können. Das soziale Kategorisieren dient dazu, die Komplexität der wahrgenommenen Umwelt durch eigene Selektion, das „nach einem Kriterium dieses von jenem scheidet“, zu reduzieren. Das Salienzprinzip bezieht sich auf das Hervorheben bestimmter Stimuli gegenüber anderen, die zugleich nach Wichtigkeit geordnet werden (Stolz, 2000). Das Attribuieren „schreibt der Umwelt Kausalität ein“ und macht Dinge verstehbar, indem es sie als Folgen von Ursachen konstruiert (Stolz, 2000, S.83). Gewisse Verhaltensweisen werden auf bestimmte Ursachen zurückgeführt und erhalten so eine Bedeutung (Stolz, 2000, S.88).

- *Die Problemlösungsprozesse*  
*„Einstellungen zu ausländischen Personen hängen nicht nur von Wahrnehmungs- sondern auch von Problemlösungsprozessen ab. Hiermit ist gemeint, dass Individuen mit Hilfe von negativen Einstellungen zu ausländischen Personen verschiedene ,eigene' Probleme lösen können.“* (Stolz, 2000, S. 24)

Negative Einstellungen können helfen eine „identitär-expressive“ Funktion zu erfüllen, indem sie den Individuen helfen, das Problem der Selbstdarstellungen zu lösen (Stolz, 2000, S. 24). Des Weiteren können negative Einstellungen auch kognitive, integrative, kompensatorische und distanzierend-legitimierende Funktionen erfüllen.

Ausgehend von diesem Konzept von Stolz wird der Begriff „Andere“ in der vorliegenden Arbeit einerseits auf die Unterscheidung zwischen Immigranten im allgemeinen Sinne und Immigranten der zweiten Generation, andererseits auf die Nichtmigranten-Schweizer bezogen. Bei den Immigrantenjugendlichen wird nicht

unterschieden zwischen eingebürgerten und nicht eingebürgerten. Obwohl die Zweitgenerationsforschung bei deren Integration bereits Unterschiede festgestellt hat (Crul et al., 2012; Fibbi et al., 2007), wird hier darauf verzichtet, weil es vor allem um den Migrationshintergrund geht. Als Jugendliche mit Migrationshintergrund sollen auch nur diejenigen gemeint sein, deren beide Elternteile ausländischer Herkunft sind. Wenn andererseits von Schweizern die Rede ist, sind Personen gemeint, bei denen mindestens ein Elternteil Schweizer ist.

Die Einstellungen und Meinungen gegenüber den „Anderen“ werden somit unter der konzeptuellen Linse der interkulturellen Kompetenzen betrachtet. Dabei geht es nicht primär um die interkulturellen Beziehungen der Jugendlichen an sich, sondern um die Einstellungen der Jugendlichen, die für die interkulturelle Kompetenz relevant sind.

### **5.8.3. Einstellung zu den „Anderen“ (EzA) und kulturelle Elemente und Dimensionen (KED)**

In welchem Verhältnis stehen die Einstellung zu den „Anderen“ (EzA) und die kulturellen Elemente und Dimensionen (KED) zueinander? Die KED können nach Poggia et al. (2012) auch als Einstellungen zu diversen Bereichen, Objekten, Personen etc. betrachtet und, je nachdem, worauf sie sich beziehen und wie sie sich zusammenstellen, in verschiedene Dimensionen, Sphären oder Zugehörigkeitssysteme gruppiert werden (Kapitel 4.3). Die Einstellung zu den „Anderen“ können natürlich nicht von anderen Einstellungen getrennt werden. Sie stehen in Verbindung zu den KED eines bestimmten Individuums in einer mehr oder weniger wechselseitigen und flexiblen Form. Die KED, die sich eine Person im Laufe ihres Lebens angeeignet hat (Wissen, Werte, Glauben etc.) wirken sich auf die Einstellung zu den „Anderen“ aus und umgekehrt. Ein erworbenes Wissen, neue Werte etc. können die Einstellung zu „fremden“ Personen beeinflussen; diese können wiederum die eigenen Werte, den erworbenen Glauben etc. verstärken oder auch relativieren.

#### **5.8.4. Vorurteile und Stereotypen aus der Sicht der interkulturellen**

##### **Kommunikation**

Bis hierhin wurde erklärt, was in der vorliegenden Arbeit unter Einstellung verstanden wird und welche sozialpsychologischen Mechanismen für dieselben relevant sind. Nachstehend wird nun auf die Thematik der Vorurteile und Stereotypen in den interkulturellen Kommunikationsstudien, insbesondere im Hinblick auf die interkulturelle Kompetenz, näher eingegangen. Wie bereits gezeigt wurde, geht es bei den Einstellungen um Wahrnehmungsprozesse, die versuchen Komplexität zu reduzieren. Diese Einstellungen kommen dabei in der Begegnung mit Menschen unterschiedlicher Herkunft, häufig als Vorurteile und Stereotypen zum Ausdruck. Diese Stereotypen sind einerseits nützlich, um die eigene Kultur zu definieren und gegen andere zu differenzieren. Bleibt man allerdings bei Stereotypen hängen ohne eine andere Kultur näher zu kennen und ohne eine gewisse Flexibilität und Offenheit gegenüber dem Fremden, können Vorurteile zu zwischenmenschlichen Konflikten führen. Die Fähigkeit, Stereotypen zu ändern und eine vorurteilsfreie Einstellung anzunehmen, ist gleichzeitig ein Beweis für interkulturelle Kompetenz:

*„In intercultural communication different stereotypes come into conflict with one another. Although the existing structures (stereotypes) are necessary for perception, it is just as necessary to be able to change the stereotypes when real communication is called for. Flexibility, an openness with respect to new inputs, and the capacity to classify these in a totally unknown cultural context are required. The extent, to which someone is able to comprehend and change his stereotypes, determines the quality of intercultural communication.”* (Allemann-Ghionda, Ogay, & Gordon, 1995, S. 27)

In der Psychologie wird die Vorurteilsbildung als natürliches Verhalten des Menschen bezeichnet; er wird als eine erste Stufe in der Begegnung mit dem Fremden gesehen (Mantovani, 2001). Milton Bennett stellt ein Modell zur interkulturellen Sensibilisierung vor, das dazu dient, bestehende Barrieren, die z. B. durch Vorurteile entstehen können, zu überwinden (M. J. Bennett, 1998; Landis et al., 2003). Aus diesem Modell lässt sich

besser verstehen wie Vorurteile und Stereotypisierungen die interkulturelle Kommunikation beeinträchtigen können.

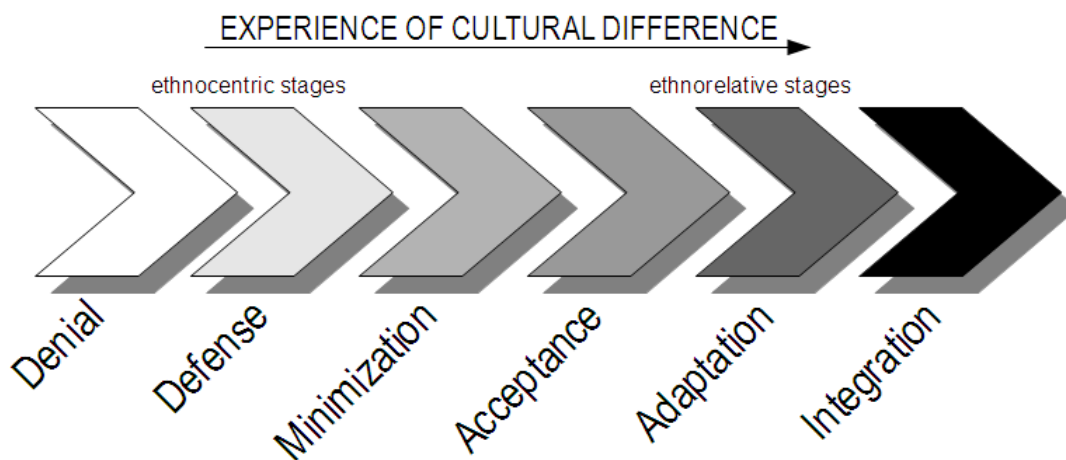
### **5.9. Wege zur Sensibilisierung - Bennetts DMIS-Modell**

Das *Developmental Model of Intercultural Sensitivity* (DMIS) von Milton Bennett (1986) ist ein Instrument, um den Grad der interkulturellen Sensibilität zu messen (M. J. Bennett, 2004; M. J. Bennett, 1998; Koptelzewa, 2004; Landis et al., 2003). Nach Bennett gibt es verschiedene Stufen auf dem Weg zur interkulturellen Sensibilisierung. Sein Modell unterscheidet sechs Stufen. Die ersten drei sind ethnozentrische, die letzten drei ethnorelativistische Stufen. Die ethnozentrischen Stufen sind diejenigen, die als „*difference-avoiders*“ gelten. Die eigene Kultur wird als Zentrum der Realität verstanden. Die Ablehnung (*denial*) ist die erste dieser Stufen; hier wird die eigene Kultur als die einzig wirkliche und reale empfunden. Menschen auf dieser Stufe neigen dazu, gegenüber anderen Kulturen desinteressiert zu sein. Auch zeigen sie eine eher defensive Haltung zur eigenen Kultur und können sogar aggressive Reaktionen haben, wenn sie sich in ihrer Kultur bedroht fühlen. Auf der zweiten Stufe, derjenigen der Verteidigung (*defense*), empfinden Menschen ihre eigene Kultur als die einzig gute und richtige. Die Welt wird eingestuft in „wir“ und die „Anderen“, wobei das Eigene als überlegen und das Andere als minderwertig betrachtet werden. Die letzte ethnozentristische Stufe ist die der Herabsetzung (*minimization*). Auf dieser Stufe neigt man dazu, die eigene Kultur für universell zu halten. Andere Kulturen erscheinen als trivial. Kulturelle Differenzen werden eher ignoriert oder als oberflächlich betrachtet. Man geht von einem Gleichheitsanspruch aus, wobei die „Gleichheit“ zur eigenen Kultur gemeint ist. Deshalb neigen Menschen auf dieser Stufe dazu, krampfhaft Ähnlichkeiten mit der eigenen Kultur zu suchen und das Verhalten der anderen nach den eigenen Erwartungen zu korrigieren.

Die drei folgenden Stufen gehören zur ethnorelativistischen Betrachtungsweise, in der die eigene Kultur als eine unter vielen anderen empfunden wird. Die erste ethnorelativistische Stufe ist die der Akzeptanz (*acceptance*), also das Akzeptieren von kulturellen Differenzen. Hier wird die eigene Kultur als eine unter vielen anderen

gleichwertigen Kulturen verstanden. Menschen auf dieser Stufe respektieren fremde Kulturen und sind neugierig auf sie. Die nächste Stufe ist die der Anpassung (*adaptation*), bei der das eigene Weltbild durch dasjenige anderer Kulturen erweitert wird. Menschen auf dieser Stufe sind fähig, die Welt mit anderen Augen zu betrachten und ihr eigenes Verhalten zu ändern, um mit einer fremden Kultur effizienter kommunizieren zu können. Auf der letzten Stufe, der Integration (*integration*), wird die Erfahrung mit unterschiedlichen Weltbildern verschiedener Kulturen in die eigene Identität eingebaut. Menschen auf dieser Stufe beschäftigen sich oft mit der eigenen kulturellen Marginalität. Diese Stufe muss nicht unbedingt „besser“ sein als die Anpassungs-Stufe. Sie ist oft bei nicht dominanten Minderheiten, bei Langzeitexpatriierten und „Globalisierungsnomaden“ zu beobachten.

## Developmental Model of Intercultural Sensitivity



Adapted by Mark Sample from Bennett, M. J. (1993). Towards Ethnorelativism: A Developmental Model of Intercultural Sensitivity. In R. M. Paige (Ed.), *Education for the Intercultural Experience* (pp. 21-72). Yarmouth, ME: Intercultural Press.

## **6. Kapitel - Die Darstellung von Migrantenjugendlichen in den Medien**

### **6.1. Einleitung**

Wie erwähnt, setzt sich diese Arbeit aus drei thematischen Schwerpunkten zusammen: 1. Die Einstellung zu den „Anderen“ bei Jugendlichen, 2. die Repräsentation von Immigrantenjugendlichen in den Zeitungen und 3. die Verbindung der Einstellung der Jugendlichen mit deren Repräsentation in den Zeitungen. In diesem Kapitel wird nun auf die mediale Kommunikation eingegangen. Sie lässt sich in den Bereich 1 des *Com-CSIT*-Schemas (Kapitel 5.3) einordnen. Einige Theorien berücksichtigen die Notwendigkeit der interkulturellen Kompetenz auch für die Medien. Auf sie soll in Folgenden kurz eingegangen werden.

Zunächst wird auf die Rolle der Medien in der Meinungsbildung der Gesellschaft eingegangen. Der systemtheoretische Ansatz, der die Medien als Funktionssysteme der Gesellschaft sieht, dient dazu, die mediale Kommunikation als Hintergrund der Einstellungen und Meinungen der Jugendlichen zu sehen (systemtheoretisch ausgedrückt als Reproduktion oder Verbreitung von Kommunikation). Damit dies allerdings empirisch operationalisierbar wird, soll auf den Framing-Ansatz zurückgegriffen werden.

Des Weiteren wird das Thema über die Rolle der Medien in einer multikulturellen Gesellschaft angesprochen, wobei auf aktuelle Debatten über die Notwendigkeit interkulturell kompetenter Medien eingegangen wird. Ein letzter Abschnitt widmet sich der Untersuchung über „subtile Diskriminierung“ in den Medien nach Van Dijk (T. A. Van Dijk, 1991; T. A. Van Dijk, 1989; T. A. Van Dijk, 1988; T. A. Van Dijk, 2000a), auf den sich die empirische Medienanalyse der vorliegenden Arbeit stützt.

### **6.2. Medienmitteilungen und Meinungsbildung**

Luhmann, der mit seiner Systemtheorie die Betrachtung der Gesellschaft auf den Kopf stellt, behauptet in seinem Werk „die Realität der Massenmedien“:



„Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt , in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien“ (N. Luhmann, 1996, S. 9)

Der Einfluss der Medien auf die Meinungsbildung ist ein jahrelang weit erforschtes Feld in den Kommunikations- und Medienwissenschaften. Diverse theoretische Ansätze, wie die *Agenda-Setting-Forschung*, von Lippmann (1922) eingeführt, oder der *Framing-Ansatz* (Entman, 1993; Dahinden, 2006) zeigen, dass nicht nur die Nachricht an sich einen Einfluss hat, sondern auch die Art und Weise, wie etwas mitgeteilt wird. Allerdings hat man seit den 60er Jahren die These aufgegeben, dass die Medien die Einstellungen der individuellen Empfänger manipulieren können. Stattdessen hat sich gezeigt, dass Massenmedien bestehende Meinungen und Ideen der Empfänger verstärken und nur im Einzelfall verändern können. Mit der Entstehung und Entwicklung neuer Technologien, insbesondere des Internets, sind zwar zu den traditionellen Medien (Zeitungen, Radio und Fernsehen) neue Massenmitteilungsmöglichkeiten entstanden, doch eine Tatsache der medialen Verbreitung von Meinungen und Einstellungen bleibt unverändert: Die Weltgeschehnisse werden den Empfängern nach wie vor als eine von den Medien filtrierte virtuelle Realität vermittelt, als eine „*second hand*“-Realität, die von Journalisten und Medienmachern strukturiert wird (McCombs, 2004).

Im ersten Teil dieser Arbeit wurde bereits darauf hingewiesen, dass von einem systemischen Kommunikationsbegriff (Mitteilung-Information-Verstehen) ausgegangen wird, Kommunikation also im Zentrum der Gesellschaft steht. Für Luhmann ist, im Gegensatz zu Watzlawicks Axiom, nicht jedes soziale Verhalten Kommunikation, sondern jede Kommunikation ist Voraussetzung für Sozialität (Kirchschläger & Franco, 2005). Massenmedien sind *Verbreitungsmedien* von Kommunikation und haben für die Gesellschaft eine Selbstbeobachtungsfunktion. Sie sind ein *gesellschaftliches, funktional differenziertes Teilsystem*, das selbstreferentiell geschlossen operiert und durch „strukturelle Kopplung“ mit anderen Systemen der Gesellschaft interagiert. Die vorliegende Arbeit untersucht die Strukturierung und Filterung der Realität durch die Printmedien im Hinblick auf Diskriminierung.

Dafür muss noch ein Modell eingeführt werden, das sich für die Erfassung von Meinungen, Gedanken, Argumenten in der medialen Berichterstattung eignet, ohne dass dabei die systemische Beobachtungsfunktion der Medien verloren geht. Diese Möglichkeit bietet der *Frame-Ansatz*.

### **6.3. Der Frame-Ansatz zur Beobachtung von Diskriminierung**

Der Frame-Ansatz hat seine Wurzeln in der Psychologie. Er wurde vom Psychiater Bateson (1972) eingeführt. Bald übernahmen diesen Ansatz andere Wissenschaftler, z.B. der Soziologe Erving Goffman (1974). Auf die sich im Laufe der Jahre dazu angehäufte Literatur aus unterschiedlichen Disziplinen wie Psychologie, Soziologie, Politikwissenschaften u. a. kann hier nicht eingegangen werden. Die vorliegende Arbeit beschränkt sich auf das Framing-Konzept im Bereich des Journalismus und der Medieninhalte<sup>93</sup>, wo es allerdings von Autor zu Autor unterschiedlich verwendet wird (U. Dahinden, 2006). Todd Gitlin beispielsweise definiert den Framebegriff wie folgt: „(...) *persistent pattern of cognition interpretation, and presentation of selection, emphasis, and exclusion, by which symbol-handlers routinely organize discourse, whether verbal or visual*“ (Gitlin, 1980, S. 7). Gitlin schreibt dem Medienframe ein Machtpotential zu, da durch Hervorheben oder Weglassen gewisser Themen und Aspekte eine eigene Realität erzeugt wird. Die Frames spielen somit eine wichtige Rolle in der journalistischen Tätigkeit. Das Frame-Konzept im Bereich des Journalismus muss von der Nachrichtenwerttheorie (Galtung & Ruge zitiert in U. Dahinden, 2006, S. 68) unterschieden werden. Letztere versucht zu erklären, wie das Selektionsverhalten von Journalisten funktioniert. Dabei geht sie davon aus, dass diese von medienexternen Faktoren, d.h. mehr oder weniger objektiven Merkmalen eines bestimmten Ereignisses,

---

<sup>93</sup> Wie Dahinden (2006) zeigt, ist das Framing-Konzept, abgesehen vom interdisziplinären Gebrauch, auch innerhalb der Medien- und Kommunikationswissenschaften in den verschiedenen Teildisziplinen (PR, Journalismus, Medieninhalte, Medienwirkung etc.) als „integrative Medientheorie“ einzuordnen (U. Dahinden, 2006). Trebbe (2009) kritisiert, dass das Frame-Konzept (und andere Ansätze) unsystematisch genutzt werden, wenn es darum geht, Syndrome, Defizite, Disfunktionalitäten etc. von Medien zu beschreiben. Er weist darauf hin, dass der Frame-Begriff häufig mit dem Begriff der Stereotypen vermischt wird (Trebbe, 2009).

ausgehen. Nach White (1950) und Robinson (1973) unterscheidet sich die Nachrichtenwerttheorie auch von der Gate-Keeping Theorie dadurch, dass sie die journalistischen Selektionsverfahren primär den medieninternen Präferenzen zuschreibt (zitiert in U. Dahinden, 2006, S. 68). Der Frame-Ansatz unterscheidet sich auch vom Bias-Ansatz, der als Teil der objektivistischen Theorieschule betrachtet werden kann. Letztere geht von Verletzungen der Objektivitätsnorm durch verzerrte Darstellungen der Realität aus (Hackert zitiert in U. Dahinden, 2006, S. 73). Im Bereich der Medieninhaltsforschung muss das Frame-Konzept hingegen von theoretischen Konzepten wie Thema (Agenda-Setting-Ansatz), Metaphern und dem formalen Rahmen (Goffman) unterschieden werden (U. Dahinden, 2006, S. 75). Zwar hat der Frame-Ansatz einige Gemeinsamkeiten mit diesen und vielen weiteren Theorien, dennoch grenzt er sich durch bestimmte Faktoren von denselben ab, wie z.B. durch das methodische Vorgehen bei empirischen Erhebungen, dem zeitlichen Geltungsbereich u. a. Auf all diese Abgrenzungen soll hier nicht weiter eingegangen werden<sup>94</sup>, es soll lediglich darauf aufmerksam gemacht werden, dass es sich beim Frame-Konzept um eine komplexe, weitgefächerte Theoriekonstruktion handelt, die sich mit vielen Ansätzen überlappt und dennoch von ihnen unterscheidet.

Kurz gefasst können Frames als *Deutungsmuster*, die Information in abstrakter und themenunabhängiger Form strukturieren, gelten. Sie dienen dazu, unterschiedliche Themen zu bewerten und ihnen Sinn zu geben (U. Dahinden, 2006, S. 194). In der vorliegenden Arbeit wird das Frame-Konzept nach Robert Entman (1993) angewendet. Letzterer weist ebenfalls auf die Anwendbarkeit des Frame-Konzepts auf Teilgebiete der Kommunikations- und Medienwissenschaften hin, etwa bei Untersuchungen öffentlicher Meinung, Wahlverhalten oder sozialpsychologischen Wahrnehmungsstudien (Entman, 1993, S. 56). Im Bereich des Journalismus dient das Frame-Konzept dazu aufzuzeigen, wie Meinungen und Aussagen in Texte eingebettet werden und die Gedanken anderer beeinflussen können. Dabei besteht für Entman der Frame-Prozess in der Selektion und Hervorhebung gewisser Aspekte einer wahrgenommenen Realität, durch die gewisse

---

<sup>94</sup> Zur detaillierten Auseinandersetzung mit den Gemeinsamkeiten und Unterschieden der diversen Theorien vgl. (U. Dahinden, 2006).

Problematisierungen, Interpretationen, moralische Evaluationen und Empfehlungen verbreitet werden:

*„To frame is to select some aspects of a perceived reality and make them more salient in a communication text, in such a way as to promote a particular problem definition, causal interpretation, moral evaluation, and/or treatment recommendation for the item described.” (Entman, 1993, S. 52)*

Entman versucht dabei, die in den Sozialwissenschaften oft diffus benutzten Begriffe *frame*, *framework* oder *framing* zu präzisieren, um eine gemeinsame, universelle Terminologie zu ermöglichen. Er nennt vier Funktionen des Frames: Sie **definieren eine gewisse Problematik** (*define problems*), sie **diagnostizieren deren Ursache bzw. Urheber** (*diagnose causes*), sie **fällen moralische Urteile** (*make moral judgment*) und sie **suggerieren Lösungen** (*suggest remedies*). Hervorzuheben ist dabei, dass das Definieren des Problems häufig durch gemeinsam geteilte kulturelle Werte geschieht. Entman fügt hinzu, dass ein einziger Satz mehrere solcher Funktionen des Frames übermitteln kann, aber auch mehrere Sätze keine einzige. Auch sind nicht unbedingt immer alle vier Funktionen im Frame eines Satzes enthalten. Um diese Funktionen des Frames besser zu illustrieren, stellt Entman als Beispiel das Thema des „kalten Krieges“ in den amerikanischen Medien dar:

*„An example is the ‚cold war‘ frame that dominated U.S. news of foreign affairs until recently. The cold war frame highlighted certain foreign events- say, civil wars- as problems, identified their source (communist rebels), offered moral judgments (atheistic aggression), and commended particular solutions (U.S. support for the other side).” (Entman, 1993, S. 52)*

Entman nennt ausserdem vier Gebiete (*locations*) des Kommunikationsprozesses der Frames: der Mitteilende, der Text, der Empfänger, die Kultur.

Der Mitteilende fällt, bewusst oder unbewusst, Urteile, geleitet von den Frames seines eigenen Wertesystems, indem er entscheidet, was gesagt wird. Die Frames, die beim Empfänger ankommen und sein Denken und seine Schlussfolgerungen lenken, können dabei die Framings des Textes und die *Framing-Absichten* des Mitteilenden widerspiegeln oder nicht. Die Kultur ist der Bestand (*stock*) gemeinsam aufgerufener Frames:

*„The ‘culture’ is the stock of commonly invoked frames; in fact, culture might be defined as the empirically demonstrable set of common frames exhibited in the discourse and thinking of most people in a social grouping.”* (Entman, 1993, S. 53)

Ein weiterer Begriff, den Entman zur Erklärung der Funktionen des Framings verwendet, ist das Hervorheben/ Hervorspringen (*salience*). „*Salience*“ bedeutet, eine Information oder Teil einer Information für den Empfänger bedeutender, bemerkbarer oder einprägsamer zu machen (Fiske & Taylor zitiert in Entman, 1993S. 53). Je mehr „*salience*“ einer Information gegeben wird, desto grösser sind die Chancen, dass die Information vernommen, verarbeitet und schliesslich im Gedächtnis gespeichert wird. Dieses Hervorheben gewisser Information kann auf unterschiedliche Weise geschehen. Es kann durch die Positionierung der Information im Text sein oder durch Wiederholungen oder durch die Assoziation mit kulturell familiären Symbolen. Der kulturelle Aspekt spielt dabei eine nicht zu unterschätzende Rolle. Laut Entman können auch ungünstig dargestellte Informationen, die nicht speziell gut platziert sind, dem Empfänger ins Auge fallen, wenn sie mit seinen Schemata des Glaubens- und Wertesystems übereinstimmen. Gleichzeitig können Informationen, die speziell hervorgehoben werden, wegen bereits vorhandener Schemata beim Empfänger unbeachtet bleiben. Die Medien können die in der Gesellschaft bereits vorhandene Meinungen, Einstellungen und Werte verstärken oder abschwächen, aber nicht grundlegend verändern.

*„Because salience is a product of the interaction of texts and receivers, the presence of frames in the text, as detected by researchers, does not guarantee their influence in audience thinking“ (Entman, 1993, S. 53)*

Dennoch können die Medienmitteilungen, indem sie gewisse Aspekte einer Information hervorheben oder nicht, Meinungsrichtungen beeinflussen.

Anhand eines Experiments von Kahneman und Tversky (zitiert in Entman, 1993, S. 53) wird deutlich, wie die Frames je nach der Art und Weise ihrer Mitteilungsform die Wahrnehmung des Empfänger lenken können. So kann dieselbe Information, die auf zwei verschiedene Weisen mitgeteilt wird, auch völlig unterschiedlich verstanden werden. Die Aussage z.B. „von 200 Personen wurden 100 gerettet“ wird anders wahrgenommen als die Aussage „von 200 Personen sind 100 tot“. Wie bereits erwähnt, kann aber nicht davon ausgegangen werden, dass eine Wirkung erzeugt wird. Auf die Medienwirkungsforschung wird hier bewusst nicht eingegangen, da das nicht Thema dieser Arbeit ist. Dennoch soll an dieser Stelle kurz auf ein Persuasions-Modell, das „Elaboration-Likely-Hood-Modell“ (Petty & Cacioppo zitiert in U. Dahinden, 2006, S. 99) eingegangen werden, um die Beziehung zwischen den Medienmitteilungen und die Einstellungen des Empfängers hervorhebt. Gemäss diesem Modell sind nicht negative oder positive Bewertungen in den Medieninhalte für eine Wirkung entscheidend, sondern die kognitiven Reaktionen seitens der Empfänger auf diesen „Medienstimulus“. Dabei können negative Mitteilungen positive Reaktionen und umgekehrt auslösen. Dies hängt sowohl von Merkmalen der Medienmitteilungen als auch von Besonderheiten der Empfänger ab. Bei den Medien können sogenannte „Bumerang-Effekte“ entstehen: mehrdeutige Mitteilungen, die freien Raum für Interpretationen beim Publikum offen lassen und gegensätzliche Wirkungen verursachen. Seitens der Empfänger hingegen muss davon ausgegangen werden, dass diese meistens schon über eine Meinung bzw. Einstellung zu einem bestimmten Thema verfügen. Die Medienmitteilungen, bzw. deren positive oder negative Bewertungen, können daher entweder mit den Einstellungen der Empfänger positiv, wenn man mit der Bewertung einverstanden ist, oder negativ, wenn man nicht einverstanden ist, übereinstimmen. Bei einer positiven Übereinstimmung

spricht Dahinden von „*Konsonanz*“, bei einer negativen von „*Dissonanz*“. Liegt eine Dissonanz vor, dann wird häufig die Glaubwürdigkeit der Quelle in Frage gestellt und deren Urteil bzw. Bewertung abgelehnt (U. Dahinden, 2006, S. 102). Um solche Medienwirkungen nachzuweisen, wären aufwändige und komplexe Erhebungsmethoden nötig. Das würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Sie beschränkt sich auf einen semantischen Vergleich (siehe Kapitel 9). Sieht man aber von der Medienwirkung ab, kann man trotzdem die Bewertungen in den Medienmitteilungen mit denjenigen der Empfänger in Verbindung bringen, und zwar durch den Vergleich von „Einstellung“ und „Frame“.

#### **6.4. Beziehung zwischen Frames und Einstellungen**

Dahinden (2006) weist auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem Frame- und Einstellungskonzept hin. Das Einstellungskonzept lässt sich nach Allport (siehe Definition von Einstellung in Kapitel 5.8) in drei Teilkomponenten gliedern: kognitive, affektiv/evaluative und Verhaltensformen (Hovland zitiert in U. Dahinden, 2006, S. 96). Auch bei den Frames können evaluative/affektive und kognitive Komponenten unterschieden werden. Dabei sind die Bedeutungen, die den Komponenten zugeteilt werden, zwischen beiden Konzepten unterschiedlich. Die affektiven und verhaltensrelevanten Komponenten haben in den Einstellungen ein grösseres Gewicht als in den Frames. Dagegen ist die Wissenskomponente bei den Einstellungen nur peripher und bei den Frames von grösserer Relevanz. Die Themen- und Objektbezogenheit ist ein weiterer Unterschied zwischen Einstellungen und Frames. Bei den Einstellungen geht es um konkretere Themen bzw. Objekte als bei den Frames. Letztere weisen auf einen grösseren Abstraktionsgrad und grössere Themen und Objektunabhängigkeit hin. Die Frames können nach Dahinden als Oberbegriff verstanden werden, die im mentalen System der Individuen auf einer höheren Abstraktionsebene als die Einstellungen angesiedelt sind. Die Einstellungen können ihrerseits als empirische Indikatoren von mentalen Frames verstanden werden (S. 97).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass beide Konzepte, Frames und Einstellung, eine Bewertungsfunktion haben (auf affektiver/evaluativer Ebene), sich aber

in ihrem Abstraktionsgrad unterscheiden. Einstellungen sind objekt- und themenbezogener und basieren dafür weniger auf kognitiven Strukturen.

### **6.5. Die Rolle der Medien in einer multikulturellen Gesellschaft**

In Anbetracht der Relevanz der Frames in Medientexten stellt sich die Frage, wie es mit dem Diskurs des Fremden in den Medien aussieht und inwiefern diese Botschaften zur Vorurteils- und Stereotypenbildung des Fremden führen können. Wenn die Medien Ideen, Einstellungen und Meinungen der Empfängern verstärken oder bestätigen können, tragen sie in einer kulturell vielfältigen Gesellschaft die Verantwortung, dass nicht Stereotypen, Vorurteile oder gar xenophobische und diskriminierende Einstellungen verbreitet oder verstärkt werden (Corte, 2006). Die Massenmedien können, laut Corte, als ein Instrument zur Legitimierung von sozialer Ordnung und zur Verstärkung von Werten und Lebensstil eines bestimmten soziokulturellen und politischen Systems gesehen werden. Dabei ist das Risiko in einer pluralistischen Gesellschaft gross, dass einseitig die Position der dominierenden Mehrheitskultur oder deren Elitegruppen in den Medien reflektiert wird.

Auf ähnliche Schlussfolgerungen kommt auch Entman (1993), der im Rahmen des „kalten Krieges“ in den amerikanischen Medien eine Widerspiegelung der Regierungsmitteilungen erkennt. Er schreibt, dass sich die „freie“ Presse im Idealfall dadurch auszeichnet, dass sie neutral und objektiv ist. Es gibt zahlreiche Untersuchungen über die Unabhängigkeit der Medien, insbesondere wenn es um das Verhältnis von Pressefreiheit und Regierung eines Landes geht. Wie Entman beobachtet, ist das Verhältnis zwischen Presse und Regierung in der Praxis eher kooperativ als unabhängig und distanziert, insbesondere was die Aussenpolitik angeht:

*“Ideally, a free press balances official views with a more impartial perspective that allows the public to deliberate independently on the government’s decision. But in practice, the relationship between governing elites and news organizations is less distant*



*and more cooperative than the ideal envisions, especially in foreign affairs*” (Entman, 1993, S. 2)

Die Medien werden also oft zu „Resonanzkörpern“<sup>95</sup> möglicher Stereotypen, Vorurteile, Diskriminierungen, die für den „Anderen“ auch beleidigend sein können. Corte weist darauf hin, dass sich die Medien oft nicht tief genug mit der komplexen Situation einer pluralistischen und multikulturellen Gesellschaft befassen. Er kritisiert, dass die Medien in Europa, aber auch in anderen Kontinenten jeweils die Vision einer in Wirtschaft und Gesellschaft dominierenden Gruppe legitimieren. Es gebe noch viele Medien, die die kulturelle Diversität und die Komplexität der multikulturellen Gesellschaft zu wenig oder gar nicht thematisierten. Nicht nur beschäftigten sie sich zu wenig mit der Thematik der Andersartigkeit, sondern sie verfestigten und verstärkten verschlossene und sogar hostile Haltungen und gegenseitige Konfrontationen (Corte, 2006, S. 15).

Dabei ist es allerdings wichtig, nochmals klarzustellen, dass die Medien nicht als Auslöser oder Ursprung gewisser Meinungen oder Einstellungen verantwortlich gemacht werden können, da es schwierig ist, die effektive Wirkung der Medien nachzuweisen. Es handelt sich eher um Ideen und Meinungen, die in der Gesellschaft verankert sind und die durch die Medien widerspiegelt, aber auch mitgestaltet werden. Diese Rolle der Medien kann mit dem systemtheoretischen soziologischen Ansatz erklärt werden (Berghaus, 2003; Leschke, 2003). Er schreibt den Medien eine Selbstbeobachtungsfunktion der Gesellschaft zu: Geschehnisse werden von ihnen durch ihre eigenen Informations-Selektionsprozesse<sup>96</sup> gefiltert und als Information an die Gesellschaft weitergegeben. Sie haben zusätzlich eine Sozialisations- oder Integrationsfunktion, da sie Normen, Werte, Verhaltens- und Denkweisen vermitteln (Burkart, 2002). In diesem Sinne wird hier die Rolle der Medien verstanden: Sie widerspiegeln die Einstellungen und Meinungen der Mitglieder einer Gesellschaft, darunter natürlich vor allem der Elitegruppen, der opinion leaders. Das will nicht

---

<sup>95</sup> Hier auch im Sinne Luhmanns verstanden als „Reproduktion moralischer Sensibilität“ (N. Luhmann, 1996, S. 64).

<sup>96</sup> Für ein besseres Verständnis der Selektionsprozesse nach Luhmann, der unter Nachrichten und Berichten bei der Informationsselektion unterscheidet, vgl. (N. Luhmann, 1996)

besagen, die Medien seien als rein externe Beobachter der Gesellschaft zu verstehen, denn sie gelten ihrerseits auch als Elitegruppe der Gesellschaft. Sie beobachten nicht nur, sondern sie gestalten die soziale Realität, in der sie operieren, mit.

Angesichts dieser Eigenschaft der Medien betont Corte die Wichtigkeit ihrer Sensibilisierung für interkulturelle Kompetenz. Er stützt sich dabei auf Ansätze der interkulturellen Erziehung, da er den Massenmedien eine pädagogische Relevanz zuschreibt<sup>97</sup>. Er stellt fest, dass es eine wachsende Zahl von Zeitungen, Webzeitungen, Fernseh- und Radiosendungen gibt, die sich als interkulturell bezeichnen. Dieser neue Journalismus konzentriert sich auf Minderheiten, die im „traditionellen“ Journalismus wenig beachtet werden und wenn, dann häufig verbunden mit negativer Presse. Corte stellt fest, dass es, zumindest in Italien, einen interkulturellen Journalismus mit einer sozialen Funktion gibt, die er als „*redattore sociale*“ (Sozialredakteur) bezeichnet. Corte spricht also von zwei Funktionen der Medien, die bereits in der Systemtheorie erkannt wurden: die Bildungsfunktion und die Sozialisationsfunktion. Beide Funktionen sind zur Förderung eines interkulturellen Verständnisses relevant.

Auch in Deutschland erkennt man die Integrationsfunktion der Medien. Geissler & Pöttker sprechen von interkultureller medialer Integration (Geissler & Pöttker, 2006). Nicht nur die Mehrheitsbevölkerung, sondern auch die Minderheiten sollen in das Mediensystem integriert werden. Die interkulturelle mediale Integration versteht sich als Mittelweg zwischen medialer Assimilation und Segregation, als wechselseitige Kommunikation zwischen den Kulturen der Mehrheiten und Minderheiten.

Im Hinblick auf diese Integrationsfunktion der Medien, stellt sich nun die Frage, inwiefern diese für die Identität und Integration der Jugendbevölkerung relevant sind.

---

<sup>97</sup> Auch Dahinden äussert sich 2011 kritisch zu den Schweizer Medien, indem er in seiner Studie zeigt, dass sie die Muslime häufig negativ darstellen.

## **6.6. Die Rolle der Medien für die Identität und Integration der Migrant\*innenjugendlichen**

Inwiefern die Integrationsfunktion der Medien bei den Immigrant\*innenjugendlichen eine Rolle spielt, ist noch wenig untersucht worden (Bonfadelli & Moser, 2007; Bonfadelli et al., 2008; Trebbe, 2009). Auch hat der Begriff der Integration diverse Konnotationen und wird in den Sozialwissenschaften unterschiedlich definiert. Wie bereits in Kapitel 2 erklärt, versteht sich Integration als ein mehrdimensionaler, vielschichtiger und nicht rigider Prozess. Doch unabhängig davon, wie Integration verstanden und definiert wird, gibt es einen Konsens darüber, dass die Medien eine Integrationsfunktion haben (Burkart, 2002).

Im letzten Jahrzehnt hat sich die Mediennutzungsforschung näher mit dieser Frage beschäftigt. In Deutschland und in der Schweiz ging es vor allem um die Integration von Migrant\*innen muslimischer Herkunft. Im Zentrum des Interesses stand die Frage, wie viel Anpassung von der Migrationsbevölkerung an die Mehrheitskultur zugunsten einer „kulturellen Homogenität“ verlangt werden könne und wie sich diese mit der Bewahrung der Herkunftskultur in Einklang bringen lasse (Bonfadelli & Moser, 2007). Dabei ging es auch um die Rolle der Medien. Es gibt Studien, die zum Schluss kommen, dass Ausländer hauptsächlich die Sender des Aufnahmelandes nutzen und sich dadurch isolieren, andere Untersuchungen widersprechen diesem Befund (Bonfadelli et al., 2008).<sup>98</sup> Die Diskussion über die Integration durch Medien bleibt kontrovers. Einige gehen davon aus, dass Medien durch ihre Agenda-Setting-Funktion zu Homogenität und Assimilation führen. Andere behaupten, durch die neuen Technologien (Satellitfernsehen, Internet etc.) und die dadurch individualisierte Nutzung von Medien des Herkunftslandes werde die Bevölkerung segmentiert und es entstünden *Medienghettos* (Bonfadelli & Moser, 2007). Unabhängig von dieser Diskussion ist es für die vorliegende Untersuchung relevant, was über die Jugendlichen und deren Integration durch die Medien bisher untersucht wurde. Jedenfalls spielen die Medien eine ganz

---

<sup>98</sup> Bonfadelli et. al. geben eine Übersicht über neuere Studien in Deutschland, der Schweiz, Schweden und Dänemark und erklären die widersprüchlichen Befunde mit den unterschiedlichen Indikatoren, die jeweils verwendet wurden (Bonfadelli & Moser, 2007; Bonfadelli et al., 2008).

entscheidende Rolle im Alltag von Kindern und Jugendlichen und haben daher auch eine entscheidende Funktion für deren Identität und Integration in die Gesellschaft:

*„Als Fenster zur Welt ermöglichen vor allem die audiovisuellen Medien TV, Film und Musik über das Elternhaus hinaus den Kontakt zur Kultur des Aufnahme- und Herkunftslandes, aber auch die Auseinandersetzung mit global verfügbaren kosmopolitischen Jugendkulturphänomenen.“* (Bonfadelli et al., 2008, S. 23)

Aus Bonfadellis Vergleich zwischen Immigrantenjugendlichen und Nicht-Migranten-Jugendlichen kann man schliessen, dass die Jugendlichen zuerst einmal Jugendliche sind und deshalb die Jugendkultur die vorrangige Identifikationskultur ist. Bonfadelli et al (2007; 2008) sehen viele Gemeinsamkeiten der Jugendlichen in der Mediennutzung, aber auch einige Unterschiede. Immigrantenjugendliche weisen ein Defizit auf, was die Nutzung und den Besitz von Printmedien (Zeitschriften und Bücher) betrifft. Bildung und Geschlecht sind ebenfalls Faktoren, die dieses Defizit beeinflussen. Da in der Schweiz die Jugendlichen mit Migrationshintergrund gleichzeitig Benachteiligungen in der schulischen Laufbahn aufweisen, sind diese zwei Aspekte gekoppelt (Bonfadelli & Moser, 2007).

Die Integrationsfunktion wird kontrovers beurteilt. Einige Medienwissenschaftler gehen davon aus, dass die Medien eher desintegrieren und zu Segregation und Medienghettoisierung führen. In Bezug auf die Immigrantenjugendlichen zeigt sich eher, dass die Medien in ihrer Integrationsfunktion und Identitätsbildung relevant sind sowohl für die Integration im Aufnahmeland als auch zur Förderung des Kontakts zur Mehrheitskultur. In dieser Arbeit wird demnach von einer relevanten Rolle der Medien für die integrations- und identitätsbildende Funktion bei den Jugendlichen ausgegangen.

### **6.7. Diskriminierung von Migranten in den Medien**

Zu den "weissen Flecken" in der sonst reichen Forschungsliteratur zur Darstellung von Migranten in den Medien (Geissler & Pöttker, 2006; Geissler & Pöttker, 2009) gehören wissenschaftliche Studien über die Repräsentation von Migrantenjugendlichen in den Medien. Aus diesem Grunde wird nachfolgend auf die Forschung über die Mediendarstellung von Migranten allgemeinen eingegangen.

Dabei ist eine Tatsache mehrmals nachgewiesen worden: Die Migranten schneiden in den Medien schlecht ab, in der Schweiz, aber auch in vielen andern Ländern.

*„Zeitung, Radio und Fernsehen haben einen grossen Einfluss darauf, wie Menschen ausländischer Herkunft allgemein wahrgenommen werden (...) Zwar entsprechen die einzelnen Nachrichten meist der Wahrheit – das Problem ist, dass kaum je über die grosse Zahl der gut integrierten Menschen berichtet wird. Dadurch entsteht ein einseitig negatives Bild.“* (Kinderlobby Suisse, 2006, S. 33)

Auf ähnliche Weise stellen Studien in Deutschland fest, dass die Minderheiten in den deutschen Medien oft unterrepräsentiert sind und wenn über sie berichtet wird, geschieht es generell mit negativen Berichterstattungen:

*„(...) negative Berichte (ethnischer Minderheiten als ‚Problemgruppe‘) überwiegen deutlich gegenüber positiven Berichten. Sowohl die Ursachen als auch die Wirkungen dieses ‚Negativismus‘ sind bisher nur sehr unzureichend untersucht worden.“* (Geissler & Pöttker, 2006, S. 13)

Auch in den italienischen Medien wird die Ungleichheit in der Berichterstattung beobachtet. Sorrentino (1995) beobachtet, dass die italienischen Medien die Situation oder Geschehnisse rund um Minderheitengruppen oft als zu eliminierendes Problem der Gesellschaft bezeichnen, statt sie als Teile derselben zu sehen (Sorrentino zitiert in Geissler & Pöttker, 2006, S. 18).

Aus einer soziolinguistischen und soziopsychologischen Perspektive beschäftigt sich Teun A. van Dijk seit den 80er Jahren intensiv mit Rassismus und Diskriminierung in den Medien (T. A. Van Dijk, 1991; T. A. Van Dijk, 2000b). Mit einem diskursanalytischen Ansatz zeigt er in seinen Untersuchungen zu englischen Zeitungsartikeln (T. A. Van Dijk, 1991; T. A. Van Dijk, 2000b),-aber auch für das spanische Sprachgebiet (T. A. Van Dijk, 2005; T. A. Van Dijk, 2007), wie Minderheiten und Migrantengruppen durch die Medien systematisch „*subtil*“ diskriminiert werden. Für van Dijk kommt es zur „subtilen“ Diskriminierung von Minderheiten schon allein dadurch, dass diese weniger Zugang zu den Medien haben und demzufolge auch weniger repräsentiert werden. Ihre Meinungen sind weniger gefragt und ihre Anliegen haben häufig keinen Nachrichtenwert, ausser sie werden in Zusammenhang mit negativen Ereignissen dargestellt. So stellt van Dijk fest, dass Informationen über Einwanderer häufig mit folgenden Themen in Zusammenhang gebracht werden:

*„New (illegal) immigrants are arriving.*

*Political response to, policies about (new) immigration.*

*Reception problems (housing, etc.).*

*Social problems (employment, welfare, etc.).*

*Response of the population (resentment, etc.).*

*Cultural characterization: how are they different?*

*Complications and negative characterization: how are they deviant?*

*Focus on threats: violence, crime, drugs, prostitution. Political response: policies to stop immigration, expulsion, and so on.”* (T. A. Van Dijk, 2000b, S. 38)

Van Dijk beobachtet auch eine Ungleichheit bei der Berichterstattung über Einheimische und Einwanderer: Bei den Einwanderern werden die negativen Ereignisse hervorgehoben, bei den Einheimischen eher die positiven. Das ergibt eine, wie es Van Dijk nennt, häufig positive *self-presentation* und eine negative *other-presentation*. Minderheiten kommen in den Zeitungen selbst dann wenig zu Wort, wenn die Nachrichten über sie selbst handeln:

*„If sources are quoted, we may also expect that those are selected that confirm the general attitudes about the group in question. Minority representatives will seldom be allowed to speak alone: a white person is necessary to confirm and convey his or her opinion, possibly against that of the minority spokesperson.“* (T. A. Van Dijk, 2000b, S. 39)

Aus seinen umfangreichen Untersuchungen kommt van Dijk zum Schluss, dass Medien eine bedeutende Rolle bei der Verbreitung der subtilen Diskriminierung in der alltäglichen Kommunikation haben:

*“(...) the study of talk among white group members about ethnic minority groups, it appeared that the media play a vital role in the acquisition and uses of opinions about minority groups. This earlier research also shows that the media convey public knowledge, as well as expressed or implicit opinions, about social groups and events most majority group members have little direct knowledge about. More important, the mass media provide an ideological framework for the interpretation of ethnic events.”* (T. A. Van Dijk, 1991, S. 7)

Für die vorliegende Arbeit sind van Dijks Untersuchungen relevant, auch wenn sich sein methodologischer (meist qualitativer) und theoretischer (linguistischer) Zugang von der vorliegenden Analyse unterscheidet. So zeigt er anhand eines komplexen multidisziplinären theoretischen Ansatzes, der sich von der traditionellen Wirkungsforschung abgrenzt, wie die Presse zu einer Anti-Immigranten-Einstellungen und Rassismus führen und diese gleichzeitig legitimieren kann (T. A. Van Dijk, 1988).

*“In a theoretical framework that is vastly more complex than that of traditional effects research, we are thus able to describe and explain in detail how this news report in the Mail may contribute to the legitimation and reproduction of anti-immigration ideologies and racism in British society.“* (T. A. Van Dijk, 1988, S. 119)

Zusätzlich zum medialen Diskurs spielen, laut Van Dijk, in der Rassismus- und Vorurteilsbildung der Gesellschaft auch andere Faktoren eine Rolle. Er geht von der Annahme aus, dass ethnische Vorurteile oder Ideologien durch verschiedene Arten von Diskursen produziert und/oder bestätigt werden, z.B. durch alltägliche Gespräche (in der Familie, im Freundeskreis, an der Arbeit), durch Gesetze, Textbücher, öffentliche Regierungsmitteilungen, Werbung, Filme, Nachrichten u. a. Da die Mehrheit dieser Texte und Gespräche von Elitemitgliedern, bzw. Elitegruppen formuliert oder kontrolliert wird, nimmt er an, dass die Produktion ethnischer Ideologien, zumindest am Anfang, mehrheitlich durch die Formulierung der Eliten geschieht. Aus diesem Grunde können diese Elitegruppen als Hüter und Inspirationsquelle der dominanten Mehrheitsbevölkerung gesehen werden. Frühere Untersuchungen Van Dijks unterstützen die scheinbar kühne These, dass ein Land oder eine Gesellschaft so rassistisch ist wie ihre dominanten Elitegruppen (T. A. Van Dijk, 1991, S. 6).

Auf Grund dieser Ausgangslage, die den Medien, als einer der Elitegruppen, eine relevante Rolle bei der Verbreitung rassistischer und diskriminierender Haltungen in der Gesellschaft zuschreibt, ist für eine genauere Untersuchung dieses Phänomens ein multidisziplinärer Ansatz notwendig. Van Dijk unterscheidet fünf Schwerpunkte: (T. A. Van Dijk, 1991, S. 4)<sup>99</sup>

- Eine *soziopolitische Analyse* für die Untersuchung der Rolle der Medien bei der Rassismus-Reproduktion in der Gesellschaft.
- Eine *Diskursanalyse*: zur Erforschung der Nachrichtenbeiträge.
- Ein *kognitiver psychologischer* Ansatz: zur Analyse der Art und Weise, wie die Empfänger die Nachrichten verstehen und verinnerlichen.
- Die Entstehung und der Wandel ethnischer Glaubensformen, Einstellungen oder Ideologien sollten durch *frameworks* der *Kommunikations- und sozialen Kognitionsforschung* untersucht werden.

---

<sup>99</sup> Trad. Victoria Franco C. Grütter



Dieser inderdisziplinäre Ansatz, den van Dijk vorschlägt, stützt sich auf eine breit angelegte Forschung zur Diskursanalyse, die sowohl den Mediendiskurs wie auch kognitive, soziale und politische Faktoren berücksichtigt:

*„Such an approach pays attention to the structures of media discourse, to the cognitive, social, and political structures or processes that define their ‘context’, and especially the multiple relations between text and context.“* (T. A. Van Dijk, 1991, S. 4)

In Anlehnung an Van Dijks Erkenntnisse und Vorgehensweise, die einen multidisziplinären Ansatz voraussetzen, wird in der vorliegenden Arbeit die Einstellung zum Anderen (EzA) empirisch genauer untersucht. Dazu werden die ersten drei Schwerpunkte, die Van Dijk vorschlägt, aufgegriffen. Auf den vierten Schwerpunkt wird hier verzichtet, da in dieser Arbeit nicht der Anspruch erhoben wird, Rassismus oder Fremdenfeindlichkeit nachzuweisen. Die ersten drei Schwerpunkte lassen sich für diese Arbeit wie folgt gliedern:

- Eine *soziopolitische Analyse*: Dazu wird hier das Beispiel der Einbürgerungsdebatte gewählt, die vor allem eine politische Debatte über Aufnahme oder Nicht-Aufnahme junger Migrantenjugendlicher als Schweizer Staatsbürger ist.
- Eine *Inhaltsanalyse*: Statt der Diskursanalyse wird hier eine Inhaltsanalyse gemacht, gestützt auf den Framing-Ansatz, da, wie gesagt, nicht das Nachweisen von Rassismus im Vordergrund steht, sondern die Art der Berichterstattung über Immigranten (z.B. durch positive oder negative Repräsentationen).
- Ein kognitiver psychologischer Ansatz basiert auf die Einstellungen der Jugendlichen zu den „Anderen“.

## **Zusammenfassung Teil I**

In **Teil I** sind die theoretischen Grundlagen für die Analysen von Teil II erarbeitet und vorgestellt worden.

Das **erste Kapitel** gibt zunächst einen historischen Überblick über die Einwanderungen in die Schweiz seit dem 19. Jahrhundert mit Fokus auf die Einstellungen der Schweizer Bevölkerung zu den Ausländern. Die historisch grösste Einwanderungswelle lässt sich in der Nachkriegszeit zwischen 1950 und 1960 feststellen. Die Italiener waren zu dieser Zeit die grösste Gruppe von Einwanderern mit 53.6% des Ausländeranteils. Später verkleinerte sich dieser Anteil der italienischen Einwanderer und es kamen Personen anderer Länder wie Spanien, Portugal, Türkei und insbesondere aus den ex-jugoslawischen Ländern dazu. In jüngster Zeit ist eine Zunahme der illegalen und der Asylmigranten aus extraeuropäischen Ländern festzustellen. Diese Einwanderungsströme haben schon früh die Einstellungen und Meinungen gegenüber Fremden beeinflusst, wobei Überfremdungsängste immer wieder erkennbar sind. Sie lassen sich anhand politischer und staatlicher Mittelungen und Zeitungsberichten nachweisen. Hervorzuheben ist dabei, dass sich eine ablehnende Grundstimmung in der Debatte um die erleichterte Einbürgerung kontinuierlich durchgezogen hat. Auch ist es interessant festzustellen, dass sich im Zusammenhang mit dem Überfremdungsdiskurs die Stereotypen, Vorurteile und Ängste gegenüber der anfänglich grössten Migrantengruppen der Italiener im Laufe der Zeit auf neuere Einwanderergruppen übertragen haben, z. B. die Türken und Personen aus den ex-jugoslawischen Ländern. Diese Wiederholung lässt auf keine verbesserte Einstellung zu Ausländern schliessen (Hoffmann-Nowotny, 2001), ein Zeichen für weitere Bemühungen um die Integration der Ausländer.

Nach diesem kurzen historischen Überblick wurden die Immigranten der zweiten Generation definiert. Diese Definition hält sich an diejenige des Bundesrats in der Abstimmungsvorlage über die erleichterte Einbürgerung von 2004. Der Bundesrat berücksichtigt in seiner Definition die obligatorische Schulzeit (mindestens fünf Jahre),

den Besitz einer Aufenthaltsbewilligung und den Wohnsitz (mindestens zwei Jahre in einer Gemeinde), sowie Kenntnisse einer Landessprache u. a. Ausgehend von dieser Festlegung, wird in der vorliegenden Arbeit die „zweite Generation“ als Kinder, deren beide Elternteile in die Schweiz eingewandert sind und die ihre Hauptschul- und Ausbildungszeit in der Schweiz erworben haben, definiert.

Die weiteren Abschnitte dieses Kapitels liefern statistische Angaben über die Immigrantenjugendlichen in der Schweiz, über ihre Ausbildungssituation und über Einbürgerungszahlen nach Nationalität. Die letzte Volkszählung von 2012 zeigt dabei, dass die Italiener weiterhin den grössten Ausländeranteil ausmachen, knapp gefolgt von Personen aus Deutschland (beide mit ca. 15%). Den grössten Anteil machen die Personen aus den übrigen Länder Europas (23.3%) aus, darunter fallen die Personen aus Ex-Jugoslawien mit ca. 16.5%. Bei den Einwanderern aus den aussereuropäischen Ländern ist eine Zunahme festzustellen, seit 1980 hat sich ihr Anteil verdoppelt und liegt heute bei ca. 14%.

Die Bevölkerung mit Migrationshintergrund machen ca. 30% der Gesamtbevölkerung aus. Eine vertiefte Studie des Bundesamts für Statistik von 2006 zeigt, dass sich die Staatsangehörigkeit der Kinder und Jugendlichen der Immigranten im Laufe der Jahre verändert hat. Markant sind die Abnahme der italienischen Kinder und die Zunahme der Kinder und Jugendlichen aus den ex-jugoslawischen Ländern im Laufe der 90-er Jahre. Die Kinder und Jugendlichen aus den ex-jugoslawischen Ländern scheinen dabei ein grösseres Interesse an der Schweizer Staatsangehörigkeit zu haben als andere Immigrantenjugendliche. Die Zahl der Einbürgerungen von Kindern und Jugendlichen ist in den letzten Jahren stetig gestiegen, am deutlichsten bei den ex-jugoslawischen Jugendlichen. 2006 stammten mehr als die Hälfte aller eingebürgerten Kinder und Jugendlichen aus diesen Ländern.

Anhand einiger statistischer Daten zu Immigrantenjugendlichen im Tessin, insbesondere zu italienischen Jugendlichen, konnte deren Ausbildungs- und Berufssituation gezeigt werden. Dabei wurde festgestellt, dass sie häufiger als die Schweizer Jugendlichen im mittleren und tieferen Ausbildungsbereich vertreten sind, obwohl sie über genügende Schulqualifikationen verfügen würden, um höhere Ausbildungswege einzuschlagen.

Eine Erklärung dafür liefert das vererbte kulturelle Kapital nach Bourdieu (R. Fibbi et al., 2007; Juhasz & Mey, 2003), das mit dem Herkunftsstatus der Eltern in Zusammenhang steht. Die Jugendlichen schlagen einen schnelleren Weg aus dem ökonomisch mittleren bis tiefen Status der Eltern ein und überholen so zwar ihre Eltern, gegenüber gleichaltrigen Nichtmigranten bleiben sie hingegen zurück. Auf ähnliche Beobachtungen ist man auch in Studien mit Jugendlichen aus anderen Sprachregionen gekommen (R. Fibbi et al., 2007; Juhasz & Mey, 2003). Im Tessin sind die Immigrant\*innenjugendlichen häufiger in den Teilzeitberufsschulen vertreten, hauptsächlich in den Wirtschafts-, Handels- und Kommerzbranchen und in der Baubranche. Aus diesen Branchen stammen auch die Immigrant\*innenjugendlichen, die im empirischen Teil (Kapitel 8.3) analysiert werden.

In **Kapitel 2** wurde auf Studien zu drei Forschungsthemen eingegangen: 1. Immigrant\*innenjugendliche, 2. Diskriminierung und Vorurteile bei Jugendlichen, 3. Medien und Migranten (-Jugendliche).

1. Es gibt einige Untersuchungen über Immigrant\*innenjugendliche in der Schweiz. Die Ergebnisse aus andern Ländern zeigen länderübergreifende Benachteiligungen bei Immigrant\*innenjugendlichen in der Schulbildung und im beruflichen Einstieg, was als Folge von Unterprivilegierung gesehen wird. In der Schweiz wird allerdings festgestellt, dass trotz der Benachteiligungen bei gleicher sozialer Herkunft die Immigrant\*innenjugendlichen häufiger als Nichtmigranten eine tertiäre Ausbildung absolvieren. Sie scheinen die Ausbildungschancen besser zu nutzen als Nichtmigranten. Hervorzuheben sind die Erkenntnisse von Juhasz und Mey (2003), die die Benachteiligungen der Immigrant\*innenjugendlichen als strukturell und nicht kulturell bedingt sehen. Mit strukturell sind u. a. verschiedene Faktoren, wie niedrigere soziale Herkunft aber auch subtile „Ausschlussmechanismen“ (z.B. beim Zugang zu Lehrstellen), mangelnde Unterstützung aus dem sozialen Umfeld (z.B. Lehrpersonen) gemeint. Wie wichtig das soziale Umfeld im Sinne des sozialen Kapitals nach Bourdieu ist, bestätigt auch eine weitere Studie (R. Fibbi & Bader, 2012). Die Schwierigkeiten, mit denen die Immigrant\*innenjugendlichen konfrontiert sind, führen dazu, dass sie eine grössere Fähigkeit zur „Selbstreflexion“ (Juhasz & Mey, 2003) entwickeln. Durch ihre

frühe Auseinandersetzung mit der eigenen Lebens- und Migrationssituation entwickeln sie ein grösseres Bewusstsein über ihr Leben, wo sie stehen und was sie erreichen wollen. Diese erhöhte Selbstreflexion stellt auch Volpi (2002) in ihrer Studie über italienische Migrantenjugendliche im Tessin fest. Sie konstatiert auch ein geringes Interesse dieser Immigrantenjugendlichen an der Einbürgerung und führt es auf die bürokratischen Hürden des Einbürgerungsverfahrens zurück. Eine für die vorliegende Arbeit relevante Beobachtung Volpis über die Einstellung zu den „Anderen“ bei Immigrantenjugendlichen ist die Verlagerung derselben Vorurteile, die einst den Italienern galten, auf andere Ausländergruppen. Es scheint, als hätten die Immigrantenjugendlichen dieselben Stereotypen von den Nichtmigranten übernommen. Auch aus pädagogischer Sicht werden in zahlreichen Studien Benachteiligungen von Immigrantenjugendlichen im Schulsystem und Diskriminierungen bei der Lehrstellen- bzw. Stellensuche festgestellt (Allemann-Ghionda & Cesari-Lusso, 1988; Allemann-Ghionda, 2000; Gretler et al., 1989; Poglia et al., 1995).

Viele dieser Studie beschäftigen sich mit dem Bilinguismus der Jugendlichen und den damit verbundenen Vor- und Nachteilen bei den schulischen Leistungen. Auch Aspekte der Identität beim Heranwachsen zwischen zwei Kulturen werden berücksichtigt. Sie heben die Fähigkeit der Immigrantenjugendlichen hervor, sich interkulturellen Situationen anpassen zu können, gehen allerdings wenig oder gar nicht auf die Einstellung der Immigrantenjugendlichen zu anderen, fremden Gruppen ein.

Zentral für die vorliegende Studie sind auch Untersuchungen über die Rolle der Einbürgerung und die Identität von Immigrantenjugendlichen. Hier zeigen bereits ältere Schweizer Studien (Centlivres et al., 1997; D'Amato, 2001; Frauenfelder, 2008) und spätere Studien (Crul et al., 2012) die Relevanz der Einbürgerung für die Integration von Immigrantenjugendlichen. Die Studie von Centlivres und Frauenfelder schlagen ein offeneres Verständnis von Einbürgerung vor, das sich von ethnonationaler kultureller Assimilation entfernt. Andere Studien stellen fest, dass die eingebürgerten Immigrantenjugendlichen bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben und dass sie sich dem Aufnahmeland näher fühlen als die nicht eingebürgerten (Crul et al., 2012; Fibbi, R. et al., 2007). Die Studie von Crul et al. (2012) weist darauf hin, dass nicht

eingebürgerte Jugendliche mit niedrigem Ausbildungsgrad oder arbeitslose Jugendliche sich dem Herkunftsland näher fühlen als dem Aufnahmeland, d.h. eine benachteiligte Position in der Aufnahmegesellschaft führt zu einer stärkeren Bindung an das Herkunftsland.

Psychologische Studien geben Hinweise auf die interkulturellen Fähigkeiten der Immigrant\*innen. Sie konzentrieren sich auf die identitäre Komplexität der Immigrant\*innen (Manço, 2002; Granata, 2011). Die Fähigkeit, sich sowohl dem Aufnahme- wie dem Herkunftsland anzupassen, wird oft als kulturelle Kompetenz gewertet. Die Einstellung zu anderen, fremden Gruppen wird aber wenig berücksichtigt. Andere Studien (Sürig & Wilmes, 2011; Groenwold, 2008) stellen die Frage der interkulturellen Fähigkeit in Zusammenhang mit den sozialen Beziehungen und dem Zugehörigkeitsempfinden zum Aufnahmeland. Sie fragen z.B., ob der Freundeskreis eher aus Ausländern oder Personen des Aufnahmelandes besteht. Dabei stellt sich heraus, dass die Immigrant\*innen häufiger Personen unterschiedlicher Nationalitäten zu ihren Freunden zählen als Nichtmigrant\*innen, was wiederum als interkulturelle Kompetenz verstanden werden kann. Das Gefühl der Zugehörigkeit zum Aufnahmeland hängt primär von der Gesellschaft, nicht von den Immigrant\*innen selbst ab (Crul, 2003). Immigrant\*innen fühlen sich weniger mit einer Gesellschaft identifiziert, wenn sie wenig Raum und Verständnis für die Andersartigkeit hat (Crul et al., 2012; Granata, 2011; Manço, 2002). Diese Feststellung ist für die vorliegende Arbeit wichtig, insbesondere im Hinblick auf die Rolle der Medien und die Einstellungen der Jugendlichen.

2. Zu Diskriminierung und Vorurteilen unter Jugendlichen gibt es zahlreiche Studien, allerdings weniger bei den Jugendlichen selbst und noch weniger als Vergleich zwischen Migrant\*innen- und Nichtmigrant\*innenjugendlichen. Eine belgische Studie (Frindte, Funke, & Waldzus, 1996) betrachtet die bestehenden xenophobischen Tendenzen bei Jugendlichen als ein gesamtgesellschaftliches Phänomen, d.h. als eine soziale Konstruktion, die nicht zwingend durch reale Ursachen zu erklären ist. Diese Tendenzen hängen nicht zwingend nur mit soziodemographischen Faktoren (Alter, Bildung, Geschlecht etc.) zusammen, auch die Stimmung, das Klima des Umkreises sind relevant, eine Feststellung, die auf

die Relevanz der Medien als Träger gesellschaftlicher Grundstimmungen hindeutet. Eine deutsche Studie (Boehnke et al., 1998) verbindet Vorurteile und xenophobische Einstellungen mit einer westlichen Werte-Orientierung (Materialismus, Individualismus, Konkurrenzfähigkeit, Akzeptanz sozialer Ungleichheit) und einer niedrigen Selbstsicherheit, weniger mit anderen Faktoren wie Geschlecht, Bildung und Alter. Eine andere Studie (Watts M.W., 1996) zählt als weitere Determinanten für eine xenophobische Einstellung politische Rechtsorientierung und Bedrohungsperzeption auf. Watts schreibt den Medien eine wichtige Rolle bei der Bedrohungsperzeption zu. In ihnen verbreiten die Elitegruppen Ausländer ablehnende Haltungen der politischen Rechtsparteien, die als „normal“ betrachtet werden und Bedrohungsgefühle auslösen.

Mehr als mit Bedrohungsaspekten (Arbeitslosigkeit, Kriminalität etc.) verbindet Stolz (2002) xenophobische Tendenzen in der Schweiz mit dem Traditionalismussyndrom (ähnlich wie das Konzept der autoritären Persönlichkeit nach Adorno, 1973). Er beobachtet dabei eine Art „Veränderungsfeindlichkeit“, die sich gegen als zu schnell erachtete Veränderungen in der Gesellschaft wehrt.

Die Studie Cattacin et. al. (2006) erklärt die xenophobischen Haltung vor allem mit gesamtgesellschaftlichen „pathologischen Lernprozessen“. Sie erkennt widersprüchliche Tendenzen seitens der Schweizer Bevölkerung gegenüber Ausländern: Einerseits sind Ängste und Unbehagen feststellbar, andererseits erkennt man auch den wirtschaftlichen Nutzen der in der Schweiz lebenden Ausländer und die Notwendigkeit einer guten Integration. In dieser Studie zeigen Jugendliche zwischen 18 und 29 Jahren eine grössere Akzeptanz von Ausländern, haben aber trotzdem eine kritische Haltung zur Zahl der Ausländer und der kulturellen Diversität in der Schweiz.

Näher an das Thema der Einstellung zu Ausländern bei Jugendlichen in der Schweiz bringt die Studie Haenni Hoti (2006). Sie unterscheidet zwischen Schweizern, Ausländern und Doppelbürgern, wobei die Schweizer am meisten xenophobische Einstellungen aufweisen. Allerdings wird hier nur von der Nationalität der Jugendlichen ausgegangen, nicht von derjenigen der Eltern. So bleibt der Migrationshintergrund nicht genau erfasst. Haenni Hoti vergleicht die xenophobische Einstellungen der drei Sprachregionen und stellt fest, dass die Tessiner Jugendlichen Ausländer ablehnender

sind. Ein für die vorliegende Arbeit wichtiger Befund ist der Zusammenhang zwischen einer strengen elterlichen Erziehung (Autoritarismusansatz nach Adorno, 1973) und einer ausländerfeindlichen Einstellung. Zudem stellt sie eine erhöhte Ausländer ablehnende Tendenz bei Jugendlichen mit einem ethno-nationalistischen Staatsbürgerschaftsverständnis fest, das sich nach „Abstammungsgemeinschaft“ und einer „homogenisierten Vorstellung der Schweizer Kultur“ richtet. Diese Vorstellung hat Schnittstellen mit dem Traditionalismusansatz nach Stolz (2002). Interessant sind auch Haenni Hotis Erkenntnisse über den Zusammenhang von politischem Verständnis der Jugendlichen und Ausländerablehnung: Je weniger Demokratieverständnis und politische Kenntnisse sie haben, desto deutlicher ist ihre Ausländer ablehnende Haltung.

3. Zur Forschung über Medien und Migranten (-Jugendliche): Als erstes wurden aus der Mediennutzungsforschung einige Anhaltspunkte über die Medien und deren Rolle für die Identität der Jugendlichen gewonnen. Aufschlussreich war hier die Erkenntnis, dass sich der Medienumgang zwischen Migranten- und Nichtmigrantenjugendlichen kaum unterscheidet. Ihre Identität wird vor allem von der Jugendkultur geprägt, weniger von der Herkunftskultur. Weitere Studien, z.B. Trebbe (2009) untersuchen die Rolle der Medien für den Integrationsprozess. Trebbe stellt fest, dass Mehrheitsmedien (Zeitungen des Aufnahmelandes) zusammen mit Minderheitsmedien (Zeitungen der Ausländer) für die Integration wichtig sind, was der These widerspricht, Minderheitsmedien seien ghettoisierend.

Die Studie Crul et al. (2013) geht auch kurz auf die Medien und deren Rolle für die Integration von Migrantenjugendlichen ein. Sie spricht von einer ständigen Spannung zwischen ihrem Zugehörigkeitsgefühl und ihrer häufig negativen Repräsentation in den Medien. Eine Gesellschaft, die die Diversität nicht als „selbstverständlich“ betrachtet, reflektiert das auch in ihren Medien, was wiederum das Zugehörigkeitsgefühl der Migranten (neben anderen Faktoren wie Bildung, Arbeitslosigkeit u. a.) beeinträchtigen kann.

Die Studien von Niederberger (2004) und Romano (1996) geben Aufschluss über die gesellschaftliche Grundstimmung gegenüber Fremden in der Schweiz, die sich u. a. den Medien entnehmen lässt. Beide weisen auf ein kontinuierliches Unbehagen gegenüber



der Diversität in der Schweiz hin, das sich durch den immer wieder auftretenden Überfremdungsdiskurs nachweisen lässt. Bereits 1996 wies Romano darauf hin, dass eine intensive mediale Überfremnungsdebatte, historisch gesehen, nicht zwingend mit realen Gegebenheiten (wie wirtschaftliche Krise, Kriminalität etc.) übereinstimmt. Er erklärt das periodisch intensivere Auftreten als Resultat gesellschaftlicher Identitätskrisen. Auch hier lassen sich Schnittstellen mit dem Traditionalismusansatz nach Stolz (2002) feststellen. Identitätskrisen können Ängste vor Veränderungen hervorrufen, was die „Veränderungsunfähigkeit“ nach Stolz erklären würde. Etwas überspitzt folgert Romano, nicht die Ausländer seien eine Bedrohung für die schweizerische Identität, sondern die Identitätskrisen der Schweiz seien eine Bedrohung für die Ausländer. Diese und andere Studien (Dahinden et al., 2011; Trebbe, 2009) lassen darauf schliessen, dass die Andersartigkeit in der Schweiz nicht als „selbstverständlich“ angesehen wird.

**Kapitel 3** stellt die **drei Forschungsschwerpunkte und Leitfragen** der vorliegenden Arbeit vor.

1. Die Einstellungen zu den „Anderen“ bei Jugendlichen im Vergleich Migrations-/ Nichtmigrationshintergrund: Bei Immigrant\*innenjugendlichen wird aus psychologischer Sicht (Granta, 2011 Krell, Manço, 2002) ein gewisses Potential an interkulturellen Fähigkeiten konstatiert. Dieser Befund ist aber bisher noch zu wenig konkret mit der Frage der Einstellung zu den „Anderen“ in Zusammenhang gebracht worden, sondern stützt sich eher auf die Adaptationsfähigkeit und den Umgang mit der eigenen und der Gastkultur. Eine offenere Einstellung gegenüber „Anderen“ gilt als eine der wichtigsten Voraussetzungen für interkulturelle Kompetenz. Die erste Leitfrage lautet deshalb:

**1. Lassen sich bei Migrant\*innen- und Nichtmigrant\*innenjugendlichen Unterschiede in der Einstellung zu den „Anderen“ feststellen?**

2. Die Repräsentation der Migrant\*innenjugendlichen in den Zeitungen: Es gibt zahlreiche Studien über Medien und Migrant\*innen, viele davon beschäftigen sich mit der

Repräsentation der Immigranten in den Medien. Die Forschungsergebnisse in der Schweiz und in andern Ländern weisen immer wieder auf eine negative Repräsentation von Immigranten, bzw. die Darstellung von Immigranten in Zusammenhang mit negativen Ereignissen hin (Bonfadelli & Moser, 2007; Dahinden et al., 2011; Trebbe, 2009). Die vorliegende Arbeit bringt die Frage über die Repräsentation von Immigrantenjugendlichen nicht in Zusammenhang mit negativen Ereignissen, sondern mit dem Thema der Zugehörigkeit zum Aufnahmeland. Die Zeitungsberichterstattungen über die erleichterte Einbürgerung von Immigrantenjugendlichen in den Jahren 1989, 1998 und 2004, die empirisch untersucht werden (Kapitel 7), gelten dabei als Spiegel der gesellschaftlichen Grundstimmung gegenüber den Immigrantenjugendlichen. Konkret wird folgender Leitfrage nachgegangen:

**2. Wie werden die Migrantenjugendlichen im Rahmen der Einbürgerungsdebatte in den Schweizer Zeitungen dargestellt?**

3. Die Einstellung der Jugendlichen und die Repräsentation der Migrantenjugendlichen in den Zeitungen: Wie lassen sich die 2 Leitfragen verbinden? Es wird nach eventuellen Zusammenhängen zwischen der gesellschaftlichen Grundstimmung über die Zugehörigkeit von Immigrantenjugendlichen, die über die Zeitungen vermittelt wird, und den Einstellungen von (Migranten-)Jugendlichen zu den „Anderen“ gefragt. Die Leitfrage zu diesem Schwerpunkt lautet:

**3. Lässt sich eine Beziehung zwischen den Einstellungen der Jugendlichen zu den „Anderen“ und der Repräsentation von Migrantenjugendlichen in den Zeitungen feststellen?**

In **Kapitel 4** wurden die Schlüsselbegriffe, die in der vorliegenden Arbeit verwendet werden, eingeführt, zuerst der Begriff „Kultur“, wobei auf die Relevanz einer reflektierten Anwendung des Begriffs nach Herzfeld (2001) und Moosmüller (2007) hingewiesen wurde. Dieses Kulturverständnis wendet sich von einem wertezentralistischen, auf Nationen ausgerichteten Verständnis ab und arbeitet

stattdessen mit dem *Habitus*-Begriff nach Bourdieu. Der Habitus wird als ein System verinnerlichter Muster und Wahrnehmungen gesehen, das durch die „*Logik der Praxis*“ (Handlungen und Urteile über Andere und die Welt) bestimmt wird. Er ist ein „Prinzip, welches Handeln ermöglicht“, und hängt mit den Erfahrungen des gesellschaftlichen Auf- und Abstiegs (*Laufbahn-Effekt* nach Bourdieu) und mit dem Sinn für die Stellung im sozialen Raum (*sense of one's place* nach Bourdieu) zusammen (Juhasz & Mey, 2003). Zudem wird der Vorschlag von Juhasz und Mey aufgenommen, anhand der Biografien der Immigrant\*innen Jugendlichen von einem *sense of one's way* auszugehen. So wird eine „dynamische Einbettung“ des *Laufbahn-Effekts*, also der gelebten Erfahrungen, mit eingeschlossen.

Nach den Erklärungen über das Kulturverständnis wurde das Konzept der *kulturellen Elemente/Dimensionen* (E. Poglia et al., 2012) zur Operationalisierung der empirischen Daten dargestellt. Dieses Konzept basiert unter anderem auf den interkulturellen Kommunikationsansätzen nach Hofstede (1980) und Inglehart (1983). Die kulturellen Elemente verstehen sich dabei als „Check-Liste“, die es erlauben, ähnliche oder unterschiedliche kulturelle Charakteristiken in der Studienbevölkerung zu identifizieren. Des Weiteren wurden die Kapitalbegriffe nach Bourdieu erläutert, die ebenfalls im empirischen Teil (Kapitel 8.) zur Analyse der Einstellungen der Jugendlichen angewendet werden. Ferner wurde auf die Begriffe *Identität*, darunter insbesondere auf die Sondersituation der Identität bei Immigrant\*innen Jugendlichen aus psychologischer Sicht, *Integration* und auf die Rolle der Einbürgerung für Integration und Identität eingegangen.

In **Kapitel 5** ging es um den interkulturellen Kommunikationsansatz. Nach einer kurzen Erklärung über die interkulturelle Kommunikation als Disziplin und über die Notwendigkeit, interkulturelle Phänomene interdisziplinär zu betrachten, wurde das *ComSIT-Modell* (E. Poglia, 2013) dargestellt. Dieses Modell versteht sich als ein theoretisches Instrumentarium, das einen interdisziplinären Ansatz voraussetzt. Es berücksichtigt auch die Aspekte der alltäglichen und medialen Kommunikation. Die Kommunikationsprozesse gehören zu den fünf Bereichen des Com-CSIT-Modells.

Weitere Bereiche sind die individuellen Faktoren, (kognitive und affektive Verhaltensmuster, psychologische Aspekte), die sozialen Faktoren (hier anhand der Kapitalbegriffe Bourdieus betrachtet), die kulturellen Faktoren (basierend auf anthropologischen, ethnologischen Ansätzen, z.B. durch das Konzept der kulturellen Elemente) und die historisch zeitlichen Faktoren. Im konzeptuellen Rahmen des Com-CSIT Modells können die weiteren Themen, die behandelt wurden, dem Bereich der individuellen Faktoren zugeordnet werden. Diese betreffen die Begriffserklärungen über interkulturelle Kompetenz, die als Teilgebiet der interkulturellen Kommunikation einzuordnen ist. Die interkulturelle Kompetenz berücksichtigt sowohl kommunikative als auch kognitive/psychologische Aspekte, wie anhand des *Host Communication Competence* Modells nach Kim (2001) gezeigt wurde. In Zusammenhang mit der interkulturellen Kompetenz stehen auch die Hindernisse, die ihr im Wege stehen. Dazu wurden die Begriffe der Stereotypen und Vorurteile eingeführt. Anschliessend ging es um die Definition der *Einstellung zum „Anderen“* (EzA), die sich vor allem auf zwei Studien stützt: Cattacin et al. (2006) und Stolz (2000). Die EzA versteht sich in dieser Arbeit als Wahrnehmung des „Anderen“ mit positiver oder negativer Ausrichtung, wobei unter „Anderen“ die Autochthonen als auch Personen mit Migrationshintergrund wie allgemeine Migranten und Ausländer gemeint sind. Dabei wird nicht der Anspruch erhoben, Fremdenfeindlichkeit nachzuweisen, vielmehr wird dem Leser überlassen, ob und wann die Einstellungen als ausländerfeindlich gelten können. Zum Schluss dieses dritten Kapitels wurde Bennetts DMIS-Modell vorgestellt, ein Modell zur interkulturellen Sensibilisierung, das in der vorliegenden Arbeit dazu dient, die Relevanz einer vorurteilslosen Kommunikation zu verdeutlichen.

**Kapitel 6** brachte die letzten theoretischen Ansätze für die vorliegende Arbeit zur Sprache. Zuerst ging es um die Rolle der Medien, ausgehend von einer gesellschaftlichen Perspektive aus systemtheoretischer Sicht. Wichtig dabei war, die Kommunikationsmedien als Hintergrund kommunikativer Prozesse in der Gesellschaft zu positionieren. Im Sinn der Systemtheorie sind Medien Verbreitungsmechanismen der Kommunikation und somit auch der Einstellungen und Meinungen in der Gesellschaft.

Anschliessend wurde der Framing-Ansatz erklärt. Er wird in der empirischen Untersuchung über die Diskriminierung durch die Zeitungen die systemtheoretische Perspektive ergänzen.

Es folgten theoretische und empirische Untersuchungen, die auf ein interkulturelle Medienkompetenz hinweisen und den Medien eine bedeutende Rolle in der Verbreitung negativer Einstellungen gegenüber Ausländern zuschreiben (Corte, 2006; Geissler & Pöttker, 2006). Um das Thema der Medien und der Immigrantenjugendlichen zu verdeutlichen, wurde anschliessend auf Studien über die Mediennutzung von Jugendlichen eingegangen (Bonfadelli et al., 2008). Dabei zeigte sich, dass die Medien für die Identität und Integration der Kinder und jugendlichen Migranten eine entscheidende Rolle spielen. Der letzte Abschnitt dieses Kapitels geht auf Studien über Diskriminierungen in den Medien ein, insbesondere auf van Dijks Studien (T. A. Van Dijk, 1989; T. A. Van Dijk, 1991; T. A. Van Dijk, 1988; T. A. Van Dijk, 2000b). Sie geben wichtige Hinweise für die empirische Analyse der Medieninhalte, z.B. die Beobachtungen der häufig positiven Selbstrepräsentation (der Mehrheitsbevölkerung) gegenüber einer häufig negativen Fremdrepräsentation (der Minderheiten, Migranten etc.) oder auch die Beobachtung, dass Migranten in den Zeitungen häufig als Statisten erscheinen und selber eher wenig zu Wort kommen. Auch van Dijk (1989) schlägt vor, von einem interdisziplinären Ansatz auszugehen, der sich aus drei Analyseschwerpunkten zusammensetzt: einer soziopolitischen Analyse, einer Inhaltsanalyse und einer kognitiv psychologischen Analyse. Dieser Ansatz wird in der vorliegenden Arbeit, etwas angepasst und ergänzt, verwendet:

Die soziopolitische und die Inhaltsanalyse, die im ersten Abschnitt des Kapitels 7. dargestellt werden, thematisiert die Berichterstattungen über die erleichterte Einbürgerung in der Schweiz in den Jahren 1983, 1998 und 2004. Die kognitiv psychologischen Aspekte kommen in den quantitativen Befragungen zur Sprache (Kapitel 8).

## TEIL II – EMPIRISCHE ANALYSEN

### Einleitende Erläuterungen zu den empirischen Analysen

In Teil II dieser Arbeit werden die drei Leitfragen, die in Kapitel 3 festgesetzt wurden, empirisch untersucht. Zuerst werden die Ergebnisse der Zeitungsanalyse dargestellt. Sie widerspiegeln die Einstellungen zu den „Anderen“ als gesellschaftliche Grundstimmung (systemtheoretisch: als Selbstbeobachtung der Gesellschaft) bezüglich der Zugehörigkeitsfrage der Immigrantenjugendlichen. Anschliessend werden die kulturellen Elemente der Jugendlichen (KED) und die Einstellung der Migranten- und Nichtmigrantenjugendlichen zu den „Anderen“ miteinander verglichen. Zum Schluss werden die Ergebnisse der Zeitungsanalyse und die Ergebnisse der Einstellung der Jugendlichen in Beziehung gesetzt. Nachstehend noch einmal die drei Forschungsschwerpunkte, resp. Leitfragen aus Kapitel 3, wie sie in den folgenden Kapiteln vorgestellt werden:

<b>Forschungsschwerpunkte und Leitfragen im Überblick</b>	
<b>Forschungsschwerpunkte</b>	<b>Leitfragen</b>
<b>Kapitel 7:</b> Die Repräsentation der Migrantenjugendlichen in den Schweizer Zeitungen.	Wie werden die Migrantenjugendlichen im Rahmen der Einbürgerungsdebatte in den Schweizer Zeitungen dargestellt?
<b>Kapitel 8:</b> Die Einstellungen zu den „Anderen“ bei Jugendlichen im Vergleich Migrations-/ Nichtmigrationshintergrund.	Lassen sich bei Migranten- und Nichtmigrantenjugendlichen Unterschiede in der Einstellung zu den „Anderen“ feststellen?
<b>Kapitel 9:</b> Die Einstellung der Jugendlichen im Kontext der Repräsentation von Migrantenjugendlichen in den Schweizer Zeitungen.	Lässt sich eine Beziehung zwischen den Einstellungen zu den „Anderen“ und der Repräsentation von Migrantenjugendlichen in den Schweizer Zeitungen feststellen?

Kommunikations- und Medienwissenschaftliche Studien haben gezeigt, dass die Medien bei der Integration von Migranten eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen (Bonfadelli et al., 2008; Corte, 2006; Trebbe, 2009). Gleichzeitig haben Studien über die Immigrantenjugendlichen gezeigt, dass die öffentliche Meinung, in erster Linie durch die Medien erfassbar, die Zugehörigkeits- bzw. Selbstwertgefühle der Migrantenjugendlichen beeinflussen (Bader Dina; Crul et al., 2013). Studien über die Einbürgerung von Immigrantenjugendlichen haben ihrerseits darauf hingewiesen, dass eingebürgerte Immigrantenjugendliche sich besser mit dem Aufnahmeland identifizieren, bessere Schulqualifikationen als nicht eingebürgerte haben und dennoch auf dem Arbeitsmarkt schlechtere Chancen haben als Nicht-Migrantenjugendliche (P. Centlivres et al., 1991; R. Fibbi et al., 2007; Frauenfelder, 2008; Imdorf, 2005). Die Debatte über die erleichterte Einbürgerung von Immigrantenjugendlichen spricht das sensible Thema der Zugehörigkeit an, sensibel sowohl seitens der Immigranten als auch der Aufnahmegesellschaft<sup>100</sup>. Die negativen Abstimmungsergebnisse der Einbürgerungsvorlagen in den Jahren 1983, 1994 und 2004 zeigen wie umstritten dieses Thema nach wie vor ist.<sup>101</sup>

In der folgenden Zeitungsinhaltsanalyse geht es um diese Zugehörigkeit, nicht um ein negatives Medienereignis wie Kriminalität, Terrorismus etc., die von den Medien häufig thematisiert werden. Zuerst werden die Daten der Einbürgerungsdebatte in den Zeitungen eines Forschungsprojekts des schweizerischen Nationalfonds (SNF) bearbeitet und analysiert, bei dem die Autorin der vorliegenden Arbeit mitgewirkt hat (Hungerbühler et al., 2008).

Ein weiteres Interesse gilt der Frage, ob sich ein Zusammenhang zwischen den Einstellungen der Jugendlichen zu Migranten und der Repräsentation von Migrantenjugendlichen in den Zeitungen feststellen lässt. In den Kapiteln 8.1, 8.2 und

---

<sup>100</sup> Die Schweiz als direkte Demokratie eignet sich für eine solche Untersuchung: Jeder einzelne Schweizer Bürger kann bei einer Abstimmung mitentscheiden.

<sup>101</sup> Die Einbürgerungsvorlagen wurden dreimal abgelehnt, nur die welschen Kantone hatten die Vorlage in den Jahren 1994 und 2004 angenommen. 1994 wurde die Vorlage zwar von einer Mehrheit angenommen (52.8%), scheiterte aber am fehlenden Ständemehr. Mehr dazu vgl. (Schweizerische Politik 1994, 2007)

8.3 werden zwei weitere SNF-Forschungsprojekte, bei denen es um die Einstellungen der Jugendlichen geht, für die vorliegende Arbeit bearbeitet und interpretiert. Die erste dieser Analysen gibt Anhaltspunkte über die Identität bzw. Zugehörigkeit der Jugendlichen, die zweite beschäftigt sich mit deren Einstellung zu den "Anderen". In Kapitel 8.3 folgt eine für die vorliegende Arbeit neu erstellte Umfrage zu beiden Themen. In Kapitel 9 wird schliesslich versucht, die Ergebnisse der Zeitungsanalyse mit denjenigen der drei Umfragen zu vergleichen. Die methodische Vorgehensweise und die konkreten Fragestellungen und Hypothesen werden jeweils in den einzelnen Kapiteln dargestellt.



## **7. Kapitel - Die Immigrantenjugendlichen in den Schweizer Zeitungen**

### **7.1. Einleitung**

Die Frage der Repräsentation der Migrantenjugendlichen in den Schweizer Zeitungen (Forschungsfrage 2) stützt sich auf die Studie Hungerbühler et al. (2008), die sich auf den sprachregionalen Vergleich der Berichterstattung über die erleichterte Einbürgerung konzentriert und nicht näher auf die Repräsentation von Immigrantenjugendlichen eingeht (detaillierte Erklärungen über diese Studie folgen im Abschnitt 7.4 „Kontext der Forschung“). Sie untersucht, wer in den Zeitungen mit welchen Argumenten für oder gegen eine erleichterte Einbürgerung von Immigrantenjugendlichen auftrat. Die Einbürgerungsdebatte in den Zeitungen ist ein wichtiger Indikator für das gesellschaftliche Klima in Bezug auf die Zugehörigkeitsfrage von Immigrantenjugendlichen. Die vorliegende Untersuchung übernimmt in abgewandelter Form viele Resultate dieser Studie, bei der die Autorin der vorliegenden Arbeit mitgewirkt hat.

Zuerst kurz einige Erläuterungen zur öffentlichen Debatte über die erleichterte Einbürgerung und die entsprechenden gesetzlichen Regelungen.

### **7.2 Zur Debatte über erleichterte Einbürgerung**

*„Es hängt von den der Lernfähigkeit der Schweizerinnen und Schweizer ab, ob sie der politischen Verpflichtung der Immigranten trauen.“ (D'Amato, 2001, S. 245)*

Betrachtet man die Abstimmungsergebnisse zur erleichterten Einbürgerung der Jahre 1983, 1994 und 2004, entsteht nicht der Eindruck, dass die Schweizerinnen und Schweizer den Immigrantenjugendlichen trauen. Diese Abstimmungsvorlagen wollten in verschiedenen Varianten den Immigrantenjugendlichen den Zugang zur Schweizer Staatsbürgerschaft vereinfachen.<sup>102</sup>

---

<sup>102</sup> Zudem folgte 2008 eine Initiative über Einbürgerungsentscheide der Schweizerischen Volkspartei (SVP). Bei dieser Initiative ging es darum, den Einbürgerungsentscheid den Stimmbürgern einer Gemeinde zu überlassen. Er

Das Bundesamt für Migration definiert zwei Arten von Einbürgerung:

Verfahren zur ordentlichen Einbürgerung:

*“Zuständig für die ordentliche Einbürgerung sind der Kanton und die Gemeinde. Die Kantone stellen eigene Wohnsitz- und Eignungsvorschriften auf. Sie regeln autonom, inwieweit die Gemeinden selber noch zusätzliche entsprechende Erfordernisse aufstellen können<sup>103</sup>. Der Bund selber hat keine Kompetenz, einen Kanton oder eine Gemeinde zu einer Einbürgerung zu zwingen oder ein bestimmtes Verfahren (Entscheidinstanz, Beschwerdeinstanz) vorzuschreiben. Hingegen ist jede Einbürgerung nur gültig, sofern eine Einbürgerungsbewilligung des Bundes vorliegt. Diese wird erteilt, wenn die Bewerberin oder der Bewerber seit mindestens zwölf Jahren in der Schweiz wohnt (die zwischen der Vollendung des 10. und des 20. Lebensjahres in der Schweiz verbrachten Jahre werden dabei doppelt gerechnet), die schweizerische Rechtsordnung beachtet, die innere und äussere Sicherheit der Schweiz nicht gefährdet und bei uns integriert ist.”* (Bundesamt für Migration, 2005b, S. 1)

Verfahren zur erleichterten Einbürgerung:

*“Wird an ein familienrechtliches Ereignis (Abstammung von einem schweizerischen Elternteil, Heirat eines Ausländers oder einer Ausländerin mit einer Schweizerin beziehungsweise einem Schweizer) angeknüpft, erfolgt die Einbürgerung ausschliesslich durch den Bund. Es handelt sich in diesen Fällen um erleichterte Einbürgerungen, wobei der Kanton vorher angehört wird. Im Vordergrund steht die erleichterte Einbürgerung des ausländischen Ehepartners einer Schweizerin oder eines Schweizers.”* (Bundesamt für Migration, 2005b, S.2)

---

sollte dabei als rechtskräftig gelten und nicht mehr angefochten werden können. Diese Initiative wurde von den Schweizer BürgerInnen abgelehnt vgl. (Vimentis, n.d.).

<sup>103</sup> Für eine Übersicht über die Einbürgerungspraxis nach Kantonen siehe Cattacin & Kaya, (2001). Eine aktuellere Studie der Migrationspolitik nach Kantonen bieten D’ Amato, Wichmann, Hermann et al., (2011).

Die Vorlage im Jahre 1983 war etwas anders angelegt als die in den darauf folgenden Jahren<sup>104</sup>. Sie zählte zu den Einbürgerungskandidaten drei Migrantengruppen: die Immigrantenjugendlichen, die Flüchtlinge und die Staatenlosen. Sie alle sollten die vereinfachte Einbürgerung erhalten. Die Gleichstellung dieser drei Kandidatengruppen wurde im Nachhinein als Grund für das Scheitern dieser Vorlage festgestellt:

*„Übereinstimmende Abstimmungskommentare und Analysen kamen zum Schluss, dass die Vorlage nicht wegen der erleichterten Einbürgerung von jungen Ausländern abgelehnt wurde, sondern weil sie die Möglichkeit der erleichterten Einbürgerung von Flüchtlingen und Staatenlosen vorsah.“* (Bundesamt für Migration, 2005a, S. 1)

Im Jahre 1990 wurde in der Schweiz die doppelte Bürgerschaft anerkannt, zugleich legte der Bundesrat eine neue Vorlage für die erleichterte Einbürgerung junger Immigranten vor, die entweder in der Schweiz geboren waren oder den Hauptteil ihrer obligatorischen Schulzeit in der Schweiz absolviert hatten (D' Amato, 2008; P. Centlivres et al., 1991). Diese Vorlage stützte sich auch auf zwei gross angelegte wissenschaftliche Studien von Centlivres 1990, 1991 und Arand 1991 (zitiert in D'Amato, 2001, S. 241). Mit dieser Vorlage bekundete die Schweiz ihr Interesse, die Integration der dauerhaft in der Schweiz lebenden Immigranten und das demokratische System zu fördern (D' Amato & Skenderovic, 2008; D'Amato, 2001). Sie sah für die erleichterte Einbürgerung nur noch die Immigrantenjugendlichen vor. Sie scheiterte aber dennoch am Ständemehr<sup>105</sup>, obwohl sie von der Mehrheit der Stimmberechtigten angenommen wurde (52.8%).

Im Jahr 2004 kam erneut eine Vorlage zur erleichterten Einbürgerung zur Abstimmung. Diesmal wurde neben den Immigrantenjugendlichen der zweiten Generation auch die dritte Generation mit eingeschlossen, wobei für jede Generation andere Einbürgerungskriterien vorgeschlagen wurden. Für die Immigranten der zweiten Generation wurden folgende Bedingungen gestellt:

---

<sup>104</sup> Für eine kurze geschichtliche Zusammenfassung dieser Abstimmung siehe D'Amato & Skenderovic, (2008), S. 85-86.

<sup>105</sup> Das Ständemehr ist erreicht, wenn die Mehrheit der Kantone (Stände) zugestimmt hat (Schweizerische Eidgenossenschaft, n.d.a).

- „- Vertraut sein mit den Lebensgewohnheiten in der Schweiz und mit einer Landessprache;*
- Erhalt der obligatorischen Schulbildung während mindestens fünf Jahren in der Schweiz;*
  - Wohnsitz vom Ende der obligatorischen Schulzeit bis zur Einreichung des Gesuches in der Schweiz;*
  - Wohnsitz von mindestens zwei Jahren im Kanton und der Gemeinde, in denen die Einbürgerung erfolgt;*
  - Elternteil, der ebenfalls eine Aufenthalts- oder Niederlassungsbewilligung oder ein anderes dauerhaftes Aufenthaltsrecht besitzt oder besass;*
  - Integration;*
  - Beachten der schweizerischen Rechtsordnung;*
  - keine Gefährdung der inneren oder äusseren Sicherheit der Schweiz.“* (Bundesamt für Migration, 2005a, S. 2)

Die Erklärung des Bundesamtes für Migration, weshalb diese Vorlage vom Volk erneut verworfen wurde:

*„Die Verfassungsvorlage betreffend Jugendliche der zweiten Generation wurde am 26. September 2004 von 56,8 % der Stimmenden verworfen. In der Vox-Analyse vom November 2004 wurden die Gründe für die Ablehnung der Vorlage dargelegt. Dabei zeigte es sich, dass hauptsächlich die persönliche Einstellung der Befragten gegenüber der ausländischen Wohnbevölkerung für die Nein- oder Ja-Stimme ausschlaggebend war.“* (Bundesamt für Migration, 2005a, S. 2)

Über die Einbürgerung der dritten Generation konnte zwar separat abgestimmt werden, aber die Einbürgerungskriterien der zwei Generationen wurden in der öffentlichen Debatte oft vermischt<sup>106</sup>. Dabei war bei der Einbürgerung der dritten Generation oft von

---

<sup>106</sup> Das wird insbesondere bei näherer Betrachtung der qualitativen Analysen der Fernsehdebatten in der Studie Hungerbühler et al. (2008) deutlich.

„Automatismus“ die Rede, da diese Generation automatisch die Schweizer Staatsbürgerschaft erhalten sollte, sofern ein Elternteil ein Immigrant der zweiten Generation sei:

*„Die darauf basierende gesetzliche Regelung sah ihrerseits vor, dass das in der Schweiz geborene Kind ausländischer Eltern Schweizer Bürgerin oder Bürger von Geburt an ist, sofern ein Elternteil seine obligatorische Schulbildung während mindestens fünf Jahren in der Schweiz erhalten hat und im Zeitpunkt der Geburt des Kindes seit fünf Jahren eine Aufenthalts- oder Niederlassungsbewilligung besitzt.“* (Bundesamt für Migration, 2005a, S. 3)

Auch diese Vorlage wurde abgelehnt. Das Bundesamt für Migration begründete die Ablehnung wieder mit der persönlichen Einstellung der Bevölkerung:

*“Die Verfassungsvorlage betreffend Ausländerinnen und Ausländer der dritten Generation wurde am 26. September 2004 von 51,6 % der Stimmenden verworfen. In der Vox-Analyse vom November 2004 werden die Gründe für die Ablehnung der Vorlage dargelegt. Es sind dieselben wie diejenigen, welche die zweite Generation betreffen.“* (Bundesamt für Migration, 2005a, S. 3)

Um auf die Debatten in den Zeitungen einzugehen, werden nun im Folgenden noch einige Begriffe und das Vorgehen verdeutlicht.

### **7.3 Fragestellung und Hypothese zur Zeitungsberichterstattung**

Wie bereits im theoretischen Teil erörtert (Kapitel 6), haben diverse Studien, wie etwa die von Dahinden (2011), Joachim Trebbe (2009) zu den Schweizer Zeitungen, Van Dijks Beobachtungen der englischen Zeitungen (T. A. Van Dijk, 1991; T. A. Van Dijk, 1989), Geisslers Untersuchungen zu den deutschen Zeitungen (Geissler & Pöttker, 2006; Geissler & Pöttker, 2009) und Corte zu den italienischen Zeitungen (Corte, 2006) gezeigt, dass Minderheiten in den Medien des Aufnahmelandes oft unterrepräsentiert

oder gar diskriminiert werden, indem sie oft in Zusammenhang mit negativen Ereignissen dargestellt werden. In den Schweizer Zeitungen lassen sich ebenfalls solche diskriminierende Tendenzen nachweisen (U. Dahinden, 2006; Trebbe, 2009).

Ausgehend von diesen theoretischen Überlegungen interessiert hier die Einbürgerungsdebatte, um die öffentliche Meinung über die Annahme oder Nicht-Annahme von Migrantenjugendlichen als Schweizer Staatsbürger näher zu betrachten. Auf diese Weise wird auf einen der Themenschwerpunkte nach Van Dijk (Kapitel 6.7), der die Einstellungen in einen soziopolitischen Rahmen stellt, eingegangen. Durch diese Forschungsperspektive grenzt sich diese Arbeit in zwei Aspekten von bisherigen Studien ab. Einerseits dadurch, dass sie konkret die Repräsentation der Migranten der zweiten Generation ins Visier nimmt. Andererseits geht sie nicht von negativen Medienereignissen aus, sondern von solchen, die die Zugehörigkeitsfrage von Migranten der zweiten Generation betrifft.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie sich die Zeitungen in diesen Abstimmungsdebatten verhalten haben. Mit welchen Argumenten ist für die Annahme oder Ablehnung debattiert worden und mit welcher Häufigkeit der Argumente? Wurden die Argumente eher mit positiven oder negativen Repräsentationen des Fremden dargestellt? Welche Rolle hatten die Migrantenjugendlichen selbst in der Debatte?

Konkret wird in diesem Kapitel folgenden Fragestellungen nachgegangen:

1. Lassen sich Zusammenhänge zwischen positiver/negativer Fremdrepräsentation und befürwortender/ablehnender Haltung zur erleichterten Einbürgerung feststellen?
2. Argumentieren die Hauptakteure der Einbürgerungsdebatte häufiger mit positiven oder negativen Fremdrepräsentationen?
3. Haben die Immigrantenjugendlichen häufiger eine partizipierende Rolle (werden ihre Meinungen wiedergegeben) oder eine passive Rolle (wird über sie berichtet, ohne ihre Meinungen wiederzugeben)?

Ausgehend von diesen Fragestellungen und den erarbeiteten theoretischen Grundlagen, die vorwiegend eine Unterrepräsentierung von Minderheiten und eine negative Darstellung von Migranten in den Medien feststellen, lassen sich folgende Hypothesen herleiten, die als „*nondirectional*“ und „*directional hypothesis*“, gesehen werden können. Die erste Hypothese lässt das Ergebnis ihrer Prüfung offen, die andere geht von einem bestimmten Ergebnis aus, z.B. höher, tiefer, mehr oder weniger etc.) (Creswell, 2003, S. 102). Die erste Hypothese kann als *nondirectional*, die zweite und dritte können als *directional* bezeichnet werden:

1. Es lassen sich Zusammenhänge zwischen positiver/negativer Fremdrepräsentation und eher ablehnender/befürwortender Haltung feststellen.
2. Die Hauptakteure, die eine partizipierende Rolle in der Debatte über die erleichterte Einbürgerung haben, argumentieren häufiger mit negativen Fremdrepräsentationen.
3. Die Immigrant\*innenjugendlichen haben in der Einbürgerungsdebatte im Vergleich zu anderen Akteuren eine geringere partizipierende Rolle.

#### **7.4 Kontext der Forschung über die Einbürgerungsdebatte in den Zeitungen**

Um die drei Hypothesen zu prüfen, wurden die Rohdaten der Studie „Sprachen, Medien und Unterschiede politischer Identitäten“ (Hungerbühler et al., 2008), die im Rahmen des Forschungsprogramms „Sprachenvielfalt und Sprachkompetenz in der Schweiz“ (NFP 56)<sup>107</sup> durchgeführt wurde, verwendet.

Diese Studie, bei deren Erarbeitung die Autorin der vorliegenden Arbeit mitbeteiligt war, ging von der Frage aus, ob es bei der Berichterstattung über die zwei Abstimmungsvorlagen „Einbürgerung“ und „Mutterschaftsgesetz“ in den untersuchten Medien sprachregionale Unterschiede gebe. Die Ergebnisse der Abstimmung zum Mutterschaftsgesetz bleiben in der vorliegenden Arbeit unberücksichtigt, ebenso die

---

<sup>107</sup> Für eine Beschreibung dieses Forschungsprogramms vgl. (FNSNF, n.d.b).

sprachregionalen Unterschiede. In Kapitel 9 wird die italienische Schweiz noch gesondert betrachtet und mit einer separaten Umfrage über Einstellungen der Jugendlichen aus dieser Region in Zusammenhang gestellt.

### 7.5 Datenerhebung der Zeitungsartikel

Die Studie Hungerbühler et al (2008) hat insgesamt 492 Zeitungsartikel zur Abstimmungsvorlage über die „erleichterte Einbürgerung“ der Jahre 1983, 1994 und 2004 untersucht.

Die Auswahl der Zeitungen erfolgte nach Kriterien der Medientypen und deren Auflage. Aus jeder Sprachregion wurden je zwei Zeitungen mit den grössten Auflagen pro Sprachregion ausgewählt, eine eher klassisch ausgerichtete Forumszeitung und eine eher boulevardistisch ausgerichtete Tageszeitung. Beide Zeitungen waren politisch/ideologisch in der Mitte angesiedelt. Für die vorliegende Arbeit eignen sich diese Zeitungen, weil sie einen "neutralen" Standpunkt vertreten, auch was Ausländerfragen angeht. Damit werden eher die Meinungen einer vielfältigen, demokratischen Gesellschaft vertreten und parteiische Haltungen gewisser Zeitungen, z.B. eher positive Repräsentationen bei den linksgerichteten versus eher negative bei den rechtsgerichteten Zeitungen<sup>108</sup>, vermieden.

Aus dem französischen Sprachgebiet wurden *Le Matin* (boulevardistisch) und *24 Heures* (klassisch), aus der Deutschschweiz der *Blick* (boulevardistisch) und der *Tagesanzeiger* (klassisch) ausgewählt. In der italienischen Schweiz konnte die Unterteilung boulevardistisch/klassisch nicht analog durchgeführt werden, einerseits wegen der geringeren Anzahl an Zeitungen und andererseits weil keine der Tessiner Zeitungen dem boulevardistischen Format entspricht. Es wurden daher die Hauptzeitungen des Tessins gewählt: *La Regione* (nur für 1994 und 2004), *Corriere del Ticino* sowie *Il Dovere* (nur für das Jahr 1983). Die Zeitung *La Regione* entstand erst im Jahr 1992 aus der Fusion von *Il Dovere* und *L'Eco di Locarno*. Darum wurde für das Jahr 1983 *Il Dovere* zusätzlich untersucht (Calvo, 2011; Hungerbühler et al., 2008).

---

<sup>108</sup> Man denke z.B. an die Tessiner Zeitung „Il mattino della domenica“ der rechtsgerichteten Partei *Lega dei Ticinesi*, die sich häufig negativ zu ausländerpolitischen Themen äussert.



Aus dieser Inhaltsanalyse der Zeitungen konnte für die vorliegende Arbeit ein Datensatz gewonnen werden, der sich aus 788 Aussagen, Gedanken und Meinungen<sup>109</sup> zusammensetzt, die sich auf die Repräsentation der „Anderen“ beziehen, und aus 1776 Protagonisten (Personen, Organisationen, Institutionen etc.), die an der Einbürgerungsdebatte in den Zeitungen teilgenommen haben. All diese Daten wurden bearbeitet und analysiert.

## 7.6 Methodisches Vorgehen

Die ausgewählten Zeitungsartikel werden in der Studie Hungerbühler et al. (2008) in einer explorativen heuristischen Beschreibung auf Tendenzen, Auffälligkeiten und potentielle Signifikanzen untersucht und zusammengefasst. Anschliessend werden die Frames auf induktivem Wege für die quantitative Inhaltsanalyse identifiziert. Die Erhebung berücksichtigt formale Aspekte (*standings*), z.B. Position des Artikels, Textgenre, Illustrierung etc., aber auch die Erscheinungsform der Protagonisten: aktive Akteure oder Akteure mit Stimme, die in direkter und indirekter Rede zitiert werden, und passive Akteure oder Akteure ohne Stimme, über die gesprochen wird. Für die Frameanalyse werden so alle Bestandteile eines Gedankens oder einer Meinung, die einen direkten Bezug zur Einbürgerungsthematik haben, als Variablen operationalisiert und einer Kategorie von Frames zugeordnet<sup>110</sup>. Mit diesem Vorgehen werden insgesamt 15 verschiedene Hauptkategorien von Medienframes identifiziert (siehe Anhang Tabelle B.1.1). Aus den Hauptkategorien wird ein Ranking der ersten fünf häufigsten Frames erstellt. Sie lassen erkennen, welche Themen bei der Debatte über die erleichterte Einbürgerung im Vordergrund standen. Für die vorliegende Untersuchung werden aus diesen häufigsten Frames diejenigen ausgesucht, die sich auf die Repräsentation der Migrantenjugendlichen beziehen.

---

<sup>109</sup> In der Studie Hungerbühler et al. (2008) wurden diese Aussagen, Gedanken und Meinungen als „idea elements“ definiert (S. 5).

<sup>110</sup> Eine genaue Beschreibung des methodischen Vorgehens dieser Studie findet sich im Forschungsbericht Hungerbühler (Hungerbühler et al., 2008).

Des Weiteren führt die Studie Hungerbühler et al (2008) eine Erhebung der Protagonisten durch, die an der Debatte über die erleichterte Einbürgerung teilgenommen haben. Mit einer *standing*-Analyse werden die formalen Aspekte der Berichterstattung, „die Stimmen in den Zeitungen“ untersucht. Beim *standing* handelt es sich nicht einfach um Erwähnungen oder Beschreibungen von Akteuren oder Gruppen:

„‘*Standing*’ refers to a group being treated as an actor with voice, not merely as an object being discussed by others.” (Ferree, Gamson, Gerhards & Rucht, 2002, S.12).

Für die vorliegende Untersuchung der Frames im Hinblick auf die Repräsentation der Immigrantenjugendlichen wurden die Daten der Studie Hungerbühler et al. (2008) mittels der Software SPSS neu eingeordnet und analysiert. Nachstehend werden diese Daten, gestützt auf das Konzept von Van Dijks Analyseschwerpunkten (1989), neu interpretiert (z. B. positive Selbstrepräsentation und negative Fremdrepräsentation).

Diese Untersuchung stützt sich also auf zwei theoretische Hauptkonzepte: den Frame-Ansatz (Gitlin, Buonanno, & Rosolen, 2003) und die Studien über Vorurteile und Rassismus in den Medien (T. A. Van Dijk, 1991; T. A. Van Dijk, 1992). Beide sind im theoretischen Teil (Kapitel 6) dargestellt worden.

Dieses Vorgehen erlaubt es einerseits, die Argumentationen der Medien im Zusammenhang mit der Zugehörigkeitsfrage der Immigrantenjugendlichen zur Schweizer Gesellschaft näher zu betrachten, andererseits kann aufgezeigt werden, ob sie als Protagonisten in der Debatte über die erleichterte Einbürgerung eine eher partizipierende oder nicht partizipierende Rolle gespielt haben.

## **7.7 Definition der Zeitungsframes über die Repräsentation der „Anderen“**

Bevor auf die in der vorliegenden Arbeit analysierten Frames eingegangen wird, soll nochmals an die vier Funktionen der Frames nach Entman (1993) erinnert werden: Die erste Funktion besteht darin, eine gewisse Problematik, basierend auf selbstverständlich angenommenen Werten zu definieren (*define problems*), die zweite diagnostiziert deren

Ursache (bzw. welche Akteure das Problem verursachen: *diagnose causes*), die dritte fällt moralische Urteile (*make moral judgments*) und die vierte suggeriert Lösungen (*suggest remedies*).

Dementsprechend wurden für die vorliegende Arbeit aus der Studie Hungerbühler et al. (2008) nur diejenigen Frames ausgewählt, die in einem Bezug zum Repräsentations- bzw. Zugehörigkeitsproblem der Immigrant\*innenjugendlichen stehen. Folgende vier Framekategorien aus insgesamt 788 Gedanken, Meinungen und Aussagen wurden neu identifiziert:

*„ÄNGSTE: Thematisierung von Ängsten und Befürchtungen der Schweizer Bevölkerung im Zusammenhang mit Ausländern, (z.B. Ängste vor steigender Kriminalität, Angst vor Verlust der schweizerischen Identität oder Verlust der Exklusivität des Schweizer Passes, existentielle Ängste und Angst vor Missbrauch des Bürgerrechts).*

*REPRÄSENTATION DER „ANDEREN“: Argumente, die mit der „Andersheit“ der Ausländer zu tun haben. Rassistische und xenophobe Meinungen, Gegenüberstellungen von „guten“ und „schlechten“ Ausländern (Italiener versus Jugoslawen.). Diskurselemente, deren Sinn es ist, zwei Gruppen einander gegenüberzustellen wie „Schweizer“ und „Ausländer“ oder „die Stimmbürger/das Volk“ und „die politische Elite“.*

*RECHTSPRINZIPIEN: Kommentare zu den Gesetzesänderungen im Einzelnen und zu der ihnen zugrundeliegenden Philosophie (z.B. Abstammungsprinzip versus Territorialprinzip, Verschleuderung des Schweizer Passes, Missbrauch des Bürgerrechts, Anpassung des Gesetzes an eine bereits bestehende Integration der jungen Immigrant\*innen).*

*INTEGRATION: Argumente, die auf die sprachliche und soziale Integration der einzubürgernden Ausländer und deren subjektiv empfundene nationale Identität anspielen (z.B. „Immigrant\*innen der zweiten Generation zeigen/zeigen keinen Respekt vor den Schweizer Gesetzen, Immigrant\*innenjugendliche fühlen sich mit der Schweiz*

*identifiziert/fühlen sich mehr mit ihrem Herkunftsland identifiziert, bleiben unter sich, Anspielung auf Ghettoisierung etc.)*

*WIRTSCHAFT UND DEMOGRAFIE: Äusserungen, die auf die Folgen der Einbürgerung von Ausländern für die schweizerische Wirtschaft und die Bevölkerungsentwicklung hinweisen (z.B. hohe Kosten der Einbürgerung, Zunahme der Arbeitslosigkeit, der Staat will durch vereinfachte Einbürgerungen die wachsende Zahl der Ausländer vertuschen, etc.)*

Quelle: Zwischenbericht (Hungerbühler et al., 2008)

Jede in den Frames enthaltene Idee oder Meinung wurde zudem nach deren positiver, negativer oder neutraler Haltung zur Vorlage der erleichterten Einbürgerung eingeordnet (Hungerbühler et al., 2008). Einige Frames wurden für die vorliegende Arbeit neu eingeordnet<sup>111</sup>.

## **7.8 Ergebnisse der Zeitungsframes**

Bisherige Untersuchungen haben gezeigt, dass die Schweizer Zeitungen seit den 90er Jahren über die erleichterte Einbürgerung mehrheitlich befürwortend berichtet haben (Calvo, 2011; Hungerbühler et al., 2008). Im Folgenden werden nun zuerst gesamtschweizerisch die jeweils positiven (wenn sie die Vorlage befürworteten), neutralen und negativen Haltungen betrachtet. Anschliessend werden die Verteilung nach Erscheinungshäufigkeit der fünf Hauptframes über die Repräsentation des "Anderen" und anschliessend die Ergebnisse der *standing*-Analyse, d.h. der in den Artikeln auftretenden Akteure, dargestellt. Die Daten der italienischen Schweiz werden zusätzlich hervorgehoben, wenn sie für den Vergleich mit der Einstellung der Jugendlichen (Kapitel 9) relevant sind.

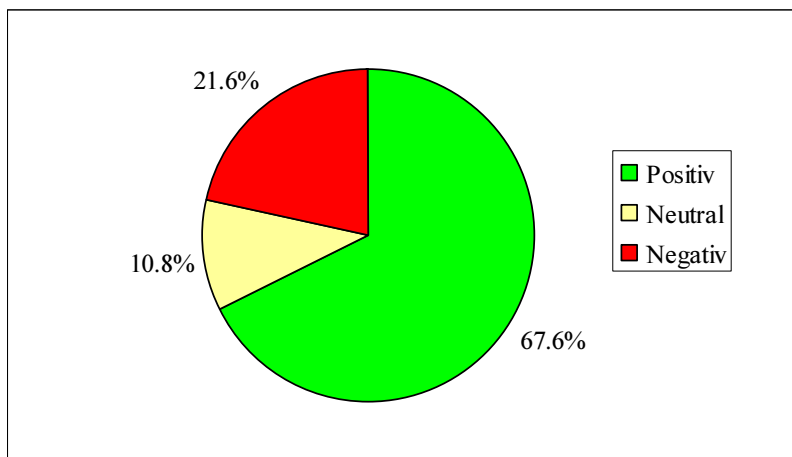
---

<sup>111</sup> So wurden z.B. die Kategorien „Wir und die Anderen“ und „Repräsentation des Fremden“ in einer Gesamtkategorie "Repräsentation des 'Anderen'" zusammengefasst.

### 7.8.1 Positionen der Zeitungen zur erleichterten Einbürgerung

Die Zeitungen der drei Sprachregionen haben mehrheitlich positive Meinungen und Gedanken in Bezug auf die Vorlage zur erleichterten Einbürgerung veröffentlicht, d. h. es wurden mehrheitlich eher befürwortende Nachrichten verbreitet (Hungerbühler et al., 2008). Die nachstehende Grafik 7a zeigt gesamtschweizerisch die befürwortende, neutrale oder ablehnende Haltung der untersuchten Zeitungen. Insgesamt haben sie zu 67.6% positiv über die Abstimmungsvorlagen berichtet, ablehnend nur zu 21.6% und neutral zu 10.8%.

**Grafik 7a-Position der Zeitungen über die Einbürgerungsvorlagen**



Abstimmungsjahr (1983, 1994, 2004); Total Zeitungen ganze Schweiz, N=492  
Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten: Hungerbühler et al. (2008).

Im Folgenden werden die Zeitungsframes zur Repräsentation der „Anderen“ gezeigt, die eine befürwortende, neutrale oder ablehnende Haltung zur erleichterten Einbürgerung einnehmen. Auf diese Weise wird die Repräsentation in einen Zusammenhang zur Ablehnung/Befürwortung der Einbürgerung der Immigrantenjugendlichen gestellt. Die nachfolgenden Zeitungsframes beziehen sich demnach immer, wenn von positiv, neutral

oder negativ die Rede ist, auf die Ablehnung/Befürwortung der Aufnahme von Immigrant\*innen als Mitbürger der Schweiz.

### 7.8.2 Erscheinung der Zeitungsframes zur Repräsentation der „Anderen“

Die folgende Framinganalyse zeigt, wie die Zeitungen die Vorlage über die erleichterte Einbürgerung thematisiert haben. Sie stellt dar, welche thematischen Schwerpunkte gesetzt wurden, welche Bedeutung den Themen zugewiesen und unter welcher Problematik sie den Leserinnen und Lesern präsentiert wurden.

In den untersuchten Jahren 1983, 1994 und 2004 wird die Andersartigkeit mit 30.9% am häufigsten thematisiert (Tabelle 7b) .

Themen zur Integration folgen mit 26.3% an zweiter Stelle und Ängste (Kriminalität der Ausländer, Identitätsverlust der Schweiz etc.) mit 16.6% an vierter Stelle. Rechtliche Argumentationen (z. B. jus solis vs. jus sanguinis) wurden weniger benutzt. Wirtschaftliche und demographische Aspekte („Ausländer erhöhen die Arbeitslosigkeit“ oder „Es gibt zu viele Ausländer in der Schweiz“ etc.) wurden mit 12.0% am wenigsten thematisiert.

**Tabelle 7b- Zeitungsframes über die Repräsentation der „Anderen“**

<b>Frames</b>	<b>N</b>	<b>%</b>
Bild des „Anderen/Fremden“	243	30.9%
Integration	207	26.3%
Ängste	131	16.6%
Rechtsprinzipien	112	14.2%
Wirtschaft & Demographie	95	12.0%
<b>Total</b>	<b>788</b>	<b>100.0%</b>

Total der Aussagen in Zusammenhang mit der Repräsentation der „Anderen“, N=788.

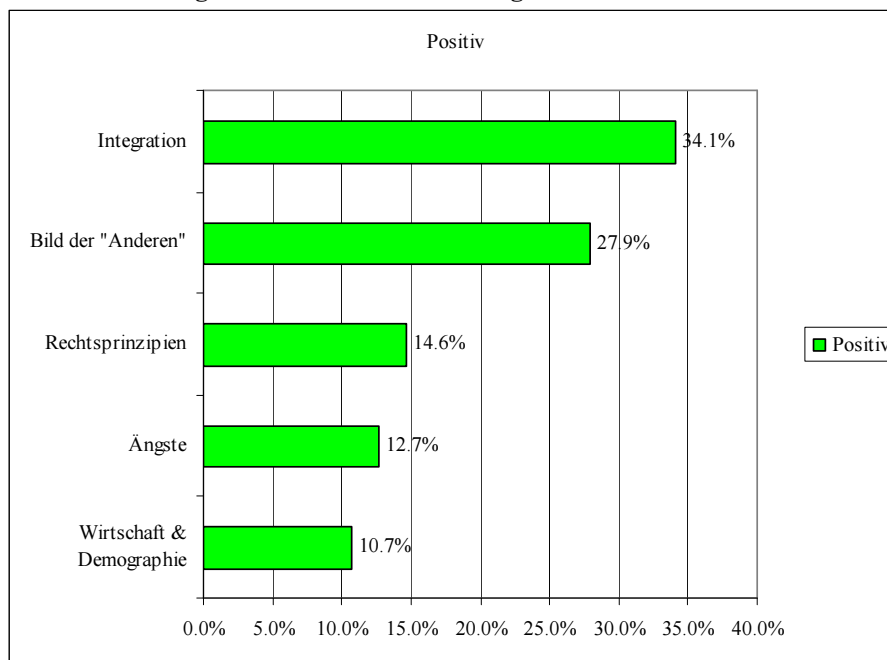
Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten: Hungerbühler et al. (2008); Abstimmungsjahr (1983, 1994, 2004)

### 7.8.3 Befürwortende, neutrale und ablehnende Frames

Die Argumentationen, die in Zusammenhang mit der Repräsentation der Immigrant\*innen Jugendlichen stehen, sollen nun nach ihrer Pro-, Kontra- oder neutralen Einstellung zur erleichterten Einbürgerung betrachtet werden. Bei einer gesamtschweizerisch und auch sprachregional mehrheitlich positiven Einstellung ist die Verteilung der Medienframes auffallend.

Bei den positiven Argumentationen zur erleichterten Einbürgerung (Grafik 7c) ging es hauptsächlich um die Integration (34.1% aller positiven Einstellungen)<sup>112</sup>, am zweithäufigsten um das Bild der „Anderen“ (27.9%). Die juristische Befürwortung stand an dritter Stelle (14.6%), noch seltener wurde mit Ängsten (12.7%) oder wirtschaftlichen und demographischen Gesichtspunkten (10.7%) argumentiert.

**Grafik 7c –Häufigste befürwortende\* Zeitungsframes**

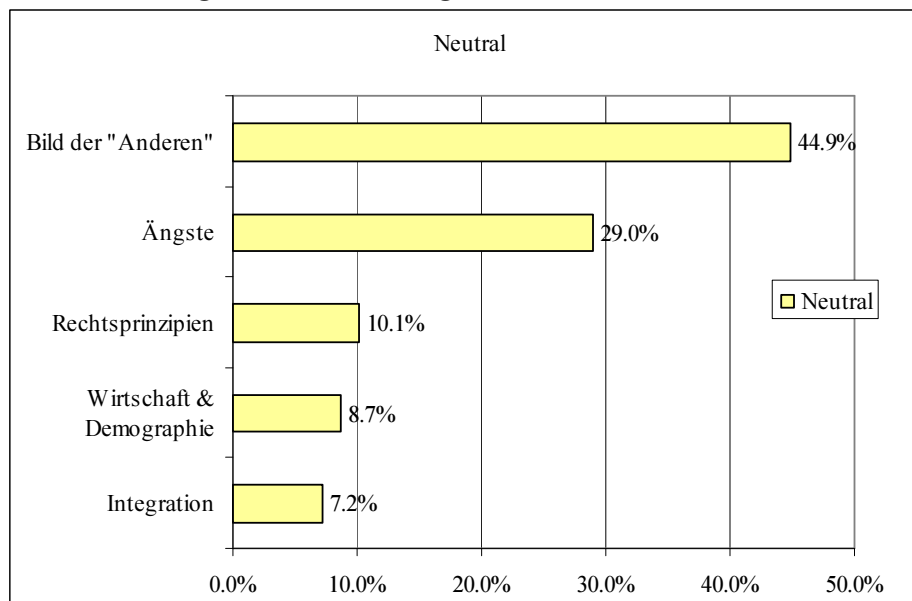


\*Aussagen, die erleichterte Einbürgerung von Immigrant\*innen Jugendlichen befürworteten. Abstimmungsjahre (1983, 1994, 2004); Total Aussagen in Zusammenhang mit der Repräsentation des „Anderen“, N=788. Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten: Hungerbühler et al. (2008).

<sup>112</sup> Ausgehend von der Gesamtheit der Aussagen über die Repräsentation des "Anderen" (N=788).

Die neutralen Mitteilungen (Grafik 7d) bevorzugten das Thema der „Anderen“ (44.9%), gefolgt von der Thematisierung der Ängste (29.0%) und der Rechtsprinzipien (10.1%). Mit Wirtschaft und Demographie (8.7%) und Integration (7.2%) wird am wenigsten argumentiert.

**Grafik 7d –Häufigste neutrale\* Zeitungsframes**

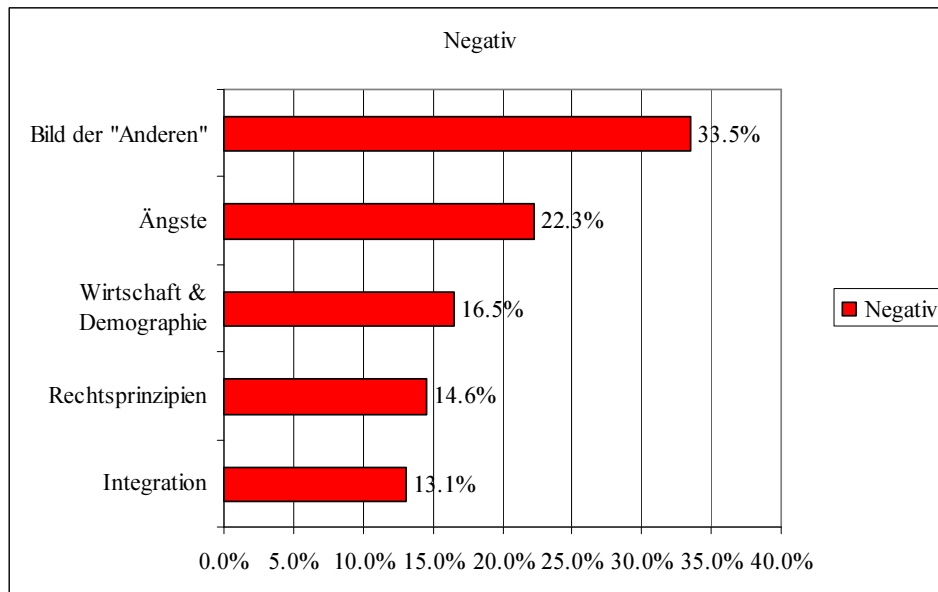


\*Aussagen, die neutral zur erleichterten Einbürgerung von Immigrantenjugendlichen standen. Abstimmungsjahre (1983, 1994, 2004); Total Aussagen in Zusammenhang mit der Repräsentation des „Anderen“, N=788.  
Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten: Hungerbühler et al. (2008).



Die ablehnende Haltung gegenüber der Vorlage (Grafik 7f) wurde hauptsächlich durch die negative Repräsentation des "Anderen" verdeutlicht (ca. 33.5%), am zweithäufigsten wurden die Ängste thematisiert (22.3%), an dritter Stelle Wirtschaft und Demographie (16.5%), gefolgt von rechtlichen Aspekten (14.6%) und Integration (13.1%).

**Grafik 7f – Häufigste ablehnende\* Zeitungsframes**



\* Aussagen gegen die erleichterte Einbürgerung von Immigrantenjugendlichen. Abstimmungsjahre (1983, 1994, 2004); Total Aussagen in Zusammenhang mit der Repräsentation des „Anderen“, N=788.  
Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten: Hungerbühler et al. (2008).

#### 7.8.4 Die Hauptprotagonisten der Einbürgerungsdebatte

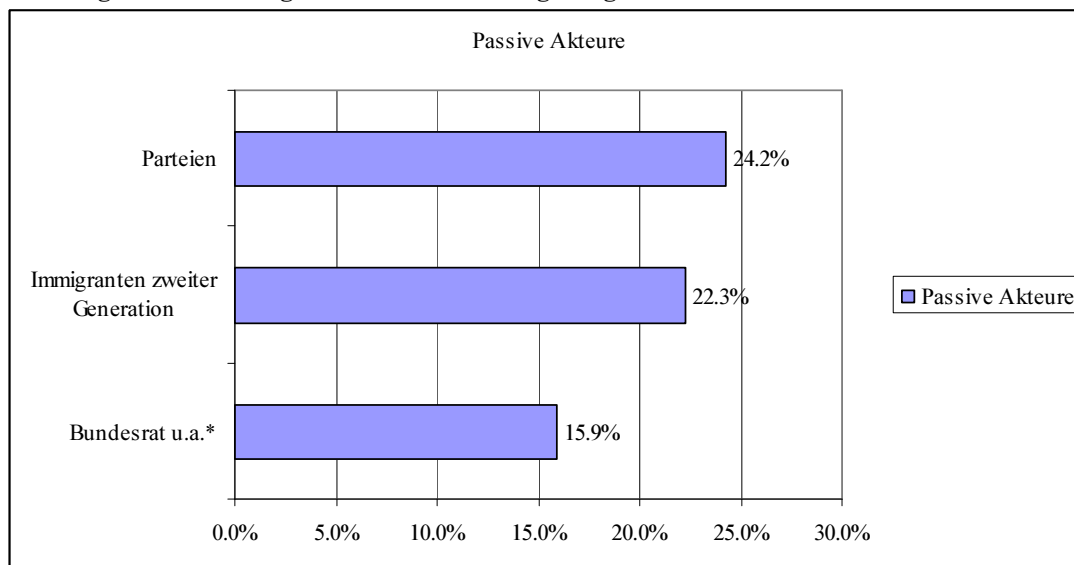
Wie bereits erklärt, ermöglicht die *standing*-Analyse, die Protagonisten rund um die Debatte über die erleichterte Einbürgerung und die Rolle der Immigrantenjugendlichen als aktive oder passive Protagonisten im Sinne Van Dijks (1989) zu identifizieren.

Bei den Protagonisten handelt es sich um Personen, Organisationen, Institutionen, aber auch um Orte und Regionen, die in den Artikeln auftreten. Bei der *standing*-Analyse kann zwischen aktiven und passiven Protagonisten differenziert werden. Die Protagonisten, deren Meinungen und Einstellungen in den Zeitungen zu Wort kommen, werden als *aktive Akteure* oder *Akteure mit Stimme* bezeichnet. Es handelt sich dabei um

Akteure, die entweder in direkter oder indirekter Rede zitiert werden. Die Personen, Gruppen, Organisationen etc., die jeweils in den Zeitungen erwähnt werden, ohne dass ihre Meinungen und Gedanken vermittelt werden, sind entsprechend *passive Akteure* oder *Akteure ohne Stimme*.

Betrachtet man die aktiven und passiven Akteure<sup>113</sup> in der Einbürgerungsdebatte, wird nicht nur deutlich, welche Akteure am häufigsten erscheinen, sondern auch, wie es um die Balance zwischen Akteuren mit und ohne Stimme steht. Bei den häufigsten passiven Akteuren stehen die Parteien<sup>114</sup> (darunter am häufigsten die Schweizerische Volkspartei, SVP) an erster Stelle (24.2%), gefolgt von den Immigrant\*innenjugendlichen (22.3%), dem Bundesrat und anderen öffentlichen Institutionen (15.2%) (Grafik 7g).

**Grafik 7g- Passive Protagonisten in der Einbürgerungsdebatte**



\*(Bundesrat und andere öffentliche Institutionen: z. B. Gemeinde/Kanton).

Total Akteure (N=1776), siehe Detail im Anhang, Tabelle B.3.4; Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten: Hungerbühler et al., (2008).

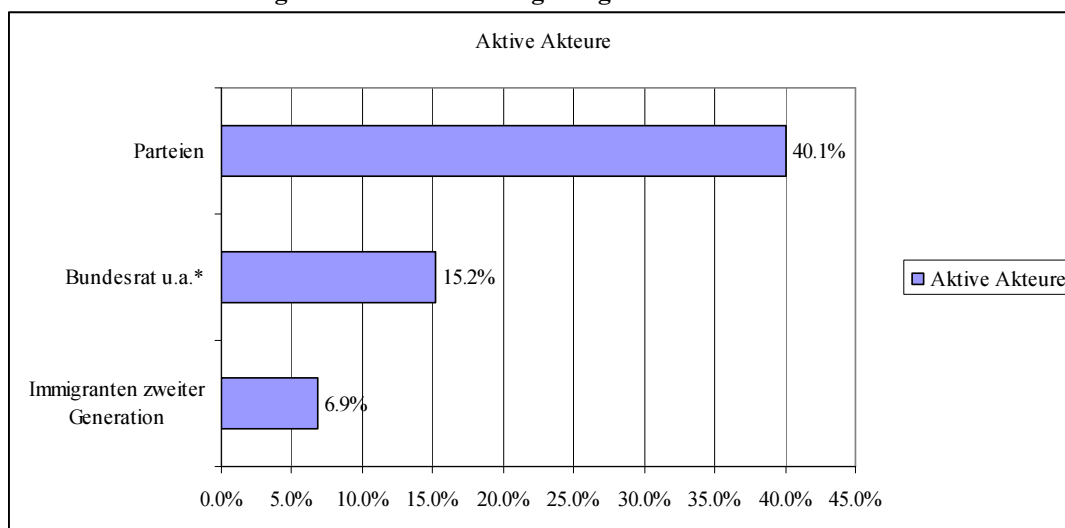
<sup>113</sup> Die Journalisten werden in einem späteren Abschnitt (Kapitel 7.8.4) im Zusammenhang mit den Frames nach Protagonisten näher betrachtet. Die Gesamtheit der Protagonisten, die an der Einbürgerungsdebatte teilgenommen haben, beträgt N= 1776. Diese Zahl bezieht sich auf alle Frames der Einbürgerungsdebatte in der Studie Hungerbühler et al. (2008), also auch auf andere Themen als die Repräsentation der "Anderen". Hier wird die Gesamtheit der Protagonisten betrachtet, um das Gesamtbild der Haltungen zur Zugehörigkeitsfrage von Immigrant\*innenjugendlichen zu verdeutlichen, unabhängig davon, welche Thematik jeweils angesprochen wurde.

<sup>114</sup> SVP, FDP, CVP, SP/Grüne, kleine Rechtsparteien, kleine Linksparteien. Siehe detaillierte Tabelle B.3.3 im Anhang.

Bei den aktiven Akteuren dagegen sieht die Reihenfolge anders aus (Grafik 7h). Hier bleiben die Parteien an erster Stelle mit 40.1%, der Bundesrat und öffentliche Institutionen stehen an zweiter Stelle mit 15.2% und mit weitem Abstand an letzter Stelle kommen die Immigrantenjugendlichen mit nur 6.9% zu Wort.

Die Parteien dominieren also sowohl als aktive als auch als passive Protagonisten. Ihr Anteil an Akteuren mit Stimme ist mit weitem Abstand der grösste (siehe auch Tabelle B.3.1, Grafik B.3.2 im Anhang). Die Immigrantenjugendlichen dagegen stehen zwar als passive Akteure an zweiter Stelle, haben aber als aktive Akteure wenig an der Debatte teilgenommen. Mit andern Worten heisst das: Die direkt Betroffenen, über die auch am zweithäufigsten die Rede war, sind am wenigsten zu Wort gekommen.

**Grafik 7h- Aktive Protagonisten in der Einbürgerungsdebatte**



\*(Bundesrat und andere öffentliche Institutionen; z. B. Gemeinde/Kanton)

Total Akteure (N=1776), siehe Detail im Anhang, Tabelle B.3.5; Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten: Hungerbühler et al., (2008).

#### **7.8.4.1 Die häufigsten Akteure nach Zeitungsframes**

Im Folgenden werden die Frames der soeben dargestellten aktiven Akteure näher betrachtet. Dabei werden nun auch die Äusserungen der Journalisten berücksichtigt. Auf diese Weise wird ersichtlich, welche dieser Akteure welche Themen am häufigsten

angesprochen haben. Ein wesentlicher Bestandteil dieser Analyse ist dabei aufzuzeigen, *wer* unter den Akteuren ein bestimmtes Thema häufiger oder seltener aufgreift und wie sich das jeweilige Thema zur Häufigkeit der Erscheinung des entsprechenden Akteurs in den Zeitungsberichten verhält<sup>115</sup>. Um das zu verdeutlichen, werden in der folgenden Grafik (7i) auf der vertikalen Achse die Akteure nach der Häufigkeit ihrer Erscheinung aufgelistet, während auf der horizontalen Achse die häufigsten Frames bei der Repräsentation der "Anderen" erscheinen.

So wird ersichtlich, dass die Mehrheit der aktiven Akteure am häufigsten unmittelbar mit Fremdrepräsentationen argumentierte, nur der Bundesrat und die Immigranten der zweiten Generation benutzten häufiger Integrationsthemen. Die **Journalisten**, die am häufigsten zu Wort kamen, thematisierten die Repräsentation der "Anderen" zu 31.4%, gefolgt von Integrationsframes (26.1%) und Ängsteframes (20.7%). Wirtschaft und Demographie thematisierten die Journalisten zu 14.4% und am wenigsten benutzten sie rechtliche Argumente (7.4%).

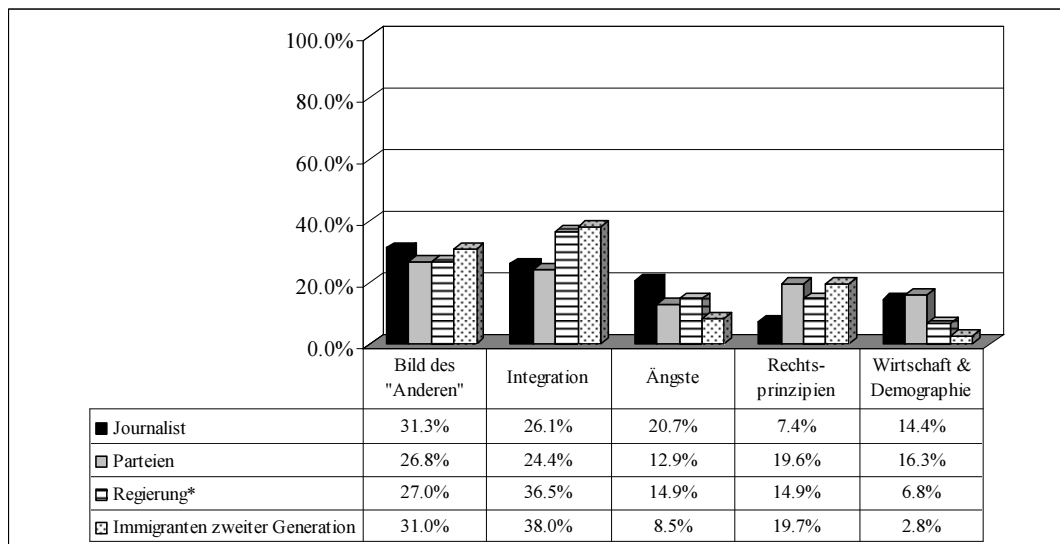
Die **Parteien**, die an zweiter Stelle der aktiven Akteure stehen, argumentierten am häufigsten mit Fremdrepräsentationen (26.8%), gefolgt von Integrationsthemen (24.4%) und rechtlichen Aspekten (19.6%). Wirtschafts- und Demographiethemen wurden von den Parteien an vierter Stelle (16.3%) und Ängste-Themen an letzter Stelle (12.9%) benutzt. Der **Bundesrat** thematisierte am häufigsten Integrationsthemen (36.5%), gefolgt von der Repräsentation der „Anderen“ (27%) und zu je 14,9% Ängste- und Rechtsprinzipienfragen.

Die **Immigranten der zweiten Generation** benutzten am häufigsten Integrationsthemen, um ihr Anrecht auf die Staatsbürgerschaft zu begründen (38%), gefolgt von Fremd- bzw. Selbstrepräsentationsthemen (31.1%). Rechtliche Themen sprachen sie zu 19.7% an, seltener argumentierten sie mit Ängstethemen (8.5%) und am wenigsten mit Wirtschafts- und Demographiethemen (2.8%).

---

<sup>115</sup> Für eine bessere Übersicht wurden für diesen Schritt die Kategorien der Akteure nochmals zusammengefasst. So wurden die *Akteure Land/Region/Ausland* und *Schweizer Bürger* zu der Kategorie "Andere" hinzugefügt.

**Grafik 7i-Akteure nach Frames zur Repräsentation der "Anderen"**



\*Bundesrat und andere öffentliche Institutionen: z. B. Gemeinde/Kanton.

Prozentanteil vom Total der jeweiligen Akteure, die sich über die Repräsentation des „Anderen“ äusserten (N=788). Quelle: Eigene Berechnung; Rohdaten: Hungerbühler et al. (2008); Abstimmungsjahr (1983, 1994, 2004).

Die nachstehende Tabelle 7j verdeutlicht wie sich die Frames nach ihrer Rangordnung innerhalb der jeweiligen Akteure verteilen. Es fällt auf, dass die Journalisten und der Bundesrat, die mehrheitlich die erleichterte Einbürgerung befürworteten, häufiger mit Ängstethemen argumentierten als die Parteien. Dabei muss berücksichtigt werden, dass unter den Parteien die rechtsgerichtete SVP (Schweizerische Volkspartei), die gegen eine Vereinfachung der Einbürgerung von Immigrantenjugendlichen war, am häufigsten zu Wort kam. Somit war das Argumentationsmuster sowohl der Befürworter wie der Gegner an erster Stelle die Repräsentation der Jugendlichen und deren Integration. Die Ängstethemen griffen am häufigsten die Journalisten auf.

Im Folgenden wird dargestellt, wie sich diese befürwortenden und ablehnenden Positionen der jeweiligen Akteure zueinander verhalten.

**Tabelle 7j- Rangordnung der aktiven Akteure und ihre Argumentationen**

Rang Frames Rang Akteure		1	2	3	4	5	
1	Journalisten	Bild der "Anderen/ Fremden"	Integration	Ängste	Wirtschaft & Demographie	Rechts- prinzipien	Total
		31.4 %	26.1 %	20.7 %	14.4 %	7.4 %	100.0 %
2	Parteien	Bild der "Anderen/ Fremden"	Integration	Rechts- prinzipien	Wirtschaft & Demographie	Ängste	Total
		26.8%	24.4%	19.6%	16.3%	12.9%	100.0%
3	Regierung*	Integration	Bild der "Anderen/ Fremden"	Ängste	Rechts- prinzipien	Wirt- schaft & Demogra- phie	Total
		36.5%	27.0%	14.9%	14.9%	6.8%	100.0%
7* *	Immigranten der zweiten Generation	Integration	Bild der "Anderen/ Fremden"	Rechts- prinzipien	Ängste	Wirt- schaft & Demogra- phie	Total
		38.0%	31.0%	19.7%	8.5%	2.8%	100.0%

\*Bundesrat und andere öffentliche Institutionen: z. B. Gemeinde/Kanton.

\*\* Die Immigrantenjugendlichen kommen erst an 7. Stelle der Gesamtheit aller aktiven Hauptakteure. Vor den Immigrantenjugendlichen stehen andere Akteure: allgemeine Bevölkerung (Gegner und Befürworter der Vorlage), Verbände, Gewerkschaften etc. (siehe Gesamttabelle B.3.7 im Anhang))

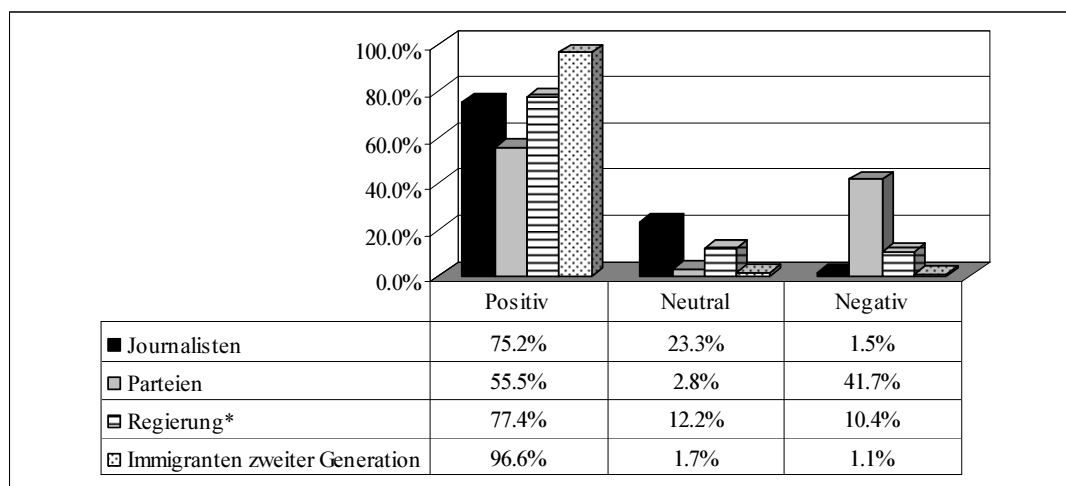
#### 7.8.4.2 Die häufigsten Akteure und ihre Haltung zur Einbürgerung

Wie am Anfang dieses Kapitels erwähnt, waren die Äusserungen, Gedanken und Meinungen, die in den Zeitungen erfasst wurden, mehrheitlich für eine erleichterte Einbürgerung. Betrachtet man nun, wie sich diese Meinungen auf die Journalisten, Parteien, die Regierung und die Immigranten der zweiten Generation verteilten (Grafik 7k), wird deutlich, dass die Journalisten und die Regierung der Abstimmungsvorlage

beide zu ca. 75% zustimmten. Die Immigrantenjugendlichen, die allerdings wenig zu Wort kamen, vertraten natürlich am deutlichsten eine befürwortende Haltung (96.6%). Auffallend ist allerdings, dass die Parteien, die nach den Journalisten am häufigsten zu Wort kamen, die erleichterte Einbürgerung nur knapp befürworteten (55.5%). Dementsprechend ist der Anteil der ablehnenden Äusserungen zur erleichterten Einbürgerung bei den Parteien am stärksten (41.7%)<sup>116</sup>.

Bei der Regierung betragen die ablehnenden Äusserungen 10.4%, bei den Journalisten und Immigrantenjugendlichen sogar nur etwas über 1%.

**Grafik 7k- Aktive Akteure nach ihren Positionen zur erleichterten Einbürgerung**



\*Bundesrat und andere öffentliche Institutionen: z. B. Gemeinde/Kanton.

Anteil der Gesamtheit aller Äusserungen nach deren befürwortenden, neutralen oder ablehnenden Haltung zur erleichterten Einbürgerung, N=1667.

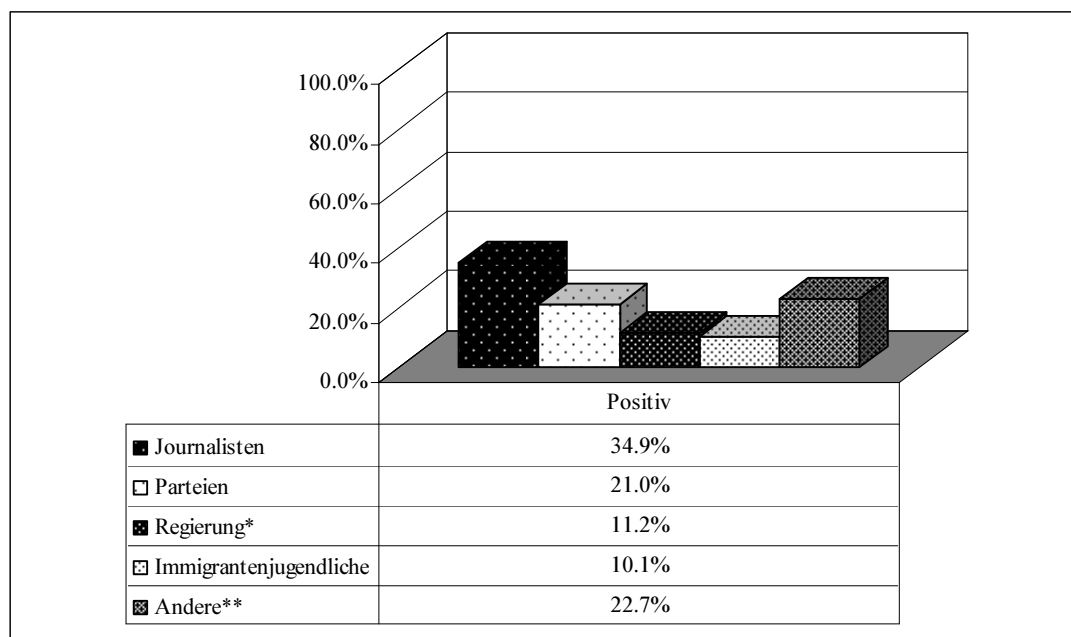
Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten: Hungerbühler et al. (2008); Abstimmungsjahr (1983, 1994, 2004).

Die drei folgenden Grafiken (7l, 7m und 7n) zeigen, wie sich die befürwortenden, neutralen oder ablehnenden Haltungen der Akteure verteilen.

<sup>116</sup> Der hohe Anteil an negativen Äusserungen bei den Parteien erklärt sich dadurch, dass unter den Parteien die SVP am häufigsten in den Zeitungen vertreten ist. Insbesondere im Jahr 2004 (das Jahr, in dem die häufigsten Artikel über die Abstimmung erschienen sind) erhielt die SVP viel Beachtung seitens der Medien. Grund dafür war die polemische, Ausländer ablehnende Kampagne der SVP gegen die Vorlage und die kontroverse Position ihres Parteimitglieds und damaligen Justizministers Christoph Blocher. Letzterer war offiziell gegen die Vorlage, musste aber als Bundesrat unter Beachtung des „Kollegialitätsprinzips“ die befürwortende Haltung des Gesamtbundesrates vertreten.

Von den aktiven Akteuren haben die Journalisten mit 34.9% am häufigsten positiv berichtet, gefolgt von den **Parteien** (21.0%) und dem **Bundesrat** (11.2%). Am wenigsten konnten die **Immigrantenjugendlichen** ihre positiven Ansichten ausdrücken (ca. 10%).

**Grafik 71-Total der befürwortenden Äusserungen nach aktiven Akteuren**



Anteil aller befürwortenden Äusserungen zur erleichterten Einbürgerung (N=1125)

\*Bundesrat und andere öffentliche Institutionen: z. B. Gemeinde/Kanton.

\*\*Andere: Kategorien wie Bevölkerung allgemein (Gegner und Befürworter) und Experten (Wissenschaftler).

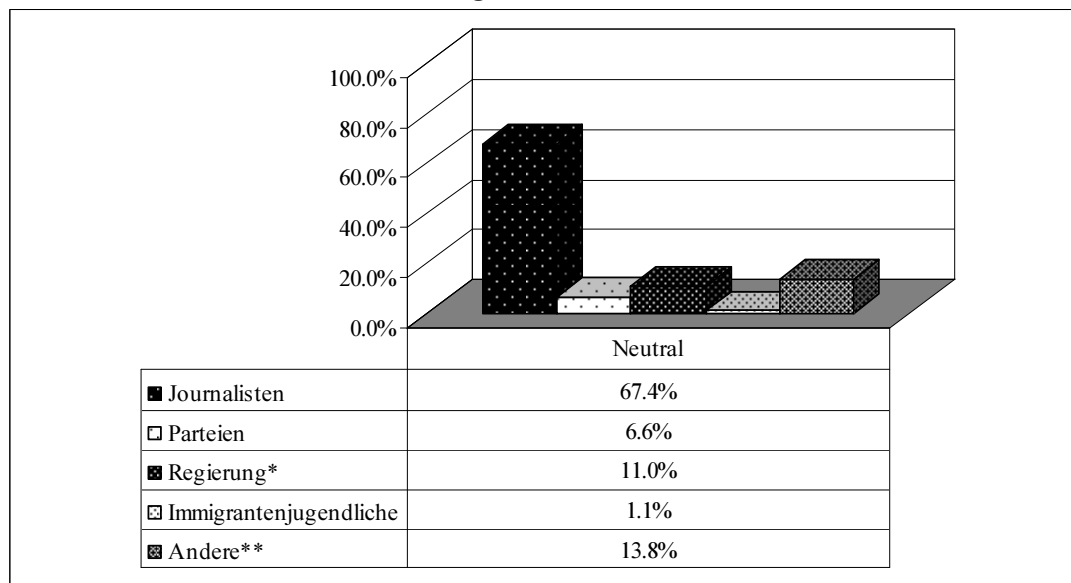
Siehe dazu Tabelle B.3.6a im Anhang ).

Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten: Hungerbühler et al. (2008); Abstimmungsjahr (1983, 1994, 2004).



Die **Journalisten** haben weitaus am häufigsten neutrale Argumente vorgebracht (67.4%), alle anderen fallen weit zurück: Andere (Experten, Verbände, allg. Bevölkerung etc.): 13.8%, **Regierung:** 11.1%, **Parteien:** 6.6%, **Immigrantenjugendliche:** 1.1%.

**Grafik 7m- Total der neutralen Äusserungen nach aktiven Akteuren**



Anteil aller neutralen Äusserungen zur erleichterten Einbürgerung (N=181)

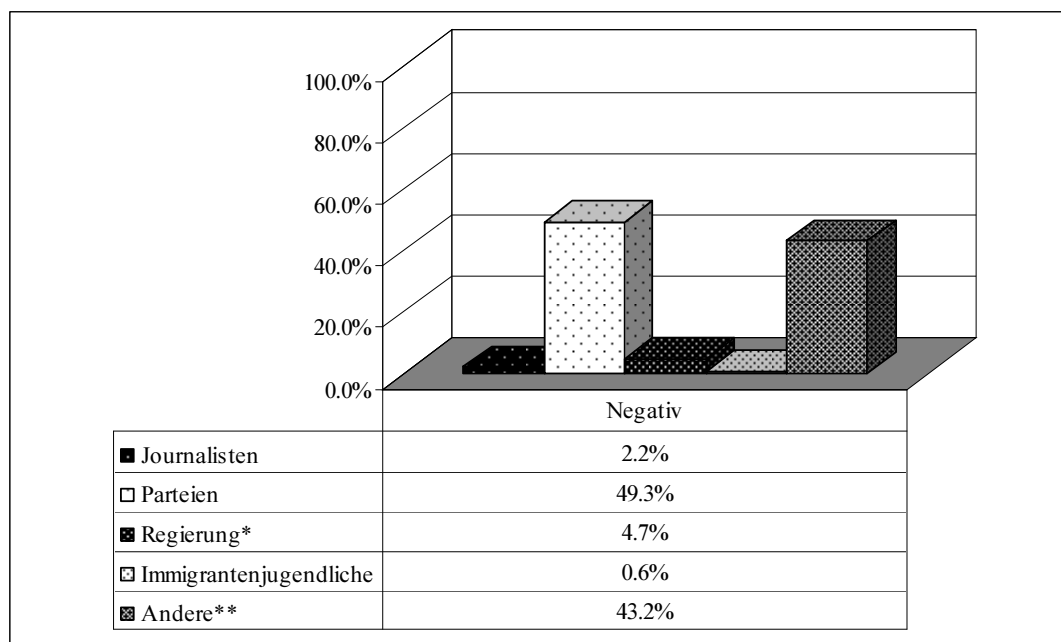
\*Bundesrat und andere öffentliche Institutionen: z. B. Gemeinde/Kanton.

\*\*Andere: Kategorien wie allgemeine Bevölkerung (Gegner und Befürworter) und Experten (Wissenschaftler). Siehe dazu Tabelle B.3.6a im Anhang).

Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten: Hungerbühler et al. (2008); Abstimmungsjahr (1983, 1994, 2004).

Die ablehnenden Äusserungen kamen am häufigsten bei den **Parteien** vor (49.3%), gefolgt von **andern Gruppen** (43.2%), insbesondere von den Bürgern, die sich durch Leserbriefe äusserten, der **Regierung** (4.7%), den **Journalisten** (2.2%) und den **Immigrantenjugendlichen** (0.6%).

**Grafik 7n- Total der ablehnenden Äusserungen nach aktiven Akteuren**



Anteil aller ablehnenden Äusserungen zur erleichterten Einbürgerung (N=361).

\*Bundesrat und andere öffentliche Institutionen: z. B. Gemeinde/Kanton.

\*\*Andere: Kategorien wie allgemeine Bevölkerung (Gegner und Befürworter) und Experten (Wissenschaftler).

Siehe dazu (Tabelle B.3.6a im Anhang.)

Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten: Hungerbühler et al. (2008); Abstimmungsjahr (1983, 1994, 2004).

## 7.9 Zusammenfassung der Zeitungsanalyse

Zu den beliebtesten Themen innerhalb der Einbürgerungsdebatte gehören die Repräsentation des Fremden, die Integration und die Ängste, weniger wird hingegen über Rechtsprinzipien, wirtschaftliche und demographische Aspekte berichtet.

Wenn positiv über die erleichterte Einbürgerung berichtet wurde, dann am häufigsten anhand von Integrationsthemen, gefolgt von der Repräsentation des "Anderen". Rechtliche Aspekte wurden an dritter Stelle behandelt, Ängste-Themen an vierter und erst zuletzt wirtschaftliche und demographische Themen.

Neutral wurde am häufigsten mit der Repräsentation des Fremden argumentiert, gefolgt von Ängste- und an dritter Stelle rechtlichen Themen. Wirtschaftliche und demographische Themen folgen an vierter Stelle und am wenigsten wird neutral über Integration gesprochen.

Bei den ablehnenden Haltungen zur Vorlage wird am häufigsten das Argument des „Fremden/Anderen“ benutzt, gefolgt von Ängsten, von Wirtschaft und Demographie, von Rechtsprinzipien und zuletzt von Integration.

Betrachtet man die Akteure nach der Häufigkeit ihrer Themen, so zeigt sich, dass die Journalisten am häufigsten die Repräsentation des "Anderen" ansprechen, gefolgt von Integrationsthemen und Ängsten. Etwas weniger thematisieren sie die wirtschaftlichen und demographischen Aspekte und am wenigsten die rechtlichen. Die Parteien sprechen, ähnlich wie die Journalisten, am häufigsten über das Bild des „Anderen“, über Integration, gefolgt von Rechtsprinzipien, Wirtschafts- und Demographiethemen und erst zuletzt von Ängste-Themen. Der Bundesrat thematisiert als Erstes die Integration, dann die Fremdrepräsentation, an dritter Stelle steht, wie bei den Journalisten, das Thema der Ängste, dann folgen rechtliche und am Schluss wirtschaftliche und demographische Argumente. Auffallend ist bei den aktiven Akteuren, dass die Immigrantenjugendlichen an letzter Stelle stehen. Sie thematisieren am häufigsten die Integration, gefolgt von Repräsentations-, bzw. Selbstrepräsentationsthemen. An dritter Stelle stehen rechtliche Aspekte, gefolgt von Ängste-Themen und am Schluss stehen wirtschaftliche und demographische Aspekte.

Betrachtet man die Gesamtheit der befürwortenden, neutralen und ablehnenden Haltungen der häufigsten aktiven Akteure, so zeigt sich, dass die Journalisten, die am häufigsten zu Wort kommen, die positivsten aller Akteure sind (ca. 40% aller positiven Ansichten). Die Parteien stehen an zweiter Stelle der aktiven Akteure und auch an zweiter Stelle aller positiven Ansichten (21.0%), allerdings auch an erster Stelle aller negativen Ansichten (49.3%).

Bei der Betrachtung der befürwortenden, neutralen und ablehnenden Meinungen der Parteien wird dieses gegensätzliche Verhältnis deutlich: Die positiven Haltungen der Parteien überholen nur knapp (55.5%) die jeweils negativen (41.7%). Der Bundesrat und andere öffentliche Institutionen (Gemeinde/Kanton), stehen an dritter Stelle der positiven Ansichten. Nur etwa zu 10% können jeweils die Immigrantenjugendlichen ihre positiven Meinungen übermitteln.

#### **7.10 Fazit**

Anhand dieser Ergebnisse kann bereits eine „subtile Diskriminierung“ nach Van Dijk (1989) festgestellt werden: Trotz allgemein zustimmender Haltung zur erleichterten Einbürgerung wird die Andersartigkeit der Migranten häufig als negatives Argument benutzt, sogar häufiger als die angstverbreitenden Themen, ein Ergebnis, das mit anderen Studien, die häufig negative Darstellungen von Migranten in den Medien feststellen, übereinstimmt (Corte, 2006; U. Dahinden, 2006; Geissler & Pöttker, 2006). Bei diesen Ergebnissen fällt auf, dass die „Andersartigkeit“ der Immigrantenjugendlichen zwar ein beliebtes negatives Argument ist, spricht man aber über ihre erfolgte Integration, anerkennt man diese als ein positives Faktum. Es scheint fast so, als ob nicht die Integration der Immigrantenjugendlichen zur Diskussion stünde, sondern ihre „Andersartigkeit“ als Hindernis für eine Einbürgerung.

Die erste Hypothese lautete:

Es lassen sich Zusammenhänge zwischen positiver/negativer Fremdrepräsentation und eher ablehnender/befürwortender Haltung feststellen.

**Diese Hypothese kann bestätigt werden.** Es lässt sich ein Zusammenhang zwischen der ablehnenden Haltung zur erleichterten Einbürgerung und dem Thema "Andere" feststellen: Die befürwortenden Akteure argumentieren häufiger mit dem Integrationsthema als mit dem Thema des "Anderen".

Die zweite Hypothese lautete:

Die Hauptakteure (Elitegruppen), die eine partizipierende Rolle in der Debatte über die erleichterte Einbürgerung haben, argumentieren häufiger mit negativen Fremdrepräsentationen.

**Diese Hypothese kann nicht bestätigt werden.** Eher zeigt sich eine Polarisierung in dieser Thematik. Die Journalisten und der Bundesrat als Hauptakteure argumentieren häufiger mit positiven Fremdrepräsentationen. Allerdings ist auch eine starke Präsenz der negativen Thematisierung des "Anderen" seitens der Gegner (Parteien und generelle Gegner) feststellbar.

Die dritte Hypothese lautete:

Die Immigrant\*innenjugendlichen haben in der Einbürgerungsdebatte im Vergleich zu anderen Akteuren eine geringere partizipierende Rolle.

Die Immigranten der zweiten Generation kommen, gesamtschweizerisch betrachtet, auf einen ersten Blick als Akteure in den Zeitungen am zweithäufigsten vor. Das täuscht aber darüber hinweg, dass das nur für deren passive Partizipation gilt. Als aktive Akteure treten sie erst auf Platz 7 (Tabelle S. 167) in Erscheinung. **Damit ist die dritte Hypothese bestätigt.**

Bei der sich wiederholenden Ablehnung der erleichterten Einbürgerung nehmen die Zeitungen, im Gegensatz zu den Stimmbürgern, eine befürwortende Haltung ein, von den aktiven Protagonisten zusammen mit dem Bundesrat sogar am häufigsten. Dabei fällt auf, dass Journalisten und Bundesrat am häufigsten mit den Themen Fremdrepräsentation, gefolgt von Integration und an dritter Stelle mit Ängsten

argumentieren. Unter den negativen Ansichten kommen am häufigsten die der Parteien zu Wort. Deren positive Mitteilungen überwiegen über die negativen nur knapp. Dabei argumentierten die Parteien am häufigsten mit Fremdrepräsentation und Integration, gefolgt von rechtlichen Themen und erst an letzter Stelle mit Ängsten. Somit geben die Ansichten der Gegner der erleichterten Einbürgerung (sowohl die Parteien wie auch die allgemeinen Gegner) eher die Meinung der Stimmbürger wieder.

Die Medien haben also einiges zur Akzeptanz der Immigrantenjugendlichen beigetragen<sup>117</sup>.

Betrachtet man aber differenzierter, wer mit welchen Argumenten und mit welcher Haltung am häufigsten in den Zeitungen zu Wort kam, ergibt sich ein anderes Bild. Insbesondere bei den Fremdrepräsentationen fällt auf, dass die negativen Ansichten der Gegner eine starke Präsenz aufweisen, weit mehr als die der direkt Betroffenen. Diese Erkenntnis ist nicht neu, auffallend ist aber, dass dies auch im Rahmen eines kontroversen Themas, zu dem sich die Medien und die Regierung mehrheitlich positiv ausdrücken, geschieht.

### **7.11 Ausblick**

Es handelte sich beim untersuchten Medienereignis um kein negatives Ereignis (Kriminalität, Terrorismus etc.), sondern um das Thema der Zugehörigkeit von Immigrantenjugendlichen. Wie in der jüngsten Studie Crul et al. (2013) gezeigt wurde, ist der Kontext (Schule, öffentliche Institutionen, darunter auch die Medien etc.) für die Integration von Immigrantenjugendlichen wichtig. In diesem Sinne haben die Medien, trotz einer mehrheitlich befürwortenden Haltung, wenig für die Zugehörigkeit dieser Jugendlichen zum Aufnahmeland beitragen können. Könnte das auf die deutlichere Präsenz der negativen Ansichten seitens der Gegner im Vergleich zu den direkt Betroffenen oder generellen Befürwortern zurückgeführt werden? Oder spielt hier die

---

<sup>117</sup> Es sei daran erinnert, dass es sich bei den analysierten Zeitungen um „neutrale“, „seriöse“ Zeitungen handelt, die sich eher in der politischen Mitte positionieren. Die Repräsentation der Immigrantenjugendlichen wäre vermutlich nicht so positiv ausgefallen, wenn man auch andere Zeitungen berücksichtigt hätte.

blosse häufige Präsenz des Frames „Repräsentation der Anderen“, unabhängig davon, ob positiv oder negativ berichtet wurde, eine Rolle? Oder vielleicht die häufige Präsenz der Ängsteframes bei Journalisten und Bundesrat? Denn, wie gezeigt wurde, scheint das Thema der Integration, das häufig angesprochen wurde, nicht in Diskussion zu stehen. Die Integration wurde vermehrt von den Befürwortern der erleichterten Einbürgerung angesprochen als von den Gegnern. Letztere konzentrierten sich auf das Thema „Andersartigkeit“. Haben sie vielleicht so einen Punkt getroffen, der in der Bevölkerung vermehrt für Befürchtungen sorgt?

Die folgenden Untersuchungen über die Einstellung der Jugendlichen versuchen nun, näher an diese Fragen heranzukommen.

## 8 Kapitel – Die Einstellung der Jugendlichen

### Einleitung

Im folgenden Kapitel wird der ersten Leitfrage nachgegangen (siehe Kap. 3):

Lassen sich bei Migranten- und Nichtmigrantenjugendlichen Unterschiede in der Einstellung zu den „Anderen“ feststellen?

Zur Beantwortung dieser Leitfrage werden die empirischen Daten aus drei verschiedenen Befragungen analysiert.

- Das erste Fallbeispiel (A) ist eine Langzeitstudie, die mit Jugendlichen aus dem Tessin durchgeführt wurde (E. Poggia et al., 2012; E. Poggia, n.d.c). Sie untersucht die kulturellen Elemente und Dimensionen der Jugendlichen und geht konkret auf die Frage ein, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede es bei deren Identität gibt (Kapitel 8.1).
- Beim zweiten Fallbeispiel (B) (8.2) handelt es sich um eine Querschnittstudie (S. Cattacin et al., 2006), die sich auf die Frage der Einstellung zu den „Anderen“ konzentriert (Kapitel 8.2). Die Daten dieser zwei Fallbeispiele stammen aus zwei Nationalforschungsprogrammen<sup>118</sup>. Für die vorliegende Arbeit wurden die relevanten Daten herausgefiltert und neu bearbeitet, um Vergleiche zwischen Immigrantenjugendlichen und Nichtmigranten herstellen zu können.
- Das dritte Fallbeispiel (C) (8.3) ist eine Querschnittstudie, die für die vorliegende Arbeit eigens erstellt wurde. Hier wurden 200 Jugendliche im Alter zwischen 18 und 35 Jahren aus der italienischen Schweiz zwischen 2009 und 2010 befragt. Sie integriert Fragen der ersten beiden Studien, fügt aber noch konkretere Fragen über die Einstellungen zu Immigranten der zweiten Generation hinzu.

---

<sup>118</sup> Schweizerische National Forschungsprogramme NFP 56 „Sprachenvielfalt und Sprachkompetenz in der Schweiz“ und NFP 40 „Rechtsextremismus – Ursachen und Gegenmassnahmen“, vgl. (FNSNF, n.d.b)



## 8.1 Fallbeispiel A: Die kulturellen Elemente und Dimensionen im Vergleich

In diesem Teil wird der Frage nachgegangen, ob sich die Immigrantenjugendlichen, was ihre Identität angeht, von den Nichtmigranten unterscheiden. Anhand der kulturellen Elemente und Dimensionen (KED) aus der Studie Poggia et al. (2012) werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten identifiziert. Zuerst wird die eigene kulturelle Identität untersucht, dann auf die Frage der Einstellung zu den „Anderen“ näher eingegangen. Zum Konzept der KED sei auf Kapitel 4 verwiesen. Wie dort ausgeführt wurde, handelt es sich um eine Kombination von kulturellen Eigenschaften, Werten und Einstellungen. Diese Kombination von kulturellen Eigenschaften wurde in der Studie Poggia et al. (2012) bereits nach einer Faktorenanalyse zusammengestellt. Daraus konnten Angaben über die kulturellen Dimensionen für die drei Bereiche Leben im allgemein, Gesellschaft und Arbeit gewonnen werden, die dazu dienen, Unterschiede und Gemeinsamkeiten der kulturellen Identität aufzuzeigen. Die KED gehören zur persönlichen Identität eines Menschen (Kapitel 4.3), einschliesslich seine Einstellung zu den „Anderen“.

### 8.1.1 Kontext der Forschung

Bei der Studie *„Compétence plurilingue et identité des jeunes adultes en Suisse italienne“*<sup>119</sup> handelt es sich um eine Längsschnittstudie, die von 1992 bis 2007 durchgeführt wurde. Diese quantitative Umfrage wurde mit einer Stichprobe von ca. 1400 Jugendlichen im Übergang zwischen obligatorischer Schule und Berufsleben im Kanton Tessin durchgeführt, d. h. ab dem 15. bis zum 30. Lebensalter. Hauptziel der Studie war es, die Entwicklung der Sprachkompetenz der Jugendlichen beim Erlernen einer Zweitsprache im Hinblick auf deren biografische und berufliche Laufbahn und ihre kulturelle Identität zu untersuchen. Anders als in der vorliegenden Arbeit, berücksichtigt diese Studie die Nationalität der Jugendlichen nicht.

---

<sup>119</sup> Diese Studie wurde im Rahmen des Forschungsprogramms NFP 56 durchgeführt, mehr dazu vgl. (E. Poggia & Berger, n.d.). Eine Publikation zu diesem Forschungsprojekt erschien im Jahre 2012 (Poggia et al., 2012).

Die Studie Poggia et al. dient der vorliegenden Arbeit dazu, die KED, die sich auf die Bereiche des allgemeinen Lebens, der Gesellschaft und der Arbeit beziehen, zu erheben und sie bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund zu vergleichen.

Bevor allerdings auf die Ergebnisse über die KED der Jugendlichen näher eingegangen wird, soll zuerst deren Ausbildungsniveau und ökonomische Situation betrachtet werden.

### **8.1.2 Fragestellung und Hypothese über kulturelle Elemente und Dimensionen**

Die Neuanalyse der Daten der Studie Poggia et al. (2012) geht der Frage nach, ob es bei den kulturellen Elementen und Dimensionen (KED) Unterschiede zwischen den beiden Gruppen gibt. Folgende Frage soll in diesem Zusammenhang behandelt werden:

Lassen sich bei den kulturellen Elementen und Dimensionen Unterschiede zwischen Immigranten- und Nichtmigrantenjugendlichen feststellen?

Die Immigranten der zweiten Generation haben nach ihrer Definition (Kapitel 1.3) die meiste Zeit ihres Lebens in der Schweiz verbracht und auch ihre Schul- und Ausbildungszeit in der Schweiz absolviert. Es wird also von einer integrierten Bevölkerungsgruppe ausgegangen. Ältere Studien haben bereits gezeigt, dass es wenig kulturelle Unterschiede zwischen Migranten und Nichtmigrantenjugendlichen gibt (Bolzmänn et al., 2003a; Bolzmänn et al., 2003b; Juhasz und Mey, 2003; Bonfadelli, 2008). Aus diesem Grund werden bei den kulturellen Elementen nur kleine Unterschiede zwischen Immigrantenjugendlichen und Nichtmigranten erwartet. Die Hypothese, die sich aus dieser Frage ableiten lässt, kann als *direktional* betrachtet werden, d.h. es wird eine Prognose über den Grad des Zusammenhangs (häufig, mittel, wenig) gemacht (Creswell, 2003).

Es gibt wenig Unterschiede zwischen den kulturellen Elementen und Dimensionen von Immigranten- und Nichtmigrantenjugendlichen.

### 8.1.3 Methode

Um dieser Fragestellung nachzugehen, wurden aus der Langzeitstudie Poggia et al. (2012), die Rohdaten über die KED von Jugendlichen im Tessin neu bearbeitet, analysiert und interpretiert. Dazu wurde in der vorliegenden Arbeit diese Studienbevölkerung im Hinblick auf Migrations- oder Nicht-Migrationshintergrund neu eingeteilt. Die Selektion erfolgte dabei unter Berücksichtigung der Nationalität der Eltern, sowie der Anzahl der in der Schweiz verbrachten Jahre der Jugendlichen, wobei nur die Immigrant\*innen mit beiden Elternteilen aus dem Ausland als Migrant\*innen gezählt wurden.

Aus dieser Studie wurden die drei Dimensionen übernommen: „Was im Leben als wichtig gilt“, „Was für das Wohl einer Gesellschaft wichtig ist“ und „Erwartungen an die berufliche Tätigkeit“.

Die Daten für die vorliegende Untersuchung wurden mittels des statistischen Software Programms SPSS auf statistische Signifikanz (Chi-Square-Test) und Korrelation (Cramer's V) hin ausgewertet.

### 8.1.4 Auswahl der Stichprobe

Die Langzeitstudie Poggia et al. (2012) untersuchte Jugendliche aus der italienischen Schweiz ab dem 15. Lebensalter regelmässig, bis sie ihr 30. Lebensjahr erreicht hatten. Die quantitative Umfrage wurde mit Tessiner Jugendlichen im Übergang zwischen obligatorischer Schulzeit und Berufsleben durchgeführt<sup>120</sup>. Für die vorliegende Arbeit wurden die Daten aus der Umfrage 2007 neu untersucht. Zu diesem Zeitpunkt hatten die meisten Befragten das 30. Lebensjahr erreicht. Dabei handelt es sich um insgesamt 881 Personen, darunter mehrheitlich Schweizer. 89.5% (N=789) sind Schweizer, 8.3% Italiener (N=73) und 2.2% (N= 19) jugendliche Ausländer aus anderen Ländern (Tabelle 8.1). Die eingebürgerten Schweizer konnten in dieser Stichprobe nicht berücksichtigt werden, da das bei der Befragung der Studie Poggia et al. (2012) kein Kriterium war. Es

---

<sup>120</sup> Im Jahr 1992 hatten an der Befragung zur Studie Poggia et al. (2012) 2800 Jugendliche teilgenommen, im Jahr 2007 nur noch 1400, was einer Rückmeldequote von 60% entspricht. Damit die Studienbevölkerung von 1992 mit derjenigen aus dem Jahr 2007 verglichen werden konnte, wurde die Anzahl der Antworten für das Jahr 2007 mit der statistischen Berechnung durch SPSS gewichtet (E. Poggia et al., 2012, S. 102). Aus dieser Längsschnittstudie geht hervor, dass sich die Einstellungen über die Jahre hinweg nicht viel verändert haben.

konnte nur auf die von den Befragten selbst angegebene eigene Nationalität zurückgegriffen werden, nicht auf diejenige der Eltern oder auf Doppelbürgerschaft.

**Tabelle 8.1-Nationalität der Jugendlichen**

		Nichtmigranten	Immigranten der zweiten Generation	Total
Nationalität	Schweiz	89.5%	0.0%	89.5%
	Italien	0.0%	8.3%	8.3%
	Andere	0.0%	3.1%	2.2%
Total				100%

Quelle: Eigene Bearbeitung, Rohdaten Poggia et al. ( 2007), N=881

Bei den befragten Ausländern handelt es sich zum grössten Teil um Jugendliche, die als Kleinkinder in die Schweiz eingewandert sind und deshalb zur zweiten Ausländergeneration gehören. So gaben in der Befragung von 1992 70.3% der befragten Ausländer an, bereits über 10 Jahre in der Schweiz zu leben. Das heisst, diese Ausländer sind im Alter von etwa 5 Jahren in die Schweiz eingewandert und können deshalb als Immigranten der zweiten Generation bezeichnet werden.

Von den jugendlichen Nichtmigranten sind 47.9% Männer und 52.1% Frauen und von den Immigranteng jugendlichen 67.0% Männer und 33.0% Frauen (Tabelle 8.2). Die hohe Zahl der Männer unter den Immigranteng jugendlichen erklärt sich dadurch, dass die Studie Poggia et al. (2012) die Unterscheidung nach Nationalitäten nicht berücksichtigt hat.

**Tabelle 8.2-Geschlecht der Jugendlichen**

		Nichtmigranten	Immigranten der zweiten Generation
Geschlecht	Männlich	47.9%	67.0%
	Weiblich	52.1%	33.0%
Total		100.0%	100.0%

Quelle: Poggia et al. (2012), N=881

## **8.1.5 Ergebnisse Fallbeispiel A: Die kulturellen Elemente und Dimensionen im Vergleich**

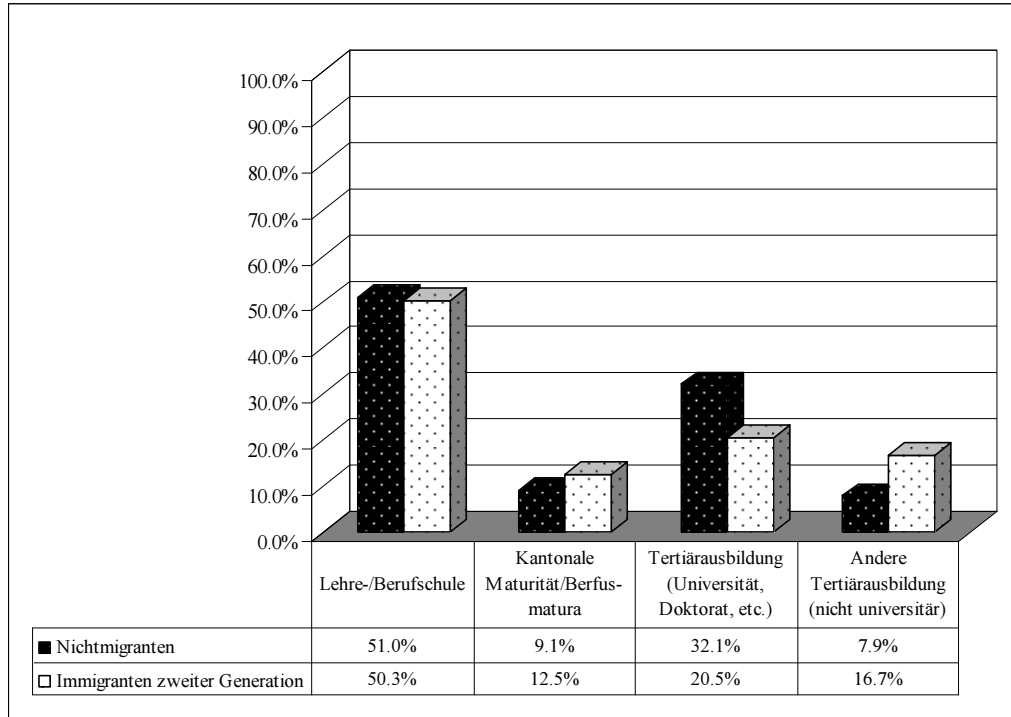
### **8.1.5.1 Kulturelles Kapital: Ausbildungsgrad**

Die erlangten Ausbildungsabschlüsse der befragten Jugendlichen dieser Untersuchung können in vier Stufen zusammengefasst werden<sup>121</sup>. Die erste Stufe entspricht den sozioökonomisch unteren Berufsschichten und hat einen kurzen Ausbildungsweg (Lehre- und Berufsschule), die zweite der mittleren Schicht (Maturitätsschule, Berufsmatura etc.), die dritte und vierte Stufe entsprechen derjenigen der oberen Ausbildungsgrade (Universitäts- und Hochschulbereich). Vergleicht man diese Bildungsstufen der jungen Nichtmigranten und Immigranten der zweiten Generation, so lassen sich signifikante Unterschiede feststellen (Grafik 8.1a). Zwar wählen beide Jugendlichengruppen mehrheitlich den unteren Ausbildungsweg (Lehre und Berufsschule, beide zu ca. 50%), doch sieht die Verteilung bei den mittleren und höheren Ausbildungsstufen etwas unterschiedlich aus. Die Nichtmigranten sind auf dem mittleren Ausbildungsniveau weniger vertreten als die Immigrantenjugendlichen, hingegen auf der universitären Tertiärausbildung etwas häufiger. Einen kantonalen Maturitäts- oder Berufsmaturaabschluss besitzen die Nichtmigranten zu ca. 10% und die Immigranten zu 13%. Eine Tertiärausbildung an einer Universität besuchen 32.1% der Nichtmigranten und 25.5% der Immigrantenjugendlichen. Die Immigrantenjugendlichen besuchen zwar etwas weniger die Universität, dafür setzen sie auf der tertiären Ausbildungsstufe ihre berufliche Laufbahn fort. So besitzen 16.7% der Immigrantenjugendlichen einen Abschluss einer nicht universitären Hochschule (Fachhochschule u. a.) gegen 7.9% der Nichtmigranten.

---

<sup>121</sup> Die Ausbildungsniveaus wurden den Berufskategorien, die in der Studie Poggia et al (2012) erstellt wurden, entnommen. Diese Berufskategorien setzen sich aus vier Variablen zusammen, die unter anderem den zuletzt erworbenen Bildungsgrad der Jugendlichen berücksichtigen (E. Poggia et al., 2012, S. 172).

**Grafik 8.1a-Ausbildung der Jugendlichen**



Quelle: Eigene Bearbeitung; Poglia et al. (2012); p-value =0.000; Cramer's V: 0.118

### 8.1.5.2 Ökonomisches Kapital

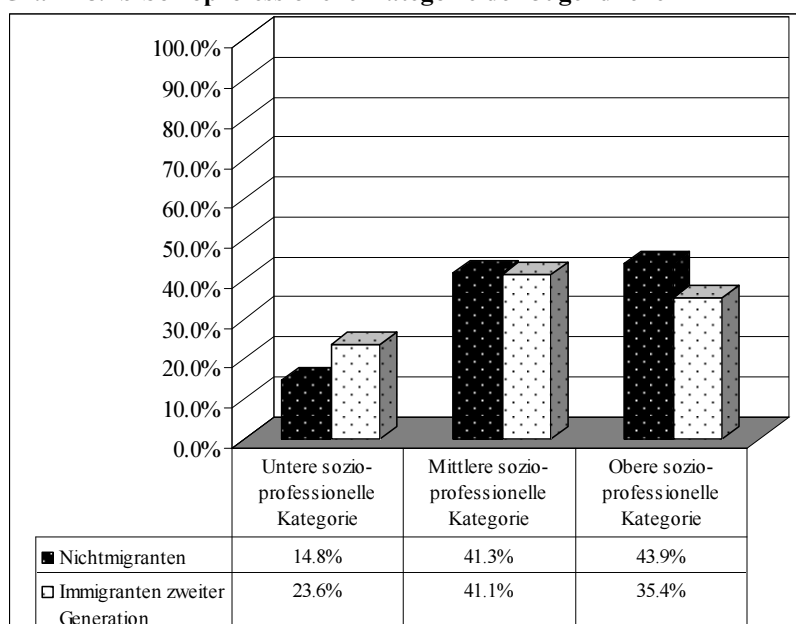
Die ökonomische Situation der Probanden wurde in drei *sozioprofessionelle Kategorien* eingeteilt, die sich auf die folgenden vier Variablen stützen (Poglia et al., 2012, S. 172, trad. Victoria Franco):

- die ausgeübte Erwerbstätigkeit
- die Art (Status) der Erwerbstätigkeit (ArbeitnehmerIn, selbständig ohne Angestellte, selbständig mit Angestellten.
- der erlernte Beruf (Ausbildungstitel-/Abschluss)
- das monatliche Einkommen.

Die drei sozioprofessionellen Kategorien können der unteren, mittleren und oberen sozioökonomischen Schicht zugeordnet werden<sup>122</sup>. Zur unteren Schicht gehören die Berufe mit einem Gehalt unter Fr. 4.000 monatlich. Zu der mittleren Kategorie gehören Berufe mit einer Einkommensbasis zwischen Fr. 4.000 und Fr. 6.000 monatlich und zur oberen Kategorie gehören Berufe, die ein Einkommen über Fr. 6.000 generieren.

Aus diesem Vergleich lassen sich ebenfalls signifikante Unterschiede zwischen Nichtmigranten und Immigrantenjugendlichen feststellen (Grafik 8.1b). Während die jugendlichen Nichtmigranten etwas häufiger in der mittleren bis oberen Kategorien positioniert sind, sind die Immigrantenjugendlichen häufiger in der unteren und etwas weniger in der oberen Kategorie vertreten. Auf der mittleren Ebene sind beide Jugendlichen gleichmässig verteilt mit je ca. 40%. Auf der unteren Stufe sind die Nichtmigranten mit 14.8% und die Immigrantenjugendlichen mit 23.6% vertreten. Auf der obersten Stufe positionieren sich die Nichtmigranten mit 43.9% und die Immigrantenjugendlichen mit 35.4%.

**Grafik 8.1b-Sozioprofessionelle Kategorie der Jugendlichen**



Quelle: Eigene Bearbeitung, Rohdaten: Poggia et al (2012); p-value=0.001; Cramer's V: 0.080.

<sup>122</sup> Es handelt sich dabei um insgesamt zehn Subkategorien, die in der Studie Poggia et al. (2012) in drei Hauptkategorien zusammengefasst wurden (E. Poggia et al., 2012, S. 173, trad. Franco V.).

### 8.1.5.3 Die kulturellen Elemente und Dimensionen (KED)

In der Studie Pogliani et al. (2012) wurden die KED der Studienbevölkerung in drei Gruppen aufgeteilt, die sich auf die drei Bereiche Leben, Gesellschaft und Beruf beziehen. Die entsprechenden Variablen wurden wie folgt festgelegt:

**Tabelle 8.1c Die kulturellen Elemente und Dimensionen**

<b>Was im Leben als wichtig gilt:</b>	<b>Was für das Wohl einer Gesellschaft wichtig ist:</b>	<b>Erwartungen an die berufliche Tätigkeit:</b>
Freizeit	Erhaltung von Ordnung im Land	Sozialer Nutzen
Religiöses Engagement	Erhaltung der Demokratie	Eigene Meinung äussern können
Politisches Engagement	Soziale Gerechtigkeit	Möglichkeit zu Selbständigkeit
Bildung, kulturelle Interessen	Umweltschutz	Lohn, Verdienst
Sport	Wirtschaftliche Entwicklung	Karrierechancen
Familie	Verteidigung des Landes	Möglichkeit zu Kreativität
Arbeit	Kampf gegen Kriminalität	Ein sicherer Arbeitsplatz
Mit dem Partner oder mit Freunden sein	Verminderung der Arbeitslosigkeit	Möglichkeit zu Führungsaufgaben
Sozialer Einsatz, Nächstenhilfe	Schutz der Meinungsfreiheit	Kontakte und soziale Beziehungen
		Abenteuer

Quelle: Pogliani et al. (n.d.) trad. Victoria Franco

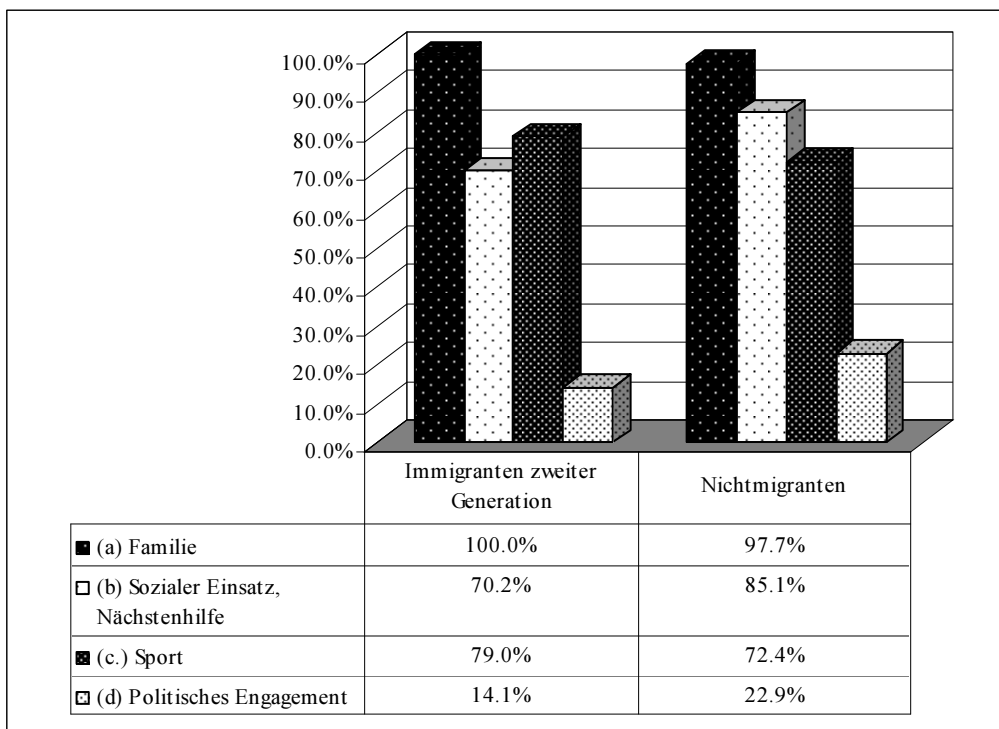


#### 8.1.5.4 Die KED im Vergleich zwischen jugendlichen Migranten und Nichtmigranten

Die Ergebnisse der quantitativen Befragung aus dem Jahr 2007 zeigen, dass Unterschiede zwischen Nichtmigranten und Immigranten der zweiten Generation in Bezug auf die kulturellen Elemente nur gering sind. Die Befragten konnten die Variablen nach ihrer Wichtigkeit in einer 4-stufigen Skala einordnen: *sehr wichtig*, *eher wichtig*, *eher nicht wichtig* und *nicht wichtig*. Die folgenden Grafiken zeigen den Vergleich der positiven Antworten (*sehr wichtig* und *eher wichtig*). Damit lässt sich besser verstehen, welche Prioritäten die jeweiligen Gruppen haben und welche Unterschiede oder Gemeinsamkeiten zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund zu beobachten sind.

In Bezug auf „**was im Leben als *sehr wichtig* und *eher wichtig* gilt**“ stehen für beide Gruppen, Nichtmigranten und Immigranten zweiter Generation, Bereiche wie Arbeit, Familie, Freunde und Partner, sowie Freizeit an höchster Stelle (Grafik 8.1d). Das politische Engagement hingegen wird als am wenigsten wichtig empfunden, dabei sind die Unterschiede hier zwischen Immigrantenjugendlichen und Nichtmigranten signifikant. Nur 22.9% der Nichtmigranten und 14.1% der Zweitgenerationsimmigrant/innen erachten die Politik als wichtig. Auch beim sozialen Einsatz lassen sich signifikante Unterschiede feststellen (85.1% bei den Nichtmigranten, 70.2% bei den Immigranten), obwohl beide Gruppen diesen Aspekt mehrheitlich als wichtig empfinden. Bei der Familie und beim Sport lassen sich weitere statistische Unterschiede feststellen. Auffallend ist dabei, dass die Immigrantenjugendlichen bei der Familie zu 100% mit "wichtig" und "sehr wichtig" antworten und die Nichtmigranten etwas weniger (97.7%). Auf sportliche Aktivitäten legen die Immigrantenjugendlichen mehr Wert als die Nichtmigranten (79.0% gegen 72.4%).

**Grafik 8.1d- "Was im Leben wichtig ist" in %\***



Quelle: Eigene Bearbeitung, Rohdaten: Poglia et al. (2006);\* Anteil an bejahenden Antworten (sehr und eher wichtig)

(a) Familie : p-value=0.008 ; Cramer's V: 0.051.

(b) Sozialer Einsatz, Nächstenhilfe: p-value=0.000; Cramer's V: 0.084.

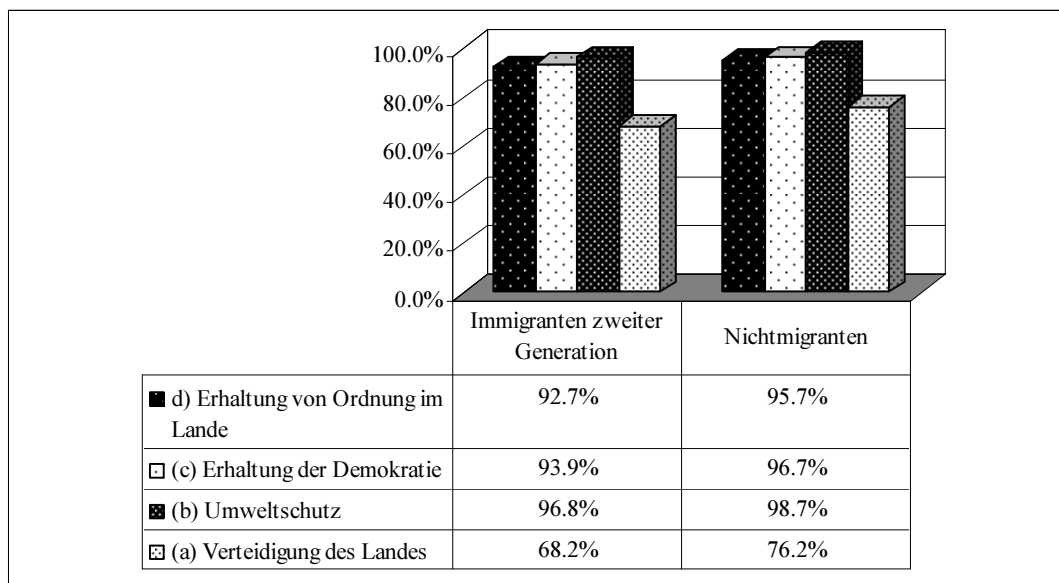
(c) Sport: p-value=0.013; Cramer's V: 0.047.

(d) Politisches Engagement: p-value=0.000; Cramer's V: 0.067.

Bei den Ansichten, was **"für eine bessere Gesellschaft"** als wichtig erachtet wird, sind ebenfalls mehrheitlich Gemeinsamkeiten festzustellen (Grafik 8.1f). Dennoch lassen sich auch einige signifikante Unterschiede erkennen, obwohl die Unterschiede nach den Prozentanteilen nicht gross sind und der Korrelationskoeffizient (Cramer's V), d.h. der Zusammenhang mit dem Migrationshintergrund eher schwach ist. So finden die Nichtmigranten häufiger (76.2%) als die Immigrant\*innen (68.2%), dass die Verteidigung des Landes wichtig ist. Auch erachten die Nichtmigranten den Schutz der Umwelt häufiger als wichtig (98.7% gegen 96.8%; ein sehr knapper Unterschied, aber

dennoch signifikant). Eine weitere statistische Signifikanz ergab die Meinung über die Erhaltung von Demokratie und Ordnung. Beide Bereiche empfinden die Nichtmigranten als wichtiger (95.7% gegen 92.7% bei der Erhaltung von Ordnung, 96.7% gegen 93.9% bei der Erhaltung der Demokratie).

**Grafik 8.1.f., „Was für das Wohl einer Gesellschaft wichtig ist“ in %\***



Quelle: Eigene Bearbeitung, Rohdaten: Poglia et al. (2006); \* Anteil an bejahenden Antworten (sehr und eher wichtig).

(a) Verteidigung des Landes: p-value= 0.002; Cramer's V: 0.059.

(b) Umweltschutz: p-value=0.012; Cramer's V: 0.048.

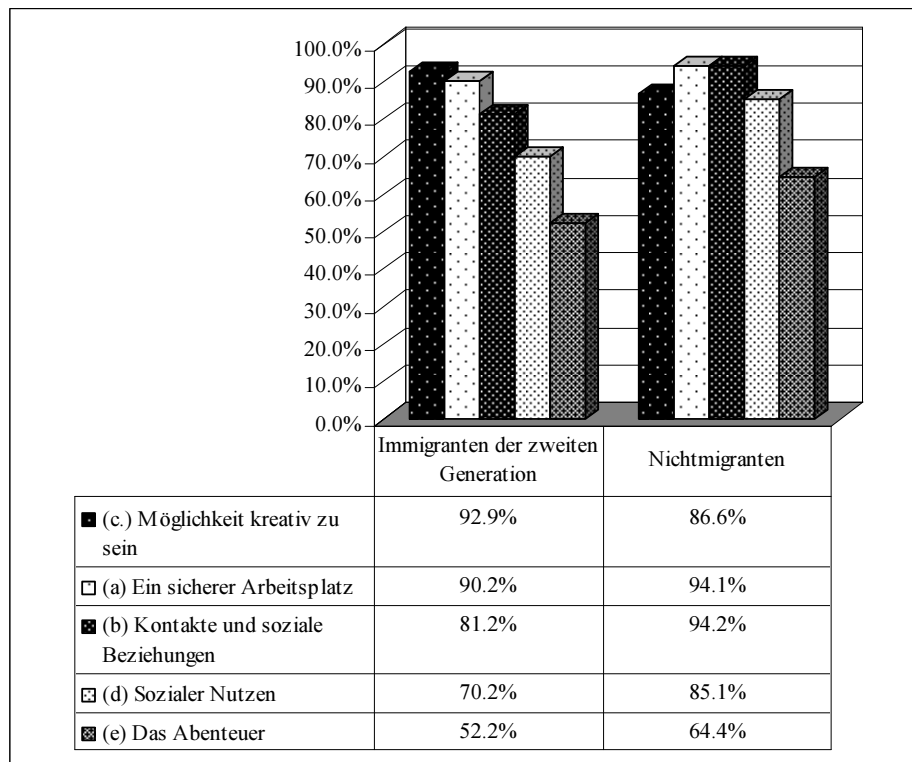
(c.)Erhaltung der Demokratie: p-value=0.014; Cramer's V: 0.047.

(d) Erhaltung von Ordnung im Lande: p-value= 0.017; Cramer's V: 0.045.

Auch in Bezug auf die **Erwartungen an die berufliche Tätigkeit** antworten beide Gruppen ähnlich, hier allerdings mit einigen etwas grösseren Differenzen (Grafik 7.1g). Signifikante Unterschiede lassen sich dabei beim sozialen Nutzen, bei der Kreativität, der Sicherheit am Arbeitsplatz und bei den sozialen Beziehungen und der Abenteuerlust feststellen. Die Möglichkeit zu Führungsaufgaben und die Karrierechancen werden von beiden Gruppen als nicht sehr wichtig empfunden. Die grösste Differenz mit statistischer Relevanz besteht beim sozialen Nutzen einer Arbeit: mit einem Anteil von 85.1% halten

die Nichtmigranten diesen Aspekt für wichtiger als die Immigrantenjugendlichen, die hier nur zu 70.2% mit "wichtig" und "sehr wichtig" antworten. Kontakte und soziale Beziehungen in der Arbeit halten ebenfalls die Nichtmigranten für wichtiger (94.2%) als die Immigrantenjugendlichen (81.1%). Die Möglichkeit, kreativ sein zu können, halten hingegen die Immigrantenjugendlichen für wichtiger (92.9% gegen 86.6%). Die Abenteuerlust findet man zwar insgesamt weniger wichtig, als die anderen Bereiche, dennoch ist der Unterschied zwischen beiden Jugendlichengruppen relevant. Mit 64.4% gegen 52.2% finden hier wiederum die Nichtmigranten diesen Bereich häufiger wichtig. Auch einen sicheren Arbeitsplatz finden die Nichtmigranten häufiger wichtig (94.1%) als die Immigrantenjugendlichen (90.2%).

**Grafik 7.1g- Erwartungen an die berufliche Tätigkeit in %\***



Quelle: Eigene Bearbeitung, Rohdaten: Poglia et al. (2012); \* Anteil an bejahenden Antworten (*sehr wichtig* und *eher wichtig*).

(a) Ein sicherer Arbeitsplatz: p-value=0.007; Cramer's V: 0.052.

(b) Kontakte und soziale Beziehungen: p-value=0.00; Cramer's V: 0.159.

(c.) Möglichkeit zu Kreativität: p-value=0.002; Cramer's V: 0.060.

(d) Sozialer Nutzen: p-value= 0.000; Cramer's V: 0.127.

(e) Abenteuer: p-value=0.000; Cramer's V: 0.080.

### **8.1.6 Zusammenfassung kulturelle Elemente und Dimensionen (KED)**

Der Vergleich zwischen Immigrantenjugendlichen und Nichtmigranten der Langzeitstudie Poggia et al. (2006; 2012) zeigt, dass es nicht viele Unterschiede gibt, was die kulturellen Elemente betrifft, allerdings können einige „feine Unterschiede“ gemäss Bourdieu festgestellt werden.

Betrachtet man das kulturelle Kapital, hier als erworbener Ausbildungsabschluss dargestellt, zeigen sich hauptsächlich auf den oberen Stufen unterschiedliche Ausbildungswege, wobei beide Jugendlichengruppen mehrheitlich auf der unteren Ausbildungsstufe (Berufslehre) vertreten sind. Die Nichtmigranten besuchen häufiger als die Immigrantenjugendlichen die Universität (32.1% gegen 20.5%). Die Immigrantenjugendlichen scheinen eher eine andere Tertiärausbildung zu wählen (16.7% gegen 7.9%). Auf der mittleren Ausbildungsstufe sind die Immigrantenjugendlichen häufiger vertreten als die Nichtmigranten (12.5% gegen 9.1%). Diese Ergebnisse stimmen somit mit den in Kapitel 1 dargestellten Angaben über die Tessiner Schüler der Volkszählungen 2010/2011, dem statistischen Portrait der italienischen Immigrantenjugendlichen im Tessin (Colubriale, 2002) und weiteren Studien anderer Sprachregionen überein (Bolzman et al., 2003a; Fibbi et al., 2007). Sie haben bereits nachgewiesen, dass Immigrantenjugendliche häufiger im mittleren Ausbildungsniveau vertreten sind.

Das ökonomische Kapital, das hier mittels sozioprofessioneller Kategorien untersucht wurde, stimmt mit dem kulturellen Kapital überein. Beide Gruppen gehören mehrheitlich zur mittleren Schicht; dennoch sind relevante Unterschiede in den oberen und unteren Positionen zu erkennen. Die Immigrantenjugendlichen sind häufiger in den unteren als in den oberen Schichten vertreten.

Bei den kulturellen Elementen der Jugendlichen lassen sich ebenfalls häufiger Gemeinsamkeiten als Unterschiede feststellen. Nachstehend werden nun zuerst die

Gemeinsamkeiten und Unterschiede, was die Meinungen über das Leben generell angeht, betrachtet, gefolgt von den Meinungen über die Gesellschaft und zuletzt über das berufliche Leben.

Am wichtigsten sind für die Jugendlichen die Familie, die Freunde und Partner, gefolgt von der Arbeit und der Freizeit. Bildung, kulturelle Interessen, Sport und Nächstenhilfe werden dagegen als weniger wichtig betrachtet. Die für beide Jugendlichengruppen unwichtigsten Dinge im Leben sind das religiöse und, noch unwichtiger, das politische Engagement. Signifikante Unterschiede zwischen beiden Gruppen sind dennoch festzustellen. So zeigen die Immigrantenjugendlichen häufiger mehr Interesse an der Familie. Hier haben 100% der Jugendlichen positiv geantwortet, bei den Nichtmigranten sind es etwas weniger (97.7%). Auch der Sport wird von den Immigrantenjugendlichen als wichtiger empfunden (79.0% gegen 72.4%). Letztere hingegen halten häufiger als die Immigrantenjugendlichen die Nächstenhilfe (85.1% gegen 70.2%) und das politische Engagement (22.9% gegen 14.4%) für wichtig.

Bei den Ansichten darüber, was für eine bessere Gesellschaft wichtig ist, ist man sich unter den Jugendlichen auch häufig einig. Beide Gruppen fanden fast alle Vorschläge „wichtig“ und „sehr wichtig“ (ca. 90%). Nur die Verteidigung des Landes wird als etwas weniger wichtig empfunden. Relevante Unterschiede lassen sich bei der Erhaltung von Ordnung und Demokratie und beim Umweltschutz feststellen. Auf diese Dinge legen die Nichtmigranten etwas mehr Wert als die Immigrantenjugendlichen, obwohl beide Gruppen zu über 90% positiv antworten. An der Verteidigung des Landes halten die Nichtmigranten häufiger fest als die Immigrantenjugendlichen (ca. 70% gegen 60%).

Bei den Erwartungen an das berufliche Leben lassen sich die häufigsten Unterschiede zwischen Nichtmigranten und Immigrantenjugendlichen feststellen. Für alle Jugendlichen sind die Möglichkeit, die eigene Meinung äussern zu können, der Lohn und der sichere Arbeitsplatz am wichtigsten. Am wenigsten wichtig finden sie die Befriedigung der Abenteuerlust, vor allem die Immigrantenjugendlichen (ca. 50% gegen 60%). Der soziale Nutzen einer Arbeit, die sozialen Kontakte und Beziehungen finden

die Nichtmigranten mit jeweils einer Differenz von 10% wichtiger als die Immigrantenjugendlichen. Die Kreativitätsmöglichkeiten am Arbeitsplatz halten hingegen die Immigrantenjugendlichen häufiger für wichtig als die Nichtmigranten (ca. 90% gegen 85%).

Anhand des Vergleichs der kulturellen Elemente zwischen Nichtmigranten- und Immigrantenjugendlichen **kann die Hypothese bestätigt werden**, dass es bei den KED wenig Unterschiede zwischen den beiden Gruppen gibt. Die Jugendlichen unterscheiden sich trotz ihrer unterschiedlichen Nationalitäten und Migrationshintergründen wenig voneinander. Wie bereits Bonfadelli (2008) konstatierte, sind die Jugendlichen vor allem erst einmal Jugendliche.

## 8.2 Fallbeispiel B: Einstellungen der Jugendlichen in der ganzen Schweiz

### 8.2.1 Einleitung

Wie bereits erwähnt (Kapitel 2., "Forschungsstand"), sind einige wenige Studien über die Diskriminierung von Fremden durch Jugendliche und über die interkulturellen Potentiale der Migrantenjugendlichen durchgeführt worden. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit können nur generalisierte Tendenzen der Einstellungen zu den „Anderen“ (EzA) aufzeigen. Sie sind durch die Grenzen eines quantitativen Zugangs beschränkt. Die deskriptive Statistikmethode<sup>123</sup> (Fahrmeir, Pigeot, Künstler, & Tutz, 2009, S. 31-167) kann nur erste Eindrücke über die Einstellungen der jugendlichen Immigranten zu den "Anderen" gewinnen und sie mit denjenigen der Nichtmigranten vergleichen.

### 8.2.2 Kontext der Forschung

Die zweite Vorstudie, die sich gesamtschweizerisch mit den Einstellung der Jugendlichen zu den „Anderen“ befasst, beruht auf den Rohdaten der Studie „*Monitoring misanthropy and rightwing extremist attitudes in Switzerland*“ (Cattacin et al., 2006). Diese Querschnittstudie ist ebenfalls, wie bei Fallbeispiel A (Kapitel 8.1) für die vorliegende Arbeit auf Unterschiede zwischen jugendlichen Immigranten und Nichtmigranten hin analysiert worden.

Diese Studie wurde im Rahmen des SNF Forschungsprogramms „Rechtsextremismus - Ursachen und Gegenmassnahmen“ (NFP 40)<sup>124</sup> durchgeführt. Die Autoren haben dazu ein Überwachungsinstrument entwickelt, das menschenfeindliche und rechtsextreme Tendenzen und Veränderungen in der Gesellschaft erkennen und mit internationalen Tendenzen vergleichen kann. Es wurde nach einem mehrstufigen Entwicklungsprozess und mehreren Stichproben und Anpassungen an die Schweizer Realität durchgeführt<sup>125</sup>.

---

<sup>123</sup> Eine Erklärung über die Auswertungsmethode findet sich im Anhang unter Punkt D.).

<sup>124</sup> Für detaillierte Auskunft über dieses Forschungsprogramm vgl.(FNSNF, n.d.a).

<sup>125</sup> Für einen Überblick über diese Studie, siehe die Zusammenfassung unter (S. Cattacin, n.d.). Es sei hier kurz darauf hingewiesen, dass diese Studie Kritik seitens der Schweizer Zeitung „die Weltwoche“ erhielt. Diese bezeichnete die Studie als einseitig und kurzschlüssig. Eine fragwürdige Kritik, da nur einige wenige Ergebnisse der Arbeit erwähnt wurden. Siehe dazu (Gut, 2012).



Für die vorliegende Arbeit wurde die jüngere Altersgruppe, insgesamt 792 Jugendliche im Alter zwischen 18 und 34 Jahren, herausgefiltert und anschliessend die Jugendlichen mit Migrations- und ohne Migrationshintergrund miteinander verglichen. Verglichen wurden vor allem die Einstellungen zu den Ausländern und die Erfahrungen mit Diskriminierung. Im Folgenden wird auf signifikante Unterschiede hingewiesen (die signifikanten Koeffizienzwerte stehen jeweils unter der Graphik). Nur die Antwort „weiss nicht“ wird graphisch ausgeklammert, wenn sie nicht von Relevanz ist.

### **8.2.3 Ergänzende empirische Daten aus der Gesamtbevölkerung**

In der Studie Cattacin et al. (2006) wurden nicht nur Fragen zu Meinung und Einstellung zu den "Anderen" gestellt, sondern auch zu erlebter Diskriminierung. Unter Diskriminierung verstehen die Autoren dabei eine weniger gute oder nicht gleichwertige Behandlung im privaten oder beruflichen Umfeld. Von der gesamtschweizerischen Studienbevölkerung haben 14% geantwortet, Diskriminierungen erlebt zu haben. Als häufigste Gründe für eine Diskriminierung wurden Nationalität (37%), sexuelle Identität (19%) und Religion (8%) angegeben. Der häufigste Ort, an dem Diskriminierung stattfand, war der Arbeitsplatz (34%) neben öffentlichen Orten wie Discos, Restaurants, Clubs, Freizeitorte usw.

Bei der Befragung über Einstellungen und Meinungen über die "Anderen" schnitten die Meinungen über die Ausländer am schlechtesten ab<sup>126</sup>. Mehr als die Hälfte der Befragten (59%) ist der Meinung, dass die Schweiz punkto Zahl der Ausländer an ihre Grenzen gestossen ist. Wenn sich diese Zahl erhöhen sollte, würde die Schweiz grössere Probleme haben. Über die Hälfte (54%) denkt auch, dass die Ausländer das Sozialsystem missbrauchen. Andere 43% sind der Meinung, dass die hohe Zahl an Ausländern in den Schulen ein Hindernis für eine gute Bildung der Schweizer Kinder ist.

Weitere ablehnende Meinungen gab es vor allem gegenüber den Muslimen. Für 36% der Befragten dürften sie nicht das Recht haben, ihre religiösen Bräuche in der Schweiz zu

---

<sup>126</sup> Auch über die Homosexuellen und die Rolle der Frauen wurden negative Einstellungen festgestellt. Fast die Hälfte der Befragten (42%) hat eine konservative Einstellung, was die Rolle der Frauen betrifft. Für Letztere sollten die Frauen wieder zu ihrer Rolle als Mütter und Hausfrauen zurückkehren. Von den Befragten fanden 39%, dass Homosexuelle nicht heiraten dürften und 32% fanden, dass es ihnen unangenehm sei, wenn sich Homosexuelle in der Öffentlichkeit küssen würden (S. Cattacin, Gerber, Sardi, & Wegener, 2006).

praktizieren. Ausserdem fanden 30%, dass es erniedrigend sei, wenn muslimische Frauen ein Kopftuch tragen. Ein kleiner Anteil der Befragten (24%) denkt, dass die Juden für ihre Verfolgung während des 2. Weltkriegs zum Teil selbst verantwortlich waren. Ausserdem denken 18%, dass die Juden in der Schweiz zu viel Einfluss haben.

In Bezug auf die Rolle der Migranten in der Schweiz lässt sich ein Gegensatz feststellen. Sie werden weniger deutlich abgelehnt. Einerseits gibt es zwar xenophobische Gefühle in Bezug auf die Ausländer, andererseits aber findet man sie durchaus nützlich. So sind 82% davon überzeugt, dass Ausländer die Arbeit machen, die die Schweizer nicht machen möchten; 69% denken, dass die Vielfalt in der Bevölkerung (unterschiedliche Nationalitäten, Religionen und Kulturen) für die Schweiz bereichernd ist.

Auch bei der Frage nach Inklusions- und Akkulturationsprozessen bei den Migranten trifft man auf gegensätzliche Positionen. Einerseits wird das „Anderssein“ akzeptiert, andererseits wird es abgelehnt. So akzeptiert die Mehrheit (81%), dass die Migranten ihre eigene Kultur leben können. Gleichzeitig finden aber 63%, dass Migranten mit zu unterschiedlicher Kultur oder Religion nie total in die Schweizer Gesellschaft aufgenommen werden können.

Gegensätzliche Meinung gibt es auch in Bezug auf die Rechte der Migranten. Die Mehrheit (55%) ist für eine vereinfachte Einbürgerung von Immigrant/innen, die schon lange in der Schweiz leben. Bei den illegalen Ausländern ist man allerdings eher streng: Für 54% der Befragten sollten die illegalen Migranten sofort aus der Schweiz ausgewiesen werden. Für 83% sollten Arbeitgeber, die illegale Ausländer anstellen, strenger bestraft werden.

Die Studie kommt in Bezug auf das „Anderssein“ zum Schluss, dass eine fremdenfeindliche Einstellung in der Schweiz bedeutsam ist, dass aber gleichzeitig eine pragmatische Sicht auf die Ausländer vorhanden ist. So orientiert man sich oft am Nutzen der Migranten für die Schweiz und will sie deshalb auch integrieren:

*„(...) we can say that xenophobic attitudes in Switzerland are important, but also that they are relayed by a pragmatic view of the ‘usefulness’ of migrants, on the one*

*side, and a desire to improve their integration on the other” (S. Cattacin et al., 2006, S. 29)*

*„(...) we have to deal here with a typical situation of ambiguity, in which people cannot contrast xenophobia and integration for instance (...) In our survey, having a xenophobic attitude or not does not affect the opinion concerning the relevance of integration.” (S. Cattacin et al., 2006, S. 29)*

Das heisst, dass auch die Personen, die der Meinung sind, es gebe zu viele Ausländer in der Schweiz, damit einverstanden sind, dass der Staat sich mehr für deren Integration einsetzen sollte.

Bis hierhin wurde ein Einblick in die Einstellungen der gesamten Studienbevölkerung in der ganzen Schweiz vorgestellt. Wie sieht es aber mit den jungen Nichtmigranten und Migrantennachkommen aus? Lassen sich Unterschiede in der Einstellung gegenüber den „Anderen“ feststellen?

In der Studie Cattacin S. *et al.* (2006) wird festgestellt, dass bezüglich der Akzeptanz kultureller Diversität und Xenophobie die jungen Generationen generell weniger xenophobische Einstellungen haben als ältere. So akzeptieren Personen zwischen 18 und 34 Jahren zwar die kulturelle Diversität eher, sie sind darüber aber nicht erfreut: *„The younger seem to accept, but not to like (...) the fact to live in a society with incommensurable cultural positions (...)“* (S. Cattacin et al., 2006, S. 32).

Im Folgenden werden, ausgehend von der Umfrage Cattacin, neue Fragen und ein neues Vorgehen entwickelt.

#### **8.2.4 Fragestellungen und Hypothese**

Die vorgestellten theoretischen und empirischen Angaben führen zu Fragen wie: Welche Rolle spielen Herkunft und Zugehörigkeit zu einer Gruppe bei der Einstellung zu den "Anderen"? Haben Immigrantenjugendliche eine positivere Meinung über „andere“ bzw. „fremde“ Gruppen als Nichtmigranten? Oder sind der soziale Status, das Geschlecht

oder die Ausbildung relevanter als der Migrations-/ Nichtmigrationshintergrund? Konkret sollen folgende Fragen beantwortet werden:

1. Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Migrations- oder Nicht-Migrationshintergrund und der EzA?
2. Haben Jugendliche mit Migrationshintergrund eine positivere EzA als Nichtmigranten?

Gestützt auf diverse Studien über die flexible kulturelle Identität (Granata, 2011; Krell, 2007, Manço, 2002; Maalouf & Villaverde, 1999) und über die Ausländer ablehnende Einstellung bei Jugendlichen (Haenni Hoti, 2006), ist zu vermuten, dass der Migrationshintergrund bei der Einstellung zu den „Anderen“ ins Gewicht fällt. Zudem ist anzunehmen, dass die frühe Orientierung (im Kindesalter) zwischen zwei Kulturen bei den Immigranteng jugendlichen zu einer „offeneren“ Einstellung führt. Aus diesen zwei Fragen lassen sich deshalb folgende zwei Hypothesen ableiten<sup>127</sup>:

1. Es gibt einen Zusammenhang zwischen der EzA und dem Migrationshintergrund der Jugendlichen.
2. Die Immigranten der zweiten Generation haben eine positivere EzA als die Nichtmigranten.

### **8.2.5 Methode und Auswertung der Daten**

Bei der Studie Cattacin et al (2006) wurde ein Instrument erstellt, mit dem xenophobische, rassistische aber auch misanthropische Einstellungen in der Gesellschaft identifizieren werden können. Aus dieser quantitativen Befragung über Xenophobie und Diskriminierung wurden für diese Arbeit die Nichtmigranten- und

---

<sup>127</sup> Die Hypothesen, die auf der Basis der theoretischen Grundlagen formuliert werden, können als „direktional“ und „nicht direktional“ betrachtet werden. Dabei ist die erste Hypothese nicht direktional, da hier zwar eine Prognose gemacht werden kann, dass es eben einen Zusammenhang gibt, allerdings nicht in welchem Masse (ob höher, tiefer, häufiger, weniger etc.). Die zweite Hypothese hingegen ist „direktional“ da hier eine Prognose formuliert wird, die von einem graduellen Unterschied der Vergleichsgruppen ausgeht.

Migrantenjugendlichen herausgefiltert und miteinander verglichen. Bei den Immigrantenjugendlichen wurden, wie bei der Studie Poggia et al. 2012, die Nationalität der Eltern (beide Ausländer) und die in der Schweiz verbrachten Jahre berücksichtigt. Die vergleichenden Analysen wurden anschliessend mittels der Software SPSS durchgeführt, wobei die Daten auf ihre Signifikanz sowie Korrelationen hin geprüft wurden (Morgan, Griego, & Gloeckner, 2001). Die Koeffizientwerte berücksichtigen jeweils alle Antwortenskalen (je nach Frage 5 oder 6 Stufen) und werden nur bei signifikanten Unterschieden aufgezeigt<sup>128</sup>. Für die Interpretation und Darstellung der Daten wurden die Mehrstufenskalen in manchen Fällen auf zwei Stufen zusammengezogen.

Die Ergebnisse dieser Untersuchungen stellen so einen Vergleich dar, der nicht nur Angaben über die Einstellung zu Fremden und kultureller Diversität liefert, sondern auch über Erlebnisse mit Diskriminierung und Gewalt.

#### **8.2.5.1 Auswahl der Stichprobe**

In der Studie Cattacin et al (2006) wurde eine für die gesamte Schweiz repräsentative Studienbevölkerung (18 bis ca. 75 Jahre) einer quantitativen Umfrage unterzogen. Es wurden 3056 Personen befragt, davon 1599 aus der Deutschschweiz, 1035 aus der französischen Schweiz und 418 aus der italienischen Schweiz. Die Studienbevölkerung wurde durch ein aleatorisches Auswahlverfahren der Telefonnummern im Telefonverzeichnis der drei Hauptsprachregionen der Schweiz ausgesucht. In dieser Studie sind insgesamt 835 befragte Personen zwischen 18 und 34 Jahre alt. Die Antworten dieser Altersgruppe wurden für die vorliegende Arbeit einer erneuten Analyse unterzogen, um einen Vergleich zwischen Immigrantenjugendlichen und Nichtmigranten herstellen zu können. Die Nationalität dieser Gruppe setzt sich aus 54,2% (N=429) Schweizern, 25,3% (N=211) Personen aus Ex-Jugoslawien, 13,6% (N=108) Italienern und 5,4% (N=44) aus andern Ländern Stammende zusammen (Tabelle 8.2a). Dabei handelt es sich bei den Ausländern dieser Altersgruppe hauptsächlich um Immigranten der zweiten Generation, da, abgesehen von einigen

---

<sup>128</sup> Eine detaillierte Erklärung zur statistischen Auswertung siehe auch im Anhang unter Punkt D „Auswertungsmethoden der Umfragen“.

wenigen, alle seit der Geburt in der Schweiz leben. Unter den Jugendlichen mit Schweizer Nationalität hingegen konnten auch eingebürgerte Immigrant\*innen identifiziert werden, da diese ausländische Eltern angeben. Das betrifft 4.2% (N=16). Insgesamt ergibt das 52.1% (N=413) Nichtmigranten und 47.8% (N=379) Immigrant\*innennachkommen. Die Gesamtstudienbevölkerung zählt 792 Jugendliche zwischen 18 und 34 Jahren.

**Tabelle 8.2a-Nationalität der Jugendlichen**

			Total
	Nichtmigranten	Immigranten der zweiten Generation	
Nationalität Schweiz	413	16	429
	100.0%	4.2%	54.2%
Italien	0	108	108
	.0%	28.5%	13.6%
Ex-Jugoslawien	0	211	211
	.0%	55.7%	26.6%
Andere	0	44	44
	.0%	11.6%	5.6%
Total	413	379	792
	100.0%	100.0%	100.0%

Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten: Cattacin et al. (2006), Total Jugendliche N= 835

Die Verteilung der Geschlechter entspricht der gesamtschweizerischen Verteilung in dieser Altersgruppe (Tabelle 8.2b). Von den Nichtmigranten sind 44.6% (N=184) Männer und 55.4% (N=229) Frauen und bei den Immigrantenjugendlichen sind 49.6% (N=188) Männer und 50.4% (N=191) Frauen.

**Tabelle 8.2b-Geschlecht der Jugendlichen**

				Total
		Nichtmigranten	Immigranten der zweiten Generation	
Geschlecht	männlich	184 44.6%	188 49.6%	372 47.0%
	weiblich	229 55.4%	191 50.4%	420 53.0%
Total		413 100.0%	379 100.0%	792 100.0%

Quelle: Eigene Bearbeitung, Rohdaten: Cattacin et al. (2006)

Was die Altersgruppe der 18- bis 34-Jährigen angeht, kann die Studienbevölkerung gemäss der Volkszählung von 2012<sup>129</sup> auch als repräsentativ für den Anteil dieser Altersgruppe gesamtschweizerisch gelten. Bei der Interpretation der Vergleichsdaten musste auch noch berücksichtigt werden, dass die Immigrantenjugendlichen mehrheitlich jünger waren als die Nichtmigranten (Tabelle 8.2.c).

<sup>129</sup> Vergleicht man zusätzlich mit dem Anteil der Gesamtbevölkerung zwischen 18 und 34 Jahren im Jahre 2011 (Bundesamt für Statistik, 2012), so ist der Anteil an Nichtmigranten in der vorliegenden Studie unterrepräsentiert und die Migrantenjugendlichen überrepräsentiert (siehe Grafik D.2.2 im Anhang).

**Tabelle 8.2c-Alterskategorien der Jugendlichen\***

				Total
		Nichtmigranten	Immigranten der zweiten Generation	
Alterskategorien	18 - 24 Jahre	130 31.5%	221 58.3%	351 44.3%
	25 - 34 Jahre	283 68.5%	158 41.7%	441 55.7%
Total		413 100.0%	379 100.0%	792 100.0%

Quelle: Eigene Bearbeitung, Rohdaten: Cattacin et al. (2006)

Die Jugendlichen stammen aus der ganzen Schweiz (Tabelle 8.2e), die meisten (59.3%, N=470) aus der Deutschschweiz, die zweitgrösste Gruppe aus der Romandie (30.8%, N= 244) und die kleinste Gruppe aus der italienischen Schweiz (9.8%, N= 78).

**Tabelle 8.2e-Jugendliche nach Sprachregion**

				Total
		Nichtmigranten	Immigranten der zweiten Generation	
Sprachregion	Deutschschweiz	213 51.6%	257 67.8%	470 59.3%
	Französische Schweiz (Romandie)	161 39.0%	83 21.9%	244 30.8%
	Italienische Schweiz (Tessin)	39 9.4%	39 10.3%	78 9.8%
Total		413 100.0%	379 100.0%	792 100.0%

Quelle: Eigene Bearbeitung, Rohdaten: Cattacin et al. (2006).



## **8.2.6 Ergebnisse Fallbeispiel B: Einstellungen der Jugendlichen in der ganzen Schweiz**

### **8.2.6.1 Kulturelles Kapital: Ausbildungsniveau der Jugendlichen**

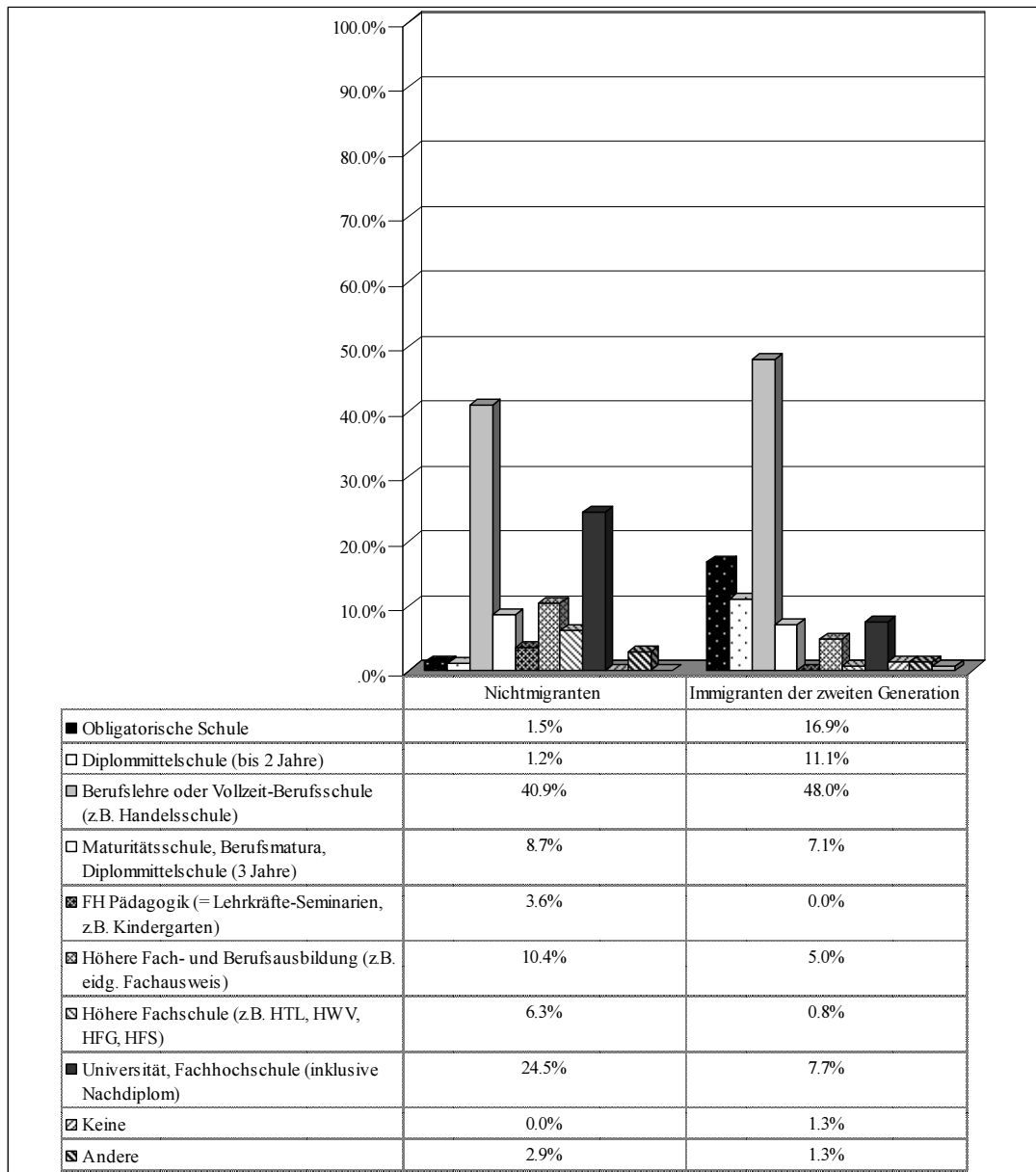
Der Hauptausbildungsgrad der Befragten, d.h. die Ausbildung, die sie zuletzt oder zur Zeit der Befragung besucht haben, ist die Berufslehre oder Berufsschule (Grafik 8.2d). Bei den Immigrantenjugendlichen ist der Anteil der Berufsschüler etwas höher (48.0% gegen 40.9% bei den Nichtmigranten). Dennoch sind Unterschiede im Ausbildungsgrad zwischen beiden Jugendlichengruppen feststellbar, vor allem auf den höheren Ausbildungsstufen. Bei den Nichtmigranten ist die Universität der zweithäufigste Ausbildungsgrad (24.5%), bei den Immigrantenjugendlichen kommt die Universität erst an vierter Stelle (7.7%). Am zweithäufigsten haben die Immigrantenjugendlichen nur die obligatorische Schule besucht (16.9%)<sup>130</sup>. Von den Nichtmigranten sind es nur 1.5%. An dritter Stelle besuchen die Nichtmigranten die höhere Fach- und Berufsschule (10.4%), bei den Immigrantenjugendlichen sind es nur 5.0%. Letztere absolvieren an dritter Stelle die Diplommittelschule (bis 2 Jahre) mit 11.1%. Die Berufsmatura oder der Besuch einer Diplommittelschule (bis 3 Jahre) ist bei Nichtmigranten (8.7%) wie Immigrantenjugendlichen (7.1%) fast gleich beliebt<sup>131</sup>.

---

<sup>130</sup> Wobei hier berücksichtigt werden muss, dass das auch mit dem Alter der Immigrantenjugendlichen zu tun hat. Sie sind mehrheitlich zwischen 18 und 24 Jahre alt, die Nichtmigranten zwischen 25 und 34 Jahre. Es liegt deshalb auf der Hand, dass die Immigrantenjugendlichen zur Zeit der Befragung noch keine weitere Ausbildung als die obligatorische Schule beendet hatten.

<sup>131</sup> Bei der Interpretation der Daten aus der Studie Cattacin et al. (2006) muss allerdings berücksichtigt werden, dass bei der Gesamtstudienbevölkerung im Vergleich mit der realen Schweizer Bevölkerung die höheren Ausbildungskategorien überrepräsentiert sind.

**Grafik 8.2d Zuletzt erreichte Ausbildungsstufe der Jugendlichen**



Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten: Cattacin et. al (2006); p-value: 0.000; Cramer's V: 0.465

Der Chi-Square-Test und der Korrelationskoeffizient Cramer's V deuten auf einen bedeutsamen Zusammenhang zwischen der besuchten Ausbildung und dem Migrations- oder Nichtmigrationshintergrund hin. Es gibt allerdings auch einen signifikanten

Zusammenhang mit dem Alter der Jugendlichen<sup>132</sup>. Wie bereits erwähnt, sind die Immigrantenjugendlichen dieser Studienbevölkerung mehrheitlich jünger als die Nichtmigranten (Tabelle 8.2c). Ein partieller Korrelationstest, der dazu diente, eine Scheinkorrelation auszuschliessen deutet dennoch darauf hin, dass immer noch ein bedeutsamer Zusammenhang zwischen dem Ausbildungsgrad und dem Migrationshintergrund besteht,<sup>133</sup> ein Ergebnis, das mit diversen andern Studien über Immigrantenjugendliche übereinstimmt, in denen sich gezeigt hat, dass die Immigrantenjugendlichen eher mittlere bis tiefere Ausbildungen absolvieren (Colubriale, 2002; Crul et al., 2013; R. Fibbi et al., 2007).

#### 8.2.6.2 Ökonomisches Kapital

Die Befragten wurden nach der eigenen Einstufung ihrer ökonomischen Lage gefragt, d. h. nach ihrem persönlichen Empfinden über die eigene finanzielle Lage. Mit dieser Selbsteinstufung sollte geprüft werden, ob es zwischen einer positiven oder negativen Betrachtung der eigenen ökonomischen Lage und der Einstellungen zu den „Anderen“ einen Zusammenhang gibt und ob diese Selbsteinstufung oder der Migrationshintergrund determinanter sei. Die Mehrheit der Studienbevölkerung positioniert sich in der Mittelschicht, d.h. als *mittelmässig wohlhabend* (66.1% bei den Nichtmigranten und 67.3% bei den Immigrantenjugendlichen, Grafik 8.2e). Dennoch lassen sich hier signifikante Unterschiede erkennen, wobei der grösste Unterschied bei der höheren Schicht liegt. Der Anteil an der *sehr wohlhabenden* Schicht ist zwar relativ klein, der Unterschied zwischen beiden Gruppen ist aber hier am grössten. Nur 0.5% der Nichtmigrantenjugendlichen geben an, zu der höheren Schicht zu gehören, bei den Immigrantenjugendlichen sind es 5.3%. Als *ziemlich wohlhabend* definieren sich auch etwas häufiger die Nichtmigranten mit 15.5%, von den Immigrantenjugendlichen tun es 11.9%. Die Antwort *wenig wohlhabend* hingegen wurde von den Nichtmigranten etwas häufiger gewählt (14.5% gegen 11.6% bei den Immigrantenjugendlichen). Ähnlich viele

<sup>132</sup> Ausbildungsniveau nach Alter: p-value=0.000; Cramer's V=358, siehe Tabelle D.3.2 im Anhang.

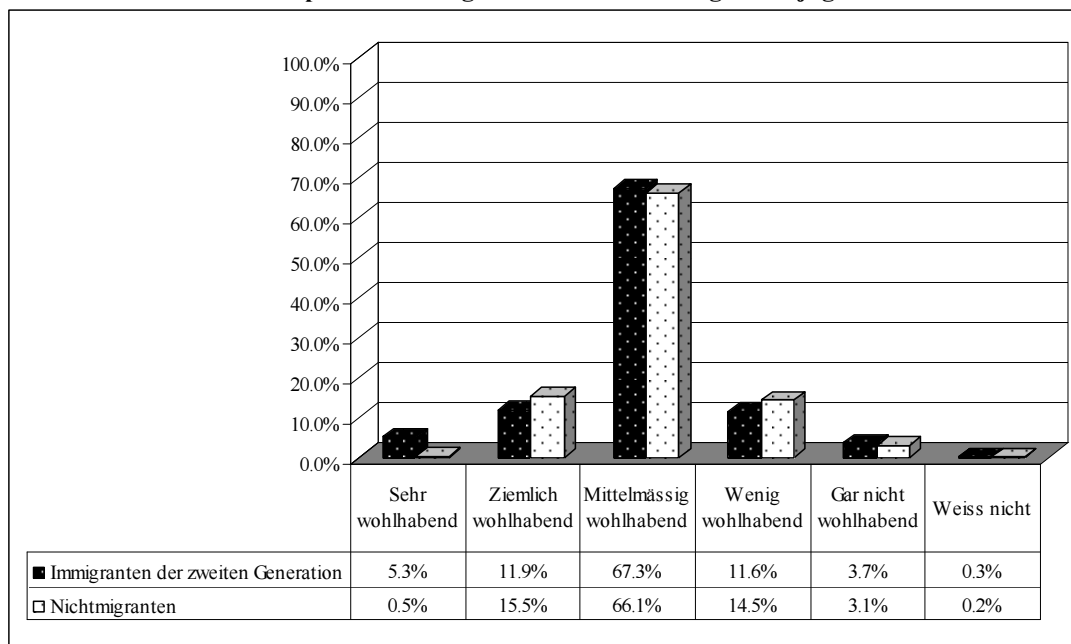
<sup>133</sup> Für diesen Schritt wurde ein partieller Korrelationstest mit SPSS durchgeführt; der Korrelationskoeffizient sinkt so auf einen Wert von -0.342, was aber immer noch als erheblich betrachtet werden kann.

Jugendliche positionieren sich in der untersten Schicht *gar nicht wohlhabend*, 3.1% der Nichtmigranten und 3.7% der Immigranten.

Bei der Selbsteinstufung der eigenen finanziellen Lage spielt auch das Alter der Jugendlichen eine Rolle. Dabei ist es interessant festzustellen, dass sich die jüngere Alterskategorie (18-24 Jahre), zu denen mehrheitlich die Immigrant\*innenjugendlichen gehören, häufiger als „sehr wohlhabend“ bezeichnen (4.9% vs. 1.3%, Tabelle D.3.5 im Anhang).

Ob dieses Wohlstandsempfinden eher mit dem Migrationshintergrund oder mit dem Alter zu tun hat, ist schwierig zu sagen. Beide können an dieser Stelle als signifikant betrachtet werden. In Kapitel 8.3 wird dieser Frage nochmals nachgegangen.

**Grafik 8.2e Wohlstandsempfinden Immigrant\*innen- und Nichtmigrant\*innenjugendliche**



Quelle: Eigene Bearbeitung, Rohdaten Cattacin et al, 2006; p-value: 0.001; Cramer's V: 0.158

Die Angaben zum Wohlstand beziehen sich, wie erwähnt, auf eine Selbsteinstufung der Befragten und sind daher als ein subjektives Empfinden zu betrachten. Schaut man nun die Einkommen der Jugendlichen an, zeigt sich, dass dieses Empfinden mit dem effektiven Einkommen nur teilweise übereinstimmt.

Die meisten gehören zur Mittelschicht, d.h. die Mehrheit beider Gruppen verdient zwischen Fr. 4.000 und Fr. 6.000 (beide zu ca. 26%). Auch in der nächst höheren Position, bei einem Einkommen von bis Fr. 8.000, sind sie ähnlich häufig vertreten, die Immigrantenjugendlichen etwas häufiger (23.5% gegen 21.1%).

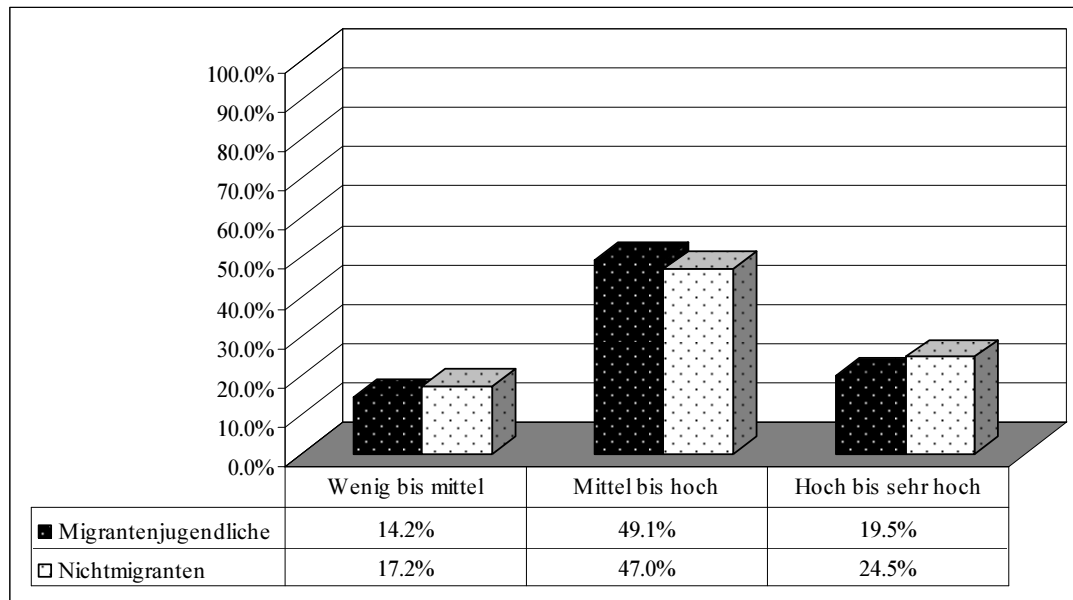
Beim Einkommen sind die Unterschiede zwischen Nichtmigranten- und Immigrantenjugendlichen signifikant. Sie zeigen sich insbesondere in den unteren und oberen Einkommensstufen, aber auch in der Bereitschaft, über das Gehalt Auskunft zu geben. Die Nichtmigranten sind häufiger in den unteren Einkommensstufen (unter Fr. 2.000) vertreten als die Immigrantenjugendlichen (6.8% gegen 3.7%), aber auch in den oberen Einkommensstufen (Fr. 10.000 bis 15.000) (9.7% gegen 5.3%). Bei den Topverdienern sind die Unterschiede klein: Von den Immigrantenjugendlichen gehören 3.4% dazu, von den Nichtmigranten 2,4%. Die Immigrantenjugendlichen sind weniger bereit, Auskunft über ihr Gehalt zu geben. Sie antworten mit „weiss nicht“ (17.2%) oder gar nicht, von den Nichtmigranten sind es nur 11.4% (Siehe Tabelle D.3.4 im Anhang). Diese Ergebnisse hängen natürlich auch damit zusammen, dass die Immigrantenjugendlichen insgesamt jünger sind als die Nichtmigranten<sup>134</sup>. Deshalb können beide Faktoren, Alter und Migrationshintergrund, als signifikante Determinanten für das Einkommen betrachtet werden.

Fasst man die Einkommensstufen in die drei Hauptkategorien „wenig bis mittel“, „mittel bis hoch“ und „hoch bis sehr hoch“ zusammen, wird deutlicher, dass die Immigrantenjugendlichen auf der niedrigsten und der höchsten Stufe weniger vertreten sind als die Nichtmigranten, dafür häufiger auf der mittleren (Grafik 8.2f).

---

<sup>134</sup> Der Korrelationstest zeigt, dass auch das Alter für das Einkommen determinant ist: Pearson Correlation: 0.185, p-value=0.000.

**Grafik 8.2f Monatliches Einkommen Nichtmigranten- und Immigrantenjugendliche**



Quelle: Eigene Bearbeitung, Rohdaten Cattacin et al, 2006; p-value: 0.001; Cramer's V: 0.179.

### 8.2.6.3 Fazit Ausbildung und ökonomische Situation

Die Resultate machen deutlich, dass die Migrationssituation bei der Ausbildung eine Rolle spielt. Die Immigrantenjugendlichen absolvieren häufiger Ausbildungen auf niedrigerem Niveau als Nichtmigranten, was die Ergebnisse anderer Studien über Migrantenjugendliche bestätigt. Dementsprechend haben die Immigrantenjugendlichen häufiger niedrigere Löhne im Vergleich zu den Nichtmigranten. Letztere sind zwar häufiger in den niedrigsten, dafür aber auch häufiger in den höchsten Einkommensstufen vertreten.

Was die Selbsteinstufung der ökonomischen Lage angeht, so positionieren sich die meisten in der Mittelschicht. Auffallend ist hier, dass sich die Nichtmigrantenjugendlichen häufiger als „wenig wohlhabend“ einstufen als die Immigrantenjugendlichen, obwohl es die Nichtmigrantenjugendlichen sind, die häufiger zu den Topverdienern gehören.

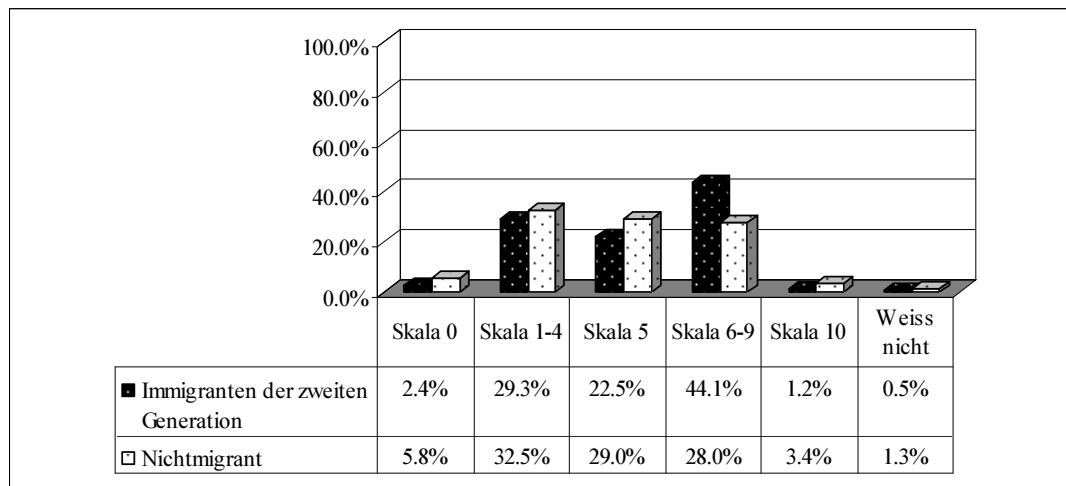
Bei diesen Ergebnissen sollte aber auch berücksichtigt werden, dass auch das Alter eine Rolle spielt und die Immigrantenjugendlichen mehrheitlich jünger sind als die Nichtmigranten. Dennoch kann auf Grund bisher realisierter Studien (Fibbi, Lerch, & Wanner, 2007; Juhasz & Mey, 2003) davon ausgegangen werden, dass der Migrationshintergrund ein wichtiger Faktor für den Ausbildungsweg und die finanzielle Lage ist.

Fazit: Der Migrationshintergrund spielt bei der Ausbildung eine Rolle. Die Immigrantenjugendlichen absolvieren häufiger Ausbildungen auf niedrigerem Niveau als Nichtmigranten und haben entsprechend auch eher niedrigere Löhne.

### 8.2.7 Einstellung zu Mensch und Gesellschaft

Die Antworten von Nichtmigranten und Immigrant\*innen zur Hilfsbereitschaft der Menschen und zu ihrem Vertrauen in die heutige Gesellschaft lassen signifikante Unterschiede erkennen. Die Immigrant\*innen sind etwas positiver eingestellt als die Nichtmigranten, was die Meinung über die Hilfsbereitschaft der Menschen angeht. Diese Ergebnisse werden deutlicher, wenn man die Skala von 0 bis 10, bei der 0= *Menschen sind auf den eigenen Vorteil bedacht* und 10= *Menschen sind hilfsbereit* bedeutet, auf 5 Skalen reduziert (Grafik 8.2g). Die Immigrant\*innen befinden sich dabei am häufigsten (44.1%) auf der Skala 6-9, die Nichtmigranten nur mit 28%. Der Anteil an Jugendlichen, die eher nicht an die Hilfsbereitschaft der Menschen glauben, ist dementsprechend bei den Nichtmigranten höher, wenn auch mit etwas weniger Abstand (32.5% der Nichtmigranten gegen 29.3% der Migrant\*innen auf der Skala 1-4).

**Grafik 8.2g Glaube an die Hilfsbereitschaft der Menschen\***



\* Skala: 0= „Menschen sind auf den eigenen Vorteil bedacht“, 10= „Menschen sind hilfsbereit“.

Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten Cattacin et al (2006); p-value: 0.000; Cramer's V: 0.260

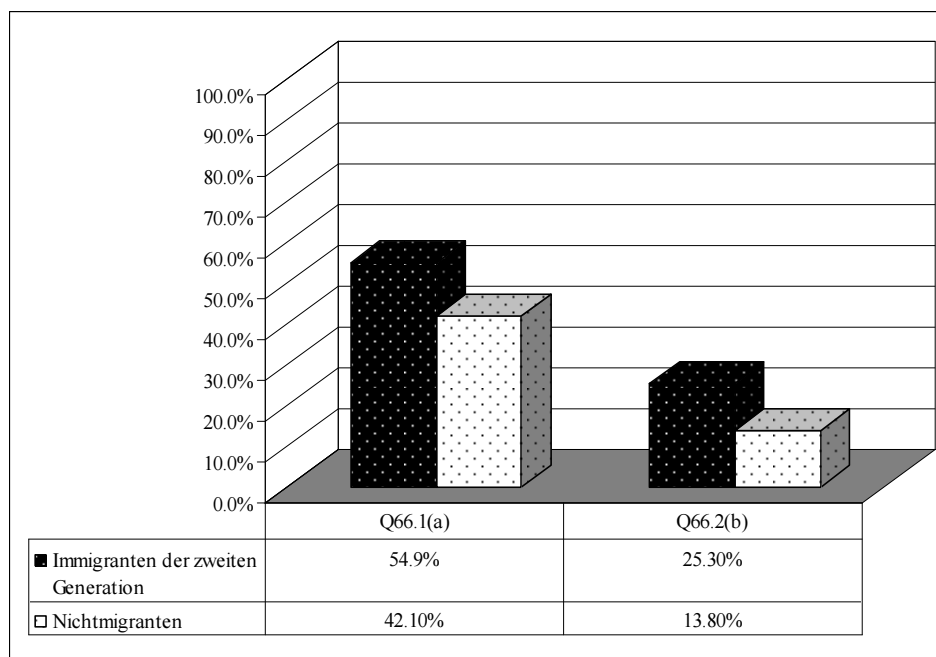
In Anbetracht dieser signifikanten Unterschiede, musste zusätzlich überprüft werden, ob nicht die Alters-, Geschlechts- oder ökonomischen Unterschiede grösser seien als die Unterschiede zwischen Immigrant\*innen und Nichtmigrant\*innen. Das hat sich aber nicht



gezeigt; beim Chi-Square und Cramer's V-Tests deutet keine dieser Variablen auf signifikante Unterschiede hin.

Betrachtet man nun die Aussagen, die auf weitere Fragen auf einer Vierer-Skala beantwortet werden konnten, und zählt man die Antworten *voll und ganz* oder *eher* zusammen, wird deutlich, wer von den beiden Jugendlichengruppen eher positive oder negative Ansichten über die heutige Gesellschaft hat (Grafik 8.2h). Es zeigt sich, dass die Immigrant\*innen strenger sind als die Nichtmigrant\*innen, was das Solidaritätsprinzip angeht. Sie sind am häufigsten damit einverstanden, dass „nur wer etwas für die Gesellschaft leistet, auch Unterstützung erhalten soll“ (Q66.1: 54.9% gegen 42.1%). Auch mit der Aussage, „wer an seiner Not selbst schuld ist, dem sollte nicht geholfen werden“, (Q66.2) sind die Immigrant\*innen häufiger einverstanden als die Nichtmigrant\*innen (25.3% gegen 13.8%).

**Grafik 8.2h Einstellungen zu Solidaritätsprinzipien\***



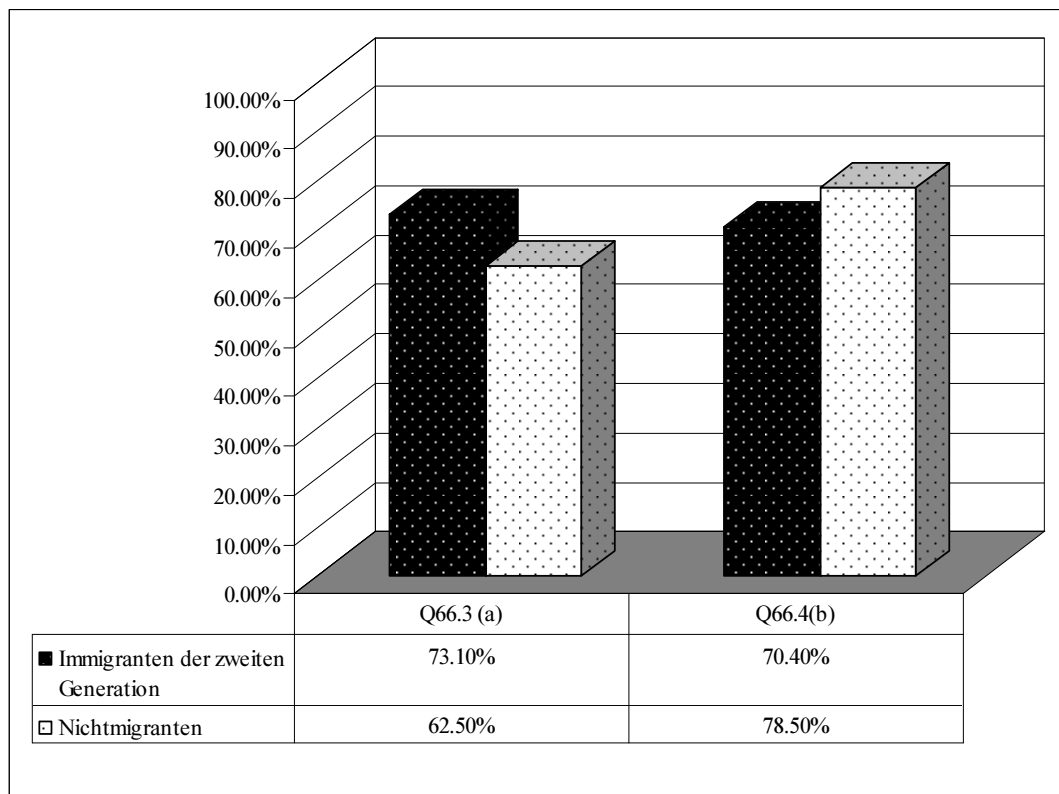
\*Anteil an „voll und ganz einverstanden“ und „eher einverstanden“. Die statistischen Tests beziehen sich allerdings auf die Antworten der 5-stufigen Skala („voll und ganz“, „eher“, „eher nicht“, „gar nicht“ und „weiss nicht“). Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten Cattacin et al. (2006)

(a)Q66.1: „Nur wer etwas für die Gesellschaft leistet, soll auch Anspruch auf Unterstützung haben“; p-value =0.000; Cramer's V: 0.164

(b)Q66.2: „Wer selbst mitschuldig an seiner Not ist, dem sollte auch nicht geholfen werden“; p-value =0.000; Cramer's V 0.179

Was das Vertrauen in die heutige Gesellschaft angeht (Grafik 8.2i), so fühlen sich die Immigrant\*innen oft verunsichert. Die Mehrheit (73.1%) ist damit einverstanden, dass in der heutigen Gesellschaft „alles so unsicher ist und zu schnell wechselt“ (Q66.3). Von den Nichtmigrant\*innen ist zwar die Mehrheit auch dieser Meinung, aber doch nur 62.5%. Sie bejahen die Frage, ob man die Chancen und Möglichkeiten der heutigen Gesellschaft als zahlreich und bereichernd betrachtet (Q66.4), auch etwas häufiger als die Immigrant\*innen (78.5% gegen 70.4%).

**Grafik 8.2i- Vertrauen in die Gesellschaft\***



\*Anteil an „voll und ganz einverstanden“ und „eher einverstanden“. Die statistischen Tests beziehen sich allerdings auf die Antworten der 5-stufigen Skala („voll und ganz“, „eher“, „eher nicht“, „gar nicht“ und „weiss nicht“). Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten Cattacin et al. (2006)

(a)Q66.3: „Alles ist heute so unsicher und wechselt so schnell, dass man häufig nicht weiss, wonach man sich richten soll“, p-value =0.000; Cramer’s V: 0.176

(b)Q66.4: „Die Chancen und Möglichkeiten, die uns die heutige Gesellschaft bietet, sind zahlreich und bereichernd“, p-value =0.034; Cramer’s V: 0.115

Betrachtet man die Unterschiede derselben Aussagen nach Alters-, Geschlechts- und ökonomischen Unterschieden, zeigt sich, dass bei der Aussage „Nur wer etwas für die Gesellschaft leistet, soll auch Anspruch auf Unterstützung haben“ (Q66.1) der Chi-Square Test geschlechtsspezifisch signifikante Unterschiede aufweist wobei die Frauen, dieser Aussage weniger zustimmen als Männer (13.7% der „voll und ganz“ Antworten gegen 20.4% bei den Männern). Da der Chi-Square-Test aber im Vergleich zum Migrationshintergrund tiefer ist ( $p\text{-value}=0.000$ ) als der geschlechtsspezifische Vergleich, kann davon ausgegangen werden, dass der Zusammenhang zwischen Immigrant/Nichtmigrant und der Aussage Q66.1 bedeutender ist als der Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und derselben Aussage (Siehe Tabelle D.4.1 im Anhang)

Bei der Aussage Q66.2, „wer selbst mitschuldig an seiner Not ist, dem sollte auch nicht geholfen werden“, trifft man beim Geschlecht wieder auf signifikante Unterschiede. Auch hier sind die Frauen mit dieser Aussage weniger einverstanden, allerdings mit einem kleinen Unterschied von 23.8% der bejahenden Antworten bei den Männern und 16.6% bei den Frauen (siehe Tabelle 6.2.12). Der Koeffizienzwert ( $p\text{-value}=0.056$ ) des Geschlechts bei der Aussage Q66.2 ist allerdings höher als beim Vergleich mit dem Migrationshintergrund ( $p\text{-value}=0.000$ ), weshalb auch hier davon ausgegangen werden kann, dass der Migrationshintergrund determinanter ist (Siehe Tabelle D.4.2 im Anhang).

#### **8.2.7.1 Fazit über Vertrauen in Menschen/Gesellschaft und Solidaritätsprinzip**

Die befragten Immigrant\*innen Jugendlichen haben mehrheitlich eine positivere Einstellung zur Hilfsbereitschaft der Menschen als Nichtmigrant\*innen, sind aber strenger, was die Frage der Solidarität angeht. So würden Immigrant\*innen Jugendliche Menschen, die nichts für die Gesellschaft leisten oder solchen, die an der eigenen Not selbst Schuld sind, weniger helfen als Nichtmigrant\*innen<sup>135</sup>. Damit lässt sich bei den Immigrant\*innen Jugendlichen ein

---

<sup>135</sup> Auch der geschlechtsspezifische Vergleich zeigte signifikante Unterschiede, wobei Frauen sich solidarischer zeigen als Männer. Allerdings ist der Zusammenhang mit dem Migrationshintergrund im statistischen Test stärker.

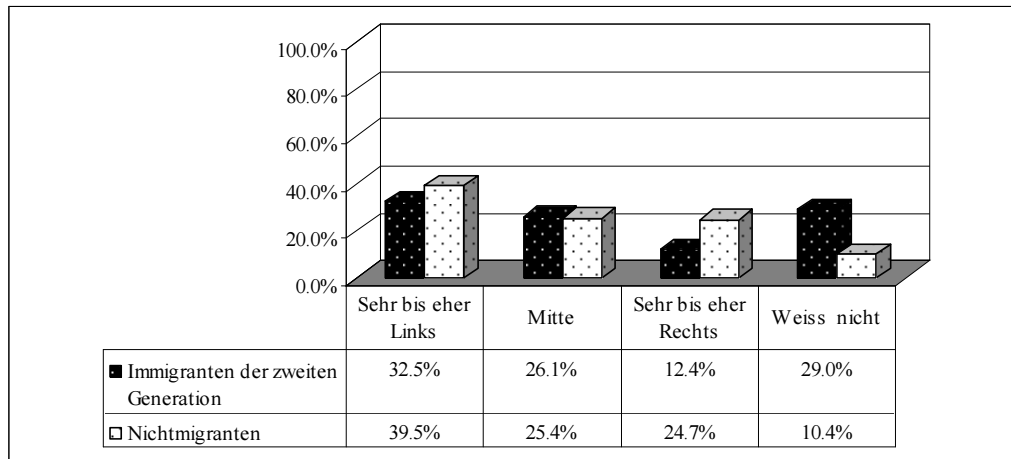
Widerspruch feststellen, denn sie glauben zwar häufiger an die Hilfsbereitschaft der Menschen, würden selber aber anderen Menschen in spezifischen Situationen weniger helfen als Nichtmigranten. Die Immigrant\*innen Jugendlichen sind auch häufiger durch den Wandel der Gesellschaft verunsichert und glauben weniger an die Chancen, die er bietet, als Nichtmigranten. Ein Grund für diese Verunsicherung und die geringere Bereitschaft zur Hilfe liegt vermutlich in der erlebten gesellschaftlichen Benachteiligung.

### 8.2.8 Rechtsextreme Potentiale (REP-Modell)

Die Studie Cattacin et al. (2006) untersucht, ob und inwieweit sich in der Schweizer Bevölkerung gewisse Potentiale an Rechtsextremismus feststellen lassen, und kommt zum Resultat, dass das auf 3,8% der gesamten Studienbevölkerung zutrifft. Dieses rechtsextreme Potential wurde nach einem Indikator (*right wing extremist potential*, REP) untersucht, der auf Fragen zu den zwei Schwerpunkten Gesetz/Ordnung und Gewalttoleranz basiert. Vergleicht man die Antworten der Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund, trifft man auf signifikante Differenzen. Die Immigrantenjugendlichen zeigen eine grössere Akzeptanz für „autoritäre“ Massnahmen. Die Studie Cattacin et al. (2006) stellt fest, dass eine autoritäre Orientierung mit der politischen Links-Rechts-Orientierung und dem Ausbildungsniveau signifikant zusammenhängt (S. 49). Auch Haenni Hoti (2006) hat in ihrer Studie über Ausländer ablehnende Haltungen die politischen Kenntnisse und die Fähigkeit, politische Texte zu interpretieren, berücksichtigt und nennt diese „Politikkompetenz“ (S. 191). Wer über wenig Politikkompetenz verfügt, neigt häufiger zu einer Ausländer ablehnenden Haltung, was wiederum mit einer autoritären politischen Einstellungen, „Autoritarismus“, verbunden ist. Die politische Orientierung der vorliegenden Studienbevölkerung weist signifikante Unterschiede zwischen Immigrantenjugendlichen und Nichtmigrantenjugendlichen auf (Grafik 8.2j). Zwar positionieren sich beide Gruppen eher in der Mitte, die Immigrantenjugendlichen sind allerdings weniger rechts orientiert als die Nichtmigranten. Zudem scheinen die Immigrantenjugendlichen politisch uninteressierter zu sein oder über weniger „Politikkompetenz“ zu verfügen als die Nichtmigranten (29% gegen 10.4% der „weiss nicht“-Antworten).

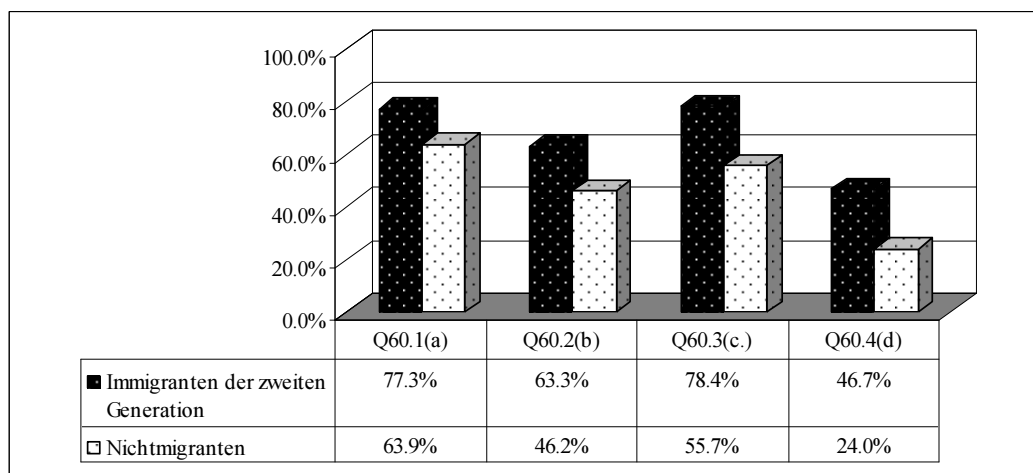
Die nachfolgenden Ergebnisse könnten auch mit einem geringeren Interesse an politischen Fragen oder mit einer niedrigeren Politikkompetenz oder mit einem tieferen Ausbildungsniveau zusammenhängen. Die Immigrantenjugendlichen sind weniger rechtsorientiert als Nichtmigranten, haben aber dennoch häufiger autoritäre Einstellungen (Grafik 8.2k und 8.2l).

**Grafik 8.2j Politische Orientierung der Jugendlichen\***



\*Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten Cattacin et al. 2006, p-value=0.000; Cramer's V= 0.328.

**Grafik 8.2k Anteil an bejahenden Antworten zu Orientierung an Autoritäten\***



\*Anteil an „voll und ganz einverstanden“ und „eher einverstanden“. Die statistischen Tests beziehen sich allerdings auf die Antworten der 5-stufigen Skala („voll und ganz“, „eher“, „eher nicht“, „gar nicht“ und „weiss nicht“). Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten Cattacin et al. 2006.

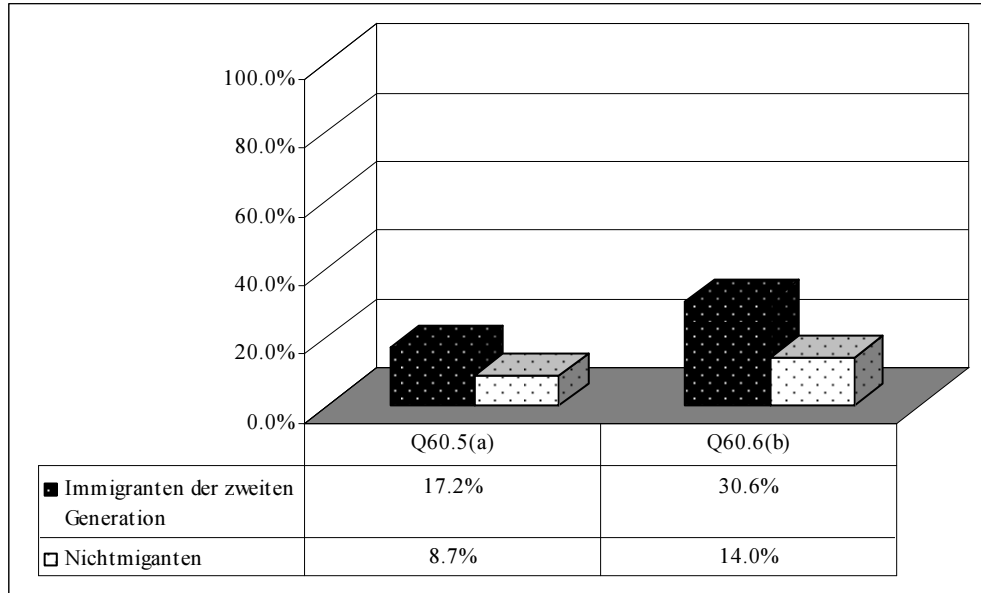
Q60.1“ Verbrechen sollten härter bestraft werden.“ p-value=0.000; Cramer's V=0.257.

Q60.2“ Um Recht und Ordnung zu bewahren, sollte man härter gegen Aussenseiter und Unruhestifter vorgehen.“ p-value=0.000, Cramer's V=0.232.

Q60.3“ Zu den wichtigsten Eigenschaften, die jemand haben sollte, gehören Gehorsam und Respekt vor dem Vorgesetzten.“ p-value=0.000, Cramer's V=0.334.

Q60.4“ Wir sollten dankbar sein für führende Köpfe, die uns sagen, was wir tun sollen.“ p-value=0.000; Cramer's V=0.310.

**Grafik 8.2l Anteil der bejahenden Antworten zu Gewaltanwendung\***



\*Anteil an „voll und ganz einverstanden“ und „eher einverstanden“-Antworten. Die statistischen Tests beziehen sich allerdings auf die Antworten der 5-stufigen Skala („voll und ganz“, „eher“, „eher nicht“, „gar nicht“ und „weiss nicht“). Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten Cattacin et al. 2006.

Q60.5 „Um mich durchzusetzen, muss ich manchmal Gewalt anwenden.“ (a) p- value=0.000; Cramer's V=0.172.

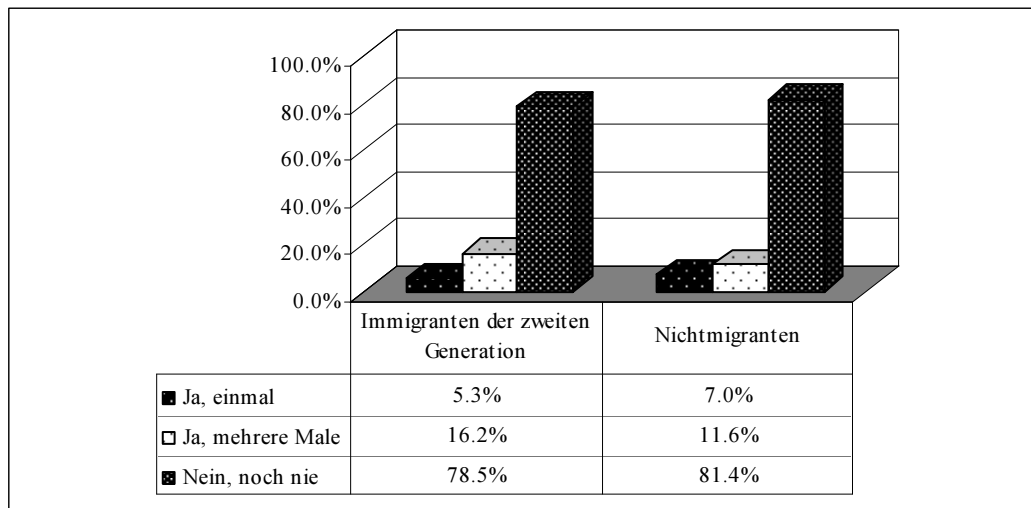
Q60.6. „Um Recht und Ordnung wieder herzustellen, soll der Staat nicht zögern, Gewalt zu gebrauchen.“ (b) p- value=0.000; Cramer's V=0.242.

Weitere Chi-Square-Tests haben gezeigt, dass es bei der Frage über die Gewaltanwendung seitens des Staates (Q60.6) zwischen Frauen und Männern signifikante Unterschiede gibt. Beide sind zwar dagegen, die Frauen aber deutlicher (52.4% gegen 37.9% bei der Antwort „überhaupt nicht einverstanden“ (Tabelle D.4.3im Anhang).

### 8.2.9 Diskriminierungserfahrungen der Jugendlichen

Betrachtet man die Unterschiede bei den erlebten Diskriminierungen<sup>136</sup> der Jugendlichen, so zeigt sich, dass nur ein kleiner Anteil Diskriminierungen erlebt hat, wobei hier keine signifikanten Unterschiede erkennbar sind (Grafik 8.2m). Dabei stellt sich heraus, dass die jugendlichen Immigranten etwas häufiger Diskriminierungen erleben (16.2% „ja, mehrere Male“ und 5.3% „ja, einmal“). Bei den Nichtmigranten kommt das etwas seltener vor (11.6% „ja, mehrere Male“ und 7.0% „ja, einmal“).

**Grafik 8.2m Diskriminierung wegen Gruppenzugehörigkeit**



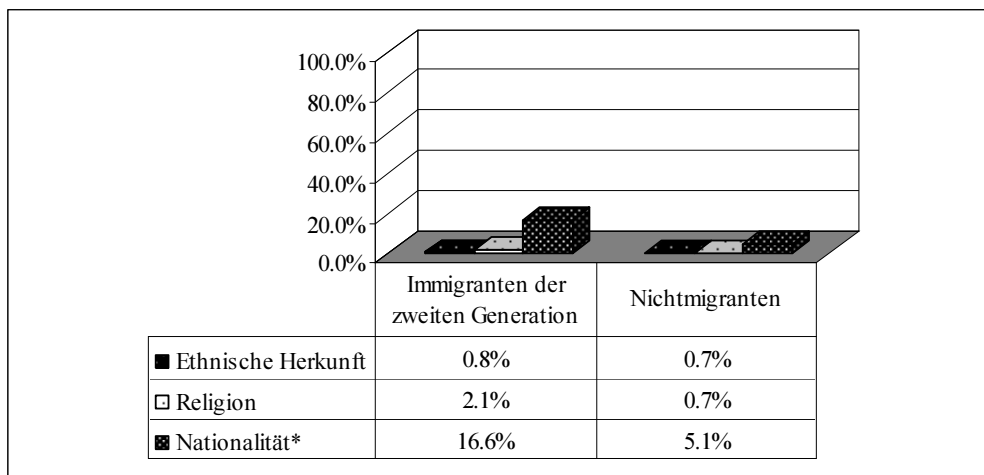
Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten Cattacin et al. 2006.

<sup>136</sup> Die erlebte Diskriminierung wird als *Diskriminierungserfahrung* verstanden (Hämmig & Stolz, 2001, S. 168).



Wenn es aber zu Diskriminierungen kommt, dann lassen sich signifikante Unterschiede beim Diskriminierungsgrund erkennen (Grafik 8.2n). Es geben zwar beide Gruppen als häufigsten Grund für Diskriminierung die Nationalität an, allerdings trifft dies häufiger bei den Immigrant\*innen zu (16.6% gegen 5.1%).

**Grafik 8.2n Diskriminierungsgrund der Jugendlichen**



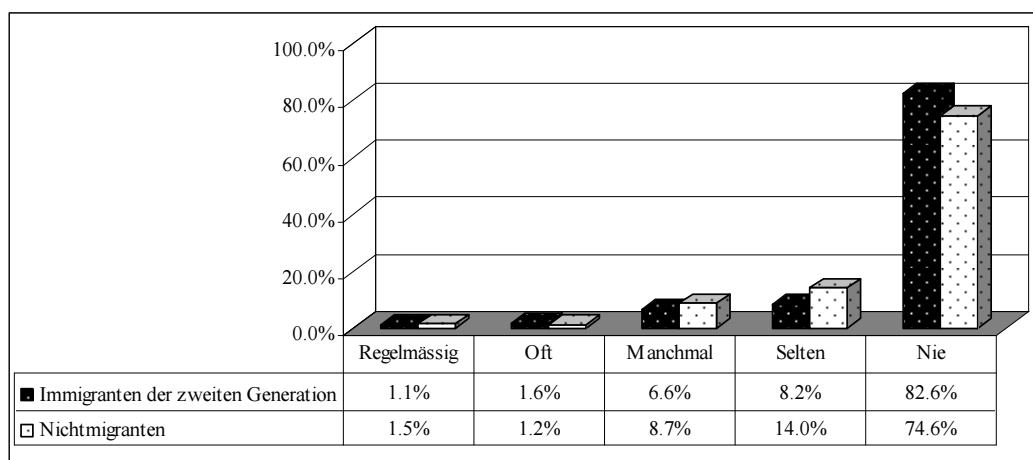
\*Q39 Diskriminierungsgrund Nationalität: p-value=0.000; Cramer's V= 0.187 (Die Diskriminierungsgründe „ethnische Herkunft“ und „Religion“ sind nicht signifikant). Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten: Cattacin et al. 2006.

Auch beim Vergleich des Alters und des Geschlechts gibt es statistisch signifikante Werte. Die Jugendlichen zwischen 18 bis 24 erleben häufiger Diskriminierungen als diejenigen zwischen 25 und 35 Jahren (16.1% gegen 6.6%). Männer sind häufiger betroffen als Frauen (14.9% gegen 7.3%) (Tabelle D.4.4 und D.4.5 im Anhang). Der Migrationshintergrund, das Alter und das Geschlecht können also als bedeutende Faktoren für Diskriminierung gesehen werden. Bereits andere Studien stellen bei Männern und bei Migrationshintergrund häufiger Diskriminierungen fest (Boehnke et al., 1998; Crul et al., 2013).

Der Vergleich mit der finanziellen Situation weist keine statistischen Unterschiede auf.

Frägt man nach negativen Erlebnissen mit Ausländern, bzw. die Nichtmigranten mit Ausländern und die Migrantenjugendlichen mit Migranten anderer Nationalität oder Schweizern, so zeigt sich auch hier, dass es sehr selten Diskriminierungen gibt (Grafik 8.2o). Die meisten Jugendlichen geben an, in den letzten 12 Monaten keine negativen Erlebnisse gehabt zu haben. Signifikante Unterschiede lassen sich hier nicht erkennen.

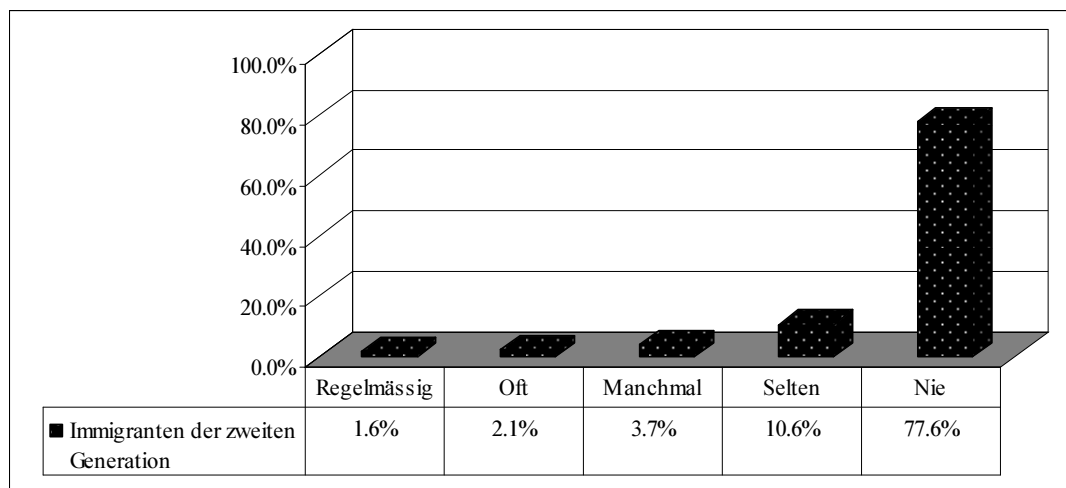
**Grafik 8.2o-Negative Erlebnisse mit Ausländern\***



\*Q43.5-„Sagen Sie mir bitte, ob Sie während den letzten 12 Monaten negative Erlebnisse (Diskriminierung oder Belästigung) mit ausländischen Personen hatten.“ (nicht signifikante Unterschiede). Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten: Cattacin et al. (2006).

Auch mit Schweizern erlebt nur eine Minderheit der Immigrant\*innen Jugendlichen Diskriminierungen (18%, zählt man die Antworten *oft*, *regelmässig*, *manchmal* und *selten* zusammen, Grafik 8.2p).

**Grafik 8.2p- Negative Erlebnisse mit Schweizern\***



\*Q43.1-„Sagen Sie mir bitte, ob Sie während den letzten 12 Monaten negative Erlebnisse (Diskriminierung oder Belästigung) mit Schweizer/-innen hatten.“ (Frage, die sich nur an Immigrant\*innen Jugendliche richtete)

Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten Cattacin et al. (2006).

### 8.2.9.1 Fazit erlebte Diskriminierung

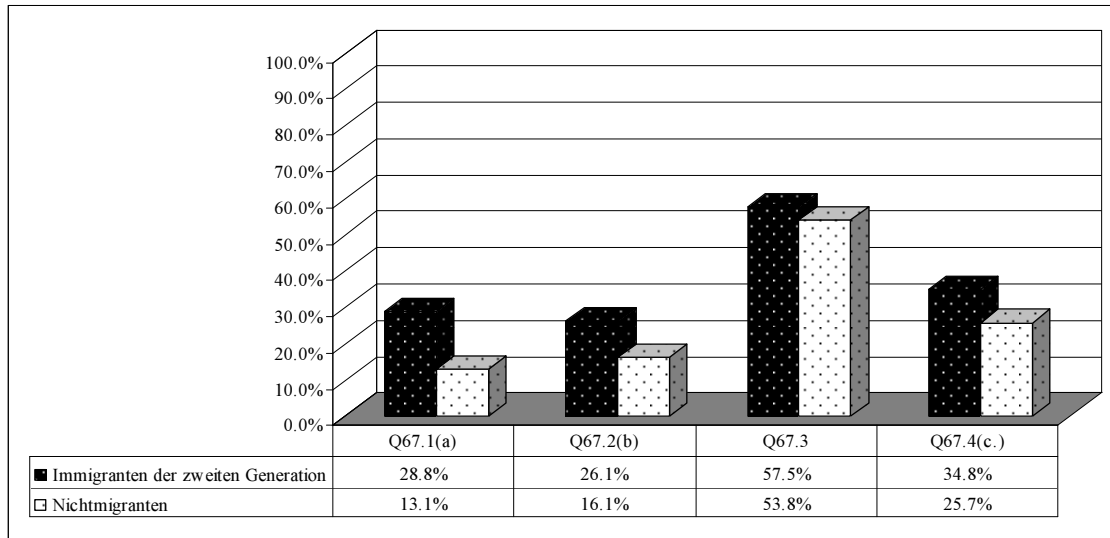
Die Jugendlichen erleben generell wenig Diskriminierung. Wenn es aber vorkommt, dann geschieht es häufiger bei den Migrant\*innen Jugendlichen, und der häufigste Diskriminierungsgrund ist die Nationalität. Das Alter der Jugendlichen ist allerdings auch ein signifikanter Faktor, aber es könnte auch damit zusammenhängen, dass die Migrant\*innen Jugendlichen etwas jünger sind als die Nichtmigrant\*innen. Sie erfahren im gleichen Mass Diskriminierungen durch Ausländer wie durch Schweizer, die Nichtmigrant\*innen etwas häufiger durch Ausländer.

#### **8.2.10 Einstellung zu religiösen Gruppen**

Die Einstellung zu anderen religiösen Gruppen wurde durch Fragen über Juden und Muslime ermittelt. Dabei lassen sich, ausser bei einer Aussage, signifikante Unterschiede zwischen Immigrantenjugendlichen und Nichtmigranten feststellen (Grafik 8.2q). Die Immigrantenjugendlichen haben negativere Meinungen über die Juden. So sind sie häufiger als die Nichtmigranten (28.8% gegen 13.1%) damit einverstanden, dass die Juden in der Schweiz zu viel Einfluss haben (Q67.1). Auch sind sie häufiger damit einverstanden (26.1% gegen 16.1%), dass die Juden durch ihr Verhalten an ihrer eigenen Verfolgung mitschuldig sind (Q67.2).

Über die Rechte der Muslime in der Schweiz hingegen sind die Meinungen bei beiden Gruppen ähnlich. Es lassen sich hier keine signifikanten Unterschiede erkennen. Die Immigrantenjugendlichen sind zu 57.5% damit einverstanden, dass die Muslime in der Schweiz nach ihren eigenen Glaubensgesetzen leben sollten (Q67.3), bei den Nichtmigranten sind 53.8% derselben Meinung. Das Kopftuchtragen (Q67.4) bezeichnen hingegen die Immigrantenjugendlichen häufiger als „schlimm“ (34% gegen 25.7%).

**Grafik 8.2q Einstellung zu religiösen Gruppen\***



\*Anteil an "voll und ganz einverstanden" und "eher einverstanden". Die statistischen Tests beziehen sich allerdings auf die Antworten der 5-stufigen Skala („voll und ganz“, „eher“, „eher nicht“, „gar nicht“ und „weiss nicht“).

Q67.1 „Juden und Jüdinnen haben in der Schweiz zu viel Einfluss.“ (a) p-value: 0.000; Cramer's V: 0.288.

Q67.2 „Durch ihr Verhalten sind die Juden und Jüdinnen an ihren Verfolgungen mitschuldig.“ (b) p-value: 0.000; Cramer's V: 0.217.

Q67.3 „Die Muslime und Musliminnen in der Schweiz sollten das Recht haben, nach ihren eigenen Glaubensgesetzen zu leben.“ (nicht signifikant).

Q67.4 „Es ist schlimm, dass Frauen aus religiösen Gründen Kopftücher tragen.“ (c) p-value: 0.007; Cramer's V: 0.134.

Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten: Cattacin et al. (2006).

Bei der Aussage Q67.1 „Juden und Jüdinnen haben in der Schweiz zu viel Einfluss“ erweist sich der geschlechtspezifische Unterschied ebenfalls als signifikant. Die Männer sind häufiger (11%) „voll und ganz einverstanden“ als die Frauen (4.6%). (Tabelle D.4.6 im Anhang). Diese Ergebnisse stimmen mit anderen Studien überein, die darauf hindeuten, dass Männer häufiger als Frauen antisemitische Einstellungen haben (Boehnke et al., 1998). Die finanzielle Einschätzung der Jugendlichen und die Aussage Q67.1 sind nicht signifikant.

Weitere signifikante Unterschiede gibt es beim Vergleich der finanziellen Selbsteinschätzung und der Aussage Q67.2 „Durch ihr Verhalten sind die Juden und Jüdinnen an ihren Verfolgungen mitschuldig“ (Tabelle D.4.7 im Anhang): Dabei ist der grösste Unterschied bei der Antwort *eher nicht* zu finden. Die Jugendlichen, die sich als *wohlhabend* bezeichnen, sind mit dieser Aussage häufiger eher nicht einverstanden (27.2 % gegen 15.8 % der Jugendlichen, die sich als *nicht wohlhabend* definieren). Aus diesen Ergebnissen kann geschlossen werden, dass sowohl der Migrationshintergrund als auch eine negative Einstufung der eigenen finanziellen Lage einen Zusammenhang mit der negativen Haltung gegenüber den Juden haben.

#### **8.2.10.1      Fazit Einstellung zu religiösen Gruppen**

Die Immigrant\*innen Jugendlichen haben eine negativere Einstellung zu Juden und Muslimen als Nichtmigrant\*innen. Sie finden häufiger, dass die Juden in der Schweiz zu viel Einfluss haben und erachten das Kopftuchtragen der muslimischen Frauen häufiger als „schlimm“. Über die rechtlichen Aspekte, die eigene Religion ausüben zu können, sind hingegen beide Jugendlichengruppen ähnlicher Meinung. Dabei ist allerdings nur eine knappe Mehrheit damit einverstanden, dass Muslime in der Schweiz das Recht haben sollten, nach ihren eigenen Glaubensgesetzen zu leben.

### 8.2.11 Einstellung zu den Ausländern

Die Ergebnisse einer Faktorenanalyse<sup>137</sup> (Tabelle D.4.16 im Anhang) zeigen, welche Fragen über Ausländer in Zusammenhang stehen und geben Auskunft über die eher negativen oder positiven Einstellungen. Dabei zeigen die zwei Komponenten, dass man jeweils die positiven und die negativen Aussagen zusammenstellen kann. So können die eher negativen Aussagen über Ausländer (z.B. über das Sozialsystem, den Arbeitsmarkt, die Sicherheit etc) und die eher positiven Aussagen (z. B. über ein stärkeres Engagement für die Ausländer, oder dass sie die Arbeit machen, die Schweizer nicht tun wollen etc.) getrennt betrachtet werden (Grafik 8.2r).

Beim Thema „Ausländer in der Schweiz“ trifft man häufiger auf negative Einstellungen als bei den bis jetzt behandelten Themen. Dabei sind die Unterschiede zwischen der Gruppe mit derjenigen ohne Migrationshintergrund oft signifikant. So zeigt sich etwa bei der Aussage „Ausländer und Ausländerinnen missbrauchen das System der Sozialleistungen“ (Q68.1), dass die Nichtmigranten häufiger dieser Ansicht sind (43.3% gegen 39.6% bei den Immigrantenjugendlichen). Beide Jugendlichengruppen stimmen zwar zu, dass die Ausländer auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt werden (Q68.2), aber es gibt signifikante Unterschiede. Die Immigrantenjugendlichen haben eine deutlichere Meinung dazu. Sie antworten zu 32.7% mit *voll und ganz*, die Nichtmigranten nur zu 21.3%. Ängste um die eigene Sicherheit in Gegenwart von Ausländern gibt es generell nicht. Beide Jugendlichengruppen sind mit ca. 25% mit der Aussage: „Die Ausländer und Ausländerinnen auf der Strasse sind dafür verantwortlich, dass ich mich nicht sicher fühle“ einverstanden. Die Nichtmigranten bejahen diese Aussage mit 26.4% und die Immigrantennachkommen mit 25.6%. Grössere Unterschiede lassen sich bei dieser Aussage eher bei der Ablehnung finden, bei der Antwort „*eher nicht*“. Am häufigsten verneinen mit „eher nicht“ die Nichtmigranten (28.6% gegen 21.6%). Bei der Aussage über den Arbeitsmarkt, „Ausländer und Ausländerinnen erhöhen die Arbeitslosigkeit in der Schweiz“ (Q68.6) hingegen, sind es eher die Immigrantenjugendlichen, die die Ausländer für die Arbeitslosigkeit verantwortlich machen. Sie bejahen diese Aussage häufiger (41.7% gegen 34.4%). Was die Schule und die vielen Ausländer angeht,

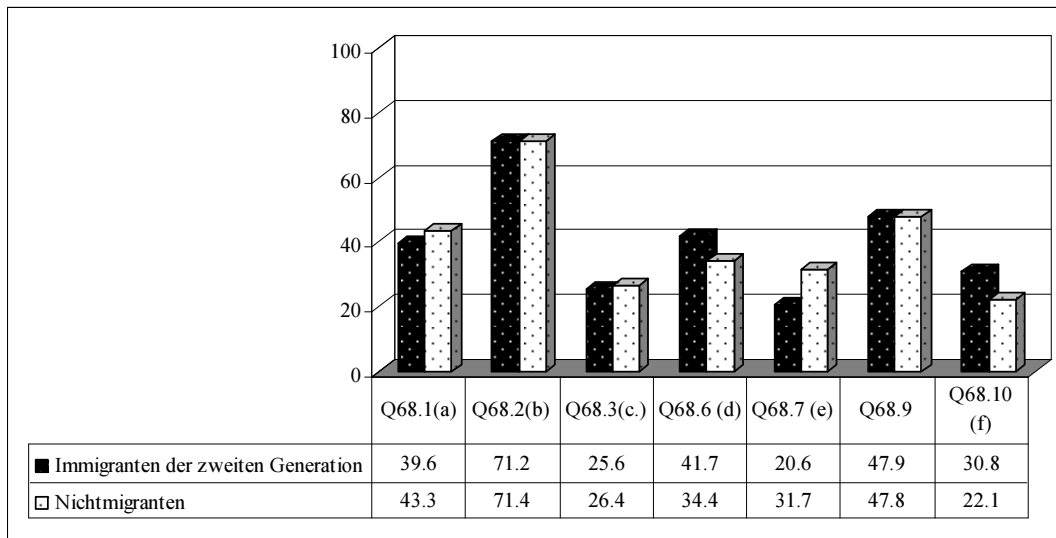
---

<sup>137</sup> Die Faktorenanalyse wurde bei allen Fragen über Ausländer durchgeführt. Über Funktion und Ziel der Faktorenanalyse in der quantitativen Forschung vgl. (Seipel & Rieker, 2003).

scheinen die Nichtmigranten wiederum besorgter zu sein. So sind 31.7% der Nichtmigranten damit einverstanden, dass die ausländischen Kinder in der Schule eine gute Ausbildung der Schweizer Kinder verhindern (Q68.7), von den Immigrantenjugendlichen denkt das nur 20.6%. Einig sind sich die Jugendlichen in ihrem Bedenken bei einer weiteren Zunahme der Ausländerzahl (Q68.9). Bei der Aussage „Die Schweiz ist an ihre Grenzen gestossen; wenn es mehr Ausländer und Ausländerinnen bei uns gäbe, hätten wir Probleme“ gibt es keine signifikanten Unterschiede; sie wird nahezu identisch (47.9% bei den Nichtmigranten, 47.8% bei den Immigrantenjugendlichen) bejaht. Bei der Frage über Ausländer und ihrem Respekt vor der Umwelt (Q68.10) lassen sich wieder signifikante Unterschiede feststellen. Die Immigrantenjugendlichen sind häufiger mit der Aussage „Ausländer und Ausländerinnen haben keinen Respekt vor der Umwelt“ einverstanden (30.1% gegen 22.8%).



**Grafik 8.2r Negative Aussagen über Ausländer\***



\* Anteil an „voll und ganz einverstanden“ und „eher einverstanden“-Antworten in %. Die statistischen Tests beziehen sich allerdings auf die Antworten der 5-stufigen Skala („voll und ganz“, „eher“, „eher nicht“, „gar nicht“ und „weiss nicht“).

Q68.1 „Ausländer und Ausländerinnen missbrauchen das System der Sozialleistungen.“ (a) p-value: 0.045; Cramer's V: 0.111.

Q68.2 „Ausländer und Ausländerinnen werden auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt.“ (b) p-value: 0.002; Cramer's V: 0.145. Grösster Unterschied bei der Antwort „voll und ganz“. Immigrantenjugendliche bejahen mit 32.7% „voll und ganz“ gegen 21.3% der Nichtmigranten.

Q68.3 „Die Ausländer und Ausländerinnen auf der Strasse sind dafür verantwortlich, dass ich mich nicht sicher fühle.“ (c) p-value: 0.001; Cramer's V: 0.151 (Der grösste Unterschied findet sich bei der Antwort „eher nicht“, wobei Immigrantenjugendliche mit 28.6% und Nichtmigranten mit 21.6% ablehnen).

Q68.6 „Ausländer und Ausländerinnen erhöhen die Arbeitslosigkeit in der Schweiz.“ (d) p-value: 0.032; Cramer's V: 0.116.

Q68.7 „Die vielen ausländischen Kinder in der Schule verhindern eine gute Ausbildung der Schweizer Kinder.“ (e) p-value: 0.000; Cramer's V: 0.211.

Q68.9 „Die Schweiz ist an ihre Grenzen gestossen; wenn es mehr Ausländer und Ausländerinnen bei uns gäbe, hätten wir Probleme.“ (nicht signifikant).

Q68.10 „Ausländer und Ausländerinnen haben keinen Respekt vor der Umwelt.“ (f) p-value: 0.000; Cramer's V: 0.166. Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten Cattacin et al. 2006.

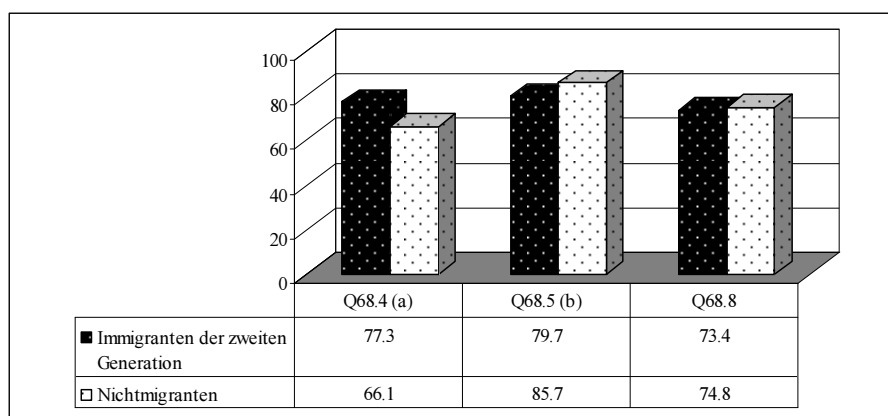
Vergleicht man nun die Aussagen zusätzlich mit dem Alter, Geschlecht und dem finanziellen Empfinden, findet man auch hier bei einigen Aussagen signifikante Unterschiede, so bei der Aussage Q68.2 „Ausländer und Ausländerinnen werden auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt.“ Hier sind die geschlechterspezifischen Unterschiede signifikant, am deutlichsten bei der Antwort „eher nicht“ (Männer 17.2%, Frauen 12.6%). Neben dem Migrationshintergrund ist also auch das Geschlecht entscheidend, wenn es um die Meinung über die Situation der Ausländer auf dem Arbeitsmarkt geht. Dabei sind die Frauen und die Immigrantenjugendlichen häufiger damit einverstanden, dass Ausländer auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt werden, als Nichtmigranten und Männer (Tabelle D.4.8 im Anhang).

Auch bei der Aussage Q68.6 „Ausländer und Ausländerinnen erhöhen die Arbeitslosigkeit in der Schweiz“ lassen sich signifikante Unterschiede beim Geschlechtervergleich feststellen. Wiederum ist der grösste Unterschied bei der Antwort „Eher nicht“ vorzufinden (Männer 35.2%, Frauen 27.2%). Frauen sind aber in dieser Frage auch unentschlossener, da sie häufiger als Männer mit „weiss nicht“ antworten (10% gegen 5%). Bei der Meinung über Ausländer und Arbeitslosigkeit sind also der Migrationshintergrund und das Geschlecht determinierend. Migrantenjugendliche machen die Ausländer häufiger für die Arbeitslosigkeit verantwortlich, Frauen sind in dieser Frage eher unentschlossen (Tabelle D.4.9 im Anhang).

Ebenso verhält es sich mit der Aussage Q68.7 „Die vielen ausländischen Kinder in der Schule verhindern eine gute Ausbildung der Schweizer Kinder“. Auch hier trifft man auf signifikante Unterschiede. Der grösste Unterschied lässt sich bei der Antwort „überhaupt nicht“ feststellen, wobei die Frauen (50%) diese Aussage häufiger ablehnen als die Männer (37.9%). Nichtmigranten und Männer sind also häufiger der Meinung, dass die Ausländerkinder die Schweizer Kinder in der Schule behindern (Tabelle D.4.10 im Anhang).

Mit den Aussagen, die eine eher positive Ansicht über die Ausländer beinhalten, sind beide Jugendlichengruppen im Ganzen häufiger einverstanden als mit den negativen (Grafik 8.2s). Dennoch lassen sich auch bei den positiven Aussagen signifikante Unterschiede erkennen. 77.3% der Immigrant\*innen sind mit der Aussage „die Behörden sollten sich bemühen, die Lage von Ausländern zu verbessern“ (Q68.4) einverstanden. Die Nichtmigrant\*innen sind mit derselben Aussage weniger einverstanden (66.1%). Hingegen sind die Nichtmigrant\*innen häufiger damit einverstanden, „dass die Ausländer und Ausländerinnen in der Schweiz die Arbeit machen, die andere nicht tun wollen.“ (Q68.5), (85.7% gegen 79.7%). Keine signifikanten Unterschiede lassen sich bei der Aussage über die Vielfalt der Nationalitäten, Kulturen und Religionen in der Schweiz finden. Beide Gruppen sind häufiger damit einverstanden, dass die Vielfalt von Nationalitäten, Religionen und Kulturen eine Bereicherung für die Schweiz ist (Q68.8). Bei den positiven Aussagen über Ausländer wurden keine signifikanten Unterschiede bezüglich Geschlecht oder ökonomische Situation gefunden.

**Grafik 8.2s Positive Aussagen über Ausländer\***



\*Anteil an „voll und ganz“ und „eher“ Antworten in %. Die statistischen Tests beziehen sich allerdings auf die Antworten der 5-stufigen Skala („voll und ganz“, „eher“, „eher nicht“, „gar nicht“ und „weiss nicht“).

Q68.4 „Die Behörden sollten sich bemühen, die Lage der Ausländer zu verbessern.“ (a) p-value: 0.000;

Cramer's V: 0.188.

Q68.5 „Ausländer und Ausländerinnen machen die Arbeiten, die andere nicht tun wollen.“ (b) p-value: 0.000;

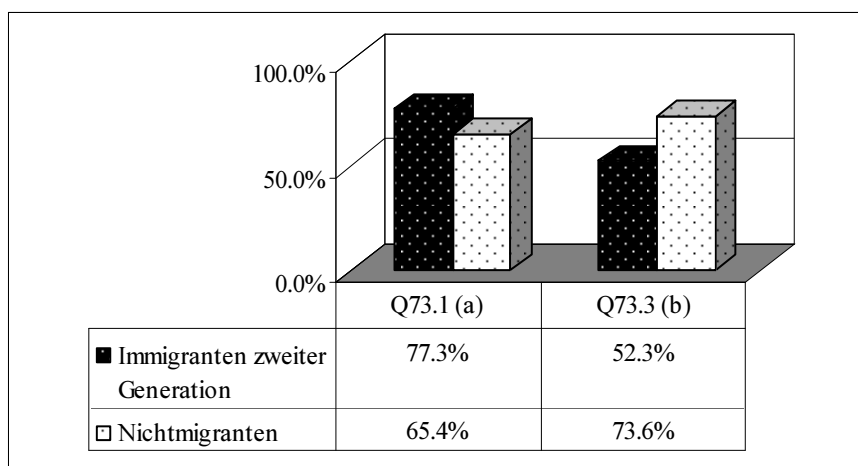
Cramer's V: 0.164.

Q68.8 „Die Vielfalt von Nationalitäten, Religionen und Kulturen in der Schweiz trägt zu ihrer Stärke bei.“ (nicht signifikant). Quelle: Eigene Berechnungen, Rohdaten Cattacin et al. (2006).

Die Antworten zu Ausländern und Asylwesen, Einbürgerung etc. lassen nach einer Faktorenanalyse zwei Komponenten erkennen. Themen wie Familiennachzug (Q73.1) und Einbürgerung (Q73.3) können demnach zusammen betrachtet und von den Themen Asylwesen/Kriminalität/Illegalität (Q73.2; Q73.4-Q73.8) getrennt werden.

Bei „Einbürgerung und Familiennachzug“ sind signifikante Unterschiede zu erkennen (Grafik 8.2t). Dabei ist interessant zu beobachten, dass für die Immigrant\*innen Jugendlichen die Familie wichtiger ist als die Einbürgerung. Die Mehrheit der Immigrant\*innen Jugendlichen (77.3%) findet, die Ausländer und Ausländerinnen mit einer Aufenthaltsbewilligung sollten das Recht haben, ihre Familienangehörigen in die Schweiz kommen zu lassen (Q73.1). Die Nichtmigrant\*innen sind nicht so oft dieser Meinung (65.4%). Dass den Ausländern mit einer Aufenthaltsbewilligung die Einbürgerung erleichtert werden soll, (Q73.3) finden die Immigrant\*innen Jugendlichen weniger wichtig als die Nichtmigrant\*innen (52.3% gegen 73.6%).

**Grafik 8.2t Aussagen über Familiennachzug und Einbürgerung\***



Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten: Cattacin et al (2006); \*Anteil an bejahenden Antworten in %. Die statistischen Tests beziehen sich allerdings auf die Antworten der 5-stufigen Skala („voll und ganz“, „eher“, „eher nicht“, „gar nicht“ und „weiss nicht“).

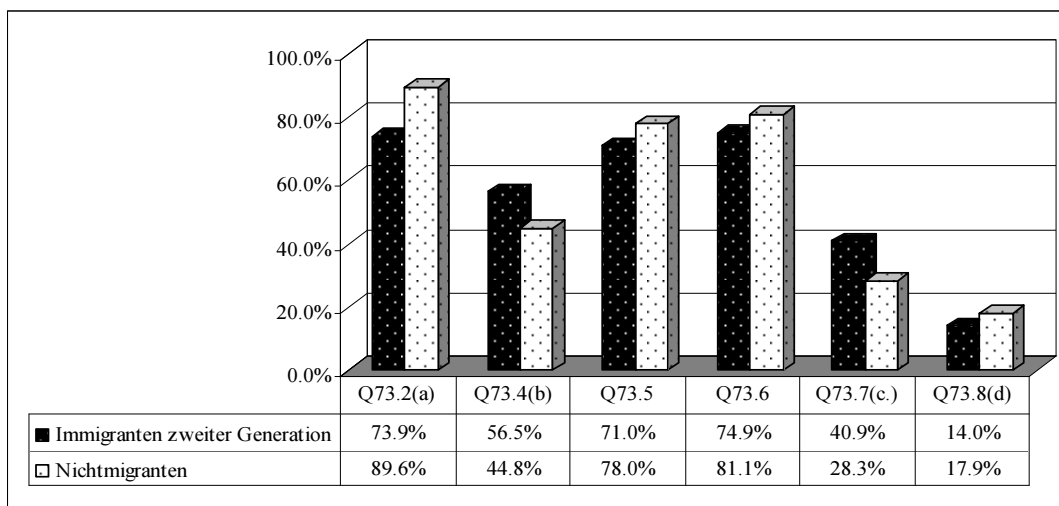
Q73.1 „Ausländer und Ausländerinnen mit einer Aufenthaltsbewilligung sollten das Recht haben, enge Familienangehörige in die Schweiz kommen zu lassen.“ (a) p-value: 0.000; Cramer's V: 0.236.

Q73.3 „Ausländern und Ausländerinnen mit einer Aufenthaltsbewilligung sollte die Einbürgerung leicht gemacht werden.“ (b) p-value: 0.000; Cramer's V: 0.284.

Im geschlechtsspezifischen Vergleich trifft man bei der Aussage Q73.3 „Ausländern und Ausländerinnen mit einer Aufenthaltsbewilligung sollte die Einbürgerung leicht gemacht werden“, auf signifikante Unterschiede. Die Frauen sind mit dieser Aussage häufiger einverstanden. Nichtmigranten und Frauen finden die Einbürgerung demnach wichtiger. Interessant dabei ist, dass die Immigrantenjugendlichen die Einbürgerung für weniger wichtig halten als die Nichtmigranten. Ein möglicher Grund wird in den schwierigen Einbürgerungsverfahren der Schweiz gesehen, aber auch in der Zugehörigkeitsfrage und/oder der wahrgenommen Ablehnung seitens der Aufnahmegesellschaft. Die genauen Gründe für das geringere Interesse an der Einbürgerung müssten jedenfalls vertieft untersucht werden (Tabelle D.4.11 im Anhang).

Bei den Aussagen über Asylwesen, Kriminalität und Illegalität lassen sich einige signifikante Unterschiede feststellen (Grafik 8.2u). Bei den Nichtmigranten ist die Ausschaffung krimineller Ausländer (Q73.2) eine Angelegenheit, die am meisten auf Zustimmung trifft. 89.6% der Nichtmigranten sind mit dieser Aussage einverstanden, von den Immigrantenjugendlichen 73.9%. Diese sind hingegen strenger, was die Ausschaffung illegaler Ausländer betrifft (Q73.4) (56.5% gegen 44.8%). Nicht signifikant sind die Unterschiede bei den Aussagen Q73.5 und Q73.6 über die Strafe von Arbeitgebern von illegalen Ausländern und die Überprüfung persönlicher Umstände für einen Aufenthalt in der Schweiz. Bei beiden Aussagen sind die jugendlichen Immigranten jeweils zu 71.0% und 74.9% einverstanden und die Nichtmigranten jeweils zu 78.0% bis 81.0%. Klare Unterschiede zeigen sich bei der Meinung über das Recht auf Asyl (Q73.7), bei der die Nichtmigranten strenger sind als die Immigrantenjugendlichen. Nur 28.3% der Nichtmigranten sind damit einverstanden, dass das Recht auf Asyl in der Schweiz erleichtert werden sollte, von den Immigrantenjugendlichen sind es 40.9%. Am wenigsten einverstanden, aber dennoch mit signifikanten Unterschieden, sind beide Jugendlichen mit der Aussage „Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in der Schweiz lebenden Ausländer und Ausländerinnen mit einer Aufenthaltsbewilligung wieder in ihre Heimat zurückschicken“ (Q73.8). Die Immigrantenjugendlichen stimmen dieser Aussage nur mit 14.0% zu, die Nichtmigranten mit 17.9%.

**Grafik 8.2u Aussagen über kriminelle und illegale Ausländer und Asylwesen\***



\* Anteil „voll und ganz“ und „eher“ Antworten. Die statistischen Tests beziehen sich allerdings auf die Antworten der 5-stufigen Skala („voll und ganz“, „eher“, „eher nicht“, „gar nicht“ und „weiss nicht“).

Q73.2(a) „Ausländer und Ausländerinnen mit einer Aufenthaltsbewilligung sollten in ihr Herkunftsland zurückgeschickt werden, wenn sie wegen schwerwiegender Straftaten verurteilt werden.“ p-value: 0.000; Cramer's V: 0.217.

Q73.4(b) „Alle illegalen Ausländer und Ausländerinnen sollten ohne Ausnahme in ihr Herkunftsland zurückgeschickt werden.“; p-value: 0.001; Cramer's V: 0.158.

Q73.5 „Arbeitgeber, die illegale Arbeitskräfte beschäftigen, sollten härter bestraft werden.“ (nicht signifikant).

Q73.6 „Es sollte immer von der Prüfung der persönlichen Umstände abhängig gemacht werden, ob illegale Ausländer und Ausländerinnen in der Schweiz bleiben dürfen.“ (nicht signifikant).

Q73.7 „Das Recht auf Asyl in der Schweiz sollte leichter in Anspruch genommen werden können.“

(c) p-value: 0.000; Cramer's V: 0.223.

Q73.8 „Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in der Schweiz lebenden Ausländer und Ausländerinnen mit einer Aufenthaltsbewilligung wieder in ihre Heimat zurückschicken.“ (d) p-value: 0.000; Cramer's V: 0.229.

Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten: Cattacin et. al (2006).

Beim ökonomischen Vergleich wurden ebenfalls signifikante Unterschiede gefunden, allerdings gaben diese im statistischen Test einen niedrigeren Zusammenhangswert an (Siehe Tabelle D.4.12 und Tabelle D.4.13 im Anhang). Daraus kann geschlossen werden, dass Migrantenjugendliche und ökonomisch besser gestellte Jugendliche häufiger für die Ausschaffung von Ausländern sind.

#### **8.2.11.1      Fazit Einstellung zu den Ausländern**

Mit den negativen Aussagen über Ausländer ist generell nur eine Minderheit der Jugendlichen einverstanden. Die Nichtmigranten sind häufiger damit einverstanden, dass die ausländischen Kinder in den Schulen eine gute Ausbildung der Schweizer Kinder verhindern. Die Immigranteng Jugendlichen sind häufiger damit einverstanden, dass die Ausländer für die Arbeitslosigkeit in der Schweiz verantwortlich sind. Auffallend ist, dass beide Jugendlichengruppen (ohne signifikante Unterschiede) damit einverstanden sind, dass die Zahl der Ausländer in der Schweiz an ihre Grenzen gestossen ist. Fast die Hälfte der Immigranteng- und Nichtmigranteng Jugendlichen ist dieser Meinung.

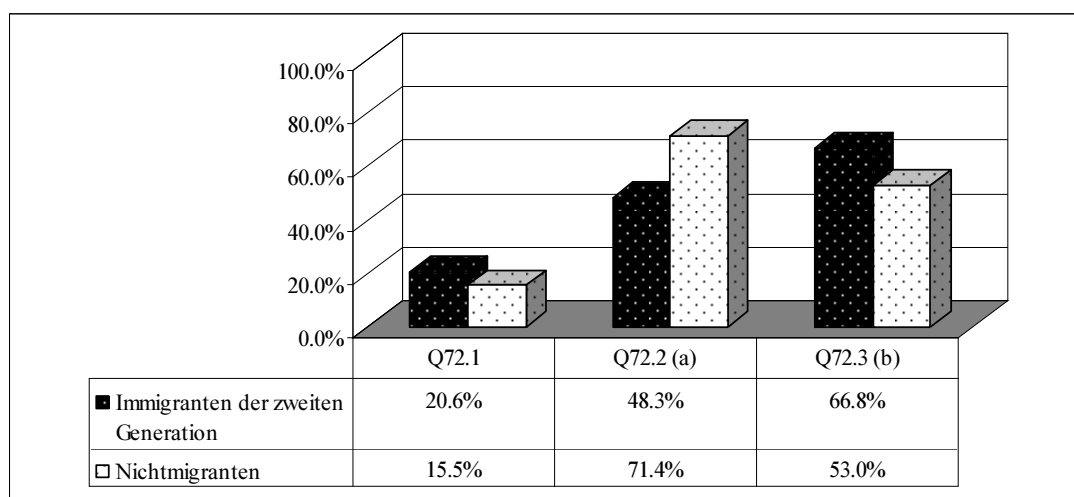
Was die positiven Aussagen über Ausländer betrifft, sind die Immigranteng Jugendlichen häufiger damit einverstanden, dass sich die Behörden mehr um die Lage der jugendlichen Ausländer kümmern sollten. Die Nichtmigranten finden dagegen häufiger, dass die Ausländer die Arbeit machen, die andere nicht tun wollen. Beide Gruppen stehen aber generell der kulturellen Vielfalt in der Schweiz mehrheitlich positiv gegenüber.

#### **8.2.12 Einstellung zur kulturellen Diversität**

Vergleicht man die Einstellungen, was das „Anderssein“ der Ausländer angeht (Grafik 8.2v), so stimmen beide Gruppen mehrheitlich überein, dass es nicht nötig ist, die eigene Kultur aufzugeben, um als Mitglied der Schweizer Gesellschaft gelten zu dürfen (Q72.1). Dennoch bejaht eine Minderheit diese Aussage, die Immigranteng der zweiten Generation sogar etwas häufiger (20% gegen 15%). Signifikante Unterschiede zwischen den Jugendlichen lassen sich bei dieser Frage allerdings nicht feststellen. Fragt man aber differenzierter und geht es darum, die Teile der Kultur aufzugeben, die nicht im Einklang mit den Schweizer Gesetzen stehen (Q72.2), sind die Nichtmigranten strenger als die Immigranteng der zweiten Generation. Hier stimmen 71.4% der Nichtmigranteng der Aussage zu: „Um vollständig akzeptierte Mitglieder der Schweizer Gesellschaft zu sein, müssen Ausländer und Ausländerinnen die Teile ihrer Religion oder Kultur aufgeben,

die nicht im Einklang mit den Schweizer Gesetzen stehen,“. Die Immigrant\*innenjugendlichen hingegen bejahen diese Aussage nur zu 48.3%. Gerade umgekehrt verhält es sich mit der Aussage „Gewisse Ausländer und Ausländerinnen sind so verschieden, dass sie niemals vollständig akzeptierte Mitglieder der Schweizer Gesellschaft werden können.“ (Q72.3) Mit dieser Aussage sind die Immigrant\*innenjugendlichen eher einverstanden (66.8% gegen 53.0%).

**Grafik 8.2v-Einstellung zur kulturellen Diversität –Anteil der bejahenden Antworten\***



Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten: Cattacin et al. (2006); \*Anteil der „voll und ganz“ und „eher“ Antworten. Die statistischen Tests beziehen sich allerdings auf die Antworten der 5-stufigen Skala („voll und ganz“, „eher“, „eher nicht“, „gar nicht“ und „weiss nicht“).

Q72.1 „Um vollständig akzeptierte Mitglieder der Schweizer Gesellschaft zu sein, müssen Ausländer und Ausländerinnen ihre eigene Kultur aufgeben.“ (nicht signifikant).

Q72.2 „Um vollständig akzeptierte Mitglieder der Schweizer Gesellschaft zu sein, müssen Ausländer und Ausländerinnen die Teile ihrer Religion oder Kultur aufgeben, die nicht im Einklang mit den Schweizer Gesetzen stehen.“ (a) p-value: 0.000; Cramer's V: 0.249.

Q72.3 „Gewisse Ausländer und Ausländerinnen sind so verschieden, dass sie niemals vollständig akzeptierte Mitglieder der Schweizer Gesellschaft werden können.“ (b) p-value: 0.000; Cramer's V: 0.207.

Betrachtet man diese Aussagen im Vergleich der Geschlechter, lassen sich signifikante Unterschiede feststellen. Mit der Aussage, gewisse Ausländer seien zu verschieden, um vollständig in die Schweizer Gesellschaft aufgenommen werden zu können (Q72.3), sind



zum Beispiel 61.3% der Frauen einverstanden, Männer etwas weniger (56.9%). Ähnlich ist die Verteilung beim ökonomischen Vergleich. Die Jugendlichen, die sich als wohlhabend bezeichnen, sind mit dieser Aussage häufiger einverstanden (61.3%) als die nicht wohlhabenden Jugendlichen (55.9%). Immigrantenjugendliche, Frauen und finanziell besser gestellte Jugendliche haben demnach häufiger Zweifel an der völligen Integrierbarkeit gewisser Ausländer (Siehe Grafik D.4.14 im Anhang)

#### **8.2.12.1 Fazit zur kulturellen Diversität**

Die Aussagen über die kulturelle Diversität in der Schweiz zeigen, dass eine gewisse Erwartung an die Assimilation von Ausländern vorhanden ist, obwohl die Mehrheit nicht erwartet, dass sie ihre Kultur ganz aufgeben. Eine Mehrheit ist sogar der Meinung, dass gewisse Ausländer so verschieden sind, dass sie niemals vollständig akzeptierte Mitglieder der Schweiz sein können. Die Immigrantenjugendlichen sind häufiger dieser Meinung. Die Nichtmigranten sind ganz klar gegen diejenigen kulturellen und religiösen Bräuche, die gegen das Schweizer Gesetz verstossen.

### 8.2.13 Zusammenfassung: Einstellung zu den „Anderen“, ganze Schweiz

Bei den befragten Jugendlichen der Studie Cattacin et al. (2006) handelt es sich um Jugendliche im Alter zwischen 18 und 34 Jahren, dabei sind 49.5% (N= 413) Nichtmigranten und 45.4% (N=379) Immigrantennachkommen<sup>138</sup>.

Betrachtet man die zuletzt erworbene Ausbildung der Jugendlichen, so haben von den Immigrantengleichlichen 48.0% und von den Nichtmigranten 40.9% die Berufsschule besucht. Die Nichtmigranten haben häufiger die Universität (24.5% gegen 7.7%) und eine höhere Fach- und Berufsschule besucht (10.4% gegen 5.0%). Die Immigrantengleichlichen haben häufiger nur einen Abschluss der obligatorischen Schule (16.9% gegen 1.5%) oder besuchen die Diplommittelschule (11.1% gegen 1.2%). Diese Differenz lässt sich z. T. dadurch erklären, dass die Immigrantengleichlichen dieser Stichprobe generell etwas jünger sind als die Nichtmigranten. Ein partieller Korrelationstest zeigt allerdings, dass der Migrationshintergrund dennoch bedeutend für das Ausbildungsniveau bleibt. Deshalb kann hier bestätigt werden, was bereits in anderen Studien gezeigt wurde (Colubriale, 2002; Fibbi et al., 2007), dass nämlich Immigrantengleichliche häufiger tiefere bis mittlere Ausbildungen absolvieren.

Was die finanzielle Lage der Jugendlichen betrifft, so lassen sich auch hier signifikante Unterschiede feststellen. Die Nichtmigranten definieren sich häufiger als *wenig wohlhabend*, die Immigrantengleichlichen häufiger als *sehr wohlhabend*, wobei der Anteil an *sehr wohlhabend* bei beiden Jugendlichen klein ist. Betrachtet man die Einkommen der Jugendlichen, zeigen sich auch hier signifikante Unterschiede. Dabei stimmen die Empfindungen über die eigene ökonomische Situation und die tatsächliche Situation teilweise überein. So erreichen zwar beide Gruppen mehrheitlich ein mittleres

---

<sup>138</sup> Von den Nichtmigranten sind 44.6% (N=184) Männer und 55.4% (N=229) Frauen, von den Immigrantengleichlichen sind 49.6% (N=188) Männer und 50.4% (N=191) Frauen. Die Nationalitäten dieser Jugendlichen setzen sich aus 56.2% (N=469) Schweizern, 25.3% (N=211) Personen aus Ex-Jugoslawien, 13,6% (N=108) Italienern und 5.4% (N=44) Menschen aus anderen Ländern (Österreich, Frankreich, Deutschland u.a.) zusammen. Von den Immigrantengleichlichen ist ein kleiner Teil (4.2%; N=16) eingebürgert. Die Jugendlichen stammen aus der ganzen Schweiz, die meisten (59.3%; N=470) aus der Deutschschweiz, die zweitgrösste Gruppe aus der Romandie (30.8%; N= 244) und die kleinste Gruppe aus der italienischen Schweiz (9.8%; N= 78).

bis höheres Lohnniveau (ca. 26%), die Nichtmigranten sind allerdings häufiger in den unteren Kategorien (ca. 16% gegen 14%), aber auch in den oberen Einkommensstufen (ca. 10% gegen 5%) vertreten. Die Löhne hängen signifikant mit dem Alter der Jugendlichen zusammen. Ob diese Unterschiede sich eher auf Grund des Alters oder des Migrationshintergrunds ergeben, ist hier schwierig zu entscheiden. Diese Frage wird in Kapitel 8.3 nochmals aufgegriffen. Dass Immigrantenjugendliche häufiger mittlere Ausbildungen absolvieren, belegen jedenfalls bereits andere Studien (Crul, Schneider, & Lelie, 2012; Fibbi et al., 2007) und stimmt mit den Ergebnissen dieser Arbeit überein.

#### Einstellung zu Mitmenschen und Gesellschaft

Die Immigrantenjugendlichen haben tendenziell mehr Vertrauen in die Mitmenschen als die Nichtmigranten. Sie stimmen den positiveren Ansichten über die Hilfsbereitschaft der Menschen häufiger zu als die Nichtmigranten, sind aber strenger, was das Solidaritätsprinzip angeht. 54.9% von ihnen sind damit einverstanden, dass nur wer etwas für die Gesellschaft leistet, auch Unterstützung erhalten soll. Von den Nichtmigranten denken das nur 42.1%. Beim Vergleich der Geschlechter wurde bei dieser Aussage eine signifikante Differenz gefunden. Die Männer sind in dieser Frage strenger (20.4%) als die Frauen (13.7%).

Die Immigrantenjugendlichen sind strenger bei der Aussage, „Wer selbst mitschuldig an seiner Not ist, dem sollte auch nicht geholfen werden“ (25.3% gegen 13.8%). Sie sind auch häufiger gesellschaftlich verunsichert. 73.1% von ihnen sind damit einverstanden, dass die heutige Gesellschaft so unsicher ist, dass man häufig nicht weiss, wonach man sich richten soll. Von den Nichtmigranten denken das nur 62.5%.

Es überrascht deshalb nicht, dass die Nichtmigranten positiver gestimmt sind, was die Möglichkeiten und Chancen, die die heutige Gesellschaft bietet, betrifft (78.5% gegen 70.4%).

#### Rechtsextreme Potentiale (REP)

Die Immigrantenjugendlichen stimmen autoritären Massnahmen häufiger zu. Allerdings ist es schwierig zu interpretieren, ob das eher auf Grund des Alters, der politischen

Einstellung oder des Ausbildungsniveaus der Fall ist. Aus diesen Ergebnissen kann eine neue Hypothese formuliert werden: Immigrantenjugendliche mit niedrigerem Ausbildungsniveau und geringerem Interesse an der Politik (oder auch geringerer „Politikkompetenz“) neigen eher zu autoritären Einstellungen als Nichtmigranten mit höherer Ausbildung und mit grösserem politischem Interesse (oder grösserer „Politikkompetenz“).

Die politische Haltung (bzw. politischen Kenntnisse, Aktivitäten oder Interessen) der Jugendlichen kann also auch einen Einfluss auf die Einstellung zu den „Anderen“ haben, was bereits andere Studien gezeigt haben, z.B. diejenige von Haenni Hoti (2006).

#### Erfahrung mit Diskriminierung

Diskriminiert fühlen sich beide Jugendlichengruppen wenig. Kommt es aber doch vor, dann ist die Nationalität der häufigste Grund. Am häufigsten fühlen sich die Immigrantenjugendlichen diskriminiert (16.6% gegen 5.1%), der Unterschied ist signifikant. Auch beim Vergleich der Geschlechter lassen sich signifikante Unterschiede feststellen. Die Männer fühlen sich häufiger diskriminiert als die Frauen (14.9% gegen 7.3%), ein Ergebnis, das andere Studien über Diskriminierung bestätigen (Boehnke et al., 1998; Haenni Hoti, 2006). Auch das Alter spielt hier eine Rolle. Jüngere Jugendliche (18-24 Jahre) sind häufiger betroffen als ältere (25-34 Jahre): 16.1% gegen 6.6%. Auffallend ist hier, dass die Immigrantenjugendlichen Diskriminierungen etwa im selben Masse durch Ausländer wie durch Schweizer erleben. Die Nichtmigranten erleben dagegen Diskriminierungen durch Ausländer häufiger als die Immigrantenjugendlichen.

#### Einstellung zu anderen Religionen

Bei Aussagen über die Religion lässt sich feststellen, dass die Immigrantenjugendlichen häufiger negativ eingestellt sind, was die Juden betrifft. Sie sind häufiger damit einverstanden, dass die Juden in der Schweiz zu viel Einfluss haben und dass sie an ihrer Verfolgung mitschuldig sind. Dabei sind hier die Unterschiede zwischen Nichtmigranten und Immigrantennachkommen signifikant. Auch signifikant ist der Unterschied im Vergleich der Geschlechter, was den zu grossen Einfluss der Juden in der Schweiz

angeht. Hier sind die Männer häufiger einverstanden. Bei der Aussage über die Mitschuld der Juden an ihrer eigenen Verfolgung lassen sich zusätzlich signifikante Unterschiede beim finanziellen Vergleich feststellen. Die Personen, die sich als wohlhabend bezeichnen, lehnen diese Aussage häufiger ab (27.2% der *eher nicht*-Antworten) als Personen, die sich als nicht wohlhabend bezeichnen (15.8% der *eher nicht*-Antworten). Migrantenjugendliche, Männer und Jugendliche mit einem negativen Wohlstandsempfinden haben demnach den Juden gegenüber häufiger eine negative Haltung.

Die Meinungen der Nichtmigranten und Immigrantennachkommen über Muslime sind ähnlich, wenn es um deren Leben nach den eigenen Glaubensgesetzen geht. Hier lassen sich keine signifikanten Unterschiede feststellen. Beide Gruppen sind häufiger der Meinung (je ca. zu 50%), dass die Muslime nach ihren Glaubensgesetzen leben sollen. Bei der Frage des Kopftuchtragens gehen die Meinungen aber auseinander. Die Immigrantengrundlichen beurteilen das Kopftuchtragen häufiger negativ (34.8% gegen 25.7%).

#### Einstellung zu den Ausländern

Die Studie Cattacin et al (2006) hat gezeigt, dass die Jugendlichen zwischen 18 und 34 Jahren zwar kulturelle Diversität und Ausländer häufiger akzeptieren als ältere Menschen, aber dennoch nicht gerade erfreut sind darüber. Dementsprechend trifft man bei den Fragen über Ausländer generell häufiger auf negative Meinungen als bei den vorangehenden Themen. Bei der Frage über den Missbrauch des Sozialsystems denken die Nichtmigranten häufiger negativ über die Ausländer (43.3% gegen 39.6%). Die Immigrantengrundlichen denken häufiger, dass die Ausländer auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt werden (32.7% der „voll und ganz einverstanden“-Antworten gegen 21.3%). Häufiger als die Nichtmigranten sind die Immigrantengrundlichen auch damit einverstanden, dass die Ausländer für die Arbeitslosigkeit in der Schweiz verantwortlich sind (41.7% gegen 34.4%). Die Nichtmigranten sind häufiger damit einverstanden, dass die ausländischen Kinder in der Schule eine gute Ausbildung der Schweizer Kinder

verhindern (31.7% gegen 20.6%). Der Aussage, dass die Ausländer für die Unsicherheit in der Schweiz verantwortlich sind, stimmen nur wenige zu, Nichtmigranten mit 26.4% und Immigrantennachkommen mit 25.6%. Die grösseren Unterschiede findet man bei der ablehnenden Antwort. Die Nichtmigranten lehnen die Aussage häufiger ab (73% gegen 70%). Weitere signifikante Unterschiede lassen sich bei der Aussage über den Respekt der Ausländer vor der Umwelt feststellen. Hier denken die Immigranteng Jugendlichen häufiger, dass die Ausländer keinen Respekt vor der Umwelt haben (30.1% gegen 22.8%). Beide Gruppen sind der Meinung, dass die Anzahl der Ausländer in der Schweiz ihre Grenze erreicht hat und bejahen diese Aussage mit ca. 48%. Signifikante Unterschiede lassen sich bei dieser Frage nicht feststellen.

Zwischen Frauen und Männern gibt es bei einigen Aussagen signifikante Unterschiede. Die Männer lehnen Aussagen wie „Ausländer werden auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt“ und „Ausländer erhöhen die Arbeitslosigkeit“ häufiger ab. Hier antworten die Männer häufiger mit „eher nicht“ als die Frauen. Die Frauen hingegen lehnen die Aussage, ausländische Kinder würden eine gute Ausbildung der Schweizer Kinder verhindern, häufiger mit „überhaupt nicht“ ab als die Männer. Daraus kann geschlossen werden, dass sowohl der Migrationshintergrund als auch das Geschlecht die Meinung über Ausländer beeinflussen. Auf ähnliche Ergebnisse kommen bereits andere Studien (Boehnke et al., 1998; Haenni Hoti, 2006; Imdorf, 2005).

Die Jugendlichen sind generell häufiger mit den positiven Aussagen über die Ausländer einverstanden. Es gibt aber auch hier signifikante Unterschiede. Mit der Aussage etwa, die Behörden sollten sich mehr um die Ausländer kümmern, sind die Immigranteng Jugendlichen häufiger einverstanden (77.3% gegen 66.1%). Die Nichtmigranten stimmen dagegen häufiger zu, dass die Ausländer die Arbeit machen, die andere nicht tun wollen (85.7% gegen 79.7%). Beide Jugendlichengruppen sind damit einverstanden, dass die Vielfalt der Nationalitäten, Kulturen und Religionen in der Schweiz zu ihrer Stärke beiträgt (ca. 74%). Hier wurden keine signifikanten Unterschiede gefunden.

### Einbürgerung und Familiennachzug

Die Immigrantenjugendlichen stimmen häufiger zu, dass Ausländer mit einer Aufenthaltsbewilligung das Recht haben sollten, ihre Familienangehörigen in die Schweiz kommen zu lassen (77.3% gegen 65.4%). Die Nichtmigranten finden dagegen häufiger, dass die Einbürgerung für Ausländer mit Aufenthaltsbewilligung leichter gemacht werden sollte (73.6% gegen 52.3%). Signifikant ist bei der Einbürgerungsthematik auch der Unterschied zwischen Frauen und Männern. Die Frauen sind deutlicher für eine erleichterte Einbürgerung.

### Asylwesen, Kriminalität und Illegalität

Hier gibt es einige signifikante Unterschiede. Die Nichtmigranten stimmen häufiger zu, dass die kriminellen Ausländer aus der Schweiz ausgeschafft werden sollten (89.6% gegen 73.9%). Zusätzlich sind „wohlhabende“ Jugendliche mit dieser Aussage häufiger einverstanden (62.0% gegen 56.2% der „nicht wohlhabenden“).

Die Immigrantenjugendlichen sind dagegen deutlicher dafür, dass illegale Ausländer ausgeschafft werden sollten (56.5% gegen 44.8%). Auch die Jugendlichen, die sich als „wohlhabend“ bezeichnen, sind deutlicher dafür als die „nicht wohlhabenden“ (31.7% gegen 26.7%).

Klare Unterschiede gibt es auch bei der Aussage über das Recht auf Asyl. Hier denken die Immigrantenjugendlichen häufiger dass die Gewährung von Asyl in der Schweiz erleichtert werden sollte (40.9% gegen 28.3%). Am wenigsten sind beide Gruppen mit der Aussage einverstanden, dass die Ausländer mit Aufenthaltsbewilligung in ihr Heimatland zurückgeschickt werden sollten, wenn Arbeitsplätze knapp werden. Trotzdem lassen sich signifikante Unterschiede feststellen: Die Nichtmigranten sind doch noch etwas häufiger mit dieser Aussage einverstanden (17.9% gegen 14.0%).

Einig sind sich beide Jugendlichengruppen, dass Arbeitgeber, die Ausländer illegal arbeiten lassen, bestraft werden müssen (Nichtmigranten mit 78.0 % und Immigrantenjugendlichen mit 71.0%), und dass die persönlichen Umstände der illegalen Ausländer genau überprüft werden sollten, bevor sie eine Aufenthaltsbewilligung

erhalten (Nichtmigranten mit 81.1% und die Immigrantenjugendliche mit 74.9%). Hier wurden keine signifikanten Unterschiede festgestellt.

#### **8.2.14 Schlussbetrachtungen**

Zusammenfassend lässt sich aus dem gesamtschweizerischen Vergleich<sup>139</sup> der Einstellung der jugendlichen Migranten und Nichtmigranten zu den „Anderen“ Folgendes festhalten: Insgesamt sind die Jugendlichen eher mit den positiven Ansichten über Ausländer einverstanden als mit den negativen, aber es gibt auch signifikante Unterschiede zwischen Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund. Ähnlich verhält es sich bei den negativen Ansichten, mit denen jeweils eine Minderheit beider Jugendlichengruppen einverstanden ist. Beide Gruppen stimmen jedoch der Aussage deutlich zu, dass die Ausländerzahl in der Schweiz ihre Grenze erreicht hat. Hier zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen beiden Gruppen.

Somit **lässt sich die Hypothese**, die Immigrantenjugendlichen seien gegenüber den „Anderen“ positiver eingestellt, **nicht bestätigen**.

Der Migrationshintergrund ist nur für einige unterschiedliche Gewichtungen signifikant. Sie deuten aber nicht unbedingt auf eine offenere Einstellung zu den „Anderen“ hin.

Dabei sollte auch berücksichtigt werden, dass einige Unterschiede sich auch auf Grund des Alters, des Ausbildungsniveaus oder der politischen Haltung der Jugendlichen ergeben können, was in weiteren Untersuchungen überprüft werden sollte. Ein Versuch in dieser Richtung soll im nachfolgenden Kapitel gemacht werden.

---

<sup>139</sup> Eigene Bearbeitung der Rohdaten der Studie Cattacin et al. (2006)



### **8.3 Fallbeispiel C: Die Einstellung zu den „Anderen“ bei Tessiner Berufsschülern**

#### **8.3.1 Einleitung**

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse einer Umfrage mit Tessiner Berufsschülern aus den Jahren 2009/2010 vorgestellt. Diese Umfrage übernimmt einige Fragen aus der Studie Cattacin et al. (2006), drei Hauptfragen aus der Studie Poggia et al. (2012) und stützt sich auf das Modell der kulturellen Elemente und Dimensionen (KED) dieser Studie. Die Tessiner Befragung schliesst zusätzlich die Kapitalbegriffe (ökonomisches, soziales und kulturelles Kapital) nach Bourdieu (Kapitel 4.4) mit ein. Damit können die soziostrukturellen Faktoren von den kulturellen deutlicher unterschieden werden<sup>140</sup>. Orientiert an Bourdieus Ansatz wird der Frage nachgegangen, ob die Einstellung zu den „Anderen“ (EzA) der Jugendlichen mit dem ökonomischen und sozialen Status (kulturellem und ökonomischem Kapital) und der Herkunft (sozialem Kapital) in einem Zusammenhang steht.

Die Ergebnisse in den folgenden Abschnitten zeigen, wie bereits im vorherigen Kapitel, die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Immigranten der zweiten Generation und Nichtmigranten.

#### **8.3.2 Kontext der Untersuchung**

Für die nachfolgende Analyse wurde in den Jahren 2009 und 2010 eine Befragung mit jugendlichen Berufsschülern in der italienischen Schweiz durchgeführt. In diesem Kanton sind die Immigrantenjugendlichen noch sehr wenig erforscht worden. Es hat sich in den letzten Jahren auch gezeigt, dass hier die Zugehörigkeitsfrage von Ausländern zur Schweiz auf eine eher verschlossene Haltung stösst (Hungerbühler et al., 2008).

Die Stichproben für diese empirische Analyse stammen aus diversen Tessiner Berufsschulen. Aus dem vorangehenden Kapitel (8.2), aber auch aus anderen Studien geht hervor, dass Immigrantenjugendliche mehrheitlich mittlere Ausbildungswege wählen. Es wurden insgesamt 200 Jugendliche zwischen 16 und 25 Jahren aus drei verschiedenen Berufsschulen befragt, davon 142 Nichtmigranten und 58 Immigranten

---

<sup>140</sup> Dass diese Unterscheidung sinnvoll ist, haben bereits Juhasz und Mey (2003) nachgewiesen.

der zweiten Generation. Der Fragebogen stellt Fragen zur Identität und Zugehörigkeit, zur Einstellung zu Immigranten allgemein und zu Immigranten der zweiten Generation. Er gibt Angaben über Erfahrungen mit Diskriminierung und Gewalt, er gibt zudem Auskunft über die soziodemografische Situation der Befragten.

### **8.3.3 Fragestellungen und Hypothese über Identität und Zugehörigkeit**

Kapitel 8.1. enthält bereits Angaben zu den kulturellen Elementen und Dimensionen (KED) der Tessiner Jugendlichen. Sie haben gezeigt, dass es wenige Unterschiede zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund gibt. Im Folgenden werden zusätzlich zu den Fragen über die KED weitere Fragen zur Zugehörigkeit der Jugendlichen zum Aufnahme- und Herkunftsland gestellt. Da es sich in dieser Umfrage im Gegensatz zu den beiden Befragungen in Kapitel 8.1 und 8.2 um Jugendliche mit demselben Ausbildungsniveau handelt, soll folgenden Fragen konkreter nachgegangen werden:

1. Sind die KED bei gleichem Ausbildungsniveau ähnlich?
2. Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Zugehörigkeitsempfinden zum Aufnahmeland bzw. Herkunftsland und dem Migrationshintergrund der Jugendlichen?
3. Fühlen sich die Immigrantenjugendlichen dem Aufnahmeland weniger nahe als die Nichtmigranten?
4. Fühlen sich die Immigrantenjugendlichen dem Herkunftsland näher als dem Aufnahmeland?

Auf Grund der theoretischen Grundlagen, der bereits dargestellten Ergebnisse aus dem Fallbeispiel A und der Tatsache, dass es sich im Tessin um eine einheitlichere Gruppe (Berufschüler) handelt, ist zu vermuten, dass sich noch weniger Unterschiede zwischen Immigranten und Nichtmigranten feststellen lassen als beim Fallbeispiel A. Bei den in dieser Befragung zusätzlichen Fragen über das Zugehörigkeitsempfinden zum Aufnahme- bzw. Herkunftsland wird, basierend auf diversen Studien zur Identität von Immigrantenjugendlichen (Granata, 2011; Bonfadelli et al., 2008; Frauenfelder, 2008

u.a.), auch davon ausgegangen, dass sie sich wenig von den Nichtmigranten unterscheiden. Aus diesen 4 Fragen lassen sich deshalb folgende 4 Hypothesen ableiten:

1. Bei gleichem Ausbildungsniveau sind die KED ähnlicher als bei unterschiedlichen Ausbildungsniveaus.
2. Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem Zugehörigkeitsempfinden zum Aufnahmeland bzw. Herkunftsland und dem Migrations- bzw. Nichtmigrationshintergrund.
3. Das Zugehörigkeitsempfinden der Immigrantenjugendlichen zum Aufnahmeland ist weder stärker noch schwächer als dasjenige der Nichtmigranten.
4. Das Zugehörigkeitsempfinden der Immigrantenjugendlichen zum Herkunftsland ist stärker als dasjenige zum Aufnahmeland.

#### **8.3.4 Fragestellungen und Hypothese über die Einstellung zu den „Anderen“ (EzA)**

Die Angaben über die EzA der Jugendlichen wurden bereits in der gesamtschweizerischen Umfrage (Kap. 8.2) analysiert. Im Folgenden werden dieselben Fragen gestellt, aber konkret auf die Immigrantenjugendlichen selbst und nicht nur auf die Ausländer generell bezogen.

1. Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Migrations- oder Nicht-Migrationshintergrund und der EzA?
2. Haben Jugendliche mit Migrationshintergrund eine positivere EzA als Nichtmigranten?

Aus diesen zwei Fragen lassen sich folgende zwei Hypothesen ableiten:

1. Es gibt einen Zusammenhang zwischen der EzA und dem Migrationshintergrund der Jugendlichen.
2. Die Immigranten der zweiten Generation haben eine positivere EzA als die Nichtmigranten.

### 8.3.5 Methode und Auswertung der Daten

Die Daten aus dieser Befragung wurden anhand des *Exakten Fisher Tests* ausgewertet. Dieser Test eignet sich besser für eine kleinere Stichprobe als der *Chi-Square Test*, bei dem sie grösseren Fehlerquoten ausgesetzt wäre (Upton, 1992)<sup>141</sup>.

Die statistischen Koeffizienten berücksichtigen alle Stufen der Skala (je nach Frage 4 oder 6 Stufen) des Fragebogens (siehe Anhang E.1) und werden nur bei den signifikanten Unterschieden aufgeführt. Für die Interpretation und graphische Darstellung der Daten wurde bei vielen Aussagen die Skala jeweils auf „zustimmende“ bzw. „positive“ und „ablehnende“ bzw. „negative“ Antworten zusammengezogen. Die 6 Stufen wurden häufig auch auf 4 Stufen reduziert (z.B. „völlig“, „eher“, „eher nicht“ und „gar nicht“ einverstanden). Die Antwort „weiss nicht“ wurde sehr selten gewählt. Sie wurde für die statistische Bewertung zwar berücksichtigt, wird aber in den Grafiken nur aufgeführt, wenn sie für die Interpretation der Daten relevant ist.

#### 8.3.5.1 Auswahl der Stichprobe

In der Befragung der Berufsschüler der Italienischen Schweiz von 2009/2010 wurde ein Sample mit Jugendlichen im Alter zwischen 16 und 25 Jahren aus diversen Berufsschulen<sup>142</sup> im Tessin nach einem geschichteten Auswahlverfahren erstellt (Ebermann, 2010). Die Wahl fiel auf dieses Schulniveau, weil auch andere Studien (Bolzman et al., 2003a; Colubriale, 2002; Imdorf, 2005; Poggia et al., 2012; Volpi et al., 2002, Guidotti & Rigoni, 2012) gezeigt haben, dass auf diesem Bildungsniveau häufig Immigrant\*innen vertreten sind. Das bestätigt auch die Volkszählung von 2010/2011 der Schüler im Tessin. Zudem konnte durch das einheitliche Ausbildungsniveau der Befragten diese Variable ausgeschlossen werden, was die Fokussierung auf die Frage Migrations- oder Nichtmigrationshintergrund erleichterte.

Die häufigste Berufsbranche der befragten Jugendlichen ist die wirtschafts- und kommerzielle Branche. Diese Branche besuchten 2011 38.3% Schweizer, 41.1% Italiener und 38.7% andere Ausländer. Weitere beliebte Berufsbranchen waren die

---

<sup>141</sup> Für eine detaillierte Erklärung zur statistischen Auswertung siehe Anhang, Punkt D „Auswertungsmethoden der Umfragen“.

<sup>142</sup> Scuola professionale e artigianale (SPAI), Scuola d'arti e mestieri (SAM), Centro Commerciale Professionale (CPC) und Scuola superiore alberghiera e del turismo (SSAT).

Baubranche und die Industrie-, Technologie- und Informatikbranche. In der Baubranche waren die Italiener mit 16.1% und die anderen Ausländer mit 18.9% vertreten, die Schweizer nur mit ca. 13.0%. Die Berufe der Industrie-, Technologie- und Informatikbranche wählten die Schweizer zu 16.6%, die Italiener zu 13.7% und die anderen Ausländer zu 14.3%. Die Berufe im Gesundheits- und Sozialen Sektor wurden von den Schweizern zu 12.3%, von den Italienern zu 11.3% und von den anderen Ausländern zu 14.7% gewählt (Guidotti & Rigoni, 2012). Bei den Italienern war die Textil- und Ästhetikbranche ein beliebter Berufszweig. Dort waren sie mit 10% vertreten, die anderen Ausländer mit 5.1%, die Schweizer mit 6.7%. Die weiteren Berufsbranchen wurden nur von maximal 5% der Jugendlichen gewählt.

In den Berufsschulen konnte eine relativ hohe Anzahl an Immigrant\*innen und eine Vergleichsgruppe Nichtmigranten erfasst werden. Sie kann als repräsentativ für die Jugendlichen der verschiedenen Tessiner Berufsschulen CPC, SSAT, SPAM, SPAI gelten.<sup>143</sup>

Die Anzahl der erfassten Nichtmigrantenjugendlichen beträgt N=142, der Immigrant\*innenjugendlichen N=58. Davon sind bei den Nichtmigranten 45.1% (N=64) Männer und 54.9% (N=78) Frauen (Tabelle 8.3a), bei den Immigrant\*innenjugendlichen sind es 36.2% (N=21) Männer und 63.8% (N=37) Frauen.

**Tabelle 8.3a-Total der Jugendlichen nach Geschlecht**

	Nichtmigranten	Immigranten der zweiten Generation	Total
<b>Geschlecht Männlich</b>	64 45.1%	21 36.2%	85 42.5%
<b>Weiblich</b>	78 54.9%	37 63.8%	115 57.5%
<b>Total</b>	142 100.0%	58 100.0%	200 100.0%

<sup>143</sup> Laut Angaben des Bundesamts für Statistik (2012) macht der Anteil der Immigrant\*innen der zweiten Generation und Nichtmigranten im Tessin jeweils ca. 30% und 70% aus, was mit dem Anteil der Studienbevölkerung übereinstimmt und deshalb als repräsentativ gelten könnte (Grafik E.2.1 im Anhang). Aufgrund der geringen Anzahl der Studienbevölkerung muss allerdings mit generalisierenden Interpretationen für die Jugendlichen des Kantons Tessin mit Vorsicht umgegangen werden.

Die Jugendlichen waren zur Zeit der Befragung mehrheitlich im Alter zwischen 16 und 20 Jahren (Tabelle 8.3b), die Immigrant\*innen Jugendlichen zu 86.2% und die Nichtmigrant\*innen zu 63.4%.

**Tabelle 8.3b-Alterskategorie der Jugendlichen**

	Nichtmigrant*innen	Immigrant*innen der zweiten Generation	Total
<b>Alterskategorie 16 - 20 Jahre</b>	90 63.4%	50 86.2%	140 70%
<b>21 - 25 Jahre</b>	52 36.6%	8 13.8%	60 30%
<b>Total</b>	142 100.0%	58 100.0%	200 100.0%

Die meisten Immigrant\*innen Jugendlichen stammen aus Italien (36.2%; N=21), gefolgt von Jugendlichen aus Ex-Jugoslawien (22.4%; N= 13) und 20.7% (N=12) aus anderen Ländern (Tabelle 8.3c). Die Schweizer Nationalität besitzen 20.7% (N=12) der Immigrant\*innen Jugendlichen und sind somit Doppelbürger. Unter den Jugendlichen mit Schweizer Nationalität geben zwei Personen (1.4%) zudem eine weitere Nationalität an, haben aber nur einen ausländischen Elternteil und werden deshalb nicht als Immigrant\*innen der zweiten Generation betrachtet.

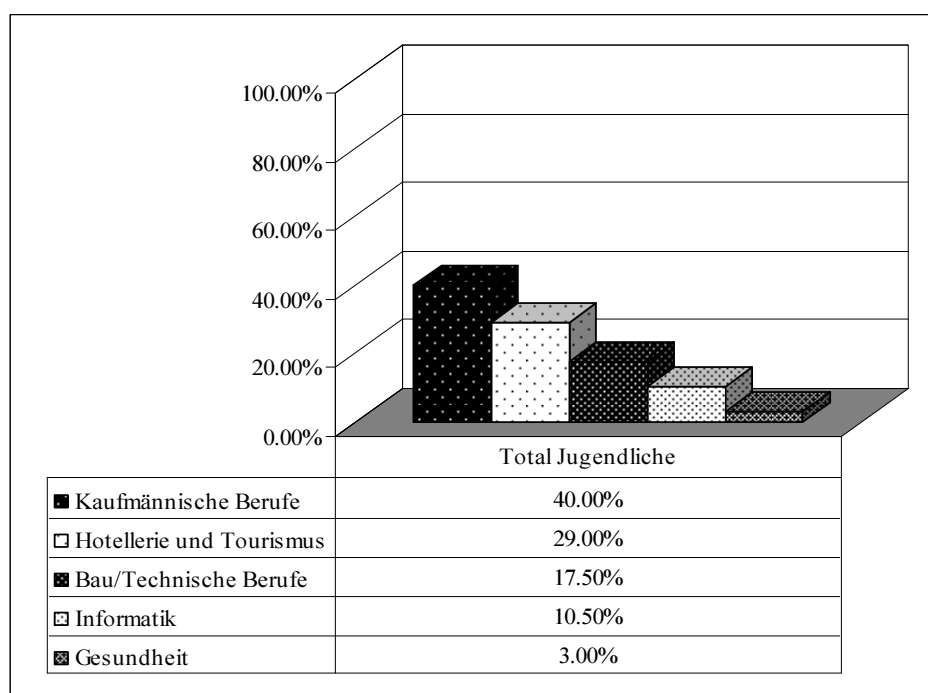
**Tabelle 8.3c-Total der Jugendlichen nach Nationalität**

	Nichtmigrant*innen	Immigrant*innen der zweiten Generation	Total
<b>Nationalität Schweiz</b>	140 98.6%	(eingebürgerte CH) 12 20.7%	152 76.0%
<b>Italien</b>	0 0%	21 36.2%	21 10.5%
<b>Ex-Jugoslawien</b>	0 0%	13 22.4%	13 6.5%
<b>Andere</b>	2 1.4%	12 20.7%	14 7.0%
<b>Total</b>	142 100.0%	58 100.0%	200 100.0%

Die Beteiligung an der Umfrage erfolgte auf freiwilliger Basis. Die Rückmeldungen aus den verschiedenen Berufsschulen sind somit zufällig. Die Berufsverteilung in der Studienbevölkerung ist daher für die Berufswahl der Jugendlichen des Kantons Tessin nicht repräsentativ.

Die Befragten absolvierten insgesamt am häufigsten eine kaufmännische Ausbildung (40%, Grafik 8.3d), gefolgt von Hotellerie- und Tourismus (29%), Baubranche (17.5%), Informatik (10.5%) und Gesundheitsbranche (3%).

**Grafik 8.3d- Ausbildungsbranche der Jugendlichen**



Die Umfrage konzentriert sich auf drei Berufsschulen<sup>144</sup> der Region Locarno, Lugano und Bellinzona, die Grundbevölkerung besteht jeweils aus der Gesamtheit der Studierenden nach Branche für das Studienjahr 2009/2010.

Aus dem kaufmännischen Bereich der Berufsschule Locarno (CPC Locarno) stimmt die Verteilung der Stichprobe zwischen Immigranten und Nichtmigranten fast exakt mit der

<sup>144</sup> SPAI, SAM, CPC und SSAT

Referenzbevölkerung für das Jahr 2009/2010 überein. Insgesamt wurden in dieser Schule 200 Fragebögen verteilt, wovon 80 zurückkamen, was einer Rückmeldequote von 40% entspricht (siehe Grafik E.2.3 im Anhang).

In der Berufsschule für Hotellerie- und Tourismus (SSAT Bellinzona) war die Teilnahme an der Umfrage am höchsten. Von insgesamt 69 Studenten des Jahrganges 2010/2011 haben 58 geantwortet, was eine Rückmeldequote von 84% ergibt. Die Verteilung der Nichtmigranten und Immigrantenjugendlichen stimmt auch hier fast exakt mit der Grundpopulation überein (siehe Grafik E.2.4 Anhang).

Die Beteiligung der Studenten der Berufsschulen SAM und SPAI war am schlechtesten. Von 200 Fragebögen wurden nur 62 zurückgesendet, was einer Rückmeldequote von 31% entspricht.

Die Stichprobe nach Berufsbranche verteilt sich im Vergleich zur Grundpopulation etwas unterschiedlich. Die Baubranche ist etwas unterrepräsentiert, die Informatikbranche etwas überrepräsentiert (Grafik E.2.5 im Anhang).

Die Verteilung nach Nationalitäten ist in der Stichprobe etwas anders als in der Grundpopulation. Die Schweizer sind in der Stichprobe etwas unterrepräsentiert, die Ausländer etwas überrepräsentiert (Grafik E. 2.6. im Anhang).



### 8.3.6 Ergebnisse

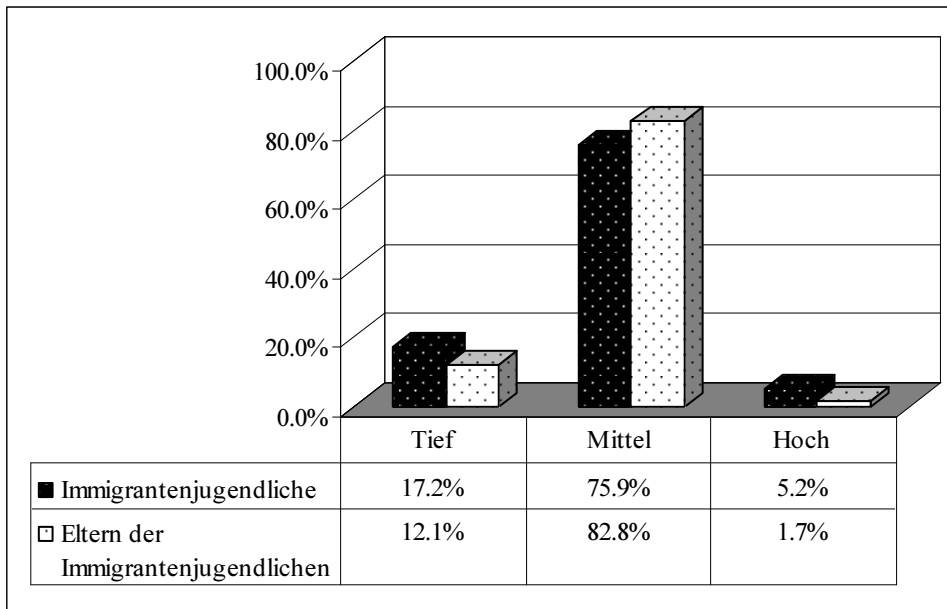
#### 8.3.6.1 Ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital der Jugendlichen

In Kapitel 4 wurde bereits auf Bourdieus Kapitaltheorie näher eingegangen. Wie bereits von Juhasz und Mey erkannt, bietet diese Theorie ein „reichhaltiges theoretisches Instrumentarium“, um soziale Ungleichheit zu analysieren (Juhasz & Mey, 2003). Im Folgenden soll dieses Instrumentarium dazu dienen, die Jugendlichen nach ihrer sozialen Stellungen in der Gesellschaft einzuordnen, was anhand der drei Ressourcen *ökonomisches Kapital*, *kulturelles Kapital* (in inkorporiertem Zustand) und *soziales Kapital* erfolgt.

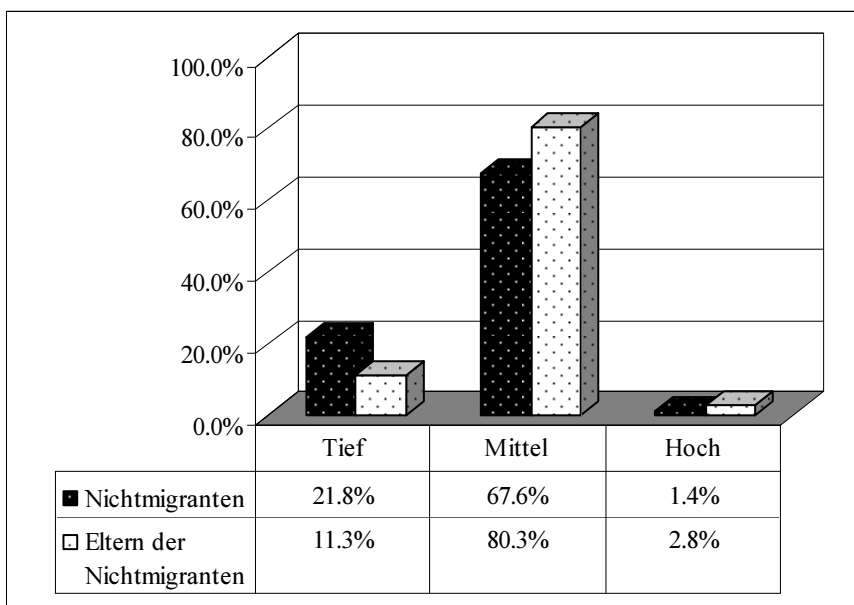
#### 8.3.6.2 Ökonomisches Kapital

Die Studienbevölkerung wurde danach gefragt, wie sie sich selber einstufen, was ihre ökonomische Situation und diejenigen ihrer Eltern angeht. Vergleicht man diese Einstufung der Immigranten der zweiten Generation mit derjenigen der Nichtmigranten, kommen keine signifikanten Unterschiede zum Vorschein. Dieses Resultat stimmt nicht mit der gesamtschweizerischen Studie von Cattacin et al. (2006) überein (Kapitel 8.2), ist aber erklärbar durch das einheitliche Ausbildungsniveau der Jugendlichen. Die Berufsschüler positionieren sich in einer Skala von 1 bis 5, wobei 1 = „sehr wohlhabend“ und 5 = „gar nicht wohlhabend“ bedeutet, mehrheitlich auf der mittleren Stufe. Dabei fällt auf, dass, entgegen den Ergebnissen anderer Studien, bei denen die Immigranten zweiter Generation meist aus ökonomisch tieferen Schichten stammen als die Nichtmigranten (Bolzman et al., 2003a; Bolzmann et al., 2003b; Crul et al., 2013; Juhasz & Mey, 2003), die Zweitgenerationsmigranten hier aus ökonomisch fast identischen Milieus herkommen wie die Nichtmigranten (Grafiken 8.3e und 8.3f).

**Grafik 8.3e-Wohlstand Immigrantenjugendliche versus ihre Eltern**



**Grafik 8.3f- Wohlstand Nichtmigranten vs. ihre Eltern**



### 8.3.6.3 Kulturelles Kapital

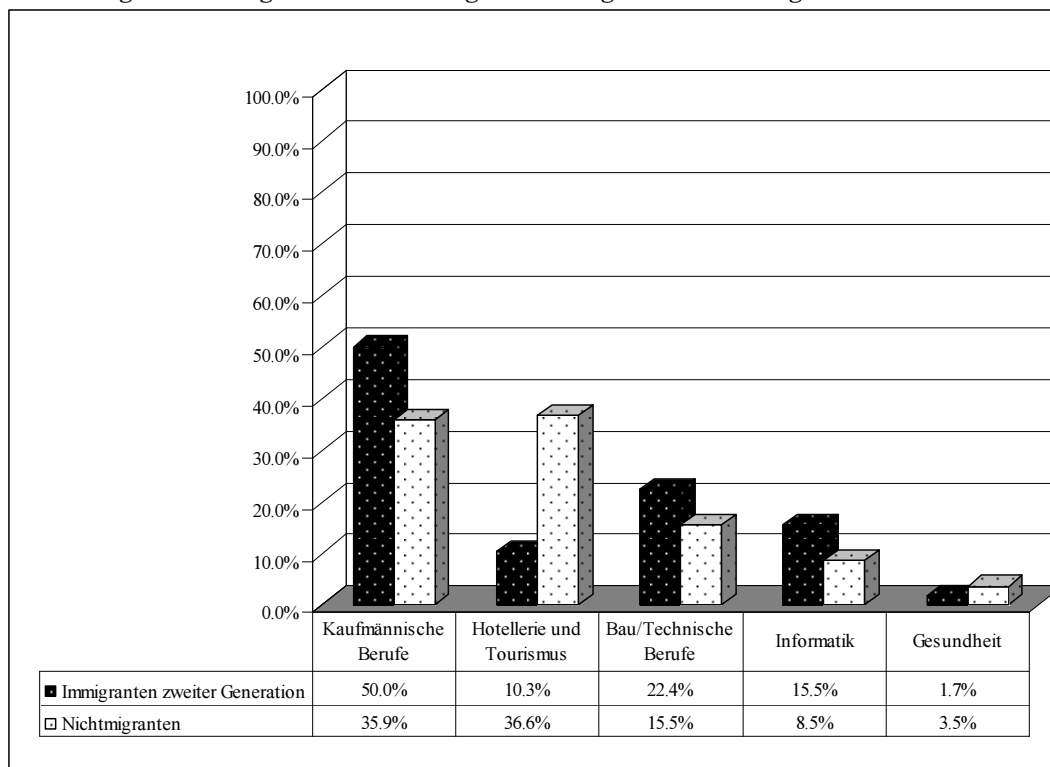
Das kulturelle Kapital (in „inkorporierter“ Form) wird als angeeignetes Wissen und Interesse verstanden. Dazu gehören Ausbildung und andere schulische oder ausserschulisch erworbene Kenntnisse (vgl. Kapitel 4.4).

Um das kulturelle Kapital empirisch zu erfassen, wurden die Jugendlichen nach ihrer aktuellen Ausbildung und ihren Sprachkenntnissen befragt. Dabei wurde bereits davon ausgegangen, dass sie ein ähnliches kulturelles Kapital besitzen, was ihren Ausbildungsgrad betrifft. Aus anderen Studien geht hervor, dass sich das kulturelle Kapital von Immigrant\*innen und Schweizern kaum unterscheidet, wenn sie aus ähnlichen Schichten stammen (Bolzman et al., 1999; Bolzman et al., 2003a; Juhasz & Mey, 2003).

Aus der Graphik 8.3g ist der Ausbildungsbereich der befragten Berufsschüler insgesamt ersichtlich. Es gibt signifikante Unterschiede zwischen Immigrant\*innen- und Nichtmigrant\*innenjugendlichen. Die befragten Immigrant\*innen der zweiten Generation absolvieren mehrheitlich eine kaufmännische Ausbildung (50.0%), was mit den Daten der Volkszählung 2010/2011 übereinstimmt. Sie bestätigt, dass die Tessiner Immigrant\*innenjugendlichen, allen voran diejenigen aus Italien, diese Ausbildung am häufigsten wählen (Guidotti & Rigioni, 2012, S. 83). Bei den Nichtmigrant\*innen sind es die kaufmännische (35.9%) und die Hotellerie- und Tourismusausbildung (36.6%). Der Anteil der kaufmännischen Branche stimmt mit den Daten der Volkszählung überein: Rund 38% der Schweizer Jugendlichen wählen diese Branche. Die Hotellerie- und Tourismusbranche ist hingegen mit 36.6% überrepräsentiert, da diese Branche kantonale nur von 1-2% der Jugendlichen gewählt wird (Guidotti & Rigioni, 2012, S. 83). Die Immigrant\*innenjugendlichen sind im Vergleich zu den Nichtmigrant\*innen häufiger im Bau- und Technikwesen vertreten (22.4% gegen 15.5%). Auch hier stimmen die Daten mit denjenigen der Volkszählung überein: Immigrant\*innenjugendliche entscheiden sich häufiger für diese Branche als Nichtmigrant\*innen (Guidotti & Rigioni, 2012, S. 83). Die Informatikbranche ist bei den Immigrant\*innenjugendlichen ebenfalls beliebter als bei den Nichtmigrant\*innen (15.5% gegen 8.5%). Am wenigsten vertreten sind Jugendliche aus der Gesundheitsbranche (3.5% Immigrant\*innen der 2. Generation, 1.7% Nichtmigrant\*innen).

Der Geschlechtsvergleich zeigt einen signifikanten Unterschied. Hier gibt der Cramer's V Test einen Wert von fast 0.4 an<sup>145</sup> (Tabelle E.3.1). Die Wahl der Ausbildungsbranche steht also nicht nur mit dem Migrationshintergrund, sondern auch mit dem Geschlecht in einem Zusammenhang. Die Frauen wählen häufiger den kaufmännischen und Hotelleriebereich (zu jeweils 45.2% und 36.5%), die Männer hingegen am häufigsten den kaufmännischen, dicht gefolgt vom Baubereich (32.9% und 27.1%).

**Grafik 8.3g-Ausbildungsbereiche im Vergleich Immigranten/Nichtmigranten**



p-value= 0.000; Cramer's V: 0.280.

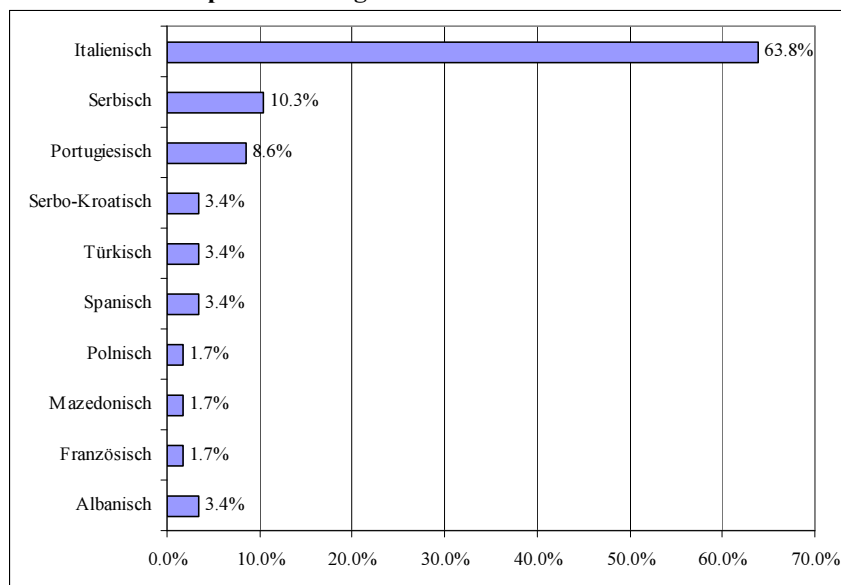
<sup>145</sup> Nach dem partiellen Korrelationstest sinkt der Koeffizienzwert beim Vergleich Nichtmigranten-/Immigrantenjugendliche auf 0.137.

#### 8.3.6.4 Sprachkenntnisse als kulturelles Kapital

„Grundsätzlich lässt sich Sprache als ein wichtiger, wenn nicht der wichtigste Faktor ethnischer Zugehörigkeit und Mitgliedschaft bezeichnen.“ (Sürig & Wilmes, 2011, S. 146)

In diesem Sinne werden auch die Sprachkenntnisse als kulturelles Kapital und als wichtige Faktoren für die Integration in die Aufnahmegesellschaft betrachtet. Da die Mehrheit (63.8%, siehe Grafik 8i) der Tessiner Immigranten der zweiten Generation aus Italien stammt, ist die Sprache des Aufnahmekantons, Italienisch, auch ihre Muttersprache. Diese Tatsache unterscheidet sie wesentlich von den Immigrantenjugendlichen aus anderen Sprachregionen der Schweiz. Die Benachteiligung im Integrationsprozess und bei den schulischen Leistungen aus sprachlichen Gründen, worauf in anderen Studien hingewiesen wird (Bolzman et al., 1999; C. Bolzman et al., 2003a; Haug et al., 2007; Haug, 1995; Hoffmann-Nowotny, 2001; Juhasz & Mey, 2003), sollte bei den meisten Immigranten der zweiten Generation im Tessin nicht zutreffen. Dieser Aspekt wurde allerdings noch zu wenig untersucht, und es gibt auch keine gesamtschweizerisch vergleichende Studie darüber.

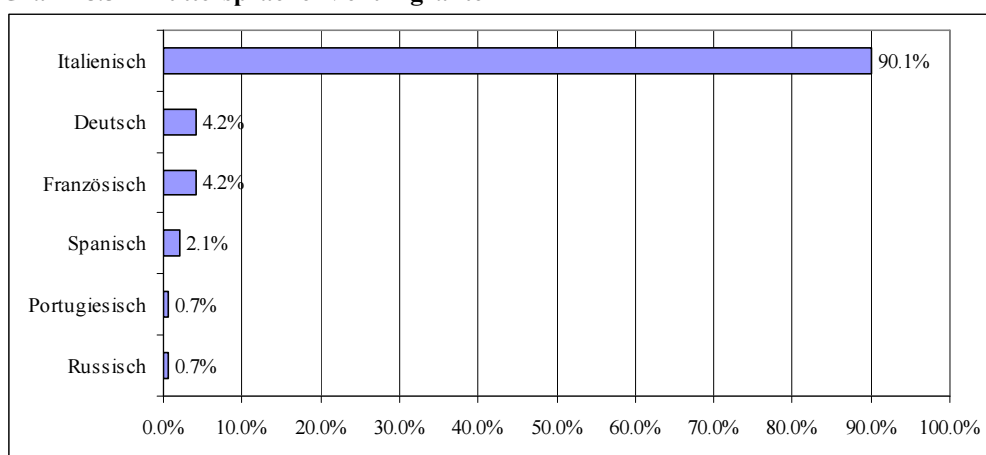
**Grafik 8i-Muttersprache Immigranten\***



\*Es sei hier nochmals daran erinnert, dass zu den Immigrantenjugendlichen auch die eingebürgerten Immigrantenjugendlichen (Doppelbürger) zählen.

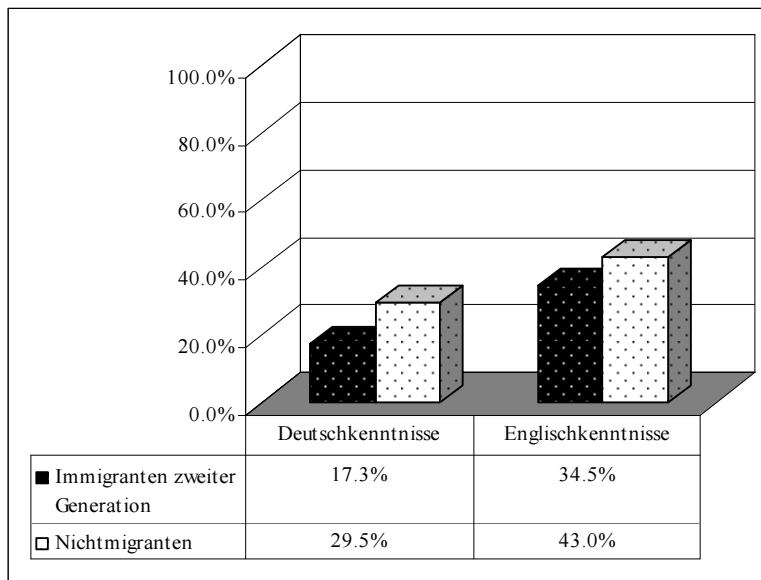
Unter den Nichtmigranten gibt es auch Jugendliche, die mehr als eine Sprache als Muttersprache bezeichnen, sei dies, weil sie aus anderen Sprachregionen der Schweiz oder aus binationalen Ehen stammen und deshalb zusätzlich mit einer anderen Sprache aufwachsen. Für die Mehrheit von ihnen (90.1%) ist aber Italienisch die Muttersprache (Grafik 8.3h).

**Grafik 8.3h-Muttersprache Nichtmigranten\***



Bei den Deutsch- und Englischkenntnissen gibt es signifikante Unterschiede. Die Nichtmigranten verfügen über bessere Kenntnisse beider Sprachen. 33.7% haben Deutschkenntnisse von „Muttersprache“ bis „gut“, von den Immigranten sind es nur 17.3%. Bei den Englischkenntnissen ist das Verhältnis 43% zu 34.5% (Grafik 8.3k und Grafik 8.3j im Detail).

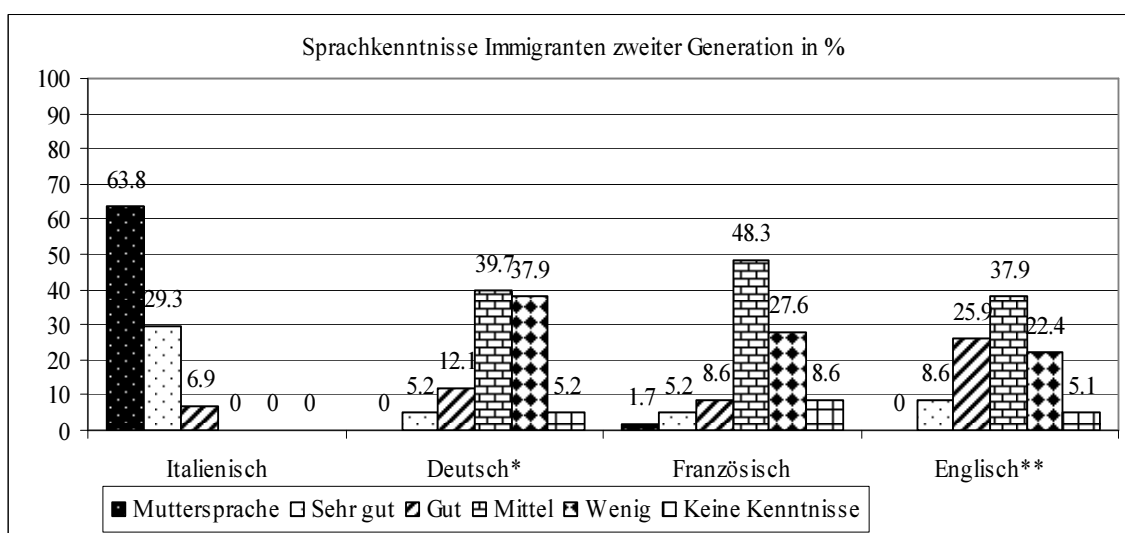
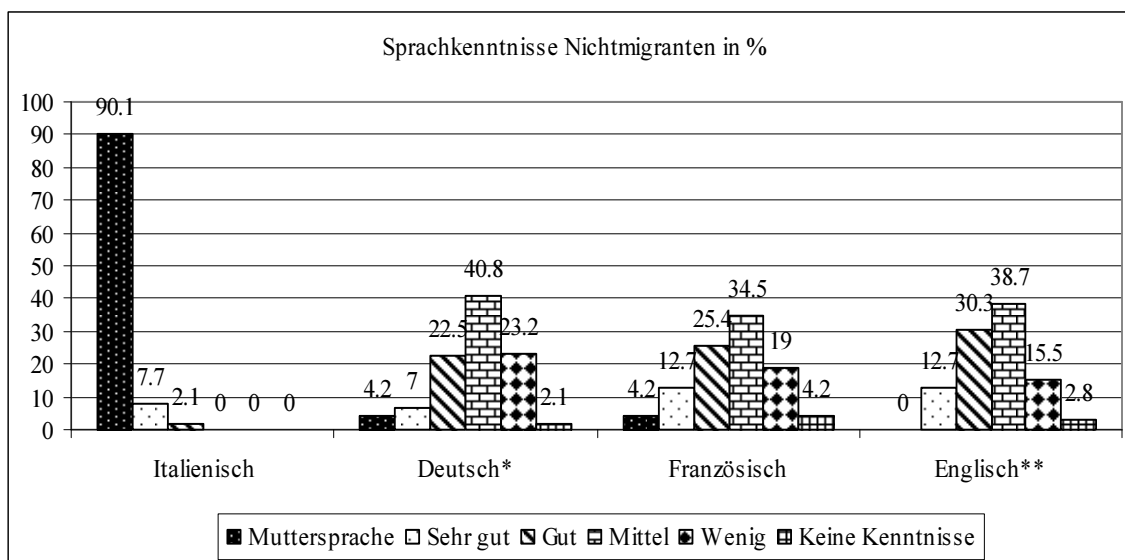
**Grafik 8.3k Deutsch- und Englischkenntnisse „sehr gut“ bis „gut“ im Vergleich**



Deutsch: p-value: 0.000, Cramer V: 0.339.

Englisch: p-value: 0.000, Cramer V: 0.387.

**Grafik 8.3j-Sprachkenntnisse im Vergleich (6 Antwortenskala)**



\* p-value: 0.000, Cramer V: 0.339.

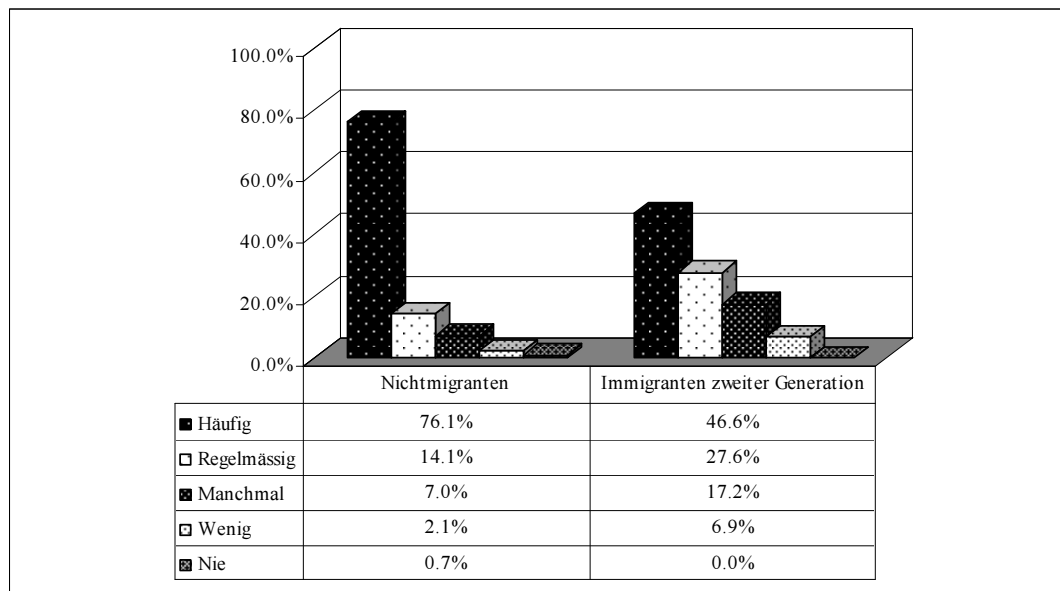
\*\* p-value: 0.000, Cramer V: 0.387.



### 8.3.6.5 Soziales Kapital – Zusammenleben mit den „Anderen“

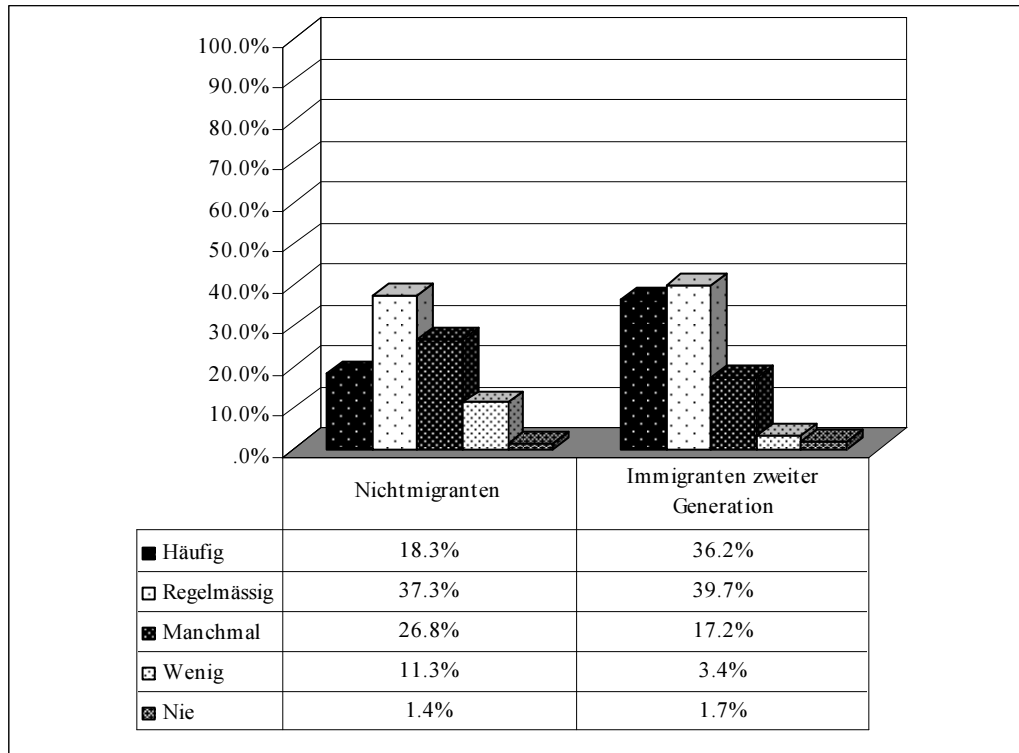
Betrachtet man nun, wie es mit den sozialen Beziehungen aussieht, d. h. wie oft sich die Jugendlichen mit Schweizern, Ausländern oder Personen mit anderer Religion treffen, lassen sich zum Teil signifikante Unterschiede feststellen. Obwohl beide Gruppen mehrheitlich mit Schweizern Kontakt haben, scheinen die Immigrant\*innenjugendlichen eine vielfältigere Gruppe zu frequentieren (Grafik 8.3l und 8.3m). Während die Immigrant\*innen der zweiten Generation etwa gleichmässig engen Kontakt zu Schweizern und ausländischen Personen pflegen, sind die Nichtmigrant\*innen eher nur unter sich: 46.6% der Immigrant\*innen geben an, sich häufig mit Schweizern zu treffen, bei den Nichtmigrant\*innen sind es 76.1%. Mit Ausländern treffen sich 36.2% der Immigrant\*innen häufig, von den Nichtmigrant\*innen tun das nur 18.3%.

**Grafik 8.3l Kontakte mit Schweizern**



F12a- Kontakte mit Schweizern; p-value: 0.000, Cramer-V: 0.292.

**Grafik 8.3m Kontakte mit AusländerInnen**



F12b- Kontakte mit Ausländern; p-value: 0.042, Cramer-V: 0.244.

Was den Kontakt zu Personen mit anderer Religion betrifft, gibt es allerdings keine statistisch signifikanten Unterschiede. Beide Gruppen sind generell eher wenig mit solchen Personen zusammen.

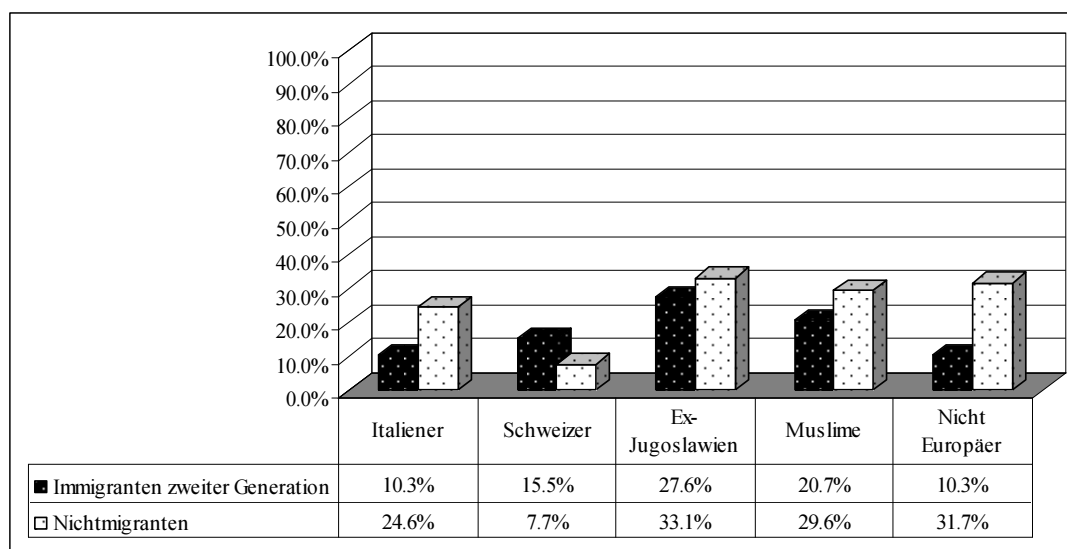
Fragt man die Jugendlichen, ob und wie häufig im Freundeskreis negativ über Personen anderer Nationalität gesprochen wird<sup>146</sup>, lassen sich keine signifikanten Unterschiede erkennen. Bei beiden Gruppen wird im Familien- und im Freundeskreis in etwa ähnlichem Masse negativ über Personen anderer Nationalität gesprochen (Grafik 8.3n). Auffallend ist dabei, dass bei beiden Gruppen die negativen Äusserungen am häufigsten den Personen aus dem Balkan gelten. Zählt man die Antworten „häufig“, „regelmässig“

<sup>146</sup> F17:“ Wie oft kam es in den letzten 12 Monaten vor, dass sich Personen aus ihrer Familie oder ihrem Freundeskreis negativ über folgende Personengruppen geäussert haben: Italiener, Schweizer, Personen aus Ex-Jugoslawien, Muslime und Nicht-Europäer?“

und „manchmal“ zusammen, wird besser ersichtlich, wie oft bei den zwei Gruppen die ablehnenden Bemerkungen fallen und wem sie gelten. Bei den Nichtmigranten gelten sie am häufigsten Personen aus Ex-Jugoslawien (33.1%), gefolgt von den Nicht-Europäern (Afrikaner, Asiaten etc.) (31.7%), Muslimen (29.6%), Italienern (26.6%) und Schweizern (7.7%).

Die Immigranten der zweiten Generation geben ebenfalls an erster Stelle Personen aus Ex-Jugoslawien an (27.6%), an zweiter Stelle kommen die Muslime (20.7%), an dritter Stelle die Schweizer (15.5%), an vierter Stelle die Italiener und die Nicht-Europäer (je 10.3%).

**Grafik 8.3n-Anteil an negativen Äusserungen über fremde Personengruppen\***



F17: „Wie oft kam es in den letzten 12 Monaten vor, dass sich Personen aus ihrer Familie oder ihrem Freundeskreis negativ über folgende Personengruppen geäussert haben: Italiener, Schweizer, Personen aus Ex-Jugoslawien, Muslime und Nicht-Europäer?“ (Nicht signifikante Unterschiede).

#### 8.3.6.6 Fazit Kapital

Im Gegensatz zur gesamtschweizerischen Befragung (Kapitel 8.2) gibt es bei der Selbsteinstufung der ökonomischen Situation der Jugendlichen keine signifikanten Unterschiede. Mehrheitlich stufen beide Gruppen sich selber und ihre Eltern in der Mittelschicht ein. Das ist auch naheliegend, da es sich um Jugendliche aus ähnlichen Schichten und mit derselben Ausbildung handelt. Auffallend ist allerdings, dass sich die Immigrantenjugendlichen häufiger in der höheren Schicht positionieren und die Nichtmigranten in der unteren. Das lässt, wie schon in der gesamtschweizerischen Untersuchung, auf eine positivere Einschätzung der eigenen Lage seitens der Immigrantenjugendlichen schliessen.

Was das kulturelle Kapital betrifft, so sind die hier befragten Immigrantenjugendlichen häufiger in den kaufmännischen, den Bau- und Informatikbereichen vertreten, die Nichtmigrantenjugendlichen in der Hotellerie- und Tourismusbranche<sup>147</sup>. Die Kenntnisse der beiden Landessprachen Italienisch- und Französisch ergeben keine signifikanten Unterschiede. Natürlich ist das bei den Italienischkenntnissen nicht zu verwundern, da die meisten Immigrantenjugendlichen aus Italien stammen. Bei den Deutschkenntnissen sind es die Nichtmigrantenjugendlichen, die über bessere Kenntnisse verfügen. Ausserdem verfügen sie über bessere Englischkenntnisse, was als Zeichen eines reicheren kulturellen Kapitals gesehen werden kann.

Betrachtet man das soziale Kapital, zeigt sich, dass die Immigrantenjugendlichen häufiger den Kontakt zu anderen Ausländern pflegen als die Nichtmigranten, die eher unter Schweizern verkehren. Bei beiden Jugendlichengruppen gibt es in der Familie oder im Freundeskreis ähnlich häufige abwertende Äusserungen zu Ausländern, am häufigsten zu Personen aus Ex-Jugoslawien.

---

<sup>147</sup> Wie bereits erwähnt, ist die Verteilung der Berufsbranchen nicht als repräsentativ für den Kanton Tessin zu verstehen. Dennoch lässt sich sagen, dass die Immigrantenjugendlichen auch auf kantonaler Ebene häufiger in der kaufmännischen und der Baubranche vertreten sind.

### 8.3.6.7 Einstellungen der Jugendlichen

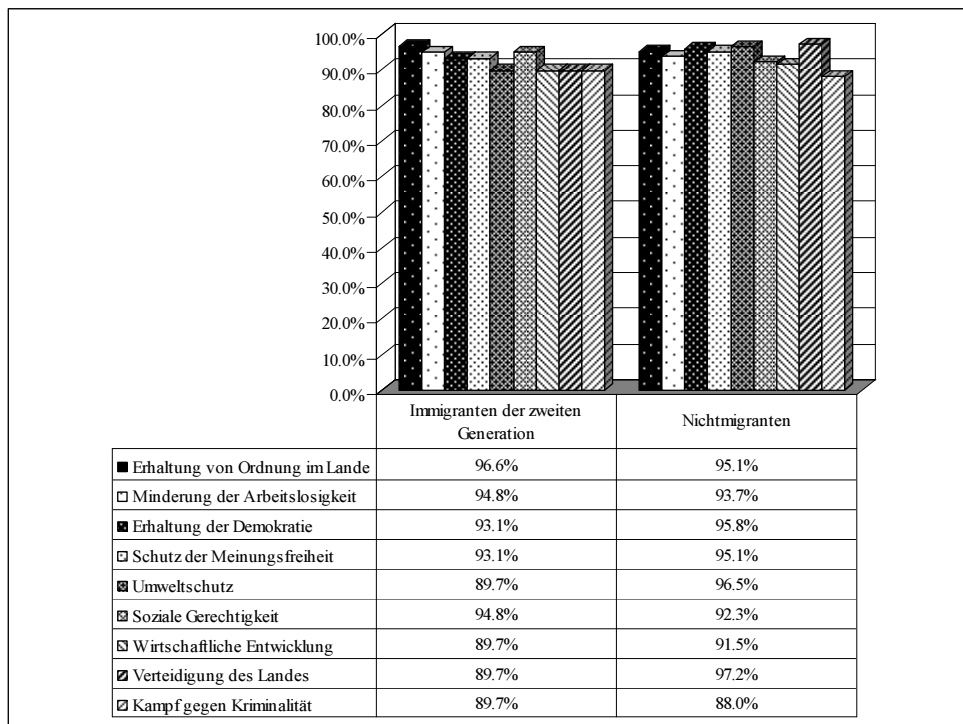
#### 8.3.6.7.1 Kulturelle Elemente und Dimensionen (KED)

Das Konzept der *kulturellen Elemente und Dimensionen* (KED) nach Poggia et al. (2012) (siehe Kap. 4.3) dient dazu, die Studienbevölkerung nach gewissen Einstellungen und Meinungen einzuordnen, unabhängig von Nationalität oder ethnischer Zugehörigkeit. Anhand eines dreistufigen Modells, das diverse Aspekte des sozialen Umfelds berücksichtigt, lassen sich spezifische Einstellungen, Werte und Normen der Befragten zu Gesellschaft, Leben und beruflicher Tätigkeit identifizieren.

Ähnlich wie bei der Studie Poggia et al. (2012), findet man auch unter den jugendlichen Nichtmigranten der italienischen Schweiz und Immigranten der zweiten Generation mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede, was ihre kulturellen Dimensionen betrifft.

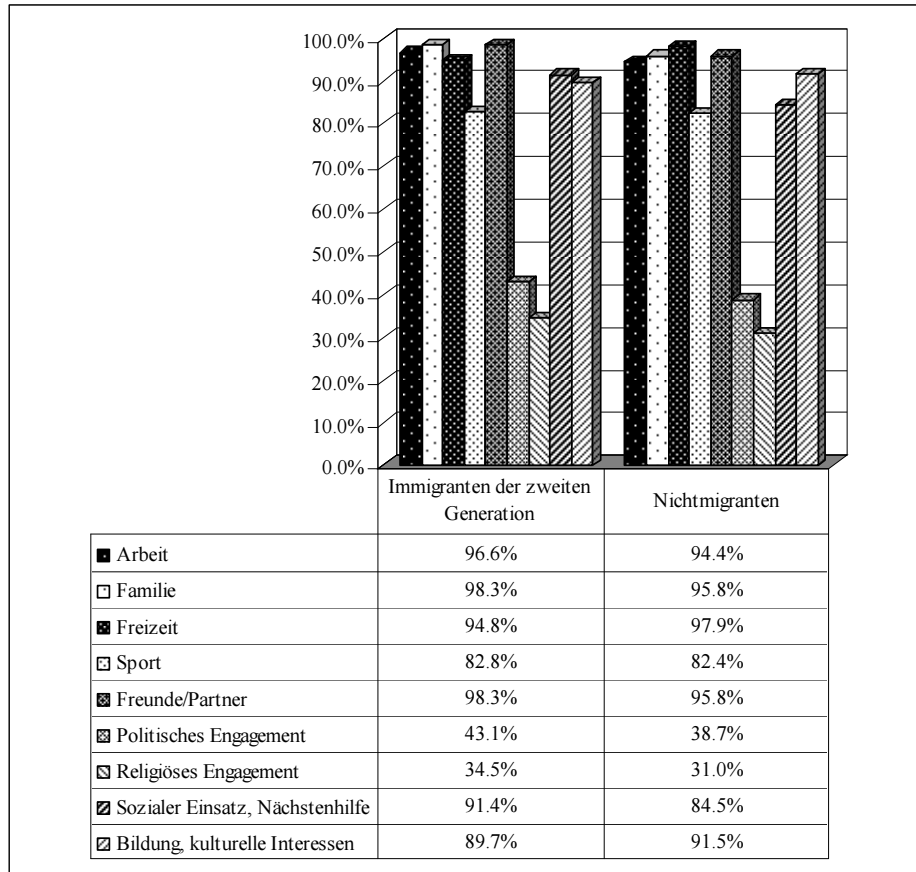
Die Befragten stimmen in ihren Meinungen und **Einstellungen zu Gesellschaft, Leben im allgemein und beruflicher Tätigkeit** mehrheitlich überein. Es gibt keine signifikanten Unterschiede. Die nachstehenden Grafiken 8.3o, 8.3p und 8.3q zeigen jeweils den Anteil der „sehr wichtig“ und „eher wichtig“-Einstufungen der diversen Bereiche. Auffallend sind die niedrigen Werte beim politischen und religiösen Engagement.

**Grafik 8.3o „Was für das Wohl einer Gesellschaft wichtig ist“ in %**



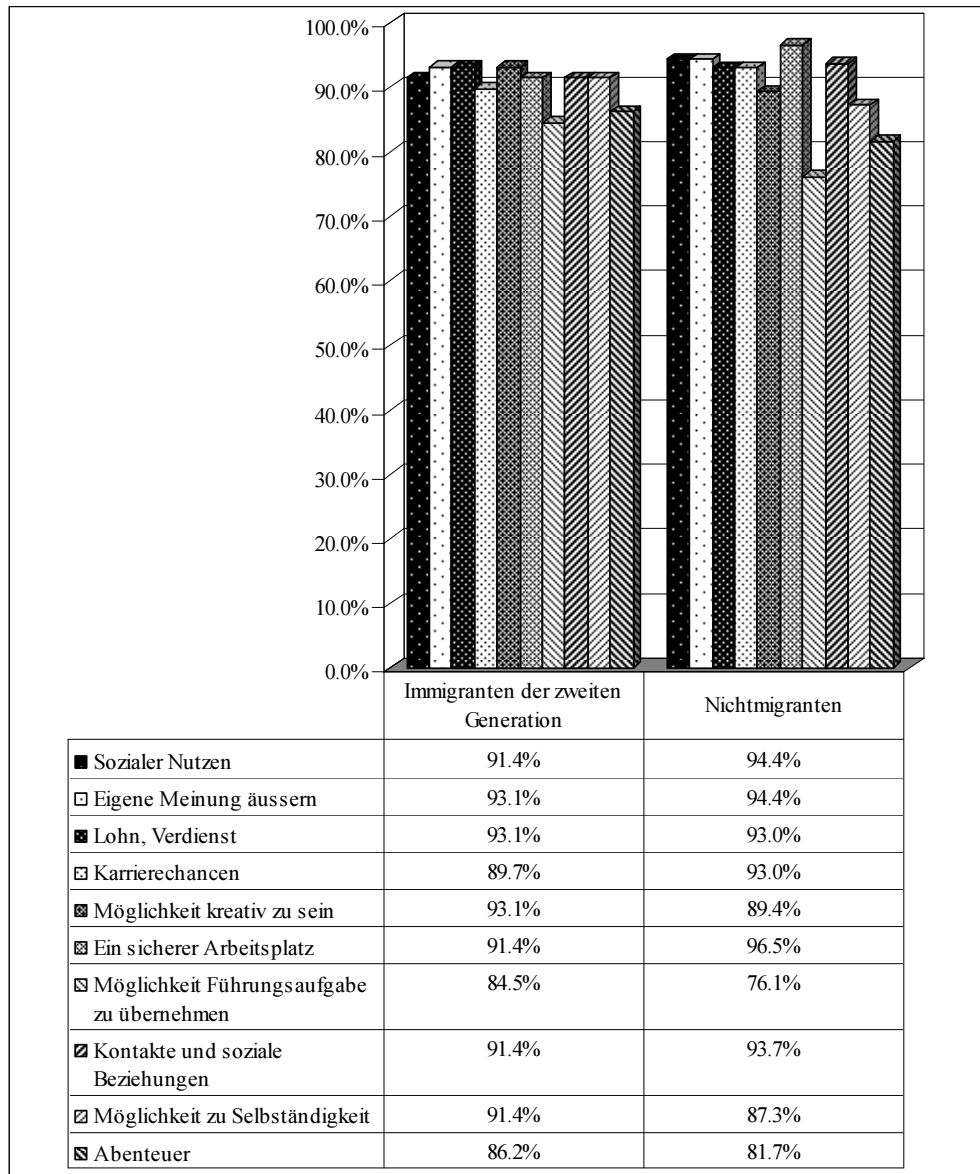
(Nicht signifikante Unterschiede)

**Grafik 8.3p „Was im Leben wichtig ist“ in %**



(Nicht signifikante Unterschiede)

**Grafik 8.3q Erwartung an die berufliche Tätigkeit in %**



(Nicht signifikante Unterschiede)



#### **8.3.6.7.2 Fazit zu den kulturellen Elementen und Dimensionen**

Die befragten Immigrantenjugendlichen und Nichtmigranten haben praktisch identische Einstellungen was den privaten Lebensbereich, den Beruf und die Gesellschaft allgemein betrifft, sie haben deshalb in diesen Bereichen fast identische Konfiguration an kulturellen Elementen. Da die kulturellen Elemente als Teile der kulturellen Identität eines Menschen gelten können und die Ausbildung ein wesentlicher Faktor für diese Identität ist (siehe Kap. 4.3), kann man schliessen, dass Immigrantenjugendliche und Nichtmigranten mit derselben Ausbildung auch eine ähnliche kulturelle Identität haben.<sup>148</sup>

#### **8.3.6.8 Andere Einstellungen**

##### **8.3.6.8.1 Einstellungen zur Schweizer Gesellschaft**

Mit den folgenden Fragen wollte geprüft werden, wie die Jugendlichen zu der Gesellschaft und Politik stehen, bzw. wie sie zur Schweiz stehen. Mittels einer Faktorenanalyse können diese Einstellungen auf vier Themen verteilt werden: Ein erstes verbindet die Meinungen über die *Verbundenheit mit Land und Region* mit den Fragen zum *Vertrauen in Menschen und Regierungsvertreter* (F20a, F21a-F21d, F22, F23a, F23b). Das zweite vergleicht Fragen zu *Gesellschaft, Politik und Behörden* (F20b, F20d, F23i) und ein drittes Fragen zum *Vertrauen in die Gesellschaft und die kulturelle Vielfalt* (F23j, F23k). Der *Glaube in die Demokratie* (F20c), steht hingegen nicht in Verbindung mit den vorherigen Fragen (vgl. Tabelle E.4.8 im Anhang).

Im Folgenden werden nun die Ergebnisse nach diesen vier Themen betrachtet.

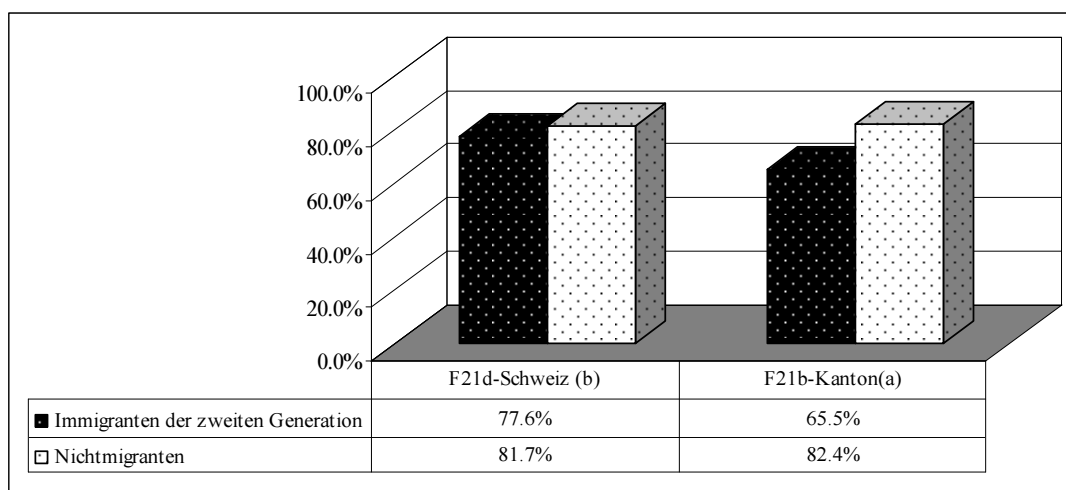
---

<sup>148</sup> Sie haben alles, was vorgeschlagen wurde, mehr oder weniger wichtig gefunden. Das könnte auch bedeuten: Sie haben eine wenig differenzierte Meinung und finden einfach alles wichtig. Vielleicht wäre ihre Einstellung deutlicher geworden, wenn sie die Werte gegeneinander hätten abwägen müssen, z.B.: Ist die Verteidigung des Vaterlandes wichtiger als die Familie? Sind die Aufstiegschancen wichtiger als die Äusserung der eigenen Meinung?

### 8.3.6.8.2 Verbundenheit mit Land und Region

Bei der Verbundenheit mit Land und Region gibt es lediglich bei den Fragen über die Nähe zur Schweiz und zum Kanton signifikante Unterschiede. (Grafik 8.3r). Mit dem Kanton fühlen sich 65.5% der Immigrant\*innen Jugendlichen verbunden, bei den Nichtmigrant\*innen 82.4%.

**Grafik 8.3r Anteil der bejahenden Antworten: Verbundenheit mit Land/ Region\***



\*Anteil der Antworten „sehr stark“ und „eher stark“.

(a) F21b: Verbundenheit mit dem Kanton; p-value: 0.016; Cramer's V: 0.262.

(b) F21d: Verbundenheit mit der Schweiz; p-value: 0.009; Cramer's V: 0.267.

Bei der Frage zur Verbundenheit mit der Schweiz sieht der Unterschied auf einen ersten Blick nicht gross aus. 81.7% der Nichtmigrant\*innen und 77.6% der Immigrant\*innen Jugendlichen fühlen sich ihr verbunden. Betrachtet man aber die bejahenden Antworten im Detail, unterscheiden sie sich vor allem die Antworten „sehr stark“ und „eher stark“. Die Immigrant\*innen Jugendlichen fühlen sich zwar mit der Schweiz verbunden, aber am häufigsten antworten sie mit „eher stark“ (Nichtmigrant\*innen: 47.2%), mit „sehr stark“ antworten nur 12.1% (Nichtmigrant\*innen: 34.5%). (Tabelle 8.3r.1)

**Tabelle 8.3.r.1- Verbundenheit mit der Schweiz**

	<b>Immigranten</b>	<b>Nichtmigranten</b>
<b>Sehr stark</b>	<b>12.1%</b>	<b>34.5%</b>
<b>Eher stark</b>	<b>65.5%</b>	<b>47.2%</b>
Eher nicht stark	10.3%	8.5%
Gar nicht stark	8.6%	7.0%
Weiss nicht/nicht geantwortet	3.5%	2.8%
<b>Total</b>	<b>100%</b>	<b>100%</b>

F21d: Verbundenheit mit der Schweiz; p-value: 0.009; Cramer's V: 0.267.

Betrachtet man nur die Immigrantenjugendlichen, fällt auf, dass die eingebürgerten sich häufiger „sehr stark“ mit der Schweiz verbunden fühlen als die nicht eingebürgerten (Tabelle 8.3r.2). Signifikante Unterschiede wurden hier aber nicht festgestellt. Mehrheitlich fühlen sich alle Immigrantenjugendlichen, ob eingebürgert oder nicht, mit der Schweiz verbunden.

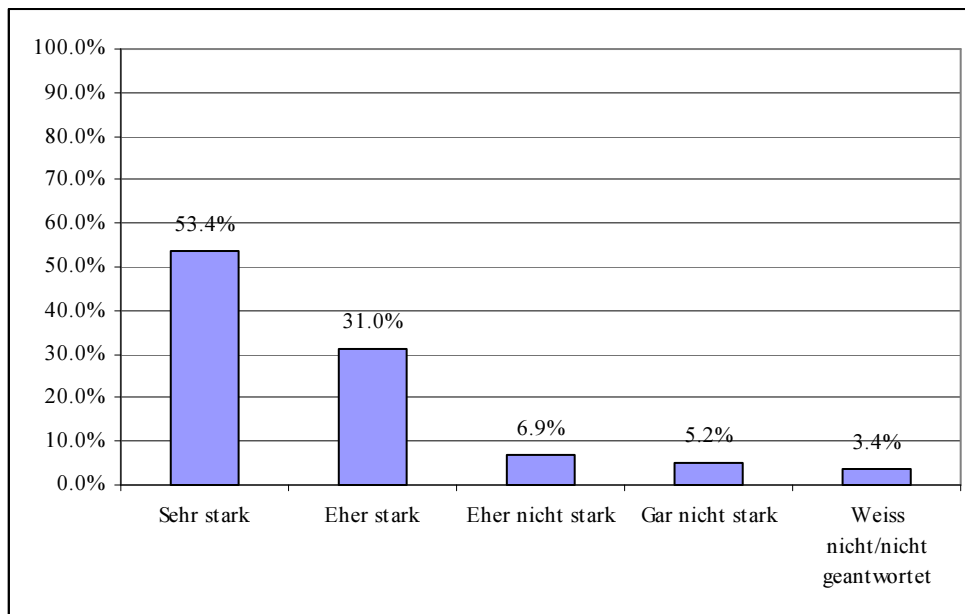
**Tabelle 8.3r.2 –Verbundenheit mit der Schweiz (nur Immigranten)**

	<b>Eingebürgerte Immigranten</b>	<b>Nicht eingebürgerte Immigranten</b>
Sehr stark	17.2%	6.9%
<b>Eher stark</b>	<b>65.5</b>	<b>65.5</b>
Eher nicht stark	6.9%	13.8%
Gar nicht stark	10.3%	6.9%
Weiss nicht/nicht geantwortet	0.0%	6.9%
<b>Total</b>	<b>100%</b>	<b>100%</b>

F21d: Verbundenheit mit der Schweiz (Nicht signifikant).

Mit ihrem Herkunftsland fühlen sich die Immigrantenjugendlichen stärker verbunden als mit der Schweiz. 53.4 % antworten mit „sehr stark“ und 31.0% mit „eher stark“ (Grafik 8.3s).

**Grafik 8.3s Verbundenheit mit dem Herkunftsland bei Immigrantenjugendlichen**



Die eingebürgerten Immigranten fühlen sich dagegen weniger stark mit ihrem Herkunftsland verbunden: 44.8% gegen 62.1% der „sehr stark“ Antworten (Grafik 8.3t). Das ist ein signifikanter Unterschied. Auch der Korrelationskoeffizient Cramer's V: 0.576 weist einen starken Zusammenhangsgrad nach.

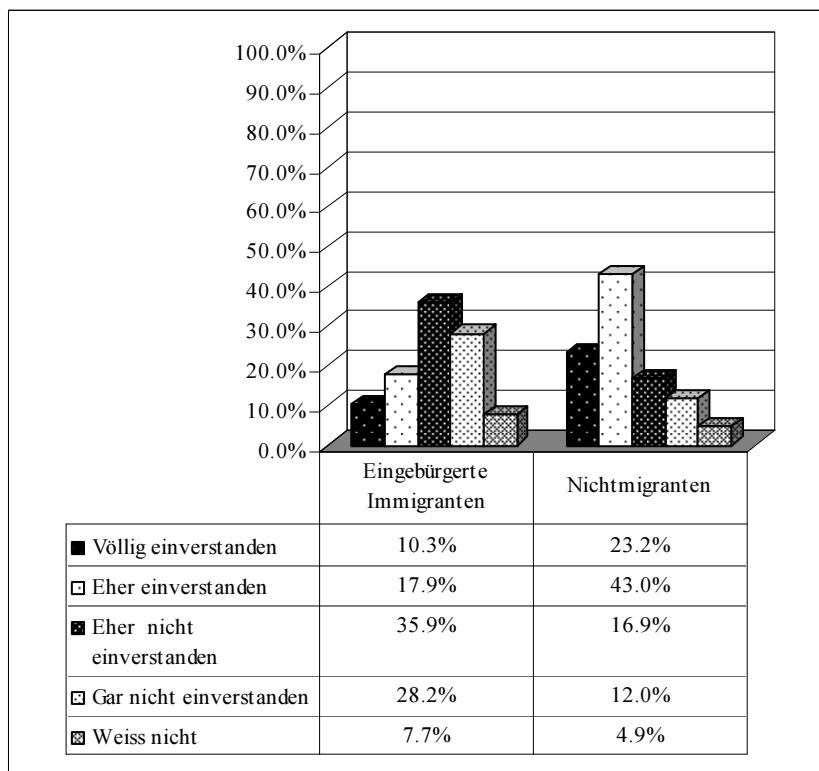
**Tabelle 8.3t Verbundenheit mit dem Herkunftsland bei eingebürgerten und nicht eingebürgerten Immigrantenjugendlichen**

	<b>Eingebürgerte Immigranten</b>	<b>Nicht eingebürgerte Immigranten</b>
<b>Sehr stark</b>	<b>44.8%</b>	<b>62.1%</b>
Eher stark	31.1%	31.1%
Eher nicht stark	10.3%	3.4%
Gar nicht stark	6.9%	3.4%
Weiss nicht/ nicht geantwortet	6.9%	6.9%
<b>Total</b>	<b>100%</b>	<b>100%</b>

F21d: Verbundenheit mit dem Herkunftsland; p-value: 0.000; Cramer's V: 0.576.

Zur Verbundenheit mit der Schweiz gehört auch die Frage, ob man lieber Bürger der Schweiz oder Bürger eines anderen Landes (F23a) sei. Auch hier lassen sich signifikante Unterschiede feststellen (Grafik 8.3u). Von den Immigrantenjugendlichen konnten auf diese Frage nur die eingebürgerten Jugendlichen antworten, was für 50% der befragten Immigrantenjugendlichen zutrifft. Die Immigrantenjugendlichen lehnen diese Aussage mehrheitlich ab: 64.1% sind *eher nicht* (35.9%) oder *gar nicht* (28.2%) einverstanden. Die Nichtmigranten stimmen dagegen mehrheitlich zu: Insgesamt sind 66.2% (23.2% *völlig* und 43% *eher*) einverstanden (Grafik 8.3u).

**Grafik 8.3u- Einstellung zum Status Schweizer Bürger\***

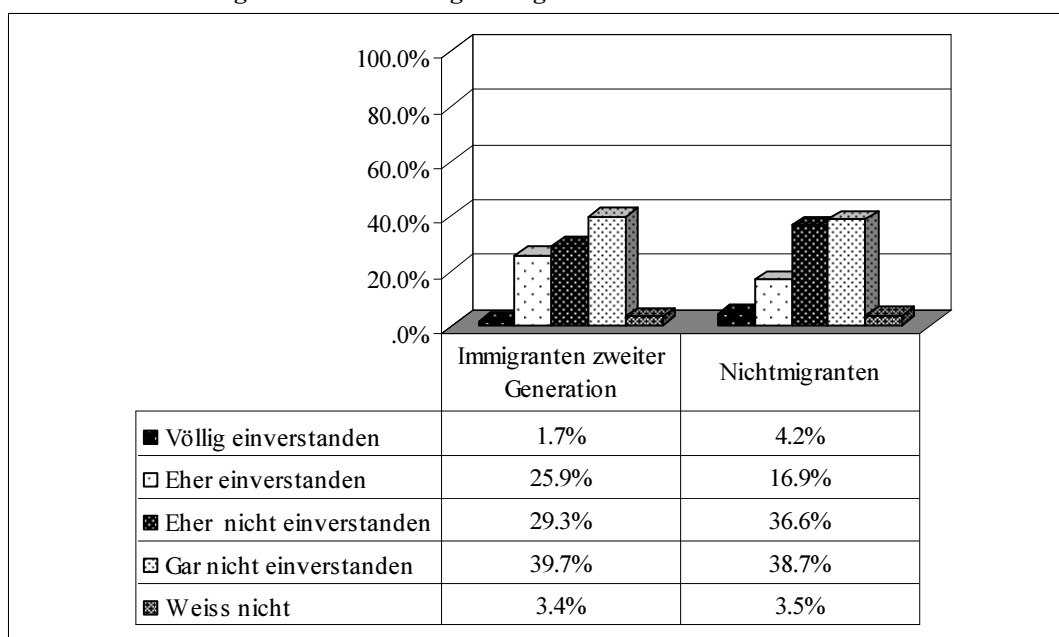


\*Bei dieser Frage antworteten jeweils nur eingebürgerte Immigrantenjugendliche.

F23a: "Ich bin lieber Bürger/-in der Schweiz als von einem anderen Land." p-value: 0.000; V-Cramer: 0.545.

Bei der Frage über die Unterstützung des eigenen Landes (23b) lassen sich keine signifikanten Unterschiede feststellen (Grafik 8.3v). Die Mehrheit der Jugendlichen ist gar oder eher nicht der Meinung, dass man das eigene Land unterstützen soll, wenn es im Unrecht ist.

**Grafik 8.3v- Meinung zur Unterstützung des eigenen Landes**



F23b: „Menschen sollten ihr Land unterstützen, auch wenn es im Unrecht ist.“ (nicht signifikant).

### 8.3.6.8.3 Fazit zu Verbundenheit mit Land und Region

Die Jugendlichen haben nur bezüglich Verbundenheit mit dem Kanton und der Schweiz signifikant unterschiedliche Einstellungen. Mit dem Kanton fühlen sich Nichtmigranten häufiger verbunden als Migranten. Mit der Schweiz fühlen sich zwar beide mehrheitlich verbunden, die Nichtmigranten allerdings häufiger auf der obersten Stufe und die Immigrantenjugendlichen auf der mittleren. Dabei gibt es zwischen eingebürgerten und nicht eingebürgerten Immigrantenjugendlichen keine relevanten Unterschiede. Allerdings ist die Verbundenheit mit dem Herkunftsland bei den Immigrantenjugendlichen, ob eingebürgert oder nicht, stärker als mit der Schweiz. Die

nicht eingebürgerten Immigrantenjugendlichen fühlen sich signifikant stärker mit dem Herkunftsland verbunden als die eingebürgerten.

Diese Ergebnisse weisen darauf hin, dass Immigrantenjugendliche zwischen zwei „Welten“ stehen. Um Bonfadellis (2008) Bezeichnung nochmals aufzugreifen, können sie als „Dualisten“, was ihr Zugehörigkeitsempfinden zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland angeht, bezeichnet werden. Mehrheitlich fühlen sie sich mit beiden Ländern verbunden, haben aber eine intensivere Beziehung zum Herkunftsland.

Die eingebürgerten Immigrantenjugendlichen ziehen die Schweizer Bürgerschaft derjenigen ihres Herkunftslandes oder eines anderen Landes nicht unbedingt vor. Sie lehnen mehrheitlich ab, dass sie lieber Bürger der Schweiz als irgendeines anderen Landes sind. Die Nichtmigranten hingegen stimmen dieser Aussage mehrheitlich zu.

Beide Gruppen lehnen mehrheitlich ab, dass man das eigene Land unterstützen soll, wenn es im Unrecht ist.

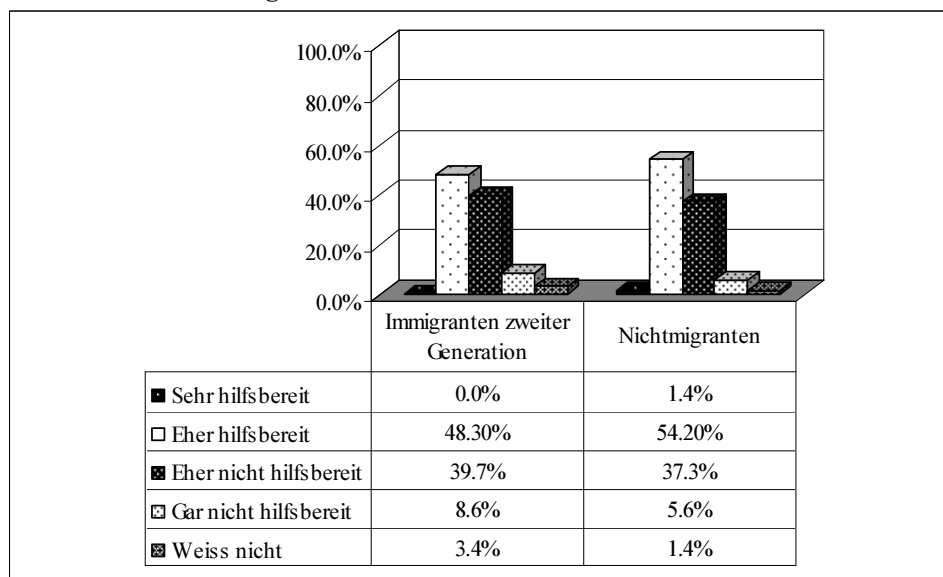


#### 8.3.6.8.4 Vertrauen in die Hilfsbereitschaft der Menschen und in die Regierungsvertreter

Bei der Frage, ob sie die Menschen für eher hilfsbereit halten, gibt es zwischen den zwei Gruppen keine signifikanten Unterschiede (Grafik 8.3w). Etwas häufiger denken beide Gruppen, dass die Menschen in der Regel hilfsbereit sind. Ein relativ grosser Teil denkt aber auch, dass sie *eher nicht* hilfsbereit sind. Dass Menschen *sehr hilfsbereit* sind, denkt fast niemand.

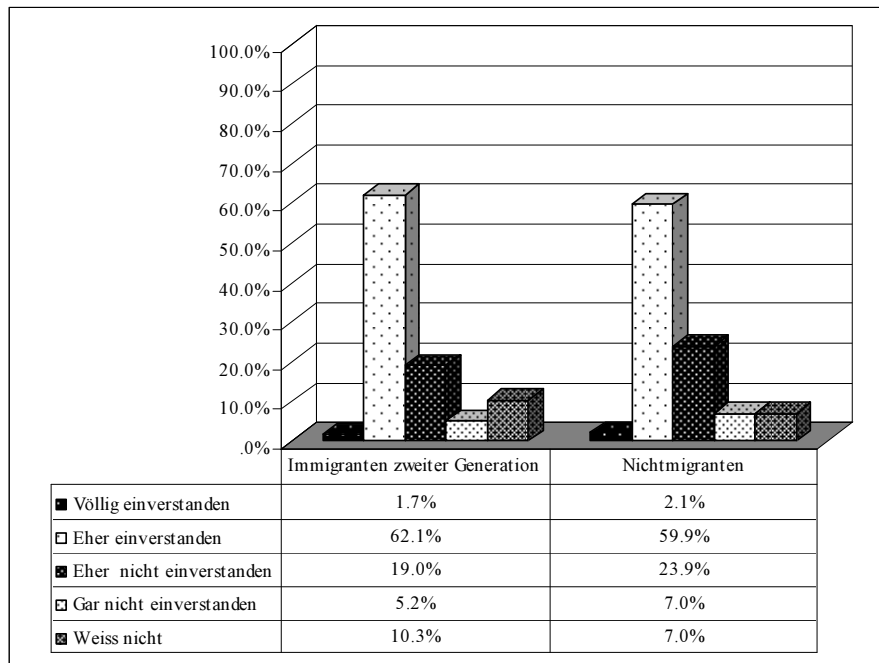
Der Aussage „Meistens können wir in die RegierungsvertreterInnen Vertrauen haben, denn es ist richtig, was sie tun“ stimmen beide Gruppen mit je ca. 40% zu, also keine signifikanten Unterschiede (Grafik 8.3x).

**Grafik 8.3w Einstellung zur Hilfsbereitschaft der Menschen**



F22: „Würden Sie sagen, dass die meisten Menschen im Grossen und Ganzen versuchen hilfsbereit zu sein, oder sind sie meistens nur auf den eigenen Vorteil bedacht?“ (Nicht signifikant).

**Grafik 8.3x Einstellung zum Vertrauen in die Regierungsvertreter**



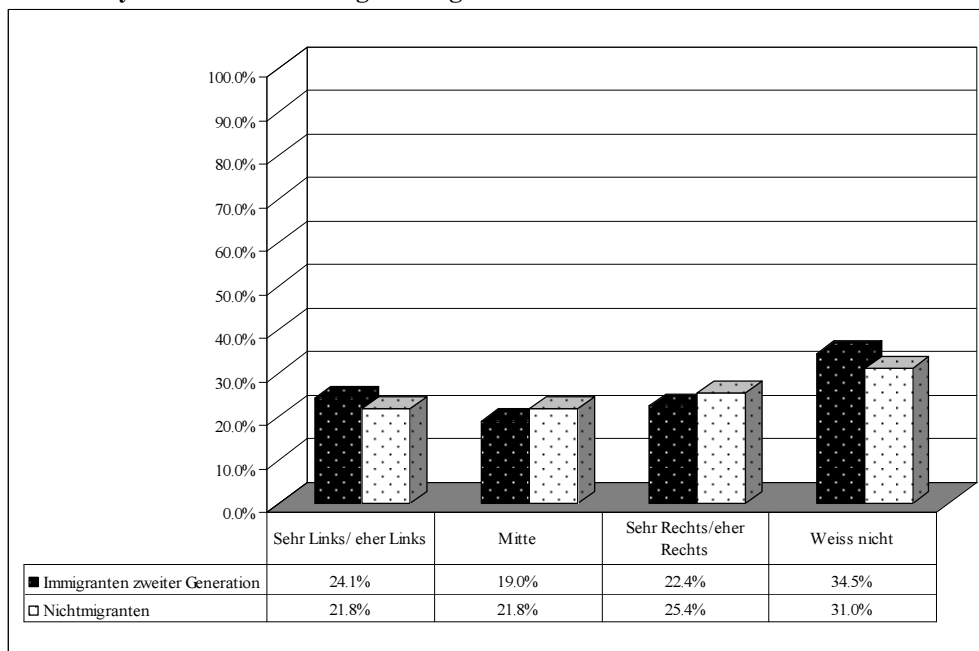
F20a: „Meistens können wir in die RegierungsvertreterInnen Vertrauen haben, denn es ist richtig, was sie tun.“ (Nicht signifikant).

Beide Gruppen zeigen ein ähnliches Vertrauen in die Menschen und auch in die Regierungsvertreter. Sie stimmen mehrheitlich mit *eher einverstanden* zu. Allerdings sind auch viele der Meinung, Menschen seien eher nicht hilfsbereit. Das Vertrauen in die Menschen polarisiert also etwas mehr als das Vertrauen in die Regierungsvertreter.

### 8.3.6.8.5 Einstellung zu Politik und Behörden

Vorgängig ein Blick auf die politische Orientierung der Jugendlichen. Ähnlich wie in der gesamtschweizerischen Umfrage (Kapitel 8.2) positionieren sich beide Gruppen eher in der Mitte, signifikante Unterschiede gibt es nicht (Grafik 8.3y), was damit zu tun haben könnte, dass es sich hier um Jugendlichen in ähnlichem Alter und mit gleichem Ausbildungsniveau handelt.

**Grafik 8.3y- Politische Richtung der Jugendlichen**



F18: "Wie würden Sie sich politisch positionieren, wenn 0 "links" und 10 "rechts" bedeutet?" (nicht signifikant).

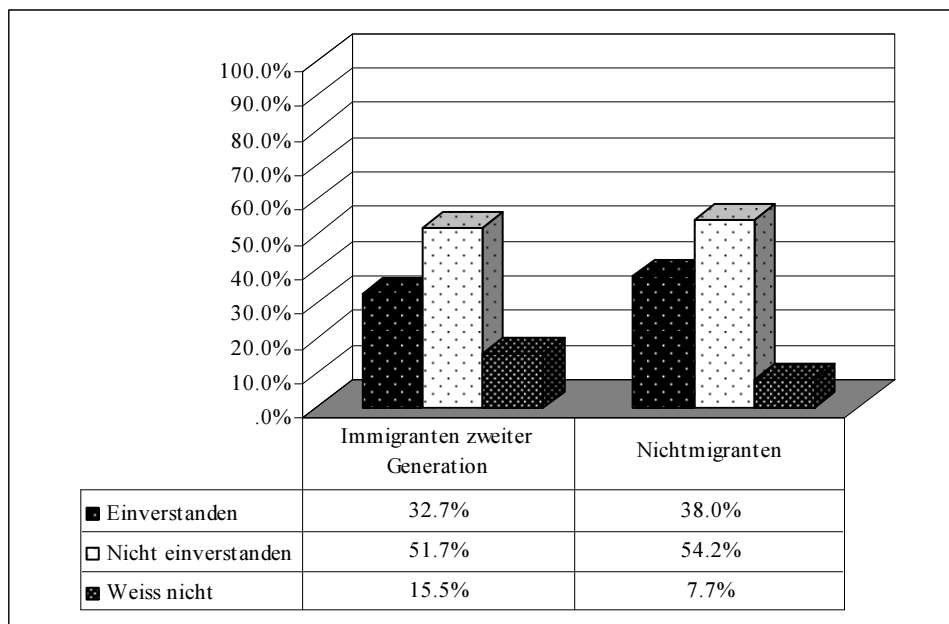
Bei den kritischen Fragen zu Gesellschaft, Politik und Behörden (F20b, F20d, F23i) liegen ebenfalls keine signifikanten Unterschiede vor. Dabei fällt auf, dass den PolitikerInnen am häufigsten misstraut wird (Grafik 8.3z). Über ein Drittel (ca. 33% der Immigrant\*innen und ca. 39% der Nichtmigrant\*innen) sind damit einverstanden, dass Politiker den Willen des Volkes nicht respektieren. Bereits Haenni Hotis Studie (2006, S. 192) zeigte, dass eine „Politikverdrossenheit“ (Unzufriedenheit, Gefühl der Ohnmacht gegenüber politischer Führung) mit Ausländer ablehnenden Haltungen

signifikant korreliert, d.h. dass die ablehnende Einstellung zu Ausländern stärker ist, wenn das Vertrauen in die PolitikerInnen kleiner ist.

Etwas weniger misstrauisch zeigen sich die Jugendlichen gegenüber den Behörden (Grafik 8.3aa), was mit dem Ergebnis bei der Frage über das Vertrauen in die Regierungsvertreter übereinstimmt (Grafik 8.3ab). Paradoxerweise scheint es, dass die Jugendlichen der institutionellen Form der Regierung, die ja auch aus Politikern besteht, mehr Vertrauen schenken als der politischen Führung. Das Vertrauen in die Regierung korreliert nach Haenni Hoti, im Gegensatz zum Vertrauen in die Politiker, nicht signifikant mit einer Ausländer ablehnenden Haltung.

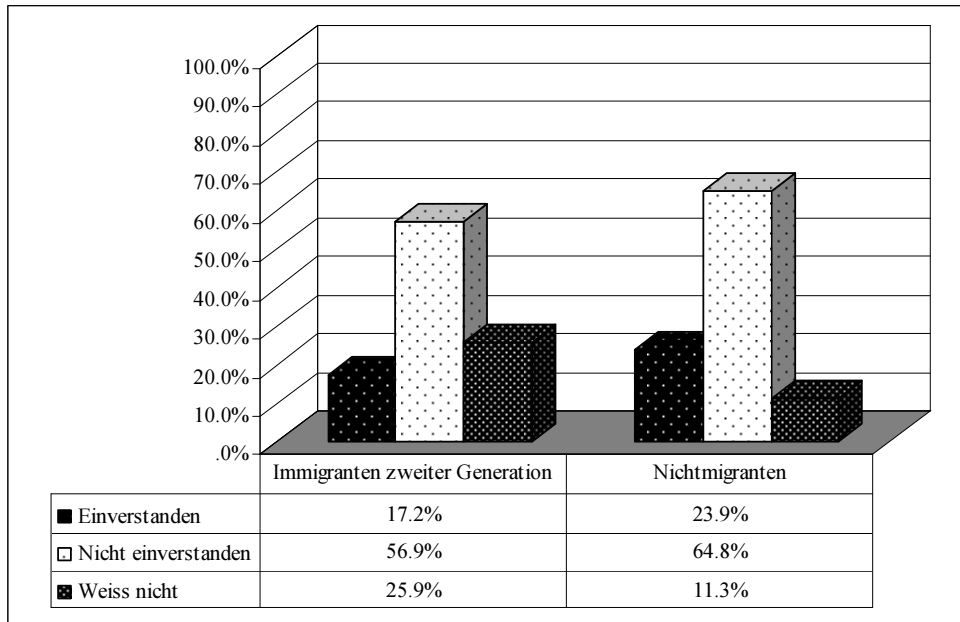
Die heutige Gesellschaft scheint die Jugendlichen generell zu verunsichern (Grafik 8.3ab). Beide Gruppen, die Nichtmigranten mit 80.6 % und die Immigranten der zweiten Generation mit 70.4%, stimmen der Aussage zu, dass in der heutigen Gesellschaft alles unsicher ist und zu schnell wechselt.

**Grafik 8.3z Misstrauen gegen die Politiker**



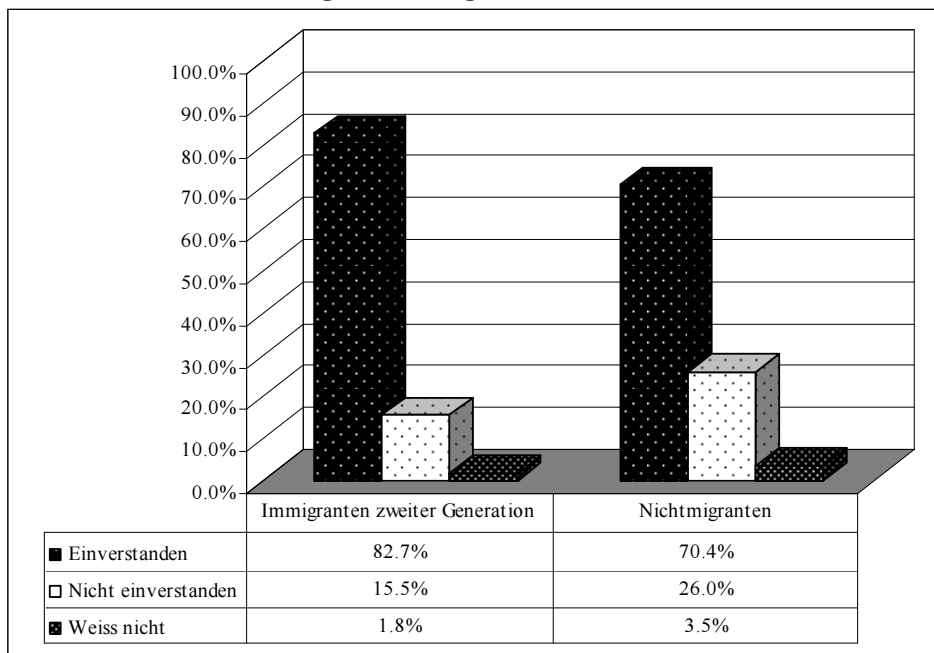
F20b: „Die gewählten Politiker und Politikerinnen machen, was sie wollen und respektieren den Willen des Volkes nicht.“ (nicht signifikant).

**Grafik 8.3aa Misstrauen gegen die Behörden**



F20d: “ Es hat keinen Sinn, mit den Behörden Kontakt aufzunehmen, weil diese sich ja doch nicht für die Probleme des Volkes interessieren.“ (nicht signifikant).

**Grafik 8.3ab Verunsicherung durch den gesellschaftlichen Wandel**

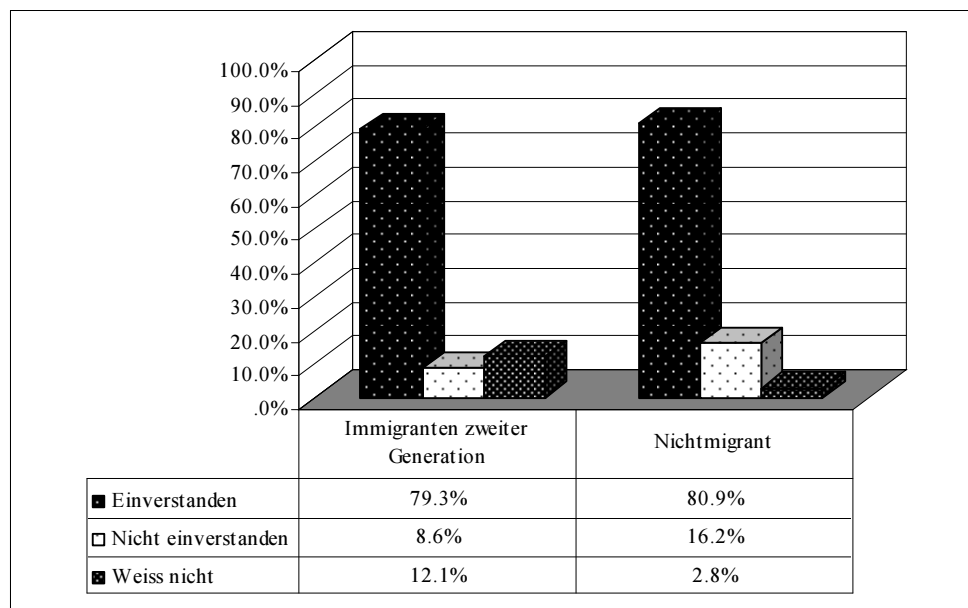


F23i: „Alles ist heute so unsicher und wechselt so schnell, dass man nicht weiss, nach wem man sich richten soll.“ (nicht signifikant).

Ein Faktor, der unabhängig von den anderen Fragen betrachtet werden muss, ist die Frage über die Schweizer Demokratie (Grafik 8.3ac). Der Aussage „Im Allgemeinen funktioniert die Demokratie in der Schweiz“ stimmen 79.3% der Immigrant\*innen und 80.9% der Nichtmigrant\*innen zu. Es gibt also keine signifikanten Unterschiede.

Nach Haenni Hoti (2006) führt ein grösseres Wissen über Demokratie zu einer positiven Haltung gegenüber Ausländern. An die Demokratie zu glauben heisst aber nicht unbedingt, dass man auch weiss, was demokratische Grundrechte sind und wie ein demokratisches System funktioniert. Das wurde in der vorliegenden Studie nicht weiter untersucht. Die Immigrant\*innen antworten hier häufiger mit *weiss nicht* (12.1% gegen 2.8%), was auf Unkenntnis oder Desinteresse hinweisen könnte.

**Grafik 8.3ac -Glaube an die Schweizer Demokratie**



F20c: "Im Allgemeinen funktioniert die Demokratie in der Schweiz." (nicht signifikant).

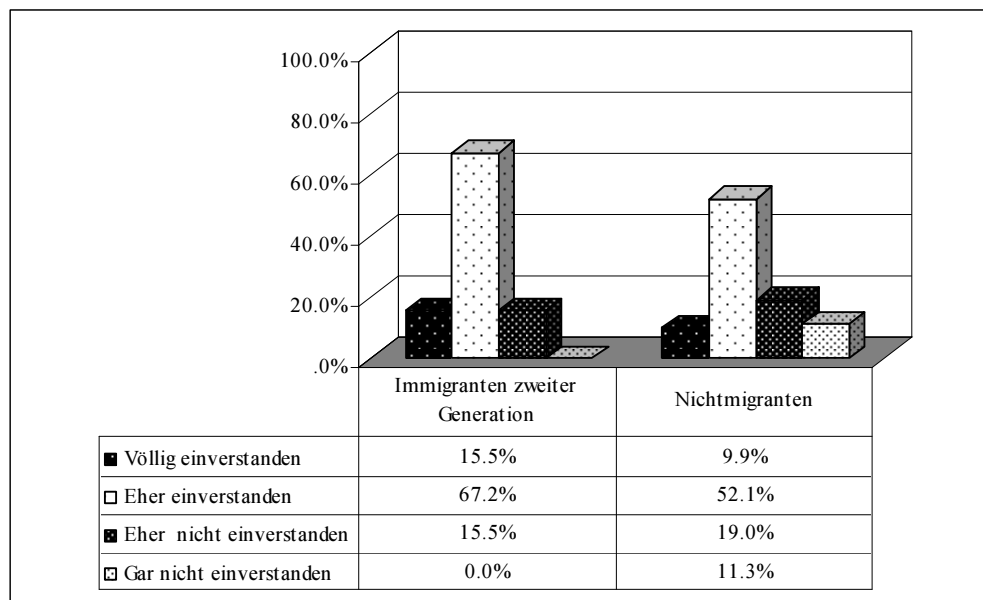
#### **8.3.6.8.6 Fazit zu Einstellung zu Politik und Regierung**

Immigrantenjugendliche und Nichtmigranten haben häufig eine ähnliche Meinung, was das Vertrauen in Politik, Behörden und das demokratische System angeht. Es wurden keine signifikanten Differenzen gefunden. Am häufigsten misstrauen die Jugendlichen (je ca. ein Drittel) den PolitikerInnen, was, ausgehend von Haenni Hotis (2006) Ergebnis über den Zusammenhang von „Politikkompetenz/Politikverdrossenheit“ (Wissen, Kenntnissen und Unzufriedenheit über Politik bzw. Politiker) und Ausländerablehnung, auch die Einstellung zu den „Anderen“ mitbestimmen dürfte. Die Einstellungen zu Politikern und Behörden sind zudem mit der Verunsicherung über die heutige Gesellschaft verbunden. Ausgehend von Haenni Hotis Studie ist zu vermuten, dass sich diese Verunsicherung auch negativ auf die Einstellung zu „den Anderen“ auswirken dürfte. Mehrheitlich haben die Jugendlichen Vertrauen in die Schweizer Demokratie. Je mehr man über ein Demokratieverständnis verfügt, so Haenni Hoti (2006), desto weniger neigt man zu einer Ablehnung der Ausländer. Da es häufiger Immigrantenjugendliche sind, die bei der Frage nach dem Vertrauen in die Demokratie mit *weiss nicht* geantwortet haben, ist zu vermuten, dass dieselben auch weniger Kenntnisse darüber oder Interesse daran haben, ein Aspekt, der weiter untersucht werden könnte.

### 8.3.6.8.7 Vertrauen in die kulturelle Diversität der Gesellschaft

Unter den befragten Jugendlichen haben 52.5% Schweizer Eltern, 18% haben einen ausländischen Elternteil und damit auch Anteil an einer gewissen Migrationsgeschichte (vgl. S. 180). Anhand dieser nationalen und kulturellen Durchmischung ist es nun interessant zu betrachten, welche Meinung die Jugendlichen über die kulturelle Diversität der Schweiz haben. Die Mehrheit stimmt der Aussage zu, dass die kulturelle Vielfalt die Schweiz bereichert. Es gibt aber signifikante Unterschiede (Grafik 8.3ad). Die Immigrantengleichlichen halten diese Vielfalt für positiver, 15.5% sind *völlig einverstanden* und 67.2% *eher einverstanden*, dass die kulturelle und religiöse Diversität für die Schweiz bereichernd ist. Die Nichtmigranten teilen mehrheitlich diese Ansicht, aber nur 9.9% sind *völlig einverstanden* und nur 52.1% *eher einverstanden*, eine kleine Gruppe (11.3%) ist sogar *gar nicht einverstanden* und 19% sind *eher nicht einverstanden*. Unter den Immigrantengleichlichen lehnt niemand völlig ab, allerdings sind auch hier 15.5% *eher nicht einverstanden*. Eine Erklärung könnte sein, dass die Immigranten ja selbst ein Teil dieser Vielfalt sind.

**Grafik 8.3ad Einstellung zur kulturellen Vielfalt der Schweiz**



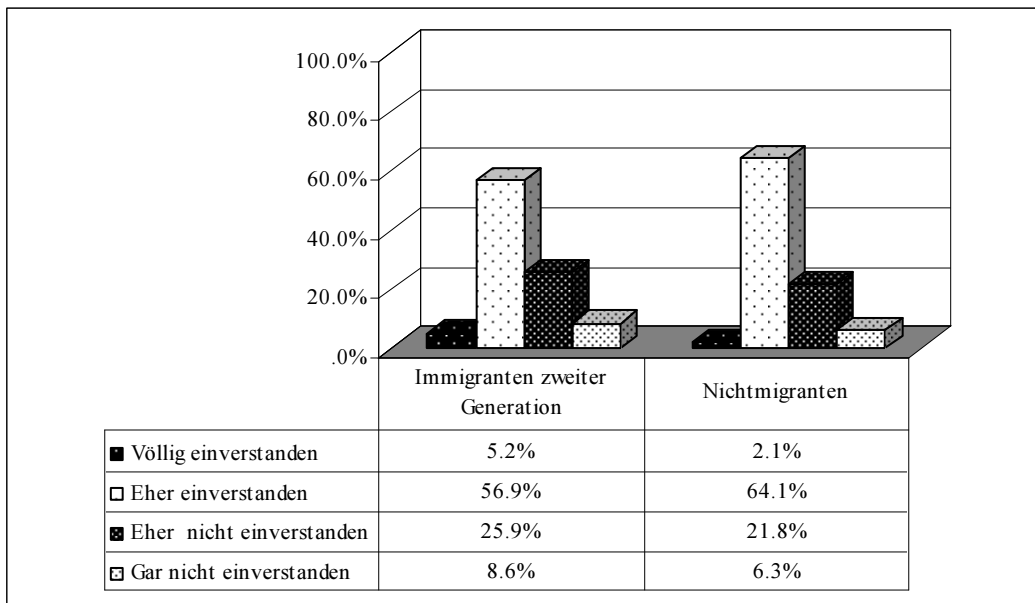
F23k: „Die Vielfalt der Nationalitäten, Religionen und Kulturen in der Schweiz tragen zu ihrer Stärke bei.“ p-value: 0.012, V-Cramer: 0.263.



Beim Vergleich zwischen Frauen und Männern lässt sich bei der Aussage F23k ebenfalls eine signifikante Differenz feststellen (Tabelle E.4.1 im Anhang). Die Frauen beider Gruppen sind mit dieser Aussage häufiger einverstanden als die Männer (74.5% gegen 60.0% bejahende Antworten).

Wie aus der Faktorenanalyse (Tabelle E.4.8 im Anhang) hervorgeht, steht die Aussage über die kulturelle Diversität der Gesellschaft (F23k) mit derjenigen über die Möglichkeiten und Chancen, die die Gesellschaft bietet (F23j), in Zusammenhang. Bei letzterer zeigen sich allerdings keine signifikanten Unterschiede. Beide Gruppen teilen die Meinung, dass die Möglichkeiten und Chancen in der Gesellschaft bereichernd und zahlreich sind. Die Nichtmigranten sind zu 66.2% *eher* oder *völlig* einverstanden, die Immigranten etwas weniger (62.1%).

**Grafik 8.3ae Einstellung zu Chancen in der Gesellschaft**



F23j: „Die Chancen und Möglichkeiten, die uns die heutige Gesellschaft bietet, sind zahlreich und bereichernd.“ (nicht signifikant).

#### **8.3.6.8.8 Fazit zu Vertrauen in die kulturelle Diversität der Schweizer Gesellschaft**

Der Migrationshintergrund als auch das Geschlecht spielen eine Rolle bei der Einstellung zur kulturellen Vielfalt der Schweiz. Man kann davon ausgehen, dass Immigrantenjugendliche und Frauen der kulturellen Vielfalt positiver gegenüber stehen als Nichtmigranten und Männer, obwohl sowohl Migranten als Nichtmigranten kein bedeutend unterschiedliches Vertrauen in die heutige Gesellschaft haben.

Beide Gruppen halten die kulturelle Vielfalt der Schweiz für eine Stärke, die Immigranten etwas deutlicher, aber von den Chancen, die sich daraus ergeben, sind die Nichtmigranten eine Spur überzeugter.

### 8.3.6.8.9 Erfahrung mit Diskriminierung und Gewalt

Die Jugendlichen wurden gefragt, ob und mit welcher Häufigkeit sie Diskriminierungserlebnisse hatten, d.h. auf Grund ihrer Nationalität, Religion oder ihrem Aussehen ungerecht behandelt wurden (Tabelle 8.3af). Generell erleben beide Gruppen wenig Diskriminierung, wenn es aber vorkommt, dann eher die Immigrant\*innen Jugendlichen (12.4% gegen 8.4%). Dabei ist die Nationalität der häufigste Diskriminierungsgrund mit 22.4%, gefolgt von Religion 17% und Aussehen 10.3%. Signifikante Unterschiede gibt es hier allerdings keine. Die Nichtmigrant\*innen Jugendlichen werden am häufigsten wegen ihres Aussehens diskriminiert (14.1% gegen 10.3% der Immigrant\*innen Jugendlichen).

**Tabelle 8.3af Diskriminierungsgrund\***

<b>Immigrant*innen Jugendliche:</b>				
	<b>Nationalität</b>	<b>Religion</b>	<b>Aussehen</b>	<b>Andere</b>
Häufig	5.2%	0.0%	3.4%	1.7%
Regelmässig	1.7%	1.7%	5.2%	0.0%
Manchmal	15.5%	0.0%	1.7%	0.0%
<b>Total</b>	<b>22.4%</b>	<b>17.0%</b>	<b>10.3%</b>	<b>1.7%</b>
<b>M** = 12.4%</b>				
<b>Nichtmigrant*innen:</b>				
	<b>Nationalität</b>	<b>Religion</b>	<b>Aussehen</b>	<b>Andere</b>
Häufig	1.4%	0%	0.7%	0.0%
Regelmässig	1.4%	2.8%	4.9%	2.1%
Manchmal	6.3%	3.5%	8.5%	2.1%
<b>Total</b>	<b>9.1%</b>	<b>6.3%</b>	<b>14.1%</b>	<b>4.2%</b>
<b>M*** = 8.4%</b>				

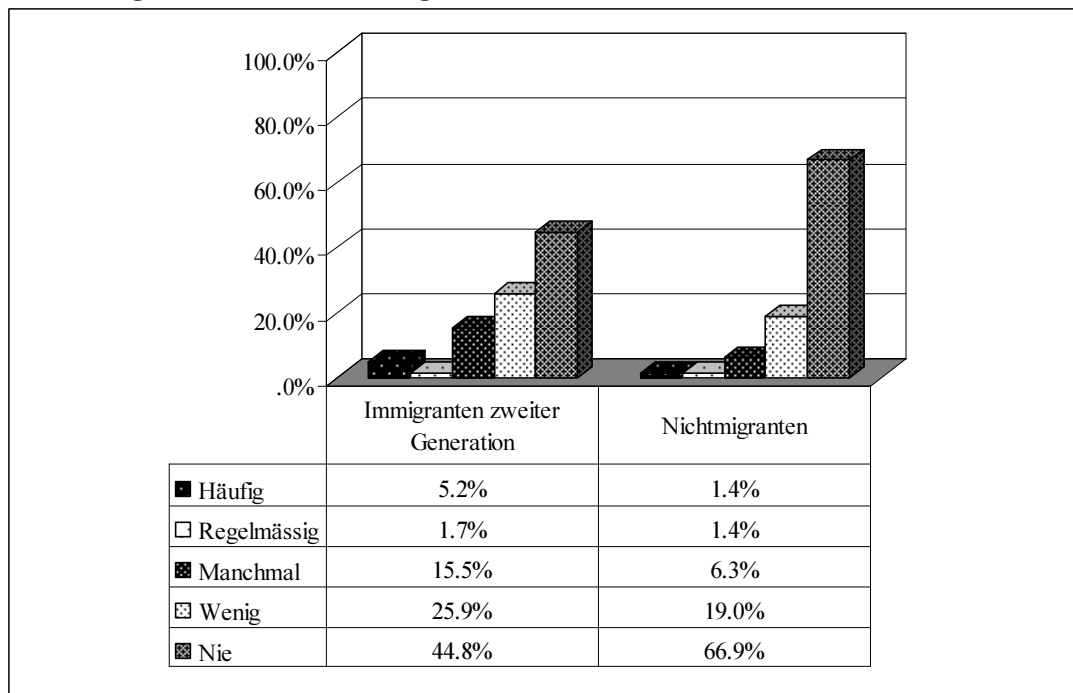
\*F13a/b/c-Diskriminierung auf Grund von Nationalität, Religion und Aussehen (nicht signifikant).

\*\*Mittelwert der Summe der Antworten „häufig“, „regelmässig“ und „manchmal“, Nichtmigrant\*innen.

\*\*\*Mittelwert Summe der Antworten „häufig“, „regelmässig“ und „manchmal“, Immigrant\*innen Jugendliche.

Statistisch signifikante Unterschiede zwischen beide Gruppen lassen sich nur bei der *häufig* erlebten Diskriminierung auf Grund der Nationalität feststellen (Grafik 8.3ag): 5.2% bei den Immigrantenjugendlichen gegen 1.4% bei den Nichtmigranten.

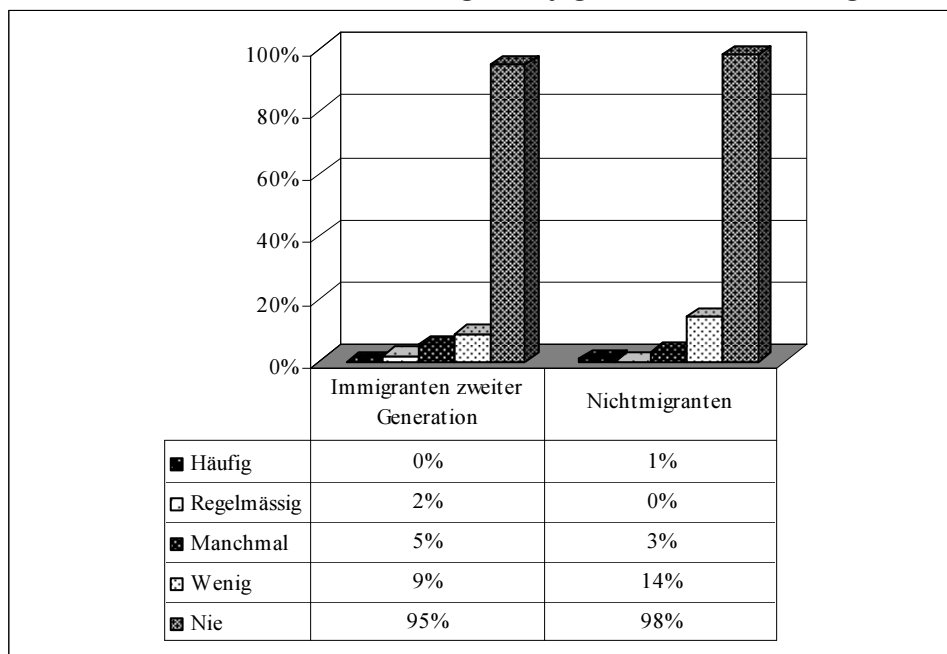
**Grafik 8.3ag Erlebte Diskriminierung auf Grund der Nationalität**



F13a-Erfahrung mit Diskriminierung auf Grund der Nationalität; p-value: 0.038, V-Cramer: 0.231.

Niedrig ist auch der Anteil an Jugendlichen, die Gewalt aus Diskriminierungsgründen erleben (Grafik 8.3ah). Die Befragten gaben Auskunft über ihre Gewalterlebnisse in den letzten fünf Jahren. Die Mehrheit der Immigranten der zweiten Generation (95%) und der Nichtmigranten (98%) waren nie mit Gewaltsituationen konfrontiert. Es gibt keine signifikanten Unterschiede.

**Grafik 8.3ah Gewalterlebnisse bei Immigrantenjugendlichen und Nichtmigranten**



F15 –Gewalterlebnisse in den letzten 5 Jahren (nicht signifikant).

#### **8.3.6.8.10 Fazit zu Diskriminierung der Jugendlichen**

Die Jugendlichen haben wenig Diskriminierungserlebnisse. In seltenen Fällen werden die Immigrantenjugendlichen auf Grund ihrer Nationalität, mit signifikantem Unterschied zu den Nichtmigranten, diskriminiert. Gewalterlebnisse auf Grund von Diskriminierungen erleben beide Gruppen (hier ohne signifikante Unterschiede) sehr selten.

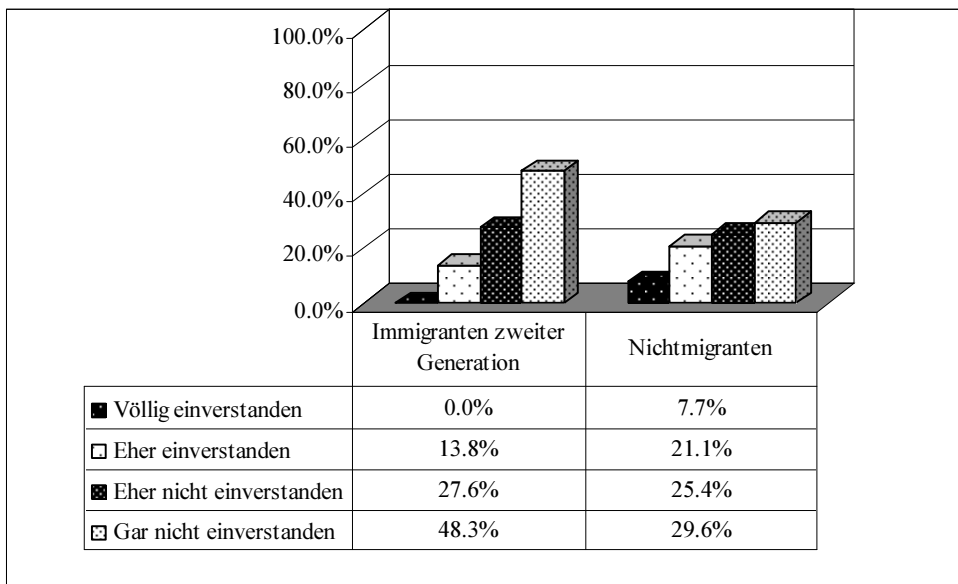
#### **8.3.6.8.11 Einstellungen zu Solidarität, zu Ausländern, Zusammenhang mit dem Rightwing Extremist Potential (REP)**

Im Folgenden wird nochmals einigen Fragen nachgegangen, die auf ein gewisses Potential an Rechtsextremismus (*right wing extremist potential*, REP) nach Cattacin et al. (2006) hindeuten (Kap. 8.2). Wie bereits erklärt, basieren diese Fragen auf zwei Schwerpunkten: *law and order* und *acceptance of violence* (Recht/Ordnung und Gewalttoleranz). Einige dieser Fragen wurden für die Befragung der Tessiner Berufsschüler wieder verwendet. Zusätzlich wurde mittels einer Faktorenanalyse untersucht, ob und wie Meinungen über Recht/Ordnung und Gewalttoleranz des REP-Modells in Zusammenhang stehen mit Meinungen zu Solidarität und Ausländern (vgl. Faktorenanalyse, Tabelle E.4.9 im Anhang) Die Faktorenanalyse zeigt, dass eine solidarische Einstellung mehr mit der Einstellung zu den Ausländern zusammenhängt als mit der Einstellung zu autoritären Massnahmen.

Signifikante Unterschiede zwischen Migranten und Nichtmigranten gibt es bei der Frage über die Solidarität mit Menschen, die etwas für die Schweiz leisten (F23g, Grafik 8.3ai), aber nicht bei der Frage, ob Menschen in Not geholfen werden soll, auch wenn sie selber daran schuld sind (F23h, Grafik 8.3aj). Die Immigranten der zweiten Generation haben bei der ersten Frage eine offeneren Haltung. Die Mehrheit der Immigrantenjugendlichen (48%) lehnt die Aussage ab, nur wer etwas für die Schweizer Gesellschaft leiste, habe Anspruch auf Unterstützung (F23g). Von den Nichtmigranten lehnen nur 29.6% ab. Eine kleine Gruppe von Nichtmigranten (7.7%) antwortet auf diese Frage mit „völlig einverstanden“, bei den Immigrantenjugendlichen wählt diese Antwort niemand.

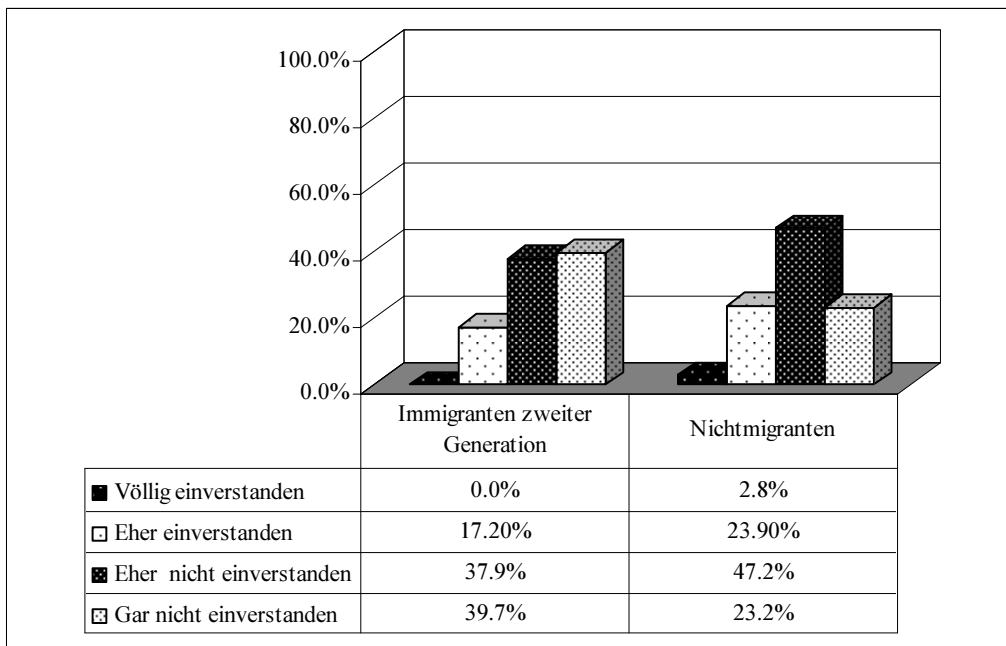
Daraus lässt sich schliessen, dass sich beide Gruppen mit Menschen in Not ähnlich solidarisch fühlen, fragt man aber gezielter und stellt man als Bedingung für die Unterstützung eine Leistung für die Schweiz, sind die Immigrantenjugendlichen solidarischer als die Nichtmigranten, oder anders formuliert: die Nichtmigranten stellen höhere Bedingungen, wenn es um Solidarität geht.

**Grafik 8.3ai Solidarität und Leistungen für die Schweiz**



F23g: "Nur wer etwas für die Schweizer Gesellschaft leistet, soll auch Anspruch auf Unterstützung haben." p-value: 0.049; Cramer's V: 0.233.

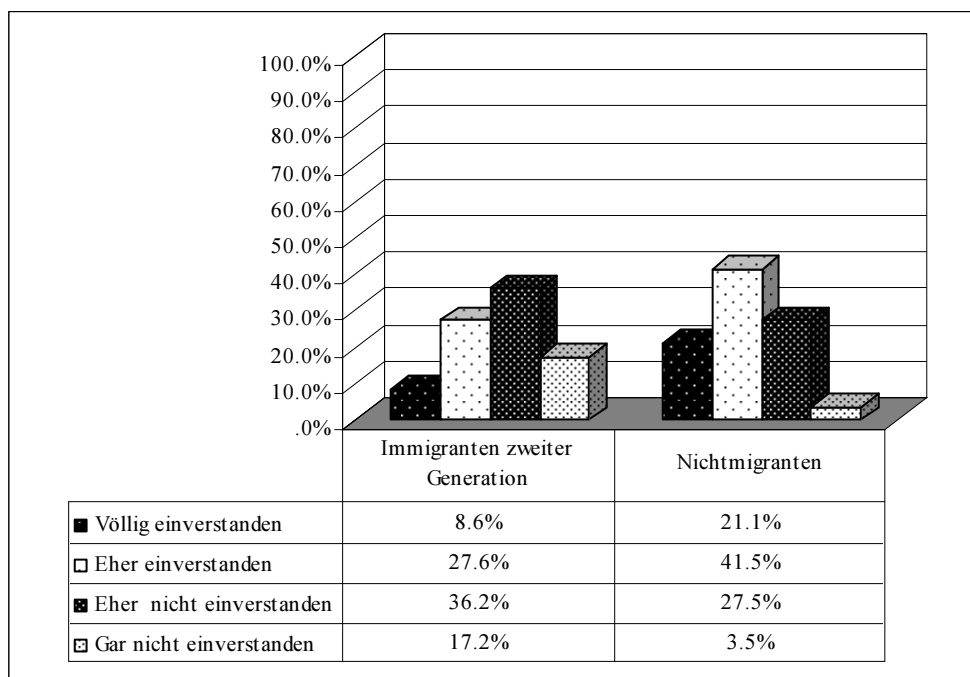
**Grafik 8.3aj Solidarität mit Menschen in Not**



F23h-„Wer selbst mitschuldig an seiner Not ist, dem sollte auch nicht geholfen werden.“ (nicht signifikant).

Zur Zahl der Ausländer in der Schweiz gibt es signifikante Unterschiede (F231, Grafik 8.3ak). Die Nichtmigranten scheinen grössere Ängste zu haben. 21.1% sind *völlig einverstanden*, dass die Anzahl der Ausländer an eine Grenze gestossen sei, von den Immigrantenjugendlichen sind es nur 8.6%. Auch ist der Anteil, der mit dieser Aussage *gar nicht einverstanden* ist, bei den Immigrantenjugendlichen höher (17.2% gegen 3.5%). Zählt man die Antworten „*völlig und eher einverstanden*“ zusammen, so bejahen die Nichtmigranten mit 62.7% und die Immigranten nur mit 36.2%.

**Grafik 8.3ak Einstellung zur Zahl der Ausländer in der Schweiz**

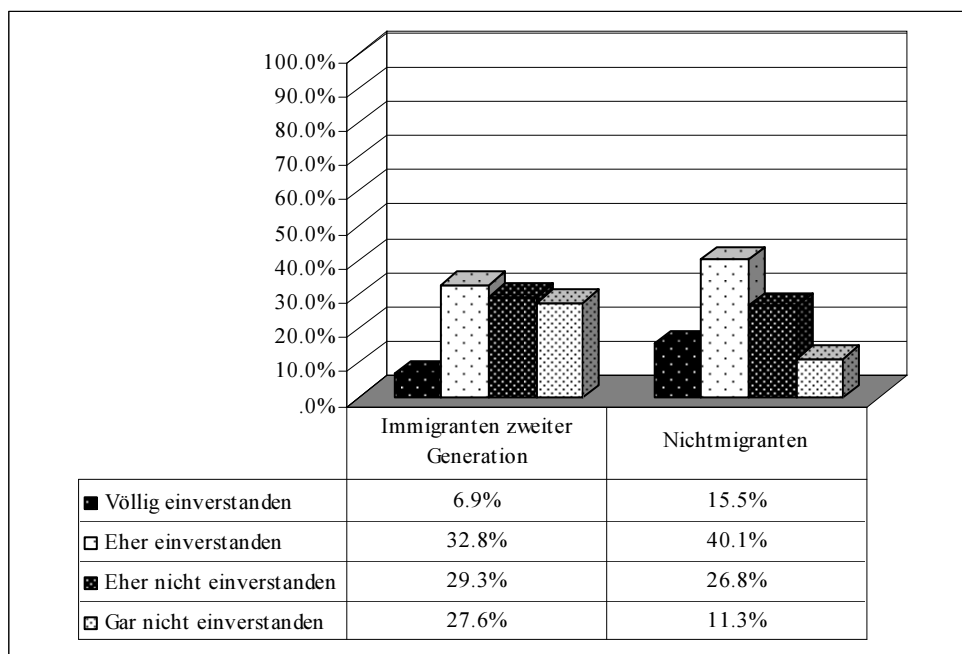


F231-„Die Schweiz ist an ihre Grenzen gestossen; wenn es mehr Ausländer gäbe, könnte es Probleme geben.“ p-value: 0.001, V-Cramer: 0.304.



Bei den Aussagen, die mit der Thematik der Assimilation assoziiert werden (23m, Grafik 8.3al) und (23n, Grafik 8.3am), wurden keine signifikanten Unterschiede festgestellt. Die Migrantenjugendlichen scheinen aber die Andersartigkeit der Ausländer besser zu akzeptieren als die Nichtmigranten. Diese sind häufiger einverstanden mit der Aussage „Gewisse Ausländer/innen sind so verschieden, dass sie niemals vollständig akzeptierte Mitglieder der Schweizer Gesellschaft werden können“<sup>149</sup>.

**Grafik 8.3al Einstellung zur Assimilation von Ausländern**

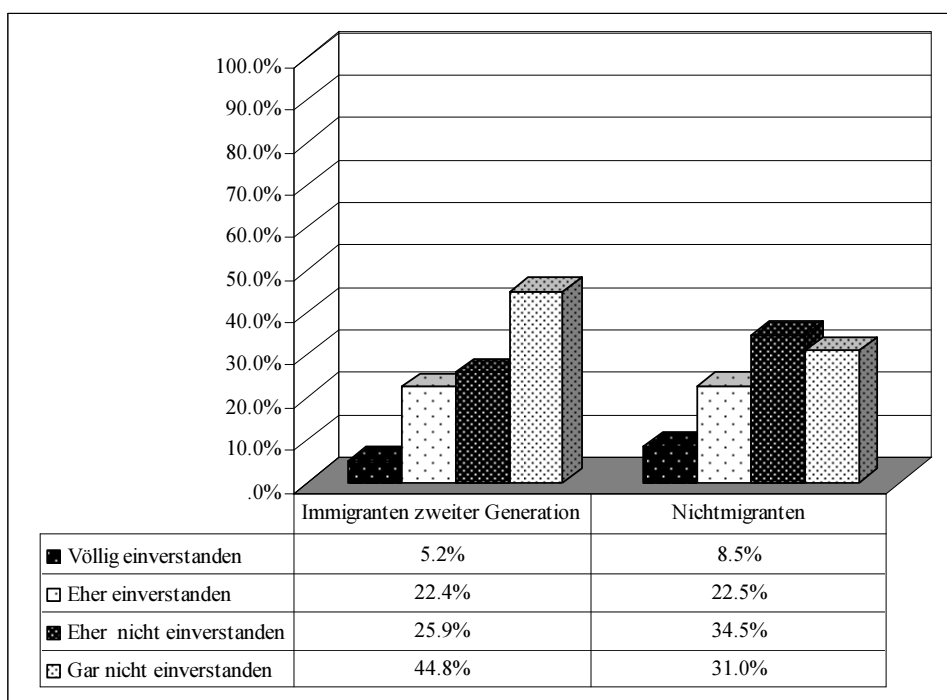


F23m-„Gewisse Ausländer/innen sind so verschieden, dass sie niemals vollständig akzeptierte Mitglieder der Schweizer Gesellschaft werden können.“ (nicht signifikant).

<sup>149</sup> Der Signifikanztest ergab hier einen Wert von (p-value=0.079, und Cramer's V=0.229). Da er nur leicht über 0.05 liegt, könnte man auch von einem Zusammenhang ausgehen. Das müsste aber genauer überprüft werden.

Die Aussage, sie fühlten sich wohler mit Personen der eigenen Herkunft, lehnen beide Gruppen mehrheitlich ab und nur ca. 30% sind einverstanden. Es gibt keine signifikanten Unterschiede.

**Grafik 8.3.am Kontakt mit Personen der eigenen Herkunft**



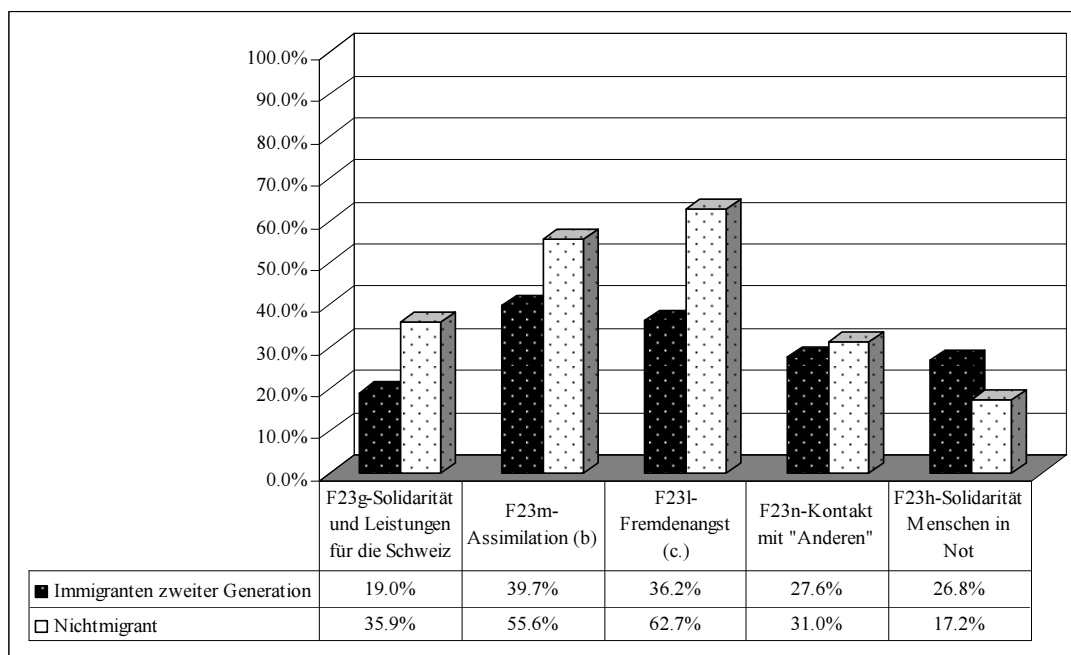
F23n-“Ich fühle mich wohler mit Personen aus meiner Herkunft als mit Personen unterschiedlicher Herkunft.”  
(nicht signifikant).

Insgesamt sind die jungen Immigranten mit den Aussagen, die strengere Bedingungen für Solidarität (23g), eine Limitierung der Ausländerzahl (23l) und Zweifel an der Assimilation bestimmter Ausländer (23m) beinhalten, weniger einverstanden (Grafik 8.3an). Die grössten und signifikanten Unterschiede zu den Nichtmigranten bestehen bei den ersten zwei Aussagen.

Daraus kann geschlossen werden, dass die Immigrantenjugendlichen, insbesondere was die Zahl der Ausländer in der Schweiz angeht, eine offenere Einstellung haben als die Nichtmigranten. Dass die Tessiner Jugendlichen, darunter insbesondere diejenigen mit Schweizer Nationalität, Ausländer ablehnender sind als die Jugendlichen anderer

Sprachregionen, drunter Doppelbürger, wurde bereits in Haenni Hotis (2006) Studie gezeigt. Die strengere Haltung der Nichtmigranten punkto Solidarität könnte mit dem Traditionalismusansatz nach (Stolz) oder mit dem Autoritarismusansatz nach Adorno (1973) zusammenhängen, was aber vertiefter untersucht werden sollte.

**Grafik 8.3an-Überblick Einstellungen zu Solidarität und Ausländern: Anteil der bejahenden Antworten über das Zusammenleben mit den „Anderen“\***



\*Anteil an „voll und ganz einverstanden“ und „eher einverstanden“.

F23g<sup>(a)</sup>: „Nur wer etwas für die Schweizer Gesellschaft leistet, soll auch Anspruch auf Unterstützung haben.“ p-value: 0.049, V-Cramer: 0.233.

F23m<sup>(b)</sup>: „Gewisse Ausländer/innen sind so verschieden, dass sie niemals vollständig akzeptierte Mitglieder der Schweizer Gesellschaft werden können.“ (nicht signifikant trotz erheblichem Unterschied, was an der 6-Stufenskala liegen könnte).

F23l<sup>(c)</sup>: „Die Schweiz ist an ihre Grenzen gestossen; wenn es mehr Ausländer gäbe, könnte es Probleme geben.“ p-value: 0.001, V-Cramer: 0.304.

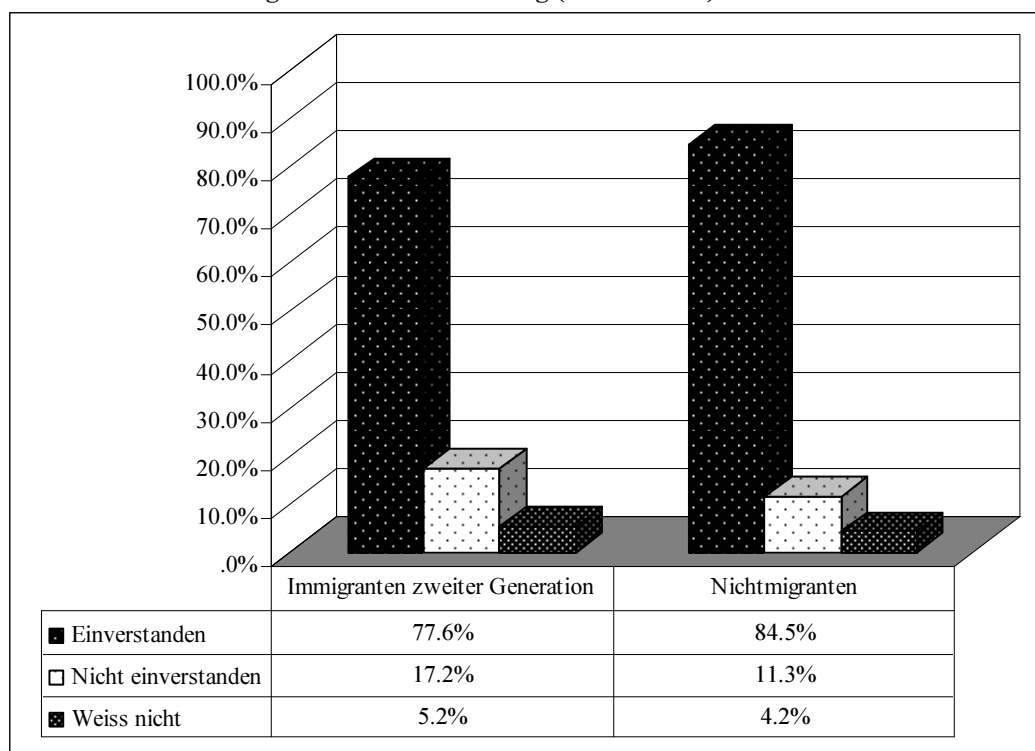
F23n: „Ich fühle mich wohler mit Personen aus meiner Herkunft als mit Personen unterschiedlicher Herkunft.“ (nicht signifikant).

F23h: „Wer selbst mitschuldig an seiner Not ist, dem sollte auch nicht geholfen werden.“ (nicht signifikant).

Beim Vergleich zwischen Frauen und Männern wurde nur bei der Aussage: „Nur wer etwas für die Schweizer Gesellschaft leistet, soll auch Anspruch auf Unterstützung haben“ (23g), ein signifikanter Unterschied festgestellt. Die Männer sind häufiger einverstanden (41.1% gegen 23.5%) (siehe Tabelle E.4.2 im Anhang).

Die Frage zu Recht und Ordnung (F23c, Grafik 8.3ao) beantworten beide Gruppen ähnlich. Die Nichtmigranten stimmen der Aussage „Um Recht und Ordnung zu bewahren, sollte man härter gegen Aussenseiter und Unruhestifter vorgehen“ häufiger zu (84.5% gegen 77.6%).

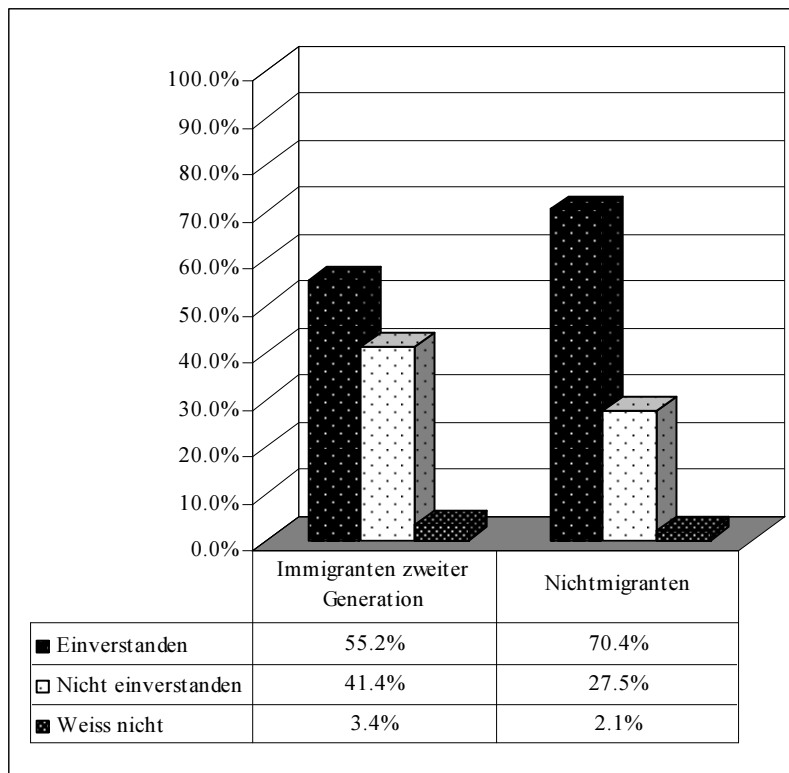
**Grafik 8.3ao Einstellung zu Recht und Ordnung (REP-Modell)**



F23c: „Um Recht und Ordnung zu bewahren, sollte man härter gegen Aussenseiter und Unruhestifter vorgehen.“

Bei der Aussage über Gehorsam und Respekt als wichtige Eigenschaften (F23d, Grafik 8.3ap) gibt es keine signifikanten Unterschiede. Beide Gruppen sind mehrheitlich einverstanden, dass zu den wichtigsten Eigenschaften einer Person Gehorsam und Respekt vor den Vorgesetzten gehören.

**Grafik 8.3ap Einstellung zu Gehorsam und Respekt vor dem Vorgesetzten (REP-Modell)**

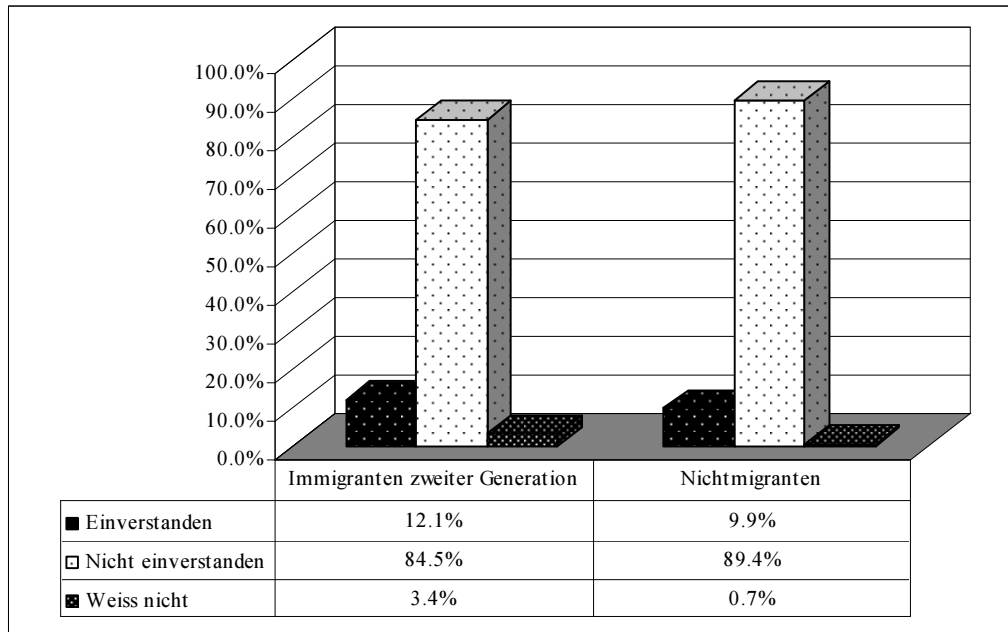


F23d: „Zu den wichtigsten Eigenschaften, die jemand haben sollte, gehören Gehorsam und Respekt vor den Vorgesetzten.“ (nicht signifikant)<sup>150</sup>.

Auch bei den Aussagen über Gewaltanwendung wurden keine signifikanten Unterschiede festgestellt. Die Mehrheit lehnt jegliche Gewaltanwendung ab, sei es als individuelle Person oder durch den Staat (F23e, Grafik 8.3aq und F23f, Grafik 8.3ar).

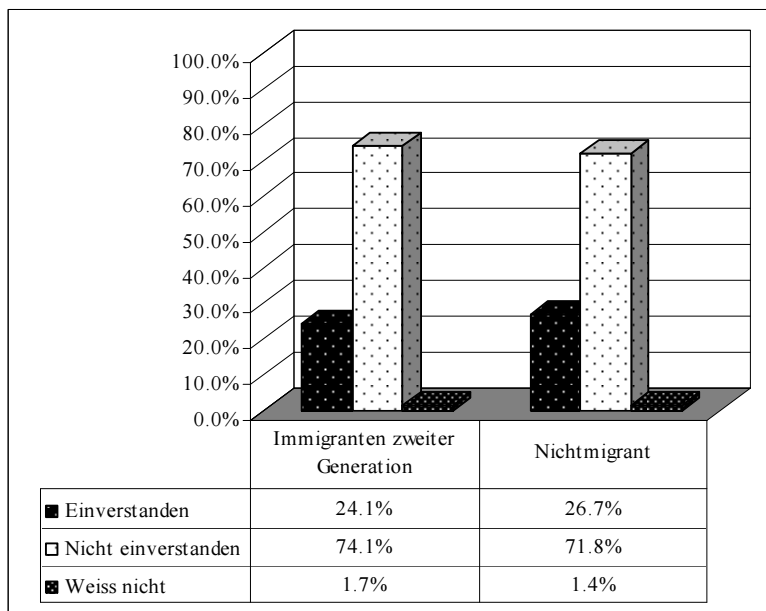
<sup>150</sup> Die Differenz der zustimmenden und ablehnenden Antworten zwischen Immigrant\*innen und Nichtmigrant\*innen ist relativ gross, trotzdem sind die Unterschiede nicht signifikant. Das könnte auf die Verteilung der Antworten auf 6 Stufen der Skala zurückzuführen sein (siehe Grafik E4.6c im Anhang).

**Grafik 8.3aq: Einstellung zu Gewaltanwendung (REP-Modell)**



F23e: „Um mich durchzusetzen, muss ich manchmal auch Gewalt anwenden.“ (nicht signifikant).

**Grafik 8.3ar Einstellung zu Gewaltanwendung durch den Staat (REP-Modell)**



F23f: „Um Recht und Ordnung wiederherzustellen, soll der Staat nicht zögern, Gewalt zu gebrauchen.“ (nicht signifikant).

#### **8.3.6.8.12 Fazit zu den Einstellungen zu Solidarität, Ausländern und zum REP-Modell**

Es gibt bei den Tessiner Berufsschülern keine signifikanten Unterschiede, was das rechtsextreme Potential (REP-Modell) angeht, bei Fragen zu Solidarität, Ausländerzahl und Assimilation der Ausländer sind die Immigrantenjugendlichen aber offener als die Nichtmigranten. Vergleicht man dieses Ergebnis mit demjenigen der gesamtschweizerischen Studie (Kap. 8.2), bei der es signifikante Unterschiede beim REP-Modell und der politischen Orientierung gab, wird noch einmal deutlich, dass Jugendliche mit demselben Ausbildungsniveau und ähnlicher politischer Orientierungen auch ähnliche Einstellungen haben und der Migrations- oder Nichtmigrationshintergrund nicht ins Gewicht fällt. Gesamtschweizerisch stimmten Immigrantenjugendliche autoritären Massnahmen häufiger zu als Nichtmigranten. Ein Grund dafür könnten die unterschiedlichen Ausbildungsniveaus sein. Nichtmigranten mit einer höheren Ausbildung waren stärker vertreten.

#### **8.3.6.8.13 Einstellung zu den Immigrantenjugendlichen**

Bis hierher wurden die Ergebnisse über die Einstellungen zur Gesellschaft und den Ausländern generell dargestellt. Betrachtet man nun die Meinungen zu den Immigrantenjugendlichen selber, wird mittels einer Faktorenanalyse ersichtlich, welche Ansichten in Zusammenhang stehen. Die positiven (F29a, F29g, F29e und F29j) und negativen Meinungen (F29b, F29d, F29f, F29h, F29i, F29j und F29k) lassen sich klar zu zwei Komponenten gruppieren. Die Frage F29c über die Immigranten der zweiten Generation als kulturelle Vermittler muss hingegen separat betrachtet werden (vgl. Tabelle E.4.10 im Anhang.).

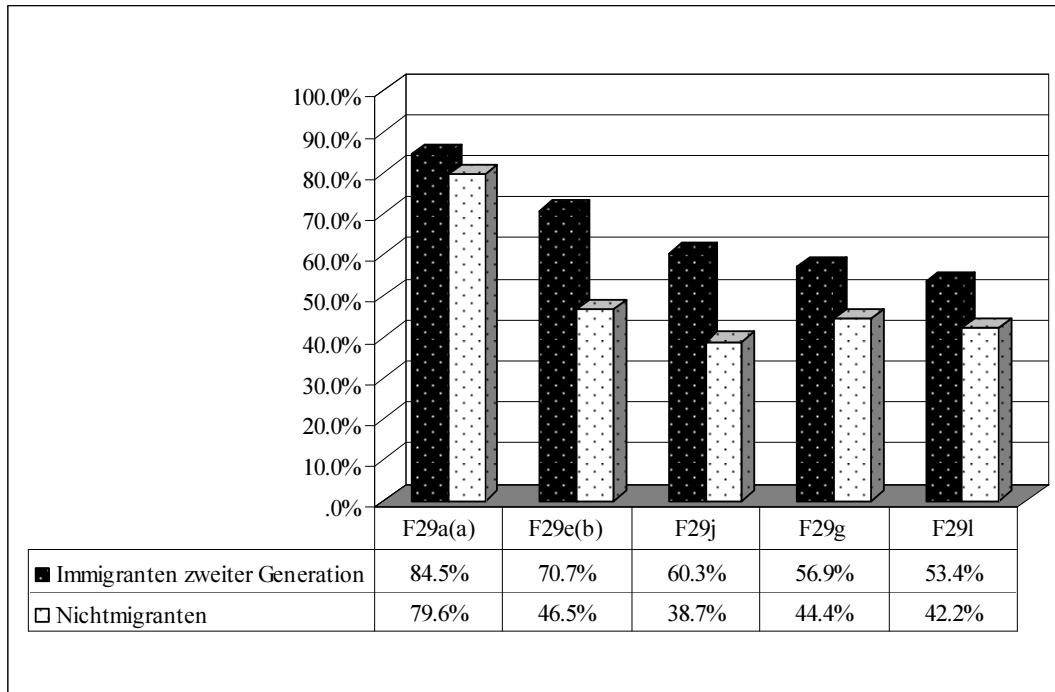
Bei den **positiven Aussagen** über Immigrantenjugendliche sind beide Gruppen mehr oder weniger gleicher Meinung (Anteil an *völlig* und *eher einverstanden* (Grafik 8.3as). Hoch ist die Zustimmung in beiden Gruppen (84.5% bei den Immigrantenjugendlichen selber und 79.6% bei den Nichtmigranten), dass die Immigranten der zweiten Generation in der Regel integriert sind (F29a). Ein signifikanter Unterschied besteht beim Grad der Zustimmung. Die Immigrantenjugendlichen sind häufiger *völlig einverstanden* (ca. 21% gegen 17%) oder *einverstanden* (ca. 52% gegen 29%). (Tabelle E.4.3 im Anhang) Mit der Aussage F29e: „Jugendliche Immigranten der zweiten Generation sollten bei Abstimmungen mitentscheiden dürfen“ sind die Nichtmigranten signifikant weniger einverstanden (46.5% gegen 70.7%). Dementsprechend sind die Nichtmigranten auch weniger damit einverstanden, dass Immigrantenjugendlichen die Einbürgerung leichter gemacht werden sollte (F29j) (60.3% gegen 38.7%), die Unterschiede sind bei dieser Aussage allerdings statistisch nicht signifikant<sup>151</sup>. Beide Gruppen sind sich einig darüber, dass sich Immigrantenjugendliche kaum von den Schweizern unterscheiden (F29g: 56.9% der Immigrantenjugendlichen und 44.4% der Nichtmigranten) und dass Immigrantenjugendliche toleranter als Schweizer sind, was die Probleme der Ausländer betrifft (29l: Nichtmigranten stimmen mit 42.4% und Immigrantenjugendliche mit 53.4%. Bei diesen zwei letzten Aussagen gibt es keine signifikanten Unterschiede.

---

<sup>151</sup> Vermutlich lässt sich das auf die Verteilung der Antworten auf eine Mehrstufenskala erklären (siehe Grafik E.4.6b im Anhang).



**Grafik 8.3as-Zustimmung zu positiven Aussagen über Immigrantenjugendliche\***



\*Anteil an „voll und ganz einverstanden“ und „eher einverstanden“.

F29a <sup>(a)</sup>: „Jugendliche Immigranten der zweiten Generation sind in der Regel in der Schweiz integriert.“ p-value: 0.002; V-Cramer: 0.287.

F29e <sup>(b)</sup>: „Jugendliche Immigranten der zweiten Generation sollten auch bei Abstimmungen mitentscheiden dürfen.“ p-value: 0.014; V-Cramer: 0.262.

F29g: „Jugendliche Immigranten der zweiten Generation unterscheiden sich in ihrem Verhalten nicht von jungen SchweizerInnen.“ (nicht signifikant).

F29j: „Jugendlichen Immigranten der zweiten Generation sollte die Schweizer Einbürgerung leichter gemacht werden.“ (nicht signifikant)<sup>152</sup>

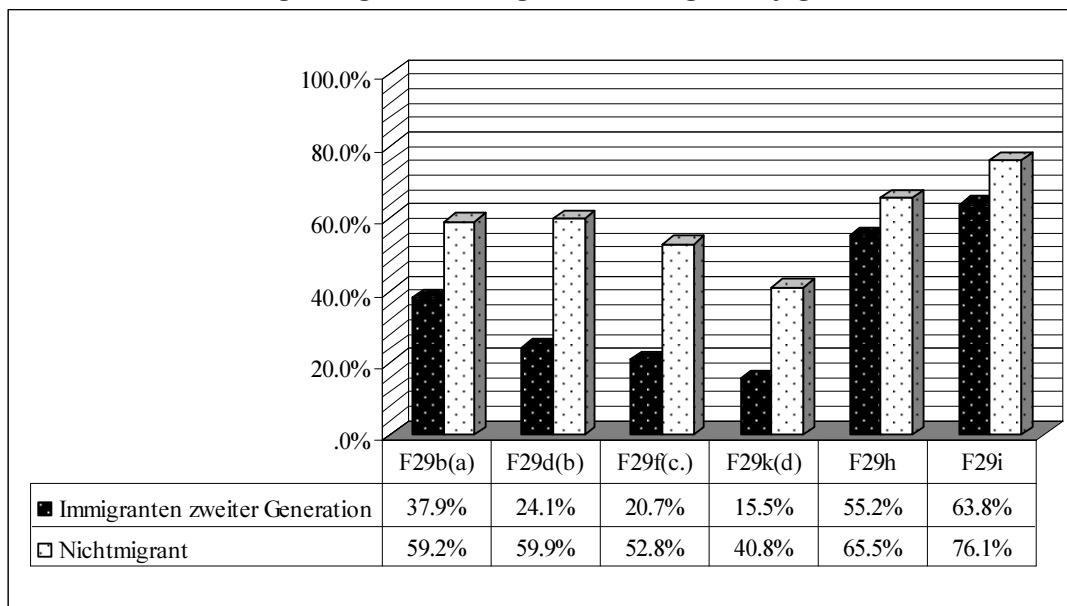
F29l: „Jugendliche Immigranten der zweiten Generation sind toleranter als Schweizer, was die Probleme der Ausländer betrifft.“ (nicht signifikant).

<sup>152</sup> Nicht signifikant trotz der erheblichen Differenz der zustimmenden Antworten von 60,3% bei den Immigrantenjugendlichen und 38,7% bei den Nichtmigranten, was an der Verteilung der Antworten auf 6 Stufen der Skala liegen könnte, siehe Grafik E.4.6b im Anhang.

Bei den eher **negativen Aussagen** zu Immigrantenjugendlichen lassen sich häufiger signifikante Unterschiede feststellen als bei den positiven (Grafik 8.3at). Dabei sind die Immigrantenjugendlichen verständlicherweise mit den negativen Aussagen weniger einverstanden als die Nichtmigranten. So findet man bei den Aussagen F29d (Immigrantenjugendliche sind krimineller) und F29f (Immigrantenjugendliche erhöhen die Arbeitslosigkeit) die grössten Unterschiede. Von den Nichtmigranten sind 59.9% der Meinung, dass die Immigrantenjugendlichen krimineller sind als die Schweizer. Die Immigrantenjugendlichen stimmen dieser Aussage nur zu 24.1% zu. Eine knappe Mehrheit der Nichtmigranten (52.8%) findet auch, dass die Immigrantenjugendlichen die Arbeitslosigkeit erhöhen. Bei den Immigrantenjugendlichen selber sind es 20.7%. Signifikante Unterschiede findet man auch bei der Aussage, dass Immigrantenjugendliche auf ihre herkömmliche Kultur und Religion verzichten müssen, sofern sie nicht mit dem Schweizer Gesetz übereinstimmen (F29k). 40.8% der Nichtmigranten sind damit einverstanden, aber nur 15.5% der Immigranten.

Am meisten Zustimmung bei beiden Gruppen findet man bei der Aussage F29i: „Gegen jugendliche Immigranten der zweiten Generation habe ich generell nichts, aber einige mit bestimmter Herkunft und Religion sind Problemstifter.“ Von den Nichtmigranten sind mit dieser Aussage 76.1% einverstanden, von den Immigrantenjugendlichen 63.8%; hier gibt es keine signifikanten Unterschiede. Hoch ist auch die Zustimmung zur Aussage, die jugendlichen Immigranten der zweiten Generation hätten ebenso gute Karrierechancen wie die Schweizer (F29h): Nichtmigranten 65.5%, Immigranten 55.5%, keine signifikanten Unterschiede.

**Grafik 8.3at Zustimmung zu negativen Aussagen über Immigrantenjugendliche\***



\*Anteil an „voll und ganz“ und „eher einverstanden“.

F29b<sup>(a)</sup>: „Jugendliche Immigranten der zweiten Generation missbrauchen das System der Sozialleistungen eher als Schweizer Jugendliche.“ p-value: 0.035; V-Cramer: 0.251.

F29d<sup>(b)</sup>: „Jugendliche Immigranten der zweiten Generation sind krimineller als Schweizer Jugendliche.“ p-value: 0.000; V-Cramer: 0.364.

F29f<sup>(c)</sup>: „Jugendliche Immigranten der zweiten Generation erhöhen die Arbeitslosigkeit in der Schweiz.“ p-value: 0.001; V-Cramer: 0.339.

F29k<sup>(d)</sup>: „Um vollständig als Schweizer Bürger akzeptiert zu sein, sollten Immigranten der zweiten Generation auf ihre kulturelle und religiöse Herkunft verzichten, wenn diese nicht mit dem Schweizer Gesetz übereinstimmen.“ p-value: 0.011; V-Cramer: 0.274.

F29h: „Jugendliche Immigranten der zweiten Generation haben mindestens so gute Arbeits- und Karrierechancen wie Schweizer/Innen.“ (nicht signifikant).

F29i: „Gegen jugendliche Immigranten der zweiten Generation habe ich generell nichts, aber einige mit bestimmter Herkunft und Religion sind Problemstifter.“ (nicht signifikant).

Mit der Aussage „Jugendliche Immigranten der zweiten Generation erhöhen die Arbeitslosigkeit in der Schweiz“ (F29f) sind die Männer häufiger einverstanden 54.1% der bejahenden Antworten gegen 36.0% bei den Frauen). (Tabelle E.4.4 im Anhang)

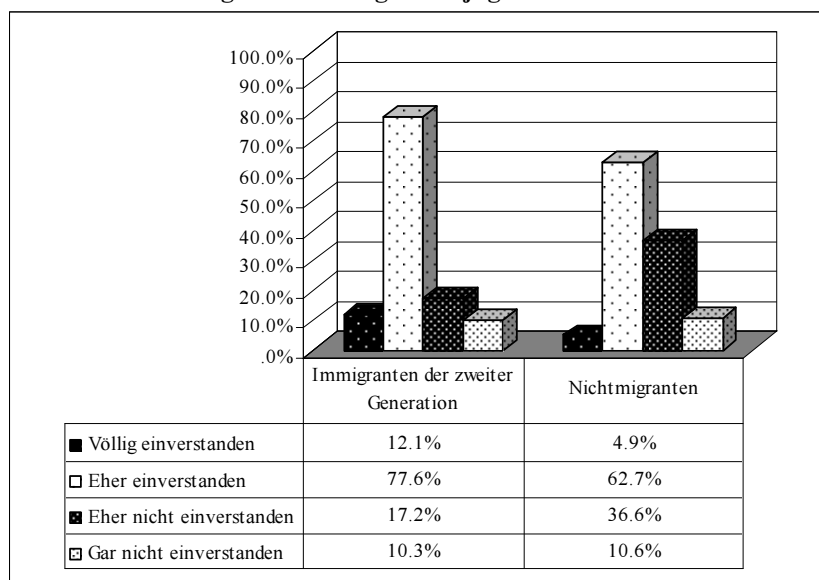
Dasselbe gilt für die Aussage „Um vollständig als Schweizer Bürger akzeptiert zu sein, sollten Immigranten der zweiten Generation auf ihre kulturellen und religiöse Herkunft

verzichten, wenn diese nicht mit dem Schweizer Gesetz übereinstimmen.“ (F29k): 39.3% der Männer und 29.6% der Frauen bejahen die Aussage (Tabelle E.4.5 im Anhang).

Sind die jugendlichen Immigranten der zweiten Generation bessere Kulturvermittler als die Schweizer? Die Immigrantenjugendlichen bejahen das mehrheitlich (89.7%), die Nichtmigranten weniger (67.6%).

Diese Frage lässt sich nach der Faktorenanalyse nicht mit den anderen Fragen zur Meinung über die Immigrantenjugendlichen in Zusammenhang bringen, d. h. die positiven oder negativen Meinungen über Immigrantenjugendliche müssen unabhängig von der Frage nach deren Eignung als Kulturvermittler betrachtet werden. Mit andern Worten: Jugendliche, die eher negativ auf die Immigrantenjugendlichen zu sprechen sind, können deren Rolle als Kulturvermittler sehr wohl anerkennen, aber auch umgekehrt: Teilt man die eher positive Meinung über Immigrantenjugendliche, heisst das nicht unbedingt, dass man sie auch als bessere Kulturvermittler betrachtet. Die Unterschiede zwischen Immigranten und Nichtmigranten sind hier nicht signifikant.

**Grafik 8.3au Aussage über Immigrantenjugendliche als Kulturvermittler**



F29c-„Jugendliche Immigranten der zweiten Generation können besser zwischen verschiedenen Kulturen vermitteln als Schweizer/Innen.“ (nicht signifikant).

#### **8.3.6.8.14 Fazit zu Einstellung zu Immigrantenjugendlichen**

Aus diesen Ergebnissen lässt sich als erstes ein allgemeiner Unterschied feststellen. Die Nichtmigranten scheinen zu differenzieren, ob es um Immigrantenjugendliche oder um Ausländer generell geht. Mit ersteren sind sie strenger. Die Immigrantenjugendlichen hingegen sind natürlich positiver, wenn es um sie selbst geht, aber nicht unbedingt, wenn es um Immigrantenjugendliche anderer Herkunft geht.

Einmal mehr erweisen sich die Männer strenger als die Frauen. Bei einigen negativen Aussagen stimmen sie häufiger zu.

Beide Gruppen, darunter häufiger die Immigrantenjugendlichen, halten die Immigrantenjugendlichen für bessere Kulturvermittler als die Schweizer. Das deutet auf eine eher positive Meinung auch seitens der Nichtmigranten hin. Wie aber die Faktorenanalyse zeigt, ist diese partielle Anerkennung von den negativen Einstellungen unabhängig.

### 8.3.7 Zusammenfassung Einstellung der Berufsschüler im Tessin

Die Umfrage mit Tessiner Berufsschülern aus den Jahren 2009/2010 stützt sich auf das Modell der kulturellen Elemente und Dimensionen (KED) nach Poggia et al. (2012), auf eine NFP-Studie von Cattacin et al. (2006) und auf Bourdieus Kapitalbegriff (Kap. 4).

Für diese Befragung wurde ein eigener Fragebogen entwickelt.

Es wurden insgesamt 200 Jugendliche zwischen 16 und 25 Jahren aus drei verschiedenen Berufsschulen befragt, davon 142 Nichtmigranten und 58 Immigranten der zweiten Generation. Die meisten Immigrantenjugendlichen stammen aus Italien (36.2%).

Die Immigranten der zweiten Generation absolvieren am häufigsten eine kaufmännische Ausbildung (50.5%), gefolgt von der Baubranche (22.4%) und an dritter Stelle der Hotellerie- und Tourismusbranche (10.3%). Bei den Nichtmigranten fällt die Wahl am häufigsten auf die kaufmännische und die Hotellerie- und Tourismusbranche (beide ca. 36%), die Baubranche liegt an dritter Stelle mit 15.5%. Der Vergleich zwischen Frauen und Männern weist auch auf signifikante Unterschiede hin, weshalb davon ausgegangen werden kann, dass sowohl der Migrationshintergrund als auch das Geschlecht bei der Wahl der Berufsausbildung entscheidend sind<sup>153</sup>.

Fragt man die Jugendlichen nach ihrer finanziellen Lage, stufen sich alle eher im mittleren Bereich ein, die Immigrantenjugendlichen etwas häufiger als die Nichtmigranten. Es gibt keine signifikanten Differenzen. Die finanzielle Lage der Eltern ist dabei praktisch identisch.

Vergleicht man die **kulturellen Elemente** der Jugendlichen (Kapitel 8.3.6.7.1), so zeigen sich, wie erwartet, keine relevanten Unterschiede. Die Antworten der Jugendlichen zu Fragen, die die Gesellschaft, das Leben und die berufliche Tätigkeit angehen, sind praktisch identisch.

---

<sup>153</sup> Der Cramer's V Test weist beim Gendervergleich einen höheren Wert auf als beim Nichtmigranten-/Immigrantenjugendlichen-Vergleich: 0.389 gegen 0.280. Nach dem Partiellen Korrelationstest sinkt dementsprechend auch der Koeffizienzwert des Nichtmigranten-/Immigrantenjugendlichen-Vergleichs auf 0.137. Dennoch können beide, Migrationshintergrund und Geschlecht, als bedeutend erachtet werden.

Damit wird die **1. Hypothese** bestätigt, dass sich die KED der Jugendlichen mit gleichem Ausbildungsniveau nicht unterscheiden, der Migrationshintergrund also keine Rolle spielt.

Beim Vergleich der **Einstellung zu Gesellschaft, Land und Region** (Kapitel 8.3.6.8.1 und 8.3.6.8.2) lassen sich einige signifikante Unterschiede feststellen. Die Nichtmigranten stehen dem Kanton häufiger nahe (82.4% gegen 65.5%). Mit der Schweiz fühlen sich zwar beide Gruppen mehrheitlich verbunden, die Nichtmigranten aber signifikant häufiger (81.7% gegen 77.6%). Dabei unterscheiden sich die eingebürgerten und die nicht eingebürgerten Immigrantenjugendlichen nicht signifikant voneinander. Die eingebürgerten teilen aber signifikant seltener als die Nichtmigranten die Meinung, lieber Bürger der Schweiz zu sein, als von einem andern Land (etwas über 30% gegen fast 70% der Nichtmigranten). Was die Verbundenheit zum Herkunftsland angeht, fühlen sich die Immigrantenjugendlichen mehrheitlich stärker mit dem Herkunftsland verbunden als mit der Schweiz. Allerdings zeigt sich auch, dass dieses Empfinden bei nicht eingebürgerten Immigrantenjugendlichen stärker ist.

Keine signifikanten Unterschiede zeigen sich bei der Frage nach der Unterstützung des eigenen Landes.

Im Hinblick auf die **2. Hypothese** über das Zugehörigkeitsempfindens zum Aufnahme- bzw. Herkunftsland, lässt sich also ein Zusammenhang zwischen Migrations- und Nichtmigrationshintergrund feststellen. Die Immigrantenjugendlichen fühlen sich weniger als die Nichtmigranten mit dem Kanton und der Schweiz verbunden und dem Herkunftsland näher als dem Aufnahmeland, die nicht eingebürgerten deutlicher.

Bei der Frage nach der **Hilfsbereitschaft der Menschen** und dem **Vertrauen in die Regierungsvertreter** (Kapitel 8.3.6.8.4) gibt es keine signifikanten Unterschiede. Bei der Hilfsbereitschaft der Menschen denken die Nichtmigranten ca. zu 55%, dass man in der Regel hilfsbereit ist. Die Immigrantenjugendlichen denken dies zu 48%. Bei der Aussage, wer selbst mitschuldig an seiner Not sei, dem solle auch nicht geholfen werden, gibt es hingegen keine signifikanten Unterschiede. Beide Gruppen lehnen

mehrheitlich ab, mit 70.4% die Nichtmigranten und mit 77.6% die Immigranten. Über die Regierungsvertreter denken beide (ca. 40%), dass man Vertrauen in sie haben kann. Signifikante Unterschiede gibt es hingegen, wenn es darum geht, wer von der Gesellschaft unterstützt werden soll. Hier sind 35.9% der Nichtmigranten damit einverstanden, dass nur wer etwas für die Schweizer Gesellschaft leiste, auch Anspruch auf Unterstützung haben soll, gegen 19% der Immigrantenjugendlichen. Auch zwischen Frauen und Männern gibt es hier signifikante Unterschiede. 41.1% der Männer sind mit dieser Aussage einverstanden, von den Frauen sind es nur 23.5%. Bei der Aussage über die Möglichkeiten und Chancen, die die Gesellschaft bietet, gibt es unter den Jugendlichen keine signifikanten Unterschiede. Beide stimmen eher zu (ca. 65%).

Sowohl bei der politischen Richtung als auch bei der Meinung über die Politiker lassen sich keine signifikanten Unterschiede finden. Beide Gruppen positionieren sich am häufigsten in der politischen Mitte und sind mehrheitlich nicht damit einverstanden, dass Politiker das Volk nicht respektieren, tun, was sie wollen, und sich nicht um die Probleme des Volkes kümmern. Sie zeigen auch Vertrauen in die Schweizer Demokratie, ca. 80% finden, dass die Schweizer Demokratie funktioniert.

Die **kulturelle Vielfalt der Gesellschaft** (Kapitel 8.3.6.8.7) beurteilen beide Gruppen mehrheitlich positiv. Die Immigrantenjugendlichen antworten aber signifikant häufiger etwas positiver (82.7% der bejahenden Antworten gegen 62.0 % bei den Nichtmigranten). Frauen antworten ebenfalls positiver (74.5% gegen 60.0%).

Keine signifikanten Unterschiede gibt es bei der Meinung zu den **Chancen und Möglichkeiten, die die Gesellschaft bietet**. Hier zeigen sich beide Jugendlichengruppen positiv. Das steht in einem gewissen Widerspruch zu der Aussage „Alles ist heute so unsicher und wechselt so schnell, dass man nicht weiss, nach wem man sich richten soll“, der beide Gruppen deutlich zustimmen. Offenbar sind sie zwar verunsichert, glauben aber trotzdem an ihre Chancen. Die kulturelle Vielfalt und die Chancen der heutigen Gesellschaft stehen nach Faktorenanalyse in Zusammenhang. Sie zeigt, dass die Immigrantenjugendlichen signifikant positiver über die kulturelle Vielfalt denken als die



Nichtmigranten. Die Jugendlichen generell, sowohl Migranten wie Nichtmigranten, glauben also trotz aktueller Verunsicherung an die Chancen der heutigen Gesellschaft. Zur kulturellen Vielfalt der Gesellschaft haben die Immigrantenjugendlichen eine positivere Einstellung.

Bei den Fragen über das **Zusammenleben mit Anderen** (Kapitel 8.3.6.5) zeigt sich, dass die Immigrantenjugendlichen häufiger Personen anderer Nationalität treffen. Die Nichtmigranten sind häufiger unter sich. Hier sind die Unterschiede signifikant. Personen mit einer anderen Religion trifft man eher selten. Hier gibt es keine signifikanten Unterschiede.

Negative Äusserungen über Ausländer in der Familie und im Freundeskreis sind in beiden Gruppen selten, am ehesten noch über Jugendliche aus dem Balkan.

Immigrantenjugendliche und Nichtmigranten fühlen sich mit Personen der eigenen Herkunft wohler. Hier gibt es keine signifikanten Unterschiede (Nichtmigranten 31%, Migranten 27.6%).

Beide Jugendlichengruppen werden **wenig diskriminiert** (Kapitel 8.3.6.8.9). Wenn es doch vorkommt, dann am häufigsten auf Grund der Nationalität und zwar bei den Immigrantenjugendlichen (22.4% gegen 9.1%).

Gewalterlebnisse wegen Diskriminierung kommen in beiden Gruppen praktisch nicht vor.

Die Immigrantenjugendlichen sind signifikant weniger damit einverstanden, dass die Schweiz mit der Zahl der Ausländer an ihre Grenze gestossen sei (etwa 50% gegen 30%). Sie sind auch positiver eingestellt, wenn es um die Andersartigkeit der Ausländer angeht. Nur ca. 40% (gegen 55% der Nichtmigranten) sind mit der Aussage einverstanden „Gewisse Ausländer/Innen sind so verschieden, dass sie niemals vollständig akzeptierte Mitglieder der Schweizer Gesellschaft werden können.“

Was das **REP-Modell** (Kapitel 8.3.6.8.11) angeht, scheinen die Nichtmigranten strenger zu sein, insbesondere bezüglich Strafe von Unruhestiftern. Hier können signifikante

Unterschiede auf Grund der statistischen Tests nicht ganz ausgeschlossen werden, ein Ergebnis, das mit der gesamtschweizerischen Umfrage nicht übereinstimmt. Bei letzterer waren es die Immigrantenjugendlichen (mehrheitlich mit tieferem Ausbildungsniveau als die Nichtmigranten), die sich häufig als strenger zeigten. Das bestätigt, dass „autoritäre“ Einstellungen stärker mit der Ausbildung zusammenhängen als mit dem Migrations- oder Nichtmigrationshintergrund. Da sich hier die Nichtmigranten als strenger erweisen, kann an dieser Stelle eine weitere Hypothese aufgestellt werden, die in weiteren Studien überprüft werden könnte:

Neue Hypothese:

Von den Jugendlichen mit einem mittleren bis tieferen Ausbildungsniveau akzeptieren diejenigen ohne Migrationshintergrund autoritäre Massnahmen häufiger als diejenigen mit Migrationshintergrund.

Was die Gewaltanwendung angeht, gibt es keine Unterschiede zwischen den zwei Gruppen.

Die grössten signifikanten Unterschiede sind bei den Fragen zu Solidarität und Fremdenangst zu finden. Die Immigrantenjugendlichen sind solidarischer und weniger fremdenängstlich.

Um die Meinungen über die Immigrantenjugendlichen selbst zu erfahren (Kapitel 8.3.6.8.13), wurden zuerst fünf **positive Aussagen** (Grafik 8.3as) über sie gemacht, denen von beiden Gruppen mehrheitlich zugestimmt wird. Einen signifikanten Unterschied gibt es bei der Aussage, Immigrantenjugendliche seien integriert. Die Immigranten stimmen häufiger auf der höchsten und mittleren Stufe zu, die Nichtmigranten eher auf der mittleren. Bei der Aussage, Immigrantenjugendliche sollten abstimmen dürfen, gibt es einen signifikanten Unterschied: Die Nichtmigranten sind dagegen, nur ca. 40% stimmen zu, die Immigranten sind mehrheitlich einverstanden (ca. 70%).

Bei den anschliessenden sechs **negativen Aussagen** (Grafik 8.3at) über die Immigrantenjugendlichen gehen die Meinungen deutlicher auseinander. Verständlicherweise sind die Immigrantenjugendlichen weniger einverstanden. Am grössten ist der Unterschied bei der Aussage, jugendliche Immigranten seien krimineller als Schweizer Jugendliche: Zustimmung bei den Nichtmigranten: 60%, bei den Immigranten 24%. Der Aussage, die Immigrantenjugendlichen erhöhten die Arbeitslosigkeit stimmen 53% der Nichtmigranten und 21% der Immigranten zu. Auch bei der Meinung, die Immigrantenjugendlichen sollten auf ihre kulturelle und religiöse Herkunft verzichten, wenn diese nicht mit dem Schweizer Gesetz übereinstimmen, gibt es signifikante Unterschiede: Zustimmung der Nichtmigranten: 41%, Zustimmung der Immigranten: 16%.

Bei den zwei letzten Aussagen ergibt übrigens auch der Gendervergleich signifikante Unterschiede: Männer sind häufiger einverstanden, ein Ergebnis, das sich mit vielen andern Studien über Fremdenfeindlichkeit deckt (Boehnke et al., 1998; Sürig & Wilmes, 2011).

Zustimmung findet man bei beiden Gruppen darüber, dass manche Immigrantenjugendliche Problemstifter sind (Nichtmigranten stimmen zu 76% und Immigrantenjugendliche zu 64% zu) und dass sie die gleichen Arbeitschancen haben wie Schweizer (Zustimmung Nichtmigranten: 65%, Zustimmung Immigranten: 55%); hier wurden keine signifikanten Unterschiede festgestellt.

Schliesslich wurde noch die Aussage gemacht, jugendliche Immigranten könnten besser zwischen verschiedenen Kulturen vermitteln als Nichtmigranten. Dem stimmen 89.7% der Immigranten zu, aber nur 67.6% der Nichtmigranten.

Bei der Frage über die Ausländerproblematik und ob Immigrantenjugendliche toleranter sind (F29I), wurden keine relevanten Unterschiede festgestellt. Sie scheinen hier gespalten zu sein, da sie dieser Aussage nur knapp mehrheitlich zustimmen (53.4%). Die Nichtmigranten hingegen sind mehrheitlich nicht einverstanden (42.2%).

Schlussfolgernd kann festgestellt werden, dass die Nichtmigranten im Tessin eine tendenziell ablehnendere Einstellung zu den „Anderen“ haben als Immigrantenjugendliche, aber auch ablehnender als die Nichtmigranten der übrigen Schweiz. Diese Haltung kann zwei Gründe haben: Sie sind tatsächlich xenophober als Jugendliche aus den anderen Sprachregionen der Schweiz. Das würde mit den Ergebnissen von Haenni Hoti (2006) übereinstimmen. Sie können aber auch gegenüber Immigrantenjugendlichen verschlossener sein als gegenüber Ausländern generell. Das folgende Kapitel vergleicht die Einstellungen der Jugendlichen aus der ganzen Schweiz mit denjenigen der Tessiner Jugendlichen.

#### **8.4 Einstellung zu den „Anderen“ der Jugendlichen, ganze Schweiz und Tessin im Vergleich**

Im Folgenden werden die zustimmenden Antworten der Jugendlichen mit den jeweils „positiven“, „neutralen“ und „negativen“ Aussagen gegenüber den „Anderen“ genauer betrachtet. Diese Bewertungen verstehen sich jeweils als eine offene, neutrale oder verschlossene Haltung gegenüber den „Anderen“. Dabei wird der „Andere“ einmal als Ausländer, einmal als Immigrantenjugendlicher dargestellt. Ein Vergleich zwischen den Einstellungen der ganzen Schweiz (Fallbeispiel B) und dem Tessin (Fallbeispiel C) kann allerdings auf Grund der zum Teil unterschiedlichen Fragen nur bedingt gemacht werden.

##### Zustimmung zu positiven Statements

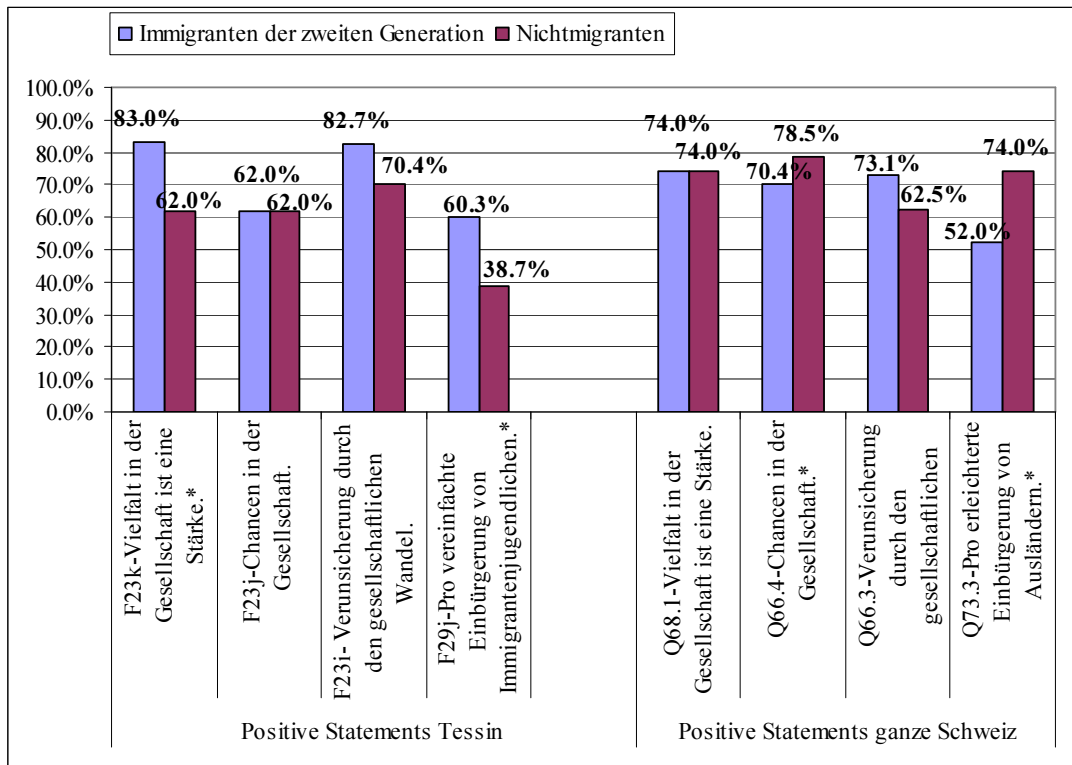
Unter den positiven Statements fällt auf, dass bei der gesamtschweizerischen Untersuchung die Nichtmigranten zur vereinfachten Einbürgerung von Ausländern mit Aufenthaltsbewilligung positiver eingestellt sind als die Immigrantenjugendlichen (Siehe Grafik 8.4a, Frage Q73.3: ca. 74% gegen 52%). Gerade umgekehrt verhält es sich aber im Tessin, wo die Nichtmigranten klar dagegen sind (F29j: 60.3% der Immigrantenjugendlichen gegen 38.7% der Nichtmigranten). In die gleiche Richtung weist im Tessin die Zustimmung zur zusätzlichen Aussage, Immigrantenjugendliche sollten abstimmen dürfen (F29e): Immigrantenjugendliche stimmen mit 70%, Nichtmigranten mit 40% zu.

Die Nichtmigranten aus der ganzen Schweiz sind zuversichtlicher, was die Möglichkeiten der heutigen Gesellschaft angeht (Q66.4): 78.5% von ihnen stimmen zu gegen 70.4% der Immigrantenjugendlichen. Bei den Tessiner Jugendlichen gibt es keine relevanten Unterschiede (F23j): beide stimmen zu ca. 62.0% zu. Dass sich dagegen die Nichtmigranten durch den Wandel der Gesellschaft weniger verunsichern lassen, gilt sowohl für die ganze Schweiz wie für den Tessin. Dabei scheinen die Tessiner Immigrantenjugendlichen am häufigsten verunsichert zu sein: Ganze Schweiz (Q66.3): 73.1% der Immigrantenjugendlichen stimmen der Verunsicherung zu, (Nichtmigranten:

62.5%) Tessin (F23i): Immigrantenjugendliche stimmen mit 82.7% zu (Nichtmigranten 70.4%).

Gesamtschweizerisch gibt es bei der Aussage über die Vielfalt von Kulturen in der Schweiz keine relevanten Unterschiede, beide Gruppen erachten sie als bereichernd (über 70%). Im Tessin dagegen haben die Immigranten signifikant häufiger eine positive Meinung dazu als die Nichtmigranten: 83% gegen 62%.

**Grafik 8.4a Zustimmung mit „positiven“ Statements ganze Schweiz und Tessin**



\*signifikante Unterschiede zwischen Immigranten und Nichtmigranten.

### Zustimmung zu „negativen“ Statements

Bei den „negativen“, bzw. gegenüber den „Anderen“ ablehnenden Haltungen gibt es wenig Übereinstimmung zwischen den Jugendlichen der ganzen Schweiz und dem Tessin. So sind z. B. in der ganzen Schweiz die Immigrantenjugendlichen signifikant häufiger als die Nichtmigranten damit einverstanden, dass die Ausländer für die Arbeitslosigkeit in der Schweiz verantwortlich sind (Siehe Grafik 8.4b, Q68.6: Immigranten stimmen mit ca. 42% zu gegen 34% der Nichtmigranten). Fragt man im Tessin, ob die Immigrantenjugendlichen die Arbeitslosigkeit erhöhen (F29f), stimmen hier die Nichtmigranten signifikant häufiger zu (53.0%). Die Immigrantenjugendlichen selber sind natürlich klar dagegen (nur 21.0% Zustimmung).

Die Zustimmung zur Aussage, gewisse Ausländer/innen seien so verschieden, dass sie niemals vollständig akzeptierte Mitglieder der Schweizer Gesellschaft werden könnten, kann als negative EzA betrachtet werden.

Die Mehrheit der Jugendlichen in der ganzen Schweiz ist mit dieser Aussage einverstanden, die Immigrantenjugendlichen signifikant häufiger (Q72.3): 66.8% gegen 53.0%. Im Tessin ist zwar eine Minderheit dieser Meinung, beide Gruppen aber mit gleicher Häufigkeit von je 40% (F23m).

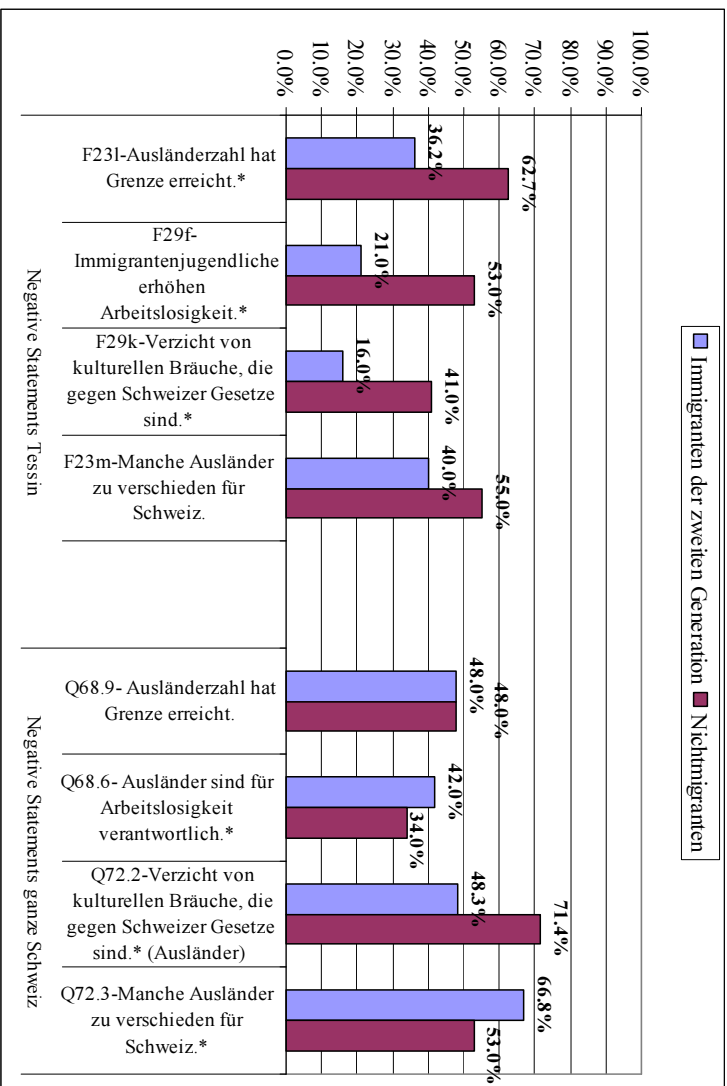
Sowohl in der ganzen Schweiz als auch im Tessin sind die Nichtmigranten signifikant häufiger der Meinung, dass Ausländer auf die Teile ihrer Kultur verzichten müssen, die gegen die Schweizer Gesetze verstossen (Q72.2 und F29k), in der ganzen Schweiz 71.4% der Nichtmigranten, im Tessin aber nur 41.0%<sup>154</sup>. Die Immigrantenjugendlichen der ganzen Schweiz stimmen hier nur mit 48.3% und im Tessin sogar nur mit 16.0% zu.

Dass die Ausländerzahl in der Schweiz ihre Grenze erreicht hat, findet zwar nur eine Minderheit beider Gruppen, gesamtschweizerisch stimmen aber immerhin Nichtmigranten und Immigrantenjugendlichen mit je ca. 48.0% zu (Q68.9). Im Tessin stimmen die Nichtmigranten hier deutlicher zu, mit 62.7% und die Immigranten weniger mit 36.2% (F23l).

---

<sup>154</sup> Allerdings ist nur eine Minderheit beider Jugendlichengruppen in der ganzen Schweiz der Meinung, Ausländer müssten **ganz** auf ihre Kultur verzichten, um in der Schweiz akzeptiert zu werden. Nur je etwa 20% der Immigrantenjugendlichen und 15% der Nichtmigrantenjugendlichen sind damit einverstanden (Q72.1, siehe Anhang Tabelle F.1). Signifikante Unterschiede gibt es bei dieser Aussage nicht. Im Tessin wurde diese Frage nicht gestellt.

Grafik 8.4b Zustimmung mit „negativen“ Statements ganze Schweiz und Tessin



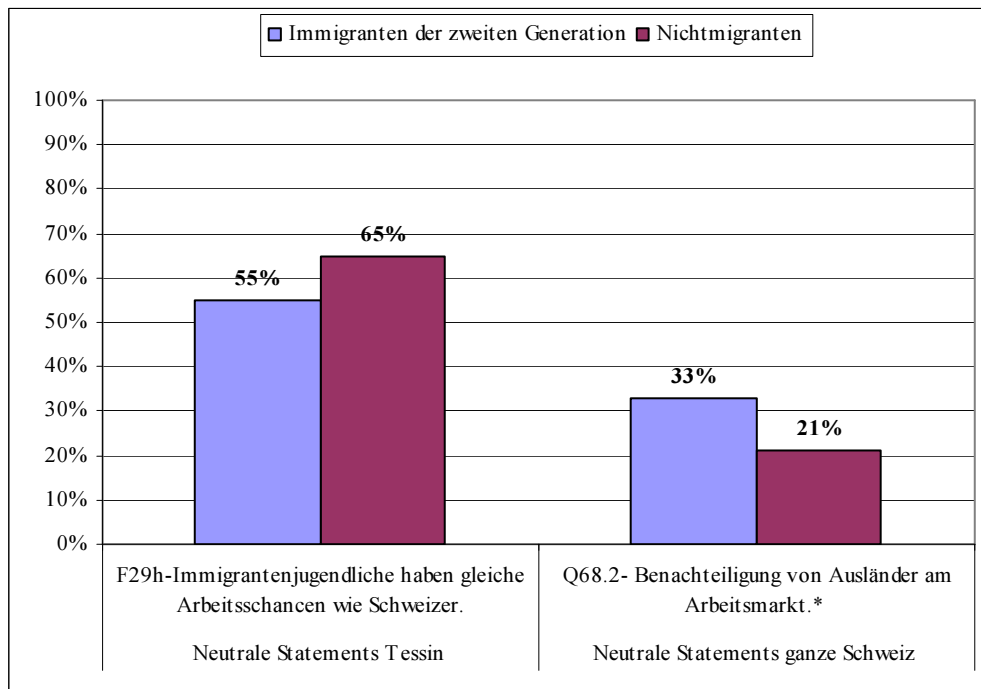
\*signifikante Unterschiede zwischen Immigranten und Nichtimmigranten



### Zustimmung zu neutralen Statements

Einige Aussagen können als neutral betrachtet werden, z.B. die Aussage, Ausländer würden auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt (Q68.2: Zustimmung gesamtschweizerisch der Immigrant\*innenjugendlichen: ca. 33%, Zustimmung der Nichtmigrant\*innen: 21%). Eine ähnliche Frage wurde im Tessin gestellt: „Immigrant\*innenjugendliche haben dieselben Arbeitschancen wie Schweizer“ (F29h). Hier gibt es ebenfalls keine signifikanten Unterschiede, die Nichtmigrant\*innen stimmen mit 65% und die Immigrant\*innen mit 55% zu (siehe detaillierte Tabelle F.1 im Anhang).

**Grafik 8.4c-Zustimmung mit „neutralen“ Statements ganze Schweiz und Tessin**



\*signifikante Unterschiede zwischen Immigrant\*innen und Nichtimmigrant\*innen.

#### **8.4.1 Fazit Einstellungen der Jugendlichen ganze Schweiz und Tessin**

Ein Vergleich zwischen der EzA, die sich auf die gesamtschweizerische Umfrage, und der EzA, die sich auf die Tessiner Befragung stützt, ist, wie gesagt, auf Grund der unterschiedlichen Ansätze der Befragungen nur begrenzt möglich. Trotzdem sei hier auf einige Auffälligkeiten hingewiesen.

Einerseits fällt auf, dass die Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund im Tessin ähnlich antworten, wenn es um Ausländer generell geht, nicht aber, wenn es um Immigrantenjugendliche geht. So denken z.B. beide Tessiner Gruppen seltener als die Jugendlichen der ganzen Schweiz, dass gewisse Ausländer so verschieden sind, dass sie niemals vollständig akzeptierte Mitglieder der Schweiz sein könnten (Tessin: F23m; Schweiz: Q72.3). Die kulturelle Vielfalt der Schweiz werten die Tessiner Immigrantenjugendlichen am häufigsten positiv, die Nichtmigranten dagegen seltener als Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund der gesamten Schweiz (Tessin: F23k; ganze Schweiz: Q68.1). Diese weniger offene Haltung der Tessiner Nichtmigranten stimmt mit deren Meinung, die Zahl der Ausländer in der Schweiz sei an ihre Grenze gestossen, überein (F23l: Zustimmung 62.7%, Zustimmung der Tessiner Immigrantenjugendlichen: 36.2%). In der ganzen Schweiz waren damit fast 50% beider Gruppen einverstanden (Q68.).

Bei den Aussagen über die Immigrantenjugendlichen spalten sich in der Tessiner Umfrage die Meinungen deutlich (siehe dazu auch Tabelle F.2 im Anhang). Die Nichtmigranten sind häufiger mit den „negativen“ als mit den „positiven“ Statements einverstanden als die Immigrantenjugendlichen.

In der gesamtschweizerischen Befragung sind die Immigrantenjugendlichen häufiger als die Nichtmigranten der Meinung, dass die Ausländer für die Arbeitslosigkeit verantwortlich sind. Fragt man dagegen im Tessin, ob die Immigrantenjugendlichen die Arbeitslosigkeit erhöhen, so sind die Nichtmigranten mit deutlichem Abstand häufiger einverstanden (F29j).

Dass Ausländer auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt werden, findet nur eine Minderheit der Nichtmigranten und Immigrantenjugendlichen der gesamten Schweiz. Das stimmt mit der im Tessin umgekehrt gestellten Frage überein (Q68.2). Die Nichtmigranten

finden mehrheitlich, dass die Immigrant\*innen Jugendlichen dieselben Arbeitschancen haben wie die Schweizer. Auch die Tessiner Immigrant\*innen Jugendlichen stimmen dem häufiger zu, wenn auch nur mit einer knappen Mehrheit (F29).

Ausgehend von diesen Beobachtungen kann geschlossen werden, dass die Tessiner Nichtmigrant\*innen häufiger mit den negativen Aussagen über die „Anderen“ einverstanden sind als die Nichtmigrant\*innen der gesamten Schweiz<sup>155</sup>. Am deutlichsten trifft das auf die Aussagen zu, manche Immigrant\*innen Jugendliche seien Unruhestifter (F29i) und krimineller (F29d) als Schweizer. Die Studie Cattacin et al. (2006) hat bereits sprachregionale Unterschiede festgestellt, allerdings eine grössere Offenheit in der französischen und der italienischen Schweiz als in der Deutschschweiz (S. 34). Der vorliegende Vergleich weist im Gegenteil darauf hin, dass die Jugendlichen der italienischen Schweiz verschlossener sind.

---

<sup>155</sup> Das widerspiegelt auch das politische Klima des Kantons Tessin, wo der Partei „Lega dei Ticinesi“ seit den 90er Jahren ein konservativer Rechtsrutsch gelungen ist (Bundesamt für Migration, 2011).

## 8.5 Diskussion der Hypothesen, basierend auf Kims *Host Communication*

### *Competence-Modell*

Bevor auf die Hypothesen eingegangen wird, ein kurzer Rückblick auf den theoretischen Teil dieser Arbeit.

Die Forschung spricht davon, dass Immigrantenjugendliche gewisse strukturelle gesellschaftliche Benachteiligungen haben (Kapitel 2). Sie zeigen sich insbesondere darin, dass sie seltener als die Nichtmigranten eine höhere Ausbildung erwerben und häufiger Schwierigkeiten beim Eintritt in die Arbeitswelt haben (Bolzman et al., 2003a; Bolzman et al., 2003b; Fibbi et al., 2006; Fibbi et al., 2007; 2007; Imdorf, 2005). Sie entwickeln aber auch bestimmte Identitätsstrategien, die sich durch das Aufwachsen zwischen zwei Kulturen erklären lassen. (Granata, 2011; Manço, 2002). Immigrantenjugendliche werden bereits in früher Kindheit mit komplexen Realitäten zwischen Herkunfts- und Aufnahmekultur konfrontiert. Diese Identitätsstrategien können für ihre interkulturelle Kommunikationskompetenz förderlich sein. Mit dem psychologischen Aspekt dieser Kompetenz befasst sich Kims *Host Communication Competence-Modell* (HCC) (Kim, 2001). Es unterscheidet drei Komponentengruppen: *kognitive, affektive und operationale Komponenten (cognitive, affective and operational components)* (Kapitel 5). Die Einstellungen der Immigrantenjugendlichen werden nachfolgend nach diesen drei Komponenten interpretiert.

### Die Hypothese über die kulturellen Elemente und Dimensionen (KED)

Fallbeispiel A (Kapitel 8.1) ist eine Langzeitstudie, die mit Jugendlichen im Tessin vom 15. bis zum 30. Lebensjahr durchgeführt wurde (Poglia, Ciccone, & Galeandro, 2012). Die hier neu analysierten Daten ergaben sich aus der letzten Befragung im Jahre 2007, bei der die Jugendlichen das 30. Lebensalter erreicht hatten. Sie betreffen die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der kulturellen Elemente und Dimensionen (KED). Die entsprechende Hypothese lautete:

#### **Hypothese 1**

Es gibt wenig Unterschiede zwischen den kulturellen Elementen und Dimensionen von Immigranten- und Nichtmigrantenjugendlichen.

**Diese Hypothese wurde bestätigt.** Die Ergebnisse zeigen, dass es insgesamt zwar einige „feine“ Unterschiede gibt, was die kulturellen Elemente betrifft, dass sie aber klein sind<sup>156</sup>. Die Jugendlichen empfinden mehrheitlich ähnlich, einige signifikante Unterschiede betreffen nur eine Minderheit. Bei den Erwartungen an die berufliche Tätigkeit lassen sich die grössten Unterschiede feststellen. Die Nichtmigranten empfinden den sozialen Nutzen und die sozialen Kontakte wichtiger als die Immigrantenjugendlichen. Für Letztere fällt die Möglichkeit zur Kreativität mehr ins Gewicht. Weitere signifikante Unterschiede, die zwar gering, aber dennoch auffallend sind, zeigen sich bei gesellschaftlichen Aspekten wie politischem Engagement und Nächstenhilfe. Die Nichtmigranten erweisen sich als politisch interessierter und hilfsbereiter als die Immigranten. Für alle Immigrantenjugendlichen scheint die Familie sehr wichtig zu sein, bei den Nichtmigranten fallen andere Aspekte etwas mehr ins Gewicht als bei den Immigranten. Am grössten ist der Unterschied bei der Einstellung zur Landesverteidigung. Die Immigrantenjugendlichen halten sie deutlich für weniger wichtig als die Nichtmigranten (Abstand ca. 10%). Zudem sind es auch die Immigrantenjugendlichen, die sich weniger für die gesellschaftlichen Aspekte zu

---

<sup>156</sup> Die Hypothese bezieht sich natürlich nur auf die Studienbevölkerung im Tessin, sie ist nicht als repräsentativ für die Schweiz zu verstehen.

interessieren scheinen, da sie Themen wie Erhaltung von Ordnung und Demokratie, Umweltschutz etc. weniger stark gewichten als die Nichtmigranten. Diese Ergebnisse sind bedenklich, denn, wie die Studie von Haenni Hoti 2006 zeigt, korreliert politische Kompetenz negativ mit einer Ausländer ablehnenden Haltung, d.h., je weniger die Jugendlichen über politisches Wissen verfügen, desto mehr neigen sie dazu, Ausländer abzulehnen. Dieses Ergebnis spricht nicht gerade für die interkulturelle Kompetenz der Immigrantenjugendlichen.

Des Weiteren hat sich auch in dieser Untersuchung bestätigt, dass die Immigrantenjugendlichen sich von den Nichtmigranten unterscheiden, was das kulturelle Kapital betrifft. Sie wählen eher kürzere Ausbildungen und sind eher in mittleren bis tieferen sozioprofessionellen Berufskategorien vertreten. Das stimmt mit den Ergebnissen anderer Studien überein (Bolzman et al., 2003a; Crul et al., 2013; Fibbi et al., 2006; Fibbi et al., 2007; Imdorf, 2005). Die *kognitive Komponente* nach Kim (2003) besteht darin, über Kenntnisse der Kommunikationssysteme der Gastkultur, die verbalen und nicht verbalen Codes zu verfügen. Die Immigrantenjugendlichen sind im Bildungs- und Arbeitssystem der Schweiz eingegliedert, auch wenn eher in den mittleren bis tieferen Bereichen. Man kann also davon ausgehen, dass sie über die nötigen Kenntnisse der Kommunikationssysteme der Gastkultur verfügen.

Die zwei Hypothesen über die Einstellung zu den „Anderen“ (EzA) bei Jugendlichen der ganzen Schweiz

Fallbeispiel B (Kapitel 8.2) ist eine gesamtschweizerische Studie (Cattacin et al., 2006). Aus ihr wurden die Ergebnisse über die Einstellungen zu den Ausländern von Jugendlichen zwischen 18 und 34 Jahren entnommen und auf die Unterscheidung zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund hin neu bearbeitet.

Die entsprechenden zwei Hypothesen lauteten:

**Hypothese 1**

Es gibt einen Zusammenhang zwischen der EzA und dem Migrationshintergrund der Jugendlichen.

**Hypothese 2**

Die Immigranten der zweiten Generation haben eine positivere EzA als die Nichtmigranten.

**Hypothese 1 kann bestätigt werden**, da häufig statistische Signifikanz nachgewiesen werden kann. Mehrheitlich war der Migrations-/Nichtmigrationshintergrund relevanter als andere Faktoren (Geschlecht, Alter, finanzielles Empfinden), z.B. bei den Aussagen, Ausländer seien für die Arbeitslosigkeit verantwortlich und manche Ausländer seien so verschieden, dass sie niemals als vollständige Mitglieder der Schweiz gelten könnten. Bei beiden Aussagen stimmten die Immigrantenjugendlichen häufiger zu. Generell waren bei den Aussagen über Ausländer manchmal die Nichtmigranten offener, manchmal die Immigranten. Die Unterschiede lagen eher in der Gewichtung der Aussagen. Nichtmigranten waren z.B. häufiger für die Ausschaffung von kriminellen Ausländern, Immigranten häufiger für die Ausschaffung von illegalen Ausländern.

**Hypothese 2 kann nicht bestätigt werden**. Ausgehend von diversen Untersuchungen zu Immigrantenjugendlichen (Granata, 2011; Haenni Hoti, 2006; Krell, 2007; Manço, 2002), wäre zu erwarten gewesen, dass sich die Immigranten der zweiten Generation offener gegenüber anderen Personen mit demselben Schicksal zeigten. Das wäre ein

Indiz für deren interkulturelle Kompetenz gewesen. Die Ergebnisse aus der gesamtschweizerischen Studie deuten aber auf keine deutlich offenere Haltung gegenüber den „Anderen“ hin. Es gibt zwar Unterschiede zwischen Immigrantenjugendlichen und Nichtmigranten in der Einstellung zu den „Anderen“, sie können aber nicht unbedingt als offener bezeichnet werden. Beide Gruppen haben z.B. im gleichen Mass den Eindruck, die Schweiz sei an ihre Grenze gestossen, was die Ausländerzahl betrifft (je ca. 48%). Unterschiede findet man bei einigen Aussagen zu Wirtschaft und Demographie, bei denen die Immigrantenjugendlichen sogar verschlossener reagieren, vor allem wenn es um andere Migrantengruppen geht. Nichtmigranten sind etwas häufiger einverstanden, dass kriminelle Ausländer ausgeschafft werden sollten, Immigranten sind eher für die Ausschaffung illegaler Ausländer. Sie machen auch häufiger die Ausländer für die Arbeitslosigkeit verantwortlich, allerdings denken sie auch häufiger, dass dieselben in der Arbeitswelt benachteiligt werden. Hier gibt es also einen gewissen Widerspruch: Einerseits signalisieren die Immigrantenjugendlichen eine gewisse Besorgnis über die Arbeitsstelle, die durch Ausländer gefährdet sein könnte, andererseits zeigen sie eine gewisse Sensibilität, die auf die selbst erlebte Benachteiligung zurückgeführt werden kann. Des Weiteren sind sie häufiger der Meinung, die Ausländer hätten keinen Respekt vor der Umwelt, ein Ergebnis, das in gewisser Weise mit der eigenen niedrigeren Einstufung der Wichtigkeit des Umweltschutzes in der Befragung über die KED (Kapitel 8.1) übereinstimmt.

Die Nichtmigranten denken dagegen häufiger, die Ausländer mit Aufenthaltsbewilligung sollten ausgeschafft werden, wenn die Arbeitsplätze knapp werden. Sie sind auch häufiger der Meinung, dass die Ausländer das Sozialsystem der Schweiz missbrauchen und dass ausländische Kinder das Schulniveau senken.

Obwohl es immer um eine Minderheit geht, ist doch auffallend, dass die Immigrantenjugendlichen auch bezüglich Juden und Muslimen strenger sind als die Nichtmigranten. So denken sie eher, dass Juden in der Schweiz zu viel Einfluss haben, dass sie selber an ihrer Verfolgung mitschuldig sind und dass das Kopftuchtragen „schlimm“ ist. Überraschend ist auch das Ergebnis, dass Nichtmigranten eher als



Immigrantenjugendliche damit einverstanden sind, dass die Einbürgerung für Ausländer erleichtert werden sollte. Die Immigrantenjugendlichen sind dagegen häufiger mit dem Familiennachzug der Ausländer einverstanden, was mit dem hohen Stellenwert, den sie der Familie zumessen (Kap. 8.1), in Verbindung gebracht werden kann. Auffallend ist auch, dass die Nichtmigranten zwar strenger sind, was das „Anderssein“ der Ausländer betrifft („Um vollständig akzeptierte Mitglieder der Schweizer Gesellschaft zu sein, müssen Ausländer und Ausländerinnen die Teile ihrer Religion oder Kultur aufgeben, die nicht im Einklang mit den Schweizer Gesetzen stehen.“), die Immigranten dagegen häufiger damit einverstanden sind, dass gewisse Ausländer so verschieden sind, dass sie niemals als vollständig akzeptierte Mitglieder der Schweizer Gesellschaft gelten können. Es lassen sich so widersprüchliche Tendenzen bei den Einstellungen der Jugendlichen zu den „Anderen“ feststellen. Als Erklärung unterscheiden Cattacin et al. zwischen Spezifität und Generalität der Einstellungen: Man kann generell offen gegenüber anderen Ausländergruppen sein, z.B. wenn es um deren gesellschaftlichen Nutzen geht, betrifft es aber spezifische Aspekte wie den Arbeitsmarkt, ist man eher verschlossen. Das kann auch als Erklärung für andere widersprüchliche Ergebnisse dienen, z.B. dass es einerseits xenophobische Gefühle gibt, aber dennoch mehr Engagement seitens der Behörde gewünscht wird, um die Lage der Ausländer zu verbessern, weil man die Notwendigkeit für deren Integration erkennt.

Aus der Studie Cattacin et al. sind auch Angaben über das ökonomische und kulturelle Kapital der Jugendlichen zu gewinnen. Sie zeigt, dass es zwischen Immigrantenjugendlichen und Nichtmigranten einen Unterschied in den Ausbildungsstufen gibt. Die Nichtmigranten sind auch in dieser Untersuchung häufiger als die Immigranten in den Universitäten vertreten, die Immigranten etwas häufiger in den Berufsschulen, oder sie haben gar nur einen Abschluss der obligatorischen Schulzeit.

Die meisten positionieren sich in der Mittelschicht, und als am wenigsten wohlhabend bezeichnen sich wiederum die Nichtmigranten. Tatsächlich sind die Nichtmigranten häufiger auf der Einkommensstufe unter Fr. 2.000 vertreten als die Immigrantenjugendlichen, ein Ergebnis, das mit anderen Studien in der deutschen und

französischen Sprachregion übereinstimmt: Die Immigrantenjugendlichen, insbesondere die eingebürgerten in den unteren Schichten, haben ihre gleichaltrigen Nichtmigranten zum Teil übertroffen (R. Fibbi et al., 2007)<sup>157</sup>. Im Tessin (Kapitel 8.3) ist das allerdings nicht gründlicher untersucht worden, und die Daten der vorliegenden Arbeit zeigen eher, dass die Immigrantenjugendlichen auf den untersten Lohnstufen häufiger präsent sind. Am häufigsten verdienen beide Gruppen zwischen Fr. 4.000 und Fr. 6.000, beide zu 25%. Die Immigrantenjugendlichen geben etwas häufiger an, sogar zwischen Fr. 6.000 und Fr. 8.000 zu verdienen. Die Topverdiener sind allerdings die Nichtmigranten (10% gegen 4%). Das stimmt nicht mit dem Empfinden der Jugendlichen überein, da sich die Immigrantenjugendlichen häufiger als die Nichtmigranten als „sehr wohlhabend“ bezeichnen. Das könnte mit dem sozialen Aufstieg erklärt werden. Viele Immigrantenjugendliche haben im Vergleich zu ihren Eltern eine höhere soziale Position erreicht (Juhasz & Mey, 2003) und haben deshalb eine positivere Selbsteinschätzung ihrer finanziellen Lage, was der Realität, zumindest was die Topverdienste betrifft, nicht unbedingt entspricht.

Beim Vergleich gewisser Wertesysteme (z. B. Solidaritätsprinzip) gibt es ebenfalls einige wenige signifikante Unterschiede. Hier sind die Unterschiede auf Grund des Migrations- und nicht Migrationshintergrunds häufiger als diejenigen auf Grund des Geschlechts oder der finanziellen Lage. Auffallend ist, dass sich die Immigrantenjugendlichen in der heutigen Gesellschaft unsicherer fühlen und strenger sind, was das Solidaritätsprinzip betrifft. Die Immigrantenjugendlichen sind häufiger der Meinung, nur wer etwas für die Gesellschaft leiste, habe auch ein Anrecht auf deren Unterstützung, oder wer an der eigenen Not mitschuldig sei, dem solle auch nicht geholfen werden. Diese Ergebnisse widersprechen diversen psychologischen Studien, die behaupten, Immigrantenjugendliche verfügten über grössere Empathie als Nichtmigrantenjugendliche (Granata, 2011; Krell, 2007; Manço, 2002).

---

<sup>157</sup> Das könnte aber auch darin liegen, dass die Nichtmigranten häufiger als die Immigranten ein Studium absolvieren und deshalb noch kein oder wenig Einkommen haben. Siehe Grafik 8.2d, Kapitel 8.2.6.1.

Die Einstellungen zu den „Anderen“ der gesamtschweizerischen Untersuchung lassen wenig Anzeichen erkennen für die zweite, *affektive Komponente* des HCC-Modells nach Kim (2001). Von einer flexiblen Selbst- und Fremdrepräsentation (Kap. 5.7), die auf eine offenere Haltung gegenüber anderen, neuen kulturellen Erfahrungen hindeutet, ist kaum etwas festzustellen. Eher werden Wiederholungstendenzen in den Vorurteilen gegenüber anderen Gruppen festgestellt, wie sie bereits Hoffmann-Nowotny (2001) und Niederberger (2004), allerdings nur bei Schweizer Bürgern, beobachtet haben. Dieser Beitrag zeigt, dass sich die Wiederholungstendenzen nicht nur bei Nichtmigranten, sondern auch bei Immigranten der zweiten Generation erkennen lassen, eine Erkenntnis, die nicht neu ist. Es gibt dazu schon eine ältere Studie über Tessiner Jugendliche (Volpi, Tei, & La Barba, 2002).

Es bestätigt sich somit eher die These, die auf ein rigides Identitätsempfinden hindeutet, sofern sich Individuen durch andere Gruppen bedroht fühlen (Kim, 2001). Deshalb ist auch die dritte, *operationale Komponente* nach Kim (Fähigkeit der Ausführbarkeit der eigenen interkulturellen Kompetenzen, indem die *kognitive* und *affektive* Komponente gekoppelt werden) nicht feststellbar.

Eine mögliche Erklärung für dieses mit der Erwartung nicht übereinstimmende Resultat kann, ausgehend von Juhasz und Meys (2003) Untersuchungen, die „Pionier“-Situation<sup>158</sup> im Einwanderungsland liefern. Sie gehen davon aus, dass das kulturelle Kapital der Eltern (Bourdieu) nicht weiterverfolgt, sondern neu entwickelt werden muss, d.h. dass Immigrantenjugendliche im Vergleich mit den Nichtmigranten eine grössere Aufstiegsleistungen erbringen müssen und deshalb auch empfindlicher reagieren, wenn ihnen der Verlust des hart erkämpften Platzes droht. In diesem Sinne kann sich die Identitätsorientierung der Immigrantenjugendlichen gegenüber anderen Gruppen verschliessen<sup>159</sup>, so dass man zum *in-group favoritism* (Kim 2001) neigt, statt das Potential der interkulturellen Kompetenz zu entfalten.

---

<sup>158</sup> Mey und Juhasz nennen die Immigranten der zweiten Generation mit sozialem Aufstieg „wahre Pioniere“. Sie haben trotz Benachteiligungen diesen Aufstieg oft als erste in ihrer Herkunftsfamilie geschafft. Mehr dazu vgl. Mey Eva, Juhasz Anne, *zweite Generation*, 2003

<sup>159</sup> Gegenüber anderen Migranten und Nichtmigranten. Ein ähnliches Phänomen ist als „racisme à l’envers“ bezeichnet worden (Jacobs & Rea, 2007).

Bei den Nichtmigranten ist auffallend, dass sie sich mehr um die Präsenz von Ausländerkindern in den Schulen sorgen als die Immigrant\*innen Jugendlichen. Eine mögliche Erklärung wäre, dass die Immigrant\*innen der zweiten Generation es gewohnt sind, unter „Fremden“ die Schule zu besuchen; für die Nichtmigranten hingegen ist diese Situation eher neu und ungewohnt. Die Immigrant\*innen der zweiten Generation sind es gewohnt, zur Minderheit zu gehören und haben ihr kulturelles Kapital trotz Benachteiligungen entwickeln müssen. Hindernisse auf diesem Gebiet scheinen ihnen weniger Sorgen zu machen.

Die vier Hypothesen über die kulturellen Elemente und Dimensionen (KED) und die Einstellung zu den „Anderen“ (EzA) der Berufsschüler im Tessin

Fallbeispiel C (Kapitel 8.3) ist eine für die vorliegende Arbeit eigens erstellte Studie mit Berufsschülern aus der italienischen Schweiz. Sie kombiniert Fragen über KED und EzA, stellt aber noch zusätzliche Fragen zum Unterschied zwischen Immigrant\*innen Jugendlichen und Nichtmigranten.

Zu den KED wurden folgende vier Hypothesen aufgestellt:

**Hypothese 1**

Es gibt keinen Zusammenhang zwischen den KED und dem Migrationshintergrund der Jugendlichen bei gleichem Ausbildungsniveau.

**Hypothese 2**

Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem Zugehörigkeitsempfinden zum Aufnahmeland bzw. Herkunftsland und dem Migrations- bzw. Nichtmigrationshintergrund.

**Hypothese 3**

Das Zugehörigkeitsempfinden der Immigrant\*innen Jugendlichen zum Aufnahmeland ist weder stärker noch schwächer als dasjenige der Nichtmigranten.

**Hypothese 4**

Das Zugehörigkeitsempfinden der Immigrant\*innen Jugendlichen zum Herkunftsland ist stärker als dasjenige zum Aufnahmeland.

**Die erste KED-Hypothese 1 lässt sich bestätigen.** Es gibt keine signifikanten Unterschiede bei den KED, im Gegensatz zum Fallbeispiel A (Kapitel 8.1), bei dem einige wenige Unterschiede zu finden waren<sup>160</sup>. Die Jugendlichen mit demselben Ausbildungsniveau haben also ähnliche KED als Jugendliche mit unterschiedlichem Ausbildungsniveau. Der Migrationshintergrund spielt hier in keinem Fall eine signifikante Rolle, signifikant ist das Ausbildungsniveau. Bereits andere Studien haben gezeigt, dass bei der Identität von Jugendlichen andere Faktoren determinanter sind als die Herkunftskultur, z.B. die Jugendkultur (Bonfadelli et al., 2008)<sup>161</sup>. Es bestätigt sich, dass die Denkweise der Immigrant\*innen Jugendlichen, was das Leben, die Arbeitswelt und die Gesellschaft generell angeht, mit der Denkweise der Nichtmigrant\*innen praktisch identisch ist.

Was dagegen die Frage der Zugehörigkeit (Hypothesen 2,3, und 4) betrifft, zeigt sich, dass sich die Immigrant\*innen Jugendlichen mehrheitlich sowohl der Schweiz als auch dem Herkunftsland nahe fühlen. Hier gibt es einen Zusammenhang mit dem Migrationshintergrund, was **KED-Hypothese 2 bestätigt**: Die Immigrant\*innen Jugendlichen fühlen sich mehrheitlich mit der Schweiz verbunden, aber etwas weniger stark als die Nichtmigrant\*innen. Damit ist **KED-Hypothese 3 nicht bestätigt**. Der Vergleich zwischen eingebürgerten und nicht eingebürgerten Immigrant\*innen Jugendlichen ergibt eine weitere signifikante Differenz: Beide fühlen sich zwar mehrheitlich mit der Schweiz verbunden, aber die nicht eingebürgerten signifikant häufiger dem Herkunftsland näher als die eingebürgerten. Die Tatsache, keine Staatsbürgerschaft des Aufnahmelandes zu haben, scheint die Bindung an das Herkunftsland zu stärken, was gleichzeitig diejenige zum Aufnahmeland schwächen kann. Damit ist **KED-Hypothese 4 bestätigt**.

Andere Studien bestätigen, dass sich eingebürgerte Immigrant\*innen mit dem Aufnahmeland stärker identifizieren, bzw. sich besser integrieren als nicht eingebürgerte (P. Centlivres et al., 1997; R. Fibbi et al., 2007; Frauenfelder, 2008). Die Aussage „Ich bin lieber

---

<sup>160</sup> Es wird an dieser Stelle nochmals daran erinnert, dass im Fallbeispiel A alle Jugendlichen zwar im gleichen Alter, aber auf unterschiedlichem Ausbildungsniveau waren.

<sup>161</sup> Natürlich kann eine grössere Gemeinsamkeit der KED auch auf die regionale Beschränkung zurückgeführt werden, ein Aspekt, der weiter untersucht werden könnte.

BürgerIn der Schweiz, als von einem anderen Land“ lehnt nur eine knappe Mehrheit der Immigrantenjugendlichen ab (ca. 51%) und etwa ein Drittel (ca. 34%) stimmt zu. Bei den Nichtmigranten verhält es sich gerade umgekehrt: ca. 66% stimmen zu, ca. 30% lehnen ab.

Generell lässt sich aus diesen Ergebnissen schliessen, dass es praktisch keine Unterschiede zwischen Nichtmigranten- und Immigrantenjugendlichen gibt, was die kulturellen Elemente und Dimensionen angeht. Hier ist die Ausbildung bzw. das kulturelle Kapital entscheidend. Bei der Frage der Zugehörigkeit dagegen lassen sich eher Unterschiede feststellen.

Diese Ergebnisse zeigen, dass es trotz unterschiedlicher Nationalitäten, Religionen und Kulturen gemeinsam geteilte Werte und Denkweisen geben kann. Es sind eher die Zugehörigkeitsaspekte, die eine Differenz ausmachen. Die gegenseitige Akzeptanz bzw. Aufnahme in einer Gruppe spielt offenbar eine grössere Rolle als die Art und Weise, wie man über bestimmte Bereiche im Leben und in der Gesellschaft denkt. Das Zugehörigkeitsgefühl hängt wohl eher mit der Erfahrung des Migrierens oder Nicht-Migrierens zusammen als mit der Herkunftskultur selber.

Zur Einstellung zu den „Anderen“ wurden in Kap. 8.2 schon zwei Hypothesen aufgestellt. Die erste konnte durch die Befragung Cattacin et al. (2006) bestätigt werden, die zweite nicht. Die Befragung der Tessiner Berufsschüler (Kapitel 8.3) wiederholt diese zwei Hypothesen:

**Hypothese 1**

Es gibt einen Zusammenhang zwischen der EzA und dem Migrationshintergrund der Jugendlichen.

**Hypothese 2**

Die Immigranten der zweiten Generation haben eine positivere EzA als die Nichtmigranten.

Was die **erste Hypothese** betrifft, lässt sich in der Tessiner Umfrage ein deutlicherer Zusammenhang feststellen, denn es wurden grössere Unterschiede zwischen Immigrantenjugendlichen und Nichtmigranten festgestellt als in der gesamtschweizerischen Umfrage (Kapitel 8.2). Sie kann deshalb auch hier **bestätigt** werden. Die Tessiner Nichtmigranten sind häufiger mit den negativen Aussagen über die „Anderen“ einverstanden als die Nichtmigranten der Schweiz insgesamt<sup>162</sup>. Am deutlichsten trifft das auf die Aussage zu, Immigrantenjugendliche seien krimineller als Schweizer, die sie mit 60% (gegen 24%) zustimmen und auf die Aussage, Immigrantenjugendliche erhöhten die Arbeitslosigkeit, die sie mit 53% (gegen 21%) bejahen. Konfrontiert man andererseits die Immigrantenjugendlichen mit Aussagen, die ihre Selbstrepräsentation ansprechen, sind sie deutlich häufiger positiv eingestellt als bei Aussagen über Ausländer generell oder gewisse andere Immigrantenjugendliche.

Die **zweite Hypothese** kann, so formuliert, **nicht bestätigt werden**. Die Immigrantenjugendlichen haben keine deutlich positivere EzA. Sie haben eine positive Einstellung, wenn sie selbst gemeint sind. Stellt man aber konkret Fragen zu Personengruppen, die auch für sie als „anders“ bzw. „fremd“ gelten, antworten sie ähnlich wie die Nichtmigranten, ein ähnliches Ergebnis wie bei der gesamtschweizerischen Befragung (Kapitel 8.2). Das gilt z.B. für die Aussage: „Gewisse Ausländer sind so verschieden, dass sie niemals vollständig akzeptierte Mitglieder der Schweizer Gesellschaft werden können.“ Beide Gruppen stimmen mit je ca. 40% zu. Dasselbe gilt für die Aussage: „Gegen jugendliche Immigranten der zweiten Generation habe ich generell nichts, aber einige mit bestimmter Herkunft und Religion sind Problemstifter.“ Auch hier gibt es keine signifikanten Unterschiede: Die Immigranten stimmen mit 63.8% zu, die Nichtmigranten mit 76.1%. Auch über das „Nicht-Anderssein“ der Immigrantenjugendlichen und die vereinfachte Einbürgerung haben beide Gruppen eine ähnliche Meinung. Bei der Aussage, jugendliche Immigranten

---

<sup>162</sup> In der Studie Cattacin et al. zeigte sich im sprachregionalen Vergleich, dass die französische und die italienische Schweiz zur kulturellen Diversität eine offenerere Einstellung haben als die Deutschschweiz (Cattacin et al. 2006, S. 34). Die hier vorgelegten Ergebnisse weisen aber eher darauf hin, dass sich die Tessiner Berufsschüler der Einstellung der Deutschschweizer angleichen. Zur gesamtschweizerisch offeneren Einstellung trägt vermutlich der Anteil der Befragten aus der französischen Schweiz bei (ca. 30%, siehe dazu Tabelle 8.2e, Kapitel 8.2.5.1).

sollten bei Abstimmungen mitentscheiden dürfen, sind die Nichtmigranten geteilter Meinungen und die Immigrantenjugendlichen klar dafür.

Die Vorstellung einer multikulturellen Gesellschaft scheint allerdings bei den Immigrantenjugendlichen im Tessin auf mehr Akzeptanz zu stossen als bei Nichtmigranten. Die Tessiner Immigrantenjugendlichen betrachten die kulturelle Vielfalt der Gesellschaft häufiger als bereichernd als die Nichtmigranten.

Im Gegensatz zur gesamtschweizerischen Studie (8.3) zeigen sich die Tessiner Immigrantenjugendlichen solidarischer als die Nichtmigranten. Sie sind weniger damit einverstanden, dass nur wer etwas für die Gesellschaft leistet, auch Unterstützung erhalten soll (ca. 40% gegen 23%). Auch zeigt sich, dass hier die Nichtmigranten fremdenängstlicher sind, da sie häufiger damit einverstanden sind, dass die Zahl der Ausländer in der Schweiz an ihre Grenze gestossen ist (ca. 63% gegen 36%).

Was die Solidarität der Jugendlichen und die Rechts- bzw. Autoritätsprinzipien (REP-Modell, siehe Kapitel 8.2) angeht, zeigt sich, dass die Nichtmigranten höheren Wert auf die Erhaltung von Recht und Ordnung legen, weniger solidarisch und vermehrt fremdenängstlich sind. Ergebnisse die mit anderen Studien übereinstimmen (Boehnke et al., 1998; Haenni Hoti, 2006; Watts, 1996).

Die Angaben über Diskriminierung und Gewalt decken sich mit denjenigen der gesamtschweizerischen Umfrage: Sie kommen selten vor.

Offen bleibt hier die Frage, ob es sich bei dieser deutlicheren Ablehnung der „Anderen“, vor allem seitens der Nichtmigranten, um ein regionales Phänomen handelt - bereits Haenni Hoti (2006) stellte bei Tessiner Jugendlichen eine vermehrte Ausländerablehnung fest- oder ob sie auf die Zusatzfragen speziell zu den Immigrantenjugendlichen zurückzuführen ist. Letzteres würde Cattacins et al. (2006) Differenzierung zwischen generalisierenden vs. spezifizierenden Einstellungen stützen: Gegen Ausländer generell hat man weniger als gegen Immigrantenjugendliche.



## 8.6 Schlussfolgerung über die Einstellung zu den „Anderen“

*„Wir müssen Veränderungen auf beiden Seiten (Migranten und Aufnahmegesellschaft) fördern –und nicht stecken bleiben bei der Konstatierung kultureller Unterschiede.“*  
(Lanfranchi, 2004b)

Die Ergebnisse der Tessiner Befragung weisen bezüglich Einstellung zu den „Anderen“ auf gewisse Unterschiede hin, wenn es um die Immigrantenjugendlichen selbst geht, aber wenn es um die Ausländer generell oder bestimmte Gruppen von Ausländern geht, weichen die Meinungen der Immigranten kaum von denjenigen der Nichtmigrantenjugendlichen ab. Dies obwohl es Anzeichen gibt, z.B. beim REP-Modell, dass die Immigrantenjugendlichen weniger Ausländer ablehnend sind. Die eher negativen Tendenzen in der Fremdrepräsentation sprechen nicht für eine grössere Offenheit gegenüber den „Anderen“, eher für eine Spaltung, die in Richtung einer positiven Selbstrepräsentation und einer negativen Fremdrepräsentation geht. So stützen auch diese Ergebnisse die Theorie, die den Individuen eine Verfestigung der eigenen Identität und eine Tendenzen zur Favorisierung von *in-groups* zuschreibt, wenn sie sich durch andere bedroht fühlen (Kim, 2001). Ein grösseres Potential an interkultureller Kompetenz kann demnach aus dieser Sicht nicht festgestellt werden. Ein Grund für diese Ergebnisse, die sich sowohl gesamtschweizerisch als auch regional beobachten lassen, liegt vermutlich bei der strukturellen Benachteiligung der Jugendlichen und deren Anstrengung für den sozialen Aufstieg und die Angleichung an die Mehrheitsbevölkerung. So kann aber ihr Potential an interkultureller Kompetenz nicht zum Zug kommen. Sie fühlen sich häufiger als Nichtmigranten gesellschaftlich verunsichert und sehen sich vermutlich auch deshalb von anderen Gruppen bedroht. Die jeweilige soziodemographische Gegenkontrolle, ob die Einstellungen eher mit dem finanziellen Empfinden oder dem Geschlecht zu tun hätten, bestärken diese These: Mehrheitlich war der Migrations-/Nicht-Migrationshintergrund statistisch relevanter. Cattacin et al (2006) sprechen von einem *pathologischen Lernprozess* der Gesellschaft,

der als Grund für eine über Jahre in der Schweiz beobachtete kontinuierliche xenophobische Haltung gesehen wird, und Stolz (2000) konstatiert ein Traditionalismussyndrom, d.h. eine gewisse „Veränderungsfeindlichkeit“ der Schweizer Gesellschaft. Beides wird durch die Benachteiligung der Immigrantenjugendlichen verstärkt. Das führt eher zu einer Verschliessung statt Öffnung gegenüber den „Anderen/Fremden“.

Dass sich die negativen Stigmata und Vorurteile über Ausländer auf die Immigrantenjugendlichen überträgt, haben andere Studien schon nachgewiesen (Hoffmann-Nowotny, 2001; Sürig & Wilmes, 2011; Volpi et al., 2002). Auf diese Weise werden die interkulturellen Potentiale der Immigrantenjugendlichen eher verdrängt. Insofern kann hier wieder festgestellt werden, dass die dritte Komponente nach Kim (2001), die *operational component*, nicht erkennbar ist.

Hoffmann-Nowotny (2001) hat von der Tendenz zur Wiederholung der Vorurteile und Stereotypen in der Überfremdungsdebatte gesprochen. Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung geben ihm Recht. Und wenn Durkheim von einer fortgeschrittenen Gesellschaft verlangte, dass man doch gelassener mit „dem“ oder „den“ Fremden umgehen können sollte (Durkheim zitiert in Hoffmann-Nowotny, 2001, S. 30)<sup>163</sup>, dann muss man die Fortschrittlichkeit der hier untersuchten Gesellschaftsgruppe in Frage stellen. Durkheim ging davon aus, dass in einer fortgeschrittenen Gesellschaft die Forderung nach Ähnlichkeit der Individuen weniger rigoros sein sollte. Die Ergebnisse dieser Studien zeigen, dass es eher eine Tendenz zu Kontinuität und Wiederholung von verlangten Ähnlichkeiten und zu Ungelassenheit gegenüber fremden Gruppen gibt. Das sind wenig hoffnungsvolle Trends bezüglich der interkulturellen Kompetenzen, selbst bei Immigrantenjugendlichen. Auch sie neigen zu Verschliessung und Ungelassenheit gegenüber den „Anderen“<sup>164</sup>. In diesem Sinne soll hier nochmals an die Aussage Burkharts, die er bereits 1913 in Bezug auf die Ausländer in der Schweiz formulierte,

---

<sup>163</sup> Ein aktuelles Beispiel ist die Erfolgsgeschichte von Nizaqete Bislami, einer „Vorzeigemigrantin“ in Deutschland. Sie verdeutlicht, mit welchen Schwierigkeiten die Immigrantenkinder und Jugendlichen in einer eher verschlossenen, „ungelassenen“ Gesellschaft konfrontiert sind (Peters, 2013).

<sup>164</sup> Der Mordanschlag zweier Immigranten der zweiten Generation auf einen englischen Soldaten in London zeigt die schlimmste aller erdenklichen Folgen dieser besorgniserregenden Tendenz (Kielinger, 2013).

erinnert werden: „*Ungünstig sind die Ausländer gestellt vorab im politischen Leben, da sie weder Stimmrecht noch passives Wahlrecht haben (...) für unseren demokratischen Staat bleibt es aber ein Übelstand, dass ganze Bevölkerungsschichten der aktiven Teilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten...beraubt bleiben; weder politische Gleichgültigkeit noch gärende Unzufriedenheit kann uns erwünscht sein.*“ (zitiert in Niederberger, 2004, S. 15).

## 9 Einstellungs- und Zeitungsframes

### 9.1 Einleitung

Im Folgenden werden die Ergebnisse aus den Umfragen über die Einstellung der Jugendlichen zu den „Anderen“ gesamtschweizerisch (Fallbeispiel B) und im Tessin (Fallbeispiel C) in Framekategorien eingeordnet. Dabei wird hauptsächlich darauf geachtet, bei welcher der beiden Jugendlichengruppen die häufigsten positiven oder negativen Frames feststellbar sind. Anschliessend wird versucht, die Einstellungsframes der Jugendlichen, gestützt auf Dahinden (2006)<sup>165</sup> und die methodologische Triangulation (Creswell, 2003), mit den Zeitungsframes zur erleichterten Einbürgerung (Kapitel 7) in Beziehung zu setzen. Gibt es einen Zusammenhang zwischen diesen Einstellungsframes und den Zeitungsframes? Wie bereits im theoretischen Teil (Kapitel 6.) erklärt, geht es nicht darum, irgendeine Wirkung der Medien nachzuweisen. Das würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Es geht nur um einen semantischen Vergleich der beiden Frames (Dahinden, 2006, S. 295). Kausale Interpretationen der Zusammenhänge bleiben dem Leser oder weiteren Studien überlassen.

### 9.2 Methodik, Fragestellung und Hypothese

Die Ergebnisse der Inhaltsanalyse der Zeitungen über die erleichterte Einbürgerung und die EzA der Jugendlichen werden mittels einer *mixed method*, der Triangulation von Methoden („*between-method-triangulation*“) (Seipel & Rieker, 2003, S. 225) analysiert. Sie kombiniert verschiedene quantitative und qualitative Methoden. Sie wird eingesetzt, wenn verschiedene Untersuchungsmethoden verwendet werden, um dasselbe Thema zu erörtern („multiple Operationalisierung“). In der Regel werden bei der Auswertung ähnliche inhaltliche Ergebnisse erzielt (Seipel & Rieker, 2003). Die unterschiedlichen Erhebungsmethoden werden dabei in der Interpretationsphase oft miteinander verknüpft,

---

<sup>165</sup> Dahinden schliesst in seiner Analyse auch die Mediennutzung mit ein. Er stellt einen deutlichen statistischen Zusammenhang zwischen den „Rezipientenframes“ und der Mediennutzung fest. Von allen Variablen wie Alter, Geschlecht, Bildung hatte die Mediennutzung die stärkste Erklärungskraft für das Vorhandensein oder Fehlen von „Rezipientenframes“ (Dahinden, 2006, S. 301). Die Mediennutzung wurde für diese Arbeit nur bedingt berücksichtigt. Sie stellt keine Unterschiede im Medienkonsum zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund fest (Siehe Anhang unter dem Titel „Medienkonsum im Vergleich“, S.493)

wobei es verschiedene Strategien zur Kombination der Daten gibt (Creswell, 2003, S. 213). So werden z.B. qualitative Daten in quantitative Daten umgewandelt, um diese mit weiteren quantitativen Daten vergleichbar zu machen

Die hier angewendete Kombinationsstrategie wird als „*concurrent triangulation strategy*“ bezeichnet. Sie dient dazu, die Ergebnisse nebeneinander zu stellen, damit sie sich gegenseitig bestätigen oder nicht bestätigen können (Creswell, 2003, S. 217). Dieses Vorgehen wird allerdings in der Wissenschaft unterschiedlich angewendet. Die hier dargestellte Kombination soll deshalb lediglich als ein Versuch gelten.

In diesem Sinne werden im Folgenden die Einstellungsframes der Umfragen von Fallbeispiel B und C (Kapitel 8.2 und 8.3) mit den Hauptkategorien der häufigsten Frames in den Zeitungen (Kapitel 7.1) verglichen. Inwiefern stimmen die befürwortenden oder ablehnenden Haltungen zur erleichterten Einbürgerung in den Zeitungen mit den positiven oder negativen Meinungen über die „Anderen“ bei den Jugendlichen überein? Auf Grund der unterschiedlichen Erhebungsmethoden kann allerdings die Häufigkeit der Frames nicht verglichen werden<sup>166</sup>. Der Zusammenhang zwischen den Einstellungs- und den Zeitungsframes versteht sich deshalb nur als eine weitgehende Übereinstimmung der Ausrichtung eines Frames. Bei den Einstellungen werden jeweils die Mehrheit der entweder positiven, neutralen oder negativen Aussagen gegenüber Immigrant\*innenjugendlichen und anderen Ausländern berücksichtigt. Die neutralen Haltungen werden zwar aufgeführt, aber für den Vergleich mit den Zeitungen nicht weiter berücksichtigt. Lässt sich z.B. eine überwiegende Zustimmung zu einer positiven Aussage, die dem Ängsteframe zugeordnet werden kann, feststellen, so wird anschliessend geprüft, inwiefern derselbe Frame auch als positives Argument in den Zeitungen erscheint.

Dieser Vergleich ist trotz der thematischen und methodischen Differenzen zwischen den herangezogenen Untersuchungen möglich, weil durch das Framekonzept (siehe Kapitel

---

<sup>166</sup>Die Einstellungen der Jugendlichen wurden durch standardisierte Fragebogen erhoben, die bereits von positiven, negativen und neutralen Statements ausgingen, deren Häufigkeit demzufolge bereits vorgegeben war. Die Zeitungsframes hingegen wurden auf induktivem Wege erhoben, die Häufigkeit der Frames und deren Tendenzen waren nicht von Anfang an festgelegt. Aus diesem Grund wird der Fokus auf die Übereinstimmungen der Zustimmungen seitens der Jugendlichen mit positiven oder negativen Frames mit den am häufigsten benutzten positiven oder negativen Frames in den Zeitungen gelegt.

6.4) die Statements der Zeitungen und die Einstellungen der Jugendlichen auf eine höhere Abstraktionsebene gehoben werden können. Die Statements in den Zeitungen und die Einstellungen bei den Jugendlichen werden so in Framekategorien vereinheitlicht. Zentral ist bei beiden Frames der gemeinsame Aspekt: die Akzeptanz der „Anderen“ in der Gesellschaft. Das führt zur Frage:

- Sind die Einstellungsframes der Jugendlichen häufiger positiv als die Zeitungsframes?

Die Untersuchungen zur Repräsentation der Immigranten in den Medien, die häufig mit negativen Vorkommnissen verbunden wird, und zur Einstellung der Jugendlichen zu Ausländern führen zu folgender Hypothese:

Die Einstellungsframes der Jugendlichen sind häufiger positiv als die Zeitungsframes.

### 9.2.1 Identifikation von Einstellungsframes

Für die Identifikation der Einstellungsframes soll hier nochmals an die vier möglichen Funktionen der Frames erinnert werden: **Problemdefinition**, **Ursachenbeschreibung**, **Handlungs--/Lösungsempfehlung** und **moralische Bewertung** (Kapitel 6). Im Folgenden werden die positiven, neutralen oder negativen Aussagen über die „Anderen“, (Ergebnisse aus den Kapiteln 8.2 und 8.4) nach mindestens einer dieser Funktionen in Frame-Kategorien eingeordnet. Je nach positiver, neutraler oder negativer Einstellung zu den „Anderen“ werden auch die entsprechenden Frames als positiv, neutral oder negativ bezeichnet.

Beim Vergleich zwischen Immigranten- und Nichtmigrantenjugendlichen wurden jeweils die häufigsten Zustimmungen (Anteile an „voll und ganz einverstanden“ und

„eher einverstanden“) zu den Aussagen über die „Anderen“ berücksichtigt (siehe auch Tabelle F.2 und F.4 im Anhang).

### **9.2.2 Identifikation der Einstellungsframes der Jugendlichen, ganze Schweiz**

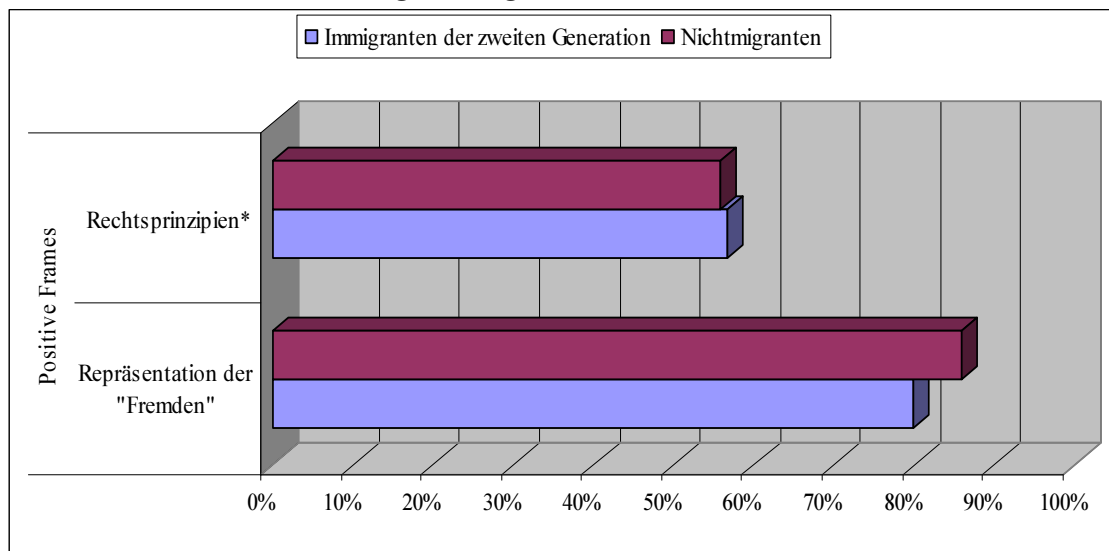
Nichtmigranten- und Immigrantenjugendliche haben etwa gleichviel „positive“, „negative“ und „neutrale“ Einstellungen. Der Unterschied liegt eher bei der Gewichtung der jeweiligen Aussagen.

Um dies zu verdeutlichen, werden nun die häufigsten „negativen“, „positiven“ und „neutralen“ Einstellungen zu den „Anderen“ zusammengefasst und in Framekategorien eingeordnet. Damit können die häufigsten positiven, negativen und neutralen Ansichten besser zugeordnet werden, wobei mehrere Aussagen desselben Frames seitens derselben Jugendlichengruppen durch den Mittelwert in Prozenten dargestellt werden (siehe Tabelle F.2 im Anhang). Die Zusammenführung einiger Aussagen verdeutlicht, dass einige Unterschiede zwischen Immigranten und Nichtmigranten (Kapitel 8.2 und 8.3), als Frame betrachtet, kaum mehr ins Gewicht fallen. Die Einstellungen der Jugendlichen unterscheiden sich weniger in der Thematik, sondern eher in deren Ausrichtung. Bei der Hauptkategorie „rechtliche Fragen“ z.B. sind die Meinungen unterschiedlich, wenn es um Gewährung von Asyl oder um Einbürgerung geht.

Eine **positive** Ansicht, der die Nichtmigranten häufiger zustimmen, bezieht sich auf die Nützlichkeit der Ausländer (Q68.5; Tabelle F.1 im Anhang) und kann deshalb als eine positive **Repräsentation der „Fremden“** kodiert werden, da erkannt wird, dass Ausländer die Arbeit erledigen, die andere nicht machen wollen. Eine andere positive Ansicht der Nichtmigranten kann dem Frame der **Rechtsprinzipien** zugeordnet werden, da es um den rechtlichen Anspruch auf eine erleichterte Einbürgerung geht (Q73.3; Tabelle F.1 im Anhang).

Die positiven Ansichten der Immigrant\*innen lassen sich auf die Thematik **Rechtsprinzipien** zurückführen. Es geht um das Recht auf Familiennachzug (Q73.1; Tabelle F.1 im Anhang) und um die Gewährung von Asyl (Q73.7; Tabelle F.1 im Anhang).

**Grafik 9.2.2a „Positive“ Einstellungsframes ganze Schweiz**



\* Bei zwei oder mehr Aussagen, die einem gleichen Frame entsprechen, wurde jeweils der Mittelwert aller am häufigsten zustimmenden Antworten genommen.

-Rechtsprinzipien: Recht auf Familiennachzug, erleichterte Einbürgerung und erleichtertes Recht auf Asyl.

-Repräsentation der „Fremden“: Ausländer machen Arbeit, die andere nicht tun wollen.



Die positiven Äusserungen, die bei beiden Jugendlichen keine relevanten Unterschiede zeigen, können in die Frames **Integration**, (Vielfalt von Kulturen und Religionen als Bereicherung für die Schweiz) und **Rechtsprinzipien** (Prüfung der persönlichen Umstände bei Gewährung von Asyl) eingeordnet werden (Siehe Tabelle F.2 im Anhang).

Die häufigsten **negativen** EzA der Nichtmigrantenjugendlichen können folgenden Frames zugeordnet werden:

-Ausschaffen von kriminellen Ausländern (Q73.2; Tabelle F.1 im Anhang):

**Rechtsprinzipien**

-Missbrauch des Sozialsystems durch Ausländer (Q68.1; Tabelle F.1 im Anhang):

**Repräsentation der „Fremden“**

-Senkung des Schulniveaus durch ausländische Kinder (Q68.4; Tabelle F.1 im Anhang):

**Repräsentation der „Fremden“**

-Verzicht der kulturellen Bräuche, wenn sie gegen Schweizer Gesetze verstossen (Q72.2; Tabelle F.1 im Anhang) : **Repräsentation der „Fremden“**.

-Bei Knappheit der Arbeitsplätze Ausschaffung der Ausländer mit Aufenthaltsbewilligung (Q73.5; Tabelle F.1 im Anhang): **Wirtschaft und Demographie**

Bei den Immigrant\*innenjugendlichen können die **negativen** Meinungen auf drei Frames zurückgeführt werden:

- Ausschaffung illegaler Ausländer (Q73.4; Tabelle F.1 im Anhang): **Rechtsprinzipien**

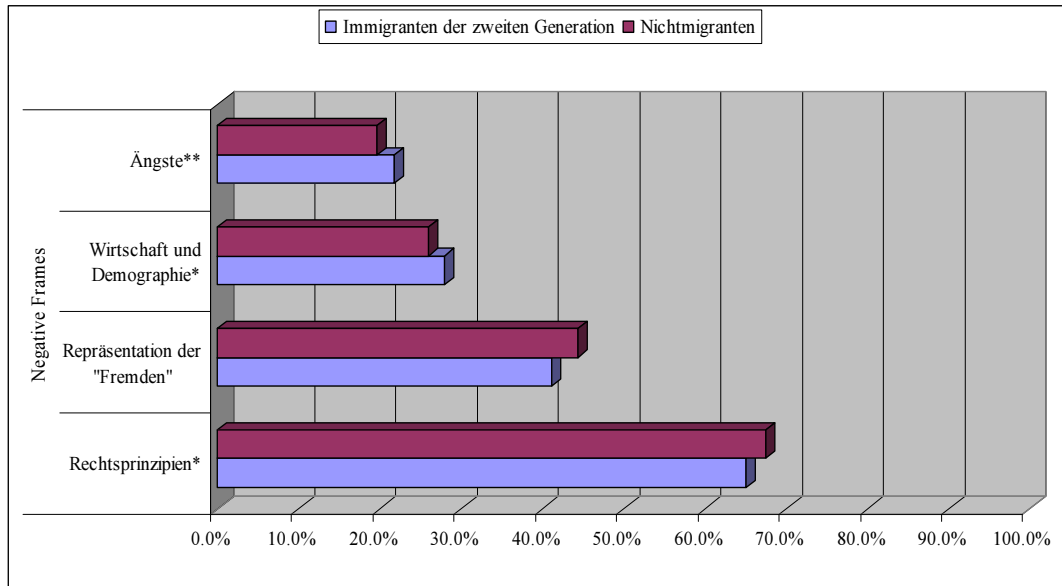
-Ausländer erhöhen die Arbeitslosigkeit (Q68.6; Tabelle F.1. im Anhang): **Wirtschaft und Demographie**

-Ausländer haben keinen Respekt vor der Umwelt (Q68.10; Tabelle F.1 im Anhang): **Repräsentation der „Fremden“**

-Gewisse Ausländer sind zu verschieden für die Schweiz (Q72.3; Tabelle F.1. im Anhang): **Repräsentation der „Fremden“**

-Ausländer sind für Unsicherheit verantwortlich (Q68.3; Tabelle F.1. im Anhang): **Ängste**

**Grafik 9.2.2b „Negative“ Einstellungsframes ganze Schweiz**



\* Bei zwei oder mehr Aussagen, die einem gleichen Frame entsprechen, wurde jeweils der Mittelwert der zustimmenden Antworten genommen.

\*\* Ängsteframes: Beide Gruppen machen die Ausländer zu ca. 25% für die Unsicherheit in der Schweiz verantwortlich. Dennoch gibt es signifikante Unterschiede, wobei der grösste Unterschied bei der Antwort „eher nicht“ liegt. Nichtmigranten- lehnen häufiger ab als Immigrantenjugendliche (28.6% gegen 21.6%).

-Wirtschaft und Demographie: Ausländerzahl hat Grenze erreicht, Ausländer für Arbeitslosigkeit verantwortlich, bei Knappheit von Arbeitsplätzen müssen Ausländer aus der Schweiz geschafft werden.

-Rep. der „Fremden“: Ausländer missbrauchen Sozialsystem, Verzicht auf kulturelle und religiöse Bräuche, wenn gegen Schweizer Gesetz verstossend, manche Ausländer sind zu verschieden für die Schweiz.

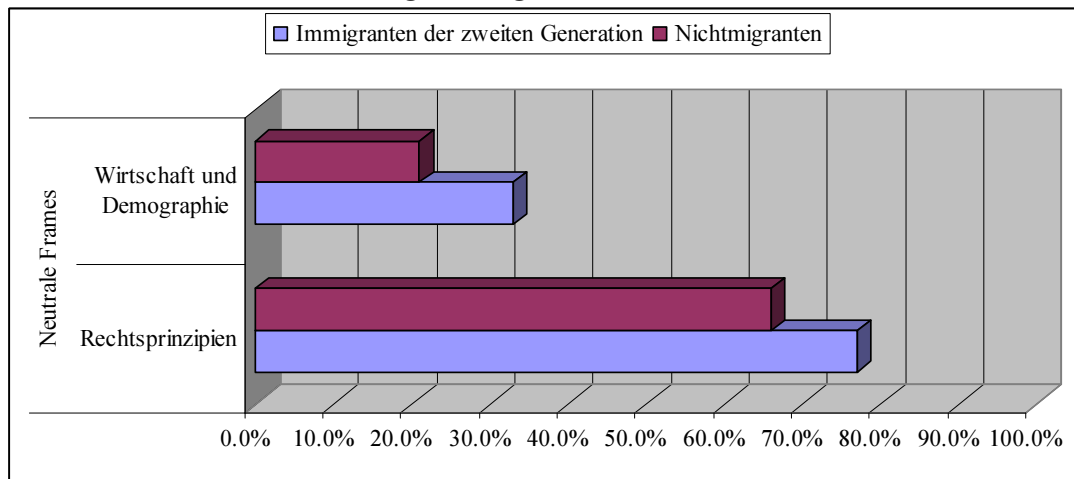
-Rechtsprinzipien: Ausschaffung von illegalen und kriminellen Ausländern.

Die negativen Ansichten, die keine signifikanten Unterschiede aufweisen, können den Frames **Wirtschaft und Demographie** (Zahl der Ausländer in der Schweiz, Q68.9, Tabelle F.1 im Anhang) und **Rechtsprinzipien** (Bestrafung der Arbeitgeber illegaler Ausländer, Q73.5; Tabelle F.1 im Anhang)) zugeordnet werden.

Weitere Einstellungen, die eher als **neutral** betrachtet werden und bei denen häufiger die Immigrantenjugendlichen zustimmen, können auf die Frames **Wirtschaft und Demographie** (Benachteiligung der Ausländer auf dem Arbeitsmarkt, Q68.2, Tabelle

F.1 im Anhang) und **Rechtsprinzipien** (Behörde sollten sich mehr um Ausländer kümmern, Q68.4, Tabelle F.1 im Anhang) zurückgeführt werden.

**Grafik 9.2.2c „Neutrale“ Einstellungsframes ganze Schweiz**



-Wirtschaft und Demographie: Ausländer werden auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt.

- Rechtsprinzipien: Die Behörden sollten sich mehr um Ausländer kümmern.

Damit sind die Einstellungen der Jugendlichen der ganzen Schweiz in Framekategorien eingeordnet und können nun mit den Zeitungsframes verglichen werden. Zuvor aber noch einmal ein Überblick über die Zeitungsframes.

### 9.2.3 Die Zeitungsframes zur Repräsentation der „Anderen“, ganze Schweiz

Ausgehend von der merheitlich positiven Ausrichtung der gesamten Frames in den Zeitungen (siehe Tabelle 9.2.3a), werden im Folgenden die Zeitungsframes auf positive, neutrale oder negative Tendenzen hin nochmals untersucht. Konkret wird nochmals aufgezeigt, wer sich mit welchen Argumenten häufiger für eine Annahme oder Ablehnung der Abstimmungsvorlage in den Zeitungen geäußert hat (siehe ausführliche Erklärung dazu in Kapitel 7.8.3.2):

**Tabelle 9.2.3a- Frames über Repräsentation der „Anderen“ nach Tendenzen, ganze Schweiz**

<b>Frames</b>	<b>Positiv</b>	<b>%</b>	<b>Neutral</b>	<b>%</b>	<b>Negativ</b>	<b>%</b>	<b>Total</b>	<b>%</b>
Integration	175	84.5%	5	2.4%	27	13.0%	207	100.0
Bild des „Anderen/Fremden“	143	58.8%	31	12.8%	69	28.4%	243	100.0
Rechtsprinzipien	75	67.0%	7	6.3%	30	26.8%	112	100.0
Ängste	65	49.6%	20	15.3%	46	35.1%	131	100.0
Wirtschaft & Demographie	55	57.9%	6	6.3%	34	35.8%	95	100.0
<b>Totale</b>	<b>513</b>	<b>65.1</b>	<b>69</b>	<b>8.8</b>	<b>206</b>	<b>26.1</b>	<b>788</b>	<b>100.0</b>

Quelle Rohdaten: Hünigerbühler et al. (2008); eigene Bearbeitung, Abstimmungsjahr (1983, 1994, 2004), N=788

Die Journalisten, an erster Stelle der aktiven Akteure, befürworten die Vorlage zur erleichterten Einbürgerung am häufigsten. Sie argumentierten dabei häufig mit den Themen Integration, Fremdrepräsentation und Ängste.

Die Parteien folgen an zweiter Stelle aller aktiven Akteure, allerdings mit den häufigsten negativen Meinungen. Sie argumentieren ähnlich wie die Journalisten, aber häufiger mit Rechtsprinzipien und weniger mit Ängsten.

Die Regierung (Bundesrat und andere öffentliche Institutionen) als dritter aktiver Akteur argumentiert bezüglich Rangordnung der Themen praktisch identisch wie die Journalisten. Sie steht an dritter Stelle, was die Gesamtheit der positiven Ansichten betrifft.

Die Immigrantenjugendlichen, deren Meinungen allerdings weniger veröffentlicht wurden, argumentieren vermehrt mit der Darstellung der „Fremden“, bzw. mit Selbstrepräsentation und Integration, etwas häufiger auch mit Rechtsprinzipien (Siehe Tabellen 9.2.3b und 9.2.3c).

**Tabelle 9.2.3b- Frames zur erleichterten Einbürgerung nach Akteure, ganze Schweiz**

<b>Akteure</b>	<b>Frames<sup>(1)</sup></b>	<b>%</b>
<b>Journalist</b>	1. Bild der „Anderen“	32%
	2. Integration	26%
	3. Ängste	21%
	4. Wirtschaft & Demographie	14%
	5. Rechtsprinzipien	7%
	<b>Total</b>	<b>100%</b>
<b>Parteien</b>	1. Bild der „Anderen“	26%
	2. Integration	25%
	3. Rechtsprinzipien	20%
	4. Wirtschaft & Demographie	16%
	Ängste	13%
	<b>Total</b>	<b>100%</b>
<b>Regierung</b>	1. Integration	37%
	2. Bild der „Anderen“	27%
	3. Ängste	15%
	4. Rechtsprinzipien	15%
	5. Wirtschaft & Demographie	7%
	<b>Total</b>	<b>100%</b>
<b>Immigranten der zweiten Generation</b>	1. Integration	38%
	2. Bild der „Anderen“	31%
	3. Rechtsprinzipien	20%
	4. Ängste	9%
	5. Wirtschaft & Demographie	3%
	<b>Total</b>	<b>100%</b>

<sup>1)</sup> Rangordnung nach Erscheinung der Frames über die Repräsentation der „Anderen“, ganze Schweiz (siehe Kapitel 7)

Quelle: Eigene Berechnungen; Rohdaten Hungerbühler et al, (2008)

**Tabelle 9.2.3c- Position zur erleichterten Einbürgerung nach Akteure, ganze Schweiz**

Position zur erleichterten Einbürgerung	Akteure	%
<b>Befürwortend</b>	Journalisten	35%
	Parteien	21%
	Regierung*	11%
	Immigranten der 2. Generation	10%
	Andere**	23%
	<b>Total</b>	<b>100%</b>
<b>Neutral</b>	Journalisten	67%
	Parteien	7%
	Regierung*	11%
	Immigranten der 2. Generation	1%
	Andere**	14%
	<b>Total</b>	<b>100%</b>
<b>Ablehnend</b>	Journalisten	2%
	Parteien	49%
	Regierung*	5%
	Immigranten der 2. Generation	1%
	Andere**	43%
	<b>Total</b>	<b>100%</b>

Quelle: Eigene Berechnungen; Rohdaten Hungerbühler et al. (2008)

\*Bundesrat und andere öffentliche Institutionen: z.B. Gemeinde, Kanton.

\*\*Andere: Kategorien wie allgemeine Bevölkerung (Leserbriefe), Verbände, Experten (Wissenschaftler). Siehe dazu Tabelle B.3.1 im Anhang.

#### 9.2.4 Semantischer Vergleich Einstellungs- und Zeitungsframes, ganze Schweiz

Nachfolgend werden die EzA-Frames der Jugendlichen mit den Zeitungsframes über die erleichterte Einbürgerung von Immigrant\*innen verglichen, zuerst die EzA-Frames mit den positiven oder negativen Frames der Zeitungen und danach die Akteure, deren Haltungen und die am häufigsten benutzen Frames (wie bereits im Kapitel 9.2 erwähnt werden die neutralen Frames für diesen Vergleich nicht weiter berücksichtigt).

Betrachtet man zuerst die Frames nach ihrem positiven oder negativen Erscheinen in den Zeitungen, stimmen einige Frames mit den positiven und negativen Einstellungen der Jugendlichen überein (Tabelle 9.2.4a). Der Frame **Integration** erscheint in den Zeitungen am häufigsten positiv (über 80%) und ist auch bei den Jugendlichen merkeilich als eine positive Einstellung zu erkennen (über 70%). Der Frame **Bild der**

„Andern“ bzw. **Repräsentation der „Anderen/Fremden“** ist in den Zeitungen weniger positiv (ca. 60%) als bei den Jugendlichen (über 80%). Allerdings ist derselbe Frame bei den Jugendlichen auch häufiger negativ (durchschnittlich über 40%, bei den Zeitungen fast 30%). Der Frame **Rechtsprinzipien** ist bei den Jugendlichen in ähnlichem Anteil positiv wie negativ, allerdings häufiger negativ (ca. 50% positiv und ca. 60% negativ). In den Zeitungen ist es gerade umgekehrt: ca. 70% positiv und ca. 30% negativ. Das deutet darauf hin, dass diese Themen bei den Jugendlichen auf mehr Ablehnung stossen, als sie negativ in den Zeitungen thematisiert werden. Über **Ängste** wird in den Zeitungen am wenigsten positiv berichtet (ca. 50%) und sie erscheinen im Vergleich mit den anderen Frames auch häufig als negatives Argument (ca. 35%). Die Jugendlichen stimmen nur zu ca. 25% dem Ängsteframe zu, sie scheinen demnach durch die Ausländer in der Schweiz weniger beängstigt zu sein, als es in den Zeitungen zum Ausdruck kommt. Der Frame **Wirtschaft und Demographie** kommt in den Zeitungen zu fast 60% als positives Argument und in negativer Form zu fast 36% vor. Die Jugendlichen stimmen den negativen Aussagen über Wirtschaft und Demographie durchschnittlich mit 33% zu. Wirtschaftliche Themen scheinen die Jugendlichen im Vergleich mit anderen Themen besonders zu verunsichern. Der Anteil von über einem Drittel an negativen Argumenten zu dieser Thematik in den Zeitungen ist deshalb nicht gerade unbedeutend.

Insgesamt kann man sagen, dass die Zeitungsframes im Verhältnis positiv/negativ mit den Einstellungsframes der Jugendlichen merheitlich übereinstimmen.

**Tabelle 9.2.4a- Positionen der Frames zur erleichterten Einbürgerung und Einstellungsframes der Jugendlichen, ganze Schweiz**

Position der Frames	Zeitungsframes ganze Schweiz	Frames Nichtmigranten	Frames Immigranten
<b>Positiv</b>	Integration 84.5%	Integration 74%	Integration 74%
	Bild der „Anderen“ 58.8%	Repräsentation der „Fremden“ 86%	Repräsentation der „Fremden“ 80%
	Rechtsprinzipien 67.0%	Rechtsprinzipien M*=62.3%	Rechtsprinzipien M*=61.2%*
	Ängste 49.6%	-----	-----
	Wirtschaft und Demographie 57.9%	-----	-----
<b>Negativ</b>	Bild der „Anderen“ 28.4%	Repräsentation der „Fremden“ M*=44.5%	Repräsentation der „Fremden“ .....M*=41.2%*
	Ängste 35.1%	Ängste 25%	Ängste 25%
	Wirtschaft und Demographie 35.8%	Wirtschaft und Demographie...M*=33.3%	Wirtschaft und Demographie M*=34.6%
	Rechtsprinzipien 26.8%	Rechtsprinzipien M*=71%	Rechtsprinzipien M*=67%
	Integration 13.0%	-----	-----

Quelle Zeitungsdaten: Eigene Berechnungen; Rohdaten Hungerbühler et al, (2008).

\* Bei zwei oder mehr Aussagen der Jugendlichen, die einem gleichen Frame entsprechen, wurde jeweils der Mittelwert aller am häufigsten zustimmenden Antworten genommen. Detaillierte Angaben siehe Tabellen F.1 und Tabelle F.2 im Anhang

Betrachtet man nun das Ganze aus einem anderen Blickwinkel, nämlich nach Akteuren, ihrer Position zur erleichterten Einbürgerung und den Frames, mit denen sie argumentierten, ergibt sich, dass die Journalisten gegenüber der Vorlage über die



erleichterte Einbürgerung am positivsten eingestellt waren und mehrheitlich mit Integration und Fremdrepräsentation (darunter rassistische und xenophobe Meinungen, Unterscheidung zwischen Schweizern und Ausländern etc.) argumentierten, allerdings auch häufig mit **Ängsteframes**<sup>167</sup>. Bei den Jugendlichen sind diese Frames insgesamt mehrheitlich positiv. Dem Ängsteframe kann nur eine negative Aussage in der Umfrage zugeordnet werden, die bei den Jugendlichen selten auf Zustimmung stiess: „Ausländer sind für die Unsicherheit in der Schweiz verantwortlich“. Nur etwa 25% der Jugendlichen waren mit dieser Aussage einverstanden, signifikant häufiger lehnten sie die Nichtmigranten ab (siehe Kapitel 8.2). Gesamtschweizerisch betrachtet, zeigen die Immigrantengleichlichen mehr Misstrauen gegenüber Ausländern als die Nichtmigranten<sup>168</sup>. Somit stimmt der negativ besetzte Frame Ängste in den Zeitungen nur mit der Einstellung einer Minderheit der Jugendlichen überein.

Die Frames **Rechtsprinzipien** (Gesetzesänderung, Diskussion über *jus sanguinis* vs. *jus solis* etc.) und „Wirtschaft und Demographie“ (Verlust von Arbeitsplätzen, wachsende Bevölkerungszahl etc.) wurden, gesamtschweizerisch betrachtet, in den Zeitungen eher wenig angesprochen. Bei den Einstellungsframes der befragten Jugendlichen kommt der Frame „Rechtsprinzipien“ etwas ambivalent zum Ausdruck: Bei manchen rechtlichen Aspekten sind sie streng (z.B. für die Ausschaffung von kriminellen und illegalen Ausländern), bei anderen offener (z.B. für die erleichterte Einbürgerung von Ausländern mit Aufenthaltsbewilligung). Auffallend ist dabei, dass sich die Nichtmigranten häufiger als die Immigrantengleichlichen für die erleichterte Einbürgerung ausdrücken (74% gegen 52%). Beim Frame **Wirtschaft und Demographie** sind die Jugendlichen zwar mehrheitlich positiv eingestellt, allerdings ist der Anteil an negativen Meinungen auch hoch (durchschnittlich über 30%). Dabei fällt auf, dass die Immigrantengleichlichen die Ausländer häufiger für die Arbeitslosigkeit verantwortlich machen als die Nichtmigranten (42% gegen 34%).

---

<sup>167</sup> Z.B. Angst vor steigender Kriminalität, vor Verlust der Schweizerischen Identität oder der Exklusivität des Schweizer Passes etc. (siehe Kapitel 7.1)

<sup>168</sup> In der gesamtschweizerischen Umfrage haben die Jugendlichen unterschiedliche Ausbildungsniveaus. Ein Grund für dieses grössere Misstrauen könnte das niedrigere Ausbildungsniveau der Immigrantengleichlichen sein.

Nach den Akteuren in den Zeitungen betrachtet, kann man sagen, dass die EzA der Jugendlichen mit den befürwortenden oder ablehnenden Haltungen in den Zeitungen nur teilweise übereinstimmen. Der Frame **Fremdrepräsentation** erscheint bei den Zeitungen weniger positiv als bei den Jugendlichen (ca. 60% bei den Zeitungen gegen über 80% bei den Jugendlichen). Allerdings ist der Anteil der negativen Fremdrepräsentationen bei den Jugendlichen im Durchschnitt höher, als in den Zeitungen (Durchschnitt bei den Jugendlichen über 40%, Erscheinung in den Zeitungen fast 30%). Schaut man genauer hin, wer in den Zeitungen häufig negativ berichtet, kommen die negativen Äusserungen am häufigsten bei den Parteien vor, gefolgt von den allgemeinen Gegnern (z.B. Leserbriefe), wobei diese ebenfalls mehrheitlich mit der Repräsentation der „Fremden“ und mit deren Integration argumentieren (siehe Tabelle 3.6.b im Anhang). Bei den Einstellungsframes der Jugendlichen hingegen sind die Frames **Fremdrepräsentation** und **Integration** seltener negativ besetzt, eher scheinen rechtliche, wirtschaftliche und demographische Aspekte Besorgnis zu erregen.

Die **Hypothese** in diesem Kapitel lautete:

Die Einstellungsframes der Jugendlichen sind häufiger positiv als die Zeitungsframes.

Sie kann auch **nur teilweise bestätigt** werden. Denn die Mehrheit der Einstellungsframes der Jugendlichen und auch die Mehrheit der Zeitungsframes sind positiv und stimmen auch mehrheitlich im Verhältnis positiv/negativ überein. Nach Akteuren betrachtet, sind aber die Einstellungsframes der Jugendlichen lediglich positiver als die Stimmen der Parteien und allgemeinen Gegner (siehe dazu Tabelle 3.6.b im Anhang), die wiederum häufig in den Zeitungen präsent sind. Die positiven Einstellungsframes der Mehrheit der Jugendlichen werden also in der Mehrheit der Zeitungsframes reflektiert. Allerdings ist auch eine bedeutende Präsenz der negativen Einstellungsframes einer Minderheit unter den Jugendlichen in den Zeitungsframes (bei Politikern und Gegnern) erkennbar.

### 9.2.5 Identifikation der Einstellungsframes der Tessiner Berufsschüler

Die Verteilung der Frames sieht bei der Tessiner Befragung etwas anders aus als bei der gesamtschweizerischen Umfrage. Das lässt sich dadurch erklären, dass in der Tessiner Umfrage auch Fragen über Immigrantenjugendliche mitintegriert wurden. Die Immigrantenjugendlichen machten also nicht nur Angaben zu ihrer Einstellung zu den „Anderen“, sondern auch zu sich selbst. Entsprechend sind ihre Frames häufiger positiv als diejenigen der Nichtmigranten.

Durch die Zuordnung der folgenden Frames nach der *problemdefinierenden Funktion* wird das deutlich (siehe auch Tabelle F.3 im Anhang):

Einordnung in „**positive**“ Frames, die bei den Immigrantenjugendlichen häufiger auf Zustimmung stiessen:

-Vielfalt von Nationalitäten, Kulturen und Religionen als Bereicherung (F23k, Tabelle F.3, im Anhang): **Integration**

-Möglichkeit der Immigrantenjugendlichen zur Teilnahme an Abstimmungen (F29e, Tabelle F.3 im Anhang): **Rechtsprinzipien**

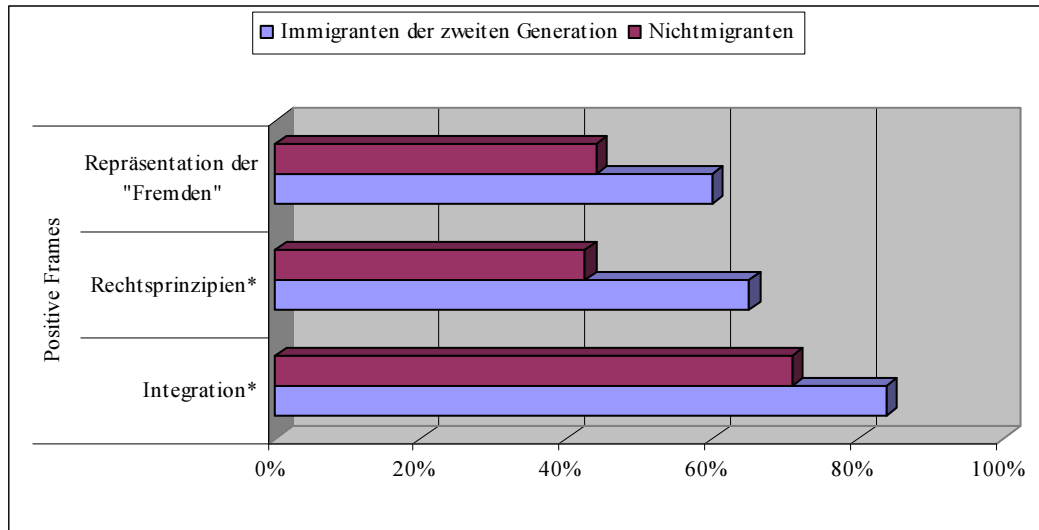
-Erleichterte Einbürgerung für Immigrantenjugendliche (F29j, Tabelle F.3 im Anhang): **Rechtsprinzipien.**

-Immigrantenjugendliche sind integriert (F29a, Tabelle F.3 im Anhang): **Integration**

-Immigrantenjugendliche sind bessere Kulturvermittler (F29c, Tabelle F.3 im Anhang):

Hier geht es um eine Fähigkeit der Immigrantenjugendlichen, die als positive Fremdrepräsentation betrachtet werden kann und daher als **Repräsentation der „Fremden“** kodiert wird.

**Grafik 9.2.5a „Positive“ Einstellungsframes Jugendliche Tessin**



\* Bei zwei oder mehr Aussagen, die einem gleichen Frame entsprechen, wurde jeweils der Mittelwert der zustimmenden Antworten genommen.

-Integration: Vielfalt von Nationalitäten, Kulturen und Religionen als Bereicherung, Immigrantenjugendliche sind integriert.

-Rechtsprinzipien: Immigrantenjugendliche sollten erleichtert eingebürgert werden und bei Abstimmungen mitentscheiden dürfen.

-Repräsentation der „Fremden“: Immigrantenjugendliche sind bessere Kulturvermittler als Schweizer.

Weitere „positive“ Einstellungen, die bei beiden Gruppen ohne signifikante Unterschiede zwischen Immigrantenjugendliche und Nichtmigranten feststellbar sind, können folgenden Frames zugeordnet werden:

-Immigrantenjugendliche unterscheiden sich kaum von Schweizern (F29g, Tabelle F.3 im Anhang): **Integration**

-Jugendliche Immigranten der zweiten Generation sind toleranter als junge Schweizer, was die Ausländerproblematik angeht (F29l, Tabelle F.3 im Anhang): **Repräsentation der „Fremden“**

Mit folgenden „**negativen**“ Frames sind die Nichtmigranten häufiger einverstanden:

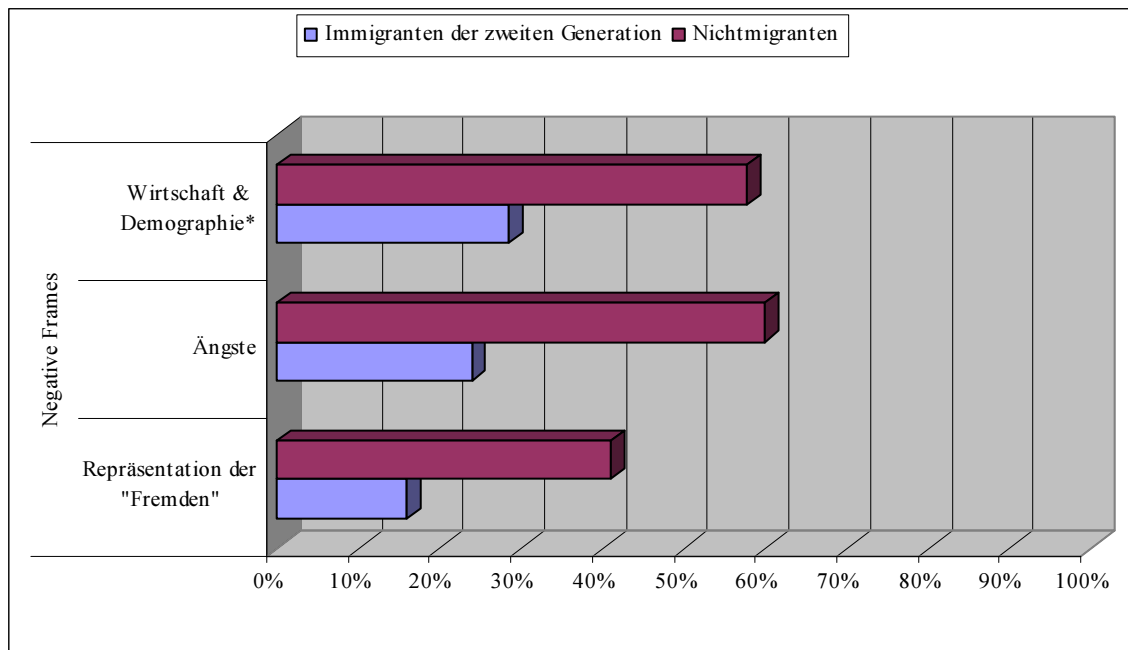
-Besorgtheit über die Zahl der Ausländer (F23l, Tabelle F.3 im Anhang): **Wirtschaft und Demographie**

-Kriminalität der Immigrant\*innenjugendlichen (F29d, Tabelle F.3 im Anhang): **Ängste**

-Immigrant\*innenjugendliche erhöhen Arbeitslosigkeit (F29f, Tabelle F.3 im Anhang): **Wirtschaft und Demographie**

-Verzicht auf eigene Kultur, um in der Schweiz akzeptiert zu werden (F29k, Tabelle F.3 im Anhang): **Repräsentation der „Fremden“**

**Grafik 9.2.5b- „Negative “ Einstellungsframes Jugendliche Tessin**



\* Bei zwei oder mehr Aussagen, die einem gleichen Frame entsprechen, wurde jeweils der Mittelwert der zustimmenden Antworten genommen.

-Wirtschaft und Demographie: Ausländerzahl hat ihre Grenze erreicht und Immigrant\*innenjugendliche erhöhen Arbeitslosigkeit.

-Ängste: Immigrant\*innenjugendliche sind krimineller als Schweizer.

-Repräsentation der „Fremden“: Immigrant\*innenjugendliche sollten auf Teile ihrer Kultur verzichten, sofern nicht mit Schweizer Gesetze vereinbar sind, wenn sie vollständig in der Schweiz akzeptiert sein wollen.

Bei den Tessiner Immigrantenjugendlichen sind keine „**negativen**“ Aussagen zu finden, mit denen sie signifikant häufiger einverstanden sind, allerdings solche, die keine signifikanten Unterschiede aufweisen:

- Die Verschiedenheit mancher Ausländer ist so gross, dass sie niemals akzeptierte Mitglieder der Schweiz werden können (F23m, Tabelle F.3 im Anhang): **Integration**
- Manche Immigrantenjugendliche sind Unruhestifter (F29i, Tabelle F.3. im Anhang):

**Repräsentation der „Fremden“**

Bei der „**neutralen**“ Aussage, Immigrantenjugendliche hätten dieselben Arbeitschancen wie Schweizer (F29h, Tabelle F.3 im Anhang) gab es keine signifikanten Unterschiede.

Sie kann als **Wirtschaft und Demographie**.

### 9.2.6 Zeitungsframes zur Repräsentation der „Anderen“ im Tessin

Im Tessin sieht die Verteilung der Argumentationen in den Zeitungen etwas anders aus als gesamtschweizerisch betrachtet. Die Themen Wirtschaft und Demographie und Rechtsprinzipien beschäftigen die italienische Schweiz beispielsweise häufiger. Allerdings sind die Zeitungsframes im Tessin auf Grund der geringern Anzahl der Frames mit Vorsicht zu interpretieren (siehe Tabelle 9.2.6a).

**Tabelle 9.2.6a-Frames zur Repräsentation der „Anderen“ nach Tendenzen, Tessin**

<b>Frames</b>	<b>Positiv</b>	<b>%</b>	<b>Neutral</b>	<b>%</b>	<b>Negativ</b>	<b>%</b>	<b>Total</b>	<b>%</b>
Integration	68	87.2	0	0.0	10	12.8	<b>78</b>	<b>100.0</b>
Bild des Anderen/Fremden	23	71.9	3	9.4	6	18.8	<b>32</b>	<b>100.0</b>
Wirtschaft & Demographie	21	67.7	1	3.2	9	29.0	<b>31</b>	<b>100.0</b>
Rechtsprinzipien	13	54.2	2	8.3	9	37.5	<b>24</b>	<b>100.0</b>
Ängste	6	85.7	1	14.3	0	0.0	<b>7</b>	<b>100.0</b>
<b>Total</b>	<b>131</b>		<b>7</b>		<b>34</b>		<b>172</b>	

Auch hier sind es die Journalisten, die sich am häufigsten positiv zur Abstimmungsvorlage äussern, mehrheitlich mit Integrationsargumenten, gefolgt von Wirtschafts- und Demographiethemen, Bild des „Anderen“, Rechtsprinzipien (9%) und zuletzt Ängsten. Die Parteien stehen, wie gesamtschweizerisch, an zweiter Stelle aller positiven Ansichten, tragen aber häufiger als gesamtschweizerisch betrachtet (49% gegen 71%) mit negativen Argumenten zur Diskussion bei<sup>169</sup>. Die Regierung und die Immigranten der zweiten Generation benutzen ähnliche Argumentationen, an erster Stelle das Thema Integration, an zweiter Stelle das Bild der „Anderen“. Auch hier sind die Immigrantenjugendlichen generell wenig mit ihren Meinungen vertreten. Grössere Präsenz haben wiederum andere Stimmen aus der Bevölkerung (siehe Tabellen 9.2.6b und 9.2.6c).

<sup>169</sup> Eine Erklärung hierfür könnte an der in den letzten Jahren stark wachsenden Präsenz der populistischen Partei Lega dei Ticinesi liegen.

**Tabelle 9.2.6b–Akteure nach Frames zur erleichterten Einbürgerung, Tessin**

<b>Akteure</b>	<b>Frames<sup>(1)</sup> nach Akteuren</b>	<b>%</b>
<b>Journalist</b>	1. Integration	43%
	2. Wirtschaft & Demographie	26%
	3. Bild der „Anderen“	17%
	4. Rechtsprinzipien	9%
	5. Ängste	7%
	<b>Total</b>	<b>100%</b>
<b>Parteien</b>	1. Integration	50%
	2. Wirtschaft & Demographie	19%
	3. Rechtsprinzipien	19%
	4. Bild der „Anderen“	14%
	5. Ängste	14%
	<b>Total</b>	<b>100%</b>
<b>Regierung</b>	1. Integration	64%
	2. Bild der „Anderen“	14%
	3. Ängste	14%
	4. Rechtsprinzipien	7%
	5. Wirtschaft & Demographie	0%
	<b>Total</b>	<b>100%</b>
<b>Immigranten der zweiten Generation</b>	1. Integration	58%
	2. Bild der „Anderen“	28%
	3. Rechtsprinzipien	14%
	4. Ängste	0%
	5. Wirtschaft & Demographie	0%
	<b>Total</b>	<b>100%</b>

<sup>1)</sup> Rangordnung nach Erscheinung der Frames über die Repräsentation der „Anderen“, Tessin.  
Quelle: Eigene Berechnungen; Rohdaten Hungerbühler et al, (2008)



**Tabelle 9.2.6c Position zur erleichterten Einbürgerung nach Akteuren, Tessin**

Position zur erleichterten Einbürgerung	Akteure	%
<b>Befürwortend</b>	Journalisten	39%
	Parteien	26%
	Regierung*	12%
	Immigranten der 2. Generation	4%
	Anderer**	19%
	<b>Total</b>	<b>100%</b>
<b>Neutral</b>	Journalisten	60%
	Parteien	0%
	Regierung*	12%
	Immigranten der 2. Generation	0%
	Anderer	28%
	<b>Total</b>	<b>100%</b>
<b>Ablehnend</b>	Journalisten	0%
	Parteien	71%
	Regierung*	5%
	Immigranten der 2. Generation	0%
	Anderer**	24%
	<b>Total</b>	<b>100%</b>

\*Bundesrat und andere öffentliche Institutionen: z.B. Gemeinde/Kanton.

\*\*Anderer: Kategorien wie allgemeine Bevölkerung (Leserbriefe), Verbände, Experten (Vgl. detaillierte Tabelle B.3.1 im Anhang)

Detail der Frames über die Repräsentation der „Anderen“ im Tessin: siehe Tabelle 19.12 Anhang.

Quelle: Eigene Berechnungen; Rohdaten Hungerbühler et al, (2008)

### 9.2.7 Semantischer Vergleich Einstellungs- und Zeitungsframes, Tessin

Die Zeitungsframes können nun mit den Einstellungsframes der Jugendlichen verglichen werden. Dabei muss auch hier berücksichtigt werden, dass sich die Einstellungen der Jugendlichen direkt auf die „Anderen“ beziehen, bei den Zeitungen dagegen indirekt, über den Umweg Ablehnung/Annahme der „Anderen“ als Schweizer Bürger.

Auch im Tessin gibt es insbesondere bei den positiven Frames der Tessiner Zeitungen und den positiven Einstellungsframes der Jugendlichen einige Übereinstimmungen (Tabelle 9.2.7a). Das trifft vor allem auf den Frame **Integration** zu. Die Zeitungen

berichten sehr positiv über Integration, was vor allem mit den Meinungen der Immigrantenjugendlichen übereinstimmt, etwas weniger mit denjenigen der Nichtmigranten, bei denen sich sogar ein hoher Anteil an negativen Integrationsframes feststellen lässt (ca. 40%). Ähnlich verhält es sich mit dem Frame **Bild der „Anderen“ /Repräsentation der „Fremden“**, wobei dieser Frame in den Zeitungen mit weitem Abstand (ca. 70%) positiver erscheint als bei den Jugendlichen. Im Durchschnitt sind weniger als die Hälfte der Nichtmigranten (ca. 40%) und nur eine knappe Mehrheit der Immigrantenjugendlichen (57%) mit den positiven Ansichten über die **Repräsentation der „Anderen“** einverstanden. Bei den Immigrantenjugendlichen ist auffallend, dass sie in der Regel positiv antworten, wenn es um ihre Selbstrepräsentation geht, befragt man sie aber über andere Ausländer, sind sie häufig auch mit den negativen Aussagen einverstanden.

Der Frame **„Wirtschaft und Demographie“**, widerspiegelt eher die Besorgnisse der Nichtmigranten. Häufiger als für die Immigrantenjugendlichen sind das für sie negativ besetzte Themen (durchschnittlich 58% bei den Nichtmigranten und nur 29% bei den Immigrantenjugendlichen). In den Zeitungen erscheint dieser Frame auch mehrheitlich positiv (fast 70%), dennoch beträgt der negative Anteil immerhin ein Drittel (29%).

Der Frame **„Rechtsprinzipien“** in den Zeitungen positioniert sich zwischen den Einstellungsframes der Jugendlichen. Er erscheint häufiger positiv (54%) als bei den Nichtmigranten (Durchschnitt von 43%) aber weniger häufig positiv als bei den Immigrantenjugendlichen (Durchschnitt 65%). Die Immigrantenjugendlichen äussern sich, insbesondere wenn es um ihre eigenen Rechte geht, häufiger positiv.

Der Frame **„Ängste“** ist im Tessin schwierig zu interpretieren, da er in den Tessiner Zeitungen sehr selten vorkommt (siehe Tabelle 9.2.6a). Er erscheint auch nur in positiver oder neutraler Form. Bei den Einstellungen der Jugendlichen, insbesondere bei den Nichtmigranten, lassen sich dagegen negative Ängsteframes feststellen.

**Tabelle 9.2.7a-Position der Frames in den Zeitungen und Einstellungsframes der Jugendlichen, Tessin**

Position der Frames	Zeitungsframes	Frames Nichtmigranten	Frames Immigranten
<b>Positiv</b>	-Integration 87.2 %	-Integration M*=62%	-Integration M*=75%*
	-Bild der „Anderen“ 71.9%	-Repräsentation der „Fremden“ M*=43.1%	-Repräsentation der „Fremden“ M*=56.7%
	-Wirtschaft und Demographie 67.7%	-----	-----
	-Rechtsprinzipien 54.2%	Rechtsprinzipien M*=42.6%	-Rechtsprinzipien: M*=65.1%
	-Ängste 85.7%	-----	-----
<b>Negativ</b>	-Integration 12.8%	-Integration: 41%	-Integration: 16%
	--Bild der „Anderen“ 18.8%	-Repräsentation der „Fremden“ M**= 49%	-Repräsentation der „Fremden“ M** 44%
	-Wirtschaft und Demographie 29.0%	-Wirtschaft und Demographie: M*=57.8%	-Wirtschaft und Demographie: M*=28.6% -
	-Rechtsprinzipien 37.5%	-----	-----
	-Ängste 0.0%	-Ängste 60%	Ängste: 24%

\* Bei zwei oder mehreren Aussagen die einem gleichen Frame entsprechen, wurde jeweils der Mittelwert aller häufigsten zustimmenden Antworten berücksichtigt. Detaillierte Angaben siehe Anhang, Tabelle F.4 )

\*\*Mittelwert unter Berücksichtigung der Aussagen, die auch Ausländer allgemein (nicht nur Immigrantenjugendliche) betrafen.

### 9.3 Fazit

Die Meinung über die „Anderen“ ist bei den Migranten- und Nichtmigrantenjugendlichen im Tessin auch mehrheitlich positiv, allerdings lässt sich in dieser Region ein grösserer Anteil an negativen Einstellungsframes seitens der Nichtmigrantenjugendlichen feststellen als gesamtschweizerisch betrachtet.

Die **Hypothese** lautete:

Die Einstellungsframes der Jugendlichen sind häufiger positiv als die Zeitungsframes.

Sie kann für den Kanton Tessin **nicht bestätigt** werden. Es zeigt sich eine deutlichere Widerspiegelung der polarisierenden Haltungen der Jugendlichen in den Zeitungen.<sup>170</sup>

Auch die Tessiner Zeitungen widerspiegeln die mehrheitlich positiven Einstellungsframes der Tessiner Jugendlichen, allerdings auch die negativen Einstellungsframes der Tessiner Nichtmigranten, die deutlicher zum Ausdruck kommen als gesamtschweizerisch betrachtet (Hungerbühler et al., 2008). In der Tessiner Umfrage wurden konkrete Fragen zu den Immigrantenjugendlichen gestellt. Die positiven Meinungen der Jugendlichen, vor allem natürlich der betroffenen Immigrantenjugendlichen, stimmen dementsprechend deutlicher als gesamtschweizerisch mit denjenigen der Tessiner Zeitungen überein.

---

<sup>170</sup> Das stimmt mit den Ergebnissen aus der Studie Hungerbühler et al (2008) überein. Sie stellt fest, dass die Tessiner Zeitungen häufiger polarisierend über die Einbürgerungsdebatte berichtet haben als die Zeitungen der anderen Sprachregionen.

#### 9.4 Diskussion über die Einstellungs- und Zeitungsframes

In Kapitel 9 wurde versucht festzustellen, ob die Medien die Einstellungen der Jugendlichen zu den „Anderen“ widerspiegeln. Der Zusammenhang zwischen den EzA der Jugendlichen und der Repräsentation der „Anderen“ im Rahmen der Einbürgerungsdebatte in den Zeitungen wurde anhand eines Vergleichs der Frames hergestellt.

Gesamtschweizerisch betrachtet stimmen die Frames der Zeitungen teilweise mit denjenigen der Jugendlichen, positive Medienbewertungen also mit positiven Einstellungsframes überein. Im Kanton Tessin gibt es eine stärkere Übereinstimmung. Ob das auf die Eingrenzung auf eine Sprachregion oder auf die deutlich positive Selbstrepräsentation der Tessiner Immigrant\*innen zurückzuführen ist, bleibt offen. Sowohl in der gesamtschweizerischen wie in der Tessiner Untersuchung konnte vor allem in den befürwortenden Frames der Journalisten und der Regierung, insbesondere beim Frame **„Integration“**, eine Übereinstimmung konstatiert werden. Sowohl die Zeitungen als auch die Jugendlichen sind mehrheitlich der Meinung, dass die Integration funktioniert.

Umgekehrt stellt sich auch die Frage: Ist die häufigere Übereinstimmung von negativen Zeitungsframes mit den negativen Einstellungen der Nichtmigrant\*innen im Tessin auf die Differenzierung zwischen Ausländern allgemein und Immigrant\*innen zurückzuführen? Haben die Nichtmigrant\*innen häufiger negative Einstellungen zu den Immigrant\*innen als zu Ausländern allgemein? Oder lässt sich diese Übereinstimmung durch den sprachregionalen Bezug erklären, bzw. sind Tessiner Jugendliche fremdenängstlicher?

Der Frame **„Ängste“**, das gesamtschweizerisch in den Zeitungen jeweils von den Journalisten und der Regierung an dritter Stelle ihrer Argumentationen benutzt wurde, findet sich als negativer Frame bei einer Minderheit der Jugendlichen wieder, gesamtschweizerisch vermehrt bei den Immigrant\*innen, im Tessin bei den Nichtmigrant\*innen. Sie stimmen damit in diesem Frame mit einigen Hauptakteuren (Parteien, darunter hauptsächlich die SVP) überein (siehe Anhang Tabelle B.3.3). Der

Frame „Ängste“ kommt in den Tessiner Zeitungen selten vor, weshalb dieser Frame im Tessin schwierig zu interpretieren ist<sup>171</sup>.

Die Argumente über die „**Rechte**“ der Ausländer erschienen in den Zeitungen seltener als die anderen Themen und wenn, dann häufiger in positiver Form. Bei beiden Jugendlichengruppen dagegen haben sie ein starkes positives Gewicht, vor allem bei den Immigrantenjugendlichen. Letztere sind auch häufiger mit den negativen wirtschaftlichen und demographischen Aussagen einverstanden als Nichtmigranten (z. B. Ausschaffen der Ausländer, wenn Arbeitsplätze knapp werden). In den Zeitungen erscheinen diese Themen allerdings selten und wenn, dann häufiger bei den Journalisten und Parteien.

Beim Vergleich der Zeitungsframes und den EzA-Frames der Jugendlichen im Tessin fällt auf, dass die Einbürgerung befürwortende Haltung der Zeitungen häufiger mit der offenen Einstellung der Migrantenjugendlichen übereinstimmt.

Bei den Themen „**Wirtschaft und Demographie**“ und „**Rechtsprinzipien**“ haben die Nichtmigranten häufiger eine negative Einstellung als die Immigranten, wobei sich letztere auch zu Fragen über die Rechte der Ausländer generell negativ äussern. Diese beiden Themen, insbesondere die rechtlichen Argumente, kommen in den Tessiner Zeitungen häufiger vor als gesamtschweizerisch betrachtet (Hungerbühler et al., 2008). Somit reflektieren die Tessiner Zeitungen diese Besorgnisse der Jugendlichen häufiger. Schlussfolgernd kann demnach festgestellt werden, dass die Zeitungen die Meinungen und Einstellungen der Immigrantenjugendlichen mehrheitlich reflektieren, wenn es um die Themen der Integration und der Repräsentation der „Anderen“ geht und zwar in positiver Form. Allerdings ist auch eine häufige Präsenz an negativen Meinungen und Gedanken feststellbar, die hauptsächlich durch die Parteien (SVP und Lega dei Ticinesi)

---

<sup>171</sup> Das könnte auch mit der Wahl der Zeitungen im Tessin zu tun haben. Wobei an dieser Stelle nochmals daran erinnert wird, dass die in dieser Arbeit ausgewählten Zeitungen eine politisch „neutrale“ Position vertreten. Andere Zeitungen, wie z.B. im Tessin „il Mattino della Domenica“ der rechtsgerichteten Partei Lega dei Ticinesi, die in den letzten Jahren im Tessin deutlich Mitglieder und Sympathisanten gewonnen hat (Parteistärke von fast 20% im Jahr 2011, vgl. dazu Bundesamt für Statistik, 2011, S. 14), wurden hier nicht berücksichtigt. Die ausgewählten Zeitungen sollten keine parteiische Meinung vertreten, sondern eher diejenige einer vielfältigen, demokratischen Gesellschaft.

vermittelt wurden. Diese Einstellungen sind häufiger bei Tessiner Nichtmigranten zu finden.

Auf weitere Vergleiche soll hier verzichtet werden, obwohl die Fülle des Datenmaterials dazu einlädt. Es ging bei der Zeitungsanalyse mehr um die Darstellung eines Klimas, nicht so sehr um die Vergleichbarkeit. Ziel dieser Arbeit war es, den Unterschied von Immigranten- und Nichtmigrantenjugendlichen in Bezug auf ihre EzA herauszuarbeiten und die Berichterstattung der Zeitungen über die erleichterte Einbürgerung zu analysieren. Die Zusammenführung dieser beiden Themen ist auf Grund der unterschiedlichen Ansätze und Erhebungsmethoden nur bedingt möglich.

Immerhin gibt es eine Fragestellung, auf die beide Untersuchungen antworten können: Die Zeitungsberichte zu den Abstimmungen über die erleichterte Einbürgerung 1989/1994/2004 sind auf den prozentualen Anteil an positiven, neutralen oder negativen Stellungnahmen hin untersucht worden (Hungerbühler et al., 2008). Die gesamtschweizerische Umfrage Cattacin enthält die Aussage: „Ausländern und Ausländerinnen mit einer Aufenthaltsbewilligung sollte die Einbürgerung leicht gemacht werden.“ (Q73.3) Die Stellungnahme der Jugendlichen dazu lässt sich mit der Stellungnahme der Schweizer Zeitungen vergleichen.

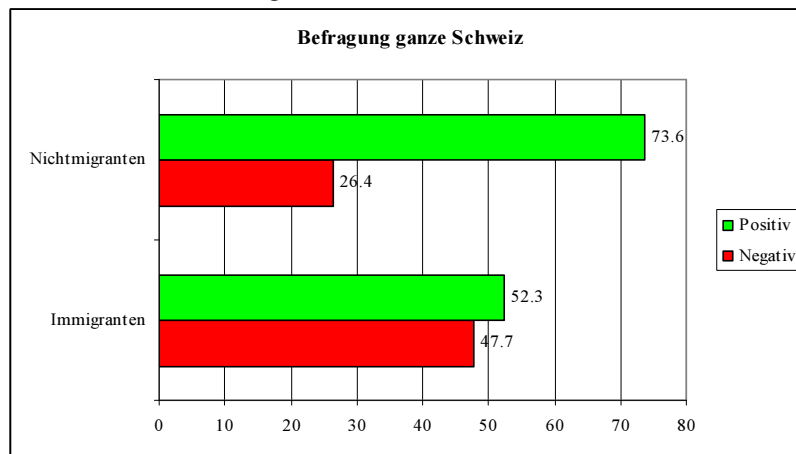
Dasselbe gilt für die Tessiner Umfrage. Sie lässt die Berufsschüler Stellung nehmen zur Aussage: „Jugendlichen Immigranten der zweiten Generation sollte die Schweizer Einbürgerung leichter gemacht werden.“ (F29j) Das lässt sich mit den Tessiner Zeitungen vergleichen (Siehe Grafiken 9.4a und 9.4b).

**Grafik 9.4a - Überblick Meinung der Jugendlichen und Position der Zeitungen über erleichterte  
Einbürgerung ganze Schweiz**

„Ausländern und Ausländerinnen mit einer Aufenthaltsbewilligung sollte die Einbürgerung leicht gemacht werden.“ (Q73.3)\*

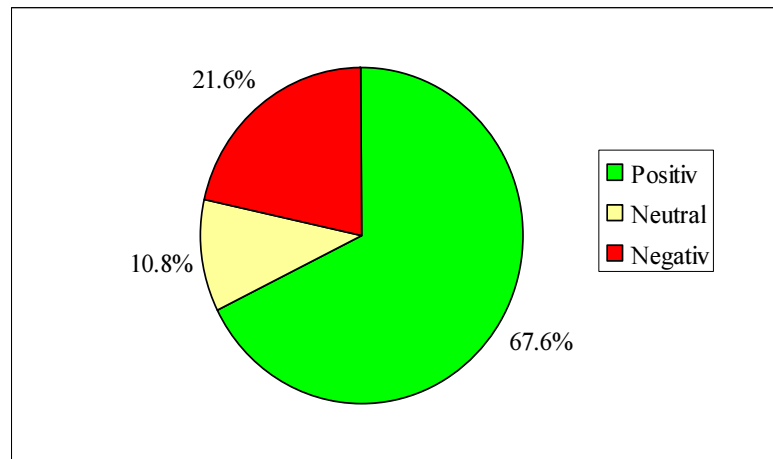
**Immigranten:** Anteil an „voll und ganz einverstanden“ und „eher einverstanden“: **52.3%**

**Nichtmigranten:** Anteil an „voll und ganz einverstanden“ und „eher einverstanden“: **73.6%**



Mittelwert der positiven Einstellungen beider Jugendlichen : **63%**

**CH-Zeitungen zur erleichterten Einbürgerung 1983/1994/2004:**



Die EzA der Jugendlichen deckt sich ungefähr mit der Einstellung der Zeitungen.  
Erstaunlich ist, dass die Immigranten weniger häufig zustimmen.

\* Die Aussagen der beiden Befragungen decken sich nicht ganz (Ausländer mit Aufenthaltsbewilligung / Jugendliche Immigranten der zweiten Generation). Trotzdem sind die Unterschiede erstaunlich.

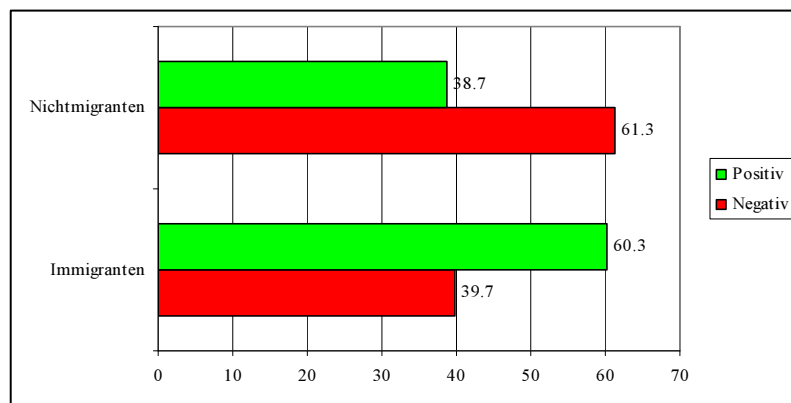


**Grafik 9.4b - Überblick Meinung der Jugendlichen und Position der Zeitungen über erleichterte  
Einbürgerung Tessin**

„Jugendlichen Immigranten der zweiten Generation sollte die Schweizer Einbürgerung leichter gemacht werden.“ (F29j)\*

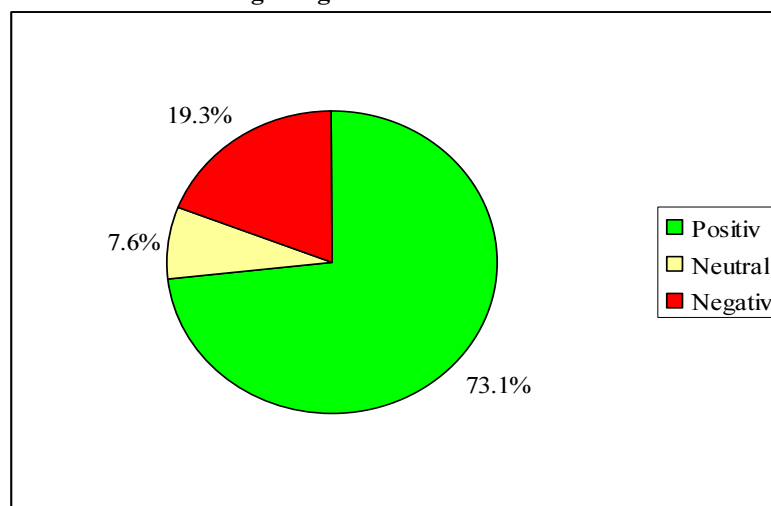
**Immigranten:** Anteil an „voll und ganz einverstanden“ und „eher einverstanden“: **60.3%**

**Nichtmigranten:** Anteil an „voll und ganz einverstanden“ und „eher einverstanden“: **38.7%**



**Mittelwert der positiven Einstellungen beider Jugendlichen: 49.5%**

**TI-Zeitungen zur erleichterten Einbürgerung 1983/1994/2004:**



Die EzA der Jugendlichen weicht deutlich von der Einstellung der Zeitungen ab, am deutlichsten diejenige der Nichtmigranten. Vergleich mit dem Abstimmungsresultat 2004: Ablehnung mit 43.2 zu 56.8 Stimmen. Die Berufsschüler insgesamt sind mit 49.5% also etwas „offener“ als die Stimmbürger (43.2%), die Nichtmigranten deutlich verschlossener (38.7%).

\*Aussagen der beiden Befragungen decken sich nicht ganz (Ausländer mit Aufenthaltsbewilligung / Jugendliche Immigranten der zweiten Generation). Trotzdem sind die Unterschiede erstaunlich.

Gesamtschweizerisch betrachtet, stimmen die Meinungen über die erleichterte Einbürgerung der Jugendlichen eher mit der Haltung der Zeitungen gesamtschweizerisch als mit derjenigen der Tessiner Zeitungen überein. Im Tessin sind die Nichtmigranten deutlich gegen eine erleichterte Einbürgerung, was damit zu tun haben könnte, dass Jugendliche im Tessin gemäss Haenni Hoti (2006) Ausländer ablehnender sind, aber auch mit verschiedenen anderen Faktoren, z.B. unterschiedliche Bildung der gesamtschweizerischen Studienbevölkerung, politisches Interesse etc. Was auch immer der Grund für die häufigere negative Haltung der Tessiner Jugendlichen ist, sie wurde jedenfalls in den Zeitungen auch stärker durch die Parteien repräsentiert als gesamtschweizerisch betrachtet. Dies obwohl auch die Tessiner Zeitungen mehrheitlich befürwortende Ansichten vertraten.

## 9.5 Schlussfolgerungen

Nach Luhman (1996) haben die Medien eine wichtige Rolle in der Reproduktion und Erhaltung von Moral bzw. moralischer Sensibilität. Was allerdings nicht heisst, dass dieselben für ein gutes oder schlechtes Handeln in der Gesellschaft verantwortlich gemacht werden können:

*„Insofern haben die Massenmedien eine wichtige Funktion in der Erhaltung und Reproduktion von Moral. Dies darf allerdings nicht so verstanden werden, als ob sie in der Lage wären, ethische Grundsätze zu fixieren oder auch nur den Moralpegel der Gesellschaft in Richtung auf gutes Handeln anzuheben. Dazu ist in der modernen Gesellschaft keine Instanz imstande – weder der Papst noch ein Konzil, weder der Bundestag noch der Spiegel. (...) Für die Festlegung von Kriterien ist letztlich das Rechtssystem zuständig. Die Massenmedien leisten nur eine laufende Selbstirritation der Gesellschaft, eine Reproduktion moralischer Sensibilität auf individueller wie auf kommunikativer Ebene.“* (N. Luhmann, 1996, S. 64)

Betrachtet man die Ergebnisse der EzA der Jugendlichen im Hintergrund dieser „selbstirritierenden“ Funktion der Medien in der Gesellschaft, so kann hier eine Art Reproduktion von „Sensibilität/Unsensibilität“ über die Andersartigkeit erkannt werden. Einerseits durch die mehrheitlich positiven Einstellungen der Jugendlichen, die sich in den mehrheitlich positiven Meinungen der Hauptakteure der Zeitungen, wie z.B. Journalisten und Regierung, widerspiegeln. Andererseits durch die dennoch auch häufig negativen Ansichten in den Zeitungen, wie z.B. die der rechten Parteien, die wiederum die Einstellung einer Minderheit von Nichtmigrantenjugendlichen vertreten haben.

In diesem Zusammenhang möchte hier die Eigenschaft des Framings als machtvoll Instrument der Medien nochmals erwähnt werden. Denn hat man auch mehrheitlich positiv informiert, so kann die Wahrnehmung der Frames, je nach dem wie sie dargestellt werden, selbst wenn sie dieselbe Information vermitteln, unterschiedlich ausfallen (z.B. durch den *Bumerang-Effekt*, siehe Kapitel 6.3). Die Situierung der Themen also, wie es auch Van Dijk (1991) erklärt, in Zusammenhang mit negativen oder positiven Aspekten ist daher äusserst wichtig. Die Thematisierung der Ängste und die Repräsentation des Fremden zum Beispiel, obwohl positiv dargestellt, kann also auch das Gegenteil vermitteln. Einige Elitegruppe der Gesellschaft (Journalisten und Regierung), die sich häufig für die Aufnahme der Immigrantenjugendlichen eingesetzt haben, haben häufig auch mit Ängstethemen argumentiert, sogar häufiger als die Parteien, die die häufigsten negativen Meinungen äusserten. Andererseits spielen auch die Protagonisten in den Zeitungen eine wichtige Rolle. Bereits Van Dijk (1991) hat darauf hingewiesen, dass meistens die Elitegruppen der Mehrheitsbevölkerung in den Zeitungen zu Wort kommen. Diese Beobachtung konnte in der vorliegenden Arbeit bestätigt werden. Sie stimmt mit den Ergebnissen über die geringe partizipierende Rolle der Immigrantenjugendlichen in der Einbürgerungsdebatte überein.

Der Umgang mit Minderheiten, so Winston Churchill, sei das Fieberthermometer am Körper der Demokratie, das deren Gesundheitszustand misst; und Feigl (2006) hält fest, die „Anderen“ im Allgemeinen gehörten in der heutigen Zeit zum Alltag der Demokratie. Sie wollen ihr nichts nehmen, sondern ihr als Bereicherung etwas geben, „nämlich den Blick über die Grenzen der eigenen Eigenart“ hinaus. Das sind

Erkenntnisse wesentlicher Grundlagen des Zusammenlebens in einer Demokratie (Feigel, 2003, S. 64).

Die negativen Tendenzen in den Einstellung zu den „Anderen“ bei Jugendlichen, sogar bei Immigrant\*innen, die sich zudem in den negativen Fremdrepräsentationen der Zeitungen reflektiert sehen, verdeutlichen allerdings, dass man von einem „gelassenen“ Umgang zumindest mit „fremden“ Minderheiten noch weit entfernt ist. Aus soziologischer Sicht birgt dieses kollektive negative Bild der „Anderen“ zwei bedeutende Risiken in sich: Erstens die Beständigkeit einer fast „inzuferno“ Verschlussenheit, die Innovationen und Transformationen einer modernen Gesellschaft blockiert. Zweitens eine Verschlechterung des sozialen Klimas zwischen Schweizern und Ausländern, Misstrauen statt gegenseitige Kooperation (Cattacin & Oris, 2012). Die hier dargelegten Ergebnisse zeigen dieses Misstrauen anhand „subtiler Diskriminierungen“, um den Ausdruck Van Dijk's nochmals aufzugreifen, einer Diskriminierung, die bei den Medien auf einer unbewussten Ebene geschieht. Dahinden (2011) bemerkt dazu, dass die Medien Minderheiten nicht aus xenophobischen Gründen häufig negativ darstellen, sondern auf Grund der Logik des journalistischen Alltags. Auch in diesem Beitrag konnte eine unbewusste Benachteiligung der Minderheit seitens der Zeitungen festgestellt werden, indem sie die direkt Betroffenen zu wenig an der Debatte teilnehmen liessen und dafür vermehrt die Gegner der erleichterten Einbürgerung, hauptsächlich die rechten Parteien. In Anbetracht der dreimaligen Ablehnung der erleichterten Einbürgerung in den Jahren 1983, 1994 und 2004, trotz mehrheitlich befürwortenden Berichterstattungen in den Medien, stellt sich die Frage, ob und inwiefern diese unbewusste subtile Diskriminierung einen Zusammenhang mit dieser ablehnenden Haltung hat, eine Frage, die hier offen bleibt. Medienwirkungen nachzuweisen, war nicht Thema dieser Arbeit; auch können die Medien nicht für eine moralische Haltung der Gesellschaft verantwortlich gemacht werden, wie Luhmann (1996) sagt. Der vorliegende Beitrag kann lediglich darauf aufmerksam machen, dass eine „subtile Diskriminierung“ selbst bei positiver Berichterstattung über Immigrant\*innen feststellbar ist. Bereits D'Amato & Skenderovic (2008) haben darauf hingewiesen, dass in einer Demokratie populistische Momente nicht verhindert

werden können. Entscheidend sei deshalb, dass das demokratische System eine offene Diskussion im Streit der Meinungen ermöglicht (S. 236). Dieser „Kontext“ ist für die Integration der Ausländer wichtig (Crul et al., 2013) und darin haben natürlich die Medien als Vertreter des gesellschaftlichen Klimas eine Verantwortung.

## **10 Anregungen für weitere Studien**

Ursprünglich war für diese Arbeit eine Kombination von quantitativen und qualitativen Methoden geplant. Auf Grund des umfassenden quantitativen Materials und des äusserst komplexen Unterfangens, die Einstellungs- und Zeitungsframes in einen Zusammenhang mit interkulturellen Kompetenzfragen zu stellen, musste dann aber der qualitative Teil geopfert werden. Die Ergebnisse müssen deshalb durch weitere Untersuchungen ergänzt werden. Folgende noch offenstehende Fragen mögen das verdeutlichen.

Bei der Zeitungsberichterstattung über Immigrantenjugendliche oder Immigranten generell wäre es interessant, die Darstellung der Immigranten konkreter in einen Zusammenhang mit den dominierenden Argumenten in den Zeitungen zu stellen. Dazu könnte sich eine qualitative Methode eignen. Sie könnte z.B. anhand eines spezifischen Ereignisses die Berichterstattung über Immigranten mit den Einstellungen der Jugendlichen vergleichen (z.B. durch Focus Groups, Tiefeninterviews etc.).

Da es sich in dieser Studie gezeigt hat, dass die Immigranten der zweiten Generation bei der Einbürgerungsdebatte in den Zeitungen nur selten zu Wort kamen, könnte auch dieser Aspekt untersucht werden. Interessant wären auch die Reaktionen der Nichtmigranten- und der Immigrantenjugendlichen selbst auf diesen Befund.

Ein weiterer Aspekt, der zu vertiefen wäre, ist die Einstellung zu Ausländern und Immigrantenjugendlichen generell. Ist das Image der Immigrantenjugendlichen tatsächlich negativer als dasjenige der Ausländer generell? Oder beschränkt sich diese negativere Einstellung auf die Haltung der Tessiner Jugendlichen?

In Anbetracht dessen, dass die befürwortenden Haltungen zur Einbürgerung, gesamtheitlich betrachtet, positiv waren, diese Vorlage aber in den letzten zwanzig Jahren trotzdem keine Akzeptanz gefunden hat, könnte der Zusammenhang zwischen

dieser ablehnenden Haltung und der Medienberichterstattung generell genauer untersucht werden. Wäre es vielleicht möglich, dass die negativen Abstimmungsergebnisse mit der „subtilen Diskriminierung“ in den Medien, wie sie Van Dijk nennt, zusammenhängen? Oder kommen die negativen Einstellungen zu den Ausländern im entscheidenden Moment doch eher zum Vorschein? Eine Blick auf *wer* über *was* und mit *welcher* befürwortenden oder ablehnenden Haltung berichtet hat, hat in dieser Studie gezeigt, dass die negativen Meinungen der Nichtmigranten in den Zeitungen häufiger wiedergegeben werden als die positiven der direkt Betroffenen. Das sind Anzeichen einer Dominanz der Mehrheitsbevölkerung und einer Unterrepräsentation einer Minderheit. Auch das könnte gründlicher auf Zusammenhänge zwischen Rezipienteneinstellungen und Mediennutzung hin untersucht werden.

Schlussendlich bleiben noch viele Fragen offen, was die Einstellung zu den „Anderen“ bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund und ihre interkulturelle Kompetenz betrifft. Lassen sich deren ähnliche Einstellungen zu den „Anderen“ bestätigen? Ist die Kombination von Migrationshintergrund, niedriger Ausbildung und politischem Desinteresse ein Hindernis für die interkulturelle Kompetenz?

Die recherchierte Literatur liess vermuten, dass die Immigranten der zweiten Generation eine positivere Einstellung zu den Ausländern hätten als die Nichtmigranten. Es gibt zahlreiche Studien über die Immigranten der zweiten Generation, über ihre Identitätskonflikte, ihre Integration, ihre Benachteiligungen in der Aufnahmegesellschaft, ihre potentielle interkulturelle Kompetenz etc. Allerdings ist die Frage der interkulturellen Kompetenz von Immigrantenjugendlichen im Vergleich zu Nichtmigranten noch wenig erforscht worden. Die vorliegenden Ergebnisse zeigen eine eher ernüchternde Tendenz zur Verslossenheit gegenüber den „Anderen“, auch bei den Immigrantenjugendlichen.

## 11 Bibliographie

Adorno T.W. (1973), *Studien zum autoritären Charakter*, Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Alba, R., Reitz J.G. & Simon P., National Conceptions of Assimilation, Integration, and Cohesion in: Crul, M. & Mollenkopf, J. (eds.) *The changing face of world cities* (S. 44-61). New York: Russel Sage Foundation.

Alba, R., & Waters, M. C. (2011). *The next generation: Immigrant youth in a comparative perspective* New York University.

Allemann-Ghionda, C. (2000). *Bildungssysteme im Zeitalter der globalisierung*. Bern: Institut für Pädagogik.

Allemann-Ghionda, C. (2002). *Schule, Bildung und Pluralität: Sechs Fallstudien im europäischen Vergleich*. Bern: P. Lang.

Allemann-Ghionda, C., & Cesari-Lusso, V. (1988). *L'insuccesso scolastico dei figli dei lavoratori emigrati in Svizzera*. Aarau: Centro Svizzero di coordinazione della ricerca educativa.

Allemann-Ghionda, C., Ogay, T., & Gordon, S. A. (1995). *Intercultural awareness raising: A vade mecum*. Bern: Federal Office for Education and Science.

Arlettaz, G., Arlettaz, S., & Argast, R. (2003). *Citoyenneté, nationalité et formation nationale en Suisse 1798-1925. Etudes Et Sources*, 29, 129-160.

- Armingeon, K. (1995). *Der Schweizer Rechtsextremismus im internationalen Vergleich*. *Swiss Political Science Review*, 1(4), 41-64. doi:10.1002/j.1662-6370.1995.tb00457.x
- Baecker, D. (1999). *Unbestimmte Kultur*. In C. V. A. Koschorke (Ed.), *Widerstände der Systemtheorie* (pp. 29-46). Berlin: Akademie Verlag.
- Baecker, D. (2000). *Wozu Kultur?*. Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- Baraldi, C. (2003). *Comunicazione interculturale e diversità*. Roma: Carocci.
- Barkan, E. (1992). *The retreat of scientific racism: Changing concepts of race in Britain and the United States between the world wars* Cambridge University Press.
- Barres, E. (1974). *Das Vorurteil in Theorie und Wirklichkeit. Ein didaktischer Leitfaden für Sozialkundeunterricht und politische Bildungsarbeit*. Opladen: Leske.
- Barres, E. (1978). *Vorurteile Theorie, Forschungsergebnisse, Praxisrelevanz*. Opladen: Leske Verlag.
- Baumgartl, B., & Favell, A. (1995). *New xenophobia in Europe* Martinus Nijhoff.
- Bennett, M. J. (2004). *Becoming interculturally competent. Toward Multiculturalism: A Reader in Multicultural Education*, 2, 62-77.
- Bennett, M. J. (1998). *Basic concepts of intercultural communication: Selected readings* Nicholas Brealey Publishing.



- Bennett, M. J. (1986). *A developmental approach to training for intercultural sensitivity*: International Journal of Intercultural Relations, Volume 10, Issue 2, 179-196.
- Berghaus, M. (2003). *Luhmann leicht gemacht: Eine Einführung in die Systemtheorie*. Böhlau.
- Boehnke, K., & Hagan, J. H., G. (1998). *On the development of xenophobia in germany: The adolescent years*. Journal of Social Issues, 54(3), 585-602.
- Bolzmann, C., Fibbi, R., & Vial, M. (2003a). *Secondas-Secondos le processus d'intégration des jeunes adultes issus de la migration espagnole et italienne en Suisse*. Zürich: Seismo.
- Bolzmann, C., Fibbi, R., & Vial, M. (2003b). *Que sont-il's devenus? le processus d'insertion des adultes issus de la migration*. In H. Wicker, R. Fibbi & Haug Werner (Eds.), *Les migrations et la Suisse*, 434-459. Zurich: Seismo.
- Bolzmann, C., & Tabin, J. P. (1999). *Populations immigrées: Quelle insertion? quel travail social?* (Institut d'études sociales ed.) Les Editions I.E.S.
- Bonfadelli, H. (2002). *Medieninhaltsforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. UVK-Verlag-Ges.
- Bonfadelli, H., Bucher, P., Hanetseder, C., Hermann, T., Ideli, M., & Moser, H. (2008). *Jugend, Medien und Migration: Empirische Ergebnisse und Perspektiven* VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bonfadelli, H., & Moser, H. (2007). *Medien und Migration: Europa im multikulturellen Raum ?* VS Verlag für Sozialwissenschaften GmbH.

Bonfadelli, H., & Schweizerische Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft. (1999). *Multikulturalität und Interkulturalität in der Schweiz* SGK.

Bundesamt für Migration. (2005a). *Bericht des Bundesamtes für Migration über hängige Fragen des Bürgerrechts*. Retrieved November 3, 2012, Retrieved from [http://www.bfm.admin.ch/content/dam/data/migration/buergerrecht/berichte/ber\\_buergerrechte-d.pdf](http://www.bfm.admin.ch/content/dam/data/migration/buergerrecht/berichte/ber_buergerrechte-d.pdf) ✕

Bundesamt für Migration. (2005b). *Zusammenfassung des Berichts des Bundesamtes für Migration über hängige Fragen des Bürgerrechts*. Retrieved November 3, 2012, Retrieved from [www.bfm.admin.ch/content/dam/data/migration/buergerrecht/berichte/zus\\_buergerr echtd.pdf](http://www.bfm.admin.ch/content/dam/data/migration/buergerrecht/berichte/zus_buergerr echtd.pdf)

Bundesamt für Statistik. (2014). *Migration und Integration – Analyse: Integration*. Retrieved 05 January, 2014, Retrieved from <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/dos2/01.html>

Bundesamt für Statistik. (2013a). *Ständige ausländische Wohnbevölkerung nach Staatsangehörigkeit*. Retrieved October 1st, 2013, Retrieved from <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/key/01/01.htm>

- Bundesamt für Statistik. (2013b). *Migration und Integration - Indikatoren*. Retrieved September 13, 2013, Retrieved from <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/key/04/05.html>
- Bundesamt für Statistik. (2013c). *Multikultur: Ausländer, Ausländerinnen in der Schweiz-"die Ausländer": Wovon sprechen wir?*. Retrieved 24 April, 2013, Retrieved from <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/dienstleistungen/forumschule/them/02/03a.html>
- Bundesamt für Statistik. (2013d). *Vorlage nr. 220-Resultate in den Kantonen-Volksbegehren gegen die Überfremdung*. Retrieved 29 March, 2013, Retrieved from <http://www.admin.ch/ch/d/pore/va/19700607/can220.html>
- Bundesamt für Statistik. (2013e). *Vorlage nr. 265- Resultate in den Kantonen -IV. Überfremdungsinitiative*. Retrieved September, 13, 2013, Retrieved from <http://www.admin.ch/ch/d/pore/va/19770313/can265.html>
- Bundesamt für Statistik (2011). *Nationalratswahlen 2011-Der Wandel der Parteienlandschaft seit 1971*
- Retrieved July, 14, 2014, Retrieved from <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/publikationen.Document.150472.pdf>

- Burkart, R. (2002). *Kommunikationswissenschaft: Grundlagen und Problemfelder; umrisse einer interdisziplinären Sozialwissenschaft*, Böhlau.
- Calvo, S. (2011). *Lo straniero nello spazio pubblico Svizzero. I dibattiti sulle procedure die naturalizzazione nelle diverse collettività linguistiche (1983-2008)*. Università della Svizzera Italiana (Unpublished).
- Caneva, E., & Ambrosini, M. (2008). *La ricerca sociale sulle seconde generazioni* Franco Angeli.
- Caneva, E. (2011). *Mix generation. gli adolescenti di origine straniera tra globale e locale* Franco Angeli.
- Cattacin, S. & Oris, M. (2013). *Introduction. L'apprentissage de la xénophobie*, in La Barba, Morena et al. (Hrsg.) . *La migration italienne dans la Suisse d'après-guerre: Identités, discours et réalités*. Losanna: Antipodes, p. 5-12. Retrieved June 27, 2014, Retrieved from [http://www.academia.edu/Documents/in/Migration\\_History?page=2](http://www.academia.edu/Documents/in/Migration_History?page=2)
- Cattacin, S. (n.d.). *Monitoring von rechtsextremen Einstellungen, Fremdenfeindlichkeit und Menschenhass in der Schweiz: Eine explorative studie*. Retrieved May 27, 2013, Retrieved from [http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/nfp/nfp40p/NFP40p\\_Projekt\\_1\\_Monitoring\\_d.pdf](http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/nfp/nfp40p/NFP40p_Projekt_1_Monitoring_d.pdf)

Cattacin, S., Gerber, B., Sardi, M., & Wegener, R. (2006). *Monitoring rightwing extremist attitudes, xenophobia and misanthropy in Switzerland. an explorative study.* ( No. 4040-101037). Geneva/Switzerland: Departement of sociology: Univesity of Geneva.

Cattacin, Sandro, and Bülent Kaya (2001). *Le développement des mesures d'intégration de la population migrante sur le plan local en Suisse.* Forum suisse pour l'étude des migrations, 2001. Discussion paper 11 / 2001. Retrieved May 30, 2014, Retrieved from

<http://www.migration-population.ch/repository/default/content/sites/sfm/files/shared/pub/dp/dp11.pdf>

Cattacin, S. (1988). *Rapporto sulla situazione dell'emigrazione italiana in Svizzera: L'emigrazione italiana tra integrazione sistemica e integrazione sociale*

Centlivres, P., Centlivres-Demont, M., Maillard, N., Ossipow, L., & Neveu, C. (1997). *Une seconde nature. pluralisme, naturalisation et identité en Suisse Romande et au Tessin.* Social Anthropology, 5(3), 326-327.

Centlivres, P., Centlivres-Demont, M., & Maillard, N. (1991). *Une seconde nature: Pluralisme, naturalisation et identité en Suisse Romande et au Tessin L' Age d' Homme.*

Chhokar, J. S., House, R. J., & Brodbeck, F. C. (2012). *Culture and leadership, across the world: The GLOBE book of in-depth studies of 25 societies* Taylor & Francis.

- Cola, M., & Mauri Brusa, M. (2012). *The kosovar diaspora in Switzerland: Cultures, identities and senses of belonging*. Border Terrains: World Diasporas in the 21st Century, Oxford, United Kindgom.
- Colubriale, A. (2002). I giovani italiani di seconda generazione in Ticino. *Dati - Statistiche e Società*, 1, 76-81.
- Cosacchia, O., Natale, L., Paterno, A., & Terzera, L. (2008). *Studiare insieme, crescere insieme? un'indagine sulle seconde generazioni in dieci regioni italiane*.
- Creswell, J. W. (2003). *Research design: Qualitative, quantitative, and mixed method approaches* Sage Publications.
- Crul, M. & Mollenkopf, J. (2012). The second generation in: Crul, M. & Mollenkopf, J. (eds.), *The changing face of world cities* (S. 3-25). New York: Russel Sage Foundation.
- Crul, M., Schneider, J. & Lelie, F. (2012). *The european second generation compared: Does the integration context matter?* Amsterdam University Press.
- Dahinden J. (2012). Transnational belonging, non-ethnic forms of identification and diverse mobilities: Rethinking migrant integration? In: Messer, M., Schroeder, R. & Wodak, R. (eds.). *Migration: Interdisciplinary perspectives* (S. 117-126). Wien: Springer Verlag.

- Dahinden J. (2010). Are you who you know? A network perspective on ethnicity, gender and transnationalism: Albanian-speaking migrants in Switzerland and returnees in Kosovo in: Westin, C., Bastos, J., Dahinden, J. & Góis, P. (eds.). *Identity processes and dynamics in multi-ethnic Europe* (S. 127- 144). Amsterdam University Press.
- Dahinden, U., Koch, C., Wyss, V., & Keel, G. (2011). *Representation of islam and christianity in the Swiss media*. Journal of Empirical Theology, 24, 1-12.
- Dahinden, U. (2006). *Framing: Eine integrative Theorie der Massenkommunikation*. Konstanz: UVK, Universitätsverlag.
- Dahl, S. (2003). *An overview of intercultural research*. Middlesex University Business School Society for Intercultural Training and Reserach UK I/10 (2/2003), London.
- Dahl, S. (2004). *Intercultural research: The current state of knowledge*. Middlesex University Discussion Paper No. 26. Retrieved 25 August, 2013, Retrieved from [http://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract\\_id=658202](http://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=658202)
- D'Amato, G. & Kaya, B. (2012), (Hrsg.). *Kulturelle Vielfalt und die Justiz*, Seismo Publisher, Zürich.
- D' Amato, G., Wichmann, N., Hermann, M., et al.. (2011). *Gestaltungsspielräume im Föderalismus. Die Migrationspolitik in den Kantonen*. Materialien zur Migrationpolitik. Bern: Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen.
- D' Amato, G. & Skenderovic. (2008). *Mit dem Fremden Politisieren*, Chronos-Verlag, Zürich.

- D'Amato, G. (2001). *Vom Ausländer zum Bürger: Der Streit um die politische Integration von Einwanderern in Deutschland, Frankreich und der Schweiz*, Lit Verlag.
- D'Amato, G. (2003). Ursachen des Rechtsextremismus. Eine Programmatik für die sozialwissenschaftliche Forschung in der Schweiz. *Swiss Political Science Review*, 9(2), 89-106. doi:10.1002/j.1662-6370.2003.tb00414.x
- De Kerckhove, D., Leeker, M., & Schmidt, K. (2008). *McLuhan neu lesen: Kritische Analysen zu Medien und Kultur im 21. Jahrhundert* Transcript.
- Denkler, T. (2010). *Die größte Jugendbewegung- eine neue Studie zeigt: Neonazis haben mehr Zulauf als alle anderen Jugendorganisationen zusammen*. Retrieved 24 July, 2013, Retrieved from <http://www.sueddeutsche.de/politik/rechtsextremismus-unter-schuelern-die-groesste-jugendbewegung-1.395067>
- Deutsch Türkisches Journal. (2013). „Großer Fehler, den Islam für den Anschlag verantwortlich zu machen“. Retrieved 25 May, 2013, Retrieved from [http://dtj-online.de/news/detail/2322/gro%C3%9Fer\\_fehler\\_den\\_islam\\_fur\\_den\\_anschlag\\_verantwortlich\\_zu\\_machen.html](http://dtj-online.de/news/detail/2322/gro%C3%9Fer_fehler_den_islam_fur_den_anschlag_verantwortlich_zu_machen.html)
- Ebermann, E. (2010). *Grundlagen statistischer Auswertungsverfahren*. Retrieved Oktober 13, 2012, Retrieved from <http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/quantitative/quantitative-titel.html>



Entman, R. M. (1993). *Framing: Toward clarification of a fractured paradigm*. Journal of Communication, 43(4), 51-58.

Entman, R. M. (2004). *Projections of power: Framing news, public opinion, and U.S. foreign policy* University of Chicago Press.

Euractiv. (2011). *Nach Merkel sagt auch Cameron, dass der Multikulturalismus gescheitert sei*. Retrieved May 5, 2013, Retrieved from <http://www.euractiv.com/de/kultur/nach-merkel-sagt-auch-cameron-da-news-501951>

Fahrmeir, L., Pigeot, I., Künstler, R., & Tutz, G. (2009). *Statistik: Der Weg zur Datenanalyse*. München: Springer.

Feigel, S. (2003). *Antisemitismus - Rassismus in der Schweiz*. Zürich.

Ferree, M. M., Gamson, W. A., Gerhards, J., & Rucht, D. (2002). *Shaping abortion discourse: Democracy and the public sphere in germany and the united states*. Cambridge University Press.

Fibbi, R., & Bader, D. (2012). *Kinder mit Migrationshintergrund: Ein grosses Potenzial*. Neuchâtel: Institut SFM-Universität Neuchâtel.

Fibbi, R., Lerch, M., & Wanner, P. (2006). *Unemployment and discrimination against youth of immigrant origin in Switzerland: When the name makes the difference*. Journal of International Migration and Integration, 7(3), 351-366.

Fibbi, R., Lerch, M., & Wanner, P. (2007). *Naturalisation and socio-economic characteristics of youth of immigrant descent in Switzerland*. Journal of Ethnic and Migration Studies, 33(7), 1121-1144. doi:10.1080/13691830701541655

Fibbi, R. & Cattacin, S. (2000). *Vers une internationalisation de la politique migratoire suisse ?*- Revue européenne des migrations internationales 16(3): 125-146.  
Retrieved June 27, 2014. Retrieved from

[http://www.persee.fr/web/revues/home/prescript/article/remi\\_0765-0752\\_2000\\_num\\_16\\_3\\_1744](http://www.persee.fr/web/revues/home/prescript/article/remi_0765-0752_2000_num_16_3_1744)

FNSNF. (n.d.a). *"Rechtsextremismus - Ursachen und Gegenmassnahmen"* - NFP 40+.

Retrieved May 27, 2013. Retrieved from

[http://www.snf.ch/D/forschung/Forschungsprogramme/abgeschlossen/Seiten/\\_xc\\_nfp40p.aspx](http://www.snf.ch/D/forschung/Forschungsprogramme/abgeschlossen/Seiten/_xc_nfp40p.aspx)

FNSNF. (n.d.b). *Sprachenvielfalt und Sprachkompetenz in der Schweiz*-NFP56.

Retrieved May 24, 2013. Retrieved from

[http://www.snf.ch/D/forschung/Forschungsprogramme/abgeschlossen/Seiten/\\_xc\\_nfp56.aspx](http://www.snf.ch/D/forschung/Forschungsprogramme/abgeschlossen/Seiten/_xc_nfp56.aspx)

Fontana, K. (2013). *Neue Zürcher Zeitung*, "Schweizer Pass nach frühestens zehn Jahren", Bern, 14.03.2013. Retrieved July 18, 2013. Retrieved from

<http://www.nzz.ch/aktuell/schweiz/schweizer-pass-nach-fruehestens-zehn-jahren-1.18046253>

- Frauenfelder, A. (2008). *Les paradoxes de la naturalisation. enquête auprès des jeunes issus de l'immigration*. Retrieved from <http://lectures.revues.org/618>
- Frindte, W., Funke, F., & Waldzus, S. (1996). *Xenophobia and right-wing-extremism in german youth groups—some evidence against unidimensional misinterpretations*. *International Journal of Intercultural Relations*, 20(3), 463-478.
- Gamillscheg, H. (2013). *Unruhen in Stockholm - auf dem Abstellgleis*. Retrieved 8 June, 2013, Retrieved from <http://www.berliner-zeitung.de/politik/unruhen-in-stockholm-auf-dem-abstellgleis,10808018,23160792.html>
- Geissler, R., & Pöttker, H. (2006). *Integration durch Massenmedien: Medien und Migration im internationalen Vergleich* Transcript.
- Geissler, R., & Pöttker, H. (2009). *Massenmedien und die integration ethnischer Minderheiten in Deutschland* Transcript.
- Giaccardi, C. (2005). *La comunicazione interculturale* Il Mulino.
- Gitlin, T. (1980). *The whole world is watching: Mass media in the making & unmaking of the new left*. California: University of California Press.
- Gitlin, T., Buonanno, M., & Rosolen, F. (2003). *Sommersi dai media. come il torrente delle immagini e dei suoni invade le nostre vite* Etas.
- Goffman, Erving. 1974. *Frame Analysis: An Essay on the Organization of Experience*. New York, NY et al.: Harper & Row.

- Granata, A. (2011). *Sono qui da una vita. dialogo aperto con le seconde generazioni*  
Carocci.
- Gretler, A., Gurny, R., Perret-Clermont, A. N., & Poggia, E. (1989). *Etre migrant: Approches des problèmes socio-culturels et linguistiques des enfants migrants en Suisse* (2nd ed.). Bern: Peter Lang.
- Gretler, A., Perret-Clermont, A. N., Gurny, R., & Poggia, E. (1989). *Etre migrant* Peter Lang.
- Groenewold, G. (2008). *Identities and intercultural relations*. IMISCOE (International Migration, Integration and Social Cohesion), , 105.
- Guidotti, C., & Rigoni, B. (2012). *Censimento degli allievi 2010/2011-ufficio del monitoraggio e dello sviluppo scolastico*. Unpublished manuscript.
- Gut, P. (2012). *Vor diesen Professoren wird gewarnt*. Retrieved May 27, 2013, Retrieved from <http://www.weltwoche.ch/ausgaben/2012-40/vor-diesen-professoren-wird-gewarnt-die-weltwoche-ausgabe-402012.html>
- Haenni Hoti, A.; Heinzmann Agten, S.; Müller, M. ; Buholzer, A. & Künzle, R. (2013). *Akkulturation, psychosoziale Adaptation und Bildungserfolg von Jugendlichen mit Migrationshintergrund*. Zusammenfassung zentraler Forschungsergebnisse des MIRIPS-Projekts. Luzern: Pädagogische Hochschule Luzern.

- Haenni Hoti, A. H. (2006). *Dominanz und Diskriminierung: Nationalismus und Ausländerfeindlichkeit unter Schweizer Jugendlichen*. Bern: Haupt Verlag.
- Hagen, W. *Über das Kulturradio der Zukunft*. Retrieved Oktober, 2012, 2012, Retrieved from [http://www.dokublog.de/site/index.php?page=Artikel\\_lesen&id=284](http://www.dokublog.de/site/index.php?page=Artikel_lesen&id=284)
- Hagenbüchle, R. (2002). *Von der multi-kulturalität zur inter-kulturalität* Königshausen & Neumann.
- Hämmig, O., & Stolz, J. (2001). *Strukturelle (des-)integration, anomie und Adaptationsformen bei der zweiten Generation*. In H. Hoffmann-Nowotny (Ed.), *Das Fremde in der Schweiz* (1st ed., pp. 163-196). Zürich: Seismo Verlag.
- Handschuck, S., & Schröer, H. (2002). *Tanz der Kulturen - über das Anderssein von Migrantenjugendlichen*. *Medien und Erziehung*, 5, 275-289.
- Haug, W., Heiniger, M., & Rochat, S. (2007). *Kinder und Jugendliche mit ausländischem Pass in der Schweiz*. No. 2). Bern: Bundesamt für Statistik.
- Haug, W. (1995). *Vom Einwanderungsland zur multikulturellen Gesellschaft. Grundlagen für eine schweizerische Migrationspolitik*. Bern: Bundesamt für Statistik.
- Henze, J., & Nguyen, U. (2007). *Interkulturelle Kommunikation aus erziehungswissenschaftlicher Sicht*. In A. Moosmüller (Ed.), *Interkulturelle*

*Kommunikation: Konturen einer wissenschaftlichen Disziplin* (1st ed., pp. 97-119).

München: Waxman Verlag AG.

Hoffmann-Nowotny, H. J. (2001). *Das Fremde in der Schweiz-Ergebnisse soziologischer Forschung*. Zürich: Seismo.

Hofstede, G. (1980). *Culture's consequences: International differences in work-related values* SAGE Publications.

Hofstede, G., Hofstede, G. J., & Minkov, M. (2010). *Cultures and organizations: Software for the mind, third edition* McGraw-Hill.

Hohm, H. J. (2000). *Soziale Systeme, Kommunikation, Mensch: Eine Einführung in soziologische Systemtheorie* Juventa-Verl.

Hormel, U. (2007). *Diskriminierung in der Einwanderungsgesellschaft: Begründungsprobleme pädagogischer Strategien und Konzepte* VS Verlag für Sozialwissenschaften GmbH.

Hungerbühler, R., Widmer, J., Bovet, A., Calvo, S., Franco C. Grütter, V., & Myftiu, J. (2008). *Sprache, Medien und Unterschiede politischer Identitäten*. (No. 405640-108643). Istituto Media e Giornalismo, Facoltà Scienze della Comunicazione: Università della Svizzera Italiana.

Imdorf, C. (2005). *Schulqualifikation und Berufsfindung: Wie Geschlecht und Nationale Herkunft den Übergang in die Berufsbildung strukturieren* VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Imhof, K., Jarren, O., & Blum, R. (2002). *Integration und Medien* Westdeutscher Verlag.

Inglehart, R. (1998). *Modernisierung und Postmodernisierung: Kultureller, wirtschaftlicher und politischer Wandel in 43 Gesellschaften* Campus-Verl.

Juhasz, A., & Mey, E. (2003). *Die zweite Generation: Etablierte oder Aussenseiter? Biographien von Jugendlichen ausländischer Herkunft*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Kamm, M., & Cattacin, S. (2002). *Hilfe für Opfer rassistischer Diskriminierung-Eine Analyse des Angebots in der Schweiz*. Neuchâtel:

Katenbrink, J. (2005). *Die klassische Migrationstheorie von Hoffmann-Nowotny: Darstellung und kritische Anmerkungen* GRIN Verlag.

Kielinger, T. (2013). Täter als radikale bekannt. Retrieved May 31, 2013, Retrieved from [http://www.welt.de/print/die\\_welt/politik/article116504121/Taeter-als-Radikale-bekannt.html](http://www.welt.de/print/die_welt/politik/article116504121/Taeter-als-Radikale-bekannt.html)

Kim, Y. Y. (2001). *Becoming intercultural: An integrative theory of communication and cross-cultural adaptation* Sage Publications.

- Kinderlobby Suisse. (2006). *Der zweite Blick auf Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund: Porträts- Informationen- Projekte* (1st ed.). Brugg: Effingerhof AG.
- Kirchschläger, P. G., & Franco, V. (2005). Wertekommunikation im Menschenrechtsdiskurs. In P. G. Kirchschläger, T. Kirchschläger, A. Belliger & D. J. Krieger (Eds.), *Menschenrechte und wirtschaft im Spannungsfeld zwischen state und nonstate actors* (1st ed., ). Bern: Stämpfli Verlag AG.
- Kogan, I. (2003). Ex-yugoslavs in the austrian and swedish labour markets: The significance of the period of migration and the effect of citizenship acquisition. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 29(4), 595-622.
- Kogan, I. (2004). Last hired, first fired? the unemployment dynamics of male immigrants in germany. *European Sociological Review*, 20(5), 445-461.
- Kogan, I. (2006a). *Labor markets and economic incorporation among recent immigrants in Europe*. Social Forces, 85(2), 697-721.
- Kogan, I. (2006b). *Working through barriers: Host country institutions and immigrant labour market performance in Europe* Springer.
- Koptelzewa, G. (2004). *Interkulturelle Kompetenz in der Beratung: Strukturelle Voraussetzungen und Strategien der Sozialarbeit mit Migrantinnen* Waxmann.



- Krell, M. (2007). *Ein Fuss hier, einer dort - stärkt eine temporäre Rückkehr in die alte Heimat die Identität von Secondos und Secondas aus Kriegsgebieten?* (Unpublished Männerdorf.
- Krüger-Potratz, M. (2005). *Interkulturelle Bildung: Eine Einführung* Waxmann.
- Kymlicka, W. (2003). *Immigration, citizenship, multiculturalism: Exploring the links.* The Political Quarterly, 74, 195-208.
- Kymlicka, W. (2003). *Multicultural states and intercultural citizens.* Theory and Research in Education, 1(2), 147-169.
- Landis, D., Bennett, J., & Bennett, M. (2003). *Handbook of intercultural training* SAGE Publications.
- Lanfranchi, A. (2004a). *Aus Secondos werden Stars. Integration von Eingewanderten als Transformationsprozess.* Psychoscope, 25(3), 6-9.
- Lanfranchi, A. (2004b). *Migration und Integration–Gestaltung von Übergängen.* Radice Von Wogau, Janine, Hanna Eimmermacher, Andrea Lanfranchi (Hrg.),
- Leschke, R. (2003). *Einführung in die Medientheorie* Fink.
- Liebig, T., Kohls, S., & Krause, K. (2012). *The Labour Market Integration of Immigrants and their Children in Switzerland,*

- Lewin - Epstein, N., Semyonov, M., Kogan, I., & Wanner, R. A. (2003). *Institutional structure and immigrant integration: A Comparative study of immigrants' labor market attainment in Canada and Israel*. *International Migration Review*, 37(2), 389-420.
- Luhmann, N. (1995). *Kultur als historisches Begriff*. *Gesellschaftsstruktur Und Semantik*, 4
- Luhmann, N. (1994). *Die Wissenschaft der Gesellschaft* Suhrkamp.
- Luhmann, N. (1996). *Die Realität der Massenmedien* (2nd ed.). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, N. (1998). *Die Gesellschaft der Gesellschaft* Suhrkamp.
- Luhmann, N. (2009). *Soziologische Aufklärung 5: Konstruktivistische Perspektiven* VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lustig, M. W., & Koester, J. (2009). *Intercultural competence: Interpersonal communication across Cultures* Allyn & Bacon.
- Maalouf, A. (1998). *Les identités meurtrières* Grasset.
- Maalouf, A., & Villaverde, F. (1999). *Identidades asesinas* Alianza Madrid.

- Mahnig, H. & Piguet, E. (2003). Die Immigrationspolitik der Schweiz von 1948 bis 1998: Entwicklung und Auswirkungen. In Wicker, H.; Fibbi, R. & Haug, W. (Hrsg.), *Migration und die Schweiz*, S. 65-106. Zürich Seismo Verlag,.
- Maiolino, A. (2010). Für Hunde und Italiener verboten. Retrieved 6 November, 2012, Retrieved from <http://www.woz.ch/1022/vierzig-jahre-schwarzenbach-initiative/fuer-hunde-und-italiener-verboten>
- Maletzke, G. (1996). *Interkulturelle Kommunikation: Zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen* VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Malewska-Peyre, H. (1993). *L'identité négative chez les jeunes immigrants*. Santé Mentale Au Québec, 18(1), 109-123.
- Manço, A. (2002). *Compétences interculturelles des jeunes issus de l'immigration: Perspectives théoriques et pratiques* Harmattan.
- Mantovani, G. (2001). *Exploring borders: Understanding culture and psychology* Taylor & Francis.
- Mauri Brusa, M. (2012). *L'utilizzo del concetto di cultura nella comunicazione relativa ai conflitti: frame analysis dei notiziari televisivi*. Lugano: Università della Svizzera Italiana (Unpublished).
- McCombs, M. (2004). *Setting the agenda: The mass media and public opinion*. John Wiley & Sons.

- Min, P. G., & Kim, R. (2000). *Formation of ethnic and racial identities: Narratives by young asian-american professionals*. *Ethnic and Racial Studies*, 23(4), 735-760.
- Mody, B., & Gudykunst, W. B. (2001). *Handbook of international and intercultural communication* SAGE Publications.
- Moosmüller, A. (2007). Interkulturelle Kommunikation aus ethnologischer Sicht. In A. Moosmüller (Ed.), *Interkulturelle Kommunikation: Konturen einer wissenschaftlichen Disziplin* (1st ed., pp. 13-51). München: Waxmann Verlag AG.
- Morgan, G. A., Griego, O. V., & Gloeckner, G. W. (2001). *SPSS for windows: An introduction to use and interpretation in research* Taylor & Francis.
- Netzwerk secondo. (n.d.). Retrieved 14 October, 2012, Retrieved from <http://www.secondo.net/>
- Neue Zürcher Zeitung. (2013). *Schweiz fördert Migrantenkinder zu wenig*. Retrieved 13 February, 2013, Retrieved from <http://www.nzz.ch/aktuell/schweiz/schweiz-foerdert-migrantenkinder-zu-wenig-1.15039941>
- Niederberger, J. M. (2004). *Ausgrenzen, assimilieren, integrieren: Seismo*.
- Noelle-Neumann, E., Schulz, W., & Wilke, J. (1994). *Das Fischer Lexikon- Publizistik Massenkommunikation* Fischer Taschenbuch Verlag.
- OECD. (2011). *PISA 2000 - Zusammenfassende zentrale Befunde*. Max-Planck-Institut Für Bildungsforschung,

- OECD. (2013). *Country statistical profile: Switzerland 2013*. Retrieved 18 July, 2013,  
Retrieved from [http://www.oecd-ilibrary.org/economics/country-statistical-profile-switzerland\\_20752288-table-che](http://www.oecd-ilibrary.org/economics/country-statistical-profile-switzerland_20752288-table-che)
- Paletz, D. L., & Entman, R. M. (1982). *Media power politics* Free Press.
- Palmas, L. Q. (2006). *Prove di seconde generazioni: Giovani di origine immigrata tra scuole e spazi urbani* FrancoAngeli.
- Payet, J. (1996). I. la scolarisation des enfants et des jeunes issus de l'immigration en france. *Revue Française De Pédagogie*, (117), 89-116.
- Peters, F. (2013). Die Roma, die unbedingt nach oben wollte. Retrieved May 31, 2013,  
Retrieved from <http://www.welt.de/politik/deutschland/article116660281/Die-Roma-die-unbedingt-nach-oben-wollte.html>
- Piguet, E. (2013). *L'Immigration en Suisse – Soixantes ans d'entrouverture* (3. ed).  
Lausanne: Presse polytechniques et universitaires romandes, S.9-35; S. 94.-S. 109
- Poglia, E. (2006). *De la nécessité et de l'(im)possibilité d'une approche interdisciplinaire de la communication interculturelle*. SGKJH Jahreskonferenz zum Thema: "Cultural Differences and Diversity in Communication Processes".
- Poglia, E. (2011). *Conditions épistémologiques, méthodologiques et pratiques de l'interdisciplinarité en sciences humaines et sociales: Le cas de la communication interculturelle*. In F. Darbellay, & T. Paulsen (Eds.), *Au miroir des disciplines-*

*réflexions sur les pratiques d'enseignement et de recherche inter- et transdisciplinaires* [Im Spiegel der Disziplinen-Gedanken über inter- und transdisziplinäre Forschungs- und Lehrpraktiken] (2011th ed., pp. 157-187). Bern: Peter Lang S.A.

Poglia, E. (2013). *Culture(s) et diversité culturelle*. Lugano: Master of Intercultural Communication (MIC): Università della Svizzera Italiana.

Poglia, E., & Berger, E. (n.d). *Welchen Einfluss haben Fremdsprachenkenntnisse auf die Berufswahl und kulturelle Identität bei Italienischschweizern?* Retrieved May 25, 2013, Retrieved from [http://www.nfp56.ch/d\\_projekt.cfm?Projects.Command=details&get=12&kati=2](http://www.nfp56.ch/d_projekt.cfm?Projects.Command=details&get=12&kati=2)

Poglia, E., & Marchetti, A. (n.d.a). *Compétences pour la médiation interculturelle: Une tentative d'y voir plus clair...* Università della Svizzera Italiana, MIC 6.

Poglia, E., Mauri-Brusa, M., & Fumasoli, T. (2009). *Intercultural dialogue in higher education in europe. Intercultural Dialogue on Campus*, 11, 17.

Poglia, E. (n.d.b). *L'analyse des realtions interculturelles: Préalable indispensable à la médiation interculturelle*. (). Lugano: Univesità della Svizzera italiana, MIC 6.

Poglia, E. (n.d.c). *Compétence plurilingue et identité des jeunes adultes en suisse italienne*. ( No. 4056).Istituto Comunicazione Istituzionale e Formativa: Univeristà della Svizzera Italiana.

- Poglia, E., Ciccone, B., & Galeandro, C. (2012). *Sapere le lingue. percorsi formativi socio-professionale, identitari e culturali* Dante Alighieri.
- Poglia, E., Dasen, P. R., Perret-Clermont, A. N., & Gretler, A. (1995). *Interkulturelle Bildung in der Schweiz: Fremde Heimat*. Bern: Peter Lang.
- Pulido, L. (2004). *Race, immigration and the border*. Antipode, 36(1), 154-157.
- Raabe, T. (2010). *Entwicklung von Vorurteilen im Kindes-und Jugendalter: Eine Meta-Analyse Zu Altersunterschieden*, Retrieved May 5, 2014, Retrieved from <http://www.google.ch/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=1&ved=0C CoQFjAA&url=http%3A%2F%2Fwww.db-thueringen.de%2Fservlets%2FDerivateServlet%2FDerivate-20694%2FRaabe%2FDissertation.pdf&ei=PLV3U9mEBIeo0AWpnIHACQ&usg=AFQjCNFacgZIEj806ao0iCOIuwU4k6iJig&bvm=bv.66917471,d.bGE&cad=rja>
- Reiter, H. (1992). *Politisches Asyl im 19. Jahrhundert* Duncker & Humblot.
- Romano, G., Corti A., Ettinger P., Matter C. and Schilling S.(Eds.), *Das Fremde in der Schweiz im Spannungsfeld sprachlicher Identität und sozialer Bewegung 1987-1998* (2002). Luzern: Universität Luzern.
- Romano, G. (1996) , *Lo "straniero" nella società Svizzera. Riflessi mass-mediali di una difficile convivenza*, in: *i come ... identità, integrazione, interculturalità*, a cura di V. Cesari Lusso, S. Cattacin, C. Allemann-Ghionda, Zurigo.

- Runkel, G., & Burkart, G. (2005). *Funktionssysteme der Gesellschaft*: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Salo-Lee, L. (2003). *Intercultural communication as intercultural dialogue: Revisiting intercultural competence*. From International Exchanges to Intercultural Communication. Combining Theory and Practice, , 121-128.
- Salo-Lee, L. (2006). *Intercultural competence research: Focuses and challenges*. Bridges of Understanding. Perspectives on Intercultural Communication, , 129-140.
- Schäfer, K. H. (2005). *Kommunikation und Interaktion* VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schneider, J.; Chávez, L.; DeSipio, L. & Waters M. Belonging in: Crul, M. & Mollenkopf, J. (eds.), *The changing face of world cities* (S. 206-232). New York: Russel Sage Foundation.
- Schweizerische Eidgenossenschaft. (n.d.). *Das politische System der Schweiz*. Retrieved November 3, 2012, Retrieved from <https://www.ch.ch/de/politisches-system-schweiz/>
- Schweizerische Eidgenossenschaft. (n.d.). *Volksabstimmung vom 26. September 2004*. Retrieved 30 October, 2012, Retrieved from <http://www.admin.ch/ch/d/pore/va/20040926/explic/>



Schweizerische Eidgenossenschaft, (2008). *Niederlassungs- und Konsularvertrag zwischen der Schweiz und Italien.*

Retrieved 14 October, 2014, Retrieved from

<http://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/18680003/index.html>

Schweizerische Politik 1994 (2007), Rechstordnung- Grundlagen der Staatsordnung.

Retrieved 25 September, 2014, Retrieved from

[http://www.anneepolitique.ch/aps\\_open/APS1994\\_I\\_1\\_b.html](http://www.anneepolitique.ch/aps_open/APS1994_I_1_b.html)

Schwingel, M. (2003). *Pierre Bourdieu zur Einführung* Junius.

Seipel, C., & Rieker, P. (2003). *Integrative Sozialforschung: Konzepte und Methoden der qualitativen und quantitativen empirischen Forschung* Juventa Verlag GmbH.

Simon, P. (2000). *Les jeunes issus de l'immigration se cachent pour vieillir.*

*Représentations sociales et catégories de l'action publique.* VEI Enjeux, 121, 23-38.

Simon, P. (2003). *France and the unknown second generation: Preliminary results on social mobility.* International Migration Review, 37(4), 1091-1119.

Skenderovic, D., & D'Amato, G. (2008). *Mit dem Fremden politisieren:*

*Rechtspopulistische Parteien und Migrationspolitik in der Schweiz seit den 1960er Jahren* Chronos.

- Spiegel. (2010). *Lob und Empörung: Merkels Multikulti-Absage sorgt für weltweites Aufsehen*. Retrieved May, 13, 2013, Retrieved from <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/lob-und-empoeerung-merkels-multikulti-absage-sorgt-fuer-weltweites-aufsehen-a-723993.html>
- Steiner, P. (2001). *Bourdieu lesen und verstehen*. Bern: Institut für Ethnologie.
- Stolz, J. (2000). *Soziologie der Fremdenfeindlichkeit: Theoretische und empirische Analysen* Campus.
- Sürig, I., & Wilmes, M. (2011). *Die Integration der zweiten Generation in Deutschland: Ergebnisse der TIES-Studie zur türkischen und jugoslawischen Einwanderung* Inst. für Migrationsforschung und interkulturelle Studien.
- Taguieff, P. (1995). *Face à l'immigration: Mixophobie, xénophobie ou sélection. un débat français dans l'entre-deux-guerres*. Vingtieme Siecle.Revue d'Histoire, , 103-131.
- Thomas, A. (2007). *Interkulturelle Kommunikation aus psychologischer Sicht*. In A. Moosmüller (Ed.), *Interkulturelle Kommunikation: Konturen einer wissenschaftlichen Disziplin* (1st ed., pp. 51-67). München: Waxmann Verlag GmbH.
- TIES. (2013). *The integration of the european second generation*. Retrieved 18 July, 2013, Retrieved from <http://www.tiesproject.eu/content/view/135/44/lang.en/>

- Trebbe, J. (2009). *Ethnische Minderheiten, Massenmedien und Integration: Eine Untersuchung zu massenmedialer Repräsentation und Medienwirkungen* VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Upton, G. J. (1992). *Fisher's exact test*. Journal of the Royal Statistical Society. Series A (Statistics in Society), , 395-402.
- Van Dijk, T. A. (1991). *Racism and argumentation: 'race riot' rhetoric in tabloid editorials* Universiteit of Amsterdam, Program of Discourse Studies.
- Van Dijk, T. A. (1989). *Structures and strategies of discourse and prejudice*. Ethnic Minorities. Amsterdam: Swets y Zitlinger,
- Van Dijk, T. A. (1991). *Racism and the press*. London etc.: Routledge.
- Van Dijk, T. A. (1984). *Prejudice in discourse: An analysis of ethnic prejudice in cognition and conversation* John Benjamins Publishing Company.
- Van Dijk, T. A. (1988). *News as discourse*. Lawrence Erlbaum Associates, Inc.
- Van Dijk, T. A. (1992). *Text, talk, elites and racism* University of Amsterdam, Program of Discourse Studies. Retrieved 8 July, 2013, Retrieved from <http://www.discourses.org/OldArticles/Text,%20talk,%20elites%20and%20racism.pdf>
- Van Dijk, T. A. (2000a). *Ideologies, racism, discourse: Debates on immigration and ethnic issues*. Comparative Perspectives on Racism, 91-116.

- Van Dijk, T. A. (2000b). *New (s) racism: A discourse analytical approach*. *Ethnic Minorities and the Media*, , 33-49. Retrieved 8 July, 2013, Retrieved from <http://www.discourses.org/OldArticles/New%28s%29%20racism%20-%20A%20discourse%20analytical%20approach.pdf>
- Van Dijk, T. A. (2005). Nuevo racismo y noticias. *Inmigración, género y espacios urbanos.Los retos de la diversidad*, , 33-56. Retrieved 10 July, 2013, Retrieved from <http://www.discursos.org/oldarticles/Nuevo%20racismo%20y%20noticias.pdf>
- Van Dijk, T. A. (2007). *Racismo y discurso en América latina* Gedisa.
- Van Dijk, T. A., & Bastida, M. L. (2006). *Medios de comunicacion e inmigracion* in *Convivir sin racismo*. Murcia-CAM, 15-34. Retrieved 20 July, 2013, Retrieved from <http://www.discursos.org/oldarticles/Discurso%20de%20las%20elites.pdf>
- Vimentis. (n.d.). *Abstimmung 01. Juni 08: Für demokratische Einbürgerungen*. Retrieved November 3, 2012, Retrieved from <http://www.vimentis.ch/d/publikation/130/Abstimmung+01.+Juni+08%3A+F%FCr+demokratische+Einb%FCrgerungen.html>
- Volpi, F., Tei, F., & La Barba, M. (2002). *L' identità in bilico - sintesi del rapporto di ricerca sui giovani italiani in Svizzera*. Roma:
- Watts, M. W. (1996). *Political xenophobia in the transition from socialism: Threat, racism and ideology among east german youth*. *Political Psychology*, , 97-126.

Wicker, H. R. (1996). *Das Fremde in der Gesellschaft: Migration, Ethnizität und Staat*, Seismo.

Wicker, H. R., Fibbi, R., & Haug, W. (2003). *Les migrations et la suisse: Résultats du programme national de recherche migrations et relations interculturelles* Editions Seismo.

Winter, C., Hepp, A., & Krotz, F. (2007). *Theorien der Kommunikations- und Medienwissenschaft: Grundlegende Diskussionen, Forschungsfelder und Theorieentwicklungen* VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Wittrock, P. (2009). *Gewaltstudie: Rechtsextremismus unter Schülern alarmiert Regierung*. Retrieved 24 July, 2013, Retrieved from <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/gewaltstudie-rechtsextremismus-unter-schuelern-alarmiert-regierung-a-613844.html>

Wolf, F. (2011). *Interkulturelle Integration als Aufgabe des öffentlich-rechtlichen Fernsehens: Die Einwanderungsländer Deutschland und Grossbritannien im Vergleich* VS Verlag für Sozialwissenschaften GmbH.

## 12. Anhang

### Inhaltsverzeichnis

<b>A. Europäische Wohnbevölkerung in der Schweiz 2012</b>	<b>425</b>
Tabelle A.1: Total europäischer Ausländer	425
<b>B. Zeitungsanalyse ganze Schweiz (Kapitel 7.2)</b>	<b>427</b>
Tabelle B.1.1. Hauptkategorien Frames über erleichterte Einbürgerung, ganze Schweiz	427
Tabelle B.1.2. Total Hauptkategorien Frames nach Sprachregion	428
Tabelle B.2.1. Total Frames über Repräsentation der „Anderen“, ganze Schweiz	428
Tabelle B.2.2 Tendenzen nach Frames zur Repräsentation der „Anderen“, ganze Schweiz	428
Tabelle B.3.1 Hauptkategorien Total Akteure ganze Schweiz	429
Grafik B.3.2 Hauptkategorien Akteure, Balance mit und ohne Stimme, ganze Schweiz	429
Tabelle B.3.3 Akteure mit und ohne Stimme, ganze Schweiz im Detail	430
Tabelle B.3.4 Hauptkategorie Akteure ohne Stimme (passive Akteure), ganze Schweiz	430
Tabelle B.3.5 Akteure mit Stimme (aktive Akteure), ganze Schweiz	431
Tabelle B.3.6a Tendenzen nach Aktive Akteure; 100%=Tendenzen ganze Schweiz	431
Tabelle B.3.6b Aktive Akteure nach Tendenzen; 100%=Akteure ganze Schweiz	432
Tabelle B.3.7 Akteure nach Frames zur Repräsentation der „Anderen“, ganze Schweiz	432
<b>C. Zeitungsanalyse Tessin (Kapitel 9.9)</b>	<b>433</b>
Tabelle C.1-Total Frames zur Repräsentation der „Anderen“, Tessin	433
Tabelle C.1.1- Tendenzen nach Frames zur Repräsentation der „Anderen“, Tessin	433
Grafik C.2.1-Total aktive Akteure, Tessin	433
Grafik C.2.2 Total passive Akteure, Tessin	434
Grafik C.3.1 Aktive Akteure nach Tendenzen, Tessin*	435
Tabelle C.3.2 Frames zur Repräsentation der „Anderen“ nach Akteuren, Tessin	435
Tabelle C.3.3 Hauptkategorie Akteure mit Stimme nach Tendenzen, Tessin	436
Tabelle C.3.4 Detail Akteure mit Stimme nach Tendenzen, Tessin	436
<b>D. Auswertungsmethode der Umfragen (Kapitel 8.)</b>	<b>438</b>
D.1- Befragung ganze Schweiz (Kapitel 8.2)	440
Tabelle D.1.1 Ständige Wohnbevölkerung nach Alter, Geschlecht und Staatsangehörigkeitskategorie, 2012	440
Tabelle D.1.2- Ständige Wohnbevölkerung ab 15 Jahren nach dem für die Integrationsmessung angepassten Migrationsstatus, 2012	440
D.2 Einige Angaben zur Repräsentativität	441
Grafik D.2.1 Gesamtbevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund ab 15 Jahren, Schweiz, 2012 in %	441
Grafik D.2.2 Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund, 18 bis 34 J., ganze Schweiz, 2011 in %	441
Grafik D.2.3 Studienbevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund, 18-34-Jährige, ganze Schweiz in %	442
Grafik D.2.4 Verteilung Frauen / Männer bei 18-34-Jährigen, 2012, ganze Schweiz in %	442
D.3. Soziodemographische Daten der Befragten, ganze Schweiz	444
Tabell D.3.1 Ausbildung der Jugendlichen	444
Tabelle D.3.2 Ausbildung der Jugendlichen nach Alterskategorie	445
Tabelle D.3.3 Erwerbstätigkeit und Ausbildung	446
Tabelle D.3.4 Monatliches Einkommen der Jugendlichen	446
Tabelle D.3.5- Finanzielles Empfinden nach Alterskategorie	447

D.4. Einstellungen im Vergleich Männer / Frauen und nach finanziellem Empfinden	448
Tabelle D.4.1 Einstellung zu Solidaritätsprinzipien nach Geschlecht	448
Tabelle D.4.2 Einstellung zu Solidaritätsprinzipien nach Geschlecht	449
Tabelle D.4.3 Gewaltanwendung des Staates nach Geschlecht	449
Tabelle D.4.4 Diskriminierungsgrund nach Geschlecht	450
Tabelle D.4.5 Diskriminierungsgrund nach Alterskategorie	450
Tabelle D.4.6 Einstellung zu religiösen Gruppen nach Geschlecht (Q67.1)	451
Tabelle D.4.7 Einstellung zu religiösen Gruppen nach finanziellem Empfinden	451
Tabelle D.4.8 Einstellung zu Ausländern nach Geschlecht	452
Tabelle D.4.9 Einstellung zu Ausländern 1 nach Geschlecht	453
Tabelle D.4.10 Einstellung zu Ausländern 2 nach Geschlecht	454
Tabelle D.4.11 Einstellung zu Einbürgerung nach Geschlecht	455
Tabelle D.4.12 Einstellung zu Ausländern nach finanziellem Empfinden	456
Tabelle D.4.13 Einstellung zu illegalen Ausländern nach finanziellem Empfinden	456
Grafik D.4.14 Einstellung zur Andersartigkeit der Ausländer nach Geschlecht*	457
Grafik D.4.15 Einstellung zur Andersartigkeit der Ausländer nach finanziellem Empfinden*	457
Tabelle D.4.16-Faktorenanalysen Einstellung zu Ausländern	458
<b>E. Befragung Berufsschüler im Tessin (Kapitel 8.3.1)</b>	<b>459</b>
E.1. Erstellung des Fragebogens	459
E.1.1 Auflistung der Fragen über KED und EzA aus den Fallstudien A und B:	459
E.1.2 Auflistung der neu formulierten Fragen für Fallbeispiel C:	461
E.2. Einige Angaben zur Repräsentativität	476
Grafik E.2.1-Anteil der Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund, 18 bis 34-Jährige, Tessin in %	476
Grafik E.2.3 Verhältnis Studienbevölkerung und Grundpopulation kaufmännische Berufsschule (CPC Locarno)	477
Grafik E.2.4 Verhältnis Studienbevölkerung und Grundpopulation Berufsschule der Tourismus- und Hotelleriebranche (SSAT Bellinzona)	477
Grafik E.2.5 Verhältnis Studienbevölkerung und Grundpopulation der Berufsschulen in der Bau- und Informatikbranche (SPAI und SAM Trevano)	478
Grafik E.2.6 Verhältnis Studienbevölkerung und Grundpopulation der Berufsschulen in der Bau- und Informatikbranche nach Nationalität (SPAI und SAM Trevano)	478
E.3. Ausbildung der Jugendlichen	479
Tabelle E.3.1 Ausbildungsbereiche nach Geschlecht	479
E.4. Einstellungen der Jugendlichen	480
Tabelle E.4.1 Einstellung zur kulturellen Vielfalt nach Geschlecht	480
Tabelle E.4.2 Solidarität und Leistungen für die Schweiz nach Geschlecht	480
Tabelle E.4.3 Einstellung zur Integration der Immigrant*innen Jugendlichen	481
Tabelle E.4.4 Einstellung zu Ausländern nach Geschlecht	481
Tabelle E.4.5 Einstellung zu Ausländern nach Geschlecht	482
Tabelle E.4.6a-Einstellung zu Abstammung-1	482
Tabelle E.4.6b-Einstellung zu Abstammung-2	483
Tabelle E.4.6c-Einstellung zu Gehorsam und Respekt vor dem Vorgesetzten	483
Tabelle E.4.7- Toleranz gegenüber Ausländerproblematik	484
Tabelle E.4.8	485
Tabelle E.4.9	487
Tabelle E.4.10	488
<b>F. Positive, neutrale und negative EzA im Vergleich Migrant*innen-/Nichtmigrant*innenjugendliche</b>	<b>489</b>
Tabelle F.1: Anteil der zustimmenden Antworten im Überblick, Jugendliche ganze Schweiz	489
Tabelle F.2-Berechnung Mittelwert Aussagen Jugendliche ganze Schweiz	490

Tabelle F.3- Anteil der zustimmenden Antworten der Tessiner Berufsschüler im Überblick	491
Tabelle F.4-Berechnung Mittelwert Aussagen Jugendliche Tessin	492
<b>G. Medienkonsum im Vergleich</b>	<b>493</b>



## A. Europäische Wohnbevölkerung in der Schweiz 2012

**Tabelle A.1: Total europäischer Ausländer**

	N	%
<b>Total Ausländer</b>	<b>1'869'969</b>	<b>100.00</b>
<b>Europa Total</b>	<b>1'591'747</b>	<b>85.12</b>
Belgien	11'535	0.62
Bulgarien	4'429	0.24
Tschechische Republik	5'936	0.32
Dänemark	4'687	0.25
Deutschland	284'172	15.20
Estland	570	0.03
Irland	3'517	0.19
Griechenland	8'678	0.46
Spanien	69'437	3.71
Frankreich	104'022	5.56
Italien	291'822	15.61
Zypern	214	0.01
Lettland	1'662	0.09
Litauen	1'279	0.07
Luxemburg	1'352	0.07
Ungarn	9'914	0.53
Malta	169	0.01
Niederlande	19'754	1.06
Österreich	38'761	2.07
Polen	16'309	0.87
Portugal	237'945	12.72
Rumänien	8'578	0.46
Slowenien	3'005	0.16
Slowakei	8'781	0.47
Finnland	3'640	0.19
Schweden	7'713	0.41
Vereinigtes Königreich	40'105	2.14
Ex-Tschechoslowakei 2)	-	
Island	375	0.02
Liechtenstein	1'666	0.09
Norwegen	1'882	0.10

Serbien 3)*	98'672	5.28
Montenegro*	2'115	0.11
Kosovo*	79'261	4.24
Serbien und Montenegro 2)	-	
Kroatien*	31'487	1.68
Bosnien und Herzegowina*	33'574	1.80
Mazedonien*	61'668	3.30
Ex-Jugoslawien 2)	*	
Türkei	70'845	3.79
Albanien*	1'302	0.07
Andorra	24	0.00
Monaco	22	0.00
San Marino	18	0.00
Vatikanstadt	3	0.00
Moldova	707	0.04
Russland	13'570	0.73
Ukraine	5'483	0.29
Belarus	1'087	0.06

Quelle Rohdaten: Bundesamt für Statistik Schweiz, (2012)

**\*Bemerkung:**

Total Ex-Jugoslawien (Republiken Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Serbien, Montenegro, Mazedonien und Kosovo): N 309'782; 16.5% des gesamten Ausländeranteils von 2012

## **B. Zeitungsanalyse ganze Schweiz (Kapitel 7.2)**

**Tabelle B.1.1. Hauptkategorien Frames über erleichterte Einbürgerung, ganze Schweiz**

Position	Frames	N	%
<b>1</b>	<b>Verhalten Gegner und Befürworter</b>	<b>320</b>	<b>19.2%</b>
<b>2</b>	<b>Integration</b>	<b>207</b>	<b>12.4%</b>
<b>3</b>	<b>Repräsentation des Fremden</b>	<b>139</b>	<b>8.3%</b>
<b>4</b>	<b>Ängste</b>	<b>131</b>	<b>7.8%</b>
<b>5</b>	<b>Verhaltend des Bundesrats</b>	<b>121</b>	<b>7.2%</b>
<b>6</b>	<b>Autonomie</b>	<b>113</b>	<b>6.8%</b>
<b>7</b>	<b>Rechtsprinzipien</b>	<b>112</b>	<b>6.7%</b>
<b>8</b>	<b>Wirtschaft &amp; Demographie</b>	<b>95</b>	<b>5.7%</b>
<b>9</b>	<b>Wir und die Anderen</b>	<b>84</b>	<b>5.0%</b>
<b>10</b>	<b>Spaltung der Schweiz</b>	<b>70</b>	<b>4.2%</b>
<b>11</b>	<b>Direkte Demokratie</b>	<b>68</b>	<b>4.1%</b>
<b>12</b>	<b>Beziehungen der Schweiz zum Ausland</b>	<b>62</b>	<b>3.7%</b>
<b>13</b>	<b>Ethik/Moral</b>	<b>60</b>	<b>3.6%</b>
<b>14</b>	<b>Bild der Schweiz</b>	<b>57</b>	<b>3.4%</b>
<b>15</b>	<b>Der Ausländer als Bereicherung</b>	<b>20</b>	<b>1.2%</b>
<b>16</b>	<b>Andere</b>	<b>12</b>	<b>0.7%</b>
<b>Total</b>		<b>1671</b>	<b>100.0%</b>

Quelle Rohdaten:Hüngerbühler et al. (2008); eigene Bearbeitung, Abstimmungsjahr (1983, 1994, 2004)

☐ Frames, die für die vorliegende Studie berücksichtigt wurden

Gruppierung in Kategorie *Bild der „Anderen“*:

Position	Frames	N	%
<b>3</b>	<b>Ausländer als Bereicherung</b>	<b>20</b>	<b>1.2%</b>
<b>4</b>	<b>Repräsentation des Fremden</b>	<b>139</b>	<b>8.3%</b>
<b>9</b>	<b>Wir und die Anderen</b>	<b>84</b>	<b>5.0%</b>
<b>Total</b>	<b>Bild der „Anderen“</b>	<b>243</b>	<b>14.5%</b>

**Tabelle B.1.2. Total Hauptkategorien Frames nach Sprachregion**

Frames	Deutschschweiz		Romandie		Tessin	
	N	%	N	%	N	%
Rechtsprinzipien	80	8.7%	8	2.4%	24	5.7%
Bild der "Anderen"	187	20.4%	24	7.3%	32	7.8%
Integration	92	10.0%	37	11.1%	78	18.6%
Ängste	111	12.1%	13	3.9%	7	1.7%
Autonomie	49	5.3%	26	7.8%	38	9.0%
Verhalten des Bundesrats	62	6.8%	37	11.1%	22	5.2%
Direkte Demokratie	16	1.7%	22	6.6%	30	7.1%
Bild der Schweiz	21	2.3%	19	5.7%	17	4.0%
Spaltung der Schweiz	16	1.7%	32	9.6%	22	5.2%
Ethik/Moral	31	3.4%	14	4.2%	15	3.6%
Wirtschaft & Demographie	52	5.7%	12	3.6%	31	7.4%
Verhalten Gegner und Befürworter	155	16.9%	80	24.0%	85	20.2%
Beziehungen der Schweiz zum Ausland	38	4.1%	8	2.4%	16	3.8%
Andere	8	0.9%	1	0.3%	3	0.7%
<b>Total</b>	<b>918</b>	<b>100.0%</b>	<b>333</b>	<b>100.0%</b>	<b>420</b>	<b>100.0%</b>

Quelle Rohdaten: Hünigbühler et al. (2008); eigene Bearbeitung, Abstimmungsjahr (1983, 1994, 2004)

□ Frames, die für die vorliegenden Studie berücksichtigt wurden

**Tabelle B.2.1. Total Frames über Repräsentation der „Anderen“, ganze Schweiz**

Frames	N	%
Bild der "Anderen"	243	30.9%
Integration	207	26.3%
Ängste	131	16.6%
Rechtsprinzipien	112	14.2%
Wirtschaft & Demographie	95	12.0%
<b>Total</b>	<b>788</b>	<b>100.0%</b>

Quelle Rohdaten: Hünigbühler et al. (2008); eigene Bearbeitung, Abstimmungsjahr (1983, 1994, 2004)

**Tabelle B.2.2 Tendenzen nach Frames zur Repräsentation der "Anderen", ganze Schweiz**

Frames	Positiv	%	Neutral	%	Negativ	%	Total
Integration	175	34.1	5	7.2	27	13.1	207
Bild der Anderen/ Fremden	143	27.9	31	44.9	69	33.5	243
Rechtsprinzipien	75	14.6	7	10.1	30	14.6	112
Ängste	65	12.7	20	29.0	46	22.3	131
Wirtschaft & Demographie	55	10.7	6	8.7	34	16.5	95
<b>Totale</b>	<b>513</b>	<b>100.0</b>	<b>69</b>	<b>100.0</b>	<b>206</b>	<b>100.0</b>	<b>788</b>

Quelle Rohdaten: Hünigbühler et al. (2008); eigene Bearbeitung, Abstimmungsjahr (1983, 1994, 2004), N=788

**Tabelle B.3.1 Hauptkategorien Total Akteure ganze Schweiz**

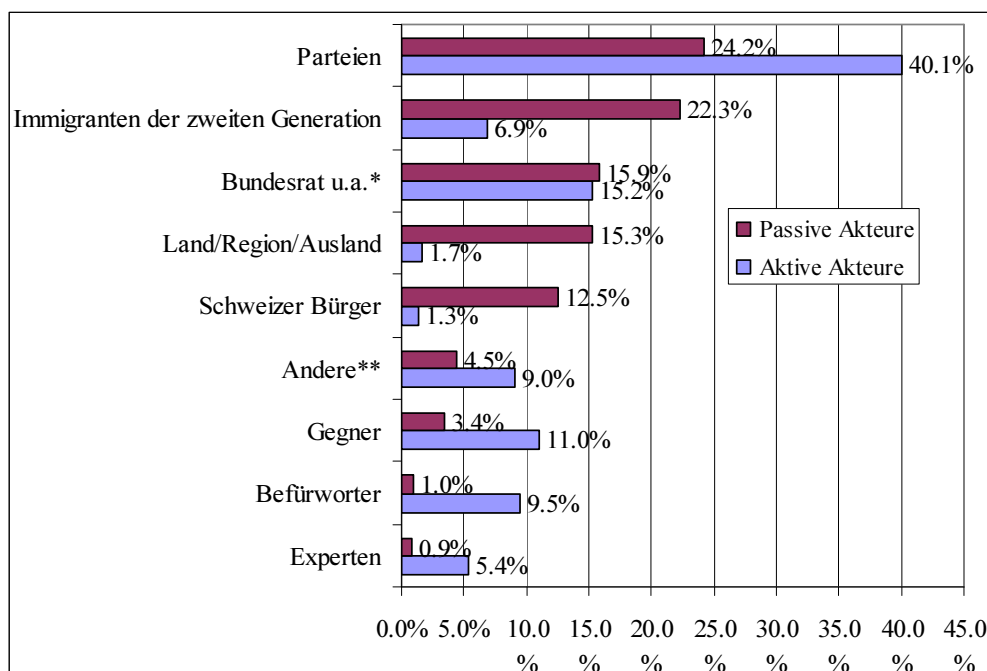
Hauptkategorie Akteure mit und ohne Stimme	%	N
Politische Parteien	29.7%	526
Immigranten der zweiten Generation	17.0%	301
Bundesrat u.a.*	15.7%	278
Land/Region/Ausland	10.6%	188
Schweizer Bürger	8.7%	154
Andere	6.0%	107
Gegner	6.0%	107
Befürworter	3.9%	70
Experten	2.4%	43
<b>Total</b>	<b>100.0%</b>	<b>1774</b>

Quelle Rohdaten: Hünigbühler et al. (2008); eigene Bearbeitung, Abstimmungsjahr (1983, 1994, 2004).

\*Andere öffentliche Institutionen, z.B Gemeinde/Kanton

Bemerkung: Gesamtheit der Akteure unter Berücksichtigung aller Frames (nicht nur der Repräsentation der „Anderen“).

**Grafik B.3.2 Hauptkategorien Akteure, Balance mit und ohne Stimme, ganze Schweiz**



Quelle Rohdaten: Hünigbühler et al. (2008); eigene Bearbeitung, Abstimmungsjahr (1983, 1994, 2004) Total aller Akteure: N=1776

\*Andere öffentliche Institutionen, z.B Gemeinde/Kanton

\*\* Andere z.B Schweizer Bürger/Land/Region/Ausland

**Tabelle B.3.3 Akteure mit und ohne Stimme, ganze Schweiz im Detail**

Akteure	Mit Stimme		Ohne Stimme		Total
	N	%	N	%	Akteure
SP/Grüne Partei	51	8.4%	28	2.4%	
FDP	54	8.9%	39	3.4%	
CVP	37	6.1%	27	2.3%	
SVP	77	12.6%	153	13.1%	
Kleine Rechtsparteien (Lega u.a.)	23	3.8%	32	2.7%	
Kleine Linksparteien	2	0.3%	3	0.3%	
Bundesrat	64	10.5%	105	9.0%	
Andere öffentliche Organisationen (Gemeinde Kanton)	29	4.8%	80	6.9%	
USAM Unternehmerverbände	5	0.8%	10	0.9%	
Arbeiter Gewerkschaft	15	2.5%	7	0.6%	
Immigranten der 2. Generation	42	6.9%	259	22.3%	
Befürworter	58	9.5%	12	1.0%	
Gegner	67	11.0%	40	3.4%	
Deutschschweiz	0	0.0%	25	2.1%	
Romandie	0	0.0%	20	1.7%	
Tessin	0	0.0%	8	0.7%	
Schweizer Bürger	8	1.3%	104	8.9%	
Volk	0	0.0%	42	3.6%	
Schweiz	6	1.0%	106	9.1%	
Experten	33	5.4%	10	0.9%	
Europäische Union	4	0.7%	19	1.6%	
Medien	8	1.3%	12	1.0%	
Andere	27	4.4%	23	2.0%	
<b>Total Akteure</b>	<b>610</b>	<b>100.0%</b>	<b>1164</b>	<b>100.0%</b>	<b>1776</b>
<b>Total in %</b>	<b>34.3%</b>		<b>65.5%</b>		<b>100%</b>

Quelle Rohdaten: Hungerbühler et al. (2008); eigene Bearbeitung, Abstimmungsjahr (1983, 1994, 2004).

**Tabelle B.3.4 Hauptkategorie Akteure ohne Stimme (passive Akteure), ganze Schweiz**

Akteure ohne Stimme	%	N
Parteien	24.2%	282
Immigranten der 2. Gen.	22.3%	259
Bundesrat u.a.*	15.9%	185
Land/Region/Ausland	15.3%	178
Schweizer Bürger	12.5%	146
Andere	4.5%	52
Gegner	3.4%	40
Befürworter	1.0%	12
Experten	0.9%	10
<b>Total</b>	<b>100.0%</b>	<b>1164</b>

\*Andere öffentliche Institutionen, z.B Gemeinde/Kanton. Quelle Rohdaten: Hungerbühler et al. (2008); eigene Bearbeitung, Abstimmungsjahr (1983, 1994, 2004) Total aller Akteure: N=1776;

**Tabelle B.3.5 Akteure mit Stimme (aktive Akteure), ganze Schweiz**

Akteure mit Stimme	%	N
1. Politische Parteien	40.1%	244
2. Bundesrat u.a.*	15.2%	93
3. Gegner	11.0%	67
4. Andere	10.3%	63
5. Befürworter	9.5%	58
6. Immigrantenjugendliche	6.9%	42
7. Experten	5.4%	33
8. Land/Region/Ausland	1.7%	10
<b>Total</b>	<b>100.1%</b>	<b>610</b>

Quelle Rohdaten: Hünigerbühler et al. (2008); eigene Bearbeitung, Abstimmungsjahr (1983, 1994, 2004) Total aller Akteure: N=1776

\*Andere öffentliche Institutionen, z.B Gemeinde/Kanton

**Tabelle B.3.6a Tendenzen nach Aktive Akteure; 100%=Tendenzen ganze Schweiz**

Aktive Akteure	Positiv	Neutral	Negativ
Journalisten	34.9%	67.4%	2.2%
Parteien	21.0%	6.6%	49.3%
Bundesrat u.a.*	11.2%	11.0%	4.7%
Gegner	0.4%	0.0%	38.2%
Andere **	6.8%	1.1%	3.3%
Befürworter	10.3%	0.6%	1.7%
Immigrantenjugendliche	10.1%	1.1%	0.6%
Experten	5.2%	12.2%	0.0%
<b>Total</b>	<b>100.0%</b>	<b>100.0%</b>	<b>100.0%</b>

Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten: Hünigerbühler et al. (2008); Abstimmungsjahr (1983, 1994, 2004)

Bemerkung: Gesamtheit aller Äusserungen nach deren befürwortender, neutraler oder ablehnender Haltung zur erleichterten Einbürgerung, N=1667

\*Andere öffentliche Institutionen, z.B Gemeinde/Kanton

\*\* Andere plus Schweizer Bürger/Land/Region/Ausland

**Tabelle B.3.6b Aktive Akteure nach Tendenzen; 100%=Akteure ganze Schweiz**

Aktive Akteure	Positiv	Neutral	Negativ	Total
	%	%	%	%
Journalisten	75.2	23.3	1.5	100.0
Parteien	55.5	2.8	41.7	100.0
Bundesrat u.a.*	77.4	12.2	10.4	100.0
Gegner	3.5	0.0	96.5	100.0
Befürworter	94.3	0.8	4.9	100.0
Immigranten der 2. Generation	96.6	1.7	1.1	100.0
Andere**	14.7	2.2	13.2	100.0
Experten	71.4	28.6	0.0	100.0

Quelle Rohdaten: Hünigerbühler et al. (2008); eigene Bearbeitung, Abstimmungsjahr (1983, 1994, 2004) ;

Total der Frames N=1667

\*Andere öffentliche Institutionen, z.B Gemeinde/Kanton

\*\* Andere, z.B Schweizer Bürger/Land/Region/Ausland

**Tabelle B.3.7 Akteure nach Frames zur Repräsentation der „Anderen“, ganze Schweiz**

Rang	Akteure	Bild der „Anderen“	Integration	Ängste	Rechts-prinzipien	Wirtschaft & Demographie	Total
		%	%	%	%	%	%
1	Journalisten	31.4	26.1	20.7	7.4	14.4	100.0
2	Parteien	26.8	24.4	12.9	19.6	16.3	100.0
3	Bundesrat u.a.*	27.0	36.5	14.9	14.9	6.8	100.0
4	Gegner	36.7	15.3	26.5	12.2	9.2	100.0
5	Andere**	21.7	34.8	8.7	26.1	8.7	100.0
6	Befürworter	32.1	28.6	11.9	13.1	14.3	100.0
7	Immigranten der 2. Gen.	31.0	38.0	8.5	19.7	2.8	100.0
8	Experten	43.9	14.6	24.4	7.3	9.8	100.0

Quelle: Eigene Berechnung; Rohdaten: Hungerbühler et al. (2008); Abstimmungsjahr (1983, 1994, 2004) \*; Gesamtheit aller Akteure nach Äusserungen über die Repräsentation des Anderen, N=788

\*Andere öffentliche Institutionen, z.B Gemeinde/Kanton

\*\* Andere plus Schweizer Bürger/Land/Region/Ausland



## C. Zeitungsanalyse Tessin (Kapitel 9.9)

**Tabelle C.1-Total Frames zur Repräsentation der “Anderen”, Tessin**

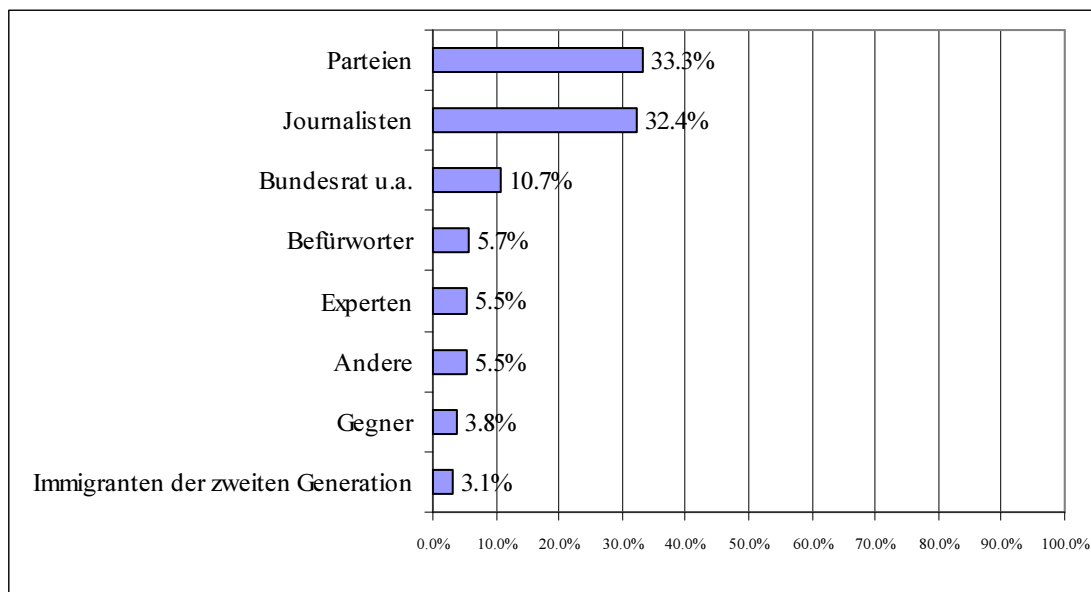
Frames	N	%
Integration	78	45.5%
Bild der “Anderen”	32	18.1%
Wirtschaft & Demographie	31	18.1%
Rechtsprinzipien	24	14.3%
Ängste	7	4.0%
<b>Total</b>	<b>172</b>	<b>100.0%</b>

Quelle Rohdaten: Hünigerbühler et al. (2008); eigene Bearbeitung, Abstimmungsjahr (1983, 1994, 2004)

**Tabelle C.1.1- Tendenzen nach Frames zur Repräsentation der “Anderen”, Tessin**

Frames	Positiv	%	Neutral	%	Negativ	%	Total
Integration	68	51.9	0	0.0	10	29.4	78
Bild der Anderen/ Fremden	23	17.6	3	42.9	6	17.6	32
Wirtschaft & Demographie	21	16.0	1	14.3	9	26.5	31
Rechtsprinzipien	13	9.9	2	28.6	9	26.5	24
Aengste	6	4.6	1	14.3	0	0.0	7
<b>Total</b>	<b>131</b>	<b>100.0</b>	<b>7</b>	<b>100</b>	<b>34</b>	<b>100.0</b>	<b>172</b>

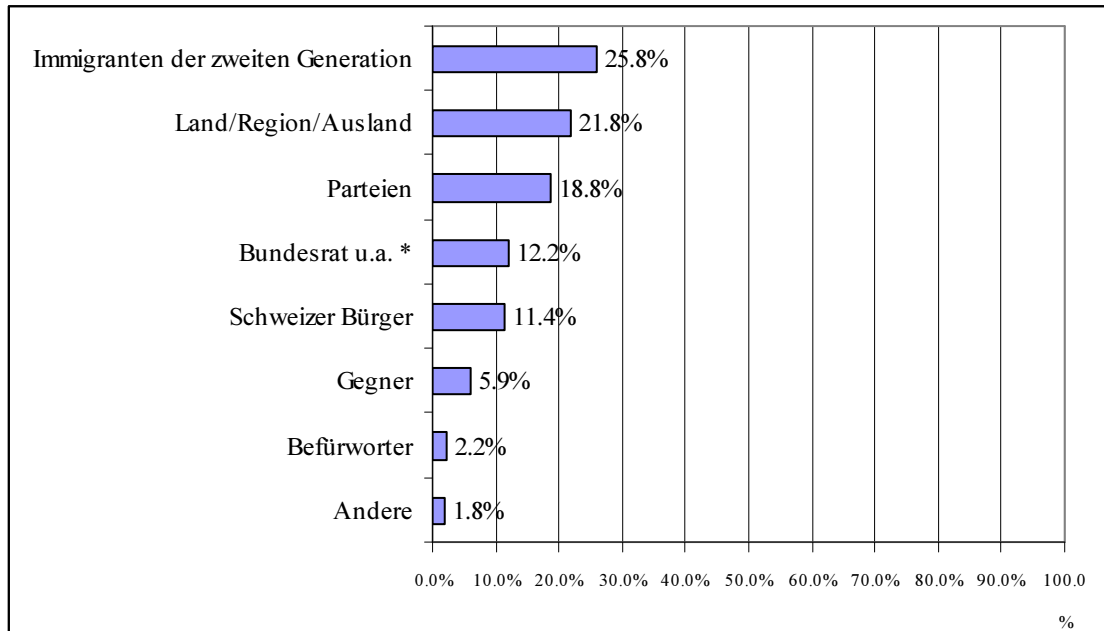
**Grafik C.2.1-Total aktive Akteure, Tessin**



Quelle Rohdaten: Hünigerbühler et al. (2008); eigene Bearbeitung, Abstimmungsjahr (1983, 1994, 2004);

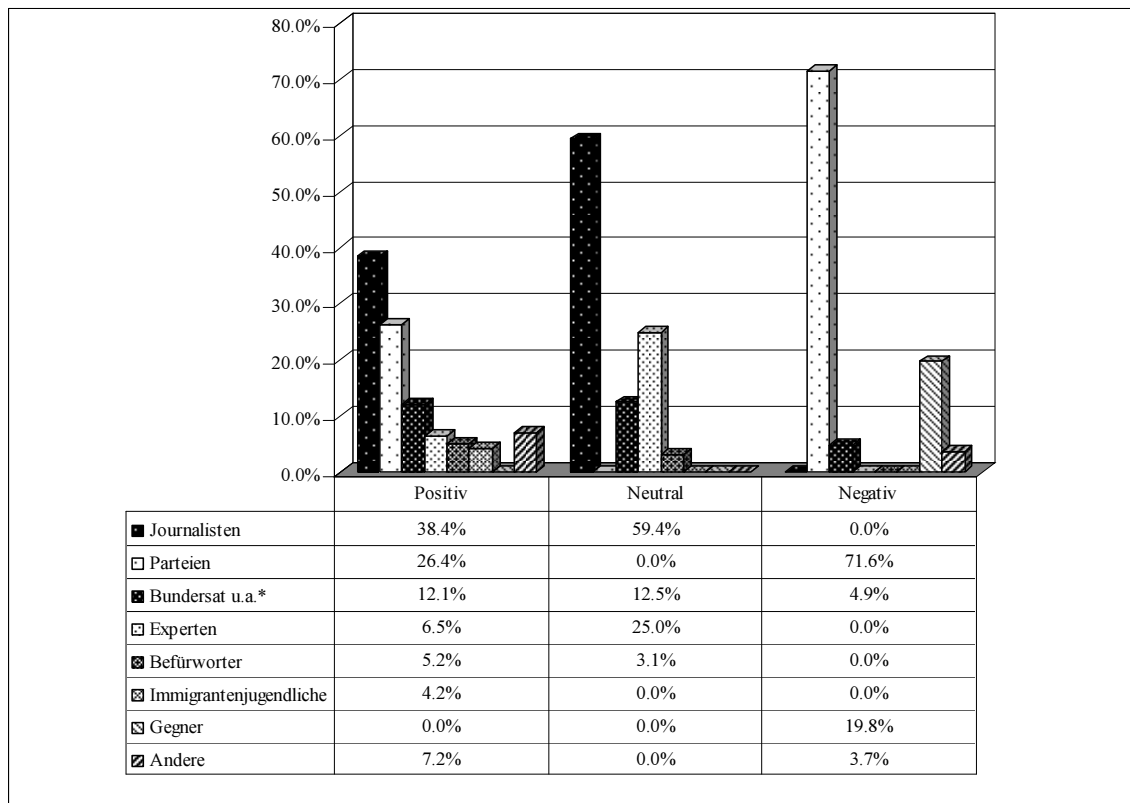
N=420

**Grafik C.2.2 Total passive Akteure, Tessin**



Quelle Rohdaten: Hünigerbühler et al. (2008); eigene Bearbeitung, Abstimmungsjahr (1983, 1994, 2004), N=271

**Grafik C.3.1 Aktive Akteure nach Tendenzen, Tessin\***



Quelle Rohdaten: Hungerbühler et al. (2008); eigene Bearbeitung, Abstimmungsjahr (1983, 1994, 2004), Total aller aktiven Akteure Tessin N=420.

\* (100% = Total Tendenzen)

**Tabelle C.3.2 Frames zur Repräsentation der „Anderen“ nach Akteuren, Tessin**

Akteure	Integration	Bild des „Anderen“	Wirtschaft & Demographie	Rechtsprinzipien	Ängste	Total
Journalisten	42.7%	17.0%	25.5%	8.5%	6.3%	100.0%
Parteien	49.4%	11.1%	19.0%	19.0%	1.5%	100.0%
Bundesrat u.a.*	64.2%	14.2%	0.0%	7.1%	14.2%	100.0%
Immigranten der 2. Generation	57.6%	28.2%	0.0%	14.2%	0.0%	100.0%

Quelle Rohdaten: Hüngrbühler et al. (2008); eigene Bearbeitung, Abstimmungsjahr (1983, 1994, 2004) ; Total Frames: N=131

**Tabelle C.3.3 Hauptkategorie Akteure mit Stimme nach Tendenzen, Tessin**

Akteure IE	Positiv		Neutral		Negativ		Total	
	N	%	N	%	N	%	N	%
Journalisten	118	38.4%	19	59.4%	0	0.0%	137	32.6%
Parteien	81	26.4%	0	0.0%	58	71.6%	139	33.1%
Bundersat u.a. *	37	12.1%	4	12.5%	4	4.9%	45	10.7%
Immigranten der 2. Gen.	13	4.2%	0	0.0%	0	0.0%	13	3.1%
Befürworter	16	5.2%	1	3.1%	0	0.0%	17	4.0%
Gegner	0	0.0%	0	0.0%	16	19.8%	16	3.8%
Experten	20	6.5%	8	25.0%	0	0.0%	28	6.7%
Andere	22	7.2%	0	0.0%	3	3.7%	25	6.0%
<b>Total</b>	<b>307</b>	<b>100.0%</b>	<b>32</b>	<b>100.0%</b>	<b>81</b>	<b>100.0%</b>	<b>420</b>	<b>100.0%</b>

Quelle Rohdaten: Hungerbühler et al. (2008); eigene Bearbeitung, Abstimmungsjahr (1983, 1994, 2004).

**Tabelle C.3.4 Detail Akteure mit Stimme nach Tendenzen, Tessin**

Akteure IE Tessin	Positiv		Neutral		Negativ		Total	
	N	%	N	%	N	%	N	%
Journalisten	118	38.4%	19	59.4%	0	0.0%	137	32.6%
SP/ Grüne Partei	21	6.8%	0	0.0%	0	0.0%	21	5.0%
FDP	28	9.1%	0	0.0%	6	7.4%	34	8.1%
CVP	30	9.8%	0	0.0%	0	0.0%	30	7.1%
SVP	0	0.0%	0	0.0%	30	37.0%	30	7.1%
Kleine Rechtsparteien	1	0.3%	0	0.0%	22	27.2%	23	5.5%
Kleine Linksparteien	1	0.3%	0	0.0%	0	0.0%	1	0.2%
Bundesrat	26	8.5%	0	0.0%	4	4.9%	30	7.1%
Andere öffentliche Institutionen	11	3.6%	4	12.5%	0	0.0%	15	3.6%
Immigranten der 2. Gen.	13	4.2%	0	0.0%	0	0.0%	13	3.1%
Befürworter	16	5.2%	1	3.1%	0	0.0%	17	4.0%
Gegner	0	0.0%	0	0.0%	16	19.8%	16	3.8%
Experten	20	6.5%	8	25.0%	0	0.0%	28	6.7%
EU/Ausland								
Medien	1	0.3%	0	0.0%	0	0.0%	1	0.2%
Andere	1	0.3%	0	0.0%	0	0.0%	1	0.2%
Unternehmerverbände	2	0.7%	0	0.0%	0	0.0%	2	0.5%
Gewerkschaften	8	2.6%	0	0.0%	0	0.0%	8	1.9%
Andere Gruppen (Lobbies etc.)	10	3.3%	0	0.0%	3	3.7%	13	3.1%
Andere Betroffene								
Schweizer Bürger								
<b>Total</b>	<b>307</b>	<b>100.0%</b>	<b>32</b>	<b>100.0%</b>	<b>81</b>	<b>100.0%</b>	<b>420</b>	<b>100.0%</b>

Quelle Rohdaten: Hungerbühler et al. (2008); eigene Bearbeitung, Abstimmungsjahr (1983, 1994, 2004).

**Tabelle C.3.5-Rangordnung nach Tendenz und Frame, Tessin**

Tendenzen pro und kontra Einbürgerungsvorlagen	Häufigste Frame	
<b>Negativ</b>		-Integration (29.4%) -Wirtschaft und Demographie (26.5%) -Rechtsprinzipien (26.5%) -Repräsentation des Fremden (17.6%) -Ängste (0.0%)
<b>Positiv</b>		-Integration (51.9%) -Repräsentation des Fremden (17.6%) -Wirtschaft und Demographie (16.6%) -Rechtsprinzipien (9.9%) -Ängste (4.6%)
<b>Neutral</b>		-Integration (0.0%) -Repräsentation des Fremden (42.9%) -Rechtsprinzipien (28.6%) -Wirtschaft und Demographie (14.3%) -Ängste (14.3%)

#### **D. Auswertungsmethode der Umfragen (Kapitel 8.)**

Bei den drei quantitativen Befragungen in der vorliegenden Arbeit wurden jeweils statistische Korrelationstests durchgeführt. Sowohl bei der Auswertung der Daten über die *kulturellen Dimensionen* (Poglia, Ciccone, & Galeandro, 2012) (8.1), als auch bei der Studie über die xenophobischen und diskriminierenden Einstellungen (8.2) wurde der *Chi-Square –Test* mittels dem Softwareprogramm *SPSS* durchgeführt. Für die Umfrage in Kapitel 8.3 wurde dagegen der *Exakte Fisher Test* verwendet, da er sich für eine kleinere Stichprobe eignet. Nachstehend einige Erläuterungen zu den statistischen Koeffizienzwerten, die in der vorliegenden Studie angewendet wurden:

Geht man davon aus, dass die Variablen X und Y jeweils den Schweizern oder Immigranten der zweiten Generation entsprechen, wurde folgende statistische Hypothese getestet (Nullhypothese und Alternativhypothese):

H0: X und Y sind unabhängig

H1: es gibt eine statistische Abhängigkeit zwischen X und Y.

Die Testresultate ergeben sich durch die Berechnung des p-value, wobei nur ein geringerer p-Wert als 0,05 eine statistische Evidenz ergibt, die die Nullhypothese verwirft.

Dieser Test sagt demnach aus, ob es eine statistische Abhängigkeit zwischen den Antworten und den Einstellungen der Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund gibt. Er sagt dagegen nichts über die Stärke dieser Abhängigkeit aus. Die Stärke zwischen bestimmten Variablen oder Merkmale wird mittels einem empirischen Korrelationskoeffizienten bestimmt. Hierfür wurde der Koeffizienzwert Cramer's V berechnet (Fahrmeir, Pigeot, Künstler, & Tutz, 2009). Dieser Korrelationskoeffizient wird üblicherweise in der Statistik benutzt, um die Stärke des Zusammenhangs zwischen *nominalen* oder *ordinalen* Variablen zu testen. Der Wertebereich des Cramer's V liegt zwischen 0 und 1, wobei niedrigere Werte als 1 einen schwachen Zusammenhangsgrad

angeben. In den Sozialwissenschaften wird allerdings der Zusammenhang zwischen zwei Variablen bei einem Cramer's V-Wert grösser als 0,3 als bedeutsam erachtet (Morgan, Griego, & Gloeckner, 2001).

Der Cramer's V Koeffizient kann nur dann berechnet werden, nachdem eine Signifikanz festgestellt, d. h. die Nullhypothese verworfen wurde. Deshalb muss zuerst der p-Wert berechnet werden. Ein schwacher Cramer's V Koeffizient verneint dabei aber nicht die Signifikanz, d.h die Abhängigkeit zwischen X und Y.

Bei einigen Fragen, hauptsächlich bei den Meinungs- und Einstellungsfragen, wurden bei signifikanten Unterschieden zusätzlich die geschlechts, alters- und ökonomisch-spezifischen Unterschiede ebenfalls nach statistischer Relevanz geprüft. Dies um eventuelle „Scheinkorrelationen“ aufzudecken und nur die Immigranten/Nichtmigranten Unterschiede in den Vordergrund stellen zu können (Kramer, 2012; Morgan et al., 2001). In der vorliegenden Arbeit werden diese Ergebnisse jeweils erwähnt, aber nur bei signifikanten Unterschieden erläutert.

## D.1- Befragung ganze Schweiz (Kapitel 8.2)

**Tabelle D.1.1 Ständige Wohnbevölkerung nach Alter, Geschlecht und Staatsangehörigkeitskategorie, 2012**

Alter	Total	Mann	Frau	Schweizer	Ausländer 1)
<b>Total Schweizer Bevölkerung</b>	<b>8'039'060</b>	<b>3'968'524</b>	<b>4'070'536</b>	<b>6'169'091</b>	<b>1'869'969</b>
18	89'657	46'009	43'648	72'723	16'934
19	92'082	47'154	44'928	74'409	17'673
20	96'534	49'168	47'366	77'573	18'961
21	98'524	50'238	48'286	78'213	20'311
22	99'704	50'625	49'079	77'901	21'803
23	100'170	50'863	49'307	76'545	23'625
24	103'156	52'337	50'819	76'175	26'981
25	101'935	51'601	50'334	72'884	29'051
26	105'164	53'108	52'056	72'996	32'168
27	106'727	53'787	52'940	71'190	35'537
28	109'218	55'381	53'837	70'938	38'280
29	109'214	55'263	53'951	69'727	39'487
30	112'363	56'630	55'733	70'408	41'955
31	112'525	56'765	55'760	69'825	42'700
32	113'602	57'549	56'053	69'857	43'745
33	110'891	55'732	55'159	68'332	42'559
34	109'780	55'285	54'495	67'488	42'292
<b>Total 18-34 J.</b>	<b>1771246</b>	<b>897495</b>	<b>873751</b>	<b>1237184</b>	<b>534062</b>

Quelle: Eigene Bearbeitung, Rohdaten vgl. (Ebermann, 2010)

**Tabelle D.1.2- Ständige Wohnbevölkerung ab 15 Jahren nach dem für die Integrationsmessung angepassten Migrationsstatus, 2012**

	In Tausend	In %
<b>Total</b>	<b>6736</b>	<b>100</b>
Bevölkerung ohne Migrationshintergrund	4341	64.4
Bevölkerung mit Migrationshintergrund 1)	2341	34.7
1. Generation	1858	27.6
2. und höhere Generation	483	7.2
Personen mit nicht bestimmbarem Migrationsstatus	54	0.8

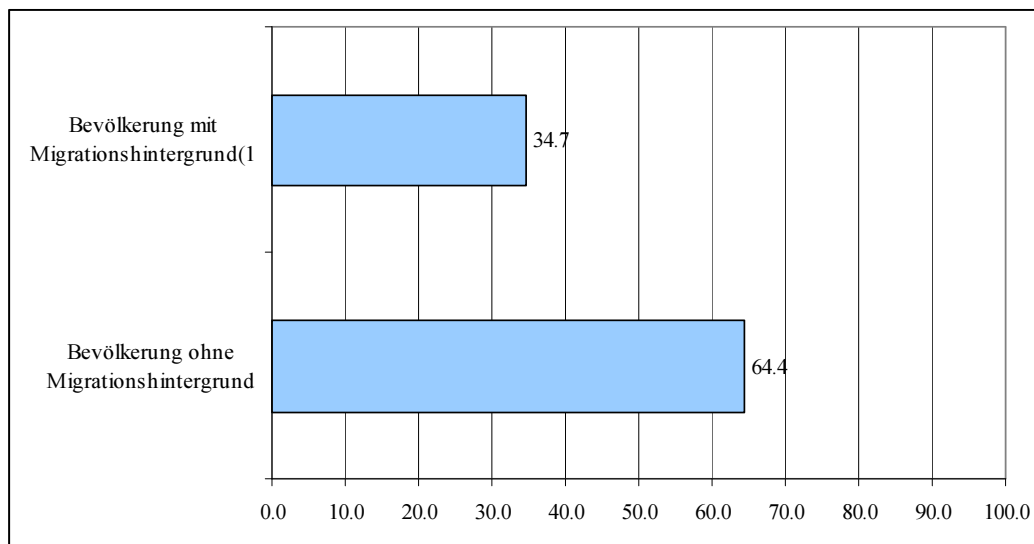
1) inkl. Ausländer der 3. und höheren Generation

Quelle: Eigene Bearbeitung, Rohdaten vgl. (Bundesamt für Statistik, 2012)



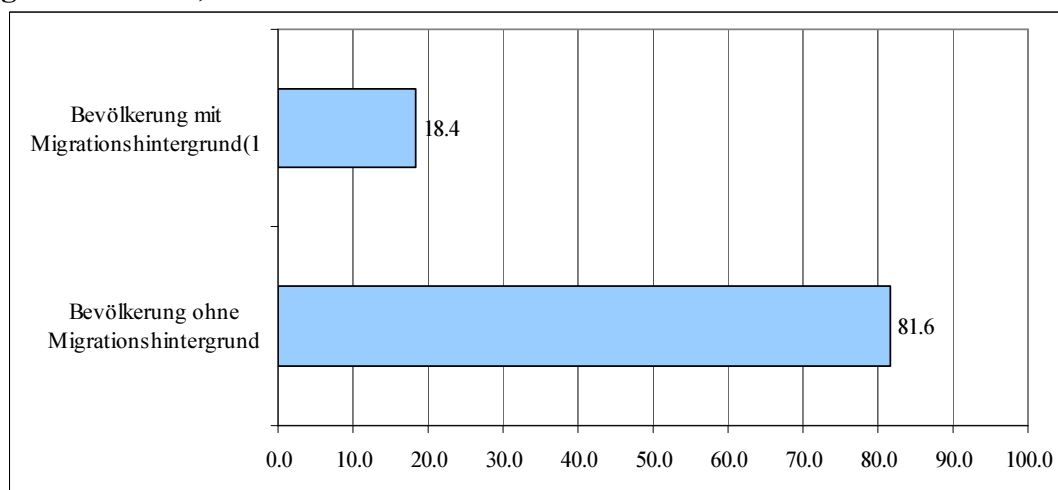
## D.2 Einige Angaben zur Repräsentativität

**Grafik D.2.1 Gesamtbevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund ab 15 Jahren, Schweiz, 2012 in %**



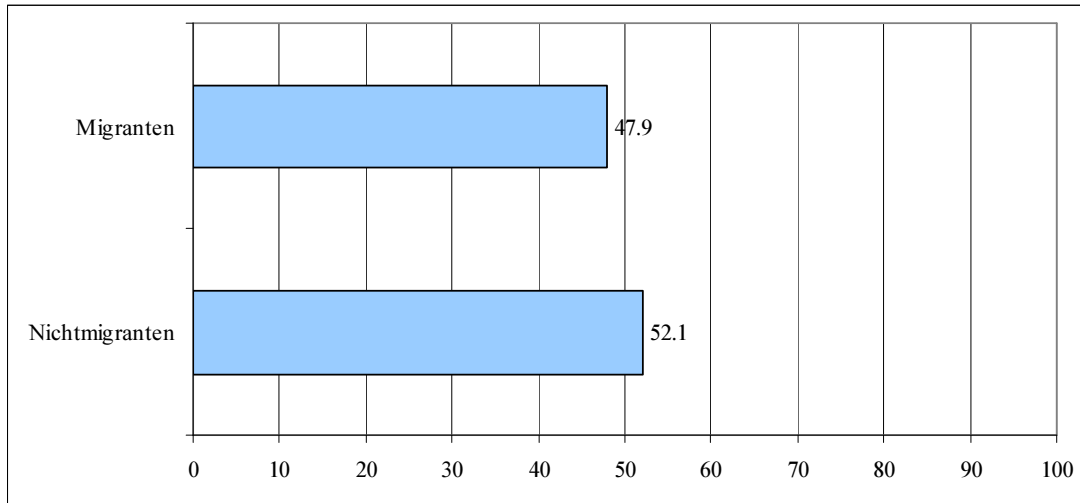
<sup>1)</sup> Ausländer der ersten, zweiten, dritten und höheren Generation, Schweizer mit Migrationshintergrund. Quelle: (Bundesamt für Statistik, 2012); Bevölkerung mit Migrationshintergrund N= 2'341'000; Bevölkerung ohne Migrationshintergrund N= 4'341'000

**Grafik D.2.2 Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund, 18 bis 34 J., ganze Schweiz, 2011 in %**



<sup>1)</sup> Ausländer der zweiten Generation und Schweizer mit Migrationshintergrund. Quelle: Eigene Bearbeitung, Rohdaten vgl. (Bundesamt für Statistik, 2013); Total mit Migrationshintergrund N= 157'120 ; Total ohne Migrationshintergrund N= 1'026'766

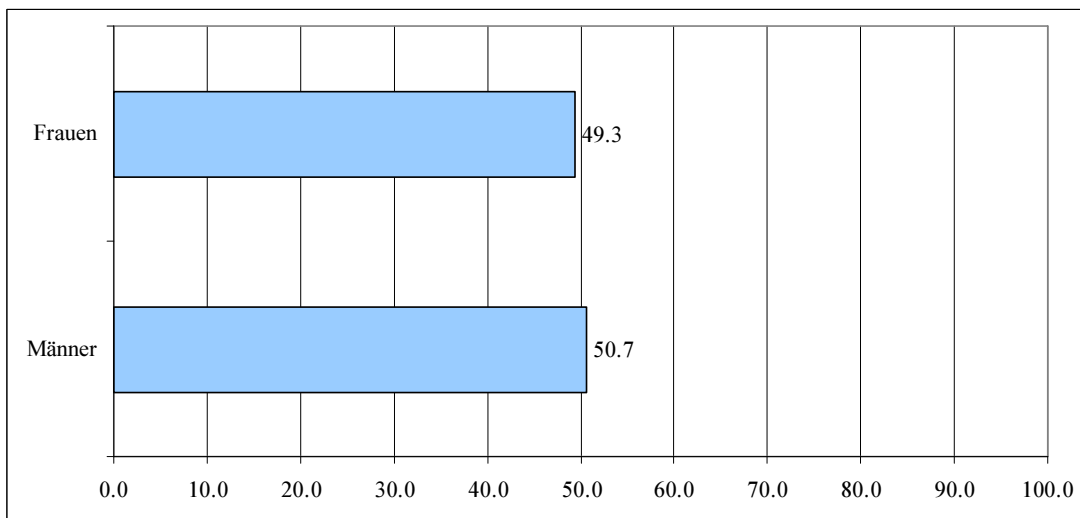
**Grafik D.2.3 Studienbevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund, 18-34-Jährige, ganze Schweiz in %**



Quelle: Cattacin et al. 2006

Total mit Migrationshintergrund N=379, Total ohne Migrationshintergrund N=413

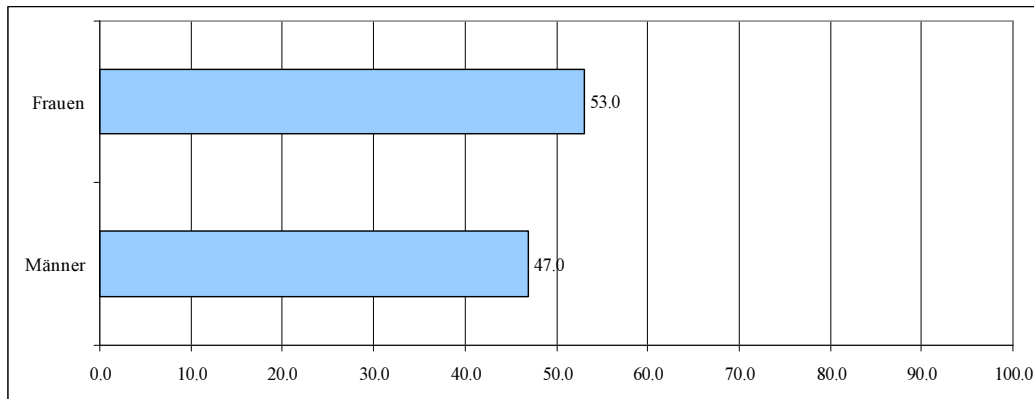
**Grafik D.2.4 Verteilung Frauen / Männer bei 18-34-Jährigen, 2012, ganze Schweiz in %**



Total Männer N=897.495, Total Frauen N= 873.751

Quelle: Eigene Bearbeitung, Rohdaten vgl. (Bundesamt für Statistik, 2012)

**Grafik D.2.5 Verteilung Frauen / Männer bei 18-34-Jährigen der Studienbevölkerung in %**



Quelle: Cattacin et al. 2006

Total Männer N= 372, Total Frauen N=420

### **D.3. Soziodemographische Daten der Befragten, ganze Schweiz**

**Tabell D.3.1 Ausbildung der Jugendlichen**

		Schweizer		Immigranten zweiter Generation		Total	
		N	%	N	%	N	%
Q80 - Welche Ausbildung haben Sie zuletzt besucht, respektive besuchen Sie momentan?	Obligatorische Schule (Primar-, Real-, Sekundar-, Bezirks-,	6	1.5%	64	16.9%	70	8.8%
	Diplommittelschule (bis 2 Jahre), Verkehrsschule, Sozialjahr	5	1.2%	42	11.1%	47	5.9%
	Berufslehre oder Vollzeit-Berufsschule (z.B. Handelsschule,	169	40.9%	182	48.0%	351	44.3%
	Maturitätsschule, Berufsmatura, Diplommittelschule (3 Jahre)	36	8.7%	27	7.1%	63	8.0%
	FH Pädagogik (= Lehrkräfte-Seminarien, z.B. Kindergarten, Primarschule)	15	3.6%	0	0.0%	15	1.9%
	Höhere Fach- und Berufsausbildung (z.B. eidg. Fachausweis)	43	10.4%	19	5.0%	62	7.8%
	Höhere Fachschule (z.B. HTL, HWV, HFG, HFS), Vollzeit	26	6.3%	3	0.8%	29	3.7%
	Universität, Fachhochschule (inklusive Nachdiplom)	101	24.5%	29	7.7%	130	16.4%
	keine	0	0.0%	5	1.3%	5	0.6%
	andere	12	2.9%	5	1.3%	17	2.1%
	Weiss nicht	0	0.0%	3	0.8%	3	0.4%
<b>Total</b>		<b>413</b>	<b>100.0%</b>	<b>379</b>	<b>100.0%</b>	<b>792</b>	<b>100.0%</b>

Quelle: Cattacin et al. 2006

**Tabelle D.3.2 Ausbildung der Jugendlichen nach Alterskategorie**

		Alterskategorien		Total
		18 - 24 Jahre	25 - 34 Jahre	
Q80 - Welche Ausbildung haben Sie zuletzt besucht, respektive besuchen Sie momentan?	Obligatorische Schule (Primar-, Real-, Sekundar-, Bezirksschule	38 10.4%	33 7.0%	71 8.5%
	Diplommittelschule (bis 2 Jahre), Verkehrsschule, Sozialjahr	32 8.7%	18 3.8%	50 6.0%
	Berufslehre oder Vollzeit-Berufsschule (z.B. Handelsschule)	177 48.4%	191 40.7%	368 44.1%
	Maturitätsschule, Berufsmatura, Diplommittelschule (3 Jahre)	51 13.9%	15 3.2%	66 7.9%
	FH Pädagogik (= Lehrkräfte-Seminarien, z.B. Kindergarten, Primarschule)	1 .3%	16 3.4%	17 2.0%
	Höhere Fach- und Berufsausbildung (z.B. eidg. Fachausweis)	8 2.2%	55 11.7%	63 7.5%
	Höhere Fachschule (z.B. HTL, HWV, HFG, HFS), Vollzeit	10 2.7%	20 4.3%	30 3.6%
	Universität, Fachhochschule (inklusive Nachdiplom)	43 11.7%	99 21.1%	142 17.0%
	Keine	4 1.1%	2 .4%	6 .7%
	Andere	0 .0%	19 4.1%	19 2.3%
	Weiss nicht	2 .5%	1 .2%	3 .4%
<b>Total</b>		<b>366 100.0%</b>	<b>469 100.0%</b>	<b>835 100.0%</b>

Quelle: Cattacin et. al (2006); p-value =0.000; Cramer's V: 0.358

**Tabelle D.3.3 Erwerbstätigkeit und Ausbildung**

		Schweizer		Immigranten der zweiten Generation		Total	
		N	%	N	%	N	%
Q7 - Welches ist Ihre gegenwärtige berufliche Situation? Sind Sie...?	In Ausbildung	113	27.4%	133	35.1%	246	31.1%
	Arbeitnehmer/-in	274	66.3%	230	60.7%	504	63.6%
	Selbständig ohne Angestellte (eigenes Geschäft, eigener Betrieb)	11	2.7%	9	2.4%	20	2.5%
	Selbständig mit Angestellten (eigenes Geschäft, eigener Betrieb)	7	1.7%	0	0.0%	7	0.9%
	Mitarbeiter/-in im Betrieb eines/einer Familienangehörigen	7	1.7%	6	1.6%	13	1.6%
	keine Angabe	1	0.2%	1	0.3%	2	0.3%
<b>Total</b>		<b>413</b>	<b>100.0%</b>	<b>379</b>	<b>100.0%</b>	<b>792</b>	<b>100.0%</b>

Quelle: Cattacin et al. 2006

**Tabelle D.3.4 Monatliches Einkommen der Jugendlichen**

	Nichtmigranten	Immigrantenjugendliche
Weniger als 2'000 Fr.	6.8%	3.7%
Zwischen 2'001 und 4'000 Fr.	10.4%	10.6%
Zwischen 4'001 und 6'000 Fr.	25.9%	25.6%
Zwischen 6'001 und 8'000 Fr.	21.1%	23.5%
Zwischen 8'001 und 10'000 Fr.	12.3%	10.8%
Zwischen 10'001 und 15'000 Fr.	9.7%	5.3%
Mehr als 15'000 Fr.	2.4%	3.4%
Weiss nicht u.a.	11.4%	17.2%

Quelle: Cattacin et al. 2006

**Tabelle D.3.5- Finanzielles Empfinden nach Alterskategorie**

			Q4 - ALTERSKATEGORIEN		Total
			18 - 24 JAHRE	25 - 34 JAHRE	
Q28 - Was Ihre aktuelle ökonomische und finanzielle Lage betrifft, würden Sie sagen, dass Sie einer sehr wohlhabenden, ziemlich wohlhabenden, mittelmässig wohlhabenden, wenig wohlhabenden oder überhaupt nicht wohlhabenden Gesellschaftsschicht angehören?	Sehr wohlhabend		18 4.9%	6 1.3%	24 2.9%
	Ziemlich wohlhabend		67 18.3%	50 10.7%	117 14.0%
	Mittelmässig wohlhabend		232 63.4%	321 68.4%	553 66.2%
	Wenig wohlhabend		40 10.9%	70 14.9%	110 13.2%
	Gar nicht wohlhabend		8 2.2%	21 4.5%	29 3.5%
	Weiss nicht		1 0.3%	1 0.2%	2 0.2%
<b>Total</b>			<b>366</b>	<b>469</b>	<b>835</b>
			<b>100.0%</b>	<b>100.0%</b>	<b>100.0%</b>

Quelle: Cattacin et. al (2006); p-value =0.000; Cramer's V: 0.171

#### **D.4. Einstellungen im Vergleich Männer / Frauen und nach finanziellem Empfinden**

**Tabelle D.4.1 Einstellung zu Solidaritätsprinzipien nach Geschlecht**

		GESCHLECHT		Total
		männlich	weiblich	
Q66.1 - Nur wer etwas für die Gesellschaft leistet, soll auch Anspruch auf Unterstützung haben	voll und ganz	78 20.4%	62 13.7%	140 16.8%
	eher	125 32.6%	136 30.1%	261 31.3%
	eher nicht	102 26.6%	130 28.8%	232 27.8%
	überhaupt nicht	69 18.0%	110 24.3%	179 21.4%
	weiss nicht	9 2.3%	14 3.1%	23 2.8%
<b>Total</b>		<b>383 100.0%</b>	<b>452 100.0%</b>	<b>835 100.0%</b>

Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten Cattacin et al. 2006; p-value = 0.033; Cramer's V: 0.112



**Tabelle D.4.2 Einstellung zu Solidaritätsprinzipien nach Geschlecht**

		GESCHLECHT		Totale
		männlich	weiblich	
Q66.2 - Wer selbst mitschuldig an seiner Not ist, dem sollte auch nicht geholfen werden	voll und ganz	26 6.8%	18 4.0%	44 5.3%
	eher	65 17.0%	57 12.6%	122 14.6%
	eher nicht	174 45.4%	209 46.2%	383 45.9%
	überhaupt nicht	114 29.8%	158 35.0%	272 32.6%
	Weiss nicht	4 1.0%	10 2.2%	14 1.7%
<b>Total</b>		<b>383 100.0%</b>	<b>452 100.0%</b>	<b>835 100.0%</b>

Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten Cattacin et al. 2006; p-value =0.056; Cramer's V=0.105

**Tabelle D.4.3 Gewaltanwendung des Staates nach Geschlecht**

		GESCHLECHT		Total
		männlich	weiblich	
Q60.6 - Sagen Sie mir bitte jeweils, ob Sie den folgenden Aussagen "voll und ganz", "eher", "eher nicht" oder "überhaupt nicht" zustimmen. - Um Recht und Ordnung wiederherzustellen, soll der Staat nicht zögern, Gewalt zu gebrauchen.	voll und ganz	42 11.0%	32 7.1%	74 8.9%
	eher	59 15.4%	54 11.9%	113 13.5%
	eher nicht	131 34.2%	119 26.3%	250 29.9%
	überhaupt nicht	145 37.9%	237 52.4%	382 45.7%
	Weiss nicht	6 1.6%	10 2.2%	16 1.9%
<b>Total</b>		<b>383 100.0%</b>	<b>452 100.0%</b>	<b>835 100.0%</b>

Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten: Cattacin et al. (2006); p-value= 0.001; Cramer's V= 0.154

**Tabelle D.4.4 Diskriminierungsgrund nach Geschlecht**

		GESCHLECHT		Total
		männlich	weiblich	
Q39 - Aufgrund welcher Gruppenzugehörigkeit haben Sie sich diskriminiert gefühlt?: Nationalität/Herkunft	Not	326 85.1%	419 92.7%	745 89.2%
	Nationalität/Herkunft	57 14.9%	33 7.3%	90 10.8%
<b>Total</b>		<b>383 100.0%</b>	<b>452 100.0%</b>	<b>835 100.0%</b>

Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten: Cattacin et al. (2006); p-value = 0.000; Cramer's V= 0.122

**Tabelle D.4.5 Diskriminierungsgrund nach Alterskategorie**

			Q4 - ALTERSKATEGORIEN		Total
			18 - 24 JAHRE	25 - 34 JAHRE	
Q39 - Aufgrund welcher Gruppenzugehörigkeit haben Sie sich diskriminiert gefühlt?: Nationalität/Herkunft	Not		307 83.9%	438 93.4%	745 89.2%
	Nationalität/Herkunft		59 16.1%	31 6.6%	90 10.8%
<b>Total</b>			<b>366 100.0%</b>	<b>469 100.0%</b>	<b>835 100.0%</b>

Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten: Cattacin et al. (2006); p-value = 0.000; Cramer's V= 0.152

**Tabelle D.4.6 Einstellung zu religiösen Gruppen nach Geschlecht (Q67.1)**

		GESCHLECHT		Total
		männlich	weiblich	
Q67.1 - Juden und Jüdinnen haben in der Schweiz zuviel Einfluss	voll und ganz	42 11.0%	21 4.6%	63 7.5%
	eher	67 17.5%	42 9.3%	109 13.1%
	eher nicht	95 24.8%	113 25.0%	208 24.9%
	überhaupt nicht	114 29.8%	195 43.1%	309 37.0%
	Weiss nicht	65 17.0%	81 17.9%	146 17.5%
<b>Total</b>		<b>383 100.0%</b>	<b>452 100.0%</b>	<b>835 100.0%</b>

Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten: Cattacin et al. (2006); p-value = 0.000; Cramer's V: 0.195

**Tabelle D.4.7 Einstellung zu religiösen Gruppen nach finanziellem Empfinden**

		Finanzielles Empfinden		Total
		Nicht Wohlhabend	Wohlhabend	
Q67.2 - Durch ihr Verhalten sind die Juden und Jüdinnen an ihrer Verfolgung mitschuldig	voll und ganz	25 7.8%	36 7.0%	61 7.3%
	eher	47 14.6%	69 13.5%	116 13.9%
	eher nicht	51 15.8%	139 27.2%	190 22.8%
	überhaupt nicht	152 47.2%	216 42.3%	368 44.2%
	Weiss nicht	47 14.6%	51 10.0%	98 11.8%
<b>Total</b>		<b>322 100.0%</b>	<b>511 100.0%</b>	<b>833 100.0%</b>

Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten: Cattacin et al. (2006); p-value = 0.003; Cramer's V: 0.139

**Tabelle D.4.8 Einstellung zu Ausländern nach Geschlecht**

		GESCHLECHT		Total
		männlich	weiblich	
Q68.2 - Ausländer und Ausländerinnen werden auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt	voll und ganz	105 27.4%	114 25.2%	219 26.2%
	eher	170 44.4%	203 44.9%	373 44.7%
	eher nicht	66 17.2%	57 12.6%	123 14.7%
	überhaupt nicht	28 7.3%	42 9.3%	70 8.4%
	Weiss nicht	14 3.7%	36 8.0%	50 6.0%
<b>Total</b>		<b>383</b> <b>100.0%</b>	<b>452</b> <b>100.0%</b>	<b>835</b> <b>100.0%</b>

Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten: Cattacin et al. (2006); P-VALUE =0.029; Cramer's V: 0.114

**Tabelle D.4.9 Einstellung zu Ausländern 1 nach Geschlecht**

		GESCHLECHT		Total
		männlich	weiblich	
Q68.6 - Ausländer und Ausländerinnen erhöhen die Arbeitslosigkeit in der Schweiz	voll und ganz	49 12.8%	51 11.3%	100 12.0%
	eher	95 24.8%	121 26.8%	216 25.9%
	eher nicht	135 35.2%	123 27.2%	258 30.9%
	überhaupt nicht	84 21.9%	112 24.8%	196 23.5%
	Weiss nicht	20 5.2%	45 10.0%	65 7.8%
<b>Total</b>		<b>383 100.0%</b>	<b>452 100.0%</b>	<b>835 100.0%</b>

Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten: Cattacin et al. (2006); p-value =0.020; Cramer's V: 0.118

**Tabelle D.4.10 Einstellung zu Ausländern 2 nach Geschlecht**

		GESCHLECHT		Total
		männlich	weiblich	
Q68.7 - Die vielen ausländischen Kinder in der Schule verhindern eine gute Ausbildung der Schweizer Kinder	voll und ganz	31 8.1%	29 6.4%	60 7.2%
	eher	78 20.4%	75 16.6%	153 18.3%
	eher nicht	115 30.0%	106 23.5%	221 26.5%
	überhaupt nicht	145 37.9%	226 50.0%	371 44.4%
	Weiss nicht	14 3.7%	16 3.5%	30 3.6%
<b>Total</b>		<b>383 100.0%</b>	<b>452 100.0%</b>	<b>835 100.0%</b>

Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten: Cattacin et al. (2006); p-value =0.013; Cramer's V= 0.123

**Tabelle D.4.11 Einstellung zu Einbürgerung nach Geschlecht**

		GESCHLECHT		Total
		männlich	weiblich	
Q73.3 - Ausländern und Ausländerinnen mit einer Aufenthaltsbewilligung sollte die Einbürgerung leicht gemacht werden.	voll und ganz	114 29.8%	151 33.4%	265 31.7%
	eher	115 30.0%	144 31.9%	259 31.0%
	eher nicht	89 23.2%	70 15.5%	159 19.0%
	überhaupt nicht	55 14.4%	63 13.9%	118 14.1%
	Weiss nicht	10 2.6%	24 5.3%	34 4.1%
<b>Total</b>		<b>383 100.0%</b>	<b>452 100.0%</b>	<b>835 100.0%</b>

Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten Cattacin et al. (2006); p-value =0.023; Cramer's V: 0.117

**Tabelle D.4.12 Einstellung zu Ausländern nach finanziellem Empfinden**

		Finanzielles Empfinden		Total
		Nicht Wohlhabend	Wohlhabend	
Q73.2 - Ausländer und Ausländerinnen mit einer Aufenthaltsbewilligung sollten in ihr Herkunftsland zurückgeschickt werden, wenn sie wegen schwerwiegenden Straftaten verurteilt werden	voll und ganz	181 56.2%	317 62.0%	498 59.8%
	eher	70 21.7%	113 22.1%	183 22.0%
	eher nicht	39 12.1%	36 7.0%	75 9.0%
	überhaupt nicht	21 6.5%	36 7.0%	57 6.8%
	Weiss nicht	11 3.4%	9 1.8%	20 2.4%
<b>Total</b>		<b>322 100.0%</b>	<b>511 100.0%</b>	<b>833 100.0%</b>

Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten: Cattacin et al. (2006); p-value =0.059; Cramer's V: 0.105

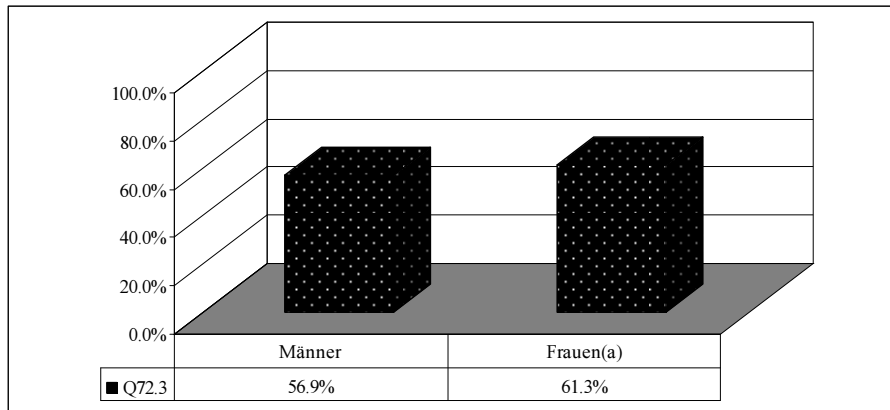
**Tabelle D.4.13 Einstellung zu illegalen Ausländern nach finanziellem Empfinden**

		Finanzielles Empfinden		Total
		Nicht Wohlhabend	Wohlhabend	
Q73.4 - Alle illegalen Ausländer und Ausländerinnen sollten ohne Ausnahme in ihr Herkunftsland zurückgeschickt werden.	voll und ganz	86 26.7%	162 31.7%	248 29.8%
	eher	65 20.2%	107 20.9%	172 20.6%
	eher nicht	74 23.0%	135 26.4%	209 25.1%
	überhaupt nicht	85 26.4%	95 18.6%	180 21.6%
	Weiss nicht	12 3.7%	12 2.3%	24 2.9%
<b>Total</b>		<b>322 100.0%</b>	<b>511 100.0%</b>	<b>833 100.0%</b>

Quelle: Eigene Bearbeitung; Rohdaten: Cattacin et al. (2006); p-value =0.049; Cramer's V: 0.107



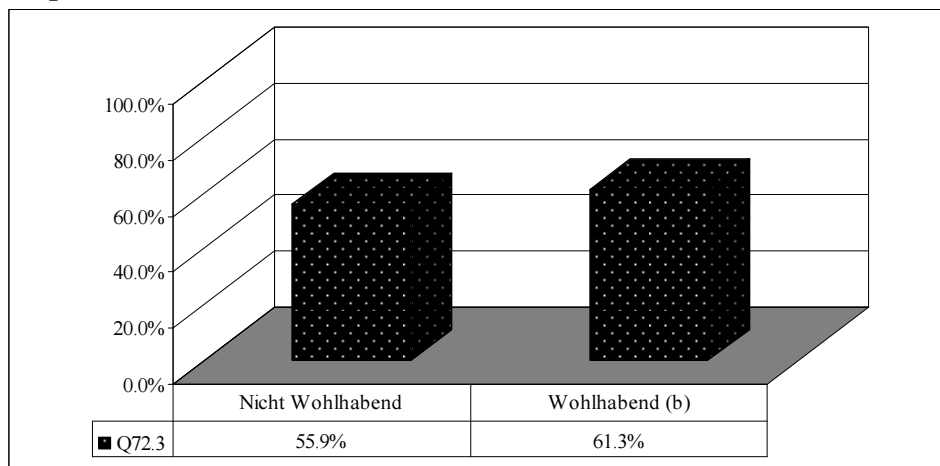
**Grafik D.4.14 Einstellung zur Andersartigkeit der Ausländer nach Geschlecht\***



\*Anteil der „voll und ganz“ und „eher“-Antworten. Die statistischen Tests beziehen sich allerdings auf die Antworten der 5-stufigen Skala („voll und ganz“, „eher“, „eher nicht“, „gar nicht“ und „weiss nicht“).

Q72.3 „Gewisse Ausländer und Ausländerinnen sind so verschieden, dass sie niemals vollständig akzeptierte Mitglieder der Schweizer Gesellschaft werden können.“ (a) Geschlechtsvergleich: p-value: 0.002; Cramer's V: 0.142.

**Grafik D.4.15 Einstellung zur Andersartigkeit der Ausländer nach finanziellem Empfinden\***



\*Anteil der „voll und ganz“ und „eher“-Antworten. Die statistischen Tests beziehen sich allerdings auf die Antworten der 5-stufigen Skala („voll und ganz“, „eher“, „eher nicht“, „gar nicht“ und „weiss nicht“).

Q72.3 „Gewisse Ausländer und Ausländerinnen sind so verschieden, dass sie niemals vollständig akzeptierte Mitglieder der Schweizer Gesellschaft werden können.“ (b) p-value: 0.028; Cramer's V: 0.114. Quelle Rohdaten Cattacin et al. (2006)

**Tabelle D.4.16-Faktorenanalysen Einstellung zu Ausländern**

<b>Matrice di componenti<sup>a</sup></b>		
	<b>Compo- nente</b>	
	<b>1</b>	<b>2</b>
Q68.1 - Ausländer und Ausländerinnen missbrauchen das System der Sozialleistungen.	<b>.593</b>	-.113
Q68.2 - Ausländer und Ausländerinnen werden auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt.	<b>.446</b>	.417
Q68.3 - Die Ausländer und Ausländerinnen auf der Strasse sind dafür verantwortlich, dass ich mich nicht sicher fühle.	<b>.547</b>	-.271
Q68.4 - Die Behörden sollten sich bemühen, die Lage der Ausländer zu verbessern.	.285	<b>.486</b>
Q68.5 - Ausländer und Ausländerinnen machen die Arbeiten, die andere nicht tun wollen.	.298	<b>.581</b>
Q68.6 - Ausländer und Ausländerinnen erhöhen die Arbeitslosigkeit in der Schweiz.	<b>.590</b>	-.204
Q68.7 - Die vielen ausländischen Kinder in der Schule verhindern eine gute Ausbildung der Schweizer Kinder.	<b>.532</b>	-.286
Q68.8 - Die Vielfalt von Nationalitäten, Religionen oder Kulturen in der Schweiz trägt zu ihrer Stärke bei.	.203	<b>.702</b>
Q68.9 - Die Schweiz ist an ihre Grenzen gestossen; wenn es mehr Ausländer und Ausländerinnen bei uns gäbe, hätten wir Probleme.	<b>.668</b>	-.162
Q68.10 - Ausländer und Ausländerinnen haben keinen Respekt vor der Umwelt.	<b>.522</b>	-.085

Metodo estrazione: analisi componenti principali.

a. 2 componenti estratti

## **E. Befragung Berufsschüler im Tessin (Kapitel 8.3.1)**

### **E.1. Erstellung des Fragebogens**

#### **E.1.1 Auflistung der Fragen über KED und EzA aus den Fallstudien A und B:**

##### **Hauptfragen aus Fallbeispiel A (Poglia et al.)**

- F24: Welche Erwartungen haben sie in der beruflichen Tätigkeit?
- F25: Was ist für das Wohl einer Gesellschaft wichtig?
- F25: Was gilt im Leben als wichtig?

##### **Fragen/Statements aus Fallbeispiel B (Cattacin et al., 2006):**

- F12: „Wie oft kommt es vor, dass sie sich mit Personengruppen folgender Länder treffen: Schweizer, Ausländer, Muslime, Europäer, Nicht-Europäer, Personen anderer Religion?“ (Q35)
- F17: „Wie oft kam es in den letzten 12 Monaten vor, dass sich Personen aus ihrer Familie oder ihrem Freundeskreis negativ über folgende Personengruppen geäußert haben: Italiener, Schweizer, Personen aus Ex-Jugoslawien, Muslime und Nicht-Europäer?“ (Q 69)
- F18: „Wie würden Sie sich politisch positionieren, wenn 0 "links" und 10 "rechts" bedeutet?“ (Q48)
- F21: „Wie sehr fühlen sie sich mit folgenden Orten verbunden: Gemeinde; Kanton; Schweiz, Sprachregion; Herkunftsland (wenn Ausländer); Europa, andere?“ (Q58.1, Q58.2, Q58.3, Q58.4)
- F23a: „Ich bin lieber Bürger/-in der Schweiz als von einem anderen Land.“ (Q59.1)
- F23b: „Menschen sollten ihr Land unterstützen, auch wenn es im Unrecht ist.“ (Q59.3)
- F23c: „Um Recht und Ordnung zu bewahren, sollte man härter gegen Aussenseiter und Unruhestifter vorgehen.“ Q60.2
- F23d: „Zu den wichtigsten Eigenschaften, die jemand haben sollte, gehören Gehorsam und Respekt vor den Vorgesetzten.“ Q60.2
- F23e: „Um mich durchzusetzen, muss ich manchmal auch Gewalt anwenden.“ (Frage Q60.5 in Cattacin et al. )
- F23f: „Um Recht und Ordnung wiederherzustellen, soll der Staat nicht zögern, Gewalt zu gebrauchen.“ (Frage Q60.6. in Cattacin et al.)
- F23g: „Nur wer etwas für die Schweizer Gesellschaft leistet, soll auch Anspruch auf Unterstützung haben.“ Q66.1
- F23h: „Wer selbst mitschuldig an seiner Not ist, dem sollte auch nicht geholfen werden.“ Q66.2
- F23i: „Alles ist heute so unsicher und wechselt so schnell, dass man nicht weiss, nach wem man sich richten soll.“ Q66.3
- F23j: „Die Chancen und Möglichkeiten, die uns die heutige Gesellschaft bietet, sind zahlreich und bereichernd.“ Q66.4

- F23k: Die Vielfalt der Nationalitäten, Religionen und Kulturen in der Schweiz tragen zu ihrer Stärke bei.“ Q68.1
- F23l: „Die Schweiz ist an ihre Grenzen gestossen; wenn es mehr Ausländer gäbe, könnte es Probleme geben.“ Q68.9
- F23m: „Gewisse Ausländer und Ausländerinnen sind so verschieden, dass sie niemals vollständig akzeptierte Mitglieder der Schweizer Gesellschaft werden können.“ (Q72.3)
- F22: „Würden Sie sagen, dass die meisten Menschen im Grossen und Ganzen versuchen hilfsbereit zu sein, oder sind sie meistens nur auf den eigenen Vorteil bedacht?“ Q65
- F20a: „Meistens können wir in die RegierungsvertreterInnen Vertrauen haben, denn es ist richtig, was sie tun.“ (Q57.1)
- F20b: „Die gewählten Politiker und Politikerinnen machen, was sie wollen und respektieren den Willen des Volkes nicht.“ (Q57.2)
- F20c: „Im Allgemeinen funktioniert die Demokratie in der Schweiz.“ (Q57.3)
- F20d: „Es hat keinen Sinn, mit den Behörden Kontakt aufzunehmen, weil diese sich ja doch nicht für die Probleme des Volkes interessieren.“ (Q57.4)
- F13: Erlebte Diskriminierung auf Grund der Nationalität ( Q.38; Q39.4, Q39.5 und Q39.6)
- F15: Gewalterlebnisse bei Immigrantenjugendlichen und Nichtmigranten (Frage Q41., Q42.4, Q42.5, Q45.6, Q45.12 und Q43.1, Q43.2 und Q43.9)
- F14: In welcher Situation wurden Sie diskriminiert? Q40

### E.1.2 Auflistung der neu formulierten Fragen für Fallbeispiel C:

#### **Fragen/Statements aus Fallbeispiel C:**

- F29a: „Jugendliche Immigranten der zweiten Generation sind in der Regel in der Schweiz integriert.“
- F29b: „Jugendliche Immigranten der zweiten Generation missbrauchen das System der Sozialleistungen eher als Schweizer Jugendliche.“ (Analog zu Q68.1)
- F29c: „Jugendliche Immigranten der zweiten Generation können besser zwischen verschiedenen Kulturen vermitteln als SchweizerInnen.“
- F29d: „Jugendliche Immigranten der zweiten Generation sind krimineller als Schweizer Jugendliche.“
- F29e: „Jugendliche Immigranten der zweiten Generation sollten auch bei Abstimmungen mitentscheiden dürfen.“
- F29f: „Jugendliche Immigranten der zweiten Generation erhöhen die Arbeitslosigkeit in der Schweiz.“ (Analog zu Q68.5)
- F29g: „Jugendliche Immigranten der zweiten Generation unterscheiden sich in ihrem Verhalten nicht von jungen SchweizerInnen.“
- F29h: „Jugendliche Immigranten der zweiten Generation haben mindestens so gute Arbeits- und Karrierechancen wie SchweizerInnen.“ (Analog zu Q68.2).
- F29i: „Gegen jugendliche Immigranten der zweiten Generation habe ich generell nichts, aber einige mit bestimmter Herkunft und Religion sind Problemstifter.“
- F29j: „Jugendlichen Immigranten der zweiten Generation sollte die Schweizer Einbürgerung leichter gemacht werden.“ (Analog Q73.3)
- F29k: „Um vollständig als Schweizer Bürger akzeptiert zu sein, sollten Immigranten der zweiten Generation auf ihre kulturelle und religiöse Herkunft verzichten, wenn diese nicht mit dem Schweizer Gesetz übereinstimmen.“ (Analog zu Q72.2)
- F29l: „Jugendliche Immigranten der zweiten Generation sind toleranter, was die Ausländerproblematik betrifft, als Junge Schweizer.“
- F19: „Ist es für Sie wichtig im Land, in dem Sie wohnen, abstimmen zu können?“
- F23n: „Ich fühle mich wohler mit Personen meiner Herkunft als mit Personen anderer Herkunft.“ (nicht signifikant)

### E.1.3 Fragebogen italienisch

Università  
della  
Svizzera  
italiana

---

#### Questionario

Riservatezza e anonimato dei dati personali:

**Si assicura che le informazioni trasmesse saranno trattate come confidenziali, non saranno fatti nomi in nessuna pubblicazione e i dati saranno utilizzati unicamente a scopo scientifico.**




<b>Nome:</b>	<b>Cognome:</b>
<b>Indirizzo:</b>	<b>Domicilio:</b>
<b>Numero/i telefonico/i:</b>	

#### Come compilare il questionario

- **Legga dapprima tutte le possibilità di risposte alle domande.**
- ☐ : domanda in cui le viene richiesto di scegliere la risposta che le conviene, facendo una crocetta.
- : domanda in cui le viene richiesto di scrivere qualcosa.
- **Per favore non utilizzare matita per compilare il formulario.**

F1 Anno di nascita: ..... 

F2 Sesso: (1) ☐ uomo (2) ☐ donna

F3 Nazionalità:	F4 Nazionalità della madre	F5 Nazionalità del padre
<input type="checkbox"/> (1) Svizzera	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> (2) Italiana	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> (3) Tedesca	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> (4) Francese	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> (5) Serbia Montenegro	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> (6) Kosovo	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> (7) Croazia	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> (8) Repubblica di Macedonia	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> (9) Bosnia Erzegovina	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> (10) Altro, precisare p.f.:		
<input type="checkbox"/> ..... 	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> ..... 	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> ..... 	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

F6 Da quanto tempo abita in Svizzera?

☐ (0) dalla nascita

☐ (1) dall'anno ..... 

F7a Ha il passaporto Svizzero? (1) ☐ Sì (2) ☐ No


F7b Se sì da quando?

☐ (1) dalla nascita

☐ (2) dall'anno ..... 

F8 Quale attività lavorativa o di formazione svolge al momento?

**Precisare p.f.:**

.....   
.....

F9 Per quanto riguarda la sua situazione economica, come la definirebbe?

☐ (1) molto benestante.

☐ (2) benestante.

☐ (3) abbastanza benestante.

☐ (4) poco benestante

☐ (5) per niente benestante

☐ (6) non so

F10 Per quanto riguarda la situazione economica dei suoi genitori, come la definirebbe.

- ☐ (1) molto benestante.
- ☐ (2) benestante.
- ☐ (3) abbastanza benestante.
- ☐ (4) poco benestante
- ☐ (5) per niente benestante
- ☐ (6) non so

F11 Quali sono le sue conoscenze linguistiche?

**(Metta una crocetta per ogni affermazione riportata sotto)**

	(1) madre lingua	(2) molto bene	(3) bene	(4) abbastanza	(5) poco	(6) nessuna conoscenza
(a) Italiano	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(b) Francese	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(c) Tedesco	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(d) Inglese	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(e) Serbo	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(f) Croato	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(g) Serbocroato	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(h) Albanese	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(i) Turco	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(j) Altro, precisare p.f.						
☞ .....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
☞ .....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
..						



F12 Con quale frequenza incontra persone dei seguenti gruppi? (amici/conoscenti fuori dalla propria famiglia) **(Metta una crocetta per ogni affermazione riportata sotto)**

	(1) molto	(2) spesso	(3) abbastanza	(4) poco	(5) mai	(6) non so
(a) Svizzeri:	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(b) Stranieri in generale:	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(c) Stranieri europei:	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(d) Stranieri non europei (p.e. Asia, Africa, America ecc.)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(e) Persona di una religione diversa alla propria:	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Precisare la religione p.f.: ☞ .....						

F13 Ha vissuto delle situazioni dove è stato discriminato (trattato in modo ingiusto) per via della sua appartenenza ai seguenti gruppi: **(Metta una crocetta per ogni affermazione riportata sotto)**

	(1) molto	(2) spesso	(3) abbastanza	(4) poco	(5) mai	(6) non so
(a) Nazionalità	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(b) Religione	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(c) Aspetto fisico	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(d) Altro, precisare p.f:						
☞ .....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
☞ .....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

F14 In quale situazione concreta è stata/o discriminato/a (trattato in modo ingiusto)?  
(sono possibili più risposte)

- ☐ (1) In un ente pubblico (dogana, ufficio stranieri, comune etc.)
- ☐ (2) Durante la ricerca di un appartamento/casa
- ☐ (3) Durante la ricerca di lavoro
- ☐ (4) Al lavoro
- ☐ (5) Nell'ambito sanitario (dal personale medico, all'ospedale etc.)
- ☐ (6) In luoghi pubblici (al ristorante, bar, discoteche)
- ☐ (7) Dall'aiuto sociale
- ☐ (8) Dalla polizia
- ☐ (9) Nell'attività sportiva o nel tempo libero
- ☐ (10) Al militare
- ☐ (11) altro, precisare p.f.:  
☞ .....

F15 Negli ultimi cinque anni è stato/a vittima di atti violenti per via della sua appartenenza ai seguenti gruppi? (violenza fisica ma anche psichica, come mobbing, etc.)

**(Metta una crocetta per ogni affermazione riportata sotto)**

	(1) molto	(2) spesso	(3) abbastanza	(4) poco	(5) mai	(6) non so
(a) Nazionalità	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(b) Religione	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(c) Aspetto fisico	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(d) Altro, precisare p.f:						
✎ .....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
.....						
✎ .....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
.....						

F16 Negli ultimi 12 mesi ha avuto delle esperienze negative (discriminazione, molestie) con persone dei seguenti gruppi:

**(Metta una crocetta per ogni affermazione riportata sotto)**

	(1) molto	(2) spesso	(3) abbastanza	(4) poco	(5) mai	(6) non so
(a) Con svizzeri	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(b) Con stranieri	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Stranieri di quale nazionalità? Precisare p.f.:						
✎ .....						
(c) Con persone di una religione diversa alla propria	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(d) Quale religione? Precisare p.f.:						
✎ .....						
(e) Con persone di una situazione finanziaria o professionale diversa alla propria.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

F17 Negli ultimi 12 mesi con quale frequenza vi sono state persone della sua famiglia o amicizie che si sono espressi in modo negativo verso persone dei seguenti gruppi:

**(Metta una crocetta per ogni affermazione riportata sotto)**

	<b>(1) molto</b>	<b>(2) spesso</b>	<b>(3) abbastanza</b>	<b>(4) poco</b>	<b>(5) mai</b>	<b>(6) non so</b>
<b>(a) Giovani di origine italiane.</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>(b) Giovani Svizzeri</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>(c) Giovani di origine balcaniche</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>(d) Giovani di origine islamica</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>(e) Giovani di paesi non europei (Africa, Asia etc.)</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>(f) Giovani con origine di altri paesi? Precisare p.f.:</b>						
 .....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
 .....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

F18 Nella politica si parla spesso della “sinistra” e la „destra“. In quale posizione ideologica si situerebbe lei in una scala di 0 a 10, se 0 significa „molto di sinistra“ e 10 „molto di destra“.

<b>0</b>	<b>1</b>	<b>2</b>	<b>3</b>	<b>4</b>	<b>5</b>	<b>6</b>	<b>7</b>	<b>8</b>	<b>9</b>	<b>10</b>	<b>non so</b>
<b>(molto sinistra)</b>					<b>(metà)</b>					<b>(molto destra )</b>	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

F19 É importante per lei poter votare nel paese di residenza?

- ☐ **(1) molto importante**
- ☐ **(2) importante**
- ☐ **(3) abbastanza importante**
- ☐ **(4) poco importante**
- ☐ **(5) per niente importante**
- ☐ **(6) non so**

F20 È d'accordo con le seguenti affermazioni?

(Metta una crocetta per ogni affermazione riportata sotto)

	(1) molto d'accordo	(2) d'accordo	(3) abbastanza d'accordo	(4) poco d'accordo	(5) per niente d'accordo	(6) non so
(a) In generale in Svizzera possiamo avere fiducia nei nostri rappresentanti governativi, perché è giusto ciò che fanno.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(b) I politici eletti in Svizzera fanno ciò che vogliono e non rispettano la volontà del popolo.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(c) La democrazia in Svizzera funziona in generale molto bene.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(d) Non ha senso prendere contatto con gli enti pubblici in Svizzera, visto che essi non si interessano dei problemi del popolo.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

F21 Quanto si sente legato al suo cantone, la sua regione linguistica al suo paese, o all' Europa?

(Metta una crocetta per ogni affermazione riportata sotto)

	(1) molto legato	(2) legato	(3) abbastanza legato	(4) poco legato	(5) per niente legato	(6) non so
(a) Comune/Città	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(b) Cantone	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(c) Regioni linguistiche	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(d) Svizzera	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(e) Paesi di origine (se straniero/a)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(f) Europa	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(g) Altro, precisare p.f. .....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

---

F22 Direbbe che la maggioranza delle persone sono pronte ad aiutare il prossimo o ognuno guarda solo per se stesso?

- ☐ (1) molto pronta ad aiutare il prossimo
- ☐ (2) pronta ad aiutare il prossimo.
- ☐ (3) abbastanza pronta ad aiutare il prossimo.
- ☐ (4) poco pronta ad aiutare il prossimo.
- ☐ (5) per niente pronta ad aiutare il prossimo.
- ☐ (6) non so.

F23 Cosa pensa delle seguenti affermazioni?

(Metta una crocetta per ogni affermazione riportata sotto)

	(1) molto d'accordo	(2) d'accordo	(3) abbastanza d'accordo	(4) poco d'accordo	(5) per niente d'accordo	(6) non so
(a) (Se di nazionalità svizzera) Preferisco essere cittadino svizzero che cittadino di qualsiasi altro paese.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(b) I cittadini dovrebbero appoggiare il loro paese anche se è in torto.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(c) Per preservare l'ordine e la sicurezza si dovrebbe agire più severamente contro perturbatori.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(d) Una delle qualità più importanti che dovrebbe avere una persona è l'ubbidienza e il rispetto dei superiori.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(e) Per impormi ogni tanto devo utilizzare la violenza.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(f) Per ristabilire l'ordine e la sicurezza lo stato non dovrebbe esitare a utilizzare la violenza.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(g) Solo chi porta qualcosa alla società Svizzera dovrebbe avere il diritto di essere appoggiato dalla Confederazione.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(h) Chi si ritrova in bisogno per propria colpa non dovrebbe ricevere aiuto.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
i) Oggigiorno tutto è così insicuro e cambia così in fretta che non si sa a cosa o a chi dare retta.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(j) Le opportunità e possibilità che offre la società di oggi sono numerose e ci arricchiscono.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(k) La diversità delle nazionalità, religioni e culture presenti in Svizzera, arricchiscono la nostra comunità	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(l) La Svizzera è arrivata al limite, se arrivassero più stranieri avremmo dei seri problemi.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(m) Alcuni stranieri sono così diversi dagli svizzeri che non potranno mai essere pienamente accettati come membri della società Svizzera.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(n) Mi trovo meglio con persone delle mie stesse origini che con persone di origini diversi.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

F24 Ogni individuo ripone nel lavoro diverse aspettative. Personalmente quale importanza attribuisce alle aspettative qui elencate?

**(Metta una crocetta per ogni affermazione riportata sotto)**

	<b>(1) molta</b>	<b>(2) discreta</b>	<b>(3) scarsa</b>	<b>(4) nessuna</b>
<b>(a) Utilità sociale</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>(b) Piacere di esprimere le proprie attitudini.</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>(c) Guadagno</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>(d) Carriera, ottenimento di compiti di prestigio</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>(e) Possibilità creative</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>(f) Sicurezza del posto di lavoro</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>(g) Possibilità di poter dirigere</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>(h) Contatti con le persone, alle relazioni sociali</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>(i) Possibilità di raggiungere l'indipendenza.</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>(j) Spirito di avventura</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

F25 Nell'ottica di una società migliore, quale importanza attribuisce alle seguenti affermazioni?


**(Metta una crocetta per ogni affermazione riportata sotto)**

	<b>(1) molta</b>	<b>(2) discreta</b>	<b>(3) scarsa</b>	<b>(4) nessuna</b>
<b>(a) Mantenimento dell'ordine nel paese</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>(b) Realizzazione dei principi della democrazia</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>(c) Difesa dell'ambiente e del paesaggio</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>(d) Sviluppo economico</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>(e) Lotta contro la criminalità</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>(f) Difesa della nazione</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>(g) Contenimento della disoccupazione</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>(h) Protezione della libertà di stampa e di parola</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>(i) Conseguire una maggiore giustizia</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

F26 Nella vita ci sono cose che contano più o meno di altre. A quelle indicate sotto quale importanza attribuisce? **(Metta una crocetta per ogni affermazione riportata sotto)**

	<b>(1) molta</b>	<b>(2) discreta</b>	<b>(3) scarsa</b>	<b>(4) nessuna</b>
<b>(a) Lavoro</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>(b) Svago</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>(c) Impegno religioso e/o spirituale</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>(d) Studio, interessi culturali</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>(e) Sport</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>(f) Impegno politico</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>(g) Famiglia</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>(h) Stare con il/la partner, con gli amici.</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>(i) Impegno sociale (aiuto al prossimo)</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

F27 Qual è la sua confessione o religione?

- ☐ **(1) Chiesa evangelica riformata**
- ☐ **(2) Chiesa cattolica romana**
- ☐ **(3) Comunità ebraica**
- ☐ **(4) Comunità islamica**
- ☐ **(5) Comunità ortodossa**
- ☐ **(6) Comunità induista**
- ☐ **(7) Comunità buddista**
- ☐ **(8) Non appartengo a nessuna confessione/religione.**
- ☐ **(9) altro, precisare p.f.:** 

F28 Come si descriverebbe?

- ☐ **(1) Molto credente**
- ☐ **(2) credente**
- ☐ **(3) abbastanza credente**
- ☐ **(4) poco credente**
- ☐ **(5) non credente**
- ☐ **(6) non so**



F29 Facendo un confronto fra giovani svizzeri e giovani della seconda generazione, cosa pensa delle seguenti affermazioni?

**Con giovani della seconda generazione si intende giovani stranieri nati e/o cresciuti in Svizzera, cui genitori sono arrivati come immigrati in Svizzera, e che hanno frequentato come minimo 5 anni di scuola obbligatoria in Svizzera.**

	(1) molto d'accordo	(2) d'accordo	(3) abbastanza d'accordo	(4) poco d'accordo	(5) per niente d'accordo	(6) non so
(a) I giovani immigrati della seconda generazione, sono generalmente ben integrati.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(b) I giovani immigrati della seconda generazione, approfittano più delle prestazioni sociali che giovani svizzeri.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(c) I giovani immigrati della seconda generazione sono più capace di fare da intermediari fra diverse culture che non i giovani svizzeri.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(d) I giovani immigrati della seconda generazione sono più criminali che non i giovani svizzeri.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(e) I giovani immigrati della seconda generazione dovrebbero poter prendere parte delle decisioni del popolo e poter votare come gli svizzeri.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(f) I giovani immigrati della seconda generazione fanno aumentare la disoccupazione in svizzera.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(g) I giovani immigrati della seconda generazione non si distinguono nei loro comportamenti da giovani svizzeri.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(h) I giovani immigrati della seconda generazione hanno in Svizzera le stesse possibilità ed opportunità professionali come i giovani svizzeri.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(i) In generale i giovani immigrati della seconda generazione sono brave persone, ma alcuni di certi origini culturali o religiosi creano spesso problemi.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(j) I giovani immigrati della seconda generazione dovrebbero ricevere la cittadinanza in modo agevolato.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(k) Per essere pienamente accettati come cittadini svizzeri, gli immigrati di seconda generazione dovrebbero rinunciare alla loro cultura e/ o religione di origine, se non vanno d'accordo con le leggi svizzere.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(l) I giovani immigrati della seconda generazione, sono più tolleranti verso problematiche che riguardano gli stranieri che non giovani svizzeri.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

F30 Quante volte alla settimana ha utilizzato i seguenti mass media negli ultimi quindici giorni?  
**(Metta una crocetta per ogni affermazione riportata sotto)**

	Mai	1 giorno	2 giorni	3 giorni	4 giorni	5 giorni	6 giorni	7giorni	Non so
Giornale	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Radio	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Televisio ne (Canali Svizzeri)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Televisio ne (Canali Stranieri )	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Internet	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

F31 Quali argomenti preferisce? **(Metta una crocetta per ogni affermazione riportata sotto)**

	(1) molto gradito	(2) abbastanza gradito	(3) poco gradito	(4) per niente gradito
(a) Cronaca locale	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(b) Sport	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(c) Attualità internazionale	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(d) Politica	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(e) Moda	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(f) Cronaca mondana	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(g) Mondo del lavoro	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Altro, precisare p.f : ✎..... .....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

F32 Quale giornale legge con maggior frequenza?  
**Precisare p.f**

✎.....

F33 Mediamente, al giorno, quanto tempo guarda la televisione?

- [ (1) Non la guardo
- [ (2) Meno di 30 minuti
- [ (3) Da 30 minuti a 1 ora
- [ (4) Da 1 ora a 2 ore
- [ (5) Più di 2 ore

F34 Che tipo di trasmissione preferisce guardare? (sono possibili più risposte)

- [ (1) Documentari
- [ (2) Sport
- [ (3) Film e telefilm
- [ (4) Informazione e cronaca
- [ (5) Spettacoli, varietà, giochi, cronaca mondana
- [ (6) Dibattiti e approfondimenti
- [ Altro, Precisare p.f:

.....

F35 In quale lingua fa uso dei seguenti mass media? (sono possibili più risposte)

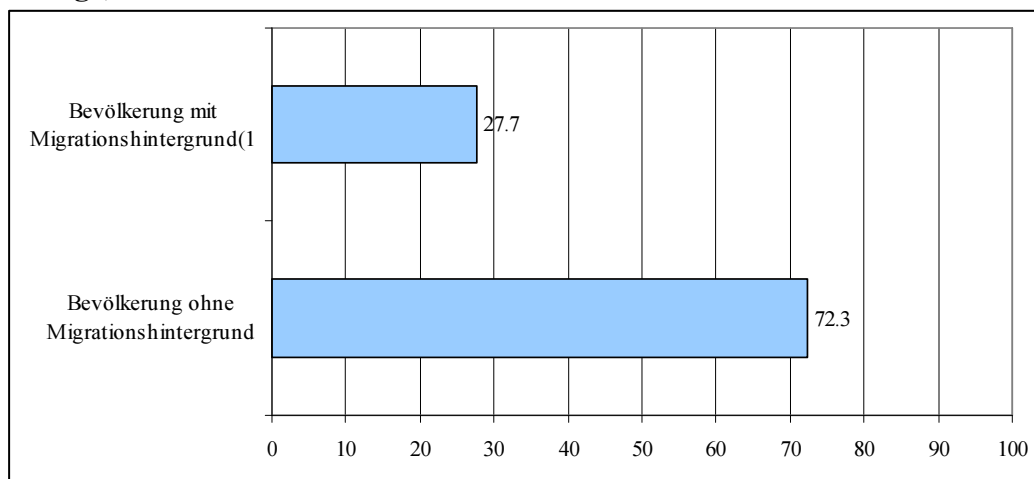
	(a) Giornale	(b) Radio	(c) Televisione (Canali Svizzeri)	(d) Televisione (Canali Stranieri)	(e) Internet
(1) Italiano	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(2) Francese	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(3) Tedesco	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Altro, precisare p.f:					
.....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
.....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
.....		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
.....					

- Fine -

Grazie per aver compilato questo questionario!  
Le vostre risposte e opinione saranno di grande valore e  
arricchiranno notevolmente questa ricerca.

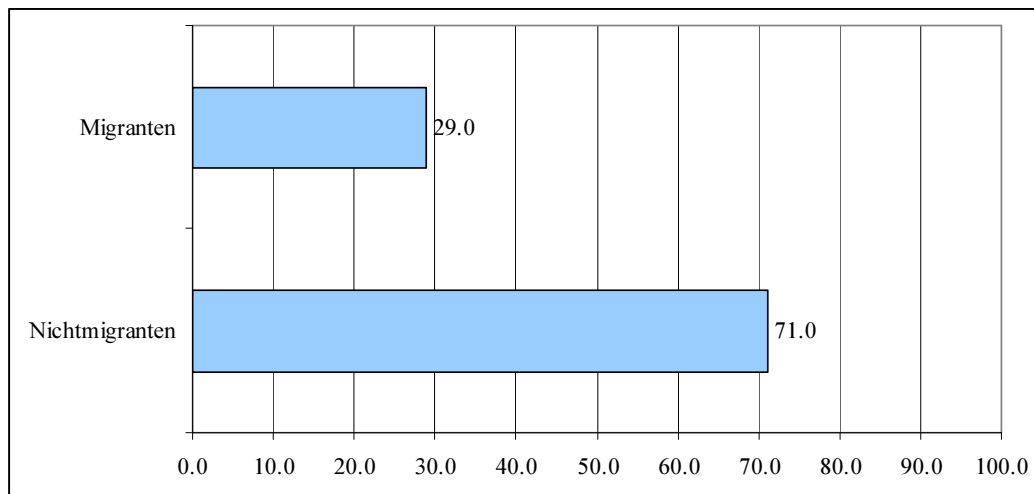
## E.2. Einige Angaben zur Repräsentativität

**Grafik E.2.1-Anteil der Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund, 18 bis 34-Jährige, Tessin in %**



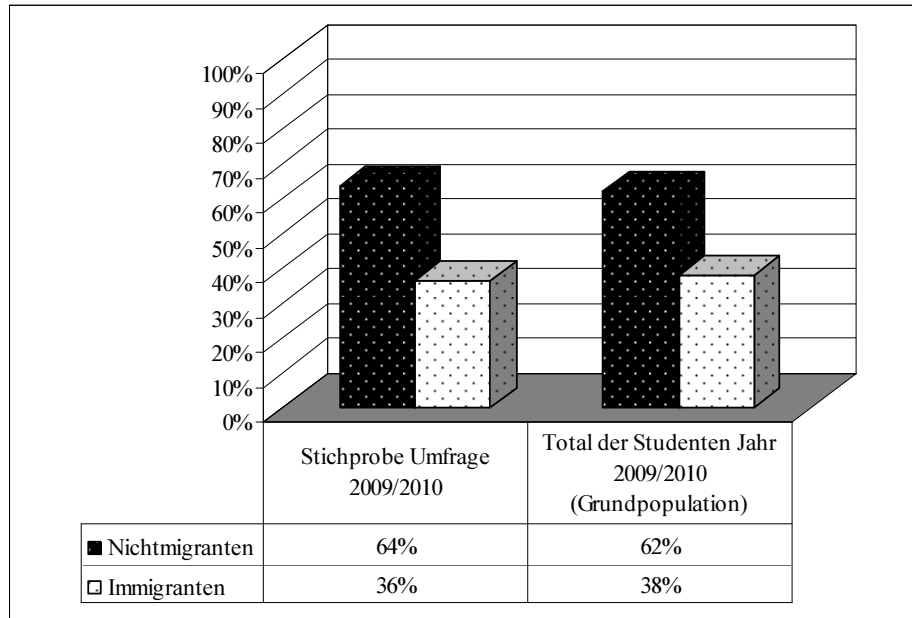
<sup>1)</sup> Ausländer der zweiten Generation und Schweizer mit Migrationshintergrund. Quelle: Eigene Bearbeitung, Rohdaten vgl. (Bundesamt für Statistik, 2012); Total mit Migrationshintergrund N= 13'193, Total ohne Migrationshintergrund N= 34'471

**Grafik .E.2.2-Anteil mit und ohne Migrationshintergrund Studienbevölkerung, 16 bis 25-Jährige, Tessin in %**

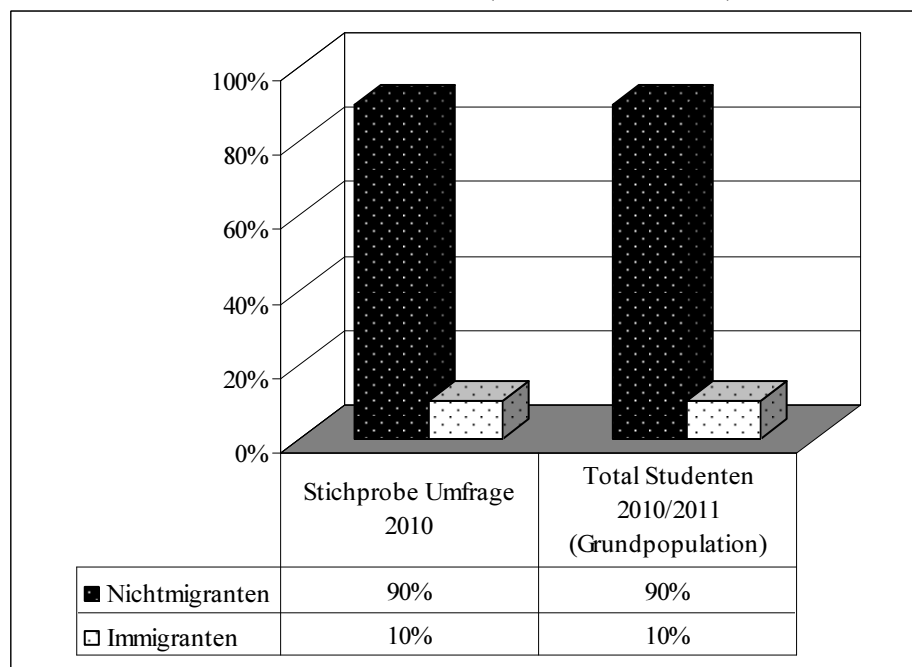


Total Migranten N= 58, Total Nichtmigranten N=142

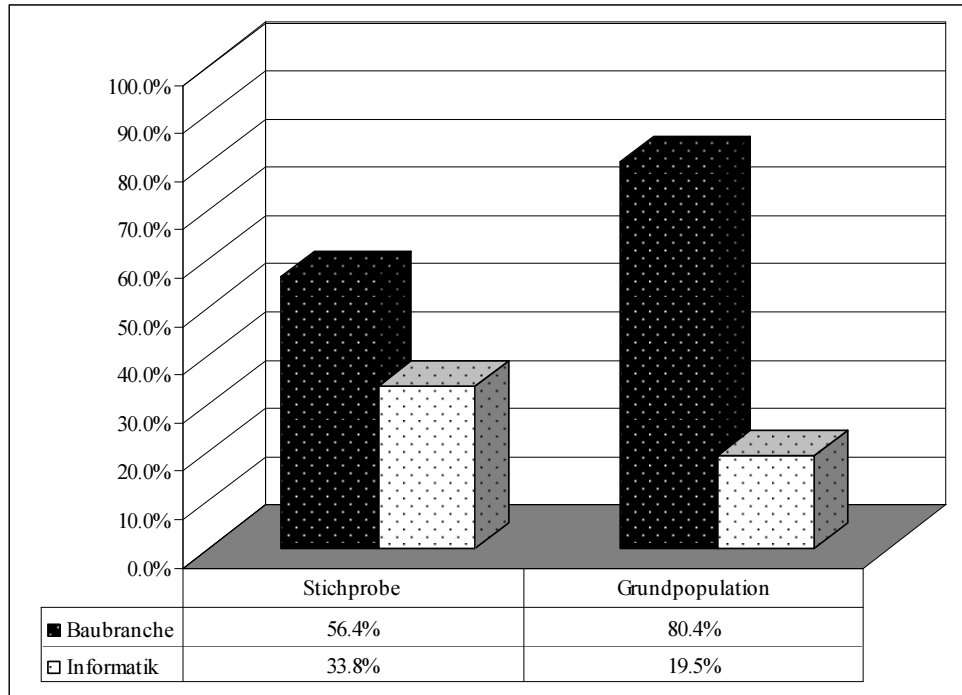
**Grafik E.2.3 Verhältnis Studienbevölkerung und Grundpopulation kaufmännische Berufsschule (CPC Locarno)**



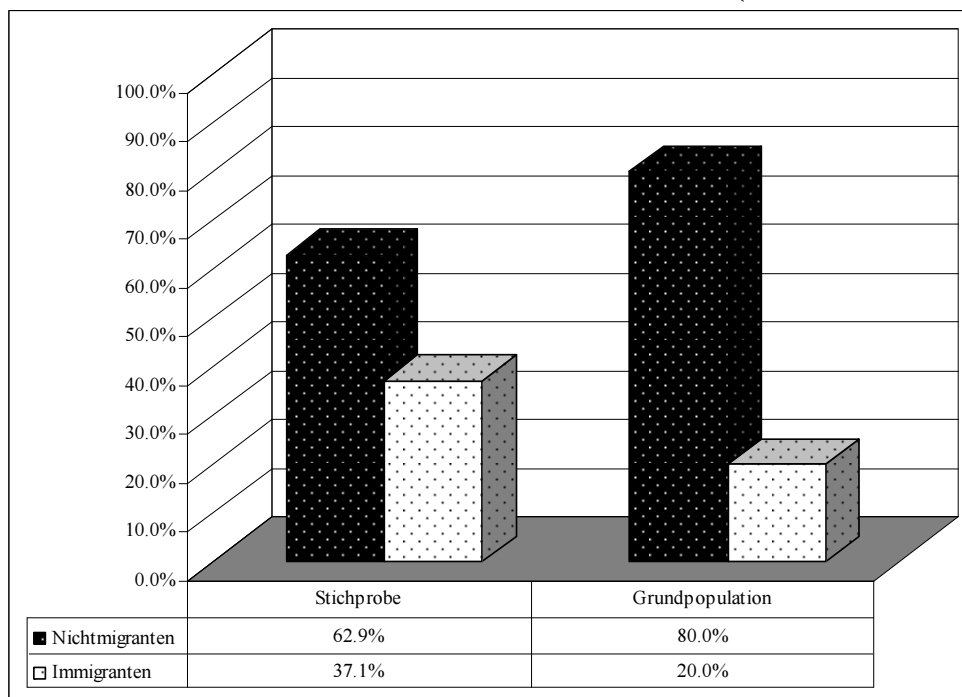
**Grafik E.2.4 Verhältnis Studienbevölkerung und Grundpopulation Berufsschule der Tourismus- und Hotelleriebranche (SSAT Bellinzona)**



**Grafik E.2.5 Verhältnis Studienbevölkerung und Grundpopulation der Berufsschulen in der Bau- und Informatikbranche (SPAI und SAM Trevano)**



**Grafik E.2.6 Verhältnis Studienbevölkerung und Grundpopulation der Berufsschulen in der Bau- und Informatikbranche nach Nationalität (SPAI und SAM Trevano)**



### E.3. Ausbildung der Jugendlichen

**Tabelle E.3.1 Ausbildungsbereiche nach Geschlecht**

		F2-Geschlecht		Total
		Männer	Frauen	
Ausbildungsbereich	Kaufmännische Branche	28 32.9%	52 45.2%	80 40.0%
	Bau/Technische Berufe	23 27.1%	12 10.4%	35 17.5%
	Gesundheit	1 1.2%	5 4.3%	6 3.0%
	Hotellerie und Tourismus	16 18.8%	42 36.5%	58 29.0%
	Informatik	17 20.0%	4 3.5%	21 10.5%
<b>Total</b>		<b>85</b> <b>100.0%</b>	<b>115</b> <b>100.0%</b>	<b>200</b> <b>100.0%</b>

p-value: 0.0004997501; Cramer's V: 0.389327

## E.4. Einstellungen der Jugendlichen

**Tabelle E.4.1 Einstellung zur kulturellen Vielfalt nach Geschlecht**

		Geschlecht		Total
		Männer	Frauen	
F23k - Die Vielfalt von Nationalitäten, Religionen oder Kulturen in der Schweiz trägt zu ihrer Stärke bei.	Völlig einverstanden	11 12.9%	12 10.5%	23 11.6%
	Eher einverstanden	40 47.1%	73 64.0%	113 56.8%
	Eher nicht einverstanden	21 24.7%	15 13.2%	36 18.1%
	Gar nicht einverstanden	8 9.4%	8 7.0%	16 8.0%
	Weiss nicht	5 5.9%	6 5.3%	11 5.5%
Total		85 100.0%	114 100.0%	199 100.0%

p-value: 0.01649175; Cramer's 0.2495154

**Tabelle E.4.2 Solidarität und Leistungen für die Schweiz nach Geschlecht**

		F2-Geschlecht		Total
		Männer	Frauen	
F23g-Nur wer etwas für die Schweizer Gesellschaft leistet, soll auch Anspruch auf Unterstützung haben.	Völlig einverstanden	7 8.2%	4 3.5%	11 5.5%
	Eher einverstanden	28 32.9%	23 20.0%	51 25.5%
	Eher nicht einverstanden	23 27.1%	29 25.2%	52 26.0%
	Gar nicht einverstanden	21 24.7%	49 42.6%	70 35.0%
	Weiss nicht	6 7.1%	10 8.7%	16 8.0%
Total		85 100.0%	115 100.0%	200 100.0%

p-value: 0.003498251; Cramer's V: 0.2999703



**Tabelle E.4.3 Einstellung zur Integration der Immigrant\*innenjugendlichen**

				Total
		Immigrant*innenjugendliche	Nichtmigrant*innen	
F29a-Jugendliche Immigrant*innen der zweiten Generation, sind in der Regel in der Schweiz integriert.	Völlig einverstanden	12 20.7%	24 16.9%	36 18.0%
	Einverstanden	30 51.7%	41 28.9%	71 35.5%
	Eher einverstanden	7 12.1%	48 33.8%	55 27.5%
	Eher nicht einverstanden	5 8.6%	24 16.9%	29 14.5%
	Gar nicht einverstanden	1 1.7%	1 0.7%	2 1.0%
	Weiss nicht	3 5.2%	4 2.8%	7 3.5%
Total		58 100.0%	142 100.0%	200 100.0%

p-value: 0.002; V-Cramer: 0.287

**Tabelle E.4.4 Einstellung zu Ausländer\*innen nach Geschlecht**

		Geschlecht		Total
		Männer	Frauen	
F29f-Jugendliche Immigrant*innen der zweiten Generation erhöhen die Arbeitslosigkeit in der Schweiz.	Völlig einverstanden	9 10.6%	10 8.8%	19 9.5%
	Eher einverstanden	37 43.5%	31 27.2%	68 34.2%
	Eher nicht einverstanden	27 31.8%	42 36.8%	69 34.7%
	Gar nicht einverstanden	10 11.8%	21 18.4%	31 15.6%
	Weiss nicht	2 2.4%	10 8.8%	12 6.0%
Total		85 100.0%	114 100.0%	199 100.0%

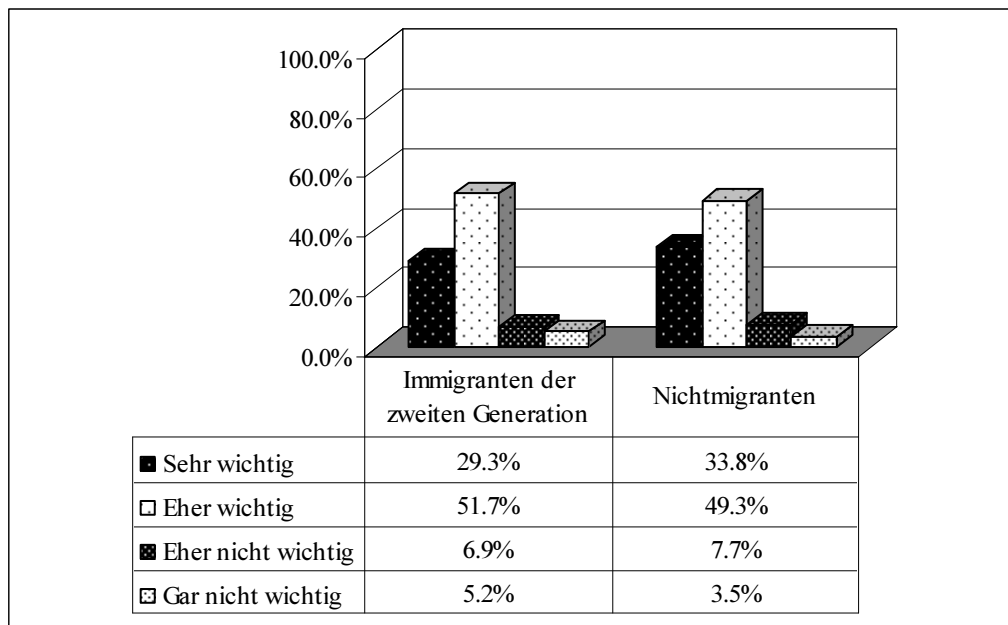
p-value: 0.023; Cramer's V: 0.252

**Tabelle E.4.5 Einstellung zu Ausländern nach Geschlecht**

		Geschlecht		Total
		Männer	Frauen	
F29k-Um vollständig als Schweizer Bürger akzeptiert zu sein, sollten Immigranten der zweiten Generation auf ihre kulturelle und religiöse Herkunft verzichten, wenn diese nicht mit dem Schweizer Gesetz übereinstimmen.	Völlig einverstanden	12 14.3%	7 6.1%	19 9.5%
	Eher einverstanden	21 25.0%	27 23.5%	48 24.1%
	Eher nicht einverstanden	23 27.4%	23 20.0%	46 23.1%
	Gar nicht einverstanden	20 23.8%	50 43.5%	70 35.2%
	Weiss nicht	8 9.5%	8 7.0%	16 8.0%
<b>Total</b>		<b>84 100.0%</b>	<b>115 100.0%</b>	<b>199 100.0%</b>

p-value: 0.011; Cramer's V: 0.267

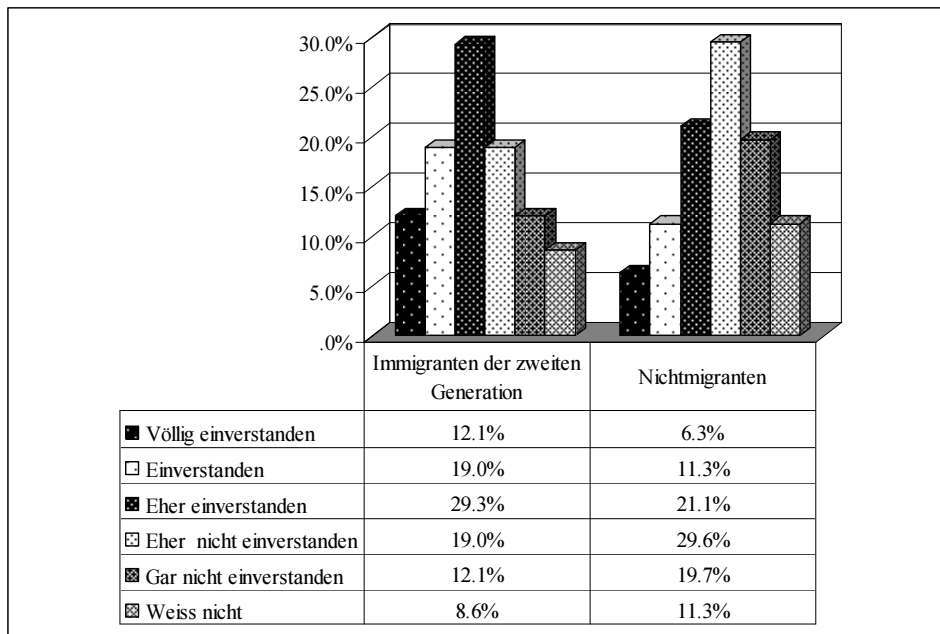
**Tabelle E.4.6a-Einstellung zu Abstammung-1**



F19 - „Wie wichtig ist es für Sie, im Land, in dem Sie wohnen, abstimmen zu können?“ (nicht signifikant).

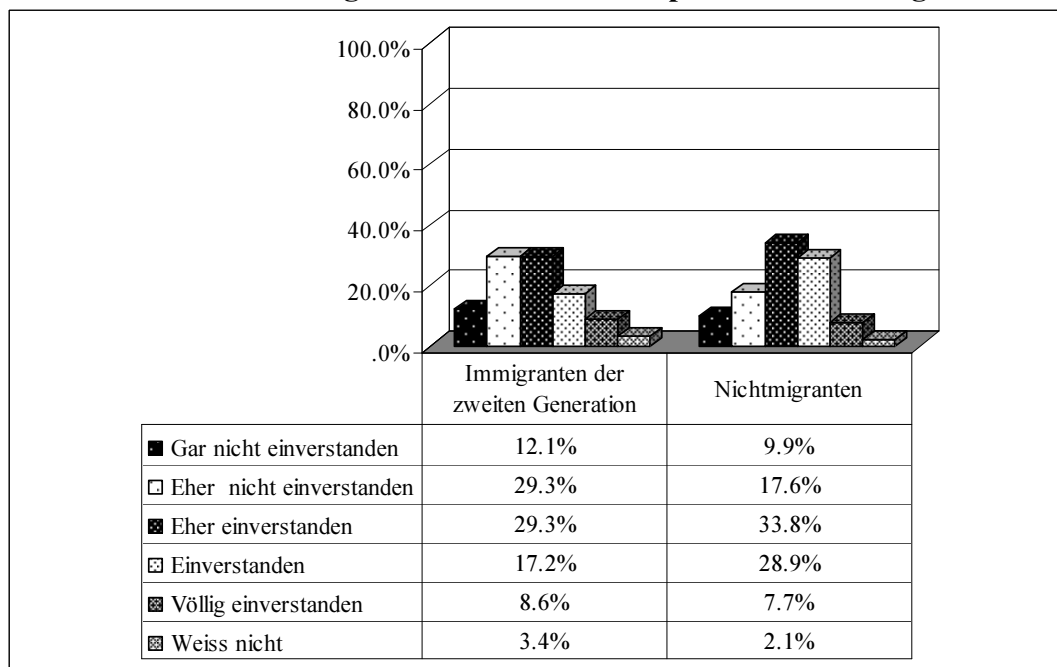
Total Anteil an „Sehr wichtig“ und „wichtig“: Immigranten der zweiten Generation: 81.0%; Nichtmigranten: 83.1%.

**Tabelle E.4.6b-Einstellung zu Abstimmung-2**



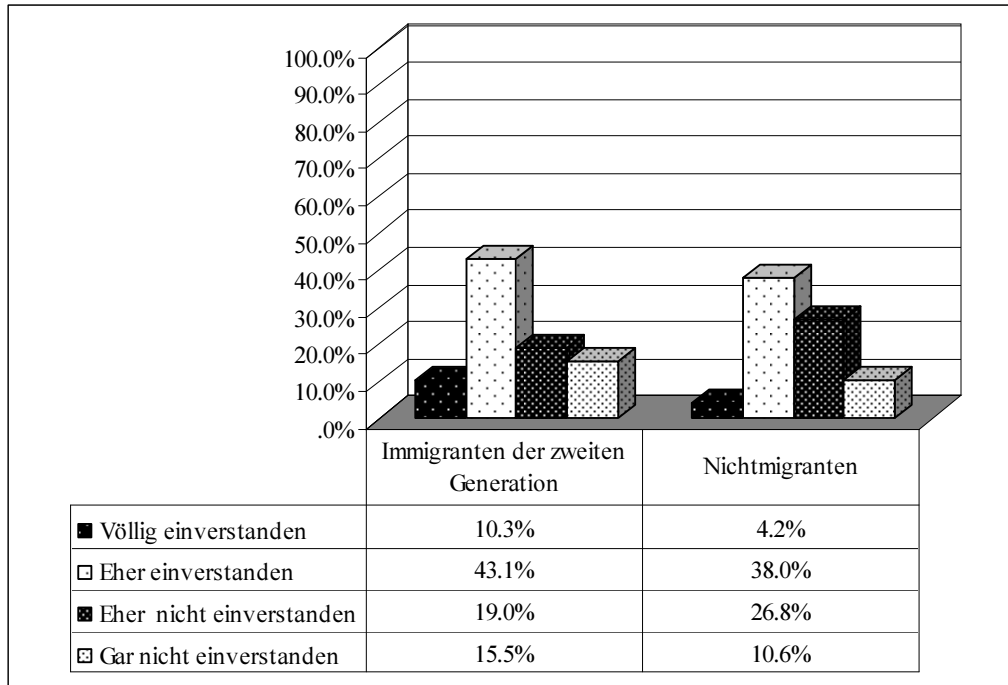
F29j-„Jugendlichen Immigranten der zweiten Generation sollte die Schweizer Einbürgerung leichter gemacht werden.“  
 Total „völlig und eher einverstanden“: Immigrantenjugendliche 60.3%, Nichtmigranten 38.7%

**Tabelle E.4.6c-Einstellung zu Gehorsam und Respekt vor dem Vorgesetzten**



F23d: „Zu den wichtigsten Eigenschaften, die jemand haben sollte, gehören Gehorsam und Respekt vor dem Vorgesetzten.“ (nicht signifikant).

**Tabelle E.4.7- Toleranz gegenüber Ausländerproblematik**



F29I-„Jugendliche Immigranten der zweiten Generation sind toleranter als Junge Schweizer, was die Ausländerproblematik betrifft“ (nicht signifikant).

Total an „völlig“ und „eher einverstanden“: Immigranten der zweiten Generation: 53.4%; Nichtmigranten: 42.2%.

**Tabelle E.4.8**

Matrice di componenti <sup>a</sup>				
	Componente			
	1	2	3	4
F20a-Sind sie mit den folgenden Aussagen einverstanden? Vertrauen in Regierungsvertreter.	<b>.600</b>	.284	.357	-.337
F20b-Sind sie mit den folgenden Aussagen einverstanden? Politiker/-innen machen was sie wollen.	.017	<b>.707</b>	-.215	.361
F20c-Sind sie mit den folgenden Aussagen einverstanden? Glauben in CH-Demokratie.	.526	.227	.270	<b>-.537</b>
F20d-Sind sie mit den folgenden Aussagen einverstanden? Vertrauen in Behörden.	.108	<b>.695</b>	-.256	.261
F21a-Wie stark fühlen Sie sich mit Ihrer Gemeinde, Ihrem Kanton, Ihrer Sprachregion, Ihrem Land oder Europa verbunden? Gemeinde/Stadt.	<b>.650</b>	-.319	-.100	.101
F21b-Wie stark fühlen Sie sich mit Ihrer Gemeinde, Ihrem Kanton, Ihrer Sprachregion, Ihrem Land oder Europa verbunden? Kanton.	<b>.765</b>	-.173	-.261	.031
F21c-Wie stark fühlen Sie sich mit Ihrer Gemeinde, Ihrem Kanton, Ihrer Sprachregion, Ihrem Land oder Europa verbunden? Sprachregion, in der Sie leben.	<b>.571</b>	-.355	-.248	.365
F21d-Wie stark fühlen Sie sich mit Ihrer Gemeinde, Ihrem Kanton, Ihrer Sprachregion, Ihrem Land oder Europa verbunden? Schweiz.	<b>.742</b>	-.107	-.158	-.079

F22-Würden Sie sagen, dass die meisten Menschen im Grossen und Ganzen versuchen hilfsbereit zu sein, oder sind sie meistens nur auf den eigenen Vorteil bedacht?	<b>.491</b>	-.057	.149	-.081
F23a-Ich bin lieber Bürger/-in der Schweiz, als Bürger/-in von irgendeinem anderen Land auf dieser Welt.	<b>.562</b>	.271	-.270	-.143
F23b-Menschen sollten ihr Land unterstützen, auch wenn es im Unrecht ist.	<b>.443</b>	.378	.163	.230
F23i-Alles ist heute so unsicher und wechselt so schnell, dass man häufig nicht mehr weiss, nach was man sich richten soll.	.009	<b>.404</b>	.309	-.034
F23j-Die Chancen und Möglichkeiten, die uns die heutige Gesellschaft bietet, sind zahlreich und bereichernd.	.345	.105	<b>.500</b>	.277
F23k-Die Vielfalt von Nationalitäten, Religionen und Kulturen in der Schweiz trägt zu ihrer Stärke bei.	-.148	-.162	<b>.708</b>	.309
F21f-Wie stark fühlen Sie sich mit Ihrer Gemeinde, Ihrem Kanton, ihrer Sprachregionen, Ihrem Land oder Europa verbunden? Europa.	<b>.505</b>	-.220	.268	.356

---

Metodo estrazione: analisi componenti principali.

a. 4 componenti estratti

**Tabelle E.4.9**

Matrice di componenti <sup>a</sup>			
	Componente		
	1	2	3
F23c-Um Recht und Ordnung zu bewahren, sollte man härter gegen Aussenseiter und Unruhestifter vorgehen.	.541	.063	<b>.669</b>
F23d-Zu den wichtigsten Eigenschaften, die jemand haben sollte, gehören Gehorsam und Respekt vor dem Vorgesetzten.	.463	-	<b>.526</b>
		.500	
F23e-Um mich durchzusetzen, muss ich manchmal auch Gewalt anwenden.	.399	<b>.716</b>	.050
F23f-Um Recht und Ordnung wiederherzustellen, soll der Staat nicht zögern, Gewalt zu gebrauchen.	.566	<b>.570</b>	.121
F23g-Nur wer etwas für die Schweizer Gesellschaft leistet, soll auch Anspruch auf Unterstützung haben.	<b>.646</b>	.033	-
			.245
F23h-Wer selbst mitschuldig an seiner Not ist, dem sollte auch nicht geholfen werden.	<b>.610</b>	-	-
		.162	.073
F23i-Die Schweiz ist an ihre Grenzen gestossen; wenn es mehr Ausländer und Ausländerinnen bei uns gäbe, hätten wir Probleme.	<b>.662</b>	-	-
		.180	.232
F23m-Gewisse Ausländer/Innen sind so verschieden, dass sie niemals vollständig akzeptierte Mitglieder der Schweizer Gesellschaft werden können.	<b>.728</b>	-	-
		.144	.388
F23n-Ich fühle mich wohler mit Personen meiner Herkunft als mit Personen anderer Herkunft.	<b>.639</b>	-	-
		.173	.086

Metodo estrazione: analisi componenti principali.

a. 3 componenti estratti

**Tabelle E.4.10**

Matrice di componenti <sup>a</sup>			
	Componente		
	1	2	3
F29a-Jugendliche Immigranten der zweiten Generation sind in der Regel in der Schweiz integriert.	-.176	<b>.705</b>	.154
F29b-Jugendliche Immigranten der zweiten Generation missbrauchen eher als Schweizer Jugendliche das System der Sozialleistungen.	<b>.688</b>	.117	.291
F29c-Jugendliche Immigranten der zweiten Generation können besser zwischen verschiedenen Kulturen vermitteln als Schweizer/Innen.	.177	.536	<b>.642</b>
F29d-Jugendliche Immigranten der zweiten Generation sind krimineller als Schweizer Jugendliche.	<b>.755</b>	-.175	.164
F29e-Jugendliche Immigranten der zweiten Generation sollten auch bei Abstimmungen in der Schweiz mitentscheiden dürfen.	-.222	<b>.727</b>	.049
F29f-Jugendliche Immigranten der zweiten Generation erhöhen die Arbeitslosigkeit in der Schweiz.	<b>.733</b>	-.133	.193
F29g-Jugendliche Immigranten der zweiten Generation unterscheiden sich in ihrem Verhalten nicht von jungen Schweizer/Innen.	.184	<b>.522</b>	-.111
F29h-Jugendliche Immigranten der zweiten Generation haben mindestens so gute Arbeits- und Karrierechancen wie Schweizer/Innen.	.448	.407	<b>-.513</b>
F29i-Gegen jugendliche Immigranten der zweiten Generation habe ich generell nichts, aber manche bestimmter Herkunft und Religion sind Problemstifter.	<b>.541</b>	.101	-.308
F29j-Jugendlichen Immigranten der zweiten Generation sollte die Schweizer Einbürgerung leichter gemacht werden.	.006	<b>.727</b>	-.232
F29k-Um vollständig als Schweizer Bürger akzeptiert zu sein, sollten Immigranten der zweiten Generation auf ihre kulturelle und religiöse Herkunft verzichten, wenn diese nicht mit dem Schweizer Gesetz übereinstimmen.	<b>.710</b>	.002	-.173



## **F. Positive, neutrale und negative EzA im Vergleich Migranten-/Nichtmigrantenjugendliche**

**Tabelle F.1: Anteil der zustimmenden Antworten im Überblick, Jugendliche ganze Schweiz**

	<b>Aussagen, bei denen Nichtmigranten häufiger zustimmen</b>	<b>Aussagen, bei denen Immigranten häufiger zustimmen</b>
<b>Positive EzA mit signifikanten Unterschieden</b>	Q68.5: Ausländer machen die Arbeit, die andere nicht tun wollen: 86% gegen 80%.	Q73.1: Recht auf Familiennachzug: 77% gegen 65 %.
	Q73.3: Einbürgerung sollte für Ausländer mit Aufenthaltsbewilligung leichter gemacht werden: 74% gegen 52%.	Q73.7: Gewährung von Asyl sollte leichter gemacht werden: 41% gegen 29%.
	Q66.4: Die Chancen und Möglichkeiten, die uns die heutige Gesellschaft bietet, sind zahlreich und bereichernd: 78.5% gegen 70.4%	Q66.3: Alles ist heute so unsicher und wechselt so schnell, dass man häufig nicht weiss, wonach man sich richten soll. Immigrantenjugendliche 73.1%, Nichtmigranten 62.5%.
<b>Positive EzA ohne signifikante Unterschiede</b>	Q68.1: Die Vielfalt der Nationalitäten, Kulturen und Religionen in der Schweiz trägt zu ihrer Stärke bei: Beide stimmen mit ca. 74% zu.	
	Q73.6: Überprüfung der persönlichen Umstände, bevor Asyl gewährt wird: Nichtmigranten stimmen mit 81.1%, Immigranten mit 74.9% zu.	
<b>Neutrale EzA mit signifikanten Unterschieden</b>		Q68.2: Ausländer werden auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt: ca. 33% gegen 21%.
		Q68.4: Die Behörden sollten sich mehr um Ausländer kümmern: 77% gegen 66%.
<b>Negative EzA mit signifikanten Unterschieden</b>	Q73.2: Ausschaffung krimineller Ausländer: 90% gegen 74%.	Q73.4: Ausschaffung illegaler Ausländer: 56% gegen 45%.
	Q68.1: Ausländer missbrauchen das Sozialsystem: 43% gegen 40%.	Q68.6: Ausländer sind für die Arbeitslosigkeit in der Schweiz verantwortlich: 42% gegen 34%.
	Q68.4: Ausländische Kinder senken das Schulniveau: 32% gegen 21%.	Q68.10: Ausländer haben keinen Respekt vor der Umwelt: 30% gegen 23%.
	Q73.8: Bei Knappheit von Arbeitsplätzen sollten die Ausländer mit Aufenthaltsbewilligung die Schweiz verlassen: 18% gegen 14%.	Q68. 3: Ausländer sind für die Unsicherheit auf der Strasse verantwortlich: Häufiger von Nichtmigranten abgelehnt; beide bejahen mit ca. 25%; grösster Unterschied bei der Antwort „eher nicht“, Nichtmigranten lehnen häufiger ab als Immigranten. (Anteil der “eher nicht und nicht einverstanden”: Nichtmigranten 72.9%, Immigrantenjugendliche 69.7%)
	Q72.2 Um vollständig akzeptierte Mitglieder der Schweizer Gesellschaft zu sein, müssen Ausländer und Ausländerinnen die	

	Teile ihrer Religion oder Kultur aufgeben, die nicht im Einklang mit den Schweizer Gesetzen stehen (Nichtmig 71.4%, Immig: 48.3%,)	Q72.3 Gewisse Ausländer und Ausländerinnen sind so verschieden, dass sie niemals vollständig akzeptierte Mitglieder der Schweizer Gesellschaft werden können.“ (66.8% gegen 53.0%) IN Kapitel 9 einsetzen!!
Negative EzA ohne signifikante Unterschiede	Q68.9: Ausländeranteil hat seine Grenze erreicht: Beide mit ca. 48% einverstanden.	
	Q73.5: Bestrafung von Arbeitgebern, die illegale Ausländer anstellen: Nichtmigranten bejahen mit 78%, Immigranten mit ca. 71%.	
	Q72.1: Um vollständig akzeptierte Mitglieder der Schweizer Gesellschaft zu sein, müssen Ausländer und Ausländerinnen ihre eigene Kultur aufgeben.“ Immigranten: 20.0%, Nichtmigranten: 15.0%	

**Tabelle F.2-Berechnung Mittelwert Aussagen Jugendliche ganze Schweiz**

Positive EzA	Anteil der Zustimmungen in % (völlig und eher einverstanden)	
<b>Frame Rechtsprinzipien</b>		
Aussagen	<b>Nichtmigrant</b>	<b>Immigrant</b>
Q73.3-Einbürgerung sollte für Ausländer mit Aunfenthaltsbewilligung leichter gemacht werden	74	52
Q73.1-Recht auf Familiennachzug	65	77
Q73.7-Asylvergabe sollte leichter sein	29	41
Q73.6-Überprüfung der persönlichen Umständen bevor Asyl gewährt wird	81	74.9
<b>M</b>	<b>62.3</b>	<b>61.2</b>
<b>Negative EzA</b>		
<b>Frame Repräsentation der Fremden</b>		
	<b>Nichtmigrant</b>	<b>Immigrant</b>
Q68.1- Missbrauch von Sozialsystem	43	40
Q68.4-Ausländerkinder senken Schulniveau	32	21
Q68.10- Ausländer haben kein Respekt vor Umwelt	23	30
Q72.2-Verzicht auf kulturelle Bräuche wenn nicht im Einklang mit CH Gesetze	71.4	48.3
Q72.3-Manche Ausländer zu verschieden für CH	53	66.8
<b>M</b>	<b>44.5</b>	<b>41.2</b>
<b>Frame Wirtschaft und Demographie</b>	<b>Nichtmigrant</b>	<b>Immigrant</b>
Q73.8 Bei Knappheit von Arbeit, Ausländer weg	18	14
Q68.6 Ausländer für Arbeitslosigkeit verantwortlich	34	42
Q68.9-Ausländerzahl in der CH hat Grenze erreicht	47.8	47.9
<b>M</b>	<b>33.3</b>	<b>34.6</b>
<b>Rechtsprinzipien</b>	<b>Nichtmigrant</b>	<b>Immigrant</b>
Q73.2-Ausschaffung krimineller Ausländer	90	74
Q73.4-Ausschaffung illegaler Ausländer	45	56
Q73.5-Bestrafung von Arbeitgeber die Illegale anstellen	78	71
<b>M</b>	<b>71.0</b>	<b>67.0</b>

**Tabelle F.3- Anteil der zustimmenden Antworten der Tessiner Berufsschüler im Überblick**

	Aussagen, bei denen Nichtmigranten häufiger zustimmen	Aussagen, bei denen Immigranten häufiger zustimmen
<b>Positive EzA mit signifikanten Unterschieden</b>		F23k: Die Vielfalt der Nationalitäten, Kulturen und Religionen in der Schweiz trägt zu ihrer Stärke bei: ca. 83% gegen 62%.
		F29e: Immigrantenjugendliche sollten bei Abstimmungen mitentscheiden dürfen: 70.7% gegen 46.5%.
		F29j: Immigrantenjugendlichen sollte die Einbürgerung leichter gemacht werden: 60.3% gegen 38.7%
		F29a: Immigrantenjugendliche sind integriert: 85% gegen 80%.
		F29c: Immigrantenjugendliche sind bessere Kulturvermittler: 60% gegen 44%.
<b>Positive EzA ohne signifikante Unterschiede</b>	F23j: Die Chancen und Möglichkeiten, die die Gesellschaft bietet, sind zahlreich und bereichernd: 66% von den Nichtmigranten, 62% von den Immigrantenjugendlichen stimmen zu.	
	F23i: „Alles ist heute so unsicher und wechselt so schnell, dass man nicht weiss, nach wem man sich richten soll.“ Immigrantenjugendliche 82.7%, Nichtmigranten 70.4%	
	F29g: Immigrantenjugendliche unterscheiden sich kaum von Schweizern: 57% von den Immigrantenjugendlichen und 44% von den Nichtmigranten stimmen zu.	
	F29l: „Jugendliche Immigranten der zweiten Generation sind toleranter als junge Schweizer, was die Ausländerproblematik betrifft.“ Immigranten der zweiten Generation: 53.4%; Nichtmigranten: 42.2%.	
<b>Neutrale EzA ohne signifikante Unterschiede</b>	F29h: Immigrantenjugendliche haben dieselben Arbeitschancen wie Schweizer: Nichtmigranten stimmen mit 65%, Immigrantenjugendliche mit 55% zu.	
<b>Negative EzA mit signifikanten Unterschieden</b>	F23l: Ausländeranteil hat seine Grenze erreicht: ca. 62.7% % gegen 36.2 %.	
	F29d: Immigrantenjugendliche sind krimineller: 60% gegen 24%.	
	F29f: Immigrantenjugendliche erhöhen die Arbeitslosigkeit: 53% gegen 21%.	
	F29k: Immigrantenjugendliche sollten auf ihre Kultur verzichten, falls sie vollständig	

	akzeptierte Mitglieder der Schweiz sein wollen: 41% gegen 16%.	
<b>Negative EzA ohne signifikante Unterschiede</b>	F23m: Manche Ausländer sind so verschieden, dass sie niemals völlig akzeptierte Mitglieder der Schweiz werden können: Beide mit ca. 40% einverstanden.	
	F29i: Manche Immigrantenjugendliche sind Unruhestifter: Nichtmigranten stimmen mit 76%, Immigrantenjugendliche mit 64% zu.	
	F23n: „Ich fühle mich wohler mit Personen aus meiner Herkunft als mit Personen unterschiedlicher Herkunft.“ Immigrantenjugendlichen stimmen mit 27.6%, Nichtmigranten mit 31.0% zu.	

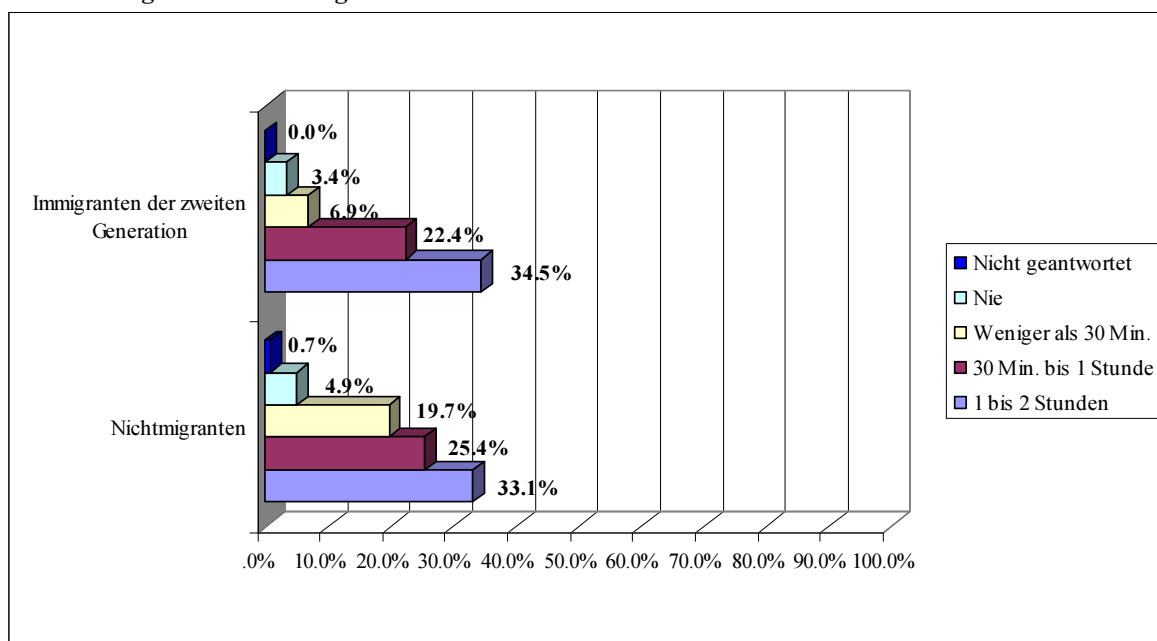
**Tabelle F.4-Berechnung Mittelwert Aussagen Jugendliche Tessin**

<b>Positive EzA</b>		<b>Anteil der Zustimmungen in % (völlig und eher einverstanden)</b>	
	Frame Rechtsprinzipien		
		<b>Nichtmigrant</b>	<b>Immigrant</b>
	F29e-Immig sollten bei Abstimmung mitentscheiden dürfen	46.5	70
	F29j-Immig erl einbürgern	38.7	60.3
	<b>M</b>	<b>42.6</b>	<b>65.15</b>
	<b>Frame Integration</b>		
		<b>Nichtmigrant</b>	<b>Immigrant</b>
	F23k-Vielfalt der kulturen bereicherung	62	83
	F23a-Immig sind integriert	80	85
	F29g-Immigranten unterscheiden sich kaum von CH	44	57
	<b>M</b>	<b>62</b>	<b>75</b>
	<b>Repräsentation der Fremden</b>	<b>Nichtmigrant</b>	<b>Immigrant</b>
	F29l-Immig sind toleranter als Schweizer in Ausländerfragen	42.1	53.4
	F29c-Immigranten bessere Kulturvermittler	44	60
	<b>M</b>	<b>43.1</b>	<b>56.7</b>
<b>Negative EzA</b>			
	<b>Frame Wirtschaft und Demographie</b>		
		<b>Nichtmigrant</b>	<b>Immigrant</b>
	F23l-Ausländerzahl hat grenze erreicht	62.7	36.2
	F29f-Immig für Arbeitslosigkeit verantwortlich	53	21
	<b>M</b>	<b>57.85</b>	<b>28.6</b>
	<b>Repräsentation der Fremden</b>	<b>Nichtmigrant</b>	<b>Immigrant</b>
	F23m-Manche Ausländer zu verschieden für Schweiz	40	40
	F29i-Manche Immigrantenjugendliche sind Unruhestifter*	76	65
	F23n-Ich bin lieber mit Personen meiner Herkunft als anderer	31	27.60
	<b>M</b>	<b>49</b>	<b>44</b>

## G. Medienkonsum im Vergleich

Der Medienkonsum der Jugendlichen weist kaum Unterschiede auf. Migranten- und Nichtmigrantenjugendliche haben, wie bereits in anderen Studien gezeigt wurde (Bonfadelli, 2008) ein ähnliches Verhalten mit Medien. Immerhin gibt es aber zwei auffallende Vergleichszahlen. Bei der Frage zur Dauer des täglichen Fernsehkonsums ergab der *Exakte Fisher Test* signifikante Unterschiede, den grössten bei der Antwort „weniger als 30 Min.“: Nichtmigranten: 19.7%, Immigranten: 6.9%.

### F33-Wie lange schauen Sie täglich Fernsehen?



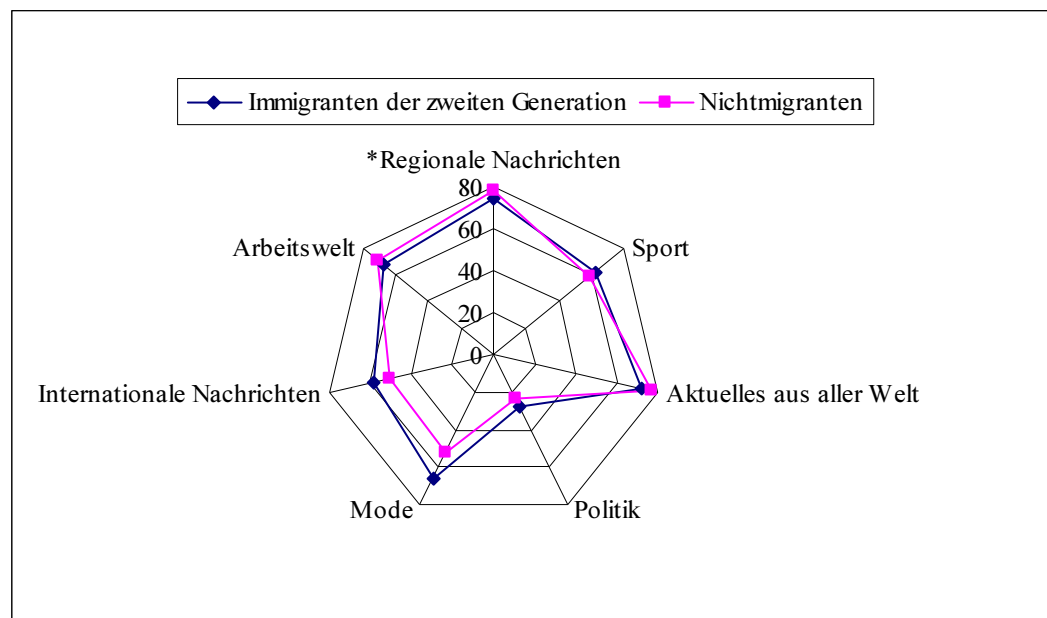
p-value: 0.0429800; V-Cramer: 0.2235804

Bei der Frage nach den bevorzugten Themen stehen Aktuelles aus aller Welt, regionale Nachrichten und Informationen aus der Arbeitswelt an erster Stelle. Dabei gibt es bei „regionale Nachrichten“ einen signifikanten Unterschied<sup>172</sup>, insbesondere bei der Antwort „sehr“, die von den Nichtmigranten häufiger gewählt wurde (30.3% gegen 13.8%).

Die Immigranten der zweiten Generation erachten dagegen die regionalen Nachrichten häufiger als eher wichtig: 60.3% gegen 47.9%. Die restlichen Themen wie Sport, internationale Nachrichten, Mode und Politik interessieren die Jugendlichen in ähnlichem Masse. Am wenigsten interessieren politische Themen: 27.6% bejahende Antworten bei den Immigranten der zweiten Generation und 22.5% bei den Nichtmigranten.

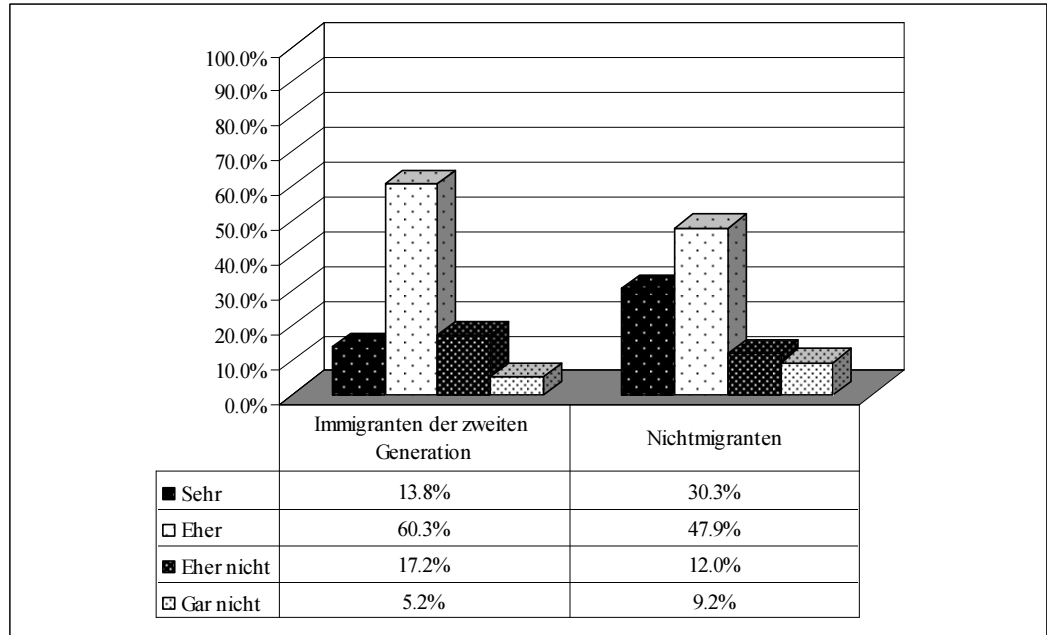
<sup>172</sup> Der Koeffizientwert kann noch als Signifikant gelten.

**F31- Anteil an „sehr wichtig “ und „eher wichtig “**



\*p-value: 0.0634700; V-Cramer: 0.1932 (kann noch als signifikanter p-Wert gelten)

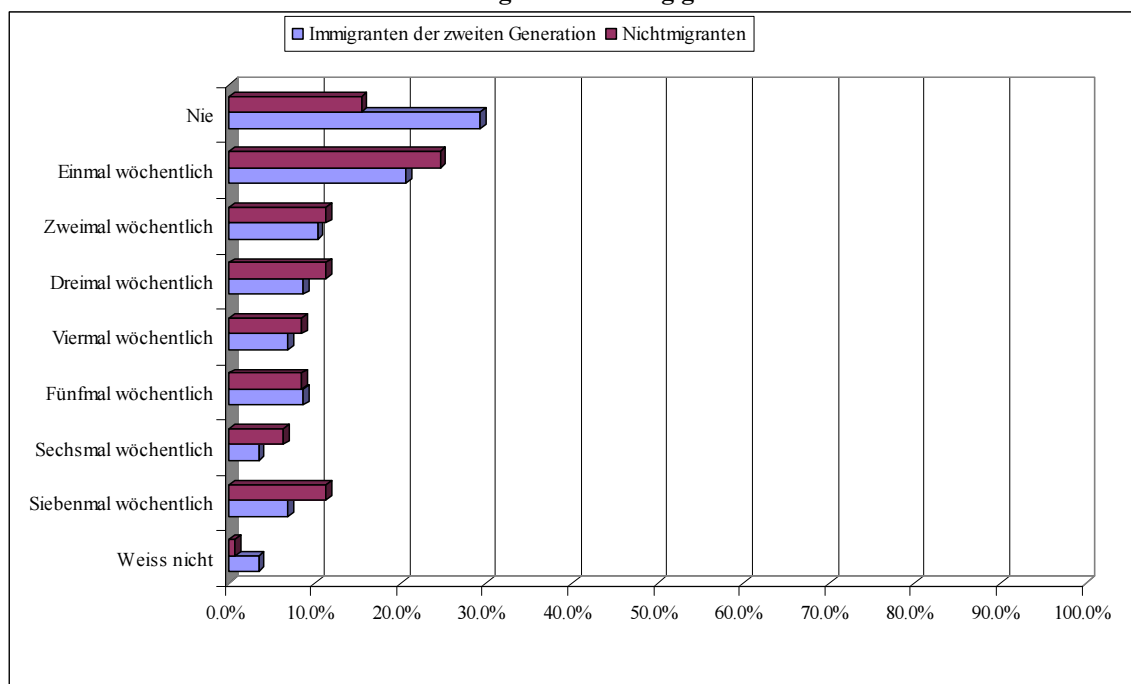
**F31a-Interesse an regionalen Nachrichten**



p-value: 0.0634700; V-Cramer: 0.1932

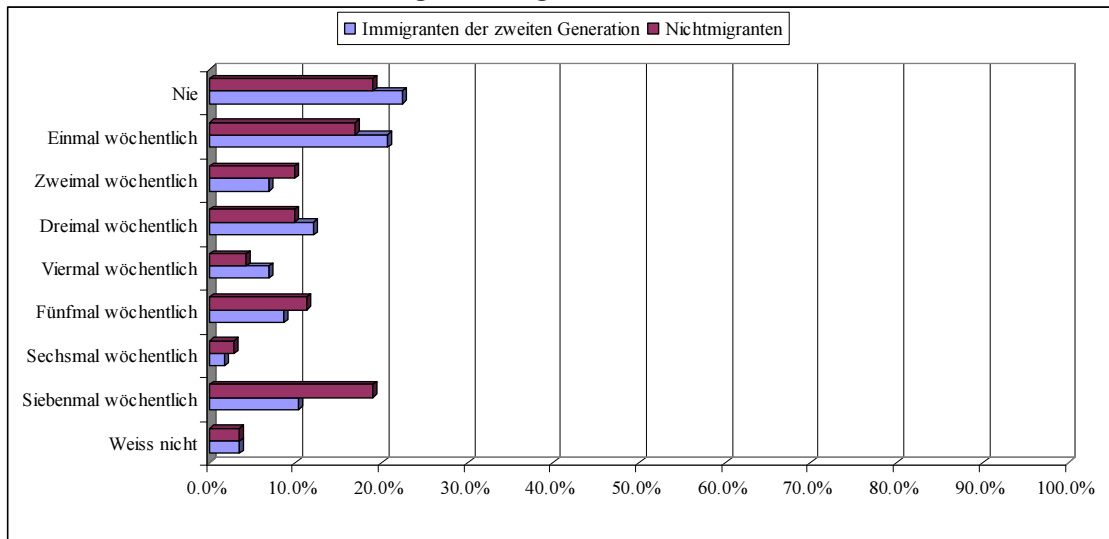
Bei der Benutzung von Zeitungen, Radio, TV und Internet gibt es keine signifikanten Unterschiede zwischen den Jugendlichen. Internet, Fernseher und Radio sind die am häufigsten benutzten Medien, darunter am häufigsten das Internet. Rund 72% der Jugendlichen benutzen es täglich. Die Zeitungen werden weniger beachtet. Die meisten Jugendlichen lesen die Zeitung nur einmal pro Woche (F30a).

**F30a-Wie oft haben Sie in den letzten 15 Tagen die Zeitung gelesen?**



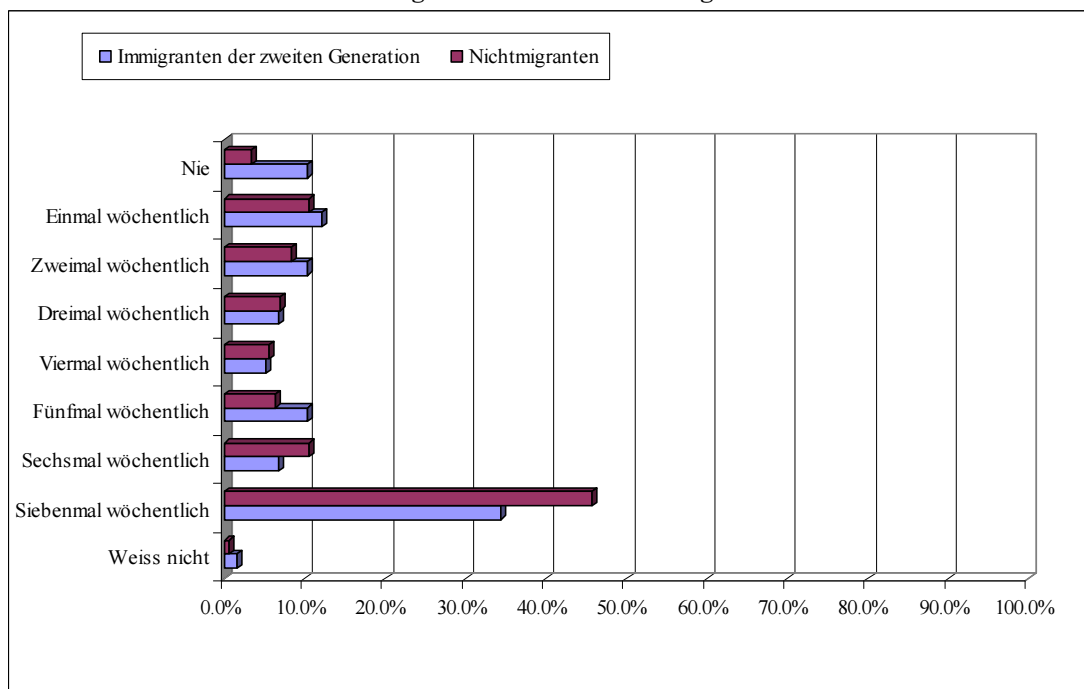
\*(nicht signifikant)

**F30b-Haben Sie in den letzten 15 Tagen Radio gehört?**



\*(nicht signifikant)

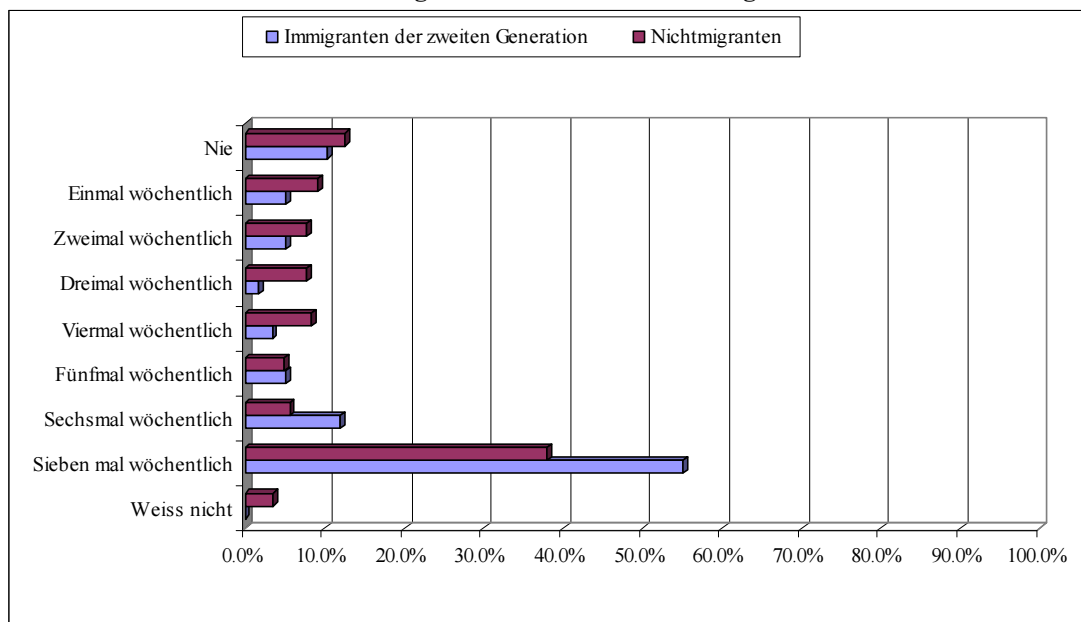
**F30c-Haben Sie in den letzten 15 Tagen nationale TV Sender geschaut?**



\*(nicht signifikant)

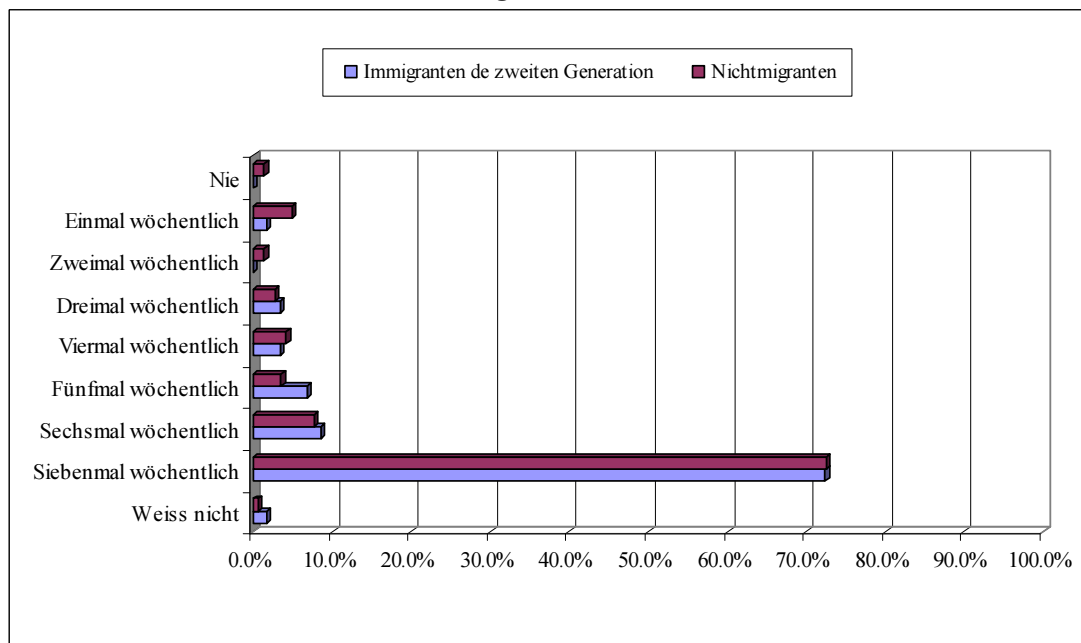


**F30d-Haben Sie in den letzten 15 Tagen ausländische TV Sender geschaut?**



\*(nicht signifikant)

**F30e-Wie oft haben Sie in den letzten 15 Tagen das Internet benutzt?**



\*(nicht signifikant)